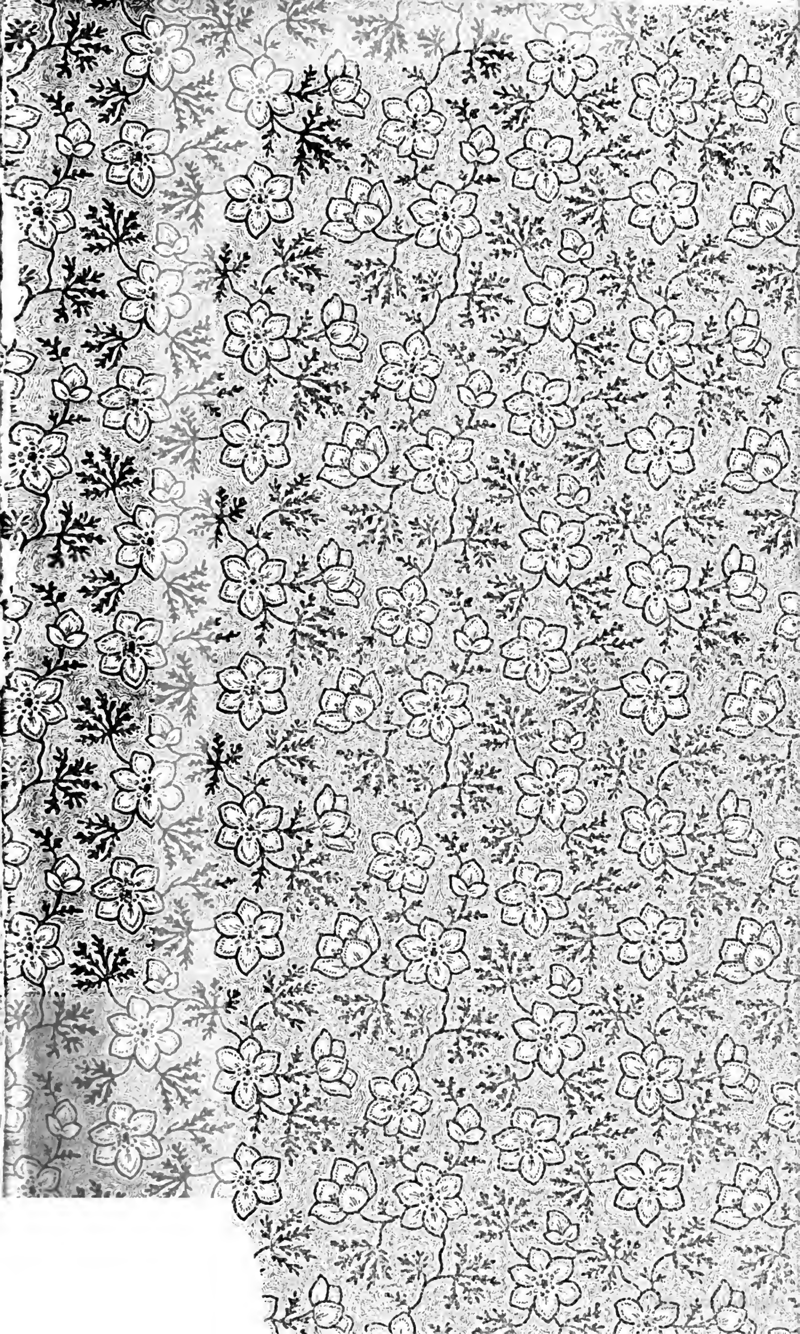


Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Germarke

Adolf Werth



Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke.



Die reformierte Kirchstraße mit der alten Gemarker Kirche





Die alte Gemarker Kirche

Geschichte
der reformierten Gemeinde
Barmen-Gemarke.

Ein Festblatt zum 200jährigen Jubiläum
mit 44 Abbildungen

zusammengestellt

von

Adolf Werth
Archivar der Gemeinde.

Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.

Unsere Väter hofften auf dich und da sie hofften, halfst du ihnen aus.



1902.

Gedruckt in der Buchdruckerei von D. B. Wiemann in Barmen.

Durch die Fertigstellung der nachfolgenden Geschichte der Gemeinde hat unser Archivar, Herr Adolf Werth, einen dringenden und oft ausgesprochenen Wunsch des Presbyteriums erfüllt. Dasselbe war der Ueberzeugung, daß er vermöge seiner gründlichen Kenntnis der Geschichte — nicht nur unserer Gemeinde Gemarke und des bergischen Landes — sondern auch des politischen und des kirchlichen Lebens im Rheinlande und überhaupt, ein Werk von bleibendem geschichtlichen Werte liefern würde.

Jetzt liegt es vor als schönstes Geschenk zur Jubelfeier des zweihundertjährigen Bestehens der Gemeinde. Das Presbyterium kann es sich deshalb nicht versagen, dem Verfasser namens der ganzen Gemeinde aufrichtigen Dank auszusprechen für diese Gabe, die ein großes Stück seiner Lebensarbeit und vielseitigen gründlichen Forschung bildet. —

Ein ausführlicheres Geleitwort wird nicht vonnöten sein.. Die nachfolgenden Blätter werden für sich selber reden. Was unsere Gemeinde ist, das ist sie geworden durch die gnädige Leitung des allmächtigen Herrn, der „Jerusalem bauet und bringet zusammen die Verjagten Israels" (Psalm 147 Vers 2). Seinen Ruhm, nicht den unsern soll diese Gemeindegeschichte verkündigen. Und was sie zu erzählen hat von der Väter Glauben und Treue, von ihrem Halten über dem „Ganzen Wort", von ihrer Opferfreudigkeit, von dem festen Band der Liebe zwischen der Gemeinde und ihren Hirten, — das Alles wird dann die rechte Wirkung haben, wenn es die Gemüter erhebt zu Ihm, der stets uns ist, was Er je war! Dann wird es Ihm aufs neue ein Volk gewinnen, das Ihm

williglich opfert im heiligen Schmuck, in neuer Beugung des Herzens, im neuen Gehorsam des Glaubens, in neuer stetiger Hingebung und Liebe für den Fortgang des Reiches Gottes in der Gemeinde und durch die Gemeinde.

So senden wir dies Buch mit herzlichen Segenswünschen hinaus. Möchte es an seinem Teile die Gemeinde aufrufen, aus dem zweiten in das dritte Jahrhundert ihres Bestehens hinüberzugehen mit dem Gebet zum Herrn: „Gedenke an Deine Gemeine, die Du vor alters erworben und Dir zum Erbteil erlöset hast, an den Berg Zion, da Du auf wohnest!“ (Psalm 74 Vers 2).

Barmen, im Mai 1902.

Das Presbyterium:

Müller, Krafft, Klug, Schneider, Dick, Pastoren.

Friedrich Gerlach, Wilhelm Löhberg, Albert Buchholz, Karl Kraus, Otto Tienes, Aelteste.

Emmanuel Höfler, Gottlieb Rosenkranz, Scholarchen.

Karl Hackenberg, August Koschland, Kirchmeister.

Carl Lenz, Wilhelm Balters, August Herzog, Emil Müller, Wilhelm Ellingrath, Samuel Schutte, Ernst Scheib, Friedrich Dey, Eduard Brunsberg, Otto Scheib, Provisoren.

Joh. Wilh. Werth, Rendant.

Vorwort.

Die reformierte Gemeinde Barmen-Gemarke besitzt in der von ihrem dritten Prediger Caspar Eberhardi verfaßten Gründungsgeschichte, Fata ecclesiae Ober-Barmensis, ein sehr wertvolles Werk. Pastor Eberhardi war es möglich, seine urkundlichen Forschungen durch mündlichen Bericht von Personen, welche die betreffenden Ereignisse mit erlebt hatten, zu ergänzen und klar zu stellen. Er stand manchen Verhältnissen noch nahe und gewann so leichter den richtigen Einblick. Auf diese Weise war er imstande, die so sehr verwickelten Ereignisse, welche der Erlangung des freien Religions-Exerzitiums unserer Gemeinde vorauf gingen, richtig zu erkennen und klar zu stellen.

Die vorliegende Arbeit mußte sich deshalb bei der Gründungsgeschichte der Gemeinde wesentlich an Pastor Eberhardi anlehnen und sein Werk verwerten. Nur in der Reformationsgeschichte war eine Berichtigung und teilweise Ergänzung notwendig, da Eberhardi die Reformation der Gebiete des Niederrheines wesentlich auf die Reformationsordnungen des clevischen Hofes gründet und die spezielle Reformation des Wupperthales durch Peter Lo mit keinem Worte erwähnt. Hier mußte gezeigt werden, wie sich unsere Reformation aus dem Volke entwickelte, und deshalb eine Volkskirche und keine Staatskirche schuf.

Nur bei rechter Würdigung der vom Waldeck'schen Hause geförderten Reformation Peter Lo's erkennen wir den durch die Reformation geschaffenen Zusammenhang der Oberbarmer mit der Reformierten Gemeinde in Elberfeld.

Und die gemeinsame Geschichte der Oberbarmer mit der Elberfelder Gemeinde bis 1655 erklärt denn die eigentümliche Stellung, welche die Oberbarmer Reformierten zur Reformierten Gemeinde in Schwelm einnahmen.

Für die Reformationsgeschichte und die Geschichte der Elberfelder Gemeinde sind die Arbeiten der Begründer des Bergischen Geschichts-Vereins Professor D. Bouterwek und Pastor D. Krafft in der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins, in der Geschichte der lateinischen Schule in Elberfeld und in dem Elberfelder reformierten Wochenblatt u. s. w. vor allen verwendet worden.

Die mit den Lutheranern geführten sehr weitläufigen Prozesse über das Armenvermögen und über den Wiederaufbau der Amtsschule wurden nicht in der Ausführlichkeit wie bei Eberhardi gegeben, und auch die Schulgeschichte nur so weit herangezogen, als sie in den kirchlichen Entwickelungsgang eingriff.

Das reiche Akten-Material des Kirchen-Archivs der reformierten Gemeinde zu Gemarke bildet die Grundlage der ganzen Arbeit. So viel wie möglich ist die ganze Darstellung nach dem Wortlaut der Akten und Gedenkblätter gegeben, um diese geschichtlichen Zeugnisse reden zu lassen, und dadurch einen gewissen Eindruck von der Sprache und den Anschauungen der früheren Jahrhunderte zu geben.

Die bei der Grundsteinlegung zur neuen Gemarker Kirche 1888 in Aussicht gestellte ausführliche Geschichte der reformierten Gemeinde Gemarke erscheint nun hiermit als Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der Gemeinde. Sie ist zum größten Teil entstanden aus den Vorträgen, die der Verfasser seit einer Reihe von Jahren beim Jahresfest des Gemarker Provisoren-Bundes hielt. Das jetzige Manuskript war nicht für den Druck geschrieben, sondern sollte als Grundlage der Arbeit dienen. Die Aus-

arbeitung konnte aber wegen Krankheit des Verfassers nicht erfolgen. Derselbe spricht aber Herrn Pastor Lic. Dick für seine Mithülfe bei der Durchsicht und der Korrektur seinen herzlichen Dank aus.

Möge der Rückblick in die Geschichte unserer lieben, von jeher von Gott reich gesegneten Gemeinde mit dazu dienen, bei den nachwachsenden Geschlechtern Sinn und Geist der Väter wach zu erhalten.

Möge die Jubelfeier dazu helfen, die Liebe zu unserer teueren Gemeinde zu beleben! Möchten wir alle nach der Väter Weise die Gemeinde als ein zweites irdisches Vaterhaus ansehen, dem wir um des darin empfangenen Segens willen in Liebe anhängen, für dessen Wohl und Ehre wir die ganze Kraft einsetzen!

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Die Oberbarmer Reformierten erlangen das Recht der Gemeinde-Bildung.

Die Gemarker Gemeinde unter ihren ersten Predigern. Der Kirchbau.

Die Gemarker Gemeinde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Religiöse Bewegungen.

Von der Jubelfeier bis zum Abschied von Pastor Krummacher 1802—1835.

Vom Amtsantritt Pastor Roffhacks bis zum Tode von Pastor Berg. Agendenfrage, Jubiläum, Gesangbuch 1835—1863.

Von Pastor Ernst's Amtsantritt bis zu dessen Abschied. Der Bau der Immanuelskirche 1863—1870.

Die neuere Zeit. — Der große innere und äußere Ausbau der Gemeinde 1870—1902.

Seite

Anhang.

Verzeichnis einiger Druckfehler.

Es iſt zu leſen:

Seite	8	Zeile	23	von	unten	zwang ſtatt zwangen.
„	20	„	2	„	„	vorgeblich ſtatt vergeblich.
„	31	„	19	„	„	quot annis ſtatt quotannis.
„	63	„	21	„	„	Auftreten ſtatt Aufhetzen der Anna Marmende.
„	77	„	22	„	„	ſie ſtatt hie.
„	83	„	6	„	oben	Schwerte ſtatt Schwelm.
„	104	„	10	„	unten	eiſerne ſtatt eichene.
„	191	„	4	„	„	erſtarkte ſtatt erſtreckte.
„	203	„	24	„	oben	Wupperfelder ſtatt Wupperthaler.
„	204	„	18	„	„	erwarten ſtatt erwecken.
„	268	„	19	„	unten	vergilbten ſtatt vergibten.
„	285	„	14	„	„	ruhen ſchon auf Dir ſtatt rufen ſchon aus Dir..
„	307	„	12	„	oben	Ihne ſtatt Ihme.
„	318	„	5	„	unten	Marie ſtatt Anna Schütte.
„	333	„	18	„	oben	Predigtbuch ſtatt Predigtbach.
		„	23	„	„	ſtarb ſtatt ſtaro
		„	27	„	„	allzeit ſtatt allzeti.
„	377	„	11	„	„	Grönlinger ſtatt Gröninger.

Allgemeine Verhältnisse Barmens.

Die urkundlich beglaubigte Geschichte Barmens reicht kaum über das Jahr 1100 hinaus: um diese Zeit finden wir eine Notiz in einem Werdener Heberegister, aus der wir indes auch nicht viel mehr als den Namen des Ortes in seiner ältesten Gestalt Barmon erfahren. Crecelius deutet den Namen als „Hof an den Dämmen". — Nach dieser ersten Erwähnung folgt ein längerer Zwischenraum, während dessen uns jede Nachricht fehlt. Die zweite urkundliche Erwähnung Barmens geschieht beim Verkauf „der Güter von Barme" durch Graf Ludwig I. von Ravensberg an Heinrich Grafen von Berg am 14. Januar 1245 (44)[1]. Seitdem gehörte Barmen zur Grafschaft, dem späteren Herzogtum Berg. Bei der Einteilung des Landes in Aemter wurde es dem Amte Beyenburg zugeteilt und blieb in dieser Verbindung, bis im Anfange dieses Jahrhunderts die französische Verwaltung andere Einteilungen schuf. Unter den mannichfachen Verpfändungen, welche das Amt erfuhr, wurde namentlich diejenige an das Gräflich Waldeck'sche Haus während des 16. Jahrhunderts von großem Einfluß auf die Kirchen-Reformation.

Den ersten Einblick in die Barmer Verhältnisse gewährt uns die Beyenburger Amtsrechnung von 1466, in welcher die Barmer Höfe und ihre Besitzer mit Namen aufgeführt werden. Die eigentliche Barmer Geschichte mit fortlaufendem Zusammenhang und handelnden Personen beginnt aber erst mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Es ist zunächst die Geschichte seiner Industrie, sowie seine Schul- und Kirchengeschichte. Durch die Erlangung des Privilegiums der Garnnahrung von Herzog Johann III. am 29. April 1527 wurde die schon bestehende Industrie fest begründet. Dieselbe entwickelte sich schon im 16. Jahrhundert zu großer Bedeutung. Die Kriegswirren bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts brachten dann eine große Schädigung. Doch schon am Ende desselben Jahrhunderts erfolgte dann, namentlich durch die Erschließung Frankreichs für den Handel, ein so außerordentlicher Aufschwung, daß eine Reihe von Familien zu großem Wohlstand gelangten.

Das regte natürlich bei den Barmern das Verlangen nach Selbständigkeit an, was wir namentlich in dem Streben nach kirchlicher Selbständigkeit deutlich erkennen können. Hatte am Ende des 16. Jahrhunderts die Entwickelung zur Schaffung eines geistigen

---

[1]) Abgedruckt im Zweiten Nachtrag der Statistik des Stadtkreises Barmen.

und geistlichen Mittelpunkts in der 1579 begründeten Amtsschule geführt, so drängte am Ende des 17. Jahrhunderts der Gang der Ereignisse zur Begründung selbständiger kirchlicher Gemeinden. Zunächst erlangten dieses Recht die reformierten Oberbarmer 1702, während den Lutherischen Oberbarmern in Wichlinghausen 1744 und in Wupperfeld 1778 dasselbe zu teil wurde. Mit der Bildung kirchlicher Gemeinden begann auch der geregelte Anbau des Ortes, indem die Kirchen Mittelpunkte neuer Häuserzentren wurden. Wie Barmen seit dem 16. Jahrhundert durch seine Industrie einen geachteten Namen in der Welt erlangt hatte, so hat es nicht minder in der Kirchengeschichte einen Ehrennamen erworben. Seit der Zeit der Reformation ist das Wupperthal (Barmen und Elberfeld) ein Hort des Protestantismus, eine Stütze der evangelischen Kirche! Und seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts haben hier auch die Bestrebungen für Innere Mission und Heidenmission wesentliche Förderung erfahren.

Die kirchlichen Verhältnisse Barmens vor der Reformation.

Wie sich urkundlich nachweisen läßt, wurden am Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts die Bewohner des Landes zwischen Ruhr und Sieg und damit die Einwohner unserer Gegend durch Swidbert für das Christentum gewonnen.[1]) In gleicher Weise wirkten hier zwei angelsächsische Missionare, der schwarze und weiße Ewald, denen die auf dem Kronenberg erbaute Kapelle geweiht war.[2]) Die eigentliche Bekehrung geschah aber wohl erst durch die Mönche des gegen 800 gegründeten Klosters Werden. Hierdurch kam es denn auch, daß diesem Kloster ein großer Teil der Höfe des Landes pflichtig wurde. Auch der Hof von Barmen mußte, nach einem Heberegister dieses Klosters aus dem 11. Jahrhundert, eine Abgabe von 6 Denaren dorthin entrichten. Es ist dieses das erste urkundliche Vorkommen des Namens Barmen.[3])

Welchen besonderen Einfluß die Klöster der Umgegend auf das Wupperthal ausübten, läßt sich nicht feststellen, denn es fehlen darüber bis jetzt alle Nachrichten. Was wir kennen, sind die rein äußerlichen Abgaben: So hatte Graf Adolf IV. mittelst Urkunde vom 2. Januar 1249 zum Jahrgedächtnisse für seine beiden Eltern in der Abtei Altenberg eine Stiftung gemacht und zu dem Zwecke eine jährliche Rente von neun Mark auf den Hof in Barmen (de predio nostro in Barme) angewiesen, welche der Schultheiß daselbst am Sonntag nach Andreae zu zahlen hatte.[4]) Diese Abgabe erhielt

---

[1]) Vergl. Bouterwek: Swidbert, der Apostel des bergischen Landes.
[2]) Vergl. Zeitschrift Bd. IV, S. 296. Chronik Kronenberg, S. 119.
[3]) Vergl. Zeitschrift Bd. II, S. 306.
[4]) Vergl. Zeitschrift Bd. II, S. 320.

sich bis zum Aufhören des Klosters, während diejenige an das Kloster Werden in späterer Zeit nicht mehr erwähnt wird. Mehrere Barmer Höfe, so der von Riescheid, hatten auch Abgaben an das gegen Mitte des 9. Jahrhunderts gegründete Stift Essen zu entrichten. Zu dem so nahen Kloster Beyenburg (gegründet 1298 oder 1309) kennen wir keine Beziehungen, ja selbst in dem Verzeichnis der Mönche, soweit dasselbe vorhanden, findet sich kein Barmer Name. Ebenso scheint kein Verhältnis zu den nahe gelegenen Klöstern Gevelsberg und Gräfrath bestanden zu haben. Kloster Neviges (am 28. Mai 1697 eingeweiht) konnte natürlich in der vorreformatorischen Zeit noch keinen Einfluß auf das Wupperthal ausüben.

Barmen besaß in der vorreformatorischen Zeit keine eigene Kirchspielkirche, sondern war durch die Landwehr, die mutmaßliche alte Grenze zwischen Franken und Sachsen, geschieden[1]) zwei Kirchspielen zugeteilt. Oberbarmen, auf altsächsischem Gebiet und östlich der Landwehr gelegen, war bei der Liebfrauenkirche in Schwelm, deren schon in einer Urkunde des Erzbischofs Sigewin von Köln vom Jahre 1085 (die Uebergabe der Kirche an das Kloster St. Mariä zu Köln betreffend) gedacht wird, eingepfarrt, während das westlich der Landwehr, ursprünglich auf fränkischem Boden gelegene Unterbarmen der Laurentiuskirche in Elberfeld, die zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1371[2]) Erwähnung findet, zugewiesen war. Beide Kirchen hatten in früherer Zeit mannichfache Dotationen erhalten, wodurch mehrere Höfe ihnen pflichtig waren.

Der Laurentiuskirche in Elberfeld wurde 1482 von Johannes ter Laen und einigen anderen parochiani in Elberfeld zur Dotation des Antoniusaltars unter anderem geschenkt[3])

2 Malter Hafer vom Hof in der Marpe (Marpe),
3 „ „ „ „ „ „ Kemna (Kemynaden),
1 „ „ „ „ „ „ Wichlinghausen (Wichmerinchuysen),
20 Albus cölnisch vom Hof in dem Dickten (in dem dickte).

Es tritt hierbei deutlich hervor, daß diese Stiftungen durchaus in keiner Beziehung zur Parochialgrenze standen, und daß hieraus kein Beweis, wie mehrfach geschehen, für die alte Parochialgrenze in Barmen hergeleitet werden kann. Die bedeutendste und wichtigste Barmer Dotation für die Laurentiuskirche in Elberfeld war diejenige des Laurentius in der Leimbach und Nikolaus genannt Schreiber vom 10. April 1503 „zur Fundation oder Auferbauung des jüngsten der seligen Jungfrau Maria geweihten Altars“. Es sollten darnach „dem vicario oder rectori gemelten Altars zu ewigen Zeiten gegeben und geliefert, und alle Jahre auf das Fest St. Martini bezahlt werden: 20 Malter Haber von und aus den

[1]) Vergl. 3. Nachtrag zur Statistik Barmens, S. 17.
[2]) Vergl. Lacomblet III, S. 715.
[3]) Vergl. Zeitschrift Bd. I, S. 261.

Gütern in der Bernkes Leimbach.“ Diese Verpflichtung wurde erst gegen 1870 durch Bezahlung des bestimmten Wertes an die reformierte Gemeinde zu Elberfeld abgelöst. Ferner überwies diese Dotation zu ewigem Gift und Brandschatz den Kotten zum Lohe, der dadurch den Namen Kirchengut erhielt und infolge dieses Namens oft irrtümliche Deutungen erfuhr. Die Donatoren verehrten und gaben auch zur Wohnung des gemelten Altars rectoris ein Haus vorne an in Elberfeld gelegen. Unterschrieben wurde die Urkunde von Blisia, Pastor in Elverfeld; Johannes Nippels, Richter des Obergerichts in dem Barmen. Als Zeugen werden genannt die achtbaren Männer: Petter in der Bredden, Johan in dem Werde und Johan Klinghol.

Außer diesen Höfen werden in den Erkundigungsbüchern von 1550 2c. noch der Kleef-Kotten sowie das Bendahl als der Vicarie unserer lieben Frauen pflichtig aufgeführt, und in gleichem Verhältnis zur Vicarie Sancti Anthonii stehend der Kleeff und die Kapelle genannt.

Von besonderer Bedeutung für die Liebfrauenkirche zu Schwelm war die sogenannte Dotation des Peter Heckinghausen vom 17. Juni 1482. Das Original der Urkunde existiert nicht mehr, sondern nur ältere Abschriften einer Bestätigung. Es wird darin gesagt, daß Meister Johannes von Breckerfeld zur Begab und Stiftung des Altares von seinen Gütern 100 Rhein. Gulden, womit gewisse und stetige Einkünfte erkauft sind, richtig gegeben, ferner hätten des gemelten Peters (Heckinghausen) Eltern und etliche andere, um ihrer und guter Freunden und anderer ihrer Wohlthäter Seelenheil bekümmert, noch etliche andere Güter und jährliche Einkünfte verordnet. Nach den Bestimmungen, daß den Nachkommen des Stifters das Recht zustehen solle, bei der Besetzung der aus dieser Vicarie entstandenen Predigerstelle mitzuwirken, heißt es dann ferner: Dieses sind die Güter, welche Herr Peter Heckinghausen, Verweser des Altars etc., bittet von andern weltlichen Sachen abzusondern und gleichsam zu ertödten:

seine Wohnbehausung genannt die Halle,
seine Erbgüter genannt zu Jesinghausen,
sein Erbgut genannt zu Westkotten.

Ferner 268 Rhein. Gulden, wofür folgende Jahrrenten eingekauft sind. Von den hier aufgeführten Gütern interessieren hier nur: 4 Malter Haber aus den Gütern in der Bredden, 2 Malter Haber aus den Gütern zu Wichlinghausen (tho Wicheringhausen).

Das Gut zu Westkotten erhielt durch diese Zugehörigkeit zur Liebfrauenkirche in Schwelm den Namen Liebfrauengut. Die Erinnerung hieran lebte bis in neuester Zeit, indem die über den Grund und Boden dieses Hofes führende Straße beim Volke den Namen „Vicarie“ führte; städtischerseits wurde dieselbe später in Weststraße umgetauft. Das Gut zu Westkotten mußte alle zwölf Jahre von neuem verpachtet und Vorheuer gegeben werden. Die Pacht betrug jährlich zwölf Malter Hafer und vier Hühner.

In dem Schwelmer Lagerbuch von 1736 werden noch folgende Abgaben Barmer Höfe, als von älteren Dotationen herrührend, aufgeführt:

In der Lehmbeck	1	Scheffel Hafer,
Peter Schröer zu Wichlinghausen .	1	„ „
Hammen zu Westkotten	1	„ „
Caspar Blome zu Wichlinghausen .	1	„ „
Unter Rieſcheid	1	„ „

Die meisten dieser Dotationen waren für den Altar einer Kapelle bestimmt, welche die Oberbarmer an die Liebfrauenkirche in Schwelm angebaut hatten. Eine Erinnerung an diese Kapelle ist erhalten geblieben in einem Memorial an den Grafen von Nassau vom 13. Oktober 1655, worin berichtet wird, „daß zu Schwelm unten in der Kirche eine absonderlich gemacht ist, die Kappelle genannt, wird mit einer absonderlichen Thüre verschlossen, und ist die Kappelle aus dem Oberbarmen von sicheren Personen dahin verordnet oder so viel Gelds gegeben worden, daß sie erbauet ist. — Sie ist mit einem Altar versehen und so groß, daß wohl 70 oder 80 Personen eine Predigt darauf anhören können.“

In Unterbarmen wird uns sowohl oberhalb des Hofs der Aue als auch bei Klausen ein Heiligenhaus genannt und der Name „am Bilten“ bei Wichlinghausen in Oberbarmen erinnert wohl an die Stelle eines Bildstocks (Heiligenbildes).

Dieses ist alles, was wir von den kirchlichen Verhältnissen Barmens vor der Reformation wissen, denn, ob die Namen des Hofes „der Kapelle“ und des „Marienlandes“ beim Sehlhof auf gottesdienstliche Gebäude zurückzuführen sind, läßt sich urkundlich nicht nachweisen.

Es mag gleich an dieser Stelle darauf hingewiesen sein, daß die parochiale Zugehörigkeit der Barmer einerseits zu Elberfeld, andererseits zu Schwelm die Entwickelung der evangelischen kirchlichen Gemeindebildungen ganz wesentlich beinflußt hat, wie das Folgende zeigen wird.

Die allgemeinen Verhältnisse des Landes und die Anfänge der Reformation.

Wenige Gegenden Deutschlands waren in solcher Weise für die Reformation vorbereitet, wie der Niederrhein und doch sollte gerade hier die evangelische Kirche einen der längsten und heißesten Kämpfe gegen Rom zu bestehen haben, wodurch ihr der Ehrenname einer Kirche unter dem Kreuz zuteil wurde. In diesem großen ergreifenden Bilde der Reformation am Niederrhein, welches leider bisher von kundiger Hand noch keine einheitliche Darstellung gefunden hat, bietet auch der Blick auf die einzelnen Gemeinden manche interessante Züge. — Durch Menschen und äußere Umstände

in ihrer speziellen Entwickelung gefördert oder gehemmt, hat jedes Gebiet, jede Gemeinde ihre besondere Geschichte, wie dieses die folgenden Blätter für die Geschichte der reformierten Gemeinde zu Gemarke zeigen werden.

Die Zerrissenheit Deutschlands in viele kleine Gebiete, die Macht und Hoheitsrechte, welche diese besaßen, wurde von außerordentlichem Einfluß für die Verbreitung der Reformation. Wäre alle Macht und wären alle Hoheitsrechte in des Kaisers Hand vereint gewesen, er hätte, menschlich gesprochen, das Werk mit einem Schlage vernichten können. Am Niederrhein fehlte es auch nicht an mit einer gewissen Machtvollkommenheit ausgestatteten Fürsten. Es waren namentlich der Herzog von Jülich-Cleve-Berg, der Graf von Mörs, die geistlichen Fürsten von Köln, Münster und Paderborn.

Nach dem Tode Herzog Wilhelms II. von Jülich, Berg und Ravensberg ging 1511 die Regierung dieser Länder auf seinen Schwiegersohn, den Jungherzog Johann von Cleve Mark über. Als diesem im Jahre 1521, nach seines Vaters Tode, auch die Regierung von Cleve-Mark zufiel, vereinte er die reichen Länder des Niederrheines Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg zu einem Reiche, ein hochbedeutsames Ereignis für die Geschichte Deutschlands, und von außerordentlichem Einfluß für die kirchliche Entwickelung unseres Landes. Denn seitdem gab es im nordwestlichen Deutschland keinen einzigen weltlichen oder geistlichen Staat, der an Macht und Größe sich mit dem clevischen hätte messen können. Der niederrheinisch-westfälische Kreistag legte deshalb das Direktorium des Kreises in die Hände des Herzogs von Cleve.

In der That war der Schwerpunkt für die gesamte politische und kirchliche Entwicklung der angrenzenden rheinischen und westfälischen Landesteile von jetzt an in Cleve zu suchen. Von der Stellung, welche der Herzog zu der Kirchenreformation einnahm, schien daher wesentlich der Erfolg der letzteren in diesen Gegenden abhängig zu sein. Und doch, nicht die Fürsten dieses Hauses, weder Johann III. noch auch sein Sohn Wilhelm III. waren es, die diesen Kampf zur Entscheidung führten, weil sie das Werk der Reformation weder mit Entschiedenheit beförderten noch mit Entschiedenheit bekämpften. Vielmehr wirkte ihr Schwanken sowie ihre durch Religionsedikte und Kirchenordnungen bekundete Absicht, ihre fürstliche Gewalt auch auf dem Gebiete des Glaubenslebens zur Geltung zu bringen, wirkte ferner die Behutsamkeit, welche ihnen durch die Rücksicht auf politische Verhältnisse für ihr Vorgehen auf dem religiösen Gebiete vorgeschrieben war, darauf hin, daß das Volk sich der kirchlichen Bewegung des Landes bemächtigte, und daß in den einzelnen Städten und Dörfern des Landes, bisweilen unter harten Kämpfen mit der Obrigkeit, vom Volke der Sieg für die evangelische Lehre erfochten wurde. Dieser Sieg des Evangeliums am Niederrhein wurde aber wesentlich erleichtert durch die oben dargestellte politische Zusammengehörigkeit des ganzen Gebietes.

Hier am Niederrhein hatte die Reformation sehr frühe ihre Vorläufer gehabt, ihre Vorbereitung gefunden. Männer wie Albert der Große, Thomas von Aquino, Meister Eckart, Tauler, Johann von Wessel, Thomas van Kempen hatten hier gelebt und gewirkt. Als Wegbereiter wirkte hier auch der berühmte Erasmus von Rotterdam und seine humanistische Schule. Die von Wittenberg ausgehende Bewegung kam denn auch bald zum Niederrhein und belebte das, was schon vorhanden war. Hier begann aber auch bald Rom im deutschen Rom (in Köln) seine Macht zu entfalten. Es war im Hofe der Dominikaner zu Köln, wo zuerst Luthers Schriften verbrannt wurden.

Die erste größere reformatorische Bewegung in unserem Bergischen Lande müssen wir auf Adolf Clarenbach zurückführen. Durch diesen am 28. September 1529 zu Köln hingerichteten ehrwürdigen Blutzeugen kamen zwar eigentliche evangelische Gemeinden noch nicht zu stande, es blieb aber ein Same von Bekennern übrig, ja in den meisten Gemeinden bildeten sich Genossenschaften, die, im Gegensatz zu den noch römischen Pfarrern, ihre evangelische Gesinnung unter anderem durch Nichtbesuch der Messe bekundeten.

Der herzogliche Hof, befreundet mit dem berühmten Erasmus von Rotterdam und den humanistischen Bestrebungen geneigt, zeigte doch ein eigentümliches Verhalten gegenüber den kirchlichen Bewegungen. Während nämlich Herzog Johann III. auf der einen Seite das Gericht über Clarenbach zuließ, gab er auf der anderen Seite dem lutherisch gesinnten Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen seine Tochter zur Frau und ließ es dabei ruhig geschehen, daß der den sächsischen Kurprinzen 1527 nach dem Rhein begleitende sächsische Hofprediger Friedrich Mekum (Myconius) in verschiedenen Städten des Herzogs, ja sogar in der Hauptstadt Düsseldorf, die Lehre Luthers von der Kanzel verkündete. Der Herzog war, wie erwähnt, einzelnen Reformen geneigt, nur wollte er selbst mit fürstlichen Machtvollkommenheit die Bewegung in der ihm heilsam erscheinenden Richtung leiten und weiter führen. Die von ihm 1532 erlassene Kirchenordnung, welche Luther mit dem Wort „bös deutsch, bös evangelisch" charakterisierte, konnte weder die Katholiken, noch die evangelisch Gesinnten befriedigen; nach den hier gegebenen Vorschriften durfte die Kirche in den Ländern des Herzogs „nicht katholisch noch evangelisch sein," und was sie glauben sollte, wußte ihr niemand zu sagen. Dieser Kirchenordnung folgte am 8. April 1533 eine zweite erweiterte und verbesserte, welche auf Grund der Erfahrungen einer noch im Jahre 1532 vorgenommenen Kirchenrevision eine Reform versuchte, die den religiösen Bedürfnissen des Volkes Genüge thun sollte. Diese Erwartungen erfüllten sich nicht. Doch war immerhin in diesen Erlassen des Herzogs der Anfangspunkt für eine Neugestaltung der Kirchenlehre durch die wichtige Bestimmung gegeben, daß die Geistlichen durchaus das Evangelium als einzige Lehre zur Seligkeit betrachten und hiernach das Volk mit Klarheit und Sorgfalt unterweisen sollten. Auf

dieser Grundlage baute sich die evangelische Kirche in den Ländern des Herzogs auf, und der evangelische Geist sprengte bald die Fesseln, in welche ihn jene Kirchenordnung zu bannen gedachte.

Im Jahre des Erlasses der ersten Kirchenordnung (1532) trat in dem Amte Beyenburg eine für die Förderung der evangelischen Lehre bedeutsame Veränderung ein. Der in diesem Jahre zum Bischof von Osnabrück und Münster ernannte Graf Franz I. von Waldeck übertrug den Pfandbesitz und die Amtsverwaltung seinem Bruder Philipp III., der mit Anna, der Schwester Herzog Johanns III. von Cleve-Berg vermählt war. Diese war eine von Herzen fromme und der evangelischen Wahrheit aufrichtig zugethane Frau. Ihr verdankt nicht blos Waldeck die Sicherung des evangelischen Bekenntnisses, sondern auch das Bergisch-Märkische Land Schutz und uneigennützige Förderung der Reformation und ihrer Verbreiter. Als solche verdient sie besondere Anerkennung für das, was sie für das Wupperthal gethan. Als 1539 ihr Gemahl Philipp III. starb, wurde ihr die Regierung von Waldeck und auch der Pfandbesitz von Beyenburg übertragen. In demselben Jahre war am 6. Februar auch ihr Bruder Herzog Johann III. gestorben, und hatte dessen Sohn Herzog Wilhelm, der Schüler des berühmten bergischen Gelehrten, Conrad von Heresbach, als Freund und Beförderer der Reformation, die Regierung angetreten. Große Hoffnungen für die weitere Entwicklung der Reformation schienen sich nun erfüllen zu sollen; doch wurden dieselben bald geknickt. Der unglückliche Ausgang des mit Kaiser Karl V. wegen des Herzogtums Geldern, geführten Krieges zwangen den Herzog, durch den Vertrag von Venlo am 7. September 1543, den Reformationsbestrebungen zu entsagen. Seitdem schwankte die Regierung zwischen Rom und der Reformation hin und her, bis endlich, nachdem in Folge von Schlaganfällen bei dem Herzog Geistesstörungen eingetreten waren, von 1570 an durch den jesuitisch-spanischen Einfluß die römisch-katholische Reaktion begann. In dieser Zeit zeigte sich recht der Segen, welcher dem Lande durch die vom Herzog 1545 begründete höhere Landesschule in Düsseldorf zuteil geworden war. Der erste Leiter dieser Anstalt war der auf dem Hof Klausen in Unterbarmen (1509) geborene berühmte Rektor Johannes Monheim. Von ihm sagt Krafft (in seiner Gelehrtenschule zu Düsseldorf): Monheim gehört zu den ausgezeichneten Schulmännern, die einen so bedeutenden Einfluß auf ihre Umgebung ausübten, weil bei ihnen wissenschaftliche und christliche Tüchtigkeit harmonisch zusammenwirken. Das Ziel seines Unterrichts war nicht bloßes Wissen, sondern christliche Charakterbildung, nicht bloß Mitteilung von Kenntnissen, sondern Erziehung zu dem Bilde dessen, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis sich vereinigen. Die Ehre Gottes durch sein Wirken und eigenes Vorbild, sowie durch die ihm anvertraute Anstalt zu fördern, das hielt er für seine Lebensaufgabe. — Die von ihm so vortrefflich geleitete Schule diente wesentlich zur Verbreitung evangelischer Grundsätze, in ihr empfingen

eine Menge von Theologen für die evangelische Kirche ihre Vorbildung, sodaß, als nun die Regierung begann, der Ausbreitung der Reformation hindernd entgegenzutreten, dem Lande treue und in Gottes Wort wohl gegründete Lehrer nicht fehlten. Auch die politischen und familiären Beziehungen der Herrscherhäuser Waldeck und Hessen beeinflußten die kirchliche Bewegung unserer Gegend. Denn da die Grafen zu Waldeck, als hessische Vasallen, ihr Recht in Marburg holen mußten, und als nächste Grenznachbarn ihr Land dem Strom der hessischen Reformationsbewegung nicht wohl zu entziehen vermochten, so stand für längere Zeit die kirchliche Bewegung in Waldeck unter dem Einfluß Hessens, namentlich unter demjenigen des Landgrafen Philipp. Diesem Einfluß ist es auch wohl zuzuschreiben, daß die Gräfin Anna zu Waldeck, wie uns ein in Düsseldorf befindliches Untersuchungsprotokoll berichtet, 1548 die hessische Kirchenordnung im Amte Beyenburg einführte. Diese unter dem Einfluß Martin Bucers entstandene Kirchenordnung stützte sich hinsichtlich der Lehre und des Kultus auf die 1536 zu Wittenberg vollzogene Concordia. Später sehen wir allerdings bei Waldeck wieder eine Entfernung von der hessischen Reformation und eine Zuwendung zum lutherischen Bekenntnis.

Die Reformation im Wupperthal.

Ueber die frühesten kirchlichen Bewegungen hier im Wupperthal läßt sich nur soviel sagen, daß sich auch hier, durch den von Clarenbach ausgestreuten Samen, wie erwähnt, kleine Genossenschaften bildeten. In Elberfeld fanden solche Vereinigungen von 1529 oder 1535 an in dem Hause vor dem Holt statt. Die Tradition erzählt, daß in Barmen ähnliche Versammlungen auf dem Loh seien abgehalten worden. Bei einer genaueren Prüfung ergab sich aber, daß diese Annahme durch die falsche Deutung des Namens Kirchengut, sowie durch die irrthümliche Behauptung, daß der Wupperthaler Reformator Peter Lo vom Loh gebürtig sei, entstanden war. Wo und wann zuerst in Barmen solche evangelische Vereinigungen stattgefunden haben, wissen wir nicht.

Eine eigentliche evangelische Bewegung zeigte sich hier im Thale erst nach dem Auftreten des 1552 an der Laurentiuskirche in Elberfeld angestellten Kaplans Peter Lo. Lo war der Sohn des Schulmeisters und Rathschreibers zu Elberfeld Johann Lo und Gertrud Holters, geboren 1530. Er empfing durch seinen Vater die erste Ausbildung. Wo er seinen Universitäts-Kursus durchgemacht, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen, nur deutet seine Schrift über das Abendmahl darauf hin, daß er das Archi-Gymnasium zu Dortmund besuchte; hier empfing er jedenfalls die Grundlage zu einer umfassenden humanistischen Bildung und einer ebenso gründlichen Kenntnis des Evangeliums. Die Dortmunder Schule stand

damals unter Leitung des Rectors Lambach, der in evangelischem Geiste wirkte und seine Schüler veranlaßte, den ausgezeichneten Kanzelredner und Vikar an der Marienkirche in Dortmund Jacob Schoepper zu hören, der nicht nur als Muster einer edlen volkstümlichen Ausdrucksweise Beachtung verdiene, sondern namentlich wegen seiner evangelischen Lehre. — Bouterwek[1]) bemerkt dabei über Lo: Seine natürliche Anlage zur Beredsamkeit fand an Schoeppers Predigten ein ungesuchtes Mittel zu erfolgreicher Ausbildung. Beweglichkeit des Geistes und rascher Entschluß waren ihm eigentümlich. Es gelang ihm, seine Zuhörer, auch die gebildeten, durch Lebhaftigkeit und Wärme des Vortrags zu fesseln, der immerhin gelegentlich an einer gewissen Weitschweifigkeit leiden mochte. Dabei verstand er es, mit dem geringen Manne ohne Hochmut zu verkehren und ihn für sich zu gewinnen. Unter diesen Verhältnissen begreifen wir es, daß er, früh gereift, gleich beim Antritt seines Kirchendienstes im Jahre 1552 durch seine evangelischen Predigten die Anhänglichkeit der Elberfelder Gemeinde rasch und auf die Dauer gewann. Wenigstens blieben ihm die evangelischen Mitglieder derselben ohne Wanken treu und betrachteten ihn, obschon er nach einer etwas länger als zweijährigen Amtsführung in die Verbannung gehen mußte und mehr denn 10 Jahre auswärts lebte, beständig als ihren rechtmäßigen Pastor. Wie erwähnt wurde Lo, 22 Jahre alt, im Jahre 1552, als Sacellan oder Kapellan an der Vicarie des Antonius-Altars der Laurentius-Kirche in Elberfeld angestellt. Pastor der Laurentius-Kirche war war Peter Snute, der aber, des Predigens unkundig, dieses durch den Kapellan besorgen ließ. Was Lo nach Elberfeld mitbrachte, oder vielmehr hier förderte, war die Reformation Luthers. Hierüber läßt seine von Pastor Dr. Krafft aufgefundene Schrift über das Abendmahl[2]) keinen Zweifel, da er darin ausspricht „unter den beyden gestalten des Herrn warhafftig fleysch und blut verreychet und jnen mitgeteylt wird."

Nachdem es Lo 1554 sogar gewagt, in einem Privathause das heil. Abendmahl auszuteilen, wäre sicher, da die Regierung hiervon Anzeige erhalten, bei den verschärften Befehlen gegen Sacramentierer und Wiedertäufer seine Festnahme erfolgt, wenn er nicht, zeitig gewarnt, geflohen wäre. Er fand eine Zuflucht bei dem Grafen Franz II. von Waldeck an der Beyenburg, dessen Mutter, die Gräfin Anna, ihn als Kapellan in Mengringhausen anstellte. Bei einem Versuch, nach Elberfeld zurückzukehren, wurde er eingekerkert, entkam aber wieder. Ohne Zweifel setzte er seine Besuche in Elberfeld und Umgegend dennoch fort. Von Mengringhausen richtete er seine erwähnte Schrift vom Abendmahl unter beiderlei Gestalt „an die frommen Christen in Elberfeld".

---

[1]) Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 4. Band 1867. Die Reformation im Wupperthal, S. 273 ff.

[2]) Vgl. den zitierten Artikel von Bouterwek.

Die häufige Abwesenheit Lo's von seiner Gemeinde in Mengringhausen, veranlaßt durch seine Besuche in Beyenburg und im Wupperthal, riefen Klagen des Rats und des Bürgermeisters hervor. Es wurde dieses die Veranlassung, daß die Grafen Franz und Philipp ihn ganz von Mengringhausen abberiefen und ihn als ihren Prediger in Beyenburg anstellten, so daß Lo vom März 1558 an in dem nur wenige Stunden von Elberfeld entfernten Beyenburg lebte und von dort aus mit seiner alten Gemeinde in der Vaterstadt verkehrte. In dieser waren inzwischen die Verhältnisse für die Reformation günstiger geworden. Obschon Snute fortwährend den Gottesdienst in der Kirche nach katholischem Ritus abhielt, so hatte er doch nichts dagegen, daß Lo's Nachfolger, der Kapellan Joh. Volmar, evangelisch predigte, das Abendmahl nach dem Befehl Christi bediente, und in Lo's Geist zu wirken fortfuhr. Der Amtmann zu Elberfeld Johann Kettler hatte sich inzwischen auch ganz auf die Seite der Reformation gestellt. Er ließ es geschehen, daß die Cronenberger den Kapellan Volmar, der die dortige Kapelle mit zu bedienen hatte, zu ihrem Prediger wählten, und daß dieser unbehindert die evangelische Lehre verkündigte. Ja, durch seine Unterstützung gelang es der Elberfelder Gemeinde, 1560 den alten Pastor Snute zur Niederlegung seines Amtes zu bewegen. Seiner Fürsprache war es ferner zu danken, daß der Herzog auf den Wunsch der Gemeinde einging, und am 5. März 1560 den Priester Wilhelm Heimbach dem Probste und Archidiacon des Kölner Domes für die wieder zu besetzende Stelle präsentierte. Ueber Wilhelm Heimbach, den ersten evangelischen Pastor der Elberfelder Gemeinde, besitzen wir keine direkten Zeugnisse, nur wissen wir, daß er mit Volmar in gleichem Geiste wirkte.[1]) So durfte man hoffen, daß sich die evangelische Lehre befestigen werde. Hierdurch veranlaßt, setzte Peter Lo alle Bedenklichkeiten beiseite und erschien 1561 wieder öffentlich in Elberfeld. Sein Auftreten wurde jedoch gleich der Regierung angezeigt, was einen neuen Verhaftbefehl gegen ihn hervorrief. Er wurde am 19. Oktober festgenommen und nach Solingen ins Gefängnis geführt. Auf Verwendung des Grafen Franz zu Waldeck und seiner Mutter,

---

[1]) Die bis jetzt bekannte einzige Aeußerung von Wilhelm Heimbach besitzt das Archiv der reform. Gemeinde Gemarke. Als nämlich die Barmer mit den Elberfeldern darüber verhandelten, der wievielte Teil ihnen aus den Armenmitteln für Barmen zukomme, und die Elberfelder dieses auf das Verhältnis der Beiträge von Barmen zu den übrigen Gemeindelasten beschränken wollte, sprach Pastor Heimbach: Die Mittel und was ich zusammengebettelt (auf Hochzeiten und Kindtaufen ꝛc.) ist nicht für Barmen und nicht für Elberfeld sondern für die ganze Gemeinde. Ich habe nicht für Elberfeld und nicht für Barmen, sondern für die Armen der Gemeinde gesammelt. So lange ich lebe, darf keine Teilung gemacht werden, sondern ich halte es dafür, wo die größte Not, dahin gehören auch die meisten Mittel. Ist Barmen am schwersten heimgesucht, so bekommt Barmen vornehmlich Hülfe, und ebenso ist es, wenn solches die Not in Elberfeld erfordert. Ein schönes Zeugnis über richtige Armenpflege, zugleich ein Beweis für Heimbachs Weitherzigkeit und Liebe für die ganze Gemeinde.

der Gräfin Anna, beim Herzog Wilhelm, erfolgte aber am 10. November seine Freilassung, jedoch mit dem Bedeuten, seine Vaterstadt Elberfeld zu meiden, was einem Verbannungsbefehl ziemlich gleich kam.

In dieser Zeit treten Ereignisse ein, welche auf Lo's weiteren Lebensgang von besonderem Einfluß werden sollten. Am 23. Januar 1565 hatte nämlich der Herzog ein Edikt, unter Zugeständnis des Abendmahls in beiderlei Gestalt, gegen die Wiedertäufer, Sakramentierer, Sektierer und Winkelprediger erlassen. So polternd auch der Ton desselben war, so spiegelte sich doch im Inhalt die milde Auffassung des belgischen Theologen Cassander, der bei dem Herzog in hohem Ansehen stand. Während z. B. früher ausdrücklich eine bestimmte Zeit, drei oder acht Wochen für die Bekehrung der Sektierer durch die Pastoren oder Gelehrten festgesetzt zu werden pflegte, fehlte hier eine solche Beschränkung, ganz nach den Aeußerungen Cassanders: „es sei gottlos und lästerlich, dieser Thätigkeit eine bestimmte Grenze setzen zu wollen.“[1]) Im Sommer des Jahres wurde gegen die Wiedertäufer vorgegangen und eine große Anzahl gefangen genommen. Des Herzogs Plan und Wunsch war, sie durch Belehrung von ihren falschen Lehren zu überzeugen und sie zur Kirche zurück zu führen. Er hatte dabei auf die Gelehrsamkeit Cassanders gerechnet, doch war es diesem, seines hohen Alters und mancher körperlichen Gebrechen wegen, nicht möglich. So mußte sich der Herzog nach anderen Männern umsehen.

Besonders geeignet erschien Peter Lo durch seine Gelehrsamkeit, die er in seinem Abendmahlsbuch bekundet hatte, durch seine Beredsamkeit, durch die er bei seiner Gefangenschaft 1561 schwerer Gefahr entgangen war, und durch seine anerkannte reformatorische Richtung, um derentwillen er seit 10 Jahren aus dem Lande verwiesen war, so daß ihm die Wiedertäufer nicht wie den Anhängern der alten Lehre Rede und Antwort verweigern konnten.

Wahrscheinlich auf den Rat des Bergischen Marschalls und Rates Wilh. von Bersau, der von Lo's Beredsamkeit und Gelehrsamkeit viel Gutes gehört hatte, wurde Lo dem Herzog zum Verhör oder vielmehr zur Disputation mit den gefangenen Wiedertäufern empfohlen. — In Blankenberg disputierte er vom 13. bis 24. Juni täglich in Gegenwart herzoglicher Räte oder anderer Hofleute. Hierauf vom Fürsten nach Bensberg berufen, unterhandelte er mit den dort in Haft sitzenden Anabaptisten vom 28. Juni bis zum 2. Juli. Herzog Wilhelm wohnte der Predigt bei, mit welcher Lo seine Arbeiten beschloß, und fand solches Wohlgefallen an Lo, daß er ihn aufforderte, in den regelmäßigen Kirchendienst zurück zu kehren, doch wies Lo alle Anerbieten zurück. Der Herzog entließ ihn reich beschenkt und erteilte dann im Oktober in einem Schreiben an den Amtmann Kettler, den Richter Lewen und den Magistrat

---

[1]) Vgl. Zeitschrift Bd. 34, S. 1 ff.

zu Elberfeld Lo nicht nur die Erlaubnis, in seine Vaterstadt zurück zu kehren, sondern auch die Befugnis, hier so oft zu predigen als ihm beliebe.

So begann denn Lo an der Seite Wilh. Heimbachs, der sich inzwischen für die protestantische Lehre entschieden hatte, und seines Freundes Joh. Volmar seine Arbeit an seiner geliebten Gemeinde in Elberfeld. Er diente der Gemeinde in uneigennützigster Weise ohne Besoldung. Durch seine Frau Metta Lüdgers war er allerdings nicht ohne Vermögen; dieselbe setzte auf den von ihren Eltern ererbten Garnbleichen in Elberfeld die Garnbleicherei fort, und, wie wir hören, machte Lo für das Geschäft seiner Frau die nötigen Reisen.

Nach den Angaben seines Enkels Caspar Sibel begann Lo am 6. Januar 1566, einem Donnerstage, die Auslegung des Briefes an die Galater, in welchem der Apostel „die allerwichtigste Angelegenheit, wie der Mensch des ewigen Heils teilhaftig wird, behandelt, nämlich das Hauptstück des einigen Trostes und unseres Heils, über unsere Rechtfertigkeit vor Gott, welche nicht durch zeremonielle oder moralische Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum Jesum geschieht", und knüpfte an dieselbe „eine Erklärung der Hauptstücke christlicher Religion" im engen Anschluß an die Fragen des Heidelberger Katechismus.

Hieraus erkennen wir, daß sich Lo bei seiner Rückkehr nach Elberfeld zur reformierten Lehre bekannte. Es kann darüber wohl kein Zweifel sein, daß das reformierte Bekenntnis in den niederrheinischen Gebieten namentlich durch die um ihres Glaubens willen vertriebenen Niederländer und Pfälzer so schnelle Verbreitung fand. Diese Flüchtlinge, die um ihres Bekenntnisses willen alles hingegeben, stellten in sich ein so gewaltiges Zeugnis dar, daß ihr fester Standpunkt überzeugend wirkte. Lo und das gräflich Waldeck'sche Haus standen auch unter diesem Einfluß.

Als Prediger und Deputierter wirkte Lo in seiner Vaterstadt bis zu seinem Tode am 13. September 1581. Sein Enkel Caspar Sibel sagt über ihn: Ich habe zwar das Angesicht des frommen Großvaters nicht gesehen, denn derselbe entschlief selig in dem Herrn schon vor mehr als 50 Jahren, aber seinen Traktat über das Abendmahl des Herrn, der in der Verbannung von ihm geschrieben wurde und einige Abschnitte von Predigten, die nach der Rückkehr aus dem Exil von ihm in der Vaterstadt gehalten wurden, welche ich gleichsam wie Stücke aus einem Schiffbruch aufbewahre, sind öffentliche und vollgültige Zeugnisse seiner gediegenen Gelehrsamkeit, seiner Gabe richtiger Teilung des Wortes (2. Timoth. 2, V. 15) seiner thätigen Liebe, seines unermüdlichen Fleißes, seines frommen Eifers für Gottes Ehre, für das Seelenheil der Zuhörer, seiner unbesiegten Standhaftigkeit und seiner christlichen Milde.

Auf Lo ist also jedenfalls die erste größere evangelische Bewegung hier im Thal zurückzuführen, doch ist dabei auch der so wesentlichen Förderung und Unterstützung durch die gräflich

Waldecksche Familie zu gedenken, wodurch dieser Segen auch weiteren Kreisen zu teil wurde.

Die Gräfin Anna war schon 1564 gestorben, den Pfandbesitz und die Verwaltung des Amtes Beyenburg erbte ihr Sohn Franz II., der Freund und Beschützer des Elberfelder Reformators. Er war mit Maria, der Tochter des edlen und um das Schulwesen des Landes so hoch verdienten Bergischen Kanzlers Gogrewe verheiratet. Beiden lag die Ausbreitung der evangelischen Lehre und die Reformation sehr am Herzen. Es war deshalb für unsere Gegend ein Segen, daß, als 1574 Graf Franz II. starb, seine Witwe, die Gräfin Marie im Besitz des Amtes blieb. Wie wir sahen, hatte seit der Zeit der Gräfin Anna das Waldeck'sche Haus einen großen Einfluß auf die Reformationsbewegung im Wupperthal ausgeübt. Gräfin Maria, welche zeitweise auf dem Dörner Hof in Barmen wohnte, krönte 1579 dieses Werk dadurch, daß sie nicht nur die Anregung zur Errichtung einer Schule in Barmen gab, sondern daß sie auch den Bestand dieser Schule, die zur Förderung und Befestigung des Reformationswerkes dienen sollte, durch Schenkungen sicherte. Sie schuf so in Barmen den ersten geistigen und geistlichen Mittelpunkt. Mit dem Barmer Amtsvorstand bestimmte sie die Stelle neben dem Gemarkenplatz zum Aufbau dieser Schule. Unzweifelhaft hatte die Gräfin Maria bei der Bestimmung des Platzes den Gedanken, daß von hier aus sich eine einheitliche kirchliche Entwickelung in Barmen anbahnen werde. Doch erfolgte wegen des Parochialzwanges die Bildung der später entstehenden Gemeinden nicht einheitlich. Während 3 Jahrhunderte blieb die Stelle ihrer Bestimmung gemäß erhalten, denn hier errichteten die Reformierten 1684 nach der durch die Buschknebler verbrannten Schule, ihre Rektorat-Schule, in welcher, gleich nach erlangter Erlaubnis zur Predigt, die regelmäßige Verkündigung des Wortes Gottes stattfand. Das Haus diente dann den Oberbarmer Reformierten nach erhaltenem freiem Religions-Exerzitium bis zur Vollendung der Kirche als Gotteshaus. Nicht minder blieb die Stelle ihrer Bestimmung gemäß erhalten, als dies Haus zur Pastorat eingerichtet und später auf der Stelle das Doppelpastorat an der Mittelstraße errichtet wurde. Erst die großen Umgestaltungen beim Bau der neuen Gemarker Kirche 1888 erforderten den Verkauf dieser historisch-denkwürdigen Stelle, die nun, in Privatbesitz übergegangen, nicht mehr ihrer Bestimmung dient.

Wie sehr der Gräfin Maria das Werk am Herzen lag, geht auch daraus hervor, daß sie sowohl beim Verding der Schule am 31. August 1579, als bei der Unterzeichnung der Gaben für dieselbe persönlich zugegen war. Das Gabenverzeichnis für den Bau dieser Schule führt Gaben von allen Barmer Höfen auf, und ist so der sicherste Beweis dafür, daß 1579 die Reformation in Barmen vollständig durchgedrungen war[1]), denn Gaben für diese Schule,

[1]) Siehe Anhang.

mit ihrer evangelischen Katechisation konnten von den auf katholischem Standpunkt Beharrenden unmöglich gezeichnet werden. In dieser Schule suchte die Gräfin auch das ihr lieb gewordene reformierte Bekenntnis zu fördern, denn wenn auch die Schule „eine Schule für das ganze Amt“ (Barmen) sein sollte, und Kinder „ohne Unterschied der Religion“ darin aufgenommen werden sollten, so hatte sie doch die Bestimmung getroffen, daß nur reformierte Schuldiener an derselben angestellt werden dürften.

Seit dem Ende der 60 Jahre des 16. Jahrhunderts war am Waldecker Hof an der Beyenburg die reformierte Lehre eingeführt. Nach Peter Lo finden wir später als Hofprediger der Gräfin Marie Joh. Fabritius, der 1581 als Nachfolger Lo's zum reformierten Prediger nach Elberfeld berufen wurde, und dort bis 1584 wirkte; ferner Sebastianus, den ebenfalls die Elberfelder Gemeinde zum Pastor auserſehen. Von den Beamten des Waldeck'schen Hauses verdient namentlich der aus einem ostfriesischen Geschlecht stammende Wilhelm von Pylsum unsere Beachtung, ein Mann, dem Barmen für seine 43jährige Verwaltung als Rentmeister und Richter zu besonderem Dank verpflichtet ist.

Er war in ganz besonderer Weise der Mitbegründer und Beförderer der Barmer Amtsschule, einer Anstalt, der er bis zu seinem Tode sein volles Interesse widmete. Mit seiner Herrin finden wir ihn beim Verding der Schule und bei Unterzeichnung der Gaben für den Aufbau der Schule. Sein Name findet sich an der Spitze aller Barmer Gabenverzeichnisse zur Unterstützung der Elberfelder Gemeinde. Wir wissen, wie er helfend und fördernd eintrat für arme Studierende. Ja, für das reformierte Bekenntnis in Barmen, namentlich in Oberbarmen, wurde Pylsum und seine ihm gleichgesinnte Gattin Luise von der Varendt, durch welche jener auch mit der niederländisch-reformierten Kirche in nahe Beziehung trat, gleichsam der Mittelpunkt. 1603 war auch Elberfeld für eine Zeit lang unter seiner Amtsverwaltung. Er erwarb 1588 das Sohlgut des Werther Hofs und wohnte dort bis zu seinem Tode 1614.

Nachdem im Vorigen namentlich der Entwicklungsgang der durch das gräflich Waldeck'sche Haus geförderten Reformation Peter Lo's geschildert ist, erübrigt es, der reformatorischen Bewegung in Schwelm zu gedenken, die, wegen der Zugehörigkeit von Oberbarmen zur dortigen Pfarrkirche, nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Aus den erhaltenen wenigen Berichten ist so viel zu erkennen, daß die Reformation in Schwelm nicht so frühe als in den meisten Teilen der Grafschaft Mark zum Durchbruch gelangte. Den ersten Versuch einer Kirchenreform machte der Pastor Joh. Roleving, indem derselbe das Abendmahl unter beiden Gestalten austeilte und deutsche Lieder singen ließ, während seine Vikare nach wie vor Messe lasen. Allein ein drohender Befehl des Kapitels Mariae Virginis ad Gradus in Köln, welches das Kollationsrecht über die Pfarrei hatte, nötigte ihn, diesen Versuch wieder fallen zu lassen. Er starb im September 1580. Sein Nachfolger (seit 25. November

1580) war Hildebrand Linderhausen. Derselbe verhielt sich anfangs gut katholisch, trat aber einige Jahre vor seinem Tode (25. November 1595), wie es scheint mit großer Entschiedenheit als Reformator seiner Gemeinde auf. Zum Nachfolger Linderhausens berief die Gemeinde den evangelischen Kaplan Arnold Steinweg und bald nachher den Pastor Theoderich Neuhaus, genannt Kramer von Herdecke. Durch denselben trat dann auch die Schwelmer Gemeinde in nähere Beziehung mit der lutherischen Reformation der Grafschaft Mark.

Wenn wir die Stellung der Schwelmer Kirche während des 16. Jahrhunderts im Vergleich zu der im ganzen Wupperthale schon so frühe durchgedrungenen Reformation, (wovon die Gründung der Amtsschule in Barmen ja auch einen Beweis liefert) betrachten, so erkennen wir deutlich, daß die Reformations-Bewegung für Barmen (auch für Oberbarmen) nicht im Zusammenhang mit der Schwelmer Kirche steht, sondern in der Bergischen und namentlich in der von Waldeck geförderten Elberfelder Reformation ihren Ursprung hat. Ja, wie es scheint, ist auch für Schwelm der Ausgangspunkt der ersten evangelischen Lehre auf Clarenbach und Lo zurückzuführen. Es wird hierdurch auch erklärlich, daß, als nun endlich in Schwelm die lutherische Lehre beim Klerus zur Geltung kam, ein großer Teil der dorthin eingepfarrten Oberbarmer, welche sich in ihrem Bekenntnis mehr zur Elberfelder Gemeinde hingezogen fühlten, von Schwelm sich abwandten, und im Zusammenhang mit der reformierten Gemeinde in Elberfeld zu bleiben suchten, trotz vieler Hindernisse, welche der Parochiezwang ihnen auferlegte.

In der Elberfelder Gemeinde war am 13. Juni 1588 der erste evangelische Pastor Wilhelm Heimbach, der seiner Zeit mit Vollmer der Gemeinde die erste Organisation gegeben, gestorben. Bei der Wiederbesetzung der Stelle gedachte man Sebastianus, den Prediger der Gräfin Maria an der Beyenburg, zu wählen. Da aber das Konsistorium in Köln denselben an der Beyenburg belassen wissen wollte, so wandte man sich an Joh. Kalmann, dritten Prediger zu Siegen, der den Beruf annahm und am 16. Mai 1589 sein Amt in Elberfeld antrat. Kurze Zeit nachher (am 21. Juli 1589) finden wir ihn mit seinem Kollegen Diedrich von Horn auf der denkwürdigen ersten Bergischen Synode zu Neviges, welche durch Annahme des in den Gemeinden schon vielfach eingeführten Heidelberger Katechismus als Bekenntnisschrift sich als reformierte Synode dokumentierte. Diese Synode bezeichnet für die Elberfelder Gemeinde, und also auch für die mit derselben in Verbindung stehenden Teile Barmens, den Abschluß der Reformations-Bewegung.

Als nun 1593 Gräfin Marie starb, da war das von ihr so eifrig geförderte Reformationswerk in Barmen vollendet. In ihrem Testamente beschenkte sie noch die Barmer Amtsschule mit einem Türmchen nebst Glocke und Uhrwerk und bekundete so bis an ihren Tod ihre Fürsorge für diese Anstalt und für das Wohl Barmens.

So sehen wir am Ende des 16. Jahrhunderts das Wupperthal (Elberfeld und Barmen) ganz für die evangelische Lehre gewonnen. Trotz schwerer Kämpfe blieb es dem evangelischen Bekenntnis treu und wurde so ein Hort des Protestantismus bis in unser Jahrhundert!

Die Barmer Amtsschule.

Die einzigartige Bedeutung der Amtsschule für die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Barmens nötigt uns, auf die Geschichte dieser Schule in dieser ersten Zeit kurz näher einzugehen.

Beim Tode der Gräfin Marie sah es im Bergischen Lande sehr traurig aus. Im Januar des Jahres 1592 war Herzog Wilhelm durch den Tod von seinen Leiden erlöst worden und sein Sohn, Herzog Johann Wilhelm, ihm in der Regierung gefolgt. Dieser, seit dem 1. Januar 1590 blödsinnig, mußte seiner Gemahlin, der Herzogin Jacobe von Baden, das Regiment überlassen. Das traurigste Intriguenspiel herrschte am Hofe, und dadurch für das Land und die Kirche lauter unsichere Verhältnisse. Einen Ausdruck der damals die Herzen bewegenden Empfindungen finden wir in dem Protokoll der am 6. April 1592 zu Elberfeld versammelten 12. Bergischen Synode. Dieselbe bestimmte: Dieweil Gott der Allmächtige seines Zornes Ruthen jetzt und allendhalben sehen lässet, um unserer Sünden willen, und es in dem gemeinen Vaterlande wegen der schwachen Obrigkeit gar jämmerlich stehet, so sollen die zwei allgemeinen Bettage in den reformirten Kirchen auf den Feiertagen gehalten werden, nämlich den 17. und 24. April. Mit dem Tode der Gräfin Marie hatte auch der Pfandbesitz des Amtes Beyenburg aufgehört, dasselbe war wieder unter herzogliche Verwaltung getreten. Da war es denn für Barmen ein besonderer Segen, daß seine amtliche Verwaltung in den Händen eines Mannes ruhte, dem die evangelische Lehre Herzenssache, und dem das Wohl von Barmen nicht gleichgültig war. Das war der Richter Wilhelm von Pylsum, der „in den betrübten Kriegszeiten“ (der Truchseß'schen Fehde) in der Not mit seinem Vermögen für das damals noch so unvermögende Barmen eintrat, indem er die Steuern vorschoß und für das Gedeihen der Schule nach Kräften sorgte.

Der Wert der Amtsschule zeigte sich namentlich in dieser Periode. Sie wurde ein Segen für weite Kreise, als schwere Verfolgungszeiten über die evangelische Kirche des bergischen Landes hereinbrachen. — Nachdem der erste Lehrer Petrus Pistor von Lennep 1591 einen Beruf nach Elberfeld angenommen hatte, sehen wir unter seinem Nachfolger Joh. Einck „die Katechisation mit sonderlichem Fleiß für die Hand genommen, und die Jugend in der evangelischen Lehre wol unterwiesen.“ Einck stellte den Wert der Schulen in den treffenden Worten dar: „Aus der Schule

müssen kommen, die der Kirche und weltlichen Regiment wissen vorzustehen; aus den Schulen bringt man die rechte Religion in die Häuser; was man lehrt in Schulen, das sagt man in den Häusern auf. Die Alten lernen von den Jungen.“ Schon unter dem dritten Lehrer Joh. Stahlenbecker, einem Theologen, erlangte die Barmer Amtsschule durch den Unterricht der alten Sprachen das Ansehen einer lateinischen oder Rektoratschule. Stahlenbecker blieb 4 Jahre in Barmen, und nahm dann einen Ruf der holländischen Generalstaaten an. 1604 machte er eine Expedition nach Indien mit und wurde, nach Einnahme des Forts und der Insel Amboina, dort Garnisonprediger. Unter dem vierten Lehrer Hermanus Duppius (1604—1622) nahm nicht nur der Unterricht der Jugend einen weiteren Aufschwung, sondern die Katechisation wurde dahin erweitert, daß dieselbe in Gegenwart der Alten stattfand, und dabei ein Anfangs- und Schlußgebet gesprochen wurde. — Leider ist es uns bis jetzt nicht möglich gewesen über den Katechismus, dessen man sich in der Barmer Amtsschule bediente, Gewißheit zu erlangen. Auf Duppius ist also die erste regelmäßige öffentliche evangelische Unterweisung in Barmen zurück zu führen. Barmen hatte hierin jedenfalls etwas Großes erlangt, denn namentlich in der Zeit der Bedrängnis der evangelischen Kirche des Bergischen Landes war diese öffentliche evangelische Lehre nicht hoch genug anzuschlagen.

Die Barmer als Glieder der Elberfelder reformierten Gemeinde.

1. Allgemeine Verhältnisse.

Der Entwickelungsgang der Reformation hatte ganz Barmen in nahe Beziehung zur Elberfelder Kirche gebracht. Dieses Verhältnis wurde auch nur wenig geändert, als gegen Ende des 16. Jahrhunderts in der Schwelmer Kirche die Reformation zum Durchbruch kam. Der größte Teil der Oberbarmer Stammfamilien hatte das reformierte Bekenntnis von Herzen lieb gewonnen und fühlte sich deshalb mit der Elberfelder Gemeinde verbunden, während das lutherische Gepräge der Schwelmer Kirche für sie keine Befriedigung bot. Wir sehen, daß sich schon am 14. Februar 1589 die Elberfelder durch ihren Amtmann an die Gräfin Marie wandten, „um Anmahnung ihrer Unterthanen (in Barmen) für eine Beilage zu des Predigers Unterhaltung.“ Die reformierten Oberbarmer benutzten diese Gelegenheit, eine Petition um Befreiung von dem Schwelmer Parochiezwang bei der Gräfin einzureichen. Dieselbe konnte zwar diese Freiheit nicht erwirken, doch scheint eine Erleichterung für das Verhältnis der Oberbarmer zur Elberfelder Gemeinde eingetreten zu sein. Denn diese konnten nun ungestört nicht bloß in Elberfeld zum Gottesdienst gehen, und

dort das Abendmahl empfangen, sondern auch alle Amtshandlungen, Taufen, Trauungen und Beerdigungen dort verrichten lassen, ja sie erlangten sogar Sitz und Stimme im Presbyterium, wie die Elberfelder Kirchenbücher beweisen.

Das Verhältnis Barmens zu den beiden Kirchen von Elberfeld und Schwelm war auch äußerlich ein sehr verschiedenes. Die Elberfelder Gemeinde zerfiel in 3 Teile: Stadt, Kirchspiel und Unterbarmen. Unterbarmen besaß dadurch den dritten Teil im Elberfelder Kirchenrat, mußte allerdings auch den dritten Teil weniger ein Viertel aller Kosten tragen. Die Schwelmer Gemeinde hingegen wurde eingeteilt in Stadt Schwelm, 11 Bauerschaften und Oberbarmen. Oberbarmen hatte so allerdings eine Vertretung im Schwelmer Kirchenrat, jedoch nur mit einer Berechtigung wie eine der 11 Bauerschaften. Es brauchte so allerdings nur den 13. Teil der Gemeindekosten aufzubringen, empfing aber auch nur den 13. Teil der Armengelder ꝛc.

Die engere Begrenzung der Elberfelder Gemeinde, und die nahe Verbindung von Barmen zur dortigen Pfarrkirche schuf mit den größeren Rechten und Pflichten viel einheitlichere Verhältnisse der Zugehörigkeit, als dieses in Beziehung zu der über 6 Quadratstunden zerstreuten Schwelmer Gemeinde mit ihren weiten Entfernungen zur Pfarrkirche jemals möglich wurde.

Da für Oberbarmen der Parochiezwang nicht gelöst werden konnte, das rechtliche Verhältnis zu Schwelm also stehen blieb und deshalb die Oberbarmer Reformierten die Lasten der Schwelmer lutherischen Gemeinde mit zu tragen hatten, so wollten sie für die Elberfelder Gemeinde nur freiwillig beisteuern, aber keine Verpflichtungen für Abgaben (Matrikel) übernehmen.

Sowohl in der Schwelmer als in der Elberfelder Gemeinde war bei dem Uebergang zum evangelischen Bekenntnis das Verhältnis der Prediger nicht sofort in der Weise geändert worden, daß bei denselben eine völlige Gleichheit der Stellung eintrat, sondern einer war der Inhaber der Pastoratstelle, die bestimmte Einkünfte hatte, ein anderer erhielt die Stelle und Einkünfte der früheren Vikare und wurde auch nicht Pastor genannt. Eine gewisse Gleichheit bahnte sich zwar frühe schon dadurch an, daß beide Prediger, insbesondere in amtlichen Schreiben, sich Kirchendiener nannten. Der zweite Prediger rückte auch anfänglich beim Tode oder Abgang des eigentlichen Pastors nicht ohne Weiteres in diese besser dotierte Stelle auf, sondern er mußte dazu gewählt werden. Erst allmählich wurde das Verhältnis der Gleichheit der beiderseitigen Stellungen herbeigeführt. — Der nach dem Tode Diedrichs von Horn 1595 an der Elberfelder Gemeinde angestellte junge Prediger Simon Budäus, ein zwar sehr talentvoller, aber sehr rechthaberischer, unverträglicher und eigensinniger Mann, geriet neben anderen Sachen auch wegen dieser gleichberechtigten Stellung mit Pastor Kalmann in Konflikt. Doch fand damals noch keine Regelung des Verhältnisses statt, da Pastor Kalmann ihm gegen-

über zu sehr auf seinem Rechte bestand. — Erst am 26. Juni 1609 wurde zwischen Pastor Kalmann und dem 1607 an Budäus Stelle berufenen Pastor Peter Cürten die Stellung der beiden Prediger und der abwechselnden Hauptpredigt geregelt. Nach den im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke enthaltenen Akten wurde vereinbart:

„Item ist verglichen als D. Kalmann einen Sonntag gepredigt, so soll Peter Kürten den anderen Sonntag predigen, also soll das umgehen, den einen Sonntag um den anderen: und als D. Kalmann die eine Woche gepredigt, und Leichpredigt und sonst, so soll Peter Kürten die andere Woche predigen, und was in eines jeden Woche fällt von Leichenpredigen, der dem Prediger wollt was verehren, soll er behalten, als auch Hochzeiten, so in eines jeden Woche, da die Hochzeitsleute einen etwas verehren, soll er behalten, so viel das Aufrufen in der Kirchen und Kapellen, soll D. Kalmann allein zu stehen zu genießen.

Item haben vorgemelte Prediger sich verglichen, wie gemelt den einen Sonntag um den anderen zu predigen, der dann die Morgenpredigt thut, so soll der andere des Nachmittags Katechismus predigen. Doch Peter Cürten hat D. Kalmann zugelassen, daß er, so oft man das Nachtmahl austeilet im Jahr, es sei auf Poschen (Ostern), Pfingsten, Weihnachten und sonst im Jahr, so soll Kalmann des Morgens predigen und Peter Kürten will alsdann den Katechismus predigen.“ Diese Ordnung blieb seitdem in Kraft.

2. Die Bedrängnis der Elberfelder Gemeinde 1600, die Ereignisse bis 1609.

Am 3. September 1597 starb die Herzogin Jacobe eines gewaltsamen Todes. Ihr Tod bleibt ein dunkles Blatt in der Geschichte unseres Landes. Für die allgemeinen Verhältnisse der vereinigten Länder des Niederrheines trat aber auch jetzt noch keine Besserung ein. In dieser Zeit konnte es für Barmen als ein Glück angesehen werden, daß das Amt Beyenburg in demselben Jahre in den Pfandbesitz und unter die Verwaltung des Grafen Simon von der Lippe überging, welcher den evangelischen Lehren von Herzen zugethan und als ein Beschützer den Protestanten bekannt war. Er konnte in seiner angesehenen Stellung als Kaiserlicher Majestäts Reichs Hofsrat und des niederländisch-westfälischen Kreises Obristen für die Regelung mancher Verhältnisse von Einfluß sein. Der Barmer Amtsschule bekundete er gleich sein Interesse dadurch, daß er für dieselbe eine jährliche Rente aus dem Hof der Leimbach anwies.

In dieser Zeit trat in den äußeren Verhältnissen des Landes eine wichtige Veränderung ein. Der unglückliche blödsinnige Herzog Johann Wilhelm wurde am 20. Juni 1599, nachdem durch die Jesuiten infolge von Teufelsbeschwörungen die geistige Genesung vergeblich eingetreten war, zum zweiten Male mit Antoinette von Lothringen vermählt. Antoinette war eine tugendhafte Fürstin von

männlicher Festigkeit, ehrgeizig wie Jacobe, aber eine viel ehrbarere Natur, viel durchgreifender, klüger und in jeder Beziehung bedeutender als diese. Ihr lag das Wohl des Landes am Herzen, doch vermochte sie die so gänzlich zerrütteten Verhältnisse nicht in Ordnung zu bringen. Da die Heirat durch die Jesuiten und die spanische Partei am Hofe herbeigeführt worden war, so war es auch natürlich, daß als nun Antoinette für ihren unfähigen Gemahl die Regentschaft erhielt, der jesuitisch-spanische Einfluß am Hofe der geltende blieb und für die evangelische Kirche unseres Landes der Druck und die Verfolgungen nicht ausblieben.

So wurde im Jahre 1600 14 Tage vor Pfingsten dem Pastor Kalmann in Elberfeld durch den Richter Aegidius Zours die Kanzel verboten. Der Bericht hierüber nach dem von Wimbar Abel geschriebenen im Archiv der reformierten Gemeinde Gemarke befindlichen Original lautet:

„Anno 1600, ungefähr 14 Tage vor Pfingsten, hat der Richter Egidius Zuirs zu Elberfeld einen fürstlichen Befehl vorgelesen Peter Teschemeker genannt Snute und Engel Teschemeker der jüngere, dessen Inhalt gewesen, daß er unserm Prediger Johann Kalmann die Kirche sollte verbieten, und er der Richter sich bewerben solle um einen päpstlichen Kirchendiener. Darauf die vorgenannten beiden Männer vom Richter begehrt, daß er doch dasselbe wolle lassen bleiben bis nach dem Pfingstfest. Nun hat sich zugetragen, daß in der Woche vor Pfingsten fürstliche Herren Räthe in Elberfeld angekommen sind, der Kanzler Nesselradt und der Amtmann zu Burg Wilhelm von Schede, Weschpfenning genannt und der Secretarius Constantinus. Darauf haben Elberfeldische und Niederbarmer supplizirt dessen Inhalt, daß ihr Begehren an fürstlichen Herren Räthen, daß sie möchten bleiben bei ihrem Diener Johann Kalmann, die Kirche zu Elberfeld zu bedienen. Darauf von den Herren Räthen keine Antwort bekommen, sondern uns gen Düsseldorf beschieden. Mittlerweil haben wir mit Rath des Amtsmanns Weschpfennings eine Supplication an Graf Simon von der Lippe gemacht um ein gnädiges Fürschreiben an fürstliche Herren Räthe, daß wir doch bei unserer lange gehabte Religion möchten bleiben. Dasselbe Fürschreiben haben wir bekommen, und mit dem gräflichen Schreiben sind nach Düsseldorf von wegen des Kirchspiels abgefertigt Peter Wolvynk, Jasper Bynkscheidt, Wymber Abels und Johann Bruß auf Freitag, den 2. Junius, so haben wir mit Rath des Amtsmanns Weschpfennings das gräfliche Schreiben dem Kanzler Nesselrath in Düsseldorf in sein Haus überliefert und darauf und auf die übergebene Supplication zu Elberfeld auf einen Bescheid gehofft, aber nichts bekommen. So ist uns gerathen von dem Amtmann Weschpfenning, daß wir wiederum nach Haus sollten kehren, und dieweil ein Landtag zu Jülich soll gehalten werden den 26. Junius, und dahin suppliciren an Ritterschaft und Städte, daß die an meinen gnädigen Herrn und an die Räthe eine Fürbitte wollten thun von wegen unserer Kirchen, daß wir unbetrübt möchten bleiben.

Mittlerweile hat der Richter mit seinem Befehl allwol fortgefahren, und hat den 8. Junius Johannes Kalmann die Pastorei verbieten lassen durch seinen Gerichtsboten von wegen unseres gnädigen Fürsten und Herrn.

Am 24. Juni sind abgefertigt nach Jülich von wegen des Kirchspiels Peter Wolvynk, Werner Wichelhausen und Wymber Abels.

Als wir da nun sind angekommen, so haben wir den letzten dieses ungefähr unsere Supplication der Ritterschaft und Städte überliefert, und die Ritterschaft und Städte unsere Supplication in den Rath geliefert mit Begehren, daß man uns doch in der Religion nicht wolle betrüben, und ist durch gutherzige der Räthe so weit gebracht, daß die Supplication unser g. Fürstinnen ist vorgebracht durch den Vicekanzler Puitz und den Kammermeister Palandt und den Amtmann Weschpfenning und Petrus Symones allesammt Räthe, wie wir nun von Amtmann Weschpfenning bericht, daß ihre Gnaden den Bescheid gegeben, man sollte uns lassen bleiben mit unserer Kirche bis auf einen gemeinen Examen. Aber der Kanzler Puitz hat es so nicht wollen verstehen, sondern als wir ihn angesprochen um was Vertröstungen, so hat er uns Bericht gethan unser gnädiger Fürst und Herr sei nicht gemeint, uns bei unserer Religion zu lassen, sondern ihre Gnaden seien bedacht, einen päpstlichen Katholiken Kirchendiener darhin zu setzen; der dann nicht in die Kirche will, die mögen dar außen bleiben: damit mußten wir nach Hause kehren. Was wir aber hierin in allem gethan, ist mit Rath des Amtmanns Weschpfenning geschehen, und hat der Amtmann den Richter Zuirs unterwiesen und begehrt, daß er uns doch in der Religion nicht wolle betrüben.

Solches hat aber nicht viel geholfen, sondern der Richter Zuirs ist als in seinem Vernehmen allgemaglich fortgefahren und hat im Anfang des December Anno 1600 Johannes Kalmann die Pastorei nochmals durch seinen Gerichtsboten von wegen unseres gnädigen Fürsten und Herren lassen verbieten.

Darauf durch guter Leute Rath eine französische Supplication lassen verfertigen und an Stund gen Düsseldorf von wegen des Kirchspiels abgefertigt Peter Teschemacher genannt Snute. Werner Wychelinchuisen Jaspar Bynkenscheidt und alda durch gutherziger Leute Hülfe an der Fürstinnen Secretarius Johann Herinch und ihren französischen Schreiber geholfen, daß die vorgenannten Männer selbst bei ihrer fürstlichen Gnaden sind gekommen und ihrer Gnaden die Supplication selbst in Händen gegeben und mündlich mit ihrer Gnaden gesprochen, und ihr Gnaden ihnen mündlich zugesprochen, sie sei nicht in das Land gekommen, jemand in der Religion zu betrüben, weiter haben sie keinen Bescheid bekommen."

Die durch Zinckgreff hauptsächlich überlieferte Tradition berichtet weiter über diese Begebenheit, daß Pastor Kalmann am Schlusse des bewilligten letzten Gottesdienstes den 119. Psalm habe anstimmen lassen, um so den Gottesdienst bis zur möglichen Heimkehr der Deputierten zu verlängern. Beim letzten Verse seien

diese dann erschienen mit der frohen Botschaft, daß die Kirche dem reformierten Gottesdienst sollte erhalten bleiben. Die im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke befindlichen Akten geben keinen Beweis für die Ueberlieferung, denn nach der Aeußerung der Herzogin heißt es nur, daß weiter kein Bescheid (also auch kein günstiger) erfolgt sei.

Dieser Bericht führt uns aber deutlich die damaligen Zustände am Bergisch-Clevischen Hofe vor. Wir sehen daraus, wie die katholischen Räte hauptsächlich das Heft der Regierung in den Händen hatten, und die Herzogin nach ihrem Willen handeln mußte. Ja um der Herzogin zu nahen, mußte man sich ihrer Muttersprache, der französischen, bedienen, da ihr die Sprache des Landes nicht geläufig war. Die große Not des Landes wurde noch erhöht durch die im Lande hausenden fremden Kriegsscharen. 1606 rückten die Spanier bis Elberfeld vor.

Unter den Männern, die sich in dieser schweren Zeit für Kirche und Schule, sowie für das Wohl des Ortes verdient gemacht, muß vor allem der als Kirchmeister, als Scholarch der Amtsschule und als Barmer Gemeindevorsteher unermüdlich thätige Wimbar Abels genannt werden. Er bewährte sich in jedem ihm übertragenen Amte und fehlte deshalb selten bei einer Deputation der Elberfelder Gemeinde zur Regierung. Seine uns zum Teil erhalten gebliebenen Aufzeichnungen (im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke) sind uns sehr wertvoll, sie geben uns manchen Einblick in die Zeit.

Unter dem Schutze des Amts- und Pfandherrn Grafen Simon zur Lippe, sowie unter der Fürsorge des Barmer Richters Wilhelm von Pylsum und des thätigen Scholarchen Wimbar Abels genoß die Amtsschule während dieser im Lande herrschenden Zeit der Not eine friedliche Weiterentwickelung, da sie nicht von Regierungsmaßregeln wie die Kirche bedroht wurde. Die 18jährige Thätigkeit des Lehrers Hermannus Duppius wurde so, wie erwähnt, ein besonderer Segen für Barmen, denn durch ihre Katechisation war die Amtsschule ein fester Stützpunkt für das evangelische Bekenntnis. Doch ließen sich die Barmer an ihrer Schule nicht genügen, sondern standen in dieser Zeit der Bedrängnis treu zu den alten Pfarrgemeinden. Wie schon erwähnt, war 1607 Peter Cürten an Buddäus Stelle in Elberfeld als zweiter Prediger angestellt. Da diese 2. Stelle nur geringe Einkünfte hatte, das andere freiwillig aufgebracht werden mußte, so sehen wir den Barmer Richter Wilhelm von Pylsum auch hier ins Mittel treten und durch seinen Einfluß die reformierten Oberbarmer zu freiwilligen Beiträgen veranlassen. Ueber 30 reformierte Oberbarmer zeichneten darauf eine jährliche Beisteuer, Pylsum selbst 4 Reichsthaler. Im August 1609 finden wir sogar die Nächstebrecker Bauern „die mit uns zum Tisch des Herrn gehen“ hinzugezogen.

Die allgemeinen Verhältnisse von 1609—1618.

Am 25. März 1609 starb der unglückliche Herzog Johann Wilhelm. Mit ihm erloschen die älteren Bergischen Herrscherhäuser. Chur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg übernahmen zunächst gemeinschaftlich die Verwaltung der Länder. Da beide Fürsten sich zur evangelischen Lehre bekannten, so schien nun für die protestantische Kirche eine bessere Zeit anzubrechen, namentlich da beide derselben ihren Schutz gleich zusicherten. Im Jahre 1610 trat dann unter Chur-Brandenburgs Schutz das kirchenhistorisch so bedeutsame Ereignis ein, daß die Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark zu einer reformierten General-Synode zu Düsseldorf zusammen traten. Auf dieser wurde die alte reformierte Kirchenordnung entworfen, welche ohne Revision und Veränderung volle zwei Jahrhunderte bestanden hat. Die Bergische Synode blieb als Unterabteilung bestehen, sie wurde 1611 in die Elberfelder, Solinger, Düsseldorfer und Oberbergische Klasse eingeteilt. Der fanatische damals noch lutherisch gesinnte Pfalzgraf, dem die reformierte Lehre verhaßt war, suchte diese durch den Churfürsten von Brandenburg herbeigeführte Stärkung des reformirten Bekenntnisses dadurch zu paralysieren, daß er die lutherische Kirche veranlaßte, ebenfalls zu einer solchen Synode zusammen zu treten. Diese lutherische Vereinigung fand darauf 1612 zu Dinslaken statt.

Die großen Hoffnungen aber, welche man auf das gemeinsame Regiment der beiden protestantischen Fürsten gesetzt hatte, sollten sich nicht erfüllen. Der zwischen beiden Fürsten 1613 ausbrechende Konflikt und der Uebertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zum katholischen Glauben riefen bald bange Befürchtungen wach, gegen welche auch alle Zusicherungen nichts halfen. Schon 1614 rüsteten die beiden Fürsten gegeneinander. Brandenburg rief die niederländischen Generalstaaten, Pfalz-Neuburg die Spanier zur Hülfe. Doch vielleicht ahnend den großen Religionskrieg, der Deutschland an den Rand des Verderbens bringen sollte, schlossen sie am 10. Mai 1614 den Vertrag zu Xanten und am 19. September den Hauptvergleich zu Cleve, wodurch Kurfürst Johann Sigismund die Verwaltung von Cleve, Mark und Ravensberg, der nun fanatisch katholische Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm diejenige von Jülich-Berg und also auch unseres Bergischen Landes erhielt. Die Befürchtungen gegenüber dem Apostaten sollten sich nur zu bald erfüllen.

In dieser Zeit starb am 27. Juni 1614 der um das materielle und geistliche Wohl Barmens so hochverdiente Richter Wilhelm von Pylsum und wurde in Elberfeld beerdigt.

In der Elberfelder Gemeinde wurde in diesem Jahre die durch den Tod des Pastors Kalmann (28. April 1613) erledigte Pfarrstelle in der Weise wieder besetzt, daß Peter Cürten die erste Stelle erhielt und zum zweiten Prediger der nachmals so berühmt gewordene junge Werner Teschemacher berufen wurde. Teschemacher

blieb jedoch nur bis 1617 in Elberfeld. Seine Stelle wurde 1618 durch Johann Alexius besetzt. Cürten und Alexius repräsentiren, wie Pastor Dr. Krafft treffend bemerkt, was ihre Studienvorbereitung zum Predigerstande betrifft, die beiden ausgezeichneten Bildungsstätten der reformierten Kirche Deutschlands, nämlich Heidelberg und Herborn, auf welche Orte damals die ganze niederrheinische Kirche mit Ehrerbietung hinblickte.

Die Kirche unter dem Kreuz.

Anfangs October 1614 brach im Wupperthal die Pest aus und veranlaßte Maßnahmen der Regierung, die große Bedenken hervorriefen. Am 9. October wurden auf obrigkeitlichen Befehl alle 4 Eingänge zur Kirche geschlossen. Es erfolgte zwar die obrigkeitliche Erklärung, diese Maßregel habe die Behinderung des reformierten Exercitii nicht zum Zweck; allein die Aussicht, die mit Schlössern verwahrten Thorflügel der Kirche sich bald wieder öffnen zu sehen, war um so geringer, da es wegen Abwesenheit des Pfalzgrafen ratsam erschien, sich der Gewalt zu fügen und dadurch größerem Ungemach vorzubeugen. Endlich gelang es, durch Vermittelung des Dr. Redinghoven, der zu diesem Zweck eigens ins Lager nach Wesel gereist war, am 25. November die Erlaubnis zur Wiedereröffnung zu erhalten.

Trotz mancher Unruhe der Zeit konnte doch die erste Säkularfeier der Reformation auch hier am 31. Oktober, 1. und 2. November 1617 in Ruhe gefeiert werden. — Am 1. Mai 1618 versammelte sich die 49. Bergische Synode auf der Gemarke in Barmen. Dieses Jahr brachte zwar den Ausbruch des 30jährigen Krieges, doch trat hier im Lande noch keine wesentliche Veränderung der Verhältnisse ein bis zum Wiederbeginn des Niederländisch-spanischen Krieges 1621. Gerade um diese Zeit war Wolfgang Wilhelm damit beschäftigt, durch die Jesuiten „das verdienstliche Werk der Gegenreformation“ unter Anwendung von Gewalt im größeren Maßstabe betreiben zu lassen, nachdem er ihnen ein Kollegium in Düsseldorf erbaut und die Leitung der alten Landesschule ihnen übergeben hatte. Unter dem Schutze der Spanier, welche auf Wolfgang Wilhelms Ersuchen die Jesuiten bei ihrem Zerstörungswerk unterstützten, war auch der berüchtigte Jesuiten-Pastor Boys (du Bois), der es als ein Hauptziel seines Strebens ansah, den protestantischen Glauben im Bergischen Lande auszurotten.

Noch vor Beginn der eigentlichen schweren Verfolgungszeit der Bergischen evangelischen Kirche war Peter Cürten am 5. Mai 1619 gestorben. Die Elberfelder erwählten nun zu ihrem zweiten Prediger Johann Kalmann (den jüngeren) von Sonnborn, der mit seinem Kollegen Johann Alexius die großen Verfolgungen, die nun über die Elberfelder Kirche hereinbrachen, zu bestehen hatte.

Barmen, in dieser Zeit noch ohne eigene Kirche, blieb dadurch von diesen Verfolgungen und Kämpfen äußerlich verschont, und seine Amtsschule, die seit dem Tode von Hermann Duppius (1622) unter der Leitung des tüchtigen Theologen Jacobus Isenberg stand, blieb ein fester Mittelpunkt für die evangelische Lehre. Doch sollte auch die Ruhe dieser Schule nicht erhalten bleiben. Bei der Bedrohung Barmens durch allerlei räuberisches Gesindel, die sogenannten Buschknebler aus dem Thumberger (Dönberger) Walde, sah man sich genötigt, das Schulhaus 1624 in Vertheidigungszustand zu versetzen, mit Wall und Graben zu umgeben, eine Kompagnie Soldaten hineinzulegen und es zur Zufluchtsstätte der Bewohner Barmens herzurichten. Nach dem Abzug der Soldaten wurde in der Pfingstsonntagnacht 1625 dieses erste öffentliche Gebäude Barmens bei einem erneuten Ueberfall der Buschknebler verbrannt und zerstört. Die Schule wanderte nun, da man in dieser Zeit der Not an einen Aufbau nicht denken konnte, aus einem Miethause ins andere. Hierdurch und durch die allgemeinen traurigen Verhältnisse erfuhr dieselbe und mit ihr die öffentliche Katechisation eine schwere Schädigung.

In demselben Jahre wurde auch noch durch den Jesuitenpater Boys der reformierte Gottesdienst in Elberfeld aufgehoben. Die Zerstörung der Kirche durch Pater Boys dauerte, wie der Küster Christoph Mobach in dem Totenregister angiebt, vom 10. Dezember 1625 bis Ende Juni 1627. Durch die von Pastor Kind in Radevormwald aufgefundenen zwei wichtigen Urkunden haben wir einen Einblick in die damaligen Verhältnisse bekommen. Trotz eines Militärkommandos in Elberfeld unter dem Kapitän Walosh, wagte es 1627 der zum römisch-katholischen Pastor ernannte Jesuit Mohlberg nicht, in die Stadt zu kommen. Er scheute offenbar einen Tumult der Bürger und verlangte nach durchgreifenderen Maßregeln der Landesregierung. Die Kirche war also damals noch nicht übergeben, denn der Jesuit wünschte ein Mittel angegeben zu sehen, „wodurch wir, so weit möglich ist, ohne Abwendung, — d. h. ohne Gegenmaßregeln der Bürger uns der Kirche bemächtigen.“ Wunderbar klingt der Schluß des Briefes von Mohlberg: „Ew. Würden möge sich daher um so mehr beeilen, je rascher sich die Elberfelder darnach sehnen, mit der römischen Kirche wieder vereinigt zu werden.“ Es steht dieses in offenbarem Widerspruch mit der Gesinnung der Elberfelder Gemeinde, welche in ihrem Bittgesuch an den Fürsten deutlich erklärte, lieber ihre Häuser und Besitzungen zu verlassen, als sich zu einer Aenderung ihres Glaubens zwingen zu lassen. Nach diesen Akten ist es zweifelhaft, ob wirklich die Kirche von den Jesuiten eingenommen und dort der katholische Gottesdienst wieder eingerichtet wurde. Bouterwek, der die Briefe noch nicht kannte, nahm es nach der Eintragung des Küsters im Sterberegister an, doch scheint nur die Kirche geschlossen und der öffentliche evangelische Gottesdienst verboten gewesen zu sein. Die Hülfe kam endlich durch

staatische Truppen, welche die Spanier in der Nähe von Elberfeld schlugen und den reformierten Gottesdienst wieder herstellten. — Die Schwelmer Kirche hatte ähnliche Trübsale zu erdulden. — Es konnte nicht ausbleiben, daß die Zerstörung der beiden Gemeinden, zu denen Barmen eingepfarrt war, und die durch den Verlust eines geeigneten Schullokals veranlaßte Unterbrechung der öffentlichen Katechisation eine schwere Prüfungszeit für das evangelische Bekenntnis in Barmen wurde. Immerhin blieb in der treuen Unterweisung der Kinder durch Lehrer Isenberg ein großer Vorzug vor vielen anderen Orten der Umgegend.

Wie traurig es damals in unserem bergischen Lande für die evangelische Kirche aussah, davon bekommen wir einen Eindruck beim Lesen des Protokolls der am 5. Juni 1628 auf dem Hof zur Furth in Unterbarmen, wahrscheinlich im Sibel'schen Hause versammelten 59. Bergischen Synode. Es heißt dort: „Die Herren Inspektoren referieren den bedauerlichen Zustand unterschiedlicher Gemeinden, deren etliche ihres öffentlichen exercittii zu höchster Wehmuth vieler gläubigen Seelen bereits beraubet. Gleich denn das öffentliche exercitium öffentlich abgeschaffet und verboten in Düsseldorf, Ratingen, Medman, Ordenbach, Wermelskirchen, Rade und Velbert, da kein anderes als das päpstliche exercitium zu gestatten befohlen worden. Andere als Solingen, Wald, Haan, Dünn, Hückeswagen, Wülfrad, Schöller und Gräfrath sind durch ihnen albereits insinuiertes Verbot heftig bedräuet, kontinuiren dennoch in ihren bisherigen exercitio, diese in ihren Kirchen, und Solingen auf dem Rathhause."

Immer schonungsloser ging nun Wolfgang Wilhelm in seinen katholischen Bestrebungen vor. Anfangs Februar 1629 erschien Pater Boys in Begleitung zweier Kapuziner in Elberfeld. Schon im Januar hatte Wolfgang Wilhelm einen Befehl an die des Protestantismus verdächtigen Amtleute und Beamte erlassen, sich zum Papsttum zu qualifizieren, sich über etwaige Dubia von katholischen Geistlichen informieren und belehren zu lassen, zur Beichte zu gehen und sich also dadurch in und zu unseren Diensten (so heißt es in der Verfügung) desto besser und mehr zu bequemen. In demselben Monat hatte Boys bei dem Fürsten beantragt, dem Richter zu Elberfeld und dem Kapitän-Leutnant zu befehlen, sie (die Jesuiten) in Rekuperation und Possession der Kirche, Pastorei, Altäre, Vikarien, Küsterei und Schulen, samt allem dazu gehörigen Beweglichen und Unbeweglichen, Häusern, Renten 2c. zu verhelfen und zu manutenieren. Am 30. Januar hatte der Fürst diesen Forderungen zugestimmt, und am 7. Februar machte sich Boys, ungeachtet des Widerspruchs und der Bitten von seiten des Magistrats und des Konsistoriums, an die Ausführung derselben. Da man ihm die Schlüssel zur Kirche nicht herausgeben wollte, so ließ er des Abends durch Soldaten die Fenster einschlagen und die Kirche mit Gewalt in Besitz nehmen. Tags darauf drangen auf sein Geheiß die Soldaten in die Wohnung des Pastors Kal-

mann und erzwangen die Herausgabe des Schlüssels, trieben hierauf die Lehrer aus der Schule und bedrohten sie mit schweren Strafen, wenn sie wieder Schule halten würden. Boys sei jetzt Pastor in Elberfeld und kein anderer Gottesdienst als die katholische Messe solle hier fortan abgehalten werden. Wer diese nicht besuchen wolle, dürfe nicht mehr sein Korn in der fürstlichen Mühle mahlen lassen. Den Predigern wurde aufs strengste untersagt, zu taufen, Ehen einzusegnen ꝛc.

Aehnlich ging es in den anderen evangelischen Gemeinden unseres Landes her. Ueberall drang Boys, von Soldaten begleitet, ein, verjagte die Pastoren und Lehrer, und war darauf bedacht, den katholischen Gottesdienst wieder einzurichten [1]. In dieser Zeit der Not konnte keine Bergische Synode gehalten werden. Die evangelische Kirche schien vernichtet. Das Jahr 1629 wird deshalb als das Jahr der größten Not und Heimsuchung, welche die evangelische Kirche des Bergischen Landes betroffen, angesehen werden müssen, denn es war scheinbar aus mit ihr!

Doch, am Tage, nachdem Boys die Kirche in Elberfeld eingenommen hatte, schickten das Konsistorium, Bürgermeister und Rat von Elberfeld den vertriebenen Pastor Kalmann mit einem Schreiben, worin die ganze bedrängte Lage geschildert wurde, an den auf dem Hof in Unterbarmen geborenen, als Pastor in Deventer in hohem Ansehen stehenden Theologen Kaspar Sibel. Sibel und sein Schwager Keßler in Amsterdam setzten alles in Bewegung, um sofortige Hülfe zu schaffen, und die Generalstaaten zum Einschreiten zu veranlassen. Die Hülfe wurde auch zugesagt, verzögerte sich aber leider. Friedrich Heinrich belagerte Herzogenbusch lange vergeblich. Da erscholl mit einem Mal der Ruf: „Wesel ist geus." Noch während der Belagerung von Herzogenbusch war Wesel gefallen und somit die spanische Herrschaft am Niederrhein gebrochen, gleich darauf kapitulierte auch Herzogenbusch. Auf Sibels Drängen, der in ähnlicher Weise 2 Jahre früher seiner heimischen Kirche Hülfe verschafft, brach gleich ein Teil der niederländischen Truppen, die Wesel erobert hatten, zur Hülfe seiner Glaubensgenossen in der Heimat auf. Die Jesuiten wurden überall vertrieben, die Kirchen dem evangelischen Gottesdienst wieder übergeben und die Prediger in ihr Amt wieder eingeführt. Am 19. August war Wesel gefallen, bis gegen Ende des Jahres konnte das Bergische Land in allen Kirchen wieder ungehindert seinen evangelischen Gottesdienst feiern. Was wäre aber wohl aus der evangelischen Kirche unseres Landes geworden,

[1] Nach den von Geheim-Archivrat Dr. Harleß im 34. Band der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins veröffentlichten „Zeugenaussagen, betreffend die reformierten Gemeinden der Klassen Solingen und Elberfeld vor und nach 1609" geht hervor, daß zwar der öffentliche reformierte Gottesdienst überall aufgehoben wurde, daß aber die Kirchen nur geschlossen blieben und die Regierung d. h. die Jesuiten es doch für besser hielten, in denselben keinen katholischen Gottesdienst wieder einzurichten. Sie mußten fühlen, wie durch und durch das ganze Volk zur evangelischen Lehre stand. Leere Kirchen bei katholischem Gottesdienst würden dieses besonders deutlich geoffenbart haben.

wenn die Zertretung und Verwüstung durch die Jesuiten länger angedauert hätte, wenn nicht durch Kaspar Sibel ihr so bald und so wirksam Hülfe geworden? Ein Blick auf manche Teile Deutschlands, wo einst blühende evangelische Gemeinden bestanden, und heute der dunkelste Katholizismus herrscht, zeigt uns am deutlichsten, was auch bei uns hätte eintreten können. Möchten wir doch nie vergessen, was unsere Väter um des Evangeliums willen erduldet, und uns dasselbe darum um so teurer werden!

Während dieser schweren Verfolgungszeit hatte die Elberfelder Gemeinde den Verlust ihrer treuen Prediger Alexius und Kalmann zu beklagen, welche kurze Zeit nacheinander 1628 und 1629 starben. Die Stelle von Alexius wurde durch Gottfr. Grüter, den wir schon 1628 auf der Synode zur Furth finden, diejenige von Kalmann durch Joh. Knevel besetzt.

Die Ereignisse von 1630—1655.

Nachdem anfänglich die Ereignisse des 30jährigen Krieges unsere Gegend weniger berührt, begannen diese seit 1630 sich auch hier fühlbar zu machen. So kamen denn zu aller Not, welche das Land schon durchgemacht, wieder neue Drangsale. 1631 und 1635 raffte auch die Pest viele Familien dahin. Wiederholt rückten Kriegsscharen ins Thal ein und störten häufig, wie uns die Protokolle berichten, den Gottesdienst und die Sitzungen des Presbyteriums. 1633 erschien eine zum Korps des Generals Baudissin gehörende Abteilung Schweden und schlug hier ihr Winterquartier auf. An diesen Aufenthalt der Schweden knüpft sich die bis jetzt sehr unwahrscheinliche Tradition die Begründung eines regelmäßigen Gottesdienstes in einer bis jetzt nicht erwiesenen Schule zu Wichlinghausen.

Die Not und die Drangsale der Zeit führten dahin, daß sich die geordneten Verhältnisse immer mehr lösten. Es begann eine große sittliche Verkommenheit, wovon die Presbyterial- und Synodal-Protokolle Zeugnis geben. Unter diesem Eindruck beschloß das Presbyterium der Elberfelder Gemeinde am 11. Juni 1634 eine genauere Ueberwachung des sittlichen Lebens. Es heißt dort: „Anlangend censuram morum davon auf in synodo beschlossen sollen die Eltesten alle quartal von Haus zu Haus umgehen und visitiren, die Prediger sollen alle halbe Jahr einmal mitgehen.“ — Ferner wurde damals beschlossen, daß das seit der Kirchenverwüstung noch nicht mehr gehaltene Abendgebet wieder eingerichtet würde. Es wurde für gut befunden, „daß das gehalten werde, wie etwa vor diesem geschehen, daß anfangs ein Kirchenpsalm oder ein Teil eines Psalmes gesungen, darauf ein oder zwei Kapitel gelesen, da eines zu kurz fiel, dann das Gebet geschehe, darauf wieder der Gesang und endlich mit dem Segen beschlossen.“ Am 1. August 1634 finden

wir den Beschluß: „Weilen Provisoren klagen, daß wenig Armen in die Kirche kommen und viel ihrer gottlos, die auch nicht beten können, als solle auf selbige gute Achtung gegeben werden, die nie in die Kirche kommen, da sie wol könnten, sollen keine Zusteuer erhalten. Sollen auch nach der Predigt am Freitag durch den Prediger examiniert werden, was sie aus der Predigt behalten und ob sie beten könnten.“ Man wollte hierdurch die Armen nicht bloß zum Kirchenbesuch, sondern zur Beachtung der Verkündigung des Wortes Gottes veranlassen in der Erkenntnis, daß nur das Wort Gottes die Heilung aller Schäden bringen könne. Diese uns erhalten gebliebenen ältesten Protokolle der reformierten Gemeinde in Elberfeld haben für uns eine besondere Wichtigkeit, da sie den klarsten Beweis liefern, daß nicht bloß Unterbarmen, sondern auch Oberbarmen, soweit es sich zur reformierten Lehre bekannte, als Glied der reformierten Gemeinde Elberfeld angesehen wurde. Als man am 11. Juni 1634, wie eben erwähnt, den Umgang zur Ueberwachung des sittlichens Lebens der Gemeinde einführte, da wurde auch beschlossen, daß es in dieser Weise gehalten werden solle: Im Barmen: Engel zum Lo und Jan in der Bredde (aus Oberbarmen) auf diesseits der Wupper, Peter Huster und Wimbar Wirdt (aus Oberbarmen) auf jener Seite. Es waren also zwei Aeltesten aus Oberbarmen und zwei aus Unterbarmen. Diese Einteilung blieb wohl bis zur Gründung der reformierten Gemeinde in Schwelm 1655, denn am 6. Januar 1653 erwähnt das Protokoll noch: „In dem Barmen sind die Quartiere ausgeteilt worden, daß Görg am Heid im Oberbarmen und Franz Lüttringhausen in dem Unterbarmen jenseits der Wupper; Johann auf'm Rad im Oberbarmen und Gotzman Hun in dem Unterbarmen diesseits der Wupper die Aufsicht haben sollen. Doch nicht bloß bei der allgemeinen Gemeindeaufsicht sehen wir die reformierten Oberbarmer vertreten, sondern so lange uns durch Presbyterial-Protokolle ein genauer Einblick in die inneren Verhältnisse der Elberfelder Gemeinde gegeben ist, finden wir, daß bei der jedesmaligen Wahl der Glieder des Presbyteriums sowohl Kirchmeister als Provisoren und Aelteste aus Oberbarmen mit entnommen werden. So wurden am 8. Dez. 1634 zwei Oberbarmer, Balthasar zur Scheuren der Alte und Peter Kemmenau, und zwei Unterbarmer, Wilhelm auff den Westen und Johann Hochstein, erwählt.

Johann in der Bredt, Balthasar zur Scheuren, Johann Schliper am Heyd, Peter Wülfing, Engel Wichelhausen, Peter zur Scheuren, Göddert Wülfing, Johann im Werdt, Henrich im Werdt, Thönissen im Werdt, Casper Kauß zu Wichlinghausen 2c. 2c., die wir in diesen kirchlichen Aemtern finden, wohnten in Oberbarmen.

Ja, als am 11. Januar 1640 Johann in der Bredden, erwählter Kirchenmeister sich weigerte, solch Amt anzunehmen, da er in Oberbarmen wohne, wird dieses durchaus nicht als Grund anerkannt, vielmehr heißt es „er solle zum Ueberfluß nochmal bedeutet werden, daß er sich einstelle.“

Es kann somit kein Zweifel darüber sein, daß seit der Reformation sowohl Ober- als Unter-Barmen, sofern es sich zur reformierten Lehre bekannte, Glieder der reformierten Gemeinde in Elberfeld waren und volle Rechte dort genossen. Der Ursprung der reformierten Gemeinde zu Gemarke ruht darum in der altehrwürdigen Gemeinde zu Elberfeld.

Wenn auch, wie wir sehen, das reformierte Oberbarmen den thatsächlichen Verhältnissen nach Glied der Elberfelder Gemeinde war, so bestand dennoch in der rechtlichen Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde zwischen Ober- und Unter-Barmen ein nie vollständig gehobener Unterschied. Durch den Parochiezwang gehörte Oberbarmen zur luth. Gemeinde Schwelm, und mußte zu den dortigen Kosten und Lasten beisteuern. Aus Liebe zur reformierten Lehre trugen die Oberbarmer zum Prediger-Gehalt und zu den nötigen Ausgaben der reformierten Gemeinde in Elberfeld freiwillig bei, wollten aber, wie uns manche Verhandlungen zeigen, den Unterbarmern nie ein Recht der „Teilung der geistlichen Matrikel" d. h. der Heranziehung zu den Kirchenabgaben einräumen.

Die Verhandlungen über die Aufbringung der allgemeinen kirchlichen Bedürfnisse führen uns in klarster Weise vor, daß, wenigstens in Barmen, bereits im 17. Jahrhundert diese Aufbringung zum Teil durch Steuerumlage erfolgte, daß also hier schon damals Kirchensteuer bestand. Denn wenn es am 17. Juni 1645 heißt: „Demnach die Kirchengefälle und Renten sich so weit nicht erstrecken, daß daraus die Prediger gebürlich besoldet, die Kirche im Bau gehalten, und andere notwendige Unkosten genommen werden können, als siehet das Gericht und sämmtliche Scheffen für gut an, daß der Vorschuß desjenigen, so aus den stehenden Renten nicht erzeuget wird, aus den gemeinen Umlagen, wie bisher geschehen, genommen und quotannis an die Kirchenmeister bezahlt werde. —

Was auch die Gemeinde zu Schwelm in solchem Fall zu praetendiren haben möchte, soll gleichfalls pro quota aus gemeinen Umlagen genommen werden." So erkennen wir hierin eine mit unserer heutigen Kirchensteuer durchaus übereinstimmende Steuerumlage.

Am 4. Juni 1645 starb Pastor Joh. Knefel; seine Stelle wurde im folgenden Jahre durch Johann Jacob Löffler Pastor in Wevelinghofen besetzt. Es war eine Zeit großer Not. Denn, wie wir aus den Berichten des Richters Caspar Eßgen von 1641 wissen, lag ein großer Teil der Barmer Höfe verwüstet und öde, da die Besitzer an der Pest gestorben oder ausgewandert waren. 1642 fand nochmals eine Plünderung durch kaiserliche Truppen statt, und auch selbst das Ende des 30jährigen Krieges (1648) brachte anfänglich noch keine Erleichterung. 1649 und 1650 lagen noch schwedische Krieger in Barmen und Umgegend.

Alle Verhältnisse wurden von diesen Ereignissen beeinflußt. Auch die Barmer Amtsschule, einst eine Hauptstütze für die

evangelische Lehre, geriet durch den Mangel eines geeigneten Schullokals und die so mannichfach gestörten Verhältnisse in Verfall. Als dann am 17. März 1650 ihr Lehrer Jacob Isenberg starb, da zeigte es sich, daß diese Anstalt nicht mehr von dem Gemeinsinn aller Bewohner Barmens getragen wurde, daß es reformierte und lutherische Interessen gab. Der von Elberfeld berufene Rektor Dülken hob für kurze Zeit nochmal das Ansehen der Schule. Sein baldiger Fortgang aber bewirkte große Verlegenheit. Die darauf erfolgte Anstellung eines Lutheraners namens Keppelmann rief dann einen großen Konflikt hervor. Es wurde dieses Mal die Veranlassung, daß man, nach mancherlei Schwierigkeiten, dem Sohn des alten Lehrers Isenberg, namens Wilhelm Isenberg, die Leitung der Schule übertrug. Die Unfähigkeit dieses Lehrers beschleunigte den Verfall der Schule, da dieselbe nun nicht mehr im ganzen Umfang (nämlich in der Lehre der alten Sprachen, und der öffentlichen Katechisation, ihren anfänglichen Zwecken entsprach.

Gleichgültigkeit gegen die evangelische Lehre werden wir wohl nicht als Grund ansehen können, daß man in Barmen in der Schulfrage nicht thatkräftiger vorging, denn wir finden ja doch Opferwilligkeit für die kirchlichen Gemeindebedürfnisse. Es kann deshalb wohl nur die nach dem 30jährigen Kriege so vielfach hervortretende Stellung der Lutheraner zu den Reformierten, und die dadurch hervorgerufene Uneinigkeit sein, die eine gedeihliche Regelung des Schulverhältnisses unmöglich machte.

Obwohl durch den Frieden zu Münster die evangelische Kirche ihre Anerkennung erhalten, so blieb doch für unser Land unter Wolfgang Wilhelms Regierung ein stetes Bestreben, der evangelischen Entwickelung Hemmisse zu bereiten.

Nach dem Vertrage vom 8. April 1647 sollte es in Ansehung der Religionsübung gelassen werden, wie es 1612 gewesen. Der Westfälische Friede bestimmte aber das Jahr 1624 als Normaljahr, d. h. die religiösen Verhältnisse sollten überall auf den Standpunkt zurückgeführt werden, den sie am 1. Januar 1624 einnahmen. Hierauf fußend band sich Wolfgang Wilhelm nicht an die Vereinbarung von 1647 und begann die Protestanten in seinen Landen aufs neue zu unterdrücken. Die hiergegen getroffenen Maßnahmen des Großen Kurfürsten riefen bald große Besorgnis wach; man fürchtete den Ausbruch eines neuen Krieges, den auch Kaiser Ferdinand zu verhindern suchte. So kam am 11. Oktober 1651 zwischen dem Pfalzgrafen und dem Großen Kurfürsten zu Cleve ein Vertrag zu stande, der auch die kirchlichen Verhältnisse der Länder regelte.

Wolfgang Wilhelms Sinnen auf Wiedereinführung des katholischen Glaubens blieb bis zu seinem Tode am 20. März 1653 rege.

Sein Sohn Philipp Wilhelm war, wie namentlich seine Instruktion an seinen Sohn zeigt, zwar auch auf die Ausbreitung der allein selig machenden Kirche bedacht, doch war er ein mehr ehrgeiziger Fürst, der in der europäischen Politik eine große Rolle

spielen wollte, der, nachdem ihm die deutsche Kaiserkrone entgangen, den Glanz seines Hauses durch Familienverbindungen zu erhöhen suchte. 1685 erbte er die Churpfalz und die Churwürde.

Die Elberfelder Gemeinde hatte in dieser Zeit wieder den Tod eines treuen Predigers zu beklagen. Denn 1651 starb nach fast 25jähriger Wirksamkeit Gottfried Grüter. Nachdem D. Pezenius die ihm angebotene Stelle ausgeschlagen, erhielt der zweite Prediger J. J. Löffler die erste Stelle, und zum zweiten Prediger wurde alsdann am 29. Februar 1652 Peter Teschemacher, der Sohn von Peter Teschemacher auf dem Loh in Unterbarmen, Pastor in Siegen, erwählt. Teschemacher nahm den Ruf an und gewann bald durch seine großen Gaben die Anerkennung und Liebe seiner Gemeinde, so daß, als ihm kurze Zeit nach seiner Uebersiedlung nach Elberfeld Berufe von Amsterdam und Emmerich zugingen, die Gemeinde ihn durch Gehaltszulagen zu halten suchte. — Oberbarmen trat hierbei für seinen ganzen Teil mit ein. Pastor Teschemacher erkannte dieses Zeichen der Liebe an und blieb bis zu seinem Tode 1661 in Elberfeld.

Die Begründung der reformierten Gemeinde in Schwelm 1655.

Wie wir sahen, war die Verbindung der reformierten Oberbarmer mit der Elberfelder Gemeinde immer inniger geworden, und doch sollte dieses Band zwischen Oberbarmen und der Elberfelder Gemeinde schneller eine Lösung erfahren, als man denken konnte. Im Jahre 1655 wurde durch die Kur-Brandenburgische Regierung in Verbindung mit Pastor Teschemacher der Versuch der Begründung einer reformierten Gemeinde in Schwelm gemacht. Da Schwelm und Umgebung allein nur wenige Familien reformierten Bekenntnisses zählte, so erschien der Bestand der Gemeinde unsicher. Um derselben jedoch gleich eine sichere Grundlage des Bestehens zu geben, ersuchte Pastor Teschemacher die Oberbarmer Reformierten, sich der Gemeinde anzuschließen. Zu diesem Zweck berief er die Familien-Häupter der reformierten Oberbarmer am 10. Oktober 1655 in der Witwe Prangen Haus auf der Gemarke zusammen. Der Bericht über diese wichtige Zusammenkunft lautet: Vermög Corten Marpers, den 9. October 1655, gethane relation hat er die ihm aufgegebenen und im Oberbarmen wohnenden verheiratheten Reformirten angedeutet, daß sie sich wollen gefallen lassen und den 10. Oktober auf Sonntag zu Mittag auf der Gemarken an der Wittiben Prangen Haus zu erscheinen und anzuhören was der Herr Pastor zu Elberfeld Peter Teschemacher ihnen vorbringen würde. Als nun wolglt. Hr. Pastor anhero kommen, hat er auf der großen Stuben zu erkennen gegeben, wie daß Sr. Curfürstl. Dchld. zu Brandenburg Gott zu ehren, zur Fortpflanzung Seines heil. Worts und zur Vermehrung der reformirten Gemeinde zu Schwelm

einen Pastor ordiniren zu lassen gnädigst resolvirt wären, auch hochstgmlt Sr. Curfürstl. Dchld. zu der Beisammenkunft allwo der Gottes Dienst anfangs geschehen solle, seine Rentmeisterei Behausung einräumen zu lassen, gleichfals gnädigst bewilligt, und darneben weiter Sr. Curfürstl. Dchld. zur Erhaltung eines Pastors, dem jährlich für sein Gehalt 150 Rthlr. zugelegt werden müßten, noch 50 Rthlr. darzu verehren wolle.

Dabeneben die in der Stadt Schwelm und nächst dabei wohnenden Reformirten, welche in der Zahl gering sind, haben sich gleichfals zur Erhaltung des Pastoren auch 50 Rthlr. aus ihren Mitteln zu geben erkläret.

Weiter gab der Hr. Pastor vor, wie daß die beiden Herren Commissarien und Prediger Hr. Hundius und Hr. Cameradius diese Sache nicht allein den Anfang gemacht, sondern durch Gottes Beistand zum effect zu bringen, an die in Oberbarmen wohnenden reformirten Hr. Scheffen schriftlich gelangen lassen, ob sie Barmer auch zur Unterhaltung des neu ankommenden reformirten Predigers zu Schwelm, aus ihren Mitteln auf ein Jahr lang 50 Rthlr. nach Belieben beischaffen wollten. Darauf die Gegenwärtigen sich erklärten, daß sie Gottes Wort gerne hörten predigen, sie auch gerne nach Billigkeit zu des Predigers Unterhaltung auf ein Jahr lang etwas beilegen wolten, aber mit dem Beding, und anders nicht, als freiwillig und nach ihrem Belieben, und daß sie diesetwegen keine Possession nach stetigen Renten auf sich und ihr Erbe nicht nehmen wollten, und hat der Hr. Pastor deren Erklärung was jeder geben wollte selbsten an notiret. — Die hier nun folgenden Namen führen uns die damaligen Oberbarmer Reformierten vor und sind deshalb von großer Wichtigkeit[1]). Der ganze Bericht zeigt deutlich, daß die Kurbrandenburgische Regierung mit Pastor Teschemacher schon alles für die Gemeindebildung vorbereitet hatte, denn die Regierung hatte bereits ein Haus zum Gottesdienst und eine Zulage zum Prediger-Gehalt zugesagt, mit den Schwelmern war alles vereinbart, es fehlte nur die Unterstützung von seiten Oberbarmens. Nachdem die Oberbarmer Reformierten ihre Zusage gegeben, wurde am 18. Oktober 1655 der Regierung in Cleve folgendes Bittgesuch überreicht:

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr. Demnach von geraumen Jahren hero wir der reformirten Religion zugethan, Ew. Churfürstl. Durchlaucht Bediente und Unterthanen dieses Orts zu Schwelm und in der Benachbarschaft, das öffentliche Exercitium unseres Gottesdienstes an auswendigen Orten suchen und beobachten müssen, und aber nunmehr, da wir in der Anzahl fast gewachsen, nächst göttlicher gnädiger Verleihung und Ew. Churfürstl. Durchlaucht Gnade, Bewilligung, Confirmation und Schutz einmüthig bedacht und entschlossen sein, zu alsolcher unserer Religion öffentlicher Exercirung und Fortsetzung unseres Christenthums einen

---

[1]) Siehe Anhang.

qualificirten deuchtigen Prediger anhero zu berufen, zu dessen nothdürftiger Unterhaltung aber die Mitteln bei uns schwach befinden. Als gelangt an Ew. Churfürstl. Durchlaucht unsere unterthänigste demüthigste Bitte, Sie geruhen gnädigst daßelb zur Ehre Gottes und Erbauung seiner christlichen Kirche gereichendes unser Vornehmen Ihro in Gnaden gefallen zu lassen, und aus angeborner Landesväterlicher Milde eine jährliche Zusteuer gnädigst zu verordnen und ausreichen zu lassen, auch darüber und Installirung solchen unsern künftigen Predigers, oder dessen so wir ad interim und bis dahin hiezu schon vermögt, die Notdurft dero hiesigen Herrn Statthalter und Regierungs Räthen gnädigst anzubefehlen, inmaßen dergleichen fast alle Gemeinen, worauß von abgemeldeter Religion in diese dero Landen, und unlängst der reformirten Gemeinde in der Stadt Eßen ebenmäßig Churfürstliches subsidium von Ew. Churfürstl. Durchlaucht gnädigst zugelegt ist, und wir derselben angeborne Unterthanen und geringe Bediente dieses Orts vielmehr zu Ihro hochberühmten christlöblichen liberalitet und Gnad, dessen unterthänigst und zum festesten uns versehen, und solches mit unserm unterthänigst demüthigstem Gebet bei dem lieben Gott, dem reichen unfehlbaren Vergelter alles Guten, um Ew. Churfürstl. Durchlaucht und dero gesammten Churhause zu glückseliger beständiger Regierung, zeitlichen und ewigen hohen Wohlstand.

Unterthänigst gehorsamste Unterthanen der wahren reformirten Religion Zugethane zu Schwelm und dero Nachbarschaft.

Wie sehr die Regierung in Cleve vorbereitet war, dieses Bittgesuch entgegen zu nehmen, zeigt sich deutlich darin, daß schon am folgenden Tage, den 19. Oktober, die Antwort erfolgte, welche allen Wünschen entsprach. Die Antwort lautete:

Im Namen und von wegen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg 2c. Unsers gnädigsten Herrn, wird der reformirten Gemeinde zu Schwelm Amts Wetter auf ihr demüthiges Ansuchen hiermit verwilligt, daß sie eine tüchtige Person zum Predigtamt in besagter Gemeinde berufen, denselben in Bestellung nehmen und bis deren solcher Beruf und Annehmung geschehen sein wird, sich des reformirten Predigers zu Elberfeld Petri Teschemachers (dem dazu hiermit und vermög dieses von wegen Höchstgnd. S. Churfürstl. Durchl. Gewalt gegeben wird) gebrauchen, die Predigten auf S. Churfürstl. Durchl. Rentmeisterei Behausung verrichten lassen und von Sr. Churfürstl. Durchl. zur jährlichen Beisteuer zu Unterhaltung des von ihnen berufenen Predigers (sobald dessen Beruf hierselbst bestätigt sein wird) jährlich die Summe von fünfzig Reichsthaler aus denen dazu verordneten Subsidialgeldern in Kraft dieses genießen sollen und mögen.

Urkundlich des hiervorgedruckten Churfürstlichen Insiegels
Cleve im Regierungs Rath, den 19. Octobris anno 1655
Fz. von Heiden,
vt Johan von Diest v c Johann Kuchenbecker.

Nun wurde sofort das zum gottesdienstlichen Gebrauch bewilligte Rentmeistereihaus im oberen Stockwerk zur Kirche und später auch im unteren zur Pfarrwohnung eingerichtet. Die Vorbereitungen wurden so eifrig betrieben, daß schon nach einem Monat alles bereit war, und der erste Gottesdienst abgehalten werden konnte. Pastor Teschemacher hatte zu diesem Gottesdienst, mit besonderem Briefe, den Barmer Richter Johannes Panne eingeladen[1]), und, da Schwelm keine reformirte Schule besaß, den Lehrer der Barmer Amtsschule, Wilh. Isenberg, ersucht, den Gesang in der Kirche zu leiten.[2]) Am 14. November 1655 versammelten sich ungefähr

[1]) Ehrenvester großachtbarer hochgeehrter Herr und Freund!

Darüber der König David in seiner Zeit so sehr gerühmetin dem 147 Psalmen: Gott zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, darüber mag auch zu dieser Zeit neben anderen rühmen und frohlocken die nach Gottes Wort Reformirte Christliche Gemeinde zu Schwelm und dero zugehörigen Benachbarschaft, sintemalen auch daselbst durch die Gnade Gottes die Lehre des H. Evangelii wird erschallen, und die würdige Sacramenta nach Christi Einsetzung ausgespendet und bedienet werden, wozu dann am nechstkünftigen Sontag den 14. laufenden Monats Novemb. der Anfang wird gemacht werden. Unsere Hülfe und Anfang sey im Namen des Herrn der Himmel und Erde gemacht hat. Amen! Und der Herr breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems! Der Herr wolle ferner sein Volk in Gnaden heimsuchen, seinem Zion wolthun und die Mauern zu Jerusalem bauen und beständig erhalten.

Wan nun E. E. gegen ansetzte Zeit daselbst erscheinen, und in Sonderheit anfangs dieser Sachen in persona beiwohnen wollen, hätte zu ersuchen und zu wünschen. Unterdessen verpleibe benechst Empfehlung Gottes

Eilend E. E. D.

Petrus Teschemacher
V. D. M.

Elberfeldt, den 10. Novemb 1655.

Dem Ehrenvesten, großachtbaren Herrn Johannen Pann, wolverordneten Richtern und Rentmeistern meinem hochgeehrten Herrn und vielgünstigen Freund einzulangen auff der Gemarken.

[2]) Ehrenvester vielgünstiger Herr und Freund! Es ist nunmehr bekannt die heilsame Gnade Gottes welche der nach seinem Worte Reformirten christlichen Gemeinde zu Schwelm und Benachbarschaft erschienen, indem sein Wort lauter geprediget, seine Sacramente heilsamlich nach seiner Ordnung daselbst sollen bedienet werden, und also nach seiner Gnaden dem geistlichen Zion wohlthuen und die Mauern zu Jerusalem bauen wolle; zu dem Ende am instehenden Sountag den 14 November der Anfang im Namen des Herrn soll gemachet werden. als habe nit umgehen sollen, ein solches E. E. hiermit zur Nachricht anzudeuten, und zugleich anzulangen, großg. belieben zu wagen anderen intereßenten vermelden zu lassen.

Wünschet, wünschet Jerusalem Glück, es müsse wol gehen denen die dich lieben es müsse Frieden sein inwendig deinen Mauern und Glück in deinen Pallästen!

Wen auch neben dem E. E. Schwager und praeceptor ihres Orts Wilhelmus (Isenberg) dahin könnte vermacht werden alsdann mit hinüber zu spaziren und das Gesänge zu dirigiren hätte zu wünschen.

Im Uebrigen thue E. E. sampt lieben Angehörigen dem treuen Schutze des Höchsten empfehlen

verpleibe E. E. D. W.
Petrus Teschemacher
V. D. M.

Elberfeldt den 10. Nov. 1655

A Monsieur Francois Prang, Gemarken.

400 Personen zu diesem ersten Gottesdienst der Reformierten in Schwelm. Die Oberbarmer waren auch zahlreich erschienen. Nach dem Gesang des 84. Psalmes („O Gott, der Du ein Heerfürst bist") hielt Pastor Teschemacher den Eingang über: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Dann sang die Gemeinde das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr", worauf Pastor Teschemacher seiner Predigt Jesaias 60 V. 1 „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir" zu Grunde legte, und darin der Gemeinde die Bedeutung des Tages vorführte, schließend mit einem Gebet.[1]) Den Schluß der erhebenden Feier bildete der Gesang des 9. Verses aus dem Liede: Durch Adams Fall ist ganz verderbt. „Mein Füßen ist dein heilig's Wort. Eine brennende Lucerne &c." Für die Armen hatte man reichlich gesammelt.

Die Gemeinde mußte auch von Lob und Dank erfüllt sein, denn so schnell und glatt ist selten eine Gemeindebildung erfolgt. Der Teil, der sonst bei Gemeindebildungen die Hauptschwierigkeiten bereitet, die Regierung, war hier der eigentliche Förderer und Begründer. In Schwelm sollte, im Anschluß an das reformierte Wupperthal, eine feste Stütze den reformierten Gemeinden der Grafschaft Mark gegeben werden. Die Gründung der reformierten Gemeinde in Schwelm hat auch dadurch für Barmen eine besondere Bedeutung erlangt, als sie die spätere kirchliche Gemeindebildung von Barmen wesentlich beeinflußte. Wären die reformierten Oberbarmer mit denen von Unterbarmen bei Elberfeld geblieben, so würde wahrscheinlich die spätere kirchliche Gemeindebildung gerade so einheitlich ganz Barmen umfassend erfolgt sein, wie später bei der katholischen Gemeinde. Da aber zunächst nur die reformierten Oberbarmer, durch die unerträglichen Verhältnisse mit Schwelm gedrängt, die selbständige Gemeindebildung zu erstreben suchten und erlangten, so umfaßte die erste kirchliche Gemeinde nur einen Teil Barmens. Die dann folgende Bildung lutherischer Gemeinden erfolgte in ähnlicher Weise.

Die reformierten Oberbarmer im Zusammenhang mit der reformierten Gemeinde in Schwelm.

1. Die Konsistorialwahl und die reformierte Armenpflege.

Um die reformierten Oberbarmer fester zu gewinnen, hatten die Schwelmer ihnen zugestanden: 1. die Hälfte der Glieder des Kirchenrats, also drei Aelteste und einen Provisor aus Oberbarmen zu wählen, 2. eine selbstständige Oberbarmer Armenpflege, 3. daß Sonntag Nachmittags der Pastor der Gemeinde auf der Gemarke Katechisation halte. — Leider wissen wir nicht, ob die Oberbarmer

[1]) Siehe Anhang; es ist für die damalige Zeit sehr charakteristisch.

auf diese Bewilligungen hin den Schwelmern mehr zugesagt, als bei der Vereinigung in der Witwe Prangen Haus am 10. Oktober. Damals blieb doch das Verhältnis sehr lose, da die Oberbarmer sich mit den Schwelmern nur freiwillig auf ein Jahr verbanden.

Zur weiteren Ordnung der inneren Angelegenheiten der neuen Gemeinde wurde am letzten Sonntag des Kirchenjahres, den 21. November 1655 in der Kirche und vor der versammelten Gemeinde nach beendigter Predigt die erste Konsistorial- oder Presbyter-Wahl gehalten. Das im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke hierüber erhalten gebliebene Aktenstück lautet:

Und weiln Gott ist ein Gott der Ordnung und dieserhalben fordert, daß alles in seinem Hauß, der christl. Kirche, ordentlich hergehen soll, hat man daher nöthig und nützlich erachtet, Aelteste und Allmosenpfleger anzuordnen, so mit Aufsicht über die Gemeinde trügen, wie dann den 21. November 1655 folgende Personen durch die **majora suffragia** der anwesenden ganzen Gemeinde hierzu sind erwählet und ernennet worden.

1. Zu Aeltesten

für Oberbarmen	für Schwelm
Peter Huster	Hogreve Cramer
Peter vom Clef zu Wichlinghausen	Engelb. Frowein
Johann Lüttringhausen im Wihrt	Philipp Mostart

2. Zu Provisoren

für Oberbarmen	für Schwelm
Hanß Ryschet	Tilmann Lüdgers

Das neu erwählte Presbyterium erachtete es für eine seiner ersten Pflichten, dem Presbyterium der reformierten Gemeinde in Elberfeld für die namentlich durch Pastor Teschemacher geleisteten Dienste seinen Dank auszusprechen, zugleich mit der Bitte, dessen Dienste ihr auch noch bis zur Anstellung eines eigenen Predigers zu überlassen, was von diesem auch zugestanden wurde. Pastor Teschemacher versah in dieser Zeit auch die Katechisation auf der Gemarke.

Die reformierten Oberbarmer waren nun in den Stand gesetzt, eine rein kirchliche Armenpflege in Oberbarmen einzurichten. Kaum aber war dieses geschehen, so verweigerte der kirchlich-bürgerliche Provisor für die reformierten Oberbarmer weitere Unterstützung. Es entstand dadurch der mit den Lutheranern viele Jahre lang geführte Armenprozeß, wobei es sich darum handelte, daß der kirchlich erwählte, aber amtlich mit angestellte Provisor doch die Pflicht habe, alle Armen ohne Unterschied des Bekenntnisses, zu unterstützen. — Amtlicherseits hatte man den von der reformierten Gemeinde in Elberfeld gewählten, also reformierten Provisor hauptsächlich für Unterbarmen, welches sich ausschließlich zum reformierten Bekenntnis hielt, verwendet, während der von der lutherischen Gemeinde in Schwelm gewählte und vom Barmer Amtsvorstand

bestätigte lutherische Provisor die Oberbarmer zur Pflege hatte. Da es schwer war, das Rechtsverhältnis klar zu stellen, so blieben die reformierten Oberbarmer längere Zeit von dem Mitgenuß der amtlichen Armenmittel ausgeschlossen, weil sie keine Lust hatten ihre kirchlichen Armenmittel in die allgemeine Armenkasse fließen zu lassen. Von 1681 aber wird unter anderm in den Armenrechnungen der Empfang des vierten Teiles der Armenbüchsen beim Richter aufgeführt. — Hans Ryschet war aber der erste rein kirchliche Oberbarmer Provisor. Die Lutheraner traten überhaupt gegen die neugebildete reformierte Gemeinde mit allen möglichen Belästigungen auf, so daß der Churfürst sich genötigt sah, besondere Strafverfügungen zu erlassen. Am 26. Dezember 1655 fand die erste Taufe, und am gleichen Tage auch die erste Austeilung des heil. Abendmahles statt, an welcher 69 Personen teilnahmen.

2. Die erste Predigerwahl und dadurch entstehende Streitigkeiten.

Da Pastor Teschemacher nur so viel, als es ohne Benachteilung seiner Elberfelder Gemeinde geschehen konnte, den Dienst an der Schwelmer Gemeinde versehen durfte, so mußte die Gemeinde suchen möglichst bald einen eigenen Prediger zu erhalten. Nachdem man, wohl mehr aus Höflichkeit, Pastor Teschemacher die Stelle angeboten, dieser aber die Annahme abgelehnt, wurde die Pfarrwahl auf Sonntag den 12. März 1656 festgestellt. Leider sollte diese Predigerwahl gleich eine Scheidung der Oberbarmer und Schwelmer herbeiführen. Nach der damaligen Sitte war jeder Hausvater der Gemeinde stimmberechtigt. In die engere Wahl waren Pastor Philipp Heinrich Lüdger und Peter Scheuermann gesetzt. Auf Peter Scheuermann wurden 55 Stimmen, hauptsächlich von den Oberbarmern, abgegeben, während auf Lüdger 26 Stimmen fielen, welche von den Schwelmern herrührten. Die Schwelmer wollten aber die schriftlich abgegebenen Stimmen der Oberbarmer nicht gelten lassen, sondern nur die 24 von den anwesenden Personen übergebenen Stimmen, unter diesen waren auch die Stimmen von Pastor Teschemacher und von dem Hogreven Cramer. Die Oberbarmer fühlten sich schon über dieses Verfahren der Schwelmer sehr verletzt, noch mehr aber wurden sie erbittert, als ihre Vorstellungen dagegen von den Schwelmern kurz mit den Worten zurückgewiesen wurden, daß sie überhaupt in der Schwelmer Gemeinde nichts zu sagen hätten. Nun wandten sie sich mit einer Bittschrift nach Cleve, in welcher sie ihre Beschwerden vorstellten und baten, daß mit der Bestätigung des Pastors Lüdger „so lange eingehalten werden möchte, bis die Gemeinde wieder in einen Verstand gebracht worden wäre“. Und wenn ja der vorgemeldeten Prediger einer zu dem Predigtamt angenommen werden sollte, dieselben alsdann zuförderst gegen einander examinieren zu lassen, auch sonst aller

Notdurft sich zu erkundigen, weil in dieser angehenden Gemeinde zu weiterer Erbauung derselben eine gelehrte Person erfordert werde. Auch, bis daran solches geschehen, den Prediger Teschemacher das Predigtamt verrichten zu lassen. Unterdessen aber gnädigst zu befehlen, daß der Präses oder Inspektor in dieser Sache bis zu ferner Churfürstlich gnädigsten Verordnung nichts vornehmen oder anstellen solle. Wenn aber diese unterthänigst vorgeschlagenen Mittel nichts helfen wollten, alsdann von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht selbst ein qualifizierter Tertius (dritte Person) zur Erhaltung dieser Gemeinde angeordnet werden möchte".

Leider entsprach die clevische Regierung den Wünschen der Oberbarmer nicht, sondern bestätigte am 12. März die Wahl von Pastor Lüdger, der bald darauf in sein Amt als Pastor der reformierten Gemeinde in Schwelm eingeführt wurde. Die Oberbarmer Reformierten fühlten sich durch dieses Vorgehen aufs äußerste verletzt, sie erkannten den neuen Pastor nicht als ihren Pastor an und beschlossen gleich den Wiederanschluß an die Elberfelder Gemeinde. So kam gleich in die neue Gemeinde eine tiefgehende innere Verstimmung, die nicht ausgeglichen werden konnte. Die 46jährige Vereinigung der Oberbarmer Reformierten mit der reformierten Gemeinde in Schwelm bietet ein sehr wenig erfreuliches Bild einer Gemeinde-Geschichte. Kein Jahr wirklichen Friedens und segensreicher Entwickelung.

Nach Einsetzung des Pastors Lüdger wandten sich die Oberbarmer an die Elberfelder Gemeinde, um die früher dort gehabte Stellung wieder zu erlangen. Sie erklärten, daß sie sich nur auf Zureden von Pastor Teschemacher auf ein Jahr freiwillig für die Schwelmer Gemeinde verpflichtet, daß sie aber nach den vorgefallenen Streitigkeiten sich mit der Schwelmer Gemeinde nicht verbinden könnten.

Wider Erwarten entsprach die Elberfelder Gemeinde aber nicht den Wünschen der Oberbarmer. Im Protokoll vom 14. April 1656 lesen wir: Weilen etliche Oberbarmer sich bei der praeparatoria eingestellt, hernacher das Nachtmahl alhier weiter zu halten, als sind selbige von hier ab und nacher Schwelm hingewiesen worden, damit selbige neu aufgerichtete Gemeinde nicht also gleich anfangs möge zerrüttet werden, so soll auch dieses Werk auf dem bevorstehenden synodum devolviret werden. — Die Bergische Synode entschied ähnlich.

Es war natürlich, daß ohne die Oberbarmer die Schwelmer Gemeinde nicht bestehen konnte: es wird deshalb unzweifelhaft von der churbrandenburgischen Regierung, der ja auch nach den Verträgen der Schutz über die Evangelischen des Bergischen Landes oblag, ein Druck auf die Elberfelder Gemeinde ausgeübt worden sein, und Pastor Teschemacher mußte natürlicherweise alles aufbieten, damit das von ihm eben begründete Werk nicht gleich zerfiel. Doch scheint er den Wünschen der Oberbarmer soweit entsprochen zu haben, daß er bis zur Regelung des Verhältnisses mit Schwelm

einige Amtshandlungen und die Katechisation im Oberbarmen hielt. Auf der Märkischen Synode kamen diese Punkte zur Verhandlung. Doch entschied die ebenfalls im Juni zu Duisburg versammelte Generalsynode, daß man sich in Güte vergleichen solle. Um die Sache zu ordnen, wurde eine Kommission nach Elberfeld gesandt, welche dann am 21. Juni folgenden Vergleich zustande brachte: Die Oberbarmer begehrten: „1. zu bleiben bei ihren vorigen Gewohnheiten, diesergestalt, daß gleichwie sie von undenklichen Jahren her zu der Elberfelder Gemeinde gehörig gewesen, auch ins künftige dabei möchten verbleiben, angesehen sie daselbst die hl. Sakramente genossen, Predigt gehöret, geehelicht und das ihrige zum Gehalt des Predigers freiwillig beigetragen hätten; 2. daß sie doch nicht ungeneigt wären, die Schwelmer Gemeinde in Aufnahme bringen zu helfen; wann sie ihre vorige Privilegia behalten und die ihrige in gleicher Anzahl im Consistorio, auch die Armen- und Kirchen-Rechnung gleiche Summen, und Verwaltung in Kirchendiensten haben möchten, welches alles auch von denen sämtlichen Herren Deputatis Synodi Generalis ihnen willigst zugestanden, und ihre Erklärung für billig und genehm gehalten worden ist."

Wenn auch durch diese Zugeständnisse eine völlige Trennung der Oberbarmer von Schwelm verhütet wurde, so waren doch eine Anzahl Oberbarmer hiermit nicht zufrieden, sie wünschten durchaus den Wiederanschluß an die Elberfelder Gemeinde; das Konsistorial-Protokoll von Elberfeld berichtet darüber:

„Dieweil sich heut dato den 18. Mai 1657 hernach gesetzte Personen aus dem Oberbarmen als: Thönis im Wihrd, Henrich im Wihrd, Peter Fingscheidt, Peter im Wihrd, Adolf Beckmann in der Oey, Johann Brügelmann im Seelhof, Johann an der Twill bei einem Ehrw. Consistorio sich angegeben, um zu erhalten, daß sie allhier zu Elberfeld wiederum ad S. communionem möchten zugelassen werden, davon solche Personen darum sind abgehalten worden, weilen sie zu Schwelm die reformirte Gemeinde hätten helfen anrichten, und hernacher von derselben sich wiederum abthun wollten mit großem praejudiz der neuveranstalteten Gemeinde, als sind zwar solche nach eingenommenem Berath wiederum anhero angenommen, und ist ihnen erlaubt und gestattet, ad S. coenam zu gehen, jedoch mit folgenden conditionibus:

1. daß dieser Gemeinde nichts zum praejudiz geschehen soll;

2. daß sie den Kirchenbau und andere Auslagen, so nothwendig geschehen müssen, erstatten helfen pro quota und jährlich dazu ihren Antheil erlegen sollen und wollen;

3. daß sie hernach, da einer oder der andere zum Kirchendienst sollte erwählet und vorgeschlagen werden, sich nicht weigern wollten, solchen Dienst anzunehmen und nach Vermögen zu tragen;

4. daß sie darnach gehalten sein sollten, dem reform. Pastor zu Schwelm dasjenige so ihm versprochen bei dessen Antritt jährlich ohnweigerlich einzuhändigen.

Welches sie dann zum fünften zu thun mit gegebener Hand treu versprochen und angelobet mit dem Begehren, daß solches dem Konsistorialbuch solle einverleibet werden, darunter auch sie ihre Namen zu mehrerer Versicherung ansetzen wollten."

Außer den Genannten verpflichteten sich später noch in gleicher Weise Andries Wülfing, Peter am Schellenberg, Peter vom Rhad, Engel im Wihrd, Wimber im Schlippen, Johann in den Dörnen und Wilhelm im Wihrd.

Alles Bestreben der leitenden Behörden ging dahin, die eben auf besonderen Wunsch des großen Kurfürsten begründete reform. Gemeinde in Schwelm in ihrem Bestande nicht zu schädigen, sondern zu erhalten; deshalb kam es darauf an, keine völlige Trennung der Oberbarmer von Schwelm zu gestatten und die sich trennenden Glieder wenigstens zur materiellen Unterstützung zu zwingen. So blieb das Ganze ein Zwang, denn die Freiwilligkeit ihrer ersten Zusagen konnte den Oberbarmern nicht bestritten werden. Sie wollten wohl die Begründung der Schwelmer Gemeinde fördern helfen, aber keine volle Trennung von Elberfeld. Nach diesen Verhandlungen hatte also das Verhältnis der Oberbarmer zu Schwelm eine gewisse Regelung gefunden, und Pastor Lüdger suchte auch nach Möglichkeit den Wünschen der Barmer zu entsprechen. Er begann 1657 die regelmäßige Katechisation in Prangen Haus auf der Gemarke.

Die Katechisation auf der Gemarke von 1657—1671.

Diese nun neu belebte Katechisation auf der Gemarke war wohl mit die Veranlassung, den Aufbau der durch die Buschknebler verbrannten Amtsschule wieder in Anregung zu bringen. Da aber die Bitte um eine Beisteuer bei der Regierung 1657 kein Gehör fand, so fühlte man sich, namentlich da sich die Lutheraner an diesem Aufbau nicht beteiligen wollten, außer stande aus eigenen Mitteln dieses öffentliche Gebäude wieder zu errichten. Die Schule blieb in einem Miethause.

Am 26. Februar 1665 finden wir die Nachricht: Ihro Churfürstl. Durchl. Pfalzgraf Phillipp habe an den Amtmann von Beyenburg Herrn Jobst Maximilian von Reven, Herren Land Dechant von Düsseldorf Wilhelm Linnicher, Herrn Richter zu Beyenburg Arnold Hasenclever und Herrn Richter im Barmen Johannes Panne, gnädigst Commission ertheilet, zu Beförderung des mit Chur Brandenburg bevorstehenden Vergleichs zu untersuchen, wo 1624 das Exercitium religionis Catholicae, Reformatae et Lutheranae im im Schwange gewesen sei, welche Commission auch den 29. Aprilis ejusdem Anni zu Beyenburg gehalten. Von Richter Panne wurde hier über die Barmer Amtsschule und die Katechisation auf der Gemarke Auskunft erteilt.

Es waren dieses die Vorbereitungen für den Hauptvergleich, der in Cleve am 9. bis 19. September 1666 zum Abschluß gelangte, wodurch die Erbschafts- und Successionsfrage zwischen Pfalz-Neuburg und Chur-Brandenburg in den Ländern des Niederrheines geregelt wurde, und durch den Receß vom 7. bis 27. September die kirchlichen Verhältnisse die Regelung fanden.

Da den Reformierten sehr daran lag, die Amtsschule doch wieder zu dem früheren Ansehen zu bringen, so beantragten sie eine Reorganisation der Schule und die Entlassung des unfähigen Lehrers Wilhelm Isenberg. Diesem wurde am 14. November 1665 sein Dienst gekündigt, und an seine Stelle am 1. Februar 1666 Conradus Grav oder aus dem Bruch eingesetzt, durch welchen die Schule bald wieder ihr früheres Ansehen erlangte. Wegen seiner besonderen Gelehrsamkeit sollte er zum Professor nach Duisburg berufen werden, doch vereitelte dieses sein früher Tod, denn er starb schon 1670, nachdem er 4 Jahre die Schule in Barmen geleitet, häufig auch die Katechisation auf der Gemarke gehalten und in Schwelm zur Unterstützung des Pastors gepredigt hatte.

In demselben Jahre (1666) als Conradus aus dem Bruch zum Lehrer der Amtsschule berufen wurde, begannen die Reformierten, statt der bisherigen Katechisation, wobei vor und nachher ein Gebet gesprochen wurde, Sonntag Nachmittag den 9. Mai in Prangen Haus auf der Gemarke eine Katechismus-Predigt halten zu lassen. Wahrscheinlich glaubten sie, durch den in demselben Jahre in Cleve zwischen Philipp Wilhelm und dem Churfürsten zu stande gekommenen Religions-Vergleich, dieses wagen zu dürfen, doch erfolgte schon am 21. Mai an den Amtmann von Beyenburg Freiherr von Neven der Erlaß, den Reformierten in Barmen das Sonntags-Predigen zu verbieten, „wenn sie dasselbe im Jahre 1651 nicht hergebracht hätten.“ Der Amtmann von Neven ließ dieses Verbot durch den Gerichtsboten Engelen Sturßberg in der Kirche zu Elberfeld verlesen, mit dem Bemerken, daß sich kein reformierter Prediger, aus welchem Orte auch derselbe herkomme, gelüsten lassen solle, in Barmen auf Sonn- und anderen Tagen zu predigen, sonst gewärtigen solle was ihm deswegen widerfahre!“ Dem ungeachtet wurde durch Pastor Lüdger die Predigt in Gemarke fortgesetzt, am 18. Juli dieselbe aber, bei Strafe von 50 Goldgulden, verboten. Als nun dennoch mit der Predigt fortgefahren wurde, erfolgte am 15. August ein zweites Verbot bei Strafe von 50 Goldgulden. Dieses zweite Verbot beantwortete Pastor Lüdger an den Amtmann von Neven dahin, daß schon Hermann Duppius 1609, später Joh. Jakob Fabritius und er selbst schon 1657 diese Katechisation ohne Einspruch verrichtet habe. Die Antwort lautete aber: Daß, wenn eine Katechisation vor 1651 nachgewiesen werden könnte, dieses bei Ihrer Fürstl. Durchl. selbst geschehen müsse, und dort denn auch die anderwärtige gnädige Verordnung nachzusuchen sei, bis dahin aber müsse er das Verbot aufrecht erhalten. Es wurde dann bis zum 5. September mit dem Predigen eingehalten, inzwischen von

Pastor Lüdger zu Düsseldorf unterthänigst um „Manutenenz beim Predigen“ angestanden, vom 5. bis 19. September wieder gepredigt, dann aber bis 1. Mai 1667 aufgehört, den 1. Mai mit dem wieder begonnen, den 15. Mai aber ein neues Verbot unter 50 Goldgülden „Brüchten“ d. h. Strafe publiziert, jedoch bis zum 26. Juni mit dem Predigen fortgefahren. Am 26. Juni wurde die letzte Predigt gehalten, denn am folgenden Sonntag konnte Pastor Lüdger nicht nach Barmen kommen, da der Amtsführer Joergen Voß, kraft amtlichen Befehls, ihm mit den Schützen im Kläfersiepen aufpaßte um ihn beim Kopf zu nehmen und in Arrest zu setzen, wenn er wieder predigen würde. Die reformierten Oberbarmer wandten sich nochmals nach Düsseldorf, doch blieb dort sowohl, als bei dem Richter von Seybolsdorf ihr Gesuch erfolglos, und so konnte von 1667 bis 1678 auf der Gemarke keine öffentliche Katechisation gehalten werden. Nur scheint der nach dem Tode von Conradus aus dem Bruch 1670 angestellte Rektor der Barmer Amtsschule Peter Garschhagen doch noch einige Mal öffentliche Katechisation gehalten zu haben, wie dieses aus der Rechnung des Provisors Wortmann hervorgeht. Garschhagen war ein aus der Pfalz vertriebener Prediger, dem die Barmer den Unterricht der alten Sprachen in der Amtsschule übertrugen, während neben ihm der deutsche Lehrer Peter Isenberg angestellt wurde. Garschhagen vertrat auch öfter Pastor Lüdger, sowohl bei Amtshandlungen in Oberbarmen, als bei der Predigt in Schwelm. Aber schon nach 2 Jahren (1672) erhielt er einen Beruf als Prediger nach Camen, den er annahm, und von da an blieb Isenberg alleiniger Lehrer der Barmer Amtsschule.

Die Oberbarmer beantragen und beginnen den Bau einer Filialkirche auf Langerfeld.

Da nun die Oberbarmer Reformierten die evangelische Unterweisung auf der Gemarke entbehren und zur Predigt nach Schwelm mußten, so empfanden sie sehr unangenehm den weiten Kirchweg, und sannen darauf, hierin eine Erleichterung zu erhalten. Es war klar, daß bei der katholischen Landesregierung, die eben die strengen Verbote gegen die Katechismuspredigt auf der Gemarke erlassen hatte, nichts zu erlangen war, um ein gottesdienstliches Gebäude in Oberbarmen zu errichten. Man mußte also schon über die Grenze auf Churbrandenburgisches Gebiet gehen. Deshalb wandte man sich 1671 an die Regierung nach Cleve, um von dem beschwerlichen Kirchgang nach Schwelm befreit zu werden und auf eigene Kosten eine eigene Kirche in Langerfeld bauen zu dürfen. Von Joh. Langerfeld wurde dann ein vor dem Dorfe an der Schwelmer Straße gelegener Kamp für 125 Reichsthaler zum Bauplatz erworben; da Langerfeld 35 Reichsthaler zum Kirchbau verehrte, so verringerte sich die Summe auf 90 Reichsthaler. Der

Bauplan war schon entworfen, Länge und Breite des Baues abgesteckt, und von dem Baudirektor Kaspar Bredt auf der Bockmühl die Baumaterialien (Steine und Kalk) angefahren, als durch den Protest der Schwelmer eine Stockung des Baues eintrat.

Die Schwelmer erkannten in dem Werk, daß sich die Barmer von ihnen trennen wollten, und reichten deshalb Beschwerden sowohl bei der Regierung als bei der Synode ein, die nach langen Verhandlungen am 18. Juli 1672 doch zu folgenden Vergleich führten:

1. Die Schwelmischen sind zufrieden, daß der Kirchenbau zu Langerfeld auf der Oberbarmer Kosten werkstellig gemacht werde, die Predigten sollen auf Gutfinden der Herren Deputierten, nach der Oberbarmer Belieben Vor- und Nachmittag gehalten werden, jedoch daß Schwelmer und Oberbarmer eine Gemeinde verbleiben, von selbiger ganzen Gemeinde, die Kirche und Pastorathaus zu Schwelm in gutem Stande erhalten, und alsdann ein zweiter Prediger angeordnet werden solle.

2. Die Bedienung des heil. Abendmahls haben obglt. Schwelmer nicht einwilligen können, nur daß vor und nach den Alten, Kranken und anderen, die Schwachheit halber nach Schwelm nicht kommen können, es denselben in ihren Häusern gereicht werde. Weilen aber die Oberbarmer von die Communion aus gewissen Gründen nicht abstehen wollen, haben die Herren Deputati auf sich genommen, solches einem wohl Ehrw. Synodo zu hinterbringen, dessen resolution und Schluß ehstmöglichst zu beförderen, womit beide Partheien friedlich gewesen.

3. Das Consistorium soll stets zu Schwelm versammelet und gehalten, die Consistorialen aber halb von denen so sich zur Schwelmischen und halb von denen so sich zur Langerfeldischen Kirche halten, bestellet werden, welche alle sich doch ohne Unterschied zu Schwelm bei der Communion vorfinden sollen und wollen.

4. Die Copulationen, Kindertaufen und Leichenpredigten verbleiben bei dem ersten Prediger zu Schwelm wie vorhin, in Betracht der zweite Prediger die Schule zu versehen, auch die accidentalia allein zu genießen hat, wie in folgenden Articulen weiter zu sehen ist.

5. Auf starkes Anhalten der Schwelmer hat Herr Ludgery resolviret, so bald das Pastorathaus repariret, womit sofort der Anfang gemacht werden soll, von Gevelsberg abzuziehen und zu Schwelm sich nieder zu setzen, auch den Pastorat zu besagtem Gevelsberg zu quittiren, wann genugsame Versicherung ihm geschehe, wegen eines salary von 160 Rthl., welches obglt. Schwelmer versprechen, jedoch daß die Oberbarmer pro rata mit hierzu legen sollten, die anwesende Oberbarmer sind willig das ihrige pro quota beizuschießen, dürfen aber kein Sicheres versprechen, bis die ganze Gemeine gehöret, dabei sie alles bestmöglichst zu befördern angelobet. Die Versammlung glt. Gemeine soll ehest beschleunigt und derselben resolution über 14 Tage Herren Deputatis zugestellet werden.

6. Der zweite Prediger soll zugleich die Schwelmische Schule gegen gewöhnliches Schulgeld bedienen, auch daselbst wohnen, und

mit Rath und Zuziehung der Schwelmer berufen von den Oberbarmern und Langerfeldern aber allein unterhalten werden, des Endes denn diese, die Oberbarmer und Langerfelder ihre Collekten in solidum zu dessen und ihrer Armen Behuf, wie auch ebenfalls die Schwelmer die ihre zu ihrer Nothdurft behalten, die bereits unter dem Namen des neuen Kirchbaues eingesammelten Gelder sollen auch zum Unterhalt des zweiten Predigers dienen.

7. Diese beiden Prediger sollen zu Schwelm und Langerfeld alternative predigen.

8. So lange aber der zweite Prediger nicht berufen wird, soll das Consistorium einen Schuldiener anordnen, und sowohl aus den gewöhnlichen Collecten, als denen unter dem Namen eines neuen Kirchenbaues bereits eingesammelten Geldern unterhalten, doch soll derselbe auch sein ordentliches Schulgeld genießen.

9. Caspar Ludger hat auf vielfältiges Anrathen der Herrn Deputirten die vom Classe und Synodo ihm belassene Provisorathstelle zu Stiftung besserer Einigkeit gütlich quittirt, jedoch, daß er dieses Jahr im Consistorio verbleiben solle. In Urkund der Herren deputirten eigenhändiger Unterschrift.

Adrianus Pauli D. synodi.
Marcanae Deputatis mpp.
Joh. Staalsprenger reform.
Eccl. Unna pastor Synod. Deputatis mpp.
Henrich Motzfeld Deput.

Es war natürlich, daß dieser Vergleich die Billigung der Oberbarmer nicht erlangte, sondern nur eine große Verstimmung hervorrief. Der Tod des den Bau hauptsächlich fördernden Oberbarmer Baudirektors Caspar Bredt, und die eingetretenen großen Kriegsunruhen brachten dann den Bau und die weiteren Verhandlungen ins Stocken.

Pastor Johann Heinrich Rebenscheid.

Die Verbitterung der Oberbarmer war so groß, daß, als nach dem Tode von Pastor Lüdger 1676 der neue Pastor gewählt werden sollte, kein Oberbarmer zur Pfarrwahl erschien. So wurde der zweite Pastor Johann Heinrich Rebenscheid allein von den Schwelmern gewählt und von den Oberbarmern nicht anerkannt. Seine Amtsführung fiel in die Zeit der Eroberungskriege Ludwig XIV. von Frankreich. Der Herzog Philipp Wilhelm hatte den tiefen Schmerz, daß seine Stammlande, die Rheinpfalz, durch die französischen Horden verwüstet wurden.

Französische Krieger drangen auch in Berg und Mark ein, und kamen auch nach Schwelm, wo sie die reformierte Kirche im zweiten Stock für sich zur Kaserne und die darunter gelegene Pfarrwohnung zum Pferdestall einrichteten. Im Protokollbuch des Presby-

teriums findet sich aus jener Zeit und zwar unterm 4. Juni 1679 folgende Notiz: „heut ist der ordentliche Tag Kirchenrath zu halten, weil aber am 25ten verwichenen Monats Marquis de Monjau, französischer Obrister, mit 12 Compagnien Reutherei in diese Stadt einkommen, so daß man mehrenteils hat müssen flüchtig werden, also ist kein Kirchenrath gehalten.“ Auch Pastor Rebenscheid war geflüchtet und zwar nach Barmen, wo er auf der Kemmena Aufnahme gefunden hatte. Er suchte sich hier seinen Oberbarmer Gemeindemitgliedern gefällig und entgegenkommend zu zeigen, und diese ließen nun auch ihre Amtshandlungen durch ihn verrichten. Da ferner durch die Kriegsverhältnisse die Regierung anderweitig in Anspruch genommen war, und die inneren Verhältnisse nicht so streng beobachtet wurden, begann Pastor Rebenscheid die Fortsetzung der Katechismus-Predigten in Prangen Haus auf der Gemarke. — Die Schwelmer Gemeinde wurde bei der Visitation nicht im besten Zustande befunden, und dieses auf der am 23. Mai 1680 zu Gevelsberg abgehaltenen Märkischen Synode zum Ausdruck gebracht. Man war der Ansicht, daß eben der Dienst in Oberbarmen dieses veranlaßt, und drang auf Anstellung eines zweiten Pastors unter den Bedingungen des sogenannten Vergleichs des Langenfelder Kirchenbaues. Es gab aufs neue große Verstimmungen. Die Oberbarmer regten nun zwar am 10. Dezember 1680 die Fortsetzung des Kirchenbaues in Langerfeld durch Peter Wortmann und Rütger Wichelhausen an, ihr Hauptgedanke war aber, zur völligen Trennung von Schwelm und zur Bildung einer eigenen Gemeinde in Oberbarmen zu gelangen. Ihre Bittschrift an ihren Landesherrn, „in dero eigenen Landen auf der Gemarke ihnen das freie Exercitium religionis selbst precario vergünstigen zu wollen,“ wurde direkt nicht ungnädig aufgenommen, sondern am 13. Februar 1681 erhielten die Beamte in Barmen und Elberfeld ein gnädigstes Mandat hierüber, einen unterthänigsten Bericht einzuschicken.“ Von den Beamten in Barmen wurde dieser Bericht auch eingeliefert; da aber von dem Richter zu Elberfeld nichts erfolgte, so frug man am 21. November bei ihm an, aus welchen Ursachen er den eingeschickten Bericht der Beamten im Barmen nicht mit unterzeichnet habe; doch erfolgte von dieser Seite kein Bescheid.

Da, wie es scheint, Pastor Rebenscheid auch nach seiner Rückkehr nach Schwelm die Amtshandlungen und Predigten in Barmen fortsetzte und den Schwelmer Teil der Gemeinde hierdurch vernachlässigte, so drang die 1681 versammelte Claßis Ruhralis auf Durchführung der früheren Beschlüsse, nämlich Anstellung eines zweiten Predigers, der zugleich Lehrer in Schwelm sein sollte. Doch kam nichts zur Ausführung. Pastor Rebenscheid blieb allein im Dienst und versah auch noch ferner die Predigt auf der Gemarke, bis zu seiner Amtsentsetzung. Er wurde nämlich einer unsittlichen Handlung bezichtigt und deshalb von den Oberbarmern zur Katechisation nicht mehr zugelassen. Von den Oberbarmern wurde Johann Winand Panne, von den Schwelmern der Prokurator

Cappel bevollmächtigt, um bei der Regierung in Cleve die Sache vorzubringen und die Amtsentsetzung des Pastors Rebenscheid zu erwirken, worauf zunächst dem Pastor Rebenscheid die Kanzel verboten wurde. Als dieser aber dennoch fortfahren wollte zu predigen, hat die Gemeinde, als er auf die Kanzel kam, erst den 119. Psalm ganz und nächstdem: „O Mensch, bewein deine Sünde groß" 2c. ausgesungen, bis er endlich, und zwar mit thränenden Augen, von der Kanzel ohne zu predigen hinweg gegangen. Pastor Eberhardi berichtet, daß ihm dieses von verschiedenen Gemeindemitgliedern, die dabei gegenwärtig, erzählet worden. Zur Fortsetzung der Katechismus-Predigten auf der Gemarke suchte man nun die Lehrer der lateinischen Schule von Elberfeld zu gewinnen. Vom 29. März 1682 an hielten der Regens Carnap, der Rektor Frankholt und der Konrektor Ernesti abwechselnd die Predigt, bis man sich schließlich mit dem Regens Carnap einigte, daß er die Predigt auf der Gemarke „für ein Gewisses an Geld und Wein" übernahm. Vom 17. Mai 1682 bis zum 21. September 1687 versah Regens Carnap diesen Dienst. Am 29. November hatte er Sonntags zweimal zu predigen angefangen und damit schon einige Zeit fortgefahren, als, veranlaßt durch die Jesuiten, welche sich 1682 neben der Schule auf der Gemarke niedergelassen, der Amtmann von Reven einschreiten mußte. Derselbe verbot unter Strafe von 10 Goldgulden das Exercitium; und als man sich an dieses Verbot nicht gekehrt und mit dem zweimaligen Gottesdienst fortgefahren, drängten die Jesuiten, daß sie den Amtmann bei hoher Obrigkeit anzeigen würden, wenn er nicht sofort „seine mandata ad executionem bringen" und den Nichtkatholischen etwas zugeben würde. Man suchte sich zu verantworten, unterließ aber nur die Vormittagspredigt, während mit der Nachmittagspredigt ungestört fortgefahren wurde.

Bei den Oberbarmern trat nun immer mehr der Wunsch und das Bestreben der Gründung der eigenen Gemeinde auf. Bei allen Verhandlungen mit der Regierung suchte man die Gewährung dieser Bitte immer in den Vordergrund zu bringen. Die Deputierten Rütger Wichelhaus und Joh. Winand Panne ließen sich keine Mühe verdrießen. Das Jahr 1683 brachte viele Verhandlungen. Schon am 27. Januar fanden Ortsbesichtigungen statt und die Churbrandenburgischen Räte erklärten in Gegenwart der Neuburgischen (also bergischen) Kommissarien den Barmern 1000 Reichsthaler zur Fortsetzung des Kirchbaues auf Langerfeld geben zu wollen. Doch konnte dieses Angebot die Barmer nicht befriedigen, da ihre Wünsche und Ziele nun eine andere Richtung genommen hatten. Am 6. April fand darauf wieder eine Versammlung auf der Gemarke statt, in welcher verschiedene alte Leute wegen der Katechisation durch den Notar Heinius verhört und darauf ein Schreiben an Ihre Fürstliche Durchlaucht verfaßt wurde. Ebenso ersuchte man Dr. Heiden seinen Bericht wegen des Religions-Exercitiums abzustatten.

Während dieser Zeit (also über 2 Jahre) war die Schwelmer Gemeinde ohne Prediger. Pastor Rebenscheid hatte zwar gegen

seine Amtsentsetzung protestiert, doch blieb dieselbe in Kraft. Die abgesonderte Stellung der Oberbarmer, die steten Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten vereitelten die neue Pfarrwahl. Sitzungen des Presbyteriums fanden auch nicht mehr statt und so war die Schwelmer Gemeinde in jeder Beziehung verwahrlost.

Die Wahl des Pastors Schramm und die folgenden Streitigkeiten.

Es war natürlich, daß schon diese äußerlichen Verhältnisse nicht dazu dienten, bei den Oberbarmern das Verlangen zu erwecken mit der Schwelmer Gemeinde vereint zu bleiben. Als man dann 1684 endlich, nach fast 2½jähriger Vakanz, die durch Rebenscheids Entlassung erledigte Pfarrstelle wieder besetzen wollte, erschienen die Oberbarmer nicht zur Wahl, obwohl sie von den Schwelmern hierzu eingeladen waren. So wurde am 9. Mai 1684 der Hofprediger des Grafen zur Lippe vom Schlosse Bracke Johann Friedrich Schramm wieder von den Schwelmern allein erwählt. Die Wahl erhielt trotzdem die Bestätigung der Regierung. Am 25. Juli hielt er seine Eintrittspredigt und am folgenden Sonntag fand zum ersten Male wieder eine Sitzung des Presbyteriums statt. Pastor Schramm war bemüht, die so lange verwahrloste Gemeinde wieder zu geordneten Verhältnissen zu bringen, Zucht und christliches Leben wieder herzustellen. Seine sonst für die Schwelmer Gemeinde so gesegnete Amtswirksamkeit konnte jedoch zwischen den Oberbarmern und Schwelmern kein befriedigendes Verhältnis wiederherstellen. Gerade während seiner Amtszeit entbrannten vielmehr die heftigsten Streitigkeiten, die zur vollen Trennung der Oberbarmer von der Schwelmer Gemeinde führten.

Der Streit wurde zunächst dadurch angefacht, daß der Oberbarmer Provisor Johannes Beckmann die allein in den Händen der Oberbarmer befindlichen Schlüssel zum Armenstock den Schwelmern gab, was diese dahin deuteten, daß die Barmer mit der Schwelmer Gemeinde nichts mehr zu thun haben, sondern sich von ihr trennen wollten. Das Schwelmer Presbyterium leerte nun selbstständig den Armenstock und behielt die sämtlichen Armengelder für sich. Hierzu kam, daß die Schwelmer eine Kirchenbank ohne Zustimmung der Barmer Aeltesten und Provisoren verkauften und daß Pastor Schramm, da er einmal keine innere Stellung zu den Oberbarmern fühlte, die Katechismuspredigt auf der Gemarke unterließ. Alle diese Angelegenheiten riefen, wie Eberhardi bemerkt, ein großes Feuer der Uneinigkeit wach. Sieben volle Jahre währte wiederum der Streit und wurde durch immer neu hinzu kommende Vorfälle genährt. Sowohl die Moderatoren der Ruhr'schen Klasse (26. Mai 1687) als auch die Märkische Synode (29. Oktober 1688) versuchten vergeblich ihn beizulegen, ja die Oberbarmer wandten

sich sogar am 5. September 1687 nach Berlin, bis endlich am 26. Dezember 1691, wie wir sehen werden, ein gewisser Ausgleich zu stande kam.

Streitigkeiten mit den Lutheranern wegen des Aufbaues der Schule.

Da mit der Einsetzung des Pastors Schramm an der reformierten Gemeinde in Schwelm die Oberbarmer doch keine Hülfe für die Predigten auf der Gemarke erhielten, so mußten sie auch hierfür ferner die Rektoren der Elberfelder lateinischen Schule gewinnen. Der schon früher gehegte Plan, auf der Gemarke wieder ein eigenes Gebäude für diese Predigten zu erhalten, drängte auch dahin, wieder einen eigenen Rektor für diese Predigten zu besitzen. So wurde denn 1686 von den reformierten Oberbarmern die Wiederherstellung der alten Rektoratschule in Anregung gebracht, und von denselben auch, auf der Stelle des durch die Buschknebler verbrannten Schul- und Gerichtshauses, der Aufbau einer neuen Schule begonnen. Doch wurden sie hierin sehr bald durch die Lutheraner gestört, welche den Hauptzweck der Reformierten wohl erkannten, und keine Lust hatten, dieses Unternehmen mit zu fördern. Die Lutheraner strebten vielmehr nach demselben Ziele, und hatten zu dem Zwecke 1684 eine allgemeine Kollekte zur Erweiterung der Schule in Wichlinghausen veranstaltet, an welcher sie 1682 Anton Friderici als Lehrer angestellt hatten. Ueberhaupt muß diese Zeit in kirchlicher Beziehung eine sehr bewegte gewesen sein, denn auch von katholischer Seite wurden Anstrengungen gemacht, in Barmen wieder festen Fuß zu fassen. Nachdem nämlich die Jesuiten in Elberfeld eine kleine Gemeinde gesammelt, begann 1682 ein Missionar auch seine Predigten in Barmen, welche dann von da an regelmäßig fortgesetzt wurden, da vom Herzog Philipp Wilhelm dieses erneute Religions-Exercitium in Barmen begünstigt wurde. So sehen wir am Ende des 17. Jahrhunderts bei den drei kirchlichen Konfessionen zu gleicher Zeit dasselbe Streben nach Selbstständigkeit und scheinbar alle drei dem Ziele gleich nahe! Der katholische Einfluß war allerdings noch so gering, daß er für unsere Geschichte nur wenig in Betracht kommt. Die beiden evangelischen Confessionen waren in der Schulfrage aber so aneinander gebunden, daß die Auseinandersetzung nicht ohne Kampf geschehen konnte. Dieser Kampf wurde denn auch sofort durch den Wiederaufbau der Amtsschule durch die Reformierten wach gerufen!

Im Jahre 1686 reichten die Oberbarmer Reformierten bei dem Gericht in Barmen folgendes Gesuch ein:

Es ist einem hochachtbaren Gerichte genugsam bekannt, was für ein gut, bequem und beständiges Gebäu hiesige Gemeinde zu einem Schulhause hierselbsten auf der Gemarken vor einigen Jahren gehabt, als welches der Gestalt wol und räumlich eingerichtet ge-

wesen, daß man auch darinnen das ordentliche Gericht hat halten können. Nicht weniger ist es aber auch bekannt, wie kümmerlich man sich, nach leidiger Einäscherung angeregten vorigen Schulgebändes, in dem an dessen Statt interim gebrauchten ganz unbequemen alten Gehüchte behelfen müssen, und dannenhero schon vor vielen Jahren her die angenöthigte Resolution nehmen müssen, an des eingeäscherten Stelle, ein neues Schulhaus durch göttliche Hülfe zu erbauen, wenn man nur zu den dazu nöthigen Mitteln gelangen möchte. Und aber nun, durch Beistand des Allmächtigen dahin gelangt sind, daß uns deren aus guter ehrlicher Leute christlicher Freigebigkeit hoffentlich nothdürftig habhaft gemacht haben, und also dieses Falls nichts so sehr verlangen, als daß dieses gute, gemeinnützige und hochnöthige christliche Fürhaben nunmehr an Hand genommen, und zu Werke gerichtet werden möge. Weilen wir mit anerwähnten gesammelten Mitteln gleichwol besorglich zu dieser Auferbauung nicht ausreichen werden, und also dazu das alte Gehüchte mit zu appliciren nöthig haben, dazu aber die vorgängliche Gerichtsbewilligung erheischt wird, also haben der Nothdurft erachtet, dieses unser christliches Vorhaben einem hochachtbaren Gerichte vor allem dienstlich zu notificiren, und gleich nicht zweifelnd dasselbe werde sich leicht solch unentbehrliches Werk gefallen lassen, also dienstpflichtig ersuchen wollen, angeregte Endäußerung des alten, alsdann nicht mehr nöthigen Schulgehüchtes uns gerichtlich zu erlauben und zu verstatten.

Darüber 2c.

Ew. Wolgeb. und Ehrenfeste
dienstliche
Eingesessene des Gerichts Barmen.

Die Lutheraner aber waren mit dem Vorschlag zum neuen Schulbau und dem Verkauf des alten Schulhauses nicht einverstanden, und wandten sich, nachdem der Richter von Seybelsdorf ihren Klagen kein Gehör geschenkt, direkt nach Düsseldorf an den Churfürsten und baten um Theilung des Schulvermögens sowie Verbot des neuen Schul- oder Kirchenbaues. Sie bemerkten dabei: Wenn aber Ew. Churfürstl. Dchld. Richter in Barmen, vermuthlich auf seiner Ehefrau Bewegung, als die der reformirten Religion verwandt ist, jetzt gerührte unsere Handlung nicht angenommen, sondern uns gänzlich abgewiesen, vorgebend, daß er in der Sache ferner nicht verfügen, noch damit zu schaffen haben wollte, und dann notorium, oder doch in continenti erweislich ist, daß die oftgedachten Reformirten sich von uns in Kirchen-, Schulen- und Armen-Unterhaltung ganz abgesondert haben, und daß wir sonst schwere Contributionen geben, und die Gütern in Oberbarmen mehrentheils sogar verschuldet sind, daß fast alle Gerichtstage ein oder ander Stück umgeschlagen und extrahiret werde, daher wir ferner nicht geschehen lassen können, daß aus den gemeinen Steuermitteln, zum vorhabenden neuen Bau oder in Stand halten der reformirten Schule oder Kirche, zu unserer Last etwas genommen

werde, sondern da sich die Reformirten von uns, wie vorerwähnt, des Gottesdienstes wie auch der Armen Unterhaltungs halber, separirt haben, wir auch von dergleichen reparations Lasten, und sonst von ihnen abgesondert sein wollen.

Als bitten unterthänigst Ew. Churfürstl. Dchld. geruhen gnädigst den vorhabenden neuen Kirchen- oder Schulen-Bau den Reformirten zu exhibiren, und zu verordnen, daß die reparations Kosten hinfüro, aus den gemeinen Steuern nicht genommen, und wir damit nicht graviret werden sollen, sondern, daß sie uns den vierten Theil der Schulrenten überlassen und abtreten, und zum wenigsten, die aus den Steuern erhobenen reparations Kosten restituiren, und hinfüro, gleich uns, ihre Kirchen- und Schulgebäu aus ihren eigenen Mitteln in Stand halten sollen, auch des Endes, weilen wir jetzunder den Richter in Barmen suspect halten, Ew. Churfürstl. Richter zu Elberfeld gemessene ggst. Commission zu ertheilen.

Ew. Churfürstl. Dchld.
unterthänigste
der evangelisch-lutherischen Religion
zugethane Oberbarmer.

Es erfolgte hierauf folgender Bescheid an den Richter Coenen zu Elberfeld:

Erbar lieber Getreuer, aus der Beilage sehet ihr ꝛc. Wir befehlen euch hiermit gnädigst, daß ihr, sowohl die Auferbauung sothaner Kirche oder Schulhauses nicht allein unter großer Strafe inhibiret, sondern auch Beklagte, dafern es angegebener Maaßen bewandt, zur Restitution der aus den Steuern erhobenen Reparations Kosten anhaltet.

Düsseldorf 10. October 1686 Neßelrodt.

Darauf erließ der Richter Coenen am 15. Oktober 1686 folgenden Befehl:

In Kraft ihrer hoch. Dchld. unterm 10. dieses an mich abgelassenen ggst. Befehl wird den Reformirten in Oberbarmen, bei einer Strafe von 500 Goldgulden, hiermit auferlegt mit vorhabenden Auferbauung und Aufrichtung ihrer neuen Kirche oder Schulhauses einzuhalten, und sich hierin ungehorsam nicht zu erzeigen, so lieb ihnen sein wird obgesetzte Strafe zu vermeiden, welche Bote From oder Hegemann obglt. Reformirten alsobald zu insinuiren und darob zu referiren hat.

Um ihr gutes Recht zu erweisen, ließen die reformierten Oberbarmer den 17. Oktober 1686 am Barmer Hofesgericht in dieser Sache folgendes verhandeln:

Wir Georg Christoph von Seybelsdorf, Churfürst zur Pfalz. Dchld. Richter in den Barmen, Engel Kauß, Caspar Sybels, Peter Wichelhausen jr., Caspar Wülfing, Scheffen des Gerichts daselbst, thuen kund, zeugen und bekennen hiermit, in Kraft gegenwärtigen gerichtlichen documenti, daß auf Tag und Datum unten gemelt, vor uns, in convocirtem extraordinari Gerichte, in eigener Person

kommen und erschienen sind: Rütger Wichelhauß zur Scheuren, sodann Henrich im Wehrt, als angegebene Vollmächtige der sämmtlichen reformirten eingesessenen Unterthanen, sowohl des Ober- als Unter-Barmens, welche also erschienen, die hiernach wörtlich folgenden neun positiones inscriptis übergeben, und dabei gebeten, daß der Herr Richter und anwesende Scheffen dieselbe ablesen lassen wollten, demnächst solche fleißig zu examiniren, erwägen und, so viel dieselbe für wahr und richtig zu sein befunden würden, ihnen comparentes, oder vielmehr ihren principales, den eingesessenen reformirten Unterthanen in Ober- und Unter-Barmen darob Zeugniß der Wahrheit documentum und Beglaubigungsschein, in forma probanti unter Herrn Richters und Scheffen Amts-Siegel, um die Gebühr mittheilen wollen, gestalt sich dessen der lieben Wahrheit zu steuer habende gehörigen Orts zu bedienen, und waren die heute übergebene positiones folgenden Inhalts:

1. daß das ganze Gericht Ober- und Unter-Barmen von Alters, und als lang Menschen gedenken, nur eine Schule gehabt, und öffentlich gehalten.
2. wozu vemeltes Gericht von Alters ein Gemeins-Schulhaus auf der Gemarken, gehabt, worinnen eine Glocke und Uhrwerk gewesen, und von Alters das Gericht zugleich darinnen gehalten worden.
3. Dazu die gesammten Eingesessenen jederzeit einen reformirten Religion zugethanen, wohlgelehrten Schulmeister berufen und gebrauchen.
4. und sich dessen alle Unter- und Ober-Barmer Reformirte und evangelischer Religion zugethane Eingesessene mit der Lehre für ihre Kinder jederzeit bedienet gehabt, auch einige der Lutherischen im Oberbarmen de praesenti annoch ihre Kinder darauf halten,
5. daß derselbe gemeine Schulmeister die Schulrenten alleinig jederzeit bis laufende Stunde genossen, und keiner darinnen jemals participiret habe.
6. daß angeregte Schul und Schulhaus, eine dem ganzen Barmen, Ober- und Unter-Barmen gemeine Schule und ihnen sämmtlich Gemeins-Schulhaus jederzeit gewesen und annoch sei,
7. welches Schulhaus daher auch von den gesammten Eingesessenen Ober- und Unter-barmisch Lutherischen oder Reformirten, aus gemeinen Mitteln jeder Zeit, ohne Einrede, in Reparation gehalten worden,
8. daß unterschiedliche der lutherischen Religion zugethane Eingesessene, jeder Zeit Scheffen, Vorsteher und Geldhaber gewesen, und diese Schul-Reparation willig gethan, und also jeder Zeit gute Wissenschaft gehabt haben,
9. daß die Lutherischen vor einigen Jahren allererst angefangen auf dem Hofe Wichlinghausen eine abgesonderte Schule zu halten.

Nachdem nun wir Richter und Scheffen Eingangs gemelt, vorgeschriebene positiones uns ablesen und vorbringen lassen, solche alle und eine jede ins Besondere, fleißigst und auf's genaueste

examinirt, erwogen und bestmöglichst untersuchet; und so viel die vierte, fünfte, sechste, siebente, achte und neunte position betrifft, muß ich der Richter obgemlt, von Zeit an meiner Bedienung und richterlicher Funktion bis hiehin, und wir Eingangs gemelte Scheffen von Zeit an unseres Gedenkens von Jugend auf bis an diese heutige Stunde amtshalben, bei unserem Eid und Pflichten, damit wir Ihre Churfürstl. und hochst. Durchlaucht [d. h. dem Prinz Regenten] unseren gnädigsten Landesfürsten und Herrn unterthänigst verehren und zugethan sind, affirmiren, und übermitz [d. h. vermittelst] gegenwärtigem documenti, hiemit öffentlich bekennen, aussagen und attestiren, und anderster nicht wißig zu sein, als daß es mit der Barmer Gemeind Schulen, Reparirung des Schulhauses und Unterhaltung des Schulmeisters, oben articulirter Maaßen, nach Laut und Inhalt der 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Position von Alters her gehalten worden, die erste, zweite und dritte Position belangend, müssen ebenfalls wir Richter und resp. Scheffen hiemit affirmiren, zeugen und bekennen, daß wir vielfältig von den Alten und sonst jeder Zeit gehöret haben, die erste, zweite und dritte Position ihres Inhalts wahr und richtig zu sein, und daß sich die Sachen vor unserer Zeit articulirter Maaßen und anderster nicht verhalten haben.

Und denn Niemand Zeugniß der Wahrheit zu verweigern, als haben wir Richter und Scheffen, auf beschehene Requisition und bittlich Anhalten der impetranten, der lieben Wahrheit zu steuer, gegenwärtiges documentum attestatis, auf vorgegangene gerichtliche Erkenntniß, durch den zeitlichen Gerichtsschreiber ausfertigen lassen, und dasselbe mit unserm anfangs gemelten Richters und Scheffen, unten auf's spatium aufgedrückten Einsiegel, authorisiret, corroboriret, bestätiget und befestiget. Geschehen am extraordinaris Gericht in Barmen den 17. Tag des Monats Octobris, als man zählte Tausend sechs Hundert sechs und achtzig.

Pet. Hilgerus Fabricius Gerichtsschr.

Die reformierten Oberbarmer reichten nun zur Darlegung ihres Rechtes diese Erklärung des Barmer Hofesgerichts an den Churfürsten ein und bemerkten zugleich, daß die von den Lutheranern angeführten Motivierungen weder in dem kirchlichen Zusammenhang mit Schwelm noch in der Armenpflege mit der Schule in irgend welchem Zusammenhang ständen, daß die Schule stets eine Gemeindeschule für ganz Barmen gewesen sei und noch sei, und daß die Lutheraner 1657 den Wiederaufbau der Schule selbst mit beschlossen und später viele der Petenten zum Bau der Schule Gaben gegeben hätten. — Da also die Klagen der Lutheraner keinen Grund hätten, so ersuchten sie, die Baues-Untersagung wieder aufzuheben, da die einfallende Winterzeit solchen Aufschub nicht erleiden könne, und das Gehüchte bereits vor ergangenem Verbot bis ans Dach aufgerichtet worden.

Die Beantwortung dieser Schrift wurde am 19. Oktober von Düsseldorf an den Richter zu Elberfeld zur Mitteilung an die

Lutheraner gesandt; am 24. Oktober, bemerkt dann der Gerichtsbote Wilh. From, habe er das Churfürstliche Dekret Casparn Beckmann mit hinterlassener Kopie samt Beilage insinuirt. Es wurde dabei „der Befehl kommuniziert, daß die Lutheraner ihr Replicam inner 8 Tage nach der Insinuation sub poena conclusionis hieselbst, d. h. in Düsseldorf, einbringen sollten". Da hierauf von den Lutheranern keine Antwort erfolgte, wandten sich die Reformierten am 19. November mit einer unterthänigsten Reproduktion nach Düsseldorf, worin sie anhielten, gegen die Lutheraner in contumaciam zu resolvieren und ihre Bitte zu gestatten.

Unterm 2. Dezember 1686 gab die Regierung dem Richter Coenen in Elberfeld auf, die Sache nochmal zu prüfen und die Parteien in der Güte zu vergleichen, dafern aber solches nicht verfangen wollte, ersagte evangel. Lutherische und Reformirte diesfalls kürzlich gegen einander zu vernehmen, und ob dem Befinden, neben neuer Verrichtung, zu ferner unser gdstn. Verordnung, umständlich unterthänigst zu berichten.

Diesem Erlaß war folgende Mitteilung beigefügt:

„Erbarer, lieber Getreuer! Ist unser gdstr. Befehl hiermit, daß ihr wegen des in unserem Hauptschreiben enthaltenen Kirchen- und Schulenbaues, mit den p. p. societatis Jesu daselbst zu Elberfeld fleißig communiciret, von denenselben zur Beobachtung des intere catholica allen Bericht und Information einziehet, und deshalb bei eurer hernächst erstatteten unterthänigster relation, auf daß den Katholischen hierdurch nicht präjudicirt wird, mit geziehmende Obacht nehmet."

Es gelang aber den Jesuiten nicht, in diesen Streitigkeiten ein Recht an diese Gemeindeschule zu erlangen.

Zwischen den Reformierten und Lutheranern kam aber kein Vergleich zustande. Die Reformierten setzten deshalb ihre Petitionen fort und baten, daß ihnen gegen Leistung genugsamer caution de demoliendo der, von dem Lutherischen temere bestrittene Bau verstattet werden möge. Sie schlossen ihr Gesuch mit den Worten: Wir bitten unterthänigst flehentlich, weilen uns merklich daran gelegen, daß der so weit stehende Bau unters Dach gebracht werde, die beigeführten Materialen nicht verkommen mögen, Ew. höchste Durchlaucht wollen gnädigst geruhen, mehrgltden Richtern gnädigst und alles Ernstes anzubefehlen, daß an [d. h. ohne] einig zurückhalten die offerirte genugsame caution de demoliendo von uns auf und annehme, und namens Ew. höchstl Durchlaucht den Fortbau uns verstatten möge.

Hierauf erfolgte am 17. Dezember 1686 an den Richter zu Elberfeld der Befehl, daß er den erwähnten Reformirten, gegen die anerbotene genugsame caution de demoliendo, den vorhabenden Bau von unsertwegen gestatte, auch unseren Beamten in den Barmen unverzüglich Nachricht gebe, in alle Wege aber mit Einschickung sothaner erbotener demolation caution unterthänigst berichte.

Richter Coenen beeilte sich aber nicht, denn erst am 7. Januar 1687 ließ er auf den 10. Januar zu einer nochmaligen Zusammenkunft der reformierten Oberbarmer mit den Lutheranern einladen. Hier wünschten die Reformierten auch die Unterbarmer zur Stelle und bewiesen nochmals den Charakter der alten Schule.

Die Lutheraner aber berichteten dagegen, daß die Reformirten, nachdem der vorgehabte Kirchenbau zu Langerfeld (gleich auf der Märkischen Grenze gelegen) krebsgängig geworden, bis auf heutige Stunde, um eine reformierte Kirche und reformiertes exercitium religionis in Barmen zu haben, nicht allein schwanger gingen, sondern auch mit vielen Anlagen sich dahin bemühet; und daß der vorhabende Bau nicht eigentlich zur Schulen abgesehen sei, sondern daß darin ihr Gottesdienst mit Predigen und sonsten gebrauchet werden solle.

Hierdurch wurde nun nicht allein die Bewilligung zum Schulbau wieder in Frage gestellt, sondern auch die Berechtigung der Katechisation in den Prozeß hineingezogen.

Am 26. Mai 1687 ersuchten nun die Oberbarmer Reformierten am Barmer Hofesgericht durch ihren Bevollmächtigten Heinrich im Wehrt um eine Bestätigung, daß sie die ihnen nun behindert werden wollende Katechisation seit undenklichen Jahren gehabt hätten. Die Scheffen Engel Kauß, Peter Wichelhauß, Caspar Beckmann und Caspar Wülfing gaben darauf ihr gerichtliches attestatum in forma probanti.

Weiter veranlaßten die Reformierten den Notar Heinius zu einer notariellen Bestätigung von Zeugenaussagen, um vor der Regierung ihr volles Recht darzulegen. Hierbei wurde von den Zeugen Peter Springer, 80 Jahre alt, Johannes Klingholt, 71 Jahre alt, 2c. bestätiget:

1. Ob nicht wahr, und Zeuge selbst erlebt, und mit darbei gewesen, es auch von Alten vielfältig habe hören sagen, daß die Eingesessene in Barmen von 10, 20, 30, 40, 50, 60 und mehr Jahren her, jederzeit einen wohlstudirten, der reformirten Religion zugethanen Schuldiener, gehalten und gehabt, welcher am Sonntage und heiligen Tagen, in der Schule die Jugend mit öffentlichen Katechisationen, in Gegenwart der Erwachsenen, und alten Leuten geübt, und Alte und Junge unterrichtet hat? 2. Wie dann in Specie wahr, daß sie anfänglich vor etwa 50 bis in die 60 Jahren, einem gelehrten und in der Theologie studirten Mann Hermannus Duppius genannt, dazu bestellt gehabt, und demnächst einen gleichfalls in der Theologie oder Gottesgelehrtheit wol studirten Jacobus Isenberg genannt, wie folgens, vor beinahe dreißig Jahren, darzu den schwelmischen Prediger Lüdgerum und Prediger Rebenscheid, gebrauchet, ferner Conradum Grav oder aus den Bruch, und nun einige Zeit Petrum Carnap alle theologisch studirte Männer? 3. Wahr, daß dieselbe Successive, oder nacheinander folglich diese öffentliche Katechisation und Unterricht in der Erkenntniß der Religion in der auf der Gemarke vorhandenen und mit einer Glocke

versehenen Schule, aus ermelten 10, 20, 30, 40 50, 60 und mehr Jahren her, gehalten und in starker Versammlung der Erwachsenen und alten Leute exercirt und geübt haben? 4. Wahr, daß dabei ein öffentliches Gebet und Gesang vor und nach der Katechisirung und Unterweisung gehalten auch das christliche Allmosen gegeben und gesammelt worden. Im Ganzen waren es 12 Punkte, welche von den Zeugen voll und kräftig vor dem Notar und seinen Zeugenbestätigt wurden.

Nachdem nun die Reformierten diese Bestätigung ihres Rechtes erhalten hatten, reichten sie dieselbe mit einer Schrift: Unterthänigste Erinnerung, Declaration und Bitte pro decernendo examine im Punkt des Schulbaues und hergebrachten Katechisationsübung an Ihre Churfürstliche Durchlaucht in Düsseldorf ein. — Es gab noch viele Anklagen der Lutheraner zu widerlegen, sodaß sich die Bewilligung zum Schulbau immer weiter hinausschob, bis endlich, nachdem die Reformierten nochmals ihr Recht ausführlich in einer Schrift dargelegt, am 25. November 1687 von Düsseldorf folgender Befehl erteilt wurde:

Unseren . . . Ihr erinnert euch unser in Sachen der evangelisch lutherischen Eingesessenen im Oberbarmen, wider daige evangelisch reformirte Gemeinde, wegen Reparation ihrer Schulen, auch Einführung daiger Katechisations-Uebung, an euch unterm 18. Februar jüngst ergangener Verordnung. Gleich wir es nun bei sothaner unserer vorigen Verordnung in einem und ander annoch mit der gdstn. Bewilligung bewenden lassen, daß glt. evangelisch Reformirte, so viel ermelte ihre Schule betrift, und sothanen Bau, ohne Nachtheil der Hauptsachen aufrichten, auch solches Gebäu mit einem Dach versehen mögen: also habt ihr auch denenselben ein solches, und bis zur Instruction ermelter Hauptsache und weiter nichts zu gestatten versehen etc. und sind. Düsseldorf, den 15. Novembris 1687.

An Beamte in den Barmen und Richter zu Elberfeld.

Am 25. November wurde dann von dem Richter Coenen in Elberfeld und Richter von Seybolsdorf in Barmen dieser Befehl in einem gemeinschaftlichen Erlaß publiziert. So konnte denn entlich der Bau vollendet werden, und an seiner Vollendung ließen sich jetzt die Reformierten auch nicht weiter stören, obwohl gleich nach Empfang der churfürstlichen Erlaubnis die Lutheraner mit einer neuen Anklageschrift auftraten. Diese neuerbaute Schule war die spätere alte Pastorat auf der Gemarke, welche bis 1850 stand und auf deren Stelle dann die Doppelpastorat erbaut wurde. Die Amtsschule aber hat dieses Haus nie eingenommen, sie blieb in dem vom Amte angekauften Hause an der jetzigen Schuchardstraße. Die neue Schule wurde Eigentum der Reformierten, die hierfür die Mittel auch allein aufgebracht. In ihr gewannen die Oberbarmer Reformierten die Grundlage für die Entwickelung zur selbständigen Gemeinde; deshalb sind diese Verhandlungen von außerordentlicher Bedeutung.

Das Bestreben der Reformierten, die lateinische Schule wieder herzustellen, beschränkte sich natürlich nicht auf den Schulbau, sondern es ging namentlich auch dahin, für diese Schule einen tüchtigen Lehrer zu gewinnen, der auch die Katechisation und Predigt auf der Gemarke übernehmen würde. Hier war eine Beschleunigung besonders notwendig, da der Regens Carnap von Elberfeld wegen seines unordentlichen Lebenswandels ferner nicht für würdig erachtet wurde, die Predigt zu halten, und man mit Schwelm noch nicht so stand, daß der dortige Pastor die Predigt auf der Gemarke übernehmen würde. Die Wahl fiel auf Philipp Jakobus Martius, den Sohn eines Elberfelder Arztes, der denn am 5. Oktober 1687 seine erste Predigt hielt, nachdem Carnap am 21. September seine letzte Predigt gehalten und entlassen war. Nach Vollendung des Schulbaues zog Rektor Martius 1688 dort ein und hielt von da an hier auch Sonntag Nachmittags die Katechisation und Predigt. So erhielt diese Stelle wieder ihre von der Gräfin Maria zu Waldeck ihr zugewiesene Bestimmung.

Die lateinische Schule gewann unter ihrem Rektor Martius wieder ihr früheres Ansehen, und die reformierten Oberbarmer erkannten in ihm den Mann, auf den man bei Errichtung eines selbständigen Gottesdienstes sein Augenmerk richten müßte, da er wohl geeignet sei als Prediger und Seelsorger der neuen Gemeinde vorzustehen.

Fernere Streitigkeiten mit Schwelm. Vergleich. Neuer Streit durch Erbrechung des Armenstocks.

Mit Schwelm war noch immer kein Ausgleich gefunden. Denn am 15. Januar 1688 hatten sich die Oberbarmer Reformierten einmütig verbunden, „daß hinfüro ihr Provisor zur Verpflegung ihrer Armen monatlich einen Umgang thun solle“. Sie verbanden sich zugleich mit eigenhändiger Unterschrift, daß sie, bis mit den Schwelmern Einigkeit getroffen, und sie in ihre alten Rechte wieder gesetzt werden, an Schwelmische Provisores weder in, noch außer der Kirchen, das geringste beitragen wollten, und daß, wer hiergegen handeln und ihr Provisor solches gewahr werden würde, denen Armen unweigerlich mit einem Ortsthaler verfallen sein sollte.[1]) Nachdem am 29. Oktober die Märkische Synode nochmal vergeblich einen Ausgleich der Schwelmer und Oberbarmer angestrebt, kam am 26. Dezember 1690 doch zwischen den beiden Parteien ein Vergleich zu stande, hauptsächlich dahin gehend, daß ferner das gesammelte Armengeld gleichmäßig getheilet, gemeine Kosten gemeinsamlich getragen und wegen der verkauften Bank das Gravamen aufgehoben, d. h. alles gemeinschaftlich in Consistorio über-

1) Siehe Anhang.

leget, die verkaufte Bank nach dem Tode der jetzigen Eigenthümerin zu Jedermanns Gebrauch wieder hergerichtet werden solle. Ueber die Katechisation auf der Gemarke wurde, wie es scheint, nichts verglichen, da hierfür die Oberbarmer wohl keine Ansprüche machten, weil sie in Rektor Martius die Befriedigung ihrer Wünsche hatten. Pastor Schramm muß aber auch da ein gewisses Entgegenkommen gezeigt haben, denn wir finden ihn einige Mal wohl in Vertretung des Rektors die Katechisation auf der Gemarke haltend. Der Kirchbau auf Langerfeld fand ebenfalls keine Erwähnung, denn die Oberbarmer dachten nicht mehr an seine Durchführung. Ihr Streben ging vielmehr dahin, auf der Gemarke ihr eigenes Religions-Exercitium zu erlangen. So war denn ein gewisser Friede geschlossen, und äußerlich das Band zwischen Oberbarmen und Schwelm noch nicht zerschnitten. Dieser Friede dauerte aber kaum ein Jahr, denn alsdann trat ein Ereignis ein, welches die volle Scheidung der beiden Parteien hervorrief. Wie der Schmied Clemens Brinck berichtet, war er am 19. Februar 1692 von dem Schwelmer Clemens Siebels geholt worden, um in der reformirten Kirchen einige Schlösser aufzumachen, dann auch mit demselben gegangen und habe „in Gegenwart vorerwähnten Clemens Siebels, des Apothekers Siebels, Herren Cappels, Anton Plückers und Wilhelm Dickmanns, an dem ersten Allmosen Kasten von zweien Schlössern die Nösen ausgezogen, und andere neue Nösen darein gemacht und die zugewesenen Schlösser wieder davor gehangen, von dem anderen Armen-Kasten aber nächst dem Predigtstuhl ein Schloß vor der Kisten entzwei geschlagen und die zerbrochenen Schlösser wieder davor gehangen. Worauf dann die vorerwähnten Personen die in den Armen-Kasten vorhandenen und über ein Jahr gesammelten Gelder, eigenmächtig zu sich genommen, und den Barmern ihre gebührende Halbscheid entzogen haben. Da nun die Barmer dieses inne geworden, als ihr Provisor Melchior vom Cleve nach Einsammlung der Allmosen, das Collectirte in den Kasten schütten wollte, und gehöret, daß es in einen ledigen Kasten gefallen, worüber er hart unter die Predigt gerufen: Het es drut!“ — Eine Bestätigung dieses Vorgangs liefert auch das Consistorial-Protokoll vom 24. Februar, indem dort berichtet wird: Es hat aber zeitlicher Provisor Melchior vom Cleve beim Einschütten vermerkt, daß die Gelder aus [d. h. heraus] dem gemeinen Armenkasten, weches dann ohne ein Zurathziehen noch eingehaltenen Consens . . . von Schwelmer Seiten geschehen. . . . . [Darauf habe dann der] Prediger geantwortet mit Ziehen der Schultern: So dann auf eure Verantwortung, er wolle dafür nicht stehen. Nach der Zeit hat man wol dann und wann Consistorium gehalten, es seind aber die HH. Barmer so wohl aus der Kirchen fast alle, als auch allezeit ganz [aus dem Konsistorium] zufolge unter sich gemachter Vereinigung, geblieben.

Unter dem 27. Februar ersuchten nun die Barmer Pastor Schramm schriftlich, sich ebenfalls schriftlich und kategorisch zu er-

klären, ob das Passierte mit seinem, oder gegen seinen Willen und Wissen geschehen wäre? Pastor Schramm erwiderte darauf, daß er zur Eröffnung des Armenkastens nicht sei gerufen worden, und weil er bei der letzten Versammlung, wie auch ins achte Jahr, vergeblich zur beständigen Einigkeit ermahnet hätte, einen jeden Theil, was er thäte, verantworten ließe, und sich ganz und gar in die Sache nicht mischen wolle. Diese Erklärung genügte jedoch den Barmern durchaus nicht, sie traten zusammen, und machten sich „durch Hand-Unterschrift" verbindlich, daß sie den Prediger Schramm keine Kinder taufen, Niemand proclamiren, copuliren, Leichenpredigten halten lassen, noch ihm ihre Kinder nach Schwelm zur Katechisation schicken wollten, bis daß der mit denen Schwelmern gemachte Accord gehalten, und das genommene Geld wieder restituiret würde.

Den 7. April erschien dann der Commissarius Esch von Solingen in Barmen, um die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen. Er riet an „einen Abriß von Barmen zu verfertigen und ihm zuzuschicken, und denselben Ihro Churfürst. Durchlaucht zu präsentiren", was denn auch ausgeführt wurde. Leider ist dieser älteste Plan von Barmen nicht mehr vorhanden.

Aber schon am 7. März hatten sich die Oberbarmer Reformierten durch ihre Deputierten Peter Wichelhausen, Johann Winand Panne, Andreas Raukamp, Engel vom Cleve, Johann Nagel und Johann Beckmann an die Elberfelder Gemeinde gewandt, um daselbst wieder zum heiligen Abendmahl und zu Taufen und Amtshandlungen zugelassen zu werden, bis das ihnen von den Schwelmern zugethane Beschwer abgethan worden wäre. Doch erhielten dieselben nicht die gewünschte Zusage. Die Elberfelder wiesen vielmehr auf den General-Synodal-Beschluß hin, und rieten an, ihre Klagen höheren Orts vorzubringen, zugleich boten sie ihre Vermittelung in den Verhandlungen mit Schwelm an, welches von den Barmern auch angenommen wurde. Das Elberfelder Consistorium wandte sich dann sofort schriftlich nach Schwelm, erhielt aber keine Antwort, wohl deshalb, weil man in Schwelm ohne die Barmer kein ordentliches Consistorium halten konnte, und Pastor Schramm den Schwelmern gegenüber seine Stellung nicht verderben wollte.

Wohl auf Anregung des Elberfelder Consistoriums nahm sich nun die General-Synode der Sache an, um einen Ausgleich der beiden Parteien herbeizuführen. Es wurden von ihr Pastor Austen von Elberfeld und Pastor Heußen von Schwerte deputiert, und der Präses der General-Synode Pastor Carpius von Hamm hatte ebenfalls sein Erscheinen zugesagt. Zu Letzterem scheinen aber die Barmer durchaus kein Zutrauen gehabt zu haben. Nachdem sie schon am 8. Mai im Consistorium in Schwelm gefehlt, leisteten sie der Einladung von Pastor Schramm vom 15. Mai, am 3. Juni in Schwelm zur Hebung der Streitigkeiten zu erscheinen, keine Folge, sondern erklärten schriftlich dem Präses der General-Synode, daß sie im Geringsten sich nicht einlassen könnten und wollten, bis zuvor die in der Kirche zu Schwelm vorgelaufene Zerstückelung

und Hinwegschlagung der Schlösser von dem Armen-Kasten und Brief- und Nachrichtungs-Kisten, wie nicht weniger die Hinwegnehmung der Armengelder an sich selbst, der Gebühr des Rechtens, so wohl im geistlichen als weltlichen vor erst unfehlbar, und würklich, wie höchst billig, und zwar cum omni causa ad locum pristinum restituiret. Und das überall nichts verhehlet bleibe, müßte ohn Ansehung untersuchet werden, und man sich darüber klärlich expurgiren [aussprechen], auf daß der Excessus gebührlich und auch ernstlich abgemacht werde. Und daß dergleichen Excessus hinfüro in der Kirchen nachbleiben und hinterlassen werden, müßte vor allem [den Schwelmern] nachdrücklich eingebunden werden. Demnächst müßten ferner die Oberbärmer die eigentliche Erklärung erfahren und erhalten, daß Reformirte Schwelmer den letztgetroffenen Vergleich fest, und ausgedrückt, nicht allein zu halten schuldig, sondern auch willig sein wollten und sollten.

Eine nochmalige Einladung von Pastor Carpius, zum 5. Juni vor ihm in Schwelm zu erscheinen, half ebenso wenig, obwohl er den Barmern angedrohet sie wegen ihrer Widersetzlichkeiten nicht allein bei der Churbrandenburgischen Regierung, sondern auch bei der General-Synode zu verklagen. Ebenso kam eine von Pastor Ahlius auf den 9. Juni angeordnete Zusammenkunft vor dem Hogräve Hymmen in Schwelm nicht zu stande, da die Oberbarmer zunächst die Erfüllung ihrer Forderungen verlangten. Auch zu den von dem Deputierten der General-Synode, Pastor Heußen, erlassenen Einladungen am 26. August und 26. November erschienen die Oberbarmer nicht in Schwelm, wodurch eine Regelung der Verhältnisse nicht möglich wurde. Es ist unbegreiflich, weshalb nicht zunächst die nicht unbillige Forderung der Oberbarmer erfüllt und den Schwelmern wegen des strafwürdigen Vergehens die gebührende Lektion erteilt wurde. So blieben alle Bestrebungen fruchtlos, und die Parteien geschieden.

Peter Wichelhausen versucht beim Churfürsten das Recht der eigenen Gemeindebildung zu erhalten.

Das geringe Entgegenkommen, welches den Oberbarmer Reformierten bei dieser Sache gezeigt wurde, konnte natürlich nicht dazu dienen, in den Barmern den Wunsch zu erwecken, ferner mit Schwelm vereint zu bleiben. Es mußte vielmehr hierdurch ihr ganzes Sinnen dahin gedrängt werden, die selbständige Gemeindebildung zu erlangen, also die Trennung von Schwelm. Doch schienen alle Verhältnisse nicht günstig zu liegen, da die Behörden in kirchlicher Beziehung den Wünschen der Oberbarmer wenig entsprachen, und die Lutheraner in betreff der neuen Rektoratschule auf der Gemarke auch keine Ruhe kommen ließen.

In diesen Wirren erstand den Oberbarmern ein Mann, dem das Ziel der Oberbarmer Reformierten als sein eigenes klar vor Augen lag, der nun mit voller Thatkraft eintrat und unbeirrt um alle Schwierigkeiten die Erreichung des Zieles verfolgte. Es war Peter Wichelhausen zur Scheuren, das Glied der angesehensten Barmer Familie, welcher die Sache in die Hand nahm. Die Familie war durch ihre großen Nutzen bringenden Geschäfte zu bedeutendem Reichtum gelangt. So sehen wir Peter Wichelhausen mit dem Elberfelder Gerichtsschreiber Fabritius bei dem Churfürstlichen Beichtvater, um durch dessen Fürsprache bei dem jungen Churfürsten Johann Wilhelm etwas zu erlangen. Doch wurde kein direkter Erfolg erzielt, ebensowenig brachten einige spätere schriftliche Petitionen gleich eine Wendung in dem Stand der Angelegenheiten. Wir verstehen diese ersten Schritte kaum, denn Johann Wilhelm, welcher 1690 seinem Vater Philipp Wilhelm in der Regierung folgte, war am Hofe Ludwig XIV. erzogen, ein Fürst à là Louis XIV., frivol und bigott, von Jesuiten umgeben und deren Rat folgend. Diesen Fürsten suchte Peter Wichelhaus zu gewinnen, und zwar mit Hülfe seines Beichtvaters. Im Januar 1693 sehen wir dann Peter Wichelhausen nochmals 8 Tage in Düsseldorf.

Im April veranlaßte die General-Synode durch ihren Deputierten Pastor Heußen wieder eine Zusammenkunft in Schwelm, wozu auch die Oberbarmer erschienen. Doch kam nichts zu stande, da die Hauptvertreter der Schwelmer auf Reisen waren, und deshalb nicht erscheinen konnten. Die Oberbarmer ließen sich aber bescheinigen, daß sie erschienen seien.

Pastor Schramm aber schrieb ins Protokollbuch: Der Herr, der da reich über alle, wolle sich in Gnaden dieser Gemeinde annehmen, zu legen alle Hinderniß an der Erbauung und Abwendung aller Beschwerniß und Ungelegenheit ins Künftige.

Pastor Eberhardi berichtet dann in seiner Chronik der Gemeinde:

Den 4. Juli ist Herr Peter Wichelhausen abermal nach Düsseldorf gegangen, und 13 Tage daselbst geblieben, da er eine Supplique durch Dr. Schönebeck machen lassen, um eine Befürwortung von den Herren Kommissarius, Geheimen Rath Richsmann und Kammer Rath Hartmann, welche sich damals wegen Garnhandels in Elberfeld aufhielten, zu erhalten, daß sie bei solcher Gelegenheit (wie man doch ohnedem sie zu thun versuchet hat, und von ihnen wirklich geschehen ist) auch Inspectionen in Barmen nehmen möchten. Diese Supplique hat er nach Bensberg getragen, und selbst an Ihro Churfürstl. Durchlaucht überreichet. Da aber sobald keine gnädige Antwort ertheilt worden, hat er den Herrn Ritzort dahin geschicket, darum unterthänigst anzuhalten, worauf aber nichts erfolget; sondern im Gegentheil ferneres Suppliciren, unter Poen von 10 Goldgulden verboten, wodurch sich aber Herr Peter Wichelhausen nicht abschrecken lassen, sondern durch den eben erwähnten Herrn Ritzort eine neue Supplique nach Benrad geschicket hat, die zwar wieder angenommen, doch nichts darauf resolviret ist.

Deßwegen hat sich Herr Wichelhausen den 27. dito selbst wieder nach Düsseldorf verfüget, und daselbst, durch Herrn Amtmann von Reven unterstützt, bei Dr. Pott eine Supplique an erwähnten Herrn von Reven machen lassen, daß, Krafft der ihm Anno 1681 aufgetragenen gnädigen Kommission, weil bisher auf seine damals unterthänigst eingeschickte Relation, noch nichts ausgerichtet worden wäre, die Sache nochmals von ihm Ihro Churfürstl. Durchlaucht recommandiret, und der Wahrheit Zeugniß möchte gegeben werden. Welche Supplique, die sehr kräftige Motiven in sich verfaßet, der Herr Amtmann hernach an Ihro Churfürstl. Durchlaucht in seine nochmalige unterthänigste Relation eingeleget, und die darinnen angeführten Motiven mit seinem Zeugniß bekräftiget, auch Herr Wichelhausen dieselbe nochmals durch Herrn Ritzort nach Benrad tragen lassen hat, dergleichen Suppliciren auch im August geschehen, im October dem Herrn Kammer-Rath Maes, als er in sicherer Affaire in den Dörnen gewesen, und bei solcher Gelegenheit die Situation in Augenschein genommen, diese Sache recommandiret, nächst dem noch verschiedentlich deswegen supplicando angehalten, alles aber bis noch zu ohne effect verrichtet worden.“ Wir erkennen hieraus, wie Peter Wichelhausen keine Mühe scheute, um zum Ziele zu gelangen, und wie er zur Erreichung dieses Zieles alle erdenklichen Hülfsmittel in Bewegung setzte.

Neues Aergernis mit Schwelm, hervorgerufen durch das Aufhetzen der Anna Marmende.

In dieser Zeit trat ein Ereignis ein, welches den Konflikt mit den Schwelmern noch vergrößern sollte. An einem Sonntag im Dezember des Jahres 1693 war die Gemeinde, wie gewöhnlich, in der Kirche zu Schwelm zum Gottesdienst versammelt. Das Eingangslied war gesungen, und Pastor Schramm betrat die Kanzel, um zu predigen. Da erhob sich plötzlich aus den Kirchenbänken im Schiff eine Magd, namens Anna Marmende. Durch dreimaliges Schlagen mit der Hand auf die Bank veranlaßte sie den Prediger Schramm zum Stillschweigen. Darauf verlas sie eine geschriebene Prophezeiung, mit dem Vorgeben, daß ihr solches von Gott direkt und also zu thun befohlen wäre. Nach der an Pastor Schramm zur Kanzel hinaufgereichten Abschrift, welche derselbe Engelbert Beckmann und Caspar Kemmena mitteilte, hatte die Prophezeiung folgenden Wortlaut:

„Also spricht der Herr: Ich Jehova, der Herr Himmels und der Erden, thue kein Arges, und lasse meine Wort und Werke täglich ausbreiten, aber die bösen Mäuler wollen sich nicht schämen lernen, noch aufhören mich zu betrüben, und zur Strafe zu nöthigen, derohalben will ich Verfolgung senden, und sie entblössen von meinem Worte. Auf! thuet Buße, und bekehret euch, und betraget

euch aus brüderliche Liebe in der Gemeine. Wo ihr aber nicht Buße thut zur Bekehrung, und betraget euch in Liebe, werde ich von der Macht des Vaters kommen, und den Zwiespalt in der Gemeine legen. O! die ihr als Hartnäckige erfunden werdet, ich werde euch wahrhaftig darnieder reissen, dann wird keine Auferstehung zu erwarten sein. O, wehe! über die schläfrigen Sünder, die dem Teufel, dem Räuber Gottes Worts, die Ehre geben, und bringen die angenehme Zeit der Gnaden mit Schlafen zu. Da sind sie anzumerken, daß sie der Teufel alle Stunden näher zu sich bringt, durch das Gewicht in ihrem Gehirn, durch den verfluchten Schlaf zur Erde senket. Ich, der Herr kenne die Heuchler, daß wenn für Armen gesammelt wird, reichen sie die Hand dar, als gäben sie was, und ist doch nichts. Ich, der Herr, fordere Niemand über sein Vermögen, und halte sie nicht anders als Armendiebe, und, werden sie die Hand weiter so noch ausstrecken, so wird die Hand nicht zu ihnen kommen. Wozu nützet die Arbeit meines Dieners, wann ihr seine Armen nicht annehmet? Darum thut Buße, und bekehret euch, o ihr stolzen Sünder! Und thut Gutes vor Gott, und glaubet, daß er seine Wunder über ein sündliches Volk erzeiget. Jehova! Jehova! Jehova! Ich bin gesandt, es zu euch zu zeugen. Also spreche ich, der Herr: O! die ihr als Streitige erfunden werdet, ich warne euch mit einander in der Gemeinde, gehet beisammen, und rufet den Vater aller Güter gnädig an, daß er sich seiner verirreten Heerde erbarme, Alles zu seiner Ehre befördere, und zu dem wenigen Pflanzen und Begießen, sein Gedeihen gebe So Jemand den Willen meines Vaters thun wird, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott kommt, oder ob du von dir selbst redest, gehe hin, und zeige es dem Diener meines Worts, welchen ich habe gesetzt zu wachen über sie, und zeige es ihm öffentlich vor der Gemeine!"

Pastor Schramm nahm dann unglücklicherweise zu dieser Sache gleich eine gewisse parteiliche Stellung ein, indem er, nachdem Anna Marmende die obige Rede beendet hatte, sofort auf diese Rede einging, und statt seinen Predigtext auszulegen, wie Eberhardi bemerkt, die übrige Zeit sich damit aufgehalten, der Gemeinde unter allerhand ferneren Umständen, so dieser Person passiret, und nicht zu verwerfen sein sollten, [diese Prophezeiung] mit nachdrücklichen Worten einzuschärfen sich bemüht.

Der Vorfall erregte großes Aufsehen und großes Aergernis, und es war natürlich, daß man Pastor Schramm hierfür verantwortlich machte. Dieser wollte gerne bald alles der Vergessenheit übergeben und schrieb deshalb am Schluße des Jahres 1693 ins Protokollbuch: „Was für Beschwehr im letzten December 1693 sich ereignet, ein solches wird der Vergessenheit einverleibet", allein er wurde sehr bald genötigt, die Sache der Ruhr'schen Klasse und der Generalsynode vorzulegen. Nachdem Anna Marmende mehrmals vor das Presbyterium geladen und über das Geschehene befragt worden, wurde ihr eine von der Generalsynode bestätigte Verord-

nung der Ruhr'schen Klasse auferlegt, daß sie vor der versammelten Gemeinde, vor welcher sie die Aufregung gemacht habe, auch erklären müsse, aus welchem Antrieb sie die Worte gesprochen und wie sehr es ihr leid thue, die Gemeinde in solche Unruhe versetzt zu haben. Anna Marmende war bereit dieses zu thun, und am Sonntag, den 7. August 1695, legte sie öffentlich vor der Gemeinde, die sehr zahlreich erschienen war, nach der Predigt ihr Bekenntnis ab. Pastor Schramm begann mit folgenden Worten zuerst die Gemeinde anzureden: „Es ist bekannt, wie vor einiger Zeit (im December 1693) an diesem Orte ein Aergerniß vorgefallen von einer bewußten Person, welches öffentlich zu bekennen und zu bereuen Claßis beschlossen und Synode approbirt, als sei es nun an dem, ein Genüge zu leisten, und wie schon vor 8 Tagen im Consistorio befragt, sich auch darauf sattsam erkläret, als solle es hiemit nochmals und öffentlich geschehen, wolle demnach ein jeder wohl in Stille aufmerken auf das, was gefraget und wie geantwortet.“ Darauf stand Anna Marmende auf und Pastor Schramm sprach zu ihr Folgendes:

„Und nun wende ich mich zu Euch. Bekennet und bezeuget ihr vor Gottes heiligem Angesicht, welcher prüfet Herzen und Nieren, auch die Lügner wird umbringen, hergegen auch Gnade zusaget den Bußfertigen, öffentlich vor dieser Gemeinde: daß:

1. welches ihr vor einiger Zeit an diesem Ort von einem Brief öffentlich vorgelesen, durch keines Menschen Anrathen, Eingeben, noch Vorschub an Euch geschehen;
2. noch von Euch aus Büchern zusammengesucht, oder aufgeschrieben, noch von einem Menschen, er sei auch, wer er wolle, Euch schriftlich gegeben sei rc.
3. Verwerfet Ihr nichts desto weniger ein solches vor dem allwissenden Gott mit Mund und Herz, weil Ihr durch Zeit, durch Gründe, durch eigene Erfahrung und besonders durch Gottes Gnade zu anderen Gedanken gebracht?
4. thut es Euch dahero herzlich leid, daß solches von Euch und auf die Art und Weise, wie öffentlich, geschehen, wodurch viel Unruhe, Ungelegenheit und Aergerniß entstanden?
5. Gelobet und versprechet Ihr hergegen heilig vor Gott, daß Ihr durch Gottes Gnade und Beistand auf solche und dergleichen fremde, ungründliche und höchst gefährliche Veranlassungen auf's künftige nicht mehr kommen wollt, noch Willens (seid) mit Vergnügen und Aufmerken darnach (zu) hören, noch bereitwillig zu folgen, noch bei anderen Menschen ein solches angenehm fürstellen, noch rühmen, noch anpreisen?
6. sondern vielmehr Gottes Wort als die einzige und gewisseste Regel und Richtschnur Eures Glaubens, Eures Lebens und Wandels durch Gottes Gnade auf's Künftige fest und unbeweglich halten wollt?

7. Wie Ihr nun Obiges so bekennet und bezeuget, begehret Ihr dann auch von Herzen, daß die Gemeinde den von Euch öffentlich begangenen Fehler Euch christlich vergebe, das gegebene Aergerniß vergesse, Euerm Bekenntniß, Bereuung und Versprechen, als vor dem allwissenden Gott gethan, Glauben zustelle, auch Euch hinwiederum christlich auf- und annehme?

Wann dieses Alles Eure wahrhaftige und herzliche Bekenntniß, Bereuung, Versprechung und Begehren (ist), so antwortet: „ja!“ Sie antwortete darauf mit lauter Stimme: „ja!“ Pastor Schramm ermahnte dann noch die Gemeinde, stellte ihr vor, daß Anna Marmende, nachdem sie dieses Bekenntniß abgelegt habe, in die Gemeinde wieder aufgenommen sei, und mit ihr auch das heil. Abendmahl wieder genießen dürfe, und sprach endlich ein Gebet, in welchem er auch des vorliegenden Falles gedachte.

Nach Eberhardi wandten sich die Oberbarmer, welche sich durch diese Angelegenheit besonders verletzt fühlten, schon am 17. Dezember 1693 schriftlich an den Präses der General-Synode, Pastor Knevels in Linnich und ersuchten ihn, diese Sache sowie die übrigen schwebenden Streitsachen mit den Schwelmern zu untersuchen und „bis die Streitigkeiten mit den Schwelmern beständig verglichen wären, den Predigern zu Elberfeld oder dem Prediger zu Neviges zu erlauben, ihnen bei allen vorfallenden, nöthigen Begebenheiten mit aller christlichen Bedienung an Hand zu gehen, und des Endes bei denen anstehenden christlichen Feiertagen mit Austheilung des Herrn Abendmahls in loco tertio (einem dritten Ort) wo es am besten geschehen könnte und möchte, unfehlbar einen Anfang zu machen, damit nicht, wie allbereits geschehen, bei diesem Streit viele, insbesondere Einfältige, veranlaßt werden möchten, zur anderen Religion überzutreten, wozu die Versuchung um soviel stärker, weil viele Eheleute zweierlei Religion wären.“ Doch wurde diesen gewiß berechtigten Wünschen der Oberbarmer nicht entsprochen.

Der Auftritt mit der Anna Marmende war inzwischen auch nach Cleve berichtet worden. Unterm 28. Dezember erfolgte darauf an den Hogräven Simeon von Diest die Aufforderung, sowohl die Marmende als die Schwelmer und Oberbarmer Glieder der Gemeinde vor sich zu bescheiden und zu verhören.

Auf den 15. Januar 1694 wurden darauf die Schwelmer und Oberbarmer Konsistorialen, Pastor Schramm und die Marmende vor den zum Commissarius der Regierung ernannten Simeon von Diest geladen. Schriftliches ist über dieses Verhör nichts aufgefunden, Eberhardi berichtet aber, daß ihm von Alten erzählet, daß auch durch diese Commission nichts ausgerichtet. Endlich schritt die Synode ein, und ließ durch ihre Deputierten die Sache gründlich untersuchen, worauf Pastor Schramm eine Zeitlang seines Amtes suspendiert wurde, bis er Reue gelobt und durch eine gehaltene Bußpredigt sich wieder mit der Gemeinde aussöhnte.

Die Oberbarmer Reformierten erlangen das Recht der Nachmittagspredigt.

Alle diese traurigen Ereignisse und Zustände in der Schwelmer Gemeinde trugen wesentlich dazu bei, die Oberbarmer Reformierten in ihrem Streben „Los von Schwelm!“ und „Erlangung des freien Religions-Exerzitiums auf der Gemarke!“ zu befestigen. Als deshalb Rektor Martius im Februar 1694 einen Ruf an die lateinische Schule in Elberfeld erhielt, dabewogen ihn die Bitten und Zusagen der Oberbarmer, den Ruf nicht anzunehmen.

Es ist unzweifelhaft, daß ihm hierbei die feste Zusage für die Pfarrstelle der neu zu begründenden Gemeinde gemacht wurde. Unermüdlich aber waren Peter Wichelhaus und Johann Winand Panne bemüht, sowohl mit den Schwelmern als den Lutheranern, die noch immer die Berechtigung der von den Reformierten gegründeten lateinischen Schule bestritten, zur Klarstellung der Verhältnisse zu gelangen, aber scheinbar blieb alles erfolglos. Auch ihre Bitte vom 3. Januar 1695 an den Präses der General-Synode, daß ihnen von Pastor Turck in Neviges das Abendmahl möchte ausgeteilt werden, erhielt keine Zustimmung. Es wurde ihnen vielmehr die Fortsetzung des Kirchbaues auf Langerfeld anempfohlen.[1])

Den 7. Januar 1695 erhielten endlich der Hofrat und General-Auditeur Hogerbach und der Rat und Referendarius Wilh. Brack den Auftrag, die Streitigkeiten zwischen den Reformierten und Lutheranern gründlich zu untersuchen. Am 11. begaben sich dieselben mit dem Kanzelei-Verwandten Diepenbroich nach Elberfeld, woselbst sie am 12. anlangten. Am 13. ließen sie darauf durch den Boten die beiden Parteien vor sich laden, am 14. mit allen ihren Dokumenten entweder selbst, oder durch genugsam bevollmächtigte Deputierte morgens um 10 Uhr zu erscheinen, ihre weiteren Erklärungen mündlich zu Protokoll zu geben und sich daran in keinem Wege, unter Strafe von 100 Goldgulden, behindern zu lassen. Nach den Verhandlungen fand eine Ortsbesichtigung statt, worauf am 16. schon ein vorläufiger Bericht an das Kabinet eingesandt wurde. Nach 19tägigen Verhandlungen lieferte dann die Kommission ihre 20 Bogen starke Final-Resolution ein. Dieser Bericht scheint für die Reformierten sehr günstig ausgefallen zu sein, denn schon im April lief folgendes Reskript an die Beamte zu Elberfeld, Beyenburg und Barmen ein:

Nachdem Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz wegen des von den Reformirten Eingesessenen in dem Oberbarmen gebetenen Exercitii Reformatae Religionis Publici sich umständlichst gehorsamst referiren lassen, und darauf gnädigst bewilligt, daß gemeldeten

---

[1]) Die wiederholten Wünsche der Oberbarmer, Pastor Turck in Neviges oder Pastor Austen in Elberfeld für die kirchlichen Handlungen zu erhalten, sind wohl zugleich ein Beweis ihres positiven christlichen Standpunktes, denn über beide Prediger besitzen wir die besten Zeugnisse.

Reformatis biß daher gehabtes Exercitiium, auf dasigem Schulhause dergestalt, wie sie dasselbe hergebracht, allerdings zu belassen, dabei auch denselben gnädigst vergünstigt, daß, im Fall da einer oder anderer Schwachheit und Krankheit halber nicht ausgehen könnte, anders aber nicht, sich von denen Predigern zu Elberfeld mit denen in ihrer Religion üblichen Sacramentis, in ihren Häusern versehen lassen mögen. Als befehlen Ihro Churfürstl. Durchlaucht dero Beamten zu Elberfeld, Beienburg und Barmen, sie Reformirte darwider im Geringsten nicht zu beschwehren, sondern vielmehr kräftiglich darbei zu mainteniren.

Düsseldorf den 21. Aprilis 1695.

Johan Willhelm, Churfürst.
Jos. Herman Vogels.

Am 4. Mai, einem Bettag, hielt hierauf Rektor Martius die erste Predigt in der neuen Schule. Er hatte zum Text gewählt Psalm 132, V. 3—5: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich aufs Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlider schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs", durch welchen er den Gefühlen der Gemeinde rechten Ausdruck gab. Vor der Predigt sang man auch diesen und nach der Predigt den 84. Psalm, V. 1. So hatten denn die Oberbarmer Reformierten das erlangt, wonach sie lange und mit so vielen Mühen gestrebt: die staatliche Anerkennung der Berechtigung ihres Gottesdienstes auf der Gemarke. Da die katholische Landesregierung, die sonst allen Bestrebungen zur Befestigung des evangelischen Bekenntnisses in ihren Landen so entgegen war, sich hierfür hatte gewinnen lassen, so war nun auch die Hoffnung vorhanden, daß das Hauptziel, das freie Religions-Exercitium zu erlangen, erreichbar sein werde. Wir können uns in die glücklichen Gefühle unserer Vorfahren beim Empfang des Churfürstlichen Erlasses kaum hineindenken, da wir die Beschränkung des religiösen Bekenntnisses nicht kennen. Die 200jährige Wiederkehr dieses denkwürdigen Tages feierte die Gemeinde 1895 in ihren beiden Kirchen.

Die Kosten des mit den Lutheranern geführten Prozesses wegen der Schule betrugen 224 Rthl., wovon die Reformierten die Hälfte, 112 Rthl., zu bezahlen hatten, welcher Betrag gleich durch eine freiwillige Kollekte aufgebracht wurde.

Dem Wunsche der Barmer, das Abendmahl von den Elberfelder Pastoren ausgeteilt zu erhalten, wurde nicht entsprochen. Doch erklärte sich Pastor Schramm bereit, zur Erleichterung des weiten Weges ihnen solches in Langerfeld in Johannes Langerfeld Behausung zu reichen. Hierin fanden die Oberbarmer aber keine Befriedigung. Es drängte sie vielmehr, bei der Regierung zur Erlangung des freien Religions-Exercitiums ihre Gesuche wieder einzureichen.

In dieser Zeit erhielt die lateinische Schule zwei wertvolle Stiftungen zum Unterhalt des Rektors, die eine, 500 Rthl., am 1. Februar 1697 von Peter Wichelhausen zur Scheuren und seiner Eheliebsten Anna Catharina geborne Selhoff „nach einem von Gott erhaltenen besonderen Segen“, die andere, 50 Rthl., von Peter Noltzen auf dem Hatzfeld.

Die Oberbarmer Reformierten erlangen das Recht der Vormittagspredigt.

Die durch den unermüdlichen Peter Wichelhausen fortgesetzten Bittgesuche blieben endlich bei der Regierung doch nicht erfolglos. Ende 1697 traf folgender Bescheid ein:

In Kraft, und zu gehorsamster Parition Churfürstl. gnädigsten Befehls vom 18. dieses, wird denen Reformirten Evangelischen allhier im Barmen hiermit erlaubet, ihr Exercitium Religionis durch den lateinischen Schuldiener daselbst so wohl des Morgens als des Nachmittags, nach Belieben zu halten. Wornach sich der zeitliche Schuldiener Martins zu richten.

Signatum zur Furt den 28. Novembris 1697.

Johan, genandt Repes.

Gleichzeitig erfolgte der Befehl an die Elberfelder Prediger daß sie die Oberbarmer mit denen Sacramenten und übrigen kirchlichen Beneficiis bedienen sollten.

Nach Empfang dieser „gnädigsten Concession“ hielt Rektor Martins am 1. Dezember 1697 in der neuen Schule die erste Vormittagspredigt über den Text Esra 7, V. 27 u. 28: „Gelobet sei der Herr unser Gott, der solches hat dem Könige eingegeben, daß er das Haus Gottes zu Jerusalem zierete, und hat zu mir Barmherzigkeit geneiget vor dem Könige, und allen seinen Ratsherren, und allen Gewaltigen des Königs.“ Vor der Predigt wurde der 24. Psalm und nach der Predigt der 2. Vers des 84. Psalms gesungen.

Jetzt fehlte nur noch das Recht der Gemeindebildung.

Da die Schwelmer wohl einsahen, daß sie den Bestrebungen der Oberbarmer Reformierten keinen Einhalt würden gebieten können, nahmen sie eine wohlwollendere Stellung ein. Den 8. Dezember 1697 finden wir im Schwelmer Protokollbuch, daß das Konsistorium die Nachricht erhalten, „daß die Barmer Freiheit erhalten auf der Gemarke zu predigen, auch dessen schon vor 8 Tagen als den 1. Advent den Anfang gemacht. Nachdem man deshalb sich besprochen und dieses überleget, als ist am dienstlichen und erbaulichsten angemerket worden, daß man an Schwelmer Seiten sich still halten; und wann für Gott zur Ausbreitung seines Reiches bei solchem weiten Weg nach Schwelm, auf eine mehr bequeme Weise, als in der Nähe, etwas gethan werden könnte, daß man solches nicht behindern könne.“

Weitere Bemühungen zur Erlangung des freien Religions-Exercitiums.

Die Erlangung des freien öffentlichen Religions-Exercitiums mit dem Recht der eigenen Gemeindebildung schien nun nicht mehr schwer und doch sollten sich hier noch mancherlei Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Ausübung der Amtshandlungen von seiten der Elberfelder wollten die Schwelmer nicht zugeben. Nach ihren Vorstellungen kam der Churbrandenburgische Rat und Resident Dr. G. H. Becker mit einem sogenannten „unterthänigsten Memorial und Bitte, die Separation derer im Oberbarmen von der Evangelisch Reformirten Gemeinde zu Schwelm betreffend", beim geistlichen Rat in Düsseldorf ein. In diesem Memorial gab er an, „daß sich die General-Synode darüber beschwehrt habe, daß den Elberfeldern poenaliter anbefohlen worden, die Oberbarmer mit Administration der heiligen Sacramente, Proclamationen und Copulationen zu bedienen, da doch die erwähnten Oberbarmer mit der Evangelisch Reformirten Gemeinde zu Schwelm combinirt, und die Prediger darauf berufen wären, auch obgemeldeter Synodus Generalis zu mehrmalen nöthig erachtet und verordnet, daß die Reformirte Oberbärmer der Evangelisch Reformirten Gemeinde zu Schwelm eingepfarrt verbleiben sollten, und darum denen Predigern zu Elberfeld verboten hätten, sich der Oberbarmer in parochialibus anzunehmen, indem mehrgemeldeter Befehl, und dabei unternommene Separation, und Combination gedachter Reformirten Gemeinde, denen Articulis X § 2 des Religions-Recesses, und gemeldeten Synodi vorherigen Schlüssen, nicht allein gerade zuwider, sondern auch fast allen Evangelisch Reformirten Gemeinden im Herzogthum Jülich-Berge präjudicirlich wäre, und viele Inconveniation nach sich ziehen dürfte. Daher er gnädigst committirt worden wäre, Ihro Churfürstl. Durchlaucht selbiges unterthänigst zu remonstriren, und anzusuchen, daß obbesagter Befehl eingezogen, die Oberbärmer mit denen Evangelisch Reformirten in Schwelm combinirt belassen, und die Prediger zu Elberfeld, als welche wider den Religions Receß und Synodi Verbot, an ihnen die Parochialia nicht verrichten könnten, nicht in Brüchten und Schaden gebracht werden möchten!" — Dieses Memorial wurde den Oberbarmern unterm 19. Dezember von Düsseldorf mitgeteilt und dabei befohlen, sich darüber innerhalb 14 Tagen nach der Bekanntmachung zu erklären.

Am 15. Januar 1698 überbrachte der Elberfelder Gerichtsbote Frankholz den Oberbarmern die Bekanntmachung, worauf dieselben mit einer unterthänigsten Patrional-Erklärung und Bitte, „betreffend die vom Churfürstl. Brandenburgischen Rath und Residenten Dr. Becker eingegebene, und vermeintlich gravirte Schwelmische Separation einkamen." Sie widersetzten sich hierin aufs kräftigste dem Vorgeben des Dr. Becker, daß die Oberbarmer mit der evangelisch-reformierten Gemeinde eingepfarrt bleiben müßten, und erklärten alle seine Vorstellungen für unwahr, indem sie sich auf den Schluß des Synodi

Generalis de 1656, vom 11. bis 14. Juli, bezogen. Auf dieser Synode sei verordnet, die Oberbärmer gütlich zu bereden, daß sie sich bei der Gemeinde einstellen, oder doch etwas zum Unterhalt des Predigers daselbst freiwillig beitragen möchten. Welche gütliche Aufforderung nicht nötig gewesen wäre, wenn die Synode sie schon als eingepfarrte, oder mit Schwelm wirklich kombinierte, betrachtet hätte. Zum anderen, daß sie, mit Vorbehaltung ihres Rechtes zur Elberfelder Gemeinde, nur zur Aufhelfung der Schwelmer Gemeinde, unter gewissen Bedingungen sich eingelassen. Zum dritten, daß sie keinen Schwelmer Prediger mitberufen hätten, indem bei der Wahl Lüdgers ihre Stimmen nicht angenommen seien, Rebenscheid anno 1676 von höherer Hand eingesetzet, Schramm von den Schwelmern erwählet, und beim Anfang des Exercitii Petrus Teschemacher von Cleve aus angeordnet wäre. Zum Vierten, daß ihnen ohne specialen gnädigsten Consens ihres Landesherren, mit Schwelm sich zu vereinen, nicht freigestanden, und auch die Synode einseitig keine Macht habe, den Elberfelder Predigern zu verbieten, sie mit denen Parochialibus zu bedienen. Zum Fünften, daß der Art. X § 2 des Religions-Recesses ganz unrecht angezogen werde, weilen sie und ihre Voreltern vor 50, ja 100 Jahren, der Elberfelder Prediger und Kirchen in Communion und Begrabnissen ꝛc. sich bedienet hätten und noch bedienten. — Zum sechsten, daß man mehr Inconvenientien daraus zu erwarten hätte, wenn man die Unterthanen wider ihren Willen zu einer Vereinigung zwingen wolle, als aus der angeblichen Separation. Und weil sie zum Siebenten überzeugt wären, daß dieses alles dem Herrn Dr. Becker nicht unbekannt sei, so lebten sie in der Hoffnung, daß er von der unbefugt gesuchten Combination ihrer mit Schwelm absehe, und sich ihrer Bedienung von den Elberfeldern in parochialibus nicht ferner entgegenstellen werde. Zum Schluß legten sie Ihrer Churfürstl. Durchlaucht nochmals die unterthänigste Bitte vor, sie in ihrer Possession, um von den Elberfelder Predigern bedient zu werden, ad interim gnädigst zu mainteniren, oder ihnen frei zu geben, daß sie ihren habenden lateinischen Schulmeister, einen Candidatum Theologiae, zur Bedienung der heil. Sacramente und Parochialien ordiniren lassen möchten, wie sie ihn denn gerne dazu acceptiren wollten.

Auf diese Darlegung der Verhältnisse erfolgte jedoch keine Antwort, und da, wie wir aus den Konsistorial-Protokollen ersehen, die Schwelmer gegen die von Pastor Austen ausgeführten Amtshandlungen in Oberbarmen jedesmal klagend einschritten, so sahen sich die Elberfelder Prediger genötigt, den Wünschen der Oberbarmer ferner nicht zu entsprechen. Pastor Schramm erklärte sich 30. März 1698 aber bereit, auch auf der Gemarke im Schulhause das Abendmahl auszuteilen, wenn ihm die obrigkeitliche Erlaubnis erteilt würde. Hierauf kamen die Oberbarmer mit einem neuen Antrag ein, wenn es noch nicht angehen sollte, ihrem Lehrer Martius die Erlaubnis zur Austeilung des Abendmahls zu erteilen, dann Pastor Schramm ad interim nach seinem Erbieten zu gestatten, die

Kommunion in der Schule zu Gemarke auszuspenden. Dieser Antrag und mehrere ähnliche Bittgesuche erlangten nicht die Zustimmung der Regierung. Dennoch ließen sich Peter Wichelhausen und Joh. Winand Panne dadurch nicht abschrecken und setzten 1699 ihre Bittgesuche fort, hierbei namentlich den weiten und beschwerlichen Kirchweg nach Schwelm hervorhebend. Sie erlangten auch, daß der Kommissarius Wendel zur Ortsbesichtigung Auftrag erhielt. Am 1. Juni wurde er von den beiden Herren abgeholt und bis auf die sogenannte Kuhle vor Schwelm geführt. Wenn es auch hierdurch gelang, bei dem Kommissarius den möglichst ungünstigen Eindruck über die Wegeverhältnisse hervorzurufen und dieser auch seinen Bericht zu gunsten der Barmer abfaßte, so wurde doch im ganzen nicht mehr erlangt, als daß Ihre Churfürstl. Durchlaucht nochmals dem geheimen und geistlichen Rat befohlen, die Sache zu untersuchen und ihre Gutachten einzusenden. Während des Jahres 1700 mußte man noch oft supplizieren, daß die Sache doch möchte vorgenommen werden, „wobei es denn oftmal beim geheimen sowohl, als bei dem geistlichen Rath saure Mienen und harte Worte gab, die man jedoch geduldiglich verschmerzet und dabei allezeit mit der guten Hoffnung eines erwünschten Ausgangs sich getröstet hat.“

Das Jahr 1701 brachte auch nur eine kleine Förderung der Angelegenheit, indem der Referent seine Relation den 5. Juli abgestattet und eingesandt, und auch der geistliche Rat dieselbe, wenigstens zum Teil, abgelesen hat. Jedoch wurde nichts zum Schluß gebracht.

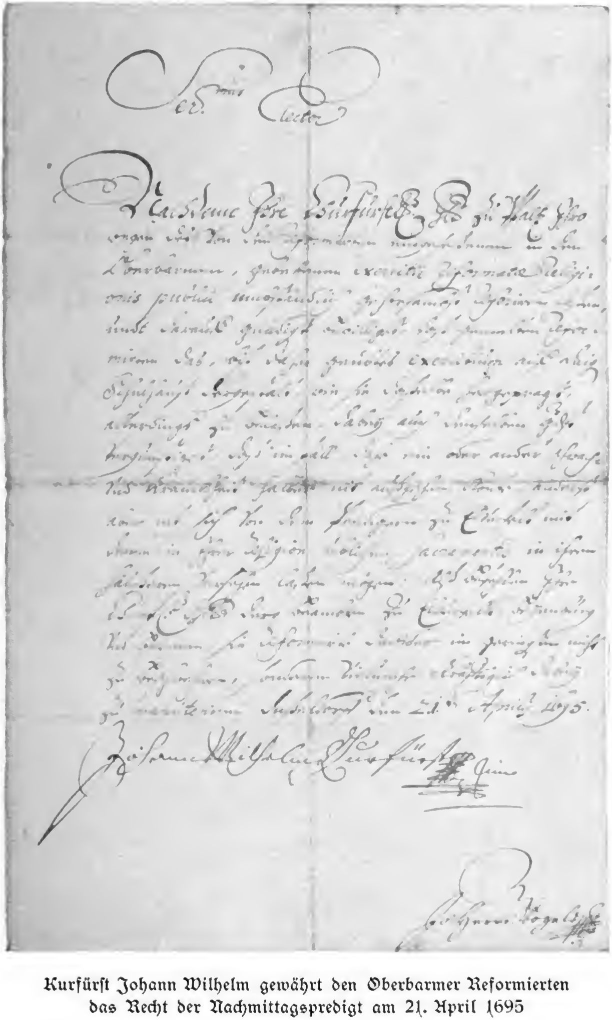
Die Erlangung des freien Religions-Exercitiums.

Endlich hat Gott 1702, wie uns Eberhardi in seiner Chronik berichtet, einen guten Freund erwecket, welcher zwei durch den Herrn Hofrath Fabritius verfertigte Schriften, oder Supplicationes Ihre Churfürstl. Durchlaucht selbst überreichet und zum völligen Exercitio gute Vertröstung erhalten hat. Wie denn auch Jehova, der die Herzen der Großen in seinen Händen hat, um sie wie die Wasserbäche zu leiten wie er will, endlich das Herz Ihro Churfürstl. Durchlaucht dergestalt kräftig gerühret, daß derselbe endlich, auf das langwierige Anhalten ihrer getreuen Unterthanen, bewogen worden sind, ihnen die Freiheit zu ihrem völligen Religions-Exercitio aus Gnaden zu schenken, und darüber den 8. August dieses Jahres nachfolgendes im Archiv befindliche, allergnädigste Patent ausfertigen lassen.

Von Gottes Gnaden wir Johan Wilhelm, Pfaltzgraff bey Rhein, des heiligen Römischen Reichs Ertz Schatzmeister und Churfürst, zu Gülich, Cleve, und Berg Hertzog, Graff zu Veldentz, Spohnheim, der Marck, Ravensperg, und Meurs, Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.



Johann Wilhelm
Kurfürst 1690—1716, Mitregent seit 1679



Kurfürst Johann Wilhelm gewährt den Oberbarmer Reformierten das Recht der Nachmittagspredigt am 21. April 1695



Von Gottes gnaden Wir Johann Wilhelm Pfaltzgraff bey Rhein, des Heiligen Römischen

Kurfürst Johann Wilhelm gewährt den Oberbarmer Reformierten das freie Religions-Exercitium (das Recht der Gemeindebildung) am 8. August 1702



Das 1686 erbaute Rektorat an der Mittelstraße, in welchem die Katechismuspredigten, seit 1695 die Nachmittagspredigten, seit 1697 die Vormittagspredigten stattfanden, dessen oberer Stock der Gemeinde von 1702—1714 als erste Kirche diente. Das Haus blieb dann bis zum Abbruch 1850 Pastorat der Gemeinde

Der Rolingswerth in der Wertherhofstraße



Wohnung von Peter Wichelhausen bis zu dessen Tode 1723
Wohnung von Pastor Krummacher 1825—1835 und von Pastor Roffhack 1835

Fügen Jedermänniglich, insonderheit aber unßerem Amtman, Amtsverwaltern, Richtern, Scheffen, und Gerichtsschreibern, fort Unterthanen, und Eingeseßenen zu Elberfeld, Beyenburg und Barmen, hiermit gnädigst zu wißen, nachdem unß Evangelisch-Reformirte Eingeseßene in dem Oberbarmen unterthänigst zu erkennen gegeben, was Maßen, obwohl ihnen, auff Sonn- und Feyertägen, in einem daselbst auf den Gemarcken darzu erbaueten Kirchhauß das öffentliche Predigen erlaubet, und verstattet, sie dennoch bey vorfallenden Begräbnißen derr Todten, Copulationen, Kindertauffen, und anderer ihrer Religion Exercitien, zu denen im Märckischen weit entlegenen Reformirten Kirchen sehr mühselig, und kostbarlich, auch mit höchst schädlicher Verabsäumung ihrer Werbung, mithin nicht geringer Zurücksetzung ihrer Nahrung sich zu verfügen gemüßiget seyen, und dahero unterthänigst gebeten, wir ihnen nunmehro auch ein freyes, und vollständiges Exercitium Reformatae Religionis, daselbst im Oberbarmen gnädigst zu erlauben und zu bewilligen, mithin sie von so mühsamen und beschwehrlichem außländischen Kirchgang, und was dem anhängig, gnädigst zu erledigen, und also auch hierdurch desto besser im Standt, ihre zur Landt-Defension gewidmete, und andere herrschaftliche Schuldigkeiten, gebührend abzustatten, zu erhalten geruhen möchten. Daß wir solchen derr Evangelisch-Reformirten Eingeseßenen zu Oberbarmen geschehenen unterthänigsten Ansuchen, und Bitten, dahin gnädigst statt gegeben, und bewilligt haben, maßen wir hiermit, und in Krafft dießes thun, daß denselben das exercitium suae religionis publicum in obgemeldeten, und allen übrigen Stücken, allda vollständig zu brauchen, vergönnet, und zugelaßen seyn solle. Euch Allen, und Jeden unßeren Beamten, und Unterthanen obgemeldet, gnädigst befehlend, sie, Oberbarmische Reformirte, darinnen im Geringsten nicht zu beschwehren; sondern vielmehr kräfftiglich darbey zu manuteniren, Urkund unßeres Handt Zeichens, und neben gedrückten Hoff-Cantzley-Secret-Siegels.

Düsseldorff, den 8. Augusti 1702.

Johan Willhelm
Chur Fürst
(L. S.) mppriû.

Es war ein außerordentliches Ereignis, denn bisher war von der katholischen Landes-Regierung noch nie die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Evangelischen Gemeinde erteilt worden. Das hatten nun die Oberbarmer Reformierten von dem ganz unter dem Einfluß der Jesuiten stehenden Kurfürst Johann Wilhelm erlangt.

Bei Empfang der Urkunde, welche die Erfüllung der so lang ersehnten Freiheit der selbständigen Gemeindebildung brachte, bekundeten die Väter ihre Freude und ihren Dank in folgenden Worten:

„Gesegnet seye dieser Tag unter allen Tagen, und werde das Andenken desselben nie in den Sand der Vergessenheit geschrieben; sondern in Marmor und Erz eingegraben, um stets unterhalten zu werden. Jehova aber verleihe denen, welche diese hohe Gnade empfangen haben, wie auch ihren späten Nachkömmlingen, seinen heiligen Geist, der sie zu stäter Dankbarkeit ansporne, und sie kräftiglich antreibe, denselben gemäß zu wandeln, damit der aufgerichtete Leuchter nicht wieder von seiner Stelle gestoßen; sondern bis an das Ende der Welt von dem erhalten werde, welcher zwischen den sieben güldenen Leuchtern wandelt, und die sieben Sterne in seiner Hand hält!“ — Beim Bau der neuen Kirche in Gemarke wurde dieses Zeugnis der Begründer der Gemeinde in eine Granittafel eingegraben mit dem Zusatz: Dieses Bekenntnis der Väter erneuern die Nachkommen bei der Vollendung dieser neuen Kirche 1890. Die Tafel wurde in der westlichen Vorhalle eingemauert.

Nachdem man dem Moderamen der Elberfelder Klasse die Churfürstliche Urkunde vorgezeigt, konnten nun ungehindert alle Vorbereitungen zur Einrichtung der neuen Gemeinde getroffen werden. Man würde den wohlgelehrten, frommen und bei der ganzen Gemeinde sehr beliebten Rektor Philipp Jacob Martius zum ersten Prediger erwählt haben, doch ließ dessen Leibesschwachheit nicht zu, ihm dieses Amt zu übertragen. Bis zur ersten Predigerwahl versah der Inspektor der Elberfelder Klasse Pastor Austen, sowie ein aus der Pfalz vertriebener Prediger Johann Heinrich Lange die Predigt und die Amtshandlungen.

Es muß uns sehr wundern, daß der Schwelmer Gemeinde nicht sofort Nachricht von dem erlangten churfürstlichen Patent gemacht wurde. Die eigentümliche Stellung der Oberbarmer zur Reformierten Gemeinde in Schwelm tritt uns auch hier entgegen. Nach 2 Monaten hatten die Schwelmer noch keine offizielle Anzeige erhalten, denn im Konsistorial-Protokoll der Reformierten Gemeinde von Schwelm vom 15. Oktober 1702 lesen wir: „daß man in sichere Erfahrung gebracht, ob sollten die H. H. Oberbarmer ein gnädigst privilegium erhalten haben, von ihrer hohen Landes Obrigkeit, das freie Exercit. Relig. cum omnib. annexis, wären denn auch im Werk begriffen, dasselbe durch ordination des schwachen Hr. Marty so fern dessen Zustand solches erleiden kann und sonsten anzufangen.“ Auch am 21. November war noch keine Mittheilung erfolgt. Die Schwelmer beschlossen „das Werk nicht zu hindern, ob sie (die Oberbarmer) gleich eingepfarret zu Schwelm, da es ein Großes, daß solches von Ihro Churfürstl. Dchld. zu Pfalz verstattet, was aber dem zeitlichen Prediger zu Schwelm dadurch abginge, solches müßte man sehen zu ersetzen.“

Den 26. November 1702 wurde von Pastor Austen nach gehaltener Predigt über Matth. 22, 1—15 zum ersten Mal das Abendmahl ausgeteilt, nachdem am 24. vorher von Prediger Lange die Vorbereitungspredigt über Psalm 63, 2 gehalten worden. Den

28. November wurde Georg Christoph Wehrd, Chirurgus, und Anna Maria von Sauſt als erstes Paar getraut und am 20. Dezember Anna Margarethe Beckmann, Peter Beckmanns in der oberſten Leimbach Töchterlein als erſtes Kind getauft.

Die erſte Konſiſtorialen-Wahl.

Das Konſiſtorial-Protokoll berichtet: Nachdem es göttlicher Weisheit, Vorſehung und Güte gefallen, durch ein Churfürſtl. gnädigſtes Rescript denen Evangeliſche Reformirte Gliedern im Ober-Barmen ein freies öffentliches Exercitium ihrer Religion mit allem dem, was daran klebet, zu ertheilen, ſie auch ſolches Rescript unſern Ehrwürdigen Elberfeldern Claſſen vorgezeiget, haben wir uns mit ihnen über dieſe ſo große Gnade, und herrliche Freiheit in dem Herren gefreuet, und daß ſolche zum Preis des großen Gottes, zur Ausbreitung des Reiches Jeſu, zur Vermehrung der ſeligmachenden Erkenntniß, und Auswirkung ihrer Seligkeit gedeihen möge, angewünſchet. Darauf iſt den 26. November 1702 das erſte Mal von mir zeitlichem Inspectore obgemelter Claſſe nach gehaltener Predigt das H. Abendmahl auf der Gemark in dem Schulhauſe öffentlich ausgeſpendet worden. Und damit alles ordentlich in dem Hauſe Gottes hergehe die Wahl eines Consistorii moderirt worden. Welche Consistorialen-Wahl den 12. Dezember 1702 vor ſich gegangen, und folgender Geſtalt verrichtet worden iſt. Nachdem geläutet worden, und ſich die Gemeine auf dem Schulhaus verſammelt, wie ihr den Sonntag vorher von der Kantzel angedeutet geweſen, iſt der 133. Pſalm geſungen, von mir Inspectore eine weitläufige Anſprache angehend die Urſprung und die Nothwendigkeit der Consistorien, geſchehen und ein Gebet zu dem Allerhöchſten um ſeinen reichen Segen gethan; darauf aus der Kirchen-Ordnung das 5., 6. und 7. laut vorgeleſen, und endlich die Wahl vor die Hand genommen worden, welche durch ſchriftliche Stimmen geſchehen, alſo daß man aus den Vorgeſchlagenen zwo Kirchmeiſtern, und zu dem ſtehenden Proviſore noch einen und vier Elteſten erwählet, daß das Conſiſtorium den Prediger mit beigerechnet, aus neun Gliedern beſtehet, welche denen noch zu machen ſtehenden Geſetzen unterſchreiben gehalten ſind. Vorgeſchlagen ſind demnach mit Bewilligung der anweſenden Gemeins Glieder, welche auch alle geſtimmt

1. zu Kirchmeiſtern die Herren

Peter Wichelhaus	16	Stimmen
Johan Winand Pann	9	„
Engel vom Cleve	5	„
Peter im Werth, Thönis Sohn	1	Stimme

2. zu Proviſoren

Johannes Brügelman	15	Stimmen
Daniel Braus	4	„

3. zu Eltesten

Melchior vom Cleve	6 Stimmen
Johannes Beckman der Eltere	13 „
Engel Beckman im Werth	15 „
Albertus Wuppermann	11 „
Caspar Kemenau	1 Stimme.

Diese ganze Handlung ist von mir mit einem Gebet zu Gott beschlossen, und den neuerwählten Consistorialen zu fruchtbarer gewissenhafter Verwaltung ihrer Aemter des Herren Gnade angewünschet.

Andreas Austen Pastor Elberfeldensis
et ht. Classis Elberfeld Inspektor mpp.

Es waren also erwählt zu Kirchmeistern Peter Wichelhaus, Johann Winand Panne, zum Provisor Johannes Brügelmann, außer dem im Dienst befindlichen Johannes Wortmann und zu Aeltesten Melchior vom Cleve, Johannes Beckmann der ältere, Engel Beckmannn im Werth und Albertus Wupperman.

Der Tod von Rektor Martius. Die erste Prediger-Wahl.

Die schwache Hoffnung der Gemeinde, ihren geliebten Rektor Martius, der nun 15 Jahre sein Amt mit Treue verwaltet, zum ersten Prediger anstellen zu können, sollte sich nicht verwirklichen. Am 26. Dezember 1702 starb er und wurde, seinem Wunsche gemäß, nach Elberfeld neben seiner Gattin beerdigt. Gemarke besaß damals noch keinen Kirchhof. Als aber am 6. Januar 1703 Peter Scheuermanns Töchterlein Anna Margaretha starb, da einigte sich der Kirchmeister mit dem Scholarchen dahin, daß man einstweilen den der Amtsschule gehörigen Platz, den sogenannten Schanzgraben, hinter der neuen Schule (das jetzige Stück der Kirchstraße von der Kirche zum alten Markt) zum Begräbnisplatz nehmen wolle. Wenn man aber später diesen Platz nicht wolle, daß denn die Toten wieder ausgegraben und auf den dann erworbenen Kirchhof beerdigt würden. Prediger Lang sprach bei dieser ersten Beerdigung über Psalm 103, V. 13 u. 16: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Kurz vor dem Tode von Rektor Martius hatte die Gemeinde noch ein schönes Geschenk erhalten, indem Albert Wuppermann und Frau Gerdrut Margaretha geb. Gansland, zum Prediger-Gehalt Rthl. 100 überwiesen. Man brachte dieses Geschenk dem Rektor, um ihn zu erfreuen, an sein Sterbebett, damit er sähe, wie das von ihm geförderte Werk einen schönen Fortgang zeige.

Nach dem Tode von Rektor Martius mußte nun zu einer Prediger-Wahl geschritten werden. Weshalb man hierbei nicht auf Prediger Lange, der ja interimistisch das Amt verwaltete, reflektierte, ist nicht ersichtlich. Aus den erhaltenen Akten ersehen wir, daß man Conrad Gülcher in Haan, Peter Cuppelstein in Heinsberg.

und W. Hilger in Herchen zu Wahlpredigten, durch folgende Mitteilung aufforderte:

Nachdem es dem allmächtigen Gott gefällig gewesen, nach seinem unwandelbaren Rate unseren zum Predigen gebrauchten Candidaten SS. theol. Herrn Phil. Jac. Martius aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Freude und Herrlichkeit zu versetzen, und nunmehr man darum sich befleißigen wird, zur Wahl eines Predigers zu schreiten, zuvor aber ein Ehrw. Consistorium allhie Ew. WolEhrw. gerne hören wollten. Sollte nun Ew. WolEhrw. sich dahin bequemen wollen, so müßten dieselben sich belieben lassen, den künftigen Samstag hierselbst auf der Gemarke zu erscheinen und folgenden Sonntag zweimal als nemlich vor und nachmittags zu predigen, und das logiment bei Herrn Alberto Wuppermann vorlieb nehmen, welchem negst unter Empfehlung getreuer Obhut Gottes und Erwartung unfehlbarer Antwort sein und verbleiben

Gemarke den Jannuari 1703.

Conrad Gülcher antwortete:

Würdige Wohlachtbare
und sonders hochgeehrte Herren!

Demnach aus dem von E.E. Abgegangenen ersehen wie es dem Fürsten des Lebens nach seinem unwandelbaren Willen gefällig beliebet ihnen den treufleißigen Diener seines Evangelii wohl berühmten Herrn Martius aus den so lange angehaltenen Trübsalen zu entrücken, und aus diesem Jammerthal in den ewigen Freudensaal zu versetzen: und hie demnächst entschlossen, unter der allwaltenden Direction mit einer Wahl eines anderen die von wohlgemeldeten erledigte Stelle zu ersetzen worauf ein Ehrw. Consistor. mich zuvorn zu hören belieben geruhen, als erhalten darauf dienstschuldig zur Antwort, daß hierinnen ihrem Begehren zu willfahren mich unvorbeigänglich verpflichtet befinde, um nemlich dem Herrn mit dem gar geringen von ihm mir gnädigst anvertrauten Pfunde bei Oeffnung einer Thüre zu seiner Ehren zu wuchern. Sage demzufolge hiemit unfehlbar zu, sofern der Höchste wird Leben und Kräfte gönnen, am beliebten termine mich einzufinden um unter Gottes Segen dero Begehrtes zu exequiren, als der ich in herzlicher Anwünschung alles Heils und Segens stets hin verharre

Ihr E.E. meiner hochachtbaren Herren
dienstgeflissener
Conrad Gülcher.

Haan 1703 d. 2. Jan.

Wilhelm Hilger erklärte sich ebenfalls bereit, die Probepredigt zu halten, Cuppelstein aber bedauerte, nicht erscheinen zu können, da er zum Garnisonprediger nach Köln berufen.

Sonntag den 11. Februar 1703 wurde durch Prediger Lange die Wahl für Dienstag den 13. Februar in folgender Weise angekündigt:

Weilen man negstkünftigen Dienstag zur Wahl eines neuen Predigers an diesem Orte unter Gottes Beistand fortschreiten will, als werden alle Evangelisch Reformirte in dem Ober Barmen wirklich wohnende Hausvätter, wie nicht weniger anstatt der vorhandenen Wittiben, der Sohn oder der Eidam fleißigst erinnert, daß sie solcher freie Wahl unfehlbar beiwohnen, und sich an besagtem Tage 9 Uhr morgens in der zu solchem Ende zu halten stehende Wahlpredigt unausbleiblich einfinden wollen. Welche aber etwa Krankheit oder anderer unvermeidlicher Ursachen halber zu erscheinen nicht vermögten, selbige können ihre vota oder Stimmen schriftlich und zwar wol verschlossen einsenden, oder wenigstens durch einen ihrer ganz vertrauten Freunde oder Nachbarn beibringen und geben lassen, wie ingleichen die hieselbst im Oberbarmen nicht wohnenden Eingesessenen reformirten Eigenthümer durch ihre Pächter stimmen lassen können.

Den 13. November erschien der Inspektor der Elberfelder Klasse Pastor Austen von Elberfeld mit dem Assessor Peter Halfmann, um auf der Gemarke die erste Wahlpredigt abzuhalten. Nach der Wahlpredigt und Gebet fand die Wahl in der am Sonntag vorher angekündigten Weise statt, und wurde Conrad Gülcher von Haan zum ersten Pastor der Gemeinde erwählt.

Nachdem an den 3 folgenden Sonntagen die Wahl ordnungsmäßig proklamiert war, wurde demselben folgender Beruf durch Albert Wuppermann und Heinr. Wilh. Teschemacher überbracht:

Kund und zu wissen sei hiermit jedermänniglich, vornehmlich dem daran gelegen, daß, nachdem es dem allweisen Gott gefallen, das Herz unseres gnädigsten Landesfürsten dahin zu lenken, daß er uns Evangelisch Reformirte Eingesessene in Ober Barmen ein öffentlich freies exercitium, mit allem was dem anklebet gnädigst gestattet und zugelassen, wir zur Einführung und Fortsetzung desselben insonderheit dahin bedacht gewesen, daß wir ein tüchtiges und bequemes supjectum zu unserem ersten ordentlichen Lehrer und Seelenhirten erwählen und berufen möchten, der das was einem solchen anstehet, mit heiligem Eifer und unverdroßenem Fleiß verrichte. Zu solchem Ende sind alle Eingesessene unserer Religion den 13. Februar dieses Jahres nach verrichteter Wahlpredigt und inbrünstigem Gebet zusammen getreten und Moderat. D. D. Inspectore et Aßeßore Claßis Elberfeldensis die Wahl im Namen Gottes fortgesetzt, da denn per majora der würdige und wohl gelehrte Herr Con. Gülcher S. S. Minesteris Canidatus erwählet und proclamiret worden. Weil nun nach der, vermöge Kirchenordnung dreimal geschehener Proclamation nichts gegen seine Person eingewandt, als berufen wir hiemit aufs zierlichste und in der beßten Form, wie es nur geschehen könnte und mögte, Herrn Gülcher zu unserem ersten ordentlichen Prediger, Lehrer und Seelenhirten, in dem Vertrauen, daß er diesen göttlichen Beruf mit willigem Herzen annehmen werde.

Damit er aber wissen möge, was seines Amts ist, als wird er der ihm von Gott anvertrauten Gemeinde mit 2 Predigten am

Tage des Herrn, und einer Wochenpredigt, wie auch entlich Catechisiren, Ermahnen, Strafen, Dreuen, Tröſten, Beſuchen der Kranken und anderen Verrichtungen des reinen Gottesdienſtes vorgehen und dieſelbige nach den Gaben die ihm Gottes Güte verliehen erbauen. Dagegen ſoll er jährlich außer den Accidentalien, welche von Taufen, Proclamiren, Copuliren, Leichenpredigten und ſonſten abfallen Einhundert Reichsthaler, zu achtzig Albus cölniſch Gehalt, welche wir aus eigenen Mitteln ſammeln und ſonſt beiſchaffen werden, genießen und zwar, bis dahin uns Gott durch vorhabende Collectation an ſtatt deſſen ſo viel Renten geben und verleihen wird, Herr Gülcher vor allem ſich bequemen und fleißigſt bemühen wird, damit wir obgemelter Sammlung und Beiſchaffung der hundert Rthl. aus unſeren Mitteln länger zu thun nicht nöthig haben. Weilen aber zu gedachter Collectation eine ſichere Zeit erfordert, wird Herr Gülcher unterdeſſen und während ſeiner Abweſenheit eine andere qualifizirte Perſon um den Gottesdienſt zu vertreten, anſchaffen und befriedigen helfen.

Der Herr lenke nun das Herz des Herrn Gülchers zu einer geſchwinden resolution und baldigen Antretung ſeines Dienſtes mit vollen Segen, welches die Gemeinde mit uns herzlich wünſchet.

Zu mehren Urkund haben dieſes Kirchmeiſtern nomine consistorii et religiosorum unterſchrieben, und mit Claßical Inſiegel befeſtigen laſſen.

Geſchehen auf der Gemarke 1703 den 8. Marti.

Andreas Auſten
P. Wichelhauſen zur Scheuren Kirchmeiſter
W. Panne, zeitlicher Kirchmeiſter in dem Oberbarmen.

Paſtor Conrad Gülcher.

So konnte nun die Gemeinde ihren erſten Paſtor empfangen. — Am 20. März 1703 fand im Schulhauſe zu Gemarke ſeine Ordination ſtatt, wobei nach den Angaben in der Kirchmeiſter-Rechnung von Peter Wichelhauſen 8 Prediger zugegen waren. Seiner Eintrittspredigt lag Jerem. 1, 4—8 zu Grunde. „Und des Herrn Wort geſchahe zu mir, und ſprach: Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitet, und ſonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdeſt, und ſtellte dich zum Propheten unter die Völker. Ich aber ſprach: Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Der Herr aber ſprach zu mir: ſage nicht, ich bin zu jung; ſondern du ſollſt gehen, wohin ich dich ſende und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir, und will dich erretten, ſpricht der Herr.“ Wir bedauern ſehr, über den früheren Lebensgang von Paſtor Gülcher keine Angaben erlangt zu haben. So wiſſen wir auch nichts über ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung, welche Schulen und

welche Universität er besuchte. Nach seinem späteren Auftreten zu urteilen, war er ein Mann von großem Fleiß, dem Energie nicht fehlte, und der einen guten Fonds wissenschaftlicher Kenntnisse besaß. Am 6. April fand die erste Sitzung des Konsistoriums statt. Das Protokollbuch berichtet darüber:

Anno 1703 den 6. April ist von mir Conrad Gülcher erstberufenem ordentlichem Prediger Consistorium ordinarium zum ersten Mal gehalten worden.

§ 1. Diese Handlung wurde im Namen des Herrn mit einem Gebet zu Gott angefangen.

§ 2. Da dann zugegen gewesen die von dem Herrn Inspectore Austen vor verzeichnetenordentlich erwählten Consistorialen, ausgenommen Johann Winand Panne der wegen Leibesschwachheit sich entschuldiget.

§ 3. Zu erste ist rathsam und nöthig erachtet, damit alles nach Pauli Ermahnung ehrlich und ordentlich zugehen möchte, einige hinten an verzeichneten Gesetze sich sämmtlich zu unterschreiben, gleich dieses als billig und geziemend von Hr. Inspektor Austen vorausgesetzet.

§ 4. Demnach auf Umfrage von einem Kirchensiegel, welches bis dato gemangelt, hat Peter Wichelhaus ein solches mit ehestem anzuschaffen von beliebter Figur auf sich genommen.

§ 5. Gleichfals ist selbigem wegen benöthigten Vorschreiben bei vorhabender Collectation, über eine solche aus zu sein aufgetragen.

§ 6. Und weilen ordentlicher Prediger zur Collectation ausreisen, als hat man einen accord so im Original beiliegt mit Herrn Lange durch sämmtliche Unterschriften ratificiret, von wegen des interim Dienstes, wobei man ihm auch lateinische Schule aufzuhalten zuerkannt.

§ 7. Welchen nächst auch Prediger und Consistoriales über Befriedigung des Hr. Lange, von wegen der Vertretung seines Dienstes in pastoris Abwesenheit, sich dergestalt vereinbaret, daß da 30 Rthlr. dem Hr. Lange für seinen interims Dienst versprochen, dem Prediger darob 10 und dem Consistorio 20 sollen zu zahlen sein. Das Haus läßt Prediger Lange beziehen bis nach abgeschlossener Reise, nachher aber behält Prediger ihme vor die ihm aßignirte Wohnung selber und unwiedersprechlich zu beziehen..

§ 8. Und weilen Prediger in etwa difficultiret von wegen dessen was collectiret werden soll als hat man ihm einhellig Versicherung gethan, auß der Collecte nicht allein die versprochenen hundert Reichsthaler zu erlegen, sondern auch, so dieselbe mehr einbringen würde, daraus sein Gehalt gebührlich zu verbessern.

§ 9. Es ist auch sämmtliches Gutfinden, anfangs anstatt der Wochenpredigt eine Catechisation zu halten.

§ 10. Dem Küster sind für ein Kind, daß zur Taufe anzuschreiben, 5 Stüber zuerkannt, fürs Läuten bei einer Leiche ein Schilling, bei begehrten Proclamation ein Reichsort.

§ 11. Jedem Todtengräber für eine Hauptleiche 10 Stüber, für ein Kind ein Schilling.

§ 13. Nach diesem allen hat man auch wieder mit dem Gebet zu Gott geschlossen.

In der am 17. Mai abgehaltenen 2. Sitzung konnte das nach Pastor Gülchers Angaben verfertigte Kirchensiegel vorgelegt werden. Es zeigt in der Mitte ein Schiff (die Kirche), welches seinen Anker in dem Felsen (Jesus Christus) befestigt hat, und trägt die Umschrift: Hac nitor immota (Hierauf stütze (gründe) ich mich unbeweglich). Der äußere Rand trägt den Titel: Sigill. Eccles Reform. Gemark. 1702. (Siegel der reformierten Gemeinde Gemarke 1702). Die Anfertigung dieses Siegels wurde mit 50 Stüber = Mk. 1.92 bezahlt. Das Siegel ist bis heute das Siegel der Gemeinde geblieben, die auch heute noch sich zu dem Wahlspruch der Väter bekennt.

Wie aus dem ersten, so sehen wir auch aus den folgenden Konsistorial-Protokollen, mit welchem Eifer Pastor Gülcher in der Organisation der neuen Gemeinde vorging. Namentlich aber lag es ihm und den Gemeindevertretern sehr auf dem Herzen, den finanziellen Bestand der Gemeinde sicherzustellen. So fehlt denn bei keiner Sitzung die Beratung über die Kollekten. Wir lesen, wie alsbald Deputierte aus dem Konsistorium zunächst in der Umgegend: Cronenberg, Langenberg, Neviges, Elberfeld, Düsseldorf kollektierten, und wie diese Hausbesuche in verschiedenen Orten nach „christbeweglicher Fürsprache von der Kanzel“ gemacht wurden.

Zu der am 24.—26. April 1703 abgehaltenen Synode wurde neben Pastor Gülcher der Aelteste Wilh. Teschemacher deputiert. Hier wurde die Gemeinde als ein Glied der reformierten Bergischen Synode aufgenommen. Auf der am 13. August versammelten Elberfelder Klasse erschienen darauf zum ersten Mal als Deputierte von Gemarke Pastor Gülcher und der Kirchmeister Peter Wichelhaus.

Als einen Beweis ihrer Liebe zur Gemeinde schenkten Peter Wichelhaus und Engel Beckmann alle ihre für die Erlangung des freien Religions-Exercitiums gehabten Unkosten, die namentlich bei Peter Wichelhaus sehr bedeutend waren. Von den ersten Liebesgaben sei erwähnt, daß die Junggesellen die Bibel und Abendmahlstisch, und 1704 die abgestandenen und stehenden Konsistorialen das Konsistorial-Gestühl, welches für Rthl. 22 an Engel Beckmann auf Wichlinghausen verdungen, schenkten.

Im Mai 1704 fand dann auch die Regelung der Kirchhofsfrage darin ihren Abschluß, daß der hinter dem Schulhause zunächst gelegene Teil des Schulkämpchens von der Amtsschule gegen eine jährlich an den deutschen Schulmeister d. h. den Schulmeister der Amtsschule zu zahlende Pacht von 1 Rthl. überlassen wurde.

Drei unangenehme Prozesse.

So schien nach manchen Seiten alles den gewünschten Fortgang zu haben, als doch noch wieder Schwierigkeiten kamen von den Seiten, welche den reformierten Oberbarmern ihr freies Religions-Exercitium nicht gönnten.

Zunächst hat man anscheinend auf Grund der Kollekten-Reisen versucht, zu bestreiten, daß die Oberbarmer Reformierten das Recht der Gemeinde-Bildung erlangt hätten. Die Konsistorialen wurden deshalb von dem Elberfelder Richter vorgeladen, um zu erklären, von wem sie das Patent zur freien Ausübung des Exercitii bekommen, und ob sie auch die Kanzlei-Gebühren bezahlt hätten. Die Vorlage des Patents genügte allein nicht, sondern es wurde auf den 15. November ein Termin zur Eidesleistung anberaumt, dabei genau anzugeben, was sie an Kanzlei-Gebühren bezahlt hätten. Eberhardi berichtet darüber: „Als nun die Ausschwörung solchen Eides allein auf Herrn Peter Wichelhausen, als Prinzipal-Beförderer des Werkes, devolvieret worden, hat er erstlich bis auf den 19. Ausstand gebeten, da er mit einer von Herrn Dr. Wülfing ihm förmlich aufgesetzten, und mit seinem Petschaft versiegelten schriftlichen Beantwortung einkommen, dieselbe darauf an den geistlichen Rath nach Düsseldorf versendet und dadurch den Feinden ein Riegel in ihren bösen Unternehmungen vorgeschoben worden ist.“

Kaum war hier Ruhe eingetreten, als die Katholiken von Schwerte mit der Anklage auftraten, daß die Oberbarmer das Recht des freien Religions-Exercitiums bei dem Kurfürsten Johann Wilhelm nur durch das Versprechen erlangt hätten, den Katholiken von Schwerte bei dem Kurfürsten von Brandenburg resp. Könige von Preußen das gleiche Recht zu verschaffen. Nach den Religionsverträgen war der Kurfürst von Brandenburg der Schutzherr über die evangelische Kirche der ehemals vereinten Länder des Niederrheins, während der Schutz und die Aufsicht über die katholische Kirche Kurpfalz zugefallen war. So wie nun Bedrückungen der Protestanten in Jülich-Berg von Kurbrandenburg durch Repressalien gerächt wurden, ebenso umgekehrt von Kurpfalz alles Leid, was in Cleve-Mark und Ravensberg den Katholiken geschah. Da somit alles in einer Wechselwirkung stand, so hatte sich auch die Ansicht gebildet, daß die Gewährung der Freiheit zur Gemeindebildung immer beiderseitig geschehen müsse, daß also die Gewährung der Freiheit zur Bildung einer evangelischen Gemeinde in kurpfälzischem Gebiet die Gewährung gleicher Freiheit zur Bildung einer katholischen Gemeinde in dem unter Brandenburgs Regierung stehenden Gebiete erfordere. Es scheint, daß den Oberbarmern allerdings unter den Bedingungen mit auferlegt wurde, bei dem Kurfürsten von Brandenburg, späteren Könige von Preußen, für die Bildung einer katholischen Gemeinde in Schwerte zu bitten. Die Oberbarmer thaten dieses auch, indem sie dem Kurfürsten vorstellten, welch Großes es zur Stärkung des reformierten Bekenntnisses sei,

wenn sie, die Oberbarmer, die Gemeindebildung erlangten, während dagegen die Gründung einer neuen katholischen Gemeinde in Schwerte ohne Bedeutung sei.

Die Oberbarmer erlangten, wie wir wissen, 1702 ihr freies Religions-Exerzitium, der König von Preußen gewährte aber den Katholiken von Schwelm nicht die gleiche Vergünstigung. So war den Katholiken im Bergischen hierin eine erwünschte Handhabe gegeben, der aufblühenden Gemarker Gemeinde Schwierigkeiten zu bereiten. Ende April 1704 wurden die Konsistorialen von Gemarke nach Elberfeld befohlen, wo ihnen von dem Elberfelder Richter Fabritius in Folge Kurfürstlichen Befehls vom 23. April auferlegt wurde, „in Zeit von 4 Wochen a dato dieses, nehmlich vom 21. Mai an zu rechnen, dahin zu wirken, daß die katholischen Pfarrgenossen in Schwerte in ihrem Religions-Exercitium ferner nicht turbiret oder beeinträchtiget würden.“ Hierauf reichten die Oberbarmer Reformierten am 2. Juni eine Schrift ein, in welcher sie darlegten: „1. daß sie nie versprochen, den Katholiken von Schwerte die Freiheit zur Bildung einer Gemeinde zu verschaffen, daß sie dazu weder Macht noch Bequemheit gehabt hätten; 2. daß die wahren Ursachen in der gnädigsten copeilich (d. h. in Abschrift) beigelegten Concession ihres Religions-Exercitii deutlich enthalten, und darin nichts von solchen Versprechungen zu finden; 3. daß es ungereimt gewesen, solche Versprechungen zu thun, weil sie solche nimmer bei den Märkischen würden haben ad effectum bringen können, indem dieselben viel lieber gesehen, daß Ihro Churfürstl. Durchl. nie den Oberbärmern ihr Exercitium verstattet hätten; 4. daß Schwerter Katholiken daher selbst für sich, wie sie Barmer gethan, suppliciren müßten.“ Richter Fabritius in Elberfeld wollte sich allerdings mit diesen Gründen nicht befriedigt erklären, worauf die Oberbarmer diese Beweise nach Düsseldorf einreichten, und dann alles in Ruhe blieb. —

Ein weiterer Streitpunkt war dadurch gegeben, daß der amtliche (lutherische) Provisor die für Oberbarmen gemeinschaftlichen Armen-Kapitalien behielt und daraus den Reformierten nichts zukommen ließ. Wie wir früher berichteten, war der Streit über diese Armen-Kapitalien gleich bei Einrichtung der Oberbarmer reformierten Armenpflege 1656 ausgebrochen und nie ganz geregelt worden. Die neu begründete Oberbarmer reformierte Gemeinde suchte gleich alle ihr zukommenden Rechte klar zu stellen, und so finden wir am 4. Februar 1704 im Konsistorial-Protokoll den Beschluß: Provisores sollen namens des Consistorii von dem Armencapital bei den Lutherischen Anforderung thun, welches gemeldete Lutherische im Ober-Barmen lange Jahre her für sich behalten, zu vernehmen, welches ihre Meinung darinnen sei, und daß wofern sie nicht gütlich zur Erlegung des Schuldigen sich verstehen wollten, man sie unsererseits durch rechtswege dazu anhalten werde.

In der folgenden Sitzung am 3. März 1704 referirten Provisores, daß Herr Peter Woppermann lutherischer Provisor ihnen

zur Antwort gegeben, er wüßte nirgends von, man solle ihm schriftlich einliefern was man zu fordern hätte, so wollte ers den anderen vortragen und darauf den Bescheid berichten. — Da die Lutheraner alsdann alle Verpflichtung zur Abgabe von Armen-Renten an die Reformierten bestritten, so entspann sich hierüber wieder ein sehr weitläufiger Prozeß, in welchem die Reformierten am 20. Juni 1712 den Bescheid erhielten, „daß es mit Austheilung der fundirten Armen-Renten, auf den Fuß, wie es vor dem Jahre 1672 gewesen, zu halten; nehmlich wo die Armen Renten gemeinschaftlich, unter allerseits Religions Verwandte, ausgetheilet worden, es auch also ins künftige zu observieren, wo aber nach gemeldetem Jahr 1672 einer, oder anderer Religion zum Beßten, einige Renten gestiftet, oder von selbigen privatim acquiriret worden, solche auch denselben privatim zu lassen, die hin und wieder aufgegangenen Kosten aber zu compensiren wären.“ Da der Barmer Richter Gumperz aber allerlei Schwierigkeiten gegen die Ausführung machte, und eine Fortsetzung des Prozesses mit allerlei „kostbaren Komissionen“ herbeizuführen wußte, so wurde, wie Eberhardi angiebt, die Sache nicht weiter poussiret, inzwischen gleichwol der Weg offen gelassen, dasselbe noch inßkünftige zu thun.

Aus Liebe zu den Armen der neuen Gemeinde vermachte darauf Anton Brauß Rthlr. 25,— den reformierten Armen in Oberbarmen, welche dessen Bruder Daniel Brauß dem Kirchmeister Peter Wichelhausen auszahlte.

Am 4. Januar 1706 wurde die Ordnung festgestellt, daß, um das Kirchmeister- und Provisoren-Amt besser als bisher zu unterscheiden, „der Provisor allein die Armen-Versorgung und was dem anklebet zu verwalten habe, der Kirchmeister das übrige Kirchenwesen, die intreße von den ausstehenden Kirchenkapitalien, den Kirchenbau und die Salariirung des Predigers in Acht zu nehmen, weilen aber aus der Kirchenkollekta des Predigers Besoldung nicht muß genommen werden, als soll Provisor aus der Kollekten-Kassa ihm das an intereße der capitalis mangelt beischießen. Der übrige Vorschuß des Kirchmeisters zu Kirchenreparation und dergleichen soll nach dem verflossenen Jahre aus den allgemeinen Ueberresten refundiret werden.“

Die großen Kollektenreisen.

Wie schon erwähnt, bildeten die Beratungen über die Beschaffung der Mittel zum dauernden Bestand der Gemeinde in den ersten Jahren einen nie fehlenden Teil der Sitzungen des Konsistoriums. Wir gewinnen dadurch und durch die erhalten gebliebenen Kollektenbücher und Abrechnungen über die Kollektenreisen ein sehr anschauliches Bild über die Thätigkeit, welche Pastor Gülcher und die Mitglieder des Konsistoriums entfalteten, um zum Ziele zu gelangen. Gleich bei der Aufnahme der Gemeinde als Glied der Bergischen Synode am 28. April 1703 hatte man um „ein Für-

schreiben", eine Empfehlung zu einer allgemeinen Kollekte gebeten, und folgendes Empfehlungsschreiben erhalten:

Wir Prediger und Eltesten der sämmtlichen Evangelischen Reformirten Kirchen des Herzogthums Berg in unserem Provinzial Synode versamblet, thun kund und bezeugen hiemit, nachdem unsere Glaubens Mitgenossen im Ober Barmen Amts Beyenburg in der Gegend Elverfeld und Schwelm, wegen der weit entlegenen Kirchen von alters her dahin bedacht gewesen, welcher Maßen bey ihnen auf der Gemarcken das Exercitium publicum Religionis angerichtet werden könnte, und des Endts neben ihren hergebrachten Schulen öffentliche Catechisationes und Nachmittags Predigten, auch gar vor etlichen Jahren, mit gnädigster Landesfürstlicher Conceßion Vormittags-Predigten eingeführet, zuletzt aber durch besondere gute Hand Gottes alsolches Exercitium publicium Reformatae Religionis cum annexis einhalt beyliegenden gnädigsten Patents von Sr. Churfürstl. Dchld. zu Pfaltz unseres gnädigsten Landes Herrn introduciren und üben zu mögen begnädigt worden, und dann obbesagte zwaren zahlreichs, jedoch mehrerentheils sonderlich zu gegenwärtigen Handel- und Nahr-losen Zeiten unvermögender Gemeinde zur Gemarcke, nach angelegtem schweren Proceß und Schul-Baukosten, Erhaltung der Praeceptoren und Candidaten, nicht in einigem Stand sich befunden, auß eigenen Mittelen einen absonderlichen Prediger nothdürftig zu salairiren, und alsolcher Churfürstl. hohen Begnadigung zu gaudiren, daß wir zur Anhülf und Standtsetzung dieser neugepflanzten Kirchen nicht allein derselben eine allgemeine öffentliche Kirchen-Collecte bei denen Gemeinen dieses Herzogthumbs verordnet, und angelegt, sondern auch, da dieselbe bei gegenwärtiger Zeit und schweren Beläſtigung sich selbst meistentheils nur kümmerlich und deren unterschiedliche nicht ohne außländischer jährlicher Zusteuer erhalten können, unumgänglicher Noth halber bei außwärtigen Glaubens Mitgenossen eine Christliche Hülffsteuer zu bitten verwilligen müssen, der Christlichen Zuversicht, es werden dieser vier Fürstenthümer Synoden, nach dem Band der kirchlichen Union, uns zu Festsetzung dieses neu aufgerichteten Leuchters brüderliche Hand bieten, außwärtige Mitgenossen unseres theuren Glaubens, sonderlich in Hoch- und Nieder-Teutschland, auch Schweitz und anderen Königreichen, Hertzogthümben, Provincien, Statt und Länderen etc. absonders so da jederzeit den dürfftigen Gemeinen der Herzogthümbe Gülich und Berg zu Erhaltung ihrer Prediger Christ. Miltiglich unter die Armen gegriffen, werden nach dero unerschöpfte Liebe uns die Kühnheit nicht verübelen, daß wir mit diesem unserm intercessorial Bittschreiben für unsere Mit-Einverleibte Gemarcker Gemeine umb eine Liebescollecte anklopfen dörffen. Dieselbe hat sich albereits über vermögen und zu jedermanns Verwunderung selbst angegriffen, nunmehr auch einen eigenen Prediger berufen und eingeführet. Die Anpflantzung und Bau dieses neuen Weinbergs giebt einen vortrefflichen Schein, daß dies Werk vom Herrn sei, und machet, daß wir mit Hindansetzung aller

Blödigkeit keinen Entsicht getragen unser Christbewegliches Vorwant vor dieselbe einzulegen, bitten derwegen alle und jede Mittgenossen an der Gnaden unseres Herren Jesu Christi durch Gemeinschafft der Heiligen zur thätlichen Liebe verbundene und vereinigte, offtgemelter Gemarker Gemeine, zur Erhaltung ihres Predigers und öffentlichen Gottesdienstes, nach der Mildigkeit ihres freudigen Hertzen, eine christliche Liebessteuer zu erteilen, und sich im Herren zu versicheren, daß solche nicht allein vor anderen hoch Noth und Nützlich angelegt seyn werde, sondern wir auch alle Vorsorge tragen wollen, daß die Einkommende Collecten vorsichtiglich und zu meisten Ehren des Allerhöchsten angelegt werden sollen. Denselben bittende, daß seine göttliche Güte diese brüderliche Wohlthätigkeit mit reichem Segen nach Leib und Seele überschütten wolle. Geben Hückeswagen in unser Synodal-Versamblung den 28. April 1703.

Jos. Steinberg, Prediger zu Wülfrath und synodi Montensis h. t. Praeses.
Petrus Melchiors, Prediger zu Düsseldorff et syn. Mont. h. t. Aßeßor.
Godefridus Peil V. D. M. in Wermelskirchen und h. t. Synodi Scriba.

Dieses Empfehlungsschreiben wurde außerdem in lateinischer und holländischer Sprache ausgefertigt.

Außer dieser Empfehlung schrieben auch manche Prediger noch besondere Empfehlungen in das Kollektenbuch ein, von denen hier als Beispiel die von Kronenberg stehen mag:

Sintemahl dieser neu aufgerichteten Gemeinde Zustand mir genugsam bekand, so habe nicht allein derselben nothdurft meine Gemeine recommandiret, diesen nachstbenachbarten Glaubensgenossen einige Beyhülfe, Krafft Gemeinschafft der Heiligen, zu diesem heiligen Zwecke zu thun, sondern auch anbey zu diesem Vorhaben noch hinzugetragen mit Anwünschung göttlichen Gnaden Segens 1¹/₃ Rthlr.

Cronenberg im Hertzogthum Berg, d. 9. Juli 1703.

Joh. Herm. Ovenius.
Eccl. Cronenberg. Pastor.

Wie es scheint, fanden so unsere Gemarker Deputierten offene Herzen und willige Geber. Von Bremen kamen Rthlr. 430. Die zwei Bürgermeister und der Rath von Emden schenkten Rthlr. 10, und die holländischen Synoden befürworteten und steuerten ebenfalls bei.

Um weitere Mittel zu erlangen, schien es wünschenswert, auch von dem Könige von Preußen ein Empfehlungsschreiben zu erhalten. Den 20. Juni 1706 wurde deshalb Pastor Gülcher und Wynand Panne nach Wesel deputiret, um bei Ihro Königl. Majestät von Preußen Schutz und gnädigste Beihülfe zu ersuchen. Weil aber der König nach Cleve verreist, so konnten sie nicht zur Audienz gelangen, worauf von ihnen die Sache dem Pastor Melchioris zu

Düsseldorf übergeben wurde, welcher dann berichtete, wie Herr von Danckelmann versichert hätte, wenn man hierüber ein Memorial zu dem Hoflager nach Berlin schicken würde, alsdann der begehrte Schutz angedeihen solle.

Die große englische Kollekte.

Das Sinnen über Mittel und Wege, nicht allein einen festen Fonds für die Besoldung des Pastors, sondern auch die Mittel zum Bau einer Kirche zu erlangen, rief mit einem Male im Jahre 1706 den Gedanken wach, England, welches so manchen Glaubensgenossen Unterstützung gewährt, um eine Beisteuer zu bitten. Die Anregung ging wahrscheinlich von dem in London lebenden Joh. Wilh. Teschemacher, einem geborenen Barmer, aus. In England regierte damals Königin Anna, die Tochter Jakobs II, welche vor dem Uebertritt ihres Vaters zur katholischen Kirche protestantisch erzogen war und ihrem evangelischen Glauben treu blieb. Nach dem Tode Wilhelms III. von Oranien bestieg sie 1702 den Thron und stützte ihr Regiment zunächst auf die Partei der Whigs, deren Führer, der von ihr zum Herzog ernannte Marlborough, ihr Hauptratgeber war, und den größten Einfluß auf alle ihre Entschlüsse ausübte. Veranlaßt durch die Kriegswirren des polnischen Erbfolgekrieges, in welchem sich England mit Oesterreich und den Niederlanden zur Tripelallianz zusammenschloß, stand 1706 der Herzog von Marlborough mit dem englischen Heere in den Niederlanden. Gelang es, diesen mächtigen Ratgeber der Königin zu einer Fürsprache zu gewinnen, so war am Erfolg nicht zu zweifeln. So beschloß denn das Konsistorium, Pastor Gülcher zum Haag zu senden, um dort persönlich mit dem Herzog zu sprechen, das Anliegen der Oberbarmer Reformierten vorzubringen, und von ihm ein Empfehlungsschreiben an die Königin zu erlangen. Ueber diese vom 10. November bis 9. Dezember dauernde Reise gab Pastor Gülcher in der Sitzung des Konsistoriums vom 23. Dezember ausführlichen Bericht. Er teilte mit, „wie er durch Intercession Ihre Excelence des Herrn Generals Tops dazu gelanget, daß die Angelegenheit seiner Gemeine, dem Hertzog und dessen Secretair, aufs beßte empfohlen, und auch versprochen worden, daß es der Königin bei Gelegenheit solle vorgestellt, und demnach, was dieselbe zur Beisteuer verordne, an den General Tops übermachet werden." Zu dem Zweck hatte Pastor Gülcher neben der Bittschrift einen umständlichen Bericht der Synode von dem Zustand der Gemeine und der Beschaffenheit des neu geschenkten Privilegii dem General Tops übergeben, der solches alles unter Couvert eines Recommandationsschreibens mit erstem Paquetboot zu übersenden versprochen.[1])

[1]) In seiner Reise-Rechnung führt Pastor Gülcher auch auf 2½ Stüber für sein holländisch Postpapier, worauf eins und anders schreiben mußte, so nach Engeland übersandt. Er trat also damals auch schon in direkte Verbindung mit England. — Die ganzen Reise-Kosten für die einen Monat dauernde Reise betrugen Rthlr. 20 und 47 Stüber.

Zur Beförderung der Sache wandte man sich dann nochmals an den Kurfürsten Johann Wilhelm, um von ihm eine besondere Empfehlung der Kollekte für die Gemarker Gemeinde zu erlangen. Die Wege waren jetzt bei der Regierung in Düsseldorf so geebnet, daß der Kurfürst nicht nur dieses Empfehlungsschreiben für die Kollekte gewährte, sondern auch ein besonderes Schreiben an seinen Residenten in London gab, in welchem er denselben aufforderte, den Gemarkern, wenn sie sich bei ihm in London melden würden, in jeder Weise behülflich zu sein.

Das Kollekten-Patent lautet nach dem im Kirchen-Archiv befindlichen Original:

Von Gottes Gnaden Wir Johann Wilhelm Pfaltzgraff bey Rhein, des Heiligen Römischen Reichs Ertz Schatzmeister, und Churfürst in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg Hertzog, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und Mörs, Herr zu Ravenstein ꝛc. fügen hiemit zu wissen, Nach dem uns unsere Reformierte eingesessene Unterthanen zu Ober Barmen im Hertzogthumb Berg, unterthänigst zu vernehmen gegeben, was maßen Sie zu Vollführung deß ihnen ohnlängst verliehenen Exercitii Religionis publici eine neue Kirche zu erbauen und zu dem Ende, wegen Abgang der hierzu erforderlichen Mittelen eine auswertige Beysteuer zu suchenn, mit gehorsambster Bitte, Wir gnädigst geruhen wolten, Ihnen hierzu ein offenes patent zu ertheilen, und mit unser recommendation an Hand zu stehen, daß wir solchem unterthänigsten Suchen und Bitten in Gnaden statt gegeben, Jedermänniglich standes Gebühr nach ersuchendt, ein jeder nach seinem freyen willen und Belieben eine Christliche Beysteur zu Beförderung obgemelten Kirchenbaus mittheilen wollen. Wir seynd ein solches gegen Männigliche Standtsgebühr nach zu erwiederen geneigt. Urkundt unserer Eigenhändiger Unterschrifft und auffgetrücktem Geheimen Cammer Cantzley secret Düsseldorff den dretten Marty 1707

Johann Wilhelm Churfürst

(L. S.) vid.

A. Bischoff zu Spiga.

Große Freude riefen diese von der katholischen Regierung erlangten Empfehlungsschreiben hervor und bestärkten das Vorhaben einer Kollektenreise nach England. In der Sitzung des Konsistoriums vom 3. April 1707 wurde darauf Pastor Gülcher ersucht, diese Kollektenreise anzutreten, „ob sichs durch Gottes gnädige Fürsehung zutrüge, daß man eine erkleckliche Beysteuer von der Königin oder sonst erhielte“. Pastor Gülcher war bereit. Nur wünschte er zur Besorgung der geschäftlichen Angelegenheiten einen Gefährten. Nachdem dieser in der Person des Herrn Johannes Wülffing jr., Sohn des Bürgermeisters Johannes Wülffing in Elberfeld, gefunden, konnte Pastor Gülcher in der Sitzung vom 1. Mai 1707 mitteilen, daß die Reise nun ausgeführt werden könne. Er erbat für Herrn Wülffing eine Vollmacht, damit dieser für die Kollekten-Rechnung responsabel, da Prediger sich nicht gerne dessen an-

nehme. Alle Glieder des Konsistoriums versprachen dann dem Prediger, daß man zu seinem Salario der hundert Rthl., worauf er anfänglich berufen worden, das zu Kollektierende gleich legen, und sonst seine gefährliche und verdrießliche Mühewaltung zu erkennen wissen wolle. Zum Schluß der Sitzung empfahl Pastor Gülcher sämtlichen Konsistorialen „bei seiner Abwesenheit die Wache und Sorge über die Gemeine, daß der Gottesdienst gebührender Maaßen versehen und Alles nach der Ordnung im Stand gehalten werde“.

Während der Abwesenheit von Pastor Gülcher wurde der Gottesdienst hauptsächlich durch Kandidat Wortmann verrichtet. Für jede Predigt erhielt derselbe 40 Stüber. Nach dem Protokoll vom 3. März 1708 wurden ihm 14 Rthlr. zuerkannt.

Ueber die Reise haben wir sehr genaue Angaben in der Reise-Rechnung von Pastor Gülcher.

Zu Pferde verließen die beiden Reisenden am 25. Mai das Wupperthal und ritten in 2 Tagen über Mülheim an der Ruhr nach Wesel. Von dort erreichten sie über Rees und Eltenburg die holländische Grenze, wo die von Pastor Gülcher mitgenommenen 3 Rthlr. Reisegeld noch nicht ganz verzehrt waren; inzwischen hatte ein guter Freund ein Geschenk gemacht, und in Rotterdam gab Peter Wichelhaus 31 Gld. Reisegeld. Die Reise von Barmen bis Arnheim kostete für Pastor Gülcher Rthlr. 3 u. 56 Stüber. Am 29. Mai trafen die Reisenden in Briel ein, wo sie bis zum 2. Juni die Abfahrt des Schiffes abwarten mußten. Sie kauften dort für 6 Gld. 4 Stüber Essen und Trinken und für 8 Stüber Medizin ein und segelten nun am 2. Juni von der holländischen Küste ab. Nach fünftägiger Ueberfahrt kamen sie Montag den 6. Juni wohlbehalten in London an. Hier fand Gülcher in einem presbyterianischen Prediger namens Samuel Palmer den erwünschten Ratgeber. Mit ihm besuchte er in den ersten Wochen die einflußreichsten Persönlichkeiten in London, „weshalb viele Fahrten in Kutschen nöthig wurden“. Am 22. Juli begab er sich dann nach Schloß Windsor, wo sich damals die Königin aufhielt. Nachdem er dort am Hofe seine Angelegenheit vorgetragen, besuchte er Oxford, um die Professoren der Universität auch für die Sache zu gewinnen. Wie es scheint, wurden dort die Verhandlungen in lateinischer Sprache geführt, wie auch die spätere Correspondenz mit Palmer und den englischen Kirchenbehörden in Latein sind. Die Bemühungen unseres emsigen und, wie es scheint, begabten Pastors blieben nicht erfolglos. Am 16. September wurde ihm in Windsor die erfreuliche Mitteilung, daß die Königin seine Bitte gewähren und befehlen werde, im ganzen Großbrittanischen Reiche eine große Kollekte zum Besten der neu gegründeten reformierten Gemeinde in Gemarke zu halten. Nachdem ihm noch die Hochdeutsche Gemeinde in London ein Liebesgeschenk von 5 Pfd. Sterl. gemacht, trat Gülcher am 17. Oktober die Rückreise an. Nach wiederum fünftägiger Seefahrt landete er, „durch Gottes Gnade bewahrt,

gesund und glücklich" (wie er dabei bemerkt) am 22. Oktober in Helvoetsluis. Am 9. November traf er wieder in Gemarke ein und konnte nun seiner lieben Gemeinde mitteilen, wie der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben, und wie zu erwarten stehe, daß der Gemeinde auch bald die Mittel zum äußeren Ausbau werden würden. Die Zusage der Königin fand bald ihre Ausführung, denn schon am 10. November 1707 erließ sie das Patent, dessen Original auf Pergament geschrieben und, mit dem großen englischen Staatssiegel versehen, im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke aufbewahrt wird. Dasselbe lautet in der Uebersetzung von Fräulein Anna Maria Siebels:

Anna von Gottes Gnaden, Königin von Groß-Brittanien, Frankreich und Irland, Beschützerin des Glaubens 2c. Allen und jeden Erzbischöfen, Bischöfen, Erz Dechanten, Thumherren, und ihren Bedienten, Pfandherren, Vicarys, Curatis, und allen anderen geistlichen Personen. Ferner allen Lehrern und Predigern der separaten Versammlungen, wie auch allen Friedensrichtern, Bürgermeistern, Scheffen, Räthen, Constablern, Kirchmeistern, Kapellen-Meistern, Aeltesten, Collectoribus der Armen, und ihren Aufsehern, und also allen Angestellten der Städte, Freiheiten und Dörfern, desgleichen allen unseren anderen Officianten, Obrigkeiten, und Unterthanen, wes Standes sie auch sein mögen, so wol in als außer Freiheit, denen dieses Gegenwärtige vorkommt, unseren Gruß zuvor.

Demnach uns Conrad Gülcher, Lehrer der Reformirten Gemeine in der Gegend Oberbarmen, Herzogthums Berg, im Deutschen Reiche, sowohl für sich, als andern Protestanten daselbst, unterthänigst bittend vorgestellt, was maßen seine Durchlauchtige Hoheit, der Churfürst zur Pfalz am Rhein, seinen Protestantischen Unterthanen in der Gegend Oberbarmen, Herzogthums Berg, Erlaubniß gegeben habe, daselbst, zum Exercitio der Protestantischen Religion, eine Kirche aufzurichten, und zu erbauen, sie, obgemeldete Protestanten aber, wegen ihrer Dürftigkeit, nicht im Stande wären, ohne den liebreichen Beistand ihrer Brüder von der Protestantischen Religion, weder besagte Kirche zu bauen, noch einen Prediger zu unterhalten, und derohalben uns unterthänigst ersuchet haben, aus Gnade gegen sie ihnen unsere gnädigen Patent-Briefe, Freiheit und Protection, unter unserem Groß-Brittannischen Siegel zu verleihen, und sie dadurch zu authorisiren, in allen unseren unten benannten Grafschaften, Städten, Dörfern, Freiheiten, Flecken, Kirchspielen, und anderen Orten, von allen unseren werthen Unterthanen, eine liebreiche Beisteuer zu begehren und einzusammeln.

Und wir dann ihr unterthänigstes Begehren gnädigst zugestanden haben, nicht zweifelnd, daß, wenn diese unsere gnädige Zuneigung zur Beförderung eines solchen guten Werkes unseren werthen Unterthanen wird bekannt worden sein, sie dadurch werden bewogen werden, gottselig mitzutheilen, und ihr äußerstes Vermögen anzuwenden, dasselbe zu einem erwünschten Ende zu bringen.

So thun wir hiermit kund, daß wir, aus besonderer Gnade und Gewogenheit, gegeben und zugestanden haben, und in Kraft dieses unseres Patent Briefes unter unserem großen Siegel von Groß-Brittanien, an besagten Conrad Gülcher, Prediger der Protestantischen Religion in der Gegend Oberbarmen, Herzogthums Berg, wie auch andern Protestanten daselbst, und ihre, nach der hierinnen hernach gemachten Verordnung, dazu authorisirte Deputatos, und Deputandos, Träger und Träger dieses, vollkommene Macht, Freiheit und Authorität, geben, und zustehen, um in unseren respective Grafschaften Midlesex, Essex, Kent, Surrey, Suffolk, Norfolk, Somerset, Sussex, Nottingham, Leicester, Stafford, Northampton, Derbey, York, Chester, Witts, Lincoln, Gloucester, Worcester, Cambridge, Oxon, Lancaster, Berks, Bucks, Sarum, Winchester, Bath, Wells und Exon; in unserer Freiheit Southwark; in unseren Dörfern von Cambridge und der Insel Ely; in unseren Dörfern von Southampton und der Insel Wight; in unseren Dörfern von der Grafschaft Kingston und Hull; in unseren Dörfern von Colchester, Ipswich, Notingham, Leicester, Stafford, Northampton, Derby, Lancaster, Manchester, Warrington, desgleichen in allen übrigen Dörfern, Freiheiten, Flecken, Seehäfen, Aemtern und Kirchspielen, wie auch anderen Oertern in bemeldeten Grafschaften, und nicht anderswo, von allen unseren werthen Unterthanen, nicht allein Hausherren und Frauen, sondern auch Beiwohnern, Dienstboten und Fremdlingen, eine liebreiche und geneigtwillige Beisteuer zu begehren, zu sammeln und einzunehmen, damit also sie, gemeldete Supplicanten, ihr gutes und so gottseliges Vorhaben, nicht allein anfangen, sondern auch vollenden mögen.

Weil wir auch das Vertrauen haben unseren Endzweck zu erreichen und durch unsere Aufmunterung unsere wohlgeartete Unterthanen dahin anzusetzen, daß sie, zur Erleichterung, und Beistand ihrer Brüder, bei dieser und anderen Gelegenheiten von gleicher Natur, auf eine milde Art beitragen werden; so wollen, und begehren wir, daß, gemäß einer im vierten und fünften Jahr unserer Regierung gemachten, und also titulirten Parlaments-Acte: Acte zu besserer Einsammlung der durch unsere Patent-Briefe zugestandenen Liebesgaben und Vorbeugung der dabei vorgehenden Mißbräuche, alle Pfandherren, Kirchmeister, Kapellenmeister, Collectores auf diesen Brief und alle andere, die solches angehet, ein Jeder insbesondere, allerdings gemäß derselben handeln, und daß insbesondere alle, respective Pfandherren, Lehrer und Prediger, Kirch- und Kapellmeister, denen die gedruckten Copeien dieses Patent-Briefes werden gezeigt werden, diese allesamt, und ein Jeder insbesondere, unter der in gemeldeter Acte gedrohten Strafe, annehmen sollen. Auch sollen die respective Pfarrherren, und Curaten, ihre respective Versammlungen unter allerhand überzeugenden Beweggründen und Argumenten dahin ermahnen, daß sie, zum Beweis ihrer Liebe, zu dem droben gemeldeten guten Ende und Vorhaben mildiglich beisteuren. Wir benennen, setzen und ordnen auch durch

dieses Gegenwärtige zu Empfängern der etwan Kraft dieses Patents zu sammmelnden Liebesgaben an, den Hochehrwürdigen Vater in Gott, Thomas Lord Bischof zu Cantelberg, die recht Ehrwürdigen Väter in Gott Henrich Lord Bischof in London, Gilbert Lord Bischof zu Sarum, William Lord Bischof zu Oxford, und John Lord Bischof zu Bristol; den Ehrwürdigen Dr. Josiah Woodward, und Dr. White Kennet, Herren Thomas Abney, Herren Gilbert Heathcott, Herren Theodor Janßen und Herren Bartholomäus Grace Dieu, Ritter; den Ehrwürdigen Dr. Samuel Palmer, Geistlichen, Josselin Roberts, Richard Chiswell und Johan Guy, Junkherren, Benjamin Smith, John Gunston, Wilhelm Teschemacher und Daniel Powle, vornehme Kaufleute. Und können die gemeldeten Supplicanten oder deren Agenten mit Genehmhaltung von fünf oder mehreren der erwähnten Einnehmer, Collectores auf diesen Brief deputiren. Sie benannte Einnehmer aber sollen Sorge tragen, daß die collectirten Gaben zu Beginnen und Vollendung des angeregten Werkes wirklich angelegt werden.

Endlich ist unser Wille und Wohlgefallen, daß keine Person oder Personen, einige von den obberührten gedruckten Briefen, oder auch darauf collectirte Gaben empfangen sollen, als allein diejenigen, welche darzu deputirt sind, Träger und Träger dieses Gegenwärtigen, oder der Duplicaten darüber zu sein.

Zur Urkund dessen haben wir diesen unseren Brief zu einem Patent gemacht, und soll derselbe ein ganzes Jahr, vom künftigen Christfest an zu rechnen, länger aber nicht, gültig sein.

Gegeben von uns selbst in Westminster, den 10. Novembris, im sechsten Jahre unserer Regierung.

Gott bewahre die Königin!

Wir müssen erstaunen über die warme Befürwortung und die großartige Organisation, mit der die Kollekte für unsere Gemeinde im ganzen englischen Reiche ins Werk gesetzt wurde. —

Dieses Kollekten-Patent wurde durch Druck vervielfältigt, allen geistlichen und weltlichen Behörden Großbrittaniens zugesandt, und so alle Protestanten des englischen Reiches zu einer Beisteuer für die reformierte Gemeinde Gemarke aufgefordert.

In einzelnen Bezirken erließen die geistlichen Vorstände außerdem noch besondere Empfehlungsschreiben. Der Erzbischof von Canterbury empfahl die Kollekte durch folgende Befürwortung, wovon sich ein gedrucktes Exemplar im Kirchen-Archiv zu Gemarke befindet:

Der ehrwürdigen Clerisei in der Provinz Canterbury, betreffend die Ablesung eines Vorschreibens wegen Erbauung einer Kirche zum Gebrauch der Protestanten in der Gegend Oberbarmen, Herzogtums Berg.

Ehrwürdige Brüder!

Hierbei werdet ihr Ihro Majestät Vorschreiben empfangen, um von wolgeneigten Personen zur Erbauung einer Reformirten Kirche in der Gegend Oberbarmen, Herzogtums Berg, einzusammeln, worzu das Privilegium, durch die überhand habende Päpstliche Faction bisher geweigert worden. Gewiß ein Vorhaben, welches sonderbar zum Dienste Gottes, Heil der Menschen, und Ehre der reformirten Religion förderlich, und daher allen aufrichtigen Protestanten, insbesondere aber denen im geistlichen Stande, höchst geziemend ist, dasselbe nach äußerstem Vermögen zu begünstigen, und zu befördern.

Und da es Gott gefallen hat, die Kirche von England, welche jederzeit für die Hauptstütze der Reformirten Religion gehalten worden ist, bis auf diese Zeiten zu erhalten: so ist es unsere Pflicht, daß wir, nach der Erwartung unserer Glaubens- oder Protestantischen Brüder, auf eine besondere Art und Weise, alle Gelegenheit zu ergreifen suchen, um unseren sonderbaren Eifer zur Beförderung des gemeinen Protestantischen Interesse zu zeigen, als welches so genau und unzertrennlich, mit dem unserigen vereinigt ist. Und wir können zu dieser Zeit keine öffentlichere Probe davon geben, als durch eine mildthätige Liebe gegen diese unsere Brüder, welche zwar zahlreich genug, aber wegen ihres Unvermögens nicht im Stande sind, ohne unsere Beihülfe eine Kirche aufzurichten, und einen qualificirten Diener Gottes zu unterhalten, der den Gottesdienst in derselben verrichte.

Es wird auch solches ein Ausdruck unserer Dankbarkeit gegen Gott sein für den ruhigen Genuß der unter uns etablirten wahren Religion, und für den Ueberfluß von Glückseligkeit, womit er uns bisher gesegnet hat, da inzwischen die benachbarten Länder unter Verwüstungen, und anderem Elend eines grausamen Krieges arbeiten. Ja, durch die gnädige Annahme Gottes, zu einem sehr kräftigen Mittel ferner zu unserer Erhaltung, und uns versichern von dem Fortgang und Anwachs des Friedens und der Vergnügung.

Es hat derohalben Ihro Majestät gefallen, zu vergönnen, daß zu solchem Vorhaben eine Collecte geschehen möge; und wir begehren ernstlich von euch, sowohl um der Ehre unserer Kirche, als um des Mitleidens willen gegen eure dürftigen Brüder, daß ihr sowohl durch euer Exempel, als durch eure Ermahnungen, alles was an euch ist beitraget, daß dieselbe hinlänglich sei zu Erfüllung derjenigen Noth, wozu sie gewidmet ist. Wir empfehlen euch und eure Arbeit dem Segen des allmächtigen Gottes, und verbleiben

Euer lieber Bruder

Tho. Cantuar.

Ehe aber die große Kollekte ins Werk gesetzt wurde, erbaten sich die Kollekten-Kommissarien von dem Moderamen der Synode Auskunft über die Gemarker Gemeinde. — Das in lateinischer Sprache abgefaßte Schreiben lautet in deutscher Sprache:

Einem Hochehrwürdigen und Hochgelehrten des Synodi der Reformirten Kirchen im Herzogthum Berg zeitigen Herrn Moderatori.

Wie auch denen Hochehrwürdigen, Hochgelehrten und vielgeliebten Herren Moderatoribus, Aßeßoribus, und Scribis im Bergischen Synodo unter dem Gebiet Ihro Churfürstl. Durchlaucht zur Pfalz, wünschen wir alles Heil in Christo zuvor.

Sowohl das Verlangen guter Freunde, als die Sache selbst erfordern, daß wir ihnen, sehr werthe Herren Brüder, durch dieses Schreiben bekannt machen, welcher Gestalt die Mildthätigkeit der unserigen, unterstützt durch die offenen Patentbriefe unser allerdurchlauchtigsten Königin, soweit gegen sie, und ihre Mitbrüder angewachsen, daß von verschiedenen Orten Englands sechshundert Pfund nach unserer Art zu rechnen, zusammengebracht, und uns, nebst anderen zu dieser Sache Deputirten, würklich ausgezahlt worden sind. Wir haben sogleich Sorge getragen, daß diese baaren Gelder im gemeinen Schatz, den man insgemein Banco nennet, sicher niedergelegt worden sind, bis so lange wir dieselben, nach gemeinem Gutfinden, wieder da werden herausnehmen und übermachen können. Wir erwarten über das, so der Herr will, daß uns gegen das Ende dieses Jahres noch vierhundert Pfunde anders woher werden anvertraut werden. Wenigstens kann man solches hoffen, doch aber nicht für gewiß halten. Wobei dienlich zu erinnern, daß sowohl, geliebte Herren Brüder, in ihrer Supplique, als in den Briefen unserer Königin, Sorge getragen worden ist, daß von den zu diesem gottseligen Absehen unter uns collectirten Gelder ein Theil zu der zum Dienst der reformirten aufzubauenden Kirche, der andere aber zum beständigen Unterhalt eines frommen und gelehrten, daselbst zum Dienst der Kirche bestellten Predigers, angewendet werden solle. Daher es denn die Billigkeit erfordert, daß wir eines und anders von ihnen, geliebte Herren Brüder, begehren, nemlich, daß sie, nach ihrer Fürsichtigkeit, eine Rechnung, oder einen gewissen Anschlag der Kosten, die zu einem solchen heiligen Gebäu nothwendig erfordert werden, uns an Hand geben, und zugleich berichten, was für Hülfe und Beistand man von anderen reformirten Kirchen darzu beibringen, oder wenigstens erwarten könne. So erfordert auch die Bescheidenheit, auch vielleicht ebenfalls der Zustand ihrer Sachen, daß dieser Kirchenbau weder all zu köstlich noch auch all zu schlecht, und klein sei, damit über jenes die Feinde der Wahrheit nicht neidisch werden, noch über dieses ihren Spott treiben. Ueber das ist auch unser Verlangen, daß sie uns eine schriftliche, allgemeine, und mit ihren Namen und Siegeln bekräftigte Bürgschaft überschicken, in Kraft welcher wir die zu diesem gottseligen Absehen anzuwendenden Gelder dem Ehrwürdigen Herr Gülcher übermachen, und versichert werden mögen, daß alles nach unserer Hoffnung treulichst angeleget werden solle. Dies einzige stehet noch anzumerken, ob diejenigen Gelder, welche zu Gottes Ehre, und zur beständigen Erquickung des Oberbärmischen Predigers, sollen

assigniret werden, hier in England, oder in Deutschland, oder, wann sie solches lieber wollen, bei den Holländern am sichersten, und nützlichsten auszutheilen? Ihnen gebührt es, hierüber ihren Rath mitzutheilen, uns aber, nach der uns anvertrauten Aufsicht zu urtheilen. Der große Gott gebe, daß dieses alles zur Verherrlichung seines Namens, zur Ehre der Reformirten Religion, zum Band des Evangelischen Friedens, und Anwachs der brüderlichen Liebe, vornehmlich aber zur Ehre Gottes gereichen möge. Dieses ist unser herzlicher Wunsch und stetes Seufzen,

Hochehrwürdige Herren.

Gegeben London in England, den 1. September 1707.

Ihre sehr geneigte und zu allen christlichen Diensten verbundene Brüder

Johan Kennet S. Th. D.
Josia Woodward S. Th. D.
Samuel Palmer V. D. M.
Petrus Smithe
Johan Gunston
Johan Powle
Johan Willhelm Teschemacher.

Nach Empfang dieses Schreibens wurde Pastor Gülcher in der Sitzung des Konsistoriums vom 6. Oktober beauftragt, die Herren Moderatoren der Synode zu bitten, auf der Gemarke zu erscheinen, um mit ihnen den Inhalt dieses Schreibens zu besprechen.

Darauf erschienen am 26. October 1708 die Moderatoren der Bergischen Synode auf der Gemarke, um sich in einer außerordentlichen Sitzung des Consistoriums über die in dem englischen Schreiben enthaltenen Punkte näher zu unterrichten. Sie sandten dann am 2. November folgendes, in lateinischer Sprache abgefaßtes Antwortschreiben an die englischen Herren Commissarios. In deutscher Uebersetzung lautet dasselbe:

Hochwohlehrwürdige, Hochgelehrte, Hochedle und Großachtbare Herren, in Christo hochzuehrende Herren Brüder.

Eine sehr große Freude hat unsere Gemüther eingenommen, sobald wir aus dero werthen Schreiben ersehen, wie sehr dieselben, nach dem sehr gottseligen Befehl der Allerdurchlauchtigsten Königin von Groß Brittannien, mit einem höchstlöblichen Eifer für Gottes Ehre, und Fortpflanzung der Kirche Christi, sich bearbeitet haben, unserer neuangehenden Gemeinde im Oberbarmen mit einer so reichen Beisteuer zu Hülfe zu kommen, daß dieselbe schon bis zu sechshundert Pfunden angewachsen, und auch Hoffnung ist, daß wan Gott dero gottselige Arbeit ferner vom Himmel segnen wird, dieselbe sich noch ferner vermehren werde.

Wir sagen sowohl in unserem eigenen, als vornehmlich unserer Gemeinde im Oberbarmen Namen, zum höchsten Dank, vorerst dero Allerdurchlauchtigsten Königin, als einer von Gott zu diesen Zeiten

bestellten vortrefflichen Pflegerin der Kirche Jesu Christi, für die besondere Liebe derselben gegen jetzt gemeldete Gemeinde, dann auch ihnen, hochgeneigte Brüder, für ihre Güte, und unermüdete Arbeit, die sie nicht allein zur Erbauung einer neuen Kirche in dem Oberbarmen, sondern auch vornehmlich zu der Unterhaltung eines gottselig gelehrten Predigers, haben anlegen wollen. Mangelt es uns an Vermögen, unsere schuldige Dankbarkeit für eine so hohe Wohlthat mit der That selbst zu erzeigen, so wollen wir doch wenigstens derselben stets gedenken, und bei aller Gelegenheit Verkündiger ihrer Tugend, und mit allem Fleiß daran sein, daß die Oberbärmer der Mildthätigkeit ihrer Großmächtigsten Königin, und ihrer Unterthanen, nie vergessen; sondern, zum Zeichen ihrer beständigen Dankbarkeit, stets für die hohe Wohlthat ihrer Allerdurchlauchtigsten Königin, wie auch aller ihrer Unterthanen, in ihren öffentlichen Gebeten Gott demüthigst anflehen, ferner auch fleißige Fürsorge tragen, daß die dieser Kirche zu erweisende Wohlthaten, nach dero gottseligem Absehen, wohl und aufrichtig angewendet werden.

Zu solchem Ende sind wir heute acht Tage zu den Oberbärmeren gereiset, damit wir uns nach dem Zustand der Kirche in allen Stücken erkundigten, und mit ihren Vorstehern dasjenige beschließen möchten, was wir der neuen Gemeinde daselbst nöthig und heilsam zu sein finden würden.

Insbesondere aber hat es uns sehr erfreuet, da wir gesehen, wie in dasiger Gemeinde, unter der Aufsicht und Sorge des Herrn Gülcher, alle Dinge in geziemender Ordnung verrichtet werden, daher wir Hoffnung schöpfen, daß, wenn Gott ferner seinen Segen zu dessen Arbeit verleihet, wir einen großen Anwachs dieser Gemeine, nicht nur allein an der Zahl der Zuhörer, sondern auch im Glauben und Gottseligkeit sehen werden.

Die Anzahl der neuen Glieder der Gemeine dieses Ortes haben wir auf 100 Familien, und beinahe 100 Communicanten gefunden. Welche wir dennoch hoffen, daß sie, wie wir bisher gesehen haben, stets werden vermehret werden.

Aus den wohlhabendsten Gemeinden dieser, und angrenzender Provinzen, bei welchen zu dieser Zeit nicht nur viele Pfälzische, sondern auch aus unsere eigene, und andere Kirchen, fast täglich Beistand in ihrer Dürftigkeit suchen, haben die Oberbärmer so viele Beihülfe gesammelt, daß sie daraus ihrem Prediger, und zum öffentlichen Gottesdienst eine geringe Behausung, und für die Todten sich einen Kirchhof anschaffen können, und von solchem Gelde annoch 1167 Rthlr. übrig haben.

Die zum öffentlichen Gottesdienst zu erbauende Kirche müßte, nach der zunehmenden Anzahl der Gemeindeglieder, ungefähr achtzig Fuß lang, und vier und fünfzig Fuß breit sein. Zu welchem Bau und was darzu nöthig, viertausend Rthlr. erfordert werden.

Das Gehalt des Predigers ist bisher daselbst dergestalt gewesen, daß er in dieser Gemeinde mit den Seinigen nicht honett

leben kann, wo es nicht mehr als doppelt so viel größer wird, indem, bekannter Maßen, keine größere Verhinderung im Predigt-Amt den getreuen Dienern der Kirche Christi in den Weg gelegt werden mag, als eine kümmerliche Sorge für den Unterhalt ihres Leibes. Wir hoffen aber, daß dero gottgefällige Liebe, welche sich insbesondere, wie wir aus dem empfangenen Schreiben gelesen, zum Unterhalt eines gottselig-gelehrten Predigers erstrecket, wie auch anderer von gottgesegneter Beistand, es dahin bringen werde, daß Herr Gülcher, und dessen Successores, inskünftige mit einem nöthigen jährlichen Unterhalt versehen werden.

Was aus den kollektirten Geldern zum Unterhalt des Predigers angewendet werden soll, und ferner nach dem Bau übrig sein wird, soll, nach dero heilsamen Rath, nicht in unserem Lande, unter dem Gebiet eines einer von uns fremden Religion zugethanen Fürsten, sondern in dem an Oberbarmen gränzenden Märkischen, unter dem Schutz Ihro Königl. Majestät von Preußen ausgethan werden,[1]) damit man die jährliche Rente, zum beständigen Unterhalt des Predigers, desto gemächlicher bei der Hand haben könne. Sollte aber ihnen, hochgeneigte Herren Brüder, ein anders für die Oberbärmer nützlicher zu sein dünken, so wollen wir Sorge tragen, daß sich demselben ganz williglich unterwerfen.

Was zur Verbesserung und Reparation der zu erbauenden Kirche, wie auch der habenden Schule, und Behausung des Schulmeisters, und Küsters, erfordert wird, werden Oberbärmer, sowohl als das Gehalt des Schulmeisters, und Küsters, wie sie bisher nach ihrem wenigen Vermögen gethan haben, ferner, unter Gottes Beistand, beizuschaffen suchen.

Dieses, Hochwohlehrwürdige, und Hochgeehrteste Herren, ist es, was wir, dero Begehren zu Folge, über den Zustand unserer Oberbärmer Gemeinde, an dieselben zu berichten nöthig erachtet haben. Wobei Herr Gülcher eine mit ihrem gewöhnlichen Kirchensiegel bekräftigte Vollmacht füget, in Kraft welcher sie Freiheit bekommen, die bei ihnen liegenden, und den Oberbärmer gewidmeten Gelder, zum Nutzen der Kirche, für dieselbe sicher zu übermachen.

Nun ist nichts mehr übrig, als ihnen, Hochgeneigte Herren Brüder, aufrichtig zu versprechen, daß wir, so oft das Moderamen der Reformirten Kirchen dieses Herzogthums uns aufliegen wird, dahin mit allem Fleiß bedacht sein wollen, daß in unserer Oberbarmer Gemeinde nichts gegen dero Gott gefällige Absicht geschehe; sondern vielmehr alles, nachdem es in gute Ordnung gebracht, auch darinnen erhalten, und stets so viel als möglich verbessert werde. Wie wir denn auch verschaffen werden, daß die, welche uns im Moderamine succediren, in unserer Synodal-Versammlung öffentlich angeloben müssen, daß sie dergleichen thun wollen. Gleichwie denn auch die zeitigen Vorsteher unserer Oberbärmer Gemeine ihre, und ihrer Successoren Treue, und Sorge in ihrem Amt, für die Wohl-

[1]) Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden alle Gemeindekapitalien im Märkischen ausgeliehen.

fahrt der ihnen anvertraute Gemeinde, mit Handschlag heiliglich zugesagt haben.

Schließlich bitten wir den großen und gütigen Gott aus dem tiefsten Grunde unserer Seelen, daß er die Allerdurchlauchtigste Königin von Groß-Britannien, zur Ehre seines göttlichen Namens, Vermehrung ihres Königlichen Ruhmes, und zum Besten aller Unterthanen ihres Königreiches, vornehmlich zum Trost der Kirche Christi, welcher sie Gott nach seiner Güte zu einem sonderbaren Schütz verordnet hat, lange, gesund, und gottselig lasse leben. Ihnen aber, Hochehrwürdige und Hochgeehrteste Herren Brüder, vergelte die göttliche Güte den Segen, welchen sie für die Oberbärmer sammlen, an ihren Personen, Familien und Allen, die ihrer Aufsicht anvertraut sind, reichlich. Sie leben gesund und wohl, von uns allen begrüßet.

Womit wir bleiben

Hochwohlehrwürdige, Hochgelehrte, Hochedle, Groß achtbare Herren Brüder, und geneigte Gönner

Dero zu allen möglichen Diensten bereitwilligste Brüder, zeitige Moderatores der Reformirten Kirche im Herzogthum Berg

Unter Ihro Churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz

Düsseldorf den 2. November 1708.

Hardingius ab Hamm V. D. M. Düsseldorpiensis
et Synodi Montensis Praeßes
Jsaacus Knevels Pastor Solingensis, et Synodi
Montensis h. t. Aßeßor
Bernhardus Meyer, Pastor in Ecclesia Elberfeldensi
et Synodi Montensis h. t. Scriba.

Nachdem die Oberbarmer Konsistorialen sich in allen Teilen mit diesem Schreiben einverstanden erklärt, wurde dasselbe nach England abgesandt, worauf denn nun die Uebersendung der gesammelten Gelder erfolgen konnte. Die Vermittelung geschah durch Joh. Wilh. Teschemacher in London und dessen Schwager Joh. Abr. Siebel in Elberfeld. Der reiche Ausfall dieser Kollekte begründete den äußeren festen Bestand der Gemeinde, da sie darin die Mittel nicht nur für den Kirchbau, sondern auch für das Prediger-Gehalt erhielt. Es ist deshalb sehr begreiflich, daß die Gemeinde sich zu besonderem Dank gegen die Königin Anna und die Kirchenvorstände Englands verpflichtet fühlte.

Es könnte für denjenigen, der nicht alle Verhältnisse betrachtet, fast erscheinen, als ob unsere Vorfahren sich nicht genügend angestrengt hätten und aus ihrer Mitte nicht genügende Summen aufgebracht hätten. Doch war das keineswegs der Fall. Sie haben eine außerordentliche Opferwilligkeit bewiesen, wie dieses auch in den Zeugnissen der Synode &c. vollständig anerkannt wird. Seit 1655 hatten die Prozesse mit Schwelm, ferner mit den Oberbarmer Lutheranern über Armen- und Schul-Vermögen &c. nicht aufgehört, und hatten große Summen verschlungen, ebenso die Kosten des begonnenen

Kirchbaues in Langerfeld, der ganze Aufbau der neuen Schule, die Besoldung der Rektoren für die Predigten, das Gehalt des Rektors Martius 2c. Alles dieses war schon vor 1702 von den Oberbarmer Reformierten allein aufgebracht worden; dazu hatten die wohlhabenden Glieder der Gemeinde Peter Wichelhausen, Engel Beckmann und Kaspar Bredt alle ihre sehr bedeutenden Ausgaben für die Erlangung des freien Religions-Exercitiums geschenkt. Außerdem schenkten, wie erwähnt, Peter Wichelhausen und Frau 100 Rthlr. für des Rektors Gehalt, Albert Wuppermann und Frau 100 Rthlr. für des Predigers Gehalt, Anton Brauß 25 Rthlr. für die Armen, Johann Bredt und Frau 50 Rthlr. für des Rektors Gehalt. Ferner die Junggesellen eine Bibel und Abendmahlstisch, die Konsistorialen das Konsistorial-Gestühl, Peter Evertsen einen vergoldeten Abendmahlskelch, Wennemar Wuppermann eine silberne Kanne 2c.

Gegenüber dem Betrag der großen Englischen Kollekte waren die Erträge der übrigen Sammlungen zwar geringer, aber es offenbarte sich doch die Liebe aller Reformierten Gebiete für die Stärkung ihrer Glaubensgenossen in Oberbarmen. Die Freude darüber, daß die katholische Regierung endlich einem evangelischen Teil das Recht der Gemeindebildung gewährte, war allgemein. In der Umgegend fand die Kollekte, wie erwähnt, vielfach Befürwortung. Auch Unterbarmen steuerte bei. Am 7. April 1704 konnte gemeldet werden, daß Melchior vom Cleve und Albert Wuppermann im Unterbarmen 44 Rthlr. 30 Stb. kollektiert. Von Frankfurt am Main kamen reiche Gaben, und von den Reformierten Schweizer Kantonen liefen bald durch Vermittelung von Joh. Wichelhausen in Zürich 118 Rthlr. ein. In Holland ergab die Kollekte auch die Willigkeit zur Unterstützung des Glaubensbekenntnisses. Außer den Gaben der einzelnen Synoden finden sich schon 1704 von Groeningen 84 Gulden 8 Stüber, von Leuwarden 189 Gulden 2c., vom 17. Mai bis Mitte Juli 1704 kollektierte Pastor Gülcher in verschiedenen Städten Hollands 1411 Gulden 11 Stüber, außerdem finden wir den Ertrag einer Kollekte mit 1311 Gulden 13½ Stüber aufgeführt. Eberhardis Bemerkung über die holländischen Kollekten, daß dort nur wenig beigesteuert, ist deshalb nicht richtig. Die ersten Beträge der Kollekten wurden von den Mitgliedern des Konsistoriums übernommen und zu dem damaligen Satz von 4 % verzinst. Einzelne Beträge wurden auch schon im Amte Hattingen untergebracht. — Genaueres über den Erfolg der Kollekte, die erst sehr allmählich einging, werden wir später hören. (Vgl. S. 107.)

Das fernere Wirken von Pastor Gülcher.

Der Organisation der Gemeinde nach den Grundsätzen der reformierten Kirche wendete Pastor Gülcher seine volle Aufmerksamkeit zu.

Am 2. Januar 1704 wurde der Beschluß gefaßt, daß alle Jahr eine Halbscheid der Consistorialen abtrete.

Ueber die Glieder des Consistoriums wurde die Censura morum namentlich am Ende des Jahres gehalten. Wir lesen da:

Censura morum ist gehalten und über einen jeden Bruder des Consistorii eine besondere Umfrage gehalten, ob ein jeder sich auch gemäß seinem Amte christgeziemend und erbaulich betragen. Da denn Keiner etwas vorbracht, worüber er wäre zu erinnern und zu bestrafen gewesen!

Demnach sind abgehende Consistorialen für ihre Dienste, in so ferne sie dieselben christgeziemend verwaltet, bedanket worden, mit beigefügter brüderlicher Erinnerung, daß sie forthin in ihrem privaten Christenthum sich allenthin so möchten betragen, daß ihr Leben und Wandel ihren Nebenmenschen ein leuchtendes Vorbild sein möchte, welches von ihnen christwillig aufgenommen und unter gnädigem Beistand des Geistes Gottes angelobet worden.

Am 7. August 1704 wurde einmüthiglich beschlossen, daß Sonntags zur Zeit des Gottesdienstes einige aus dem Consistorium die Wirthshäuser sollen visitiren, um alle unchristliche Unordnung nach Vermögen zu wehren. — Es wurden dazu jedesmal 2 Glieder ernannt.

Vor der Zeit der Austheilung des heiligen Abendmahls gab der Pastor in der Sitzung des Consistoriums noch besonders ernste Ermahnungen. Wir lesen da:

„Und weil nächst bevorstehend ist die Zeit des heil. Abendmahls, so ermahnte der Prediger einen jeden zu heiliger Vorbereitung, daß man in Erkenntniß und Reue über alle Sünden, in heilbegierigem Verlangen nach der Gnade Gottes in Jesu Christo, mit Vertrauen auf Gottes theure Verheißung, wie auch mit einem ernsthaften und aufrichtigen Vorsatz alles sündliche Wesen von Herzen zu meiden und zu fliehen, und der Gnade des Evangelii würdiglich zu wandeln, aus seiner Hand die Zeichen und Siegel des Neuen Testaments empfangen wolle.“

Auch über die Ausübung der Kirchenzucht finden sich in den Consistorial-Protokollen manche Zeugnisse.

Am 6. September 1705 wurde beschlossen, daß die Hausvisitationen von dem Prediger mit den Aeltesten, ein jeder in seinem Bezirk, gemacht werden sollen.

Ueber die Beerdigungen fand am 1. November 1706 folgender Beschluß statt:

Dieweil man sämtlich sein Mißfallen hat bezeugt über die Unordnung in der Zeit der Beerdigung der Todten, da der eine um 9, der andere um 10, der dritte um 11 Uhr läßt zur Leich bitten, wodurch öfter ein ganz unordentliches und verdriesliches

Warten der Leichleute verursachet wird, als wird einhellig beschlossen, daß Prediger von der Kanzel möge publiciren, daß sämmtliche Glieder der Gemeinde die Begräbniß der Todten auf 1 Uhr nachmittags anlegen mögen, damit die widerliche Unordnung in dem zur Leichgehen hierdurch mögen gehoben werden.

Mitten in diesem schönen Aufbau der Gemeinde und der segensreichen Wirksamkeit ihres ersten Pastors muß es uns befremden, wenn wir im Consistorial-Protokoll vom 7. Juli 1709 lesen:

Demnach Prediger durch des großen Gottes heil. Vorsehung einen Beruf nach der Gemeine zu Homberg erhalten, den er aus göttlicher gewissenhafter Bewegung Einfolge zu leisten sich genöthigt finde.

Ferner berichtet das Protokollbuch:

Hierauf hat Prediger den 21. Juli seine Abschiedspredigt gehalten aus Actor. (Apostelgesch.) 20, V. 32: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott, und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe, unter allen, die geheiligt werden." Nach gehaltener Predigt dimißion Zeugniß gebeten, welches ihm zur völligen Genüge, von sämmtlichen Herren Consistorialen unterschrieben (ausgenommen Herr Albert Wuppermann Kirchmeister welcher außer Landes) in liebereicher Dankbezeugung gegeben worden, welchem nechst Prediger sich schuldigst bedanket für alle ihm erwiesene Ehre, Liebe und Freundschaft, dabei die Wache und Obsorge über die Gemeine treulichst recommandiret insbesondere mit aller Vorsichtigkeit nicht ohne herzliche Seufzer zu Gott daran zu sein, daß sie die erledigte Stelle einem von Gott gelehrten, gottseligen und erbaulichen Manne möchten auftragen, sodann mit solchem das Werk des Herrn fleißig, eifrig und aufrichtig treiben. Worauf Prediger den Herren Consistorialen und diese wiederum dem Prediger alle Gnade und Heil von dem gnadenseligen Gott anerwünschet und im Namen des Herrn mit Herz, Hand und Mund sich von einander verabschiedet.

Pastor Gülcher schloß das letzte Protokoll mit den Worten: Thue wohl Herr an Zion, durch deine Gnade und baue die Mauern zu Jerusalem. Conrad Gülcher allzeit treuwilliger Fürbitter bei Gott. —

Mit großer Trauer sah die Gemeinde ihren lieben Pastor scheiden. Peter Evertsen schrieb darüber an Joh. Wilh. Teschemacher nach London: Wir haben unterdessen unseren lieben Herrn Gülcher verloren, doch beiderseits mit zahrter Liebesempfindung und Thränen! Weil er nun die Frucht seiner Arbeit nicht genießen mag, so hat die Gemeinde für gehabte Mühe des Collectirens ihm doch Satisfaction gegeben.

Wenn auch das kleine Gehalt in Gemarke, nach allen Berichten, zum Unterhalt eines Predigers mit Familie nicht genügte,

so war doch gerade beim Abschied von Pastor Gülcher, durch die in Aussicht stehenden weiteren bedeutenden englischen Collectengelder, der Augenblick nicht mehr fern, wo hierin eine Verbesserung eintrat. Pastor Gülcher kannte doch diese Verhältnisse, und so können wir uns die Gründe nicht erklären, welche ihn zur Annahme des Berufes nach Homberg im Bergischen bewogen.

In Gemarke hatte sich Pastor Gülcher mit Eva Catharina Garshagen vermählt. Ihnen wurde 1708 ein Sohn geboren, der spätere Pastor zu Mülheim a. Rhein. Ueber die Taufe findet sich in dem Kirchenregister von Gemarke folgende Eintragung:

1708 den 23. Augustus ist getaufet worden von Herrn Meyer (Pastor der reformierten Gemeinde Elberfeld) in der Kirchen (zu Gemarke) Conradus Theodorus Gülcher; seine Taufzeugen waren der Herr Conrad Butz und Theodorus Gülcher sein Großvater, und Anna Maria Catharina Holtmanns seiner Mutter Schwester.

In Homberg blieb Gülcher nur 2 Jahre. 1711 wurde er nach Duisburg berufen. Er nahm diesen Ruf an und wirkte hier bis zu seinem Tode in reichem Segen. Am 26. März 1714 Nachmittags um 3 Uhr wurde er in der Salvatorkirche beerdigt.

Johannes Glöwing.

Es galt nun die durch Pastor Gülchers Fortgang erledigte Pfarrstelle wieder zu besetzen. Am 8. August 1709 fand unter Leitung der Moderatoren der Synode: dem Inspektor Meyer von Elberfeld und Pastor Ovenius von Cronenberg die Pfarrwahl statt, wobei Friedrich Wilhelm Cattrenberg, Garnison-Prediger in Cöln, einstimmig erwählt wurde. Da derselbe aber den Beruf nicht annahm, wurde eine neue Wahl am 8. November 1709 gehalten. Hierbei waren zugegen der Inspektor Pastor Kürten von Wülfrath, der Assessor Pastor Grüter von Elberfeld und der Scriba Pastor Halfmann von Sonnborn. Die Wahl geschah wieder durch Briefchen (Stimmzettel) der ganzen „Gemeinde“. Es wurde aus zwei Vorgeschlagenen einstimmig Johannes Glöwing, Rector der lateinischen Schule zu Lippstadt, erwählt. Nach dreimaliger Proklamation wurde, da keine Einsprache gegen die Wahl erfolgte, Peter Evertsen deputiert, den Beruf zu überbringen und Rector Glöwing zu überreden, sich gleich, ohne die übliche Bedenkzeit „zur Einfolge zu resolviren, und bei uns vor dem Christfest seine Bedienung anzufangen.“ Das Gehalt war auf Rthl. 200 erhöht worden. Glöwing nahm den Beruf an. Nachdem er am 18. Dezember vor der Elberfelder Klasse das Examen bestanden, predigte er am 19. Dezember über den ihm vorgeschriebenen Text Joh. 12, V. 26: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren!“ Darauf fand seine Ordination durch das Moderamen der Elberfelder Klasse statt, außer demselben war

auch Pastor Schramm von Schwelm zugegen, zum Zeugnis, daß der volle Ausgleich stattgefunden und nun die beiden Gemeinden in Liebe und Freundschaft zu einander ständen. In Glöwing empfing die Gemeinde den richtigen Nachfolger in der von Pastor Gülcher begonnenen Arbeit. Schon am 24. Februar 1710 schrieb Peter Evertsen an Joh. Wilh. Teschemacher in London: „Wir freuen uns, Gott sei Dank, mit unserem neuen Prediger so glücklich zu sein, denn er hat großen Zulauf der Leute von Elberfeld und der Nachbarschaft. Jehova wolle dieses Werk ferner in Gnaden lassen gesegnet sein!" Dieser große Zulauf zu Pastor Glöwings Predigten drängte um so mehr, mit dem Kirchenbau zu beginnen, da die Räume des Schulhauses nicht genügten.

Auf eine Anregung von England, mit dem Kirchbau vorzugehen, hatte man geantwortet: „Wer ein Haus bauen will, der setzet sich zuvor und überschläget die Kosten. In dieser Betrachtung haben wir den Bau anzufangen differirt; wollen denselben gerne so lange ausstellen, bis wir durch eine noch vorhabende Kollekte im Stande sein möchten, den Kirchenbau ohne uns zu ruiniren fortsetzen zu können. Aus Nachfolgendem können Ew. Edeln leicht ersehen, daß wir nicht bauen können, ohne die Gemeine in die größte Armut zu versetzen, denn wir müssen zum jährlichen Prediger Gehalt geben 200 Rthlr. à 4 %, wozu ein Kapital von 5000 Rthlr. erfordert wird, und dem Schulpräceptor, Vorsinger und Küster geben 80 Rthr. wozu 2000 Rthl. erfordert werden, ohne was jährliche Reparation der Kirche und andere Kosten in der Gemeinde erfordert wird. Und was unter uns jährlich als in einer geringen Gemeinde aufbringen können, solches haben zum Unterhalt der Armen nöthig, in sonderheit bei diesen nahrlosen Zeiten, wo die Armuth hier täglich wächset, und unsere ganze Kollekte in England, Teutschland, Holland sich bis dato wirklich, wie ihnen bekannt sein wird, sich zwischen 8 und 9000 Rthlr. beträgt. Und ob zwaren der Gelder etliche zu 5 % ausgethan, so läßet sich doch unmöglich wie Ew. Edeln, selbst die Rechnung leicht machen können, eine Kirche aus dem Rest des Kapitals bauen; und wollten wir auch lieber eine Zeit lang mit unserm habenden Kirchhause behelfen, und vornehmlich darauf sehen, daß wir allezeit einen guten Prediger halten können, denn weil die Donationen vornehmlich gegeben sind um zu Gottes Ehren verwendet zu werden, so geschieht ein solches nicht besser, als wenn es so employiret wird, daß Gott mögen Seelen zugeführet werden." — Als dann aber bald immer reichere Mittel von England kamen, da war die Freude groß und man trat jetzt der Kirchbaufrage näher.

Peter Evertsen berichtete nach London an Teschemacher, daß man eine Kirche bauen werde, welche die Englische Kirche soll genannt werden. „Auch ist schon vorhin und wird noch für eine ewige Regul bei uns gehalten werden, öffentlich von der Kanzel für Ihro Majestät in Groß Brittannien zu beten."

Der Kirchbau.

Für den Bau der Kirche überließ der das Wohl und den Ausbau der Gemeinde mit großer Aufopferung fördernde Peter Wichelhausen gleich einen 8 Sechszig[1]) großen an die Rektorat anschließenden Platz von seinem Gute, dem sogenannten Rolinxwerth. Hier wurde der südliche Teil zum Kirchbauplatz und das daran anschließende Stück zum Begräbnisplatz bestimmt, während das weitere Stück dem Pastor und Rektor als Gärten überwiesen wurden, bis es später 1776 zur Vergrößerung des Kirchhofes hinzugenommen wurde.

Jene kirchenhistorisch denkwürdigste Stelle Barmens, die der alten Amtsschule, späteren Rektoratschule war in historischer Entwickelung in den Besitz der reformierten Oberbarmer übergegangen, und hier auf dieser der Befestigung und Verbreitung der evangelischen Lehre gewidmeten Stelle wurde auch das erste Heim eröffnet, der Grundstein zur neuen Gemeinde gelegt. Von dieser Stelle empfing die Gemeinde ihren Namen, den der reformierten Gemeinde zu Gemarke. Es war eine gnädige Fügung, daß der Gemeinde, durch die opferwillige Fürsorge ihres Peter Wichelhausen, gleich neben diesem ersten Heim nun Raum für ihre weitere Ausdehnung wurde.

So konnte denn der Kirchbau in Angriff genommen werden. Am 19. Mai 1710 wurde von dem Kirchmeister Johannes Bredt der Grundstein gelegt, aber erst am 10. Januar 1711 der Kirchplatz durch den Landmesser abgemessen. Die Arbeiten waren dem Mauermeister Pistor übertragen, weitere Maurerarbeiten wurden von Joh. Biber in Drolshagen ausgeführt. Da am Ende des Jahres 1711 die Mittel zum Weiterbau fehlten, so wurde am 1. Februar 1712 beschlossen: alle Vierteljahre am Bettage, zur Fortsetzung des Kirchbaues hierselbst, eine Kollekte von zwei Aeltesten, mit einem Becken vor der Kirchthüre stehend, zu halten. Am 29. Februar 1712, einem Bettage, stürzte der Turm, welcher schon die Höhe der Kirche erreicht hatte, in sich zusammen und blieb einstweilen in Trümmern liegen.

Im Mai 1713 wurden die von Adam Krumstock gearbeiteten eichenen Anker angebracht, um die Kirche beim Aufrichten des schweren eichenen Daches vor Ausweichen zu bewahren. Am 8. Januar 1714 berichtet das Konsistorial-Protokoll, „daß man wegen Mangel Geldes, 2 Monate mit dem Kirchbau stillstehen werde!“ Doch wurde in diesem Jahre das Kirchhaus so weit vollendet, daß am 10. Juni 1714 die erste Vormittagspredigt durch Pastor Glöwing über Jerem. 7, V. 1—7, und durch Herrn Isaak Hockstein an demselben Tage die erste Nachmittagspredigt über Psalm 84, V. 4 gehalten werden konnte. Die Kirche war bei diesem ersten Gottesdienst nur mit dem Allernotwendigsten

[1]) Sechszig nach allgemein im Bergischen üblicher Berechnung ein Grundstück von 60 Fuß Länge und Breite.



Peter Evertſen
Kirchmeiſter, in deſſen Haus Terſteegen bei ſeinen Beſuchen in Barmen wohnte



Johannes Bredt
Kirchmeiſter, legte 1710 den Grundſtein zur alten Kirche

versehen. Als Kanzel hatte man die kleine Kanzel aus der Schule herübergeschafft, und dieselbe durch einen primitiven Unterbau erhöht. Lose Bänke ohne Lehne bildeten die Sitzplätze. Die Orgel und die Galerien fehlten damals noch. Aber wie in so manchen Reformierten und Waldenser Kirchen zeigte es sich auch hier, daß der Segen nicht von der äußeren Ausstattung des Raumes und des Gottesdienstes, sondern von der lauteren Verkündigung des Wortes Gottes abhängt. Das unscheinbare Kirchlein auf der Gemarke wurde ein Segen, nicht bloß für die Gemeinde, sondern für weite Kreise!

Verhandlungen über die Amts- und Rektoratschule.

Leider blieb es in Barmen nicht bei der friedlichen Entwickelung, sondern das, was die Oberbarmer Reformierten erlangt, rief die Wünsche der Lutheraner wach. Ihr Trachten war, das Gleiche zu erlangen. Das Ziel konnte, wie sie richtig erkannten, nur durch eine Entwickelung aus der Schule erreicht werden. Als nun 1711 der Lehrer der Amtsschule Peter Isenberg starb, und am 30. März 1712 der von den Oberbarmer Reformierten 1709 angestellte, und auch allein von ihnen besoldete Rektor der lateinischen Schule Martini ex Martinis, gebürtig aus Chur in der Schweiz, einen Beruf als Prediger in Solingen annahm, da waren beide Stellen unbesetzt. Diese Gelegenheit wurde von den Lutheranern aufgegriffen, um zu ihrem Ziele zu gelangen und eine Teilung des Schulvermögens herbeizuführen. Es gab wieder längere gerichtliche Verhandlungen, und da ein Vergleich nicht zu Stande kam, so traten allein die Unterbarmer mit den Oberbarmer Reformierten zusammen, um die Schulverhältnisse zu regeln. Sie erwählten Abraham Isenberg zum Lehrer der Amtsschule und trafen dabei folgende Bestimmungen:

1) Es bleibet festgestellt, daß die Schul und der Meister, oder eigentlich ihre Direktion, sowohl Ober- als Unter-Bärmern zur Halbscheid gehöret.

2) So ist verabredet und beschlossen, daß diesem erwählten Meister in seine Vocation soll gestellet werden, daß er auf Sonntage und Werktage zum Vorsingen in einer Pfarrkirche soll gehalten sein.

3) Stipulirt, daß das Unterbarmen, mit dem Vorbehalt des halben Rechtes, dem Oberbarmen zugestehet, daß der deutsche Schulmeister in der Pfarrkirchen zur Gemarke soll gehalten sein vorzusingen, dabei aber

4) das Unterbarmen sich vorbehält, daß, wann sie des Vorsingens in Elberfeld in der Pfarrkirchen sollten benöthigt sein, daß sie alsdann, zur Folge ihres habenden halben Rechtes zum Meister,

Macht haben, den Meister zu Elberfeld in der Kirchen vorsingen zu lassen. Wobei denn endlich

5) beschlossen, daß, wenn von einer oder anderen Seiten geurtheilt würde, daß das Vorsingen in der Kirchen, der Schulenbedienung oder der Jugend schädlich sein sollte, so stehet es jedem Theil frei, solches Vorsingen wiederum aufzuheben.

Während der langen Verhandlungen war Wilhelm Eulendahl zur Aushülfe mit dem Unterricht in der Amtsschule und dem Vorsingen beim Gottesdienst zu Gemarke betraut worden. Da Isenberg den Ruf nicht annahm, so fanden erst 1715 durch die Wahl von Johann Arnold Wateler, der dem Beruf Folge leistete, die Verhandlungen über die Amtsschule eine vorläufige Erledigung.

Die Rektorstelle hatte die Gemeinde bald wieder besetzt. Schon am 3. Juli 1712 berief sie hierfür wieder einen Schweizer namens Kaspar Deggeler aus Schaffhausen.

Es scheint aber, daß das ungenügende Gehalt denselben veranlaßte, nach 2 Jahren sein Amt niederzulegen. Schon am 4. Juni 1713 war ihm auf sein Gesuch erklärt, daß man nicht im Stande sei, sein Gehalt zu vermehren. Im März kündigte er seinen Dienst. Er kehrte nach Schaffhausen zurück und wirkte in seiner Heimat in außerkirchlichen Kreisen erweckend. Wie es scheint, war er hier im Wupperthal mit der von Th. Undereyk, Joachim Neander rc. ausgehenden Bewegung in Berührung gekommen.

Nach Deggelers Fortgang wurde am 3. September 1714 einem Kandidaten der Theologie namens Johannes Lucas die Leitung der Lateinischen Schule übertragen. Doch blieb derselbe nur 10 Wochen. Erst am 7. Mai 1716 fand durch das Konsistorium die förmliche Wahl eines neuen Rektors statt und wurde Andreas Kolck erwählt. Da derselbe den Beruf annahm, so kam die Rektoratschule wieder in geordneten Gang. Die mancherlei Verhandlungen über die Schulverhältnisse riefen das Bedürfnis wach, ein besonderes Mitglied des Konsisteriums mit den Schulangelegenheiten zu betrauen, und so wurde denn am 4. Januar 1712 der Beschluß gefaßt: Es soll hinführo aus den abgehenden Aeltesten ein Scholarch erwählet werden.

Bei den mancherlei Schwierigkeiten, welche der neuen Gemeinde noch immer die Beschaffung der nötigen Mittel machte, war ihr jede Stiftung eine Freude. So wurde dem Konsistorium am 4. Juni 1713 die Mitteilung, daß Engelbert Kauß in seinem Testament der Gemeinde 300 Rthlr. vermacht. Er hatte bestimmt: „Weilen mich der gütige Gott in meiner einige wenige Jahre hero geführten Handlung reichlich gesegnet, als will ich zu schuldiger Dankbarkeit an die lieben Evangelisch-Reformirte Armen im Oberbarmen hundertfünfzig Rthlr., und zu besserer Unterhaltung eines Reformirten Predigers auf der Gemarken gleichfalls hundertfünfzig Rthlr. legiren.“

Durch Kollekten-Reisen suchten auch Pastor Glöwing und die Glieder des Konsistoriums die Mittel für den dauernden Bestand der Gemeinde zu erlangen. Wie es scheint, wurde da auch das Churfürstliche Haus von Hannover besucht, denn im Kollekten-Buch findet sich eingetragen: Ihro Churfürstl. Durchl. unsere gnädigste Churfürstin und Frau haben gnädigst gesteuert zwanzig Thaler Hannover 1710; und von derselben Hand geschrieben gleich darunter: Ihre Hochgräfliche Excellenz die Frau Gaugräffin zu Pfaltz haben gesteuert vier Thaler., insgesammt 24 Thaler.

Nicolaus Gargan Secretarius.

Merkwürdiger Weise gelang es trotz wiederholter Versuche nicht, von dem Könige von Preußen eine Gabe oder eine Befürwortung zu erlangen. Nur wurde es möglich, durch die Clevische Regierung 2 mal 200 Rthlr. aus den Clevischen Kanonitat-Geldern zu erhalten.

Der ganze Ertrag der großen Englischen Kollekte ergab

	Pfd. Sterl. 2120.19.3	oder Rthlr.	11348
hiervon wurden von England für Kosten gekürzt 1/3	„ 494.—.6	„ „	2660
es blieben also	Pfd. Sterl. 1626.18.9	„ „	8688

Hierauf kamen ferner noch Rthlr. 203 Kosten, sodaß die Gemeinde Rthlr. 8485 erhielt.

Pastor Glöwings Abschied.

Wir lesen dann mit Bedauern, wie Pastor Glöwing mitten in seiner gesegneten Wirksamkeit in Gemarke einen Ruf der Reformierten Gemeinde in Lippstadt annahm. In der Sitzung des Konsistoriums vom 5. Juni 1716 machte er diesem von seinem Entschluß Mitteilung und schloß dann das Protokoll mit dem betenden Wunsche Psalm 80 V. 15 u. 16: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an, und suche heim diesen Weinstock: und halte Ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat, und den du dir festiglich erwählet hast!“

Am 13. September 1716 hielt Pastor Glöwing seine Abschiedspredigt über Maleachi 1 V. 2: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln; und ihr sollt aus- und eingehen und zunehmen, wie die Mastkälber.“

Der Abschied von der Gemeinde geschah, wie es scheint, in ähnlicher Weise und eben so herzlich wie bei Pastor Gülcher. — Gottfried Wichelhausen hat denselben wenigstens ins Protokoll-Buch genau mit den Worten des Abschiedes von Pastor Gülcher eingetragen.

Während der Amtszeit in Gemarke hatte sich Pastor Glöwing im August 1713 mit Maria Anna Noltenius, Tochter von Johannes Noltenius, Pastor auf dem Spahrenberg, verheiratet.

Johannes Otto Glöwing starb als Pastor zu Lippstadt am 29. Juni 1719, erst 48 Jahre 3 Monate 11 Tage alt, nachdem er dort in reichem Segen gewirkt. Er wurde in der Kirche vor der Kanzel beerdigt. In Barmen wurden ihm zwei Kinder geboren, nämlich am 21. Juli 1714 eine Tochter, welche den Namen Charlotte erhielt, und den 26. Mai 1716 wurde ein Sohn Johannes Wilhelm getauft.

Caspar Eberhardi.

Nach Pastor Glöwings Abschied wurde von dem Moderamen der Elberfelder Klasse die Pfarrwahl auf 5. November 1716 festgesetzt. Bei dieser Wahl wurde Justus Müller, gewesener Garnison-Prediger in Cöln, und nunmehr gräflich Isenburg-Büding'scher Prediger zu Thiergarten durch Stimmenmehrheit zum Nachfolger Glöwings erwählt. Das Gehalt war auf 206 Rthlr. erhöht worden. Nach dreimaliger Proklamation überbrachte Johannes Wortmann im Namen des Konsistoriums den Beruf. Am 18. Dezember aber teilte Pastor Müller mit, daß er zu seinem Bedauern den Beruf nicht annehmen könne.

Bei der Wahl am 5. November hatte der Inspektor der Elberfelder Klasse Joh. Herm. Ovenius, Pastor zu Kronenberg, vorgestellt, wie die Gemeinde unter Gottes Segen in kurzen Jahren merklich angewachsen und „verhoffentlich ferner anwachsen wird, wobei es ordentlicher sein würde, wenn, nach dem Vorbild anderer volkreichen Reformierten Gemeinden, auch hierselbst die Predigerwahl nicht durch die sämtliche Menge aller Gemeindeglieder, sondern durch die Konsistorialen und eine gewisse Zahl Deputierte vorgenommen würde, welches von allen Anwesenden gebilliget und einmütiglich beschlossen worden, daß die künftige Predigerswahlen hierselbsten nicht von der ganzen Gemeine, sondern von 36 wählenden Personen, aus stehenden und abgetretenen Konsistorialen, wie auch den bequemsten und erfahrendsten Gemeinsgliedern gehalten, und dieses Wahl Reglement auch beständig observiret werden solle.“

Am 12. Januar 1717 kam darauf das Konsistorium zusammen und erwählte, laut obiger Verordnung, aus der ganzen Gemeinde „ein jeder Konsistorial drei der bequemsten Glieder, welche zu Aussendung und Nachforschung wo ein bequemer Prediger für diese Gemeinde sich finden möge, mit sollen gebraucht werden, und dann auch bei der Wahl desselben, neben den Konsistorialen und letzt abgetretene Konsistorialen, nur die Stimmen sollen zu geben haben.“

Bei der dann am 16. Februar 1717 in dieser Weise gethätigten Pfarrwahl erhielt Kaspar Eberhardi, Hochgräflich Tecklenburgischer Hofprediger zu Rheda, von 35 Stimmen 19, und war so zum Prediger erwählt, 16 Stimmen waren auf Petrus Konra-

dus Titz, Prediger zu Heinsberg, gefallen. Das Pfarrgehalt hatte man auf 210 Rthlr. erhöht.

Nach dreimaliger Proklamierung überbrachten Albert Wuppermann und Gottfried Wichelhausen den Beruf nach Rheda und kehrten dann am 15. März mit der frohen Botschaft heim, daß Pastor Eberhardi den Beruf angenommen habe, aber, verschiedener Umständen halber, sein Amt hier erst nach Pfingsten antreten könne.[1])

Kaspar Eberhardi war der Sohn von Daniel, und der Enkel von Kaspar Eberhardi, beide Inspektoren und Hofprediger in Siegen. Er stammte also aus einer reformierten Pastorenfamilie. Den 13. Juni 1717 hielt er seine Eintrittspredigt in Gemarke über Matth. 16, V. 26: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

Hatte der Herr in den beiden ersten Predigern der Gemeinde einen besonderen Segen geschenkt, so nicht minder in diesem dritten, der nach allen Seiten ein Mann war, den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend. Er schuf in der Gemeinde eine musterhafte Ordnung. Die Führung der Kirchenbücher, welche bis dahin ziemlich unordentlich der Küster besorgt hatte, wurde nun vom Pastor übernommen. Derselbe richtete für Taufen, Trauungen und Beerdigungen je ein besonderes Buch ein, während bis dahin alles in ein Buch eingetragen wurde. Die von ihm mustergültig ordentlich geschriebenen Konsistorial-Protokolle zeugen in ihren Verhandlungsberichten von der großen Treue, mit welcher Pastor Eberhardi sich seines Amtes annahm.

In der von ihm geleiteten ersten Sitzung des Konsistoriums am 5. Juli 1717 hielt er zur Eröffnung eine bewegliche Ansprache an die sämtlichen Herren Konsistorialen, um sie zu treuer Wahrnehmung ihres Amtes und zur brüderlichen Liebe und Eintracht unter einander aufzumuntern.

Er machte dann bekannt, daß er bei seiner ersten Visitation die Kommunikanten an der Zahl 313 und 220 Kinder gefunden hätte, mit dem herzlichen Wunsche, daß diese Hunderte sich mit der Zeit in Tausende verwandeln möchten.

Beendigung des Schulenstreites.

Im Juli 1717 erhielt der Rektor der lateinischen Schule Andreas Kolck einen Beruf zum Prediger nach Hattingen, den derselbe auch annahm. Die Wiederbesetzung der Stelle rief nochmals den alten Streit hervor. Doch kam diesmal ein Vergleich zu stande. Es wurde vereinbart: 1) daß alle Renten bei der deutschen

[1]) In der Zeit zwischen dem Abschied von Pastor Glöwing und dem Amtsantritt von Pastor Eberhardi versah der Rektor der Lateinischen Schule Kolck den Gottesdienst, er erhielt für jede Predigt einen Rthlr.

(Amts-) Schule, die von Alters darzu gehöret, und noch ferner durch Legate, Donationes, oder auf andere Weise, von auswärtigen Gönnern, oder Ober- und Unter-Bärmern, darzu möchten geschenket werden, zu ewigen Tagen dabei sollten belassen werden. 2) daß der eine Rthlr., welcher auf dem Platz des neuen Schulbaues stehet, welchen Bau Reformirte Oberbärmer zu ihrer lateinischen Schule und Gottesdienst gebrauchet, und auch fernerhin wie bishero, alleine von den Oberbärmern, ohne Beschwehr der Unterbärmer Gemeinde, soll unterhalten werden, und den (d. h. welchen, den Thaler) [der] Oberbärmer Kirchenmeister an weiland Teutschen Schulmeister Peter Isenberg abgeführet, forthin jederzeit zur Unterhaltung des Lateinischen Schulmeisters mehrgemeldeter Reformierter Gemeinde im Oberbarmen verwendet werden solle. 3) daß die Herren Gottfried Wichelhausen, Peter Evertsen und Johann Peter Hochstein Engels Sohn anstatt des prätendirten Abgangs in denen Renten mehrgemeldeter gemeinsamen Schulen, aus Liebe zum Frieden und Herstellung der Einigkeit, für die Reformirte Gemeinde im Oberbarmen, einmal vor alle, zum immerwährenden Kapital, und forderst für einen qualificirten Lateinischen Schulbedienten Reformirter Religion, welchen Oberbärmer Gemeinde allein, wie bishero, also auch künftig durch ihr Consistorium, und Gemeinsglieder ordentlich dazu erwählen und berufen wird, Rthlr. dreihundert à 80 Albus, sodann auch hundert Rthlr. plus minus durch eine freigiebige Collecte im ganzen Barmen, anschaffen und beibringen wollen. 4) daß alle hin und wieder geführten Schriften in der besten Form annuliret, cassiret und aufgehoben werden sollen.

Nachdem in dieser Weise das Verhältnis der deutschen Amts-Schule und der Lateinischen Schule geregelt war, wurde durch eine außerordentliche Sitzung des Konsistoriums am 29. August Henricus Leimbach, ein Kandidat der Theologie, zum Rektor der Lateinischen Schule an Andreas Kolcks Stelle erwählt.

Der Ausbau der Kirche und des Turmes.

Nachdem am 30. August 1718 durch die Moderatoren der Synode die Abrechnung über die große englische Kollekte erfolgt war, lag der Gemeinde nun auch die Pflicht ob, nach der aus England erhaltenen Vorschrift des damaligen Dekans, späteren Bischofs von Peterborough Dris Whitte Kennet ein Dank-Monument in schwarzem Marmor in der Kirche zu errichten, um das Andenken an die hohe Wohlthat bei den späteren Nachkommen stets frisch zu erhalten. Dieses von Jean Ferdinand Croop u. Fils in Amsterdam gearbeitete Dankesmonument wurde in der alten Kirche zu Gemarke in der nördlichen Wand hinter der Konsistorialen-Bank eingemauert. Nach dem Abbruch der Kirche fand es in der neuen Kirche zu Gemarke in der östlichen Vorhalle Aufstellung.

Die von Dris Whitte Kennet verfaßte lateinische Aufschrift lautet in deutscher Uebersetzung:

Zur Ehre des höchsten Gottes!

Zur Beruhigung der Reformierten Kirchen, und zum Ruhme des Englischen Volkes, und hoher Regierung des durchlauchtigsten Fürsten Johann Wilhelm

des heiligen Römischen Reiches Ertztruchseßen und Churfürsten hat Anna von Gottes Gnaden Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland, durch unsere Bitten und ihre Gottseligkeit bewogen, Königliche mit dem großen Englischen Siegel versehene Briefe öffentlich ausgehen lassen den 10. November 1707, und unter ihrem Volke Almosen sammeln, wodurch mehr als 2000 Pfund Englischer Münz mit großer Freigebigkeit geschenket, und uns zugesandt worden sind.

Durch diesen Beistand und Hülfe ist diese Kirche von Grund auf erbauet worden im Jahre Christi 1710.

Sie stehe lange und blühe!

Bis zum Jahre 1718 waren für den Kirchbau schon 5635 Rthlr. 57 Albus 4 Heller verausgabt worden. Schon im Oktober 1717 hatte Pastor Eberhardi angeregt, „von der Galerie wenigstens so viel zu machen, daß man davon unter das Dach kommen, und dem Regen, Schnee &c., vorbeugen, und die Verfaulung des Gewölbes verhüten könne.“

Namentlich lag Pastor Eberhardi der Aufbau des Turmes sehr auf dem Herzen. Am 2. Januar 1719 stellte er dem Konsistorium vor, ob es nicht dienlich wäre, daß der Turmbau aus nachfolgenden Ursachen wieder angefangen würde: 1) damit man, da man unter einer katholischen Landes Obrigkeit wohne, nicht dermaleins die Freiheit zum Geläute verlieren, oder doch darüber viele Verdrießlichkeiten bekommen möchte.[1]) 2) damit die etwas von der Kirche entfernt Liegenden das Geläute besser könnten hören, und die bisher bestehende Unordnung, daß viele, wenn die Predigt schon halb gethan ist, erst zur Kirchen kommen, abgeschafft werde. 3) damit man darauf ein gutes Uhrwerk setzen, und dadurch sowohl wegen der Schulkinder, als Arbeitern, Vortheil schaffen würde. Und ward solches einhellig mit Ja beantwortet.

Schon am 16. Januar bewog er dann die Gemeinde zu einer dreijährigen freiwilligen Beisteuer. Seine Aufforderung schloß er mit den Worten: „Aus herzlicher Liebe, zur Beförderung des Wohlstandes der ihm von Gott anvertrauten theuern und werthen Gemeinde, wie auch andere durch sein exempel desto kräftiger zur Mildthätigkeit anzuspornen, verspricht der Prediger dieser Gemeinde, wenn ihn Gott oberwähnte drei Jahre im Leben, und Dienste dieser Gemeine lassen wird, jedes Jahr mit einem freiwilligen

---

1) Es mußte ja so häufig nicht allein die ältere Berechtigung, sondern auch die Ausübung dieser Berechtigung nachgewiesen werden.

Herzen beizutragen eine Pistol (d. h. 15½ Mk.). Jehova, der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, um sie wie die Wasserbäche zu lenken wie er will, lenke einen Jeden so zu geben, daß die Linke nicht wisse was die Rechte thue, und vergelte einem Jeden aus den Schätzen seiner Allgenugsamkeit nach Seele und Leib reichlich, was er also zu seinem Dienst, und ihm von den Erstlingen seines Einkommens zu Ehren anwenden wird."

Diese beweglichen Worte ihres Pastors verfehlten natürlich des Eindrucks nicht. Das noch erhaltene Gabenverzeichnis zeigt uns die Willigkeit für die Förderung des Werkes.

So konnte denn am 8. Juni 1719 von Meister Adam Wunderlich aus Iserlohn der Turm-Aufbau begonnen werden. An diesem Tage wurde von dem Kirchmeister Peter Wichelhausen der Grundstein gelegt.

Pastor Eberhardi verfaßte zur Erinnerung an den Turm-Einsturz ein lateinisches Chrono-Distichon, welches über der Turm-Thüre ausgehauen wurde, und in deutscher Uebersetzung lautet:

Ach es stürzte der Thurm durch eigene Schwere zusammen 1712.
Glauben und christlicher Sinn bauten vom neuen ihn auf 1719.
Unter der Obhut Gottes, des Name der festeste Thurm ist.
Mög unerschüttert er stehn bis in die späteste Zeit.

Der Maurermeister Wunderlich erbaute dann von 1719—1721 den Turm bis zur Galerie. Hier schloß man ihn, da die weiteren Mittel fehlten, mit einem stumpfen Dach. Die Kosten beliefen sich auf 2097 Rthlr. 47 Stüber und 8 Heller.

Pastor Eberhardi hatte gleich erkannt, daß es bei aller Willigkeit der Gemeinde doch nicht möglich sein würde, den Turm ohne Beihülfe aufzuführen, und regte deshalb aufs neue Kollekten-Reisen an.

Er richtete sein Augenmerk namentlich auf die im Bekenntnis übereinstimmenden reformierten Schweizer Kantone. Von dort waren, wie erwähnt, schon Liebesgaben gekommen, vielleicht wurde es möglich, bei einer allgemeinen Anregung von dort die Mittel für den ganzen Turmbau zu erhalten.

Auf den Vorschlag eines befreundeten Herrn Hascher in Basel wandte man sich zunächst an Herrn Coch von Lundt, Königl. Preuß. geheimen und Legations Secretarius bei Hochlöbl. Reichsconvent in Regensburg, um von ihm ein Recommandationsschreiben an seine Schweizer Freunde zu erhalten. Dieser machte seinen Freunden Mitteilung und schrieb dann, daß, wenn sich die Gemarker an den Kanzler Holzhalb in Zürich und an Baron Simeon de Bondeli, Mitglied des kleinen Rates in Bern wenden würden und von seinetwegen ein Kompliment machen, so würden dieselben ihnen in ihrer Kollektensache außer Zweifel behülflich sein. Dieses geschah, und darauf wurde eine größere Eingabe an die Ratsherren der Schweizer Kantone abgesandt.

Die Bittschrift erwähnte zunächst, wie nach einem 20jährigen unermüdeten und dabei kostbaren unterthänigsten Remonstrieren und Supplicieren endlich das Herz des Churfürsten Johann

Wilhelm dergestalt kräftig gerührt worden sei, daß er am 8. August 1702 durch ein offenes Patent die unschätzbare Freiheit eines öffentlichen umb völligen Religions-Exercitii vergönnt. Da die Gemeinde aber nicht die geringsten Mittel besessen, so sei sie genötigt gewesen, hin und wieder bei denen Beistand zu suchen, „denen der Anwachs des Reiches Jesu Christi und die Fortpflanzung unserer reformierten Religion zu Herzen gehet. Und Gott hat sein Werk nicht stecken lassen, sondern uns Barmherzigkeit in vieler Augen finden lassen, daß wir nicht nur einigen Unterhalt für einen Prediger, sondern auch so viel bekommen, daß wir Anno 1710 anfangen konnten, Gott zu Ehren eine Kirche zu bauen. Jedermann freute sich darüber, und hoffete nach so erfreulichem Anfang einen glücklichen Fortgang. Wie aber das menschliche Herz ein trotzig und verzagtes Ding ist, und die Wohlthaten Gottes selten mit gebührender Dankbarkeit von uns Menschen erkannt werden, also mußten auch wir erkennen, daß unsere Sünden Schuld daran gewesen sind, daß nicht nur allein der Thurm, sondern auch ein Stück von der Kirchen selbst Anno 1712 den 29. Februar wieder eingefallen und dadurch dieser erst anwachsenden Gemeinde großen Schaden, Verlust, Traurigkeit und Bekümmerniß erwachsen ist. Zwar hat sich die Gemeinde selbst durch vierteljährig unter uns angestellte Collecte dergestalt angegriffen, daß die Kirche selbst so weit verfertiget worden ist, daß man in derselben nunmehr zusammen kommen und dem Herrn dienen kann. Weil aber die täglich anwachsende Anzahl der Glieder, sonderlich auf Sonn- und Feiertagen, nicht bequemlich mehr in dem albereits verfertigten Raum beisammen kommen kann, und daher eine Gallerie in der Kirche nothwendig verfertiget werden muß, ferner diese Gemeinde dem Religions-Vergleiche mit Ihro Königl. Majestät in Preußen noch nicht einverleibet worden ist, und daher so wohl welt- als geistliche der Kirche in hiesigen Landen Beschaffenheit erkennende verständige Personen uns anrathen, daß wir suchen sollen, uns in den Stand zu setzen, daß wir den Thurm aufbauen und mit einem nöthigen Geläute versehen lassen, damit man uns hernach nicht streitig mache, was uns unter voriger Regierung vergönnet worden ist, wir auch schon unterschiedliche Proben davon gehabt haben, mit was neidischen Augen die Päbstische Geistlichkeit unser erhaltenes Privilegium ansiehet, und unter was für praetexten sie uns allbereits in demselben zu turbiren gesuchet hat, anjetzo noch zu geschweigen der verschiedenen Beschwehrlichkeiten, welche aus obigen Umständen der Gemeinde zuwachsen. Und so ist man genöthiget worden, sich zur Vollenziehung des Kirchen- und Unternehmung des Thurm-Baues zu entschließen, und zu dem Ende in der Gemeinde eine Collecte anzustellen, welche auch, nach dem Vermögen der Gemeinsglieder, zur Verwunderung der Benachbarten reichlich genug ausgefallen ist.

Ob aber solches bei weitem nicht zulangen kann, so hat man doch deswegen den nöthigen Bau nicht unterlassen, sondern

sich nochmals resolviret, hohe und geneigte auswärtige Gönner seine Noth bekannt zu machen, und ihren Beistand zu suchen, zumal da wir sowohl zum Unterhalt des lateinischen Rectors als auch des Küsters noch keine stehenden Renten haben, sondern dieselben aus dem gemeinsamen Allmosen salariren müssen. Zweifeln auch nicht, daß Gott die geschlagenen Wunden wieder heilen, und den Weinstock, welchen seine rechte Hand an diesen Ort gepflanzet hat, in Gnaden ansehen, ferner bauen, und alsdann im Bau erhalten.

In dieser Zuversicht nehmen wir auch mit Gott unsere Zuflucht zu unseren Hoch und Vielgeehrten Herren. Ihre Barmherzigkeit gegen Bedrängte Glaubensgenossen und ihr brennender Eifer zur Wahrung und Fortpflanzung der reinen nach Gottes Wort reformirten Religion sind so ruhmrüchtig, daß sie auch uns nicht unbekannt sein können, sondern uns reizen, von unseren großgünstigen hoch und vielgeehrten Herren dienstschuldigst gehorsamst zu ersuchen, daß sie auch uns zu einem Vorwurf ihrer mildthätigen Liebe machen und uns großgünstig erlauben, einen aus unserer Mitte zu deputiren der eine freie Liebesgabe, durch unserer grgst. Hoch- und vielgeehrte Herren offener Briefe priviligirt und recommandirt, wo nicht in allen so doch in den vornehmsten Gemeinden ihrer freien Republik einsammeln möge.

Es haben uns weyland Ihro Königl. Majestät von Großbrittanien Anna hochlöblichen Gedächtnisses die hohe Gnade widerfahren lassen, daß die bestellten Collectores in den vornehmsten Provinzen Englands eine Collecte für uns halten mögen, woran nicht nur das Königl. Patent mit dem großbrittannischen Siegel in unserem Archiv in originali aufbewahret lieget, sondern auch, weil diese Collecte uns bis hierhin meistentheils geholfen hat, deswegen ein Dankmonument nach der aus England erhaltenen Vorschrift in unserer Kirche aufgerichtet worden ist.

Sollte nun Gott unsere großgünstigen, hoch- und vielgeehrte Herren dahin neigen, daß uns auch zu einem Thurm und Geläute aus der Schweiz geholfen würde, so sollen güldene Buchstaben ihre Mildthätigkeit eben so wol an diesem Gebäu den späten Nachkommen verkündigen, als das Gedächtniß der Englischen Beisteuer inwendig in der Kirche, durch obenerwähntes Monument conserviret wird! Und würden sich die Nachkömmlinge und Fremde nicht genügsam verwundern können, wenn ihnen erzählet und von ihnen in öffentlichen monumentis gelesen würde, daß ein katholischer Fürst den Reformirten das freie Religions-Exercitium gegeben, ein katholischer Geistlicher, nemlich der Bischof von Spiga, das Collectenpatent dazu ausgefertiget, die in externis vitibus so weit von uns unterschiedene Englische Nation durch den Erzbischof von Canterbury, und andere Bischöfe mehr, dazu animiret, wie die gedruckten adhortatoria derselben in unserem Archiv ausweisen, zum Unterhalt eines presbyterianischen Predigers und Erbauung einer Kirche das Meiste beigetragen, und endlich die pro aris et

focis eiffernde, und daher weltberühmte Republik der Reformirten Herren Schweizer, die allein in Lehre und Ceremonien mit dieser Gemeinde übereinkommen, ein so wunderbar angefangenes, und fortgesetztes Werk endlich zu einem wunderbaren erwünschten Ende beförderte, denn davon man mit Recht sagen möchte: finis coronat opus. Es sollen unsere deputandi oben erwähnte documenta sämmtlich mitbringen.

Sollten aber unsere großgünstigen, hoch- und vielgeehrten Herren nach der Weisheit und Fürsichtigkeit Bedenken tragen, die oben vorgestellte Bitte zu bewilligen, so wollen wir doch dienstschuldig gehorsamst gebeten haben, auf eine selbstgefällige Weise unserer angehenden Gemeinde unter die Arme zu greifen, und ihre Liebesströme nach uns ausfließen zu lassen. Und könnten die uns zu designirten Liebesgaben ohnmaßgeblich an Herrn Harscher in Basel gesandt werden, welcher sie uns alsdann sicher übermachen wird. Und werden wir und unsere Gemeinde alle uns zu erzeigende Wohlthaten nie in den Sand der Vergessenheit schreiben, sondern dankbarlich jederzeit erkennen. Wir wünschen inzwischen für unsere Personen, wie auch im Namen unserer Gemeinde, daß der wunderbare Gott, welcher bisher sein Evangelium auf dem Leuchter in ihrem Lande erhalten, und sie zu einer Vormauer der Reformirten Religion gegen den Anhang des Anti-Christen, und anderer Irrgeister gemachet hat, denselben in Brand halten, seinen Leuchter nie von der Stelle stoßen, auch im weltlichen Regiment Glück und Segen geben, mit den Banden der Liebe und Einigkeit sie untereinander verbinden, alle Zwietracht in Gnaden abwenden und dadurch machen wolle, daß sie allen Feinden der Wahrheit und des gemeinen Beßtens erschrecklich, allen Bedrängten eine Zuflucht, eine Herberge für das verzagte Israel, und allen Bedürftigen eine Erquickung sein mögen! Unsere großgünstige hoch und vielgeehrte Herren aber wolle Gott für ihre Personen mit Weisheit, Verstand, Tapferkeit und Unverdrossenheit ausrüsten, auch mit Gesundheit und langem Leben krönen, daß sie noch lange das Regimentsruder führen und den Gemeinen beste ersprießliche Dienste leisten mögen, womit wir dann schließen und verharren“ rc. —

Die Collecte konnte aber, wie es scheint, in der Schweiz nicht von oben. her so in Ausführung gebracht werden, wie in England durch die Königin. Es kamen nach und nach zwar einige Zusendungen, doch entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen. Dieses trug wohl mit dazu bei, daß der Turmbau nicht durchgeführt, sondern in der Höhe der Galerie mit einem stumpfen Dach geschlossen wurde. Auch die kleinen Beträge, die man sonst gesammelt, genügten nicht. In Elberfeld fiel die Kollecte etwas günstiger aus, da die von der Stadtverwaltung erlassene Zensur gegen die Kollecte von Gemarke aufgehoben wurde.

Pastor Eberhardis Wirksamkeit.

In jeder Weise lag dem Pastor Eberhardi das Wohl der Gemeinde am Herzen. Er suchte namentlich Zucht und Sitte zu fördern. Als 1718 in Barmen die „Kirchmeß" eingeführt werden sollte, da lesen wir im Konsistorial-Protokoll vom 7. März:

„Prediger bat ganz flehentlich, daß Consistorium sich doch alles Ernstes gegen die einzuführenden Kirchmessen setzen und dieselben verhindern helfen möchte 1) weil vieles Sündenleben hierdurch in den Schwang kommen und Gottes Ehre also einen großen Abbruch leiden würde; 2) weil viele Prediger und Konsistorialen sich beklagen, daß sie dergleichen nicht abschaffen könnten, da sie eingeführt sind, indem man sich solches versuchend bei der Obrigkeit prostituiren müßte; 3) weil man nun noch im Stand das Werk zu hintertreiben, und jetzt die bequemste Gelegenheit wäre, die man hernächst wieder, aber vergeblich wünschen würde; 4) weil dieser Ort insbesondere keine Kirchmeß nöthig hätte, und also niemand dabei profitire, als die Wirthe, auch ganz unverantwortlich wäre, um deren Vortheils und leiblichen Gewinns willen, Vielen nach Leib und Seelen zu schaden. Es bezeugten hierauf die sämmtlichen Herren Konsistorialen ihr Mißfallen über dieses Vorhaben von Einführung der Kirchmessen."

Das Ganze aber blieb doch erfolglos, die Kirchmessen wurden in Barmen eingeführt und blieben bis 1899, also 181 Jahre, bestehen.

Auch veranlaßte Eberhardi den Beschluß, daß man vor der Proclamation und Copulation die Copulandos wegen des üppigen Tanzens warnen und ihnen dabei bekannt machen sollte, daß die solches Thuende nach abgefaßtem Consistorialbeschluß in censuram würden genommen werden."

Ebenso ging man vor gegen das Rasen in der Neujahrsnacht, da man geschossen und gespielt und also dieselbe nicht auf gebührende Weise zubringe. Hierfür wurde die weltliche Polizei in Anspruch genommen.

Es finden sich Verhandlungen über alle erdenkliche Schäden des Volslebens. So stellte Eberhardi vor, daß ihm zu Ohren gekommen, daß man den Tag des Herrn durch Kegel- und Karten-Spielen in den Herbergen so sehr entheilige, wogegen er, nach seinem Amte, bei Gelegenheit in den Predigten zwar eifern wolle, dabei aber auch beantragen, daß mit obrigkeitlichen Verordnungen dagegen vorgegangen würde.

Es finden sich auch Verhandlungen, „daß in der vergangenen Sonntagsnacht abermal Einige bis nach Mitternacht auf den Straßen mit einem Spielmann, und allerlei garstige Lieder singend, geschwärmt hätten. Da man die Namen erforscht, so ward ad deliberandum vorgestellet, ob man diese fünf Herren nennen, oder dieselbe erst der Obrigkeit angeben solle, damit sie als Uebertreter

des letzt publicirten Mandaten gestrafet würden? Und ward das letztere für am ratsamsten befunden."

Weil auf eine Anfrage der lutherische Pfarrer von Schwelm, Herr Carthaus, bei welchem die Oberbarmer Lutherischen eingepfarrt, gemeldet, daß zu Schwelm täglich etliche vorbeschieden und wegen ihres unordentlichen Lebens bestraft würden, so wurde beschlossen, ähnlich vorzugehen. — So wachte Pastor Eberhardi mit besonderer Treue über seine Gemeinde, damit keine sittlichen Schäden einrissen.

Ebenso hatte er ein offenes Auge dafür, daß alle äußere Unordnung abgeschafft würde. So scheint eine merkwürdige Unordnung bei Beerdigungen obgewaltet zu haben. Im Konsistorium vom 7. Februar 1718 wurde „vorgestellet, daß große Unordnungen wegen der Gräber vorgingen, indem einige die noch keine Gräber gekauft hätten, eigenmächtig sich Gräber nehmen, ja gar aus anderen Gemeinden heimlich Kinder auf hiesigem Kirchhof begraben worden wären, ersuchte dahero, daß man hinkünftig solchen Unordnungen vorzubeugen suchen möchte, worauf Consistorium beschlossen, daß der Todtengräber jederzeit bei dem Kirchmeister sich anmelden, niemand eigenmächtig ein Grab anweisen, vorher allezeit des Kirchmeisters Verordnung erwarten." Auch wurde beschlossen, daß künftig keine Kinder, die getaufet worden sind, mehr in der Stille begraben werden sollten, es sei dann, daß sie zuvor in dem Register der Gestorbenen angezeichnet, auch Prediger, Küster und die Armen begnüget worden wären.

Pastor Eberhardis Abschied.

Unter den vielen Arbeiten, für welche die Gemeinde Pastor Eberhardi zu Dank verpflichtet ist, muß namentlich auch die von ihm verfaßte Chronik der Gemeinde (Fata ecclesiae Ober Barmensis) erwähnt worden. Es ist dieses ein mit großem Fleiß gearbeitetes Werk, welches, wie in der Einleitung schon erwähnt, auf gründlichem Urkunden-Studium beruht und deshalb für alle Zeiten seinen vollen Wert behalten wird. —

Ueber den Abschied dieses dritten Predigers der Gemeinde berichtet das Konsistorial-Protokoll vom 3. März 1720:

„Prediger präsentirte dann die von ihm aufgesetzte historiam, wofür ihm Consistorium nicht allein freundlichst bedanket, sondern auch für seine Mühwaltung demselben verehrte die Summe von Rthlr. 35.— sage dreißig fünf, 25 für die Arbeit selbst, und zehn für die Abschreibung, welche er mit Gegenbezeugung seiner dankbaren Erkenntlichkeit annahm. Es ward dabei angemerket, daß die zum Thurmbau geschehene Collekte doch auch in dieselbe inseriret werden möchte, welches gut befunden ward, doch erst nach vollendetem Bau.

Nächst diesem machte Prediger bekannt, daß er den erhaltenen Lippstädter Beruf nach reifer Ueberlegung aller Umstände anzu-

nehmen, sich im Gewissen gedrungen finde, dankte deswegen Consistorio für alle genossene Liebe, Treue und Beistand, recommandirte ihnen die Sorge über die Gemeinde, insbesondere zur Bestellung eines frommen und gottseligen successoris, und declarirte dabei, daß er auf Palm-Sonntag seine Valetpredigt zu halten gedächte, damit noch vor der Frankfurter Messe die neue Prediger Wahl vor sich gehen könnte. Ob nun schon diese Erklärung allen Herren Consistorialen empfindlich vorkam, so wünschten sie doch zur neuen Gemeinde des Herrn Gnade, unterwarfen sich der göttlichen Regierung, und bestimmten den folgenden Dienstag zusammen zu treten, und die Wahl Deputierte zu machen.

Endlich ward der Schluß mit einem feurigen Dankgebet gemachet, auch in demselben alles Heil, Gnade und Segen, nicht nur allein für die Vorsteher, sondern auch für die ganze Gemeinde flehentlich gesuchet. Psalm 48 V. 13, 14 u. 15: Machet euch um Zion und umfahet sie, zählet ihre Türme, leget Fleiß an ihre Mauern, und erhöhet ihre Palläste, auf daß man davon verkündige bei den Nachkommen, daß dieser Gott sei unser Gott ewiglich.

Den 24. März, auf Palmsonntag, hielt darauf Pastor Eberhardi seine Abschiedspredigt über 1. Korinther 16, 22—24. So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maranatha. Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch! Meine Liebe sei mit euch allen in Christo Jesu! Amen."

Mit großer Trauer sah Gemarke seinen Pastor Eberhardi scheiden!

In Lippstadt wurde Eberhardi der Nachfolger Glöwings und wirkte hier 33 Jahre bis zu seinem Tode am 8. Oktober 1752 in großem Segen. Er starb im 69. Lebensjahre, nachdem er 48 Jahre im Amte gestanden. Die preußische Regierung bezeichnete ihn in ihrem Kondolationsschreiben an die Lippstädter Gemeinde als „einen sehr lieben, ohnschätzbaren, treu eifrigen, frommen, erfahrenen und gelehrten Prediger und Seelsorger."

Von seinen Schriften besitzt das Gemeinde-Archiv in Gemarke außer der schon erwähnten

1. Chronik der Gemeinde.
2. Der Kinder Gottes Trostschule wieder das blühende Glück der Gottlosen über Psalm 37 mit einem Anhange über Psalm 17, 7 u. 8. Herborn 1713.

Derselbe gab ferner heraus

3. Christus humilis et altus in 12 Passions- und Osterpredigten über Es. 53. Osnabrück 1713.
4. Die köstliche Hochzeit des Lammes in Abendmahlspredigten Osnabrück 1713.
5. Gründliche Erklärung und erbauliche Zueignung der Sonntagsevangelien Lemgo 1721.

Außer diesen Schriften ist von ihm wohl im Jahre 1718, also während seiner Amtszeit in Barmen, noch eine Schrift erschienen. Am 5. Juni 1718 machte Eberhardi nämlich dem Kon-

sistorium den Antrag: „ob Consistorium ihm einige Gelder zum Verlag eines Ueberschusses von Exemplaren geben wolle, wenn er die kurze Glaubensbekenntnisse vom Prozesse unseres Heiles würde drucken lassen, weil diejenigen, die zum Abendmahl zugelassen werden sollen, und denen er auch, nebst dem Heidelberger Katechismus, dieselbe zum Abschreiben gegeben hätte, wegen des Abschreibens sich beschwerten, und lieber dieses Traktätchen gedruckt haben wollten. Es wurde beschlossen, daß die Kinder die Exemplare bezahlen sollten.[1])

Mitteilungen aus Pastor Eberhardis Predigten.

Von den gedruckten Predigten Eberhardis ist zwar keine in Gemarke gehalten, aber es ist zweifellos, daß er in Gemarke nichts anderes gepredigt hat, als an den andern Stellen seiner Wirksamkeit. Wir geben deshalb hiermit einige Auszüge, um die Sprache und Lehre der Eberhardischen Predigten vorzuführen. Zunächst aus der Predigt: Die Gerechtigkeit und Treue Jehovas in den Gerichten und Demütigungen. Sein Text ist Psalm 119, V. 75—77. Er sagt da: Die Demütigung lehret uns, wie schon eben gemeldet worden, daß wir selbst mit allem, was uns die Natur und Welt gegeben hat, oder geben kann, nichts sind, Gott aber und seine Gnade alles ist, daß der Glaube Gottes Werk, und dabeneben auch, daß der Anfang Mittel und Ende unserer Seligkeit, und des Werks unserer Seligkeit nicht in unserer Kraft, Weisheit und Fürsichtigkeit, sondern allein in Gottes Treue, Gnade und Barmherzigkeit bestehet; daß kein gewisser und beständiger Trost in dieser Welt sei, als welchen Jehovah durch sein Wort in unseren Herzen wirket, daß wir keine wahre Freude und Ruhe, keinen Frieden, Treue und Glauben, keine völlige Vergnügung für unsere Seele als nur bei Gott finden können; daß alles, was in der Welt ist, eitel nichtig und für den Geist des Menschen untauglich ist, und, daß außer der Gnade, Treue und Güte Gottes in Christo Jesu nichts zu finden, daran unsere Seele sich halten könne . . .

Wie es nun mit dem Gebet und Vertrauen zu Gott bewandt ist, also gehet es auch mit dem Wort Gottes. Selbiges ist ein edler und lauterer Strom, der aus der Tiefe der ewigen Liebe geflossen ist, voll Kraft, voll Trostes, voll Süßigkeit und Seligkeit. Es ist ein liebliches und schönes Brod, das Gott bereitet hat, unsere Seelen zu speisen. Eine vollkommene Apotheke mit allerlei kräftigen Arzeneien für unsere Seele angefüllt. Allein, was wird dieser Schatz, wenn's dem Menschen wohlgehet, geachtet? . . Weil nun aber dieses eine Sache ist, die der Ehre Gottes zuwider läuft, so sendet er uns Demütigungen, welche uns lehren müssen, wie

[1]) Leider ist bisher hiervon kein Exemplar aufgefunden.

man sein Wort teuer und wert halten soll. Wenn uns Gott die Hitze der Trübsal widerfahren lässet, so werden wir dürr, schwächlich und durstig, und wie wohl schmecket uns dann ein Labetrünklein aus dem Trostbrunnen Israel.

Die Demütigung machet den Menschen fertig, den Willen Gottes zu thun und in seinem heiligen Gehorsam zu wandeln: Das Feuer schmelzet das Siegelwachs, und machet es des Pettschafts und des Siegels fähig, also erweichet das Feuer der Trübsal unser Herz, damit unser Gott sein Siegel in dasselbe drücken, und es nach seinem Willen gestalten könnte . . .

Wer betrachtet die Gnade der Erlösung, und wie dieselbe ihm durch ein mit Dornen gekröntes Haupt, durch einen Mann der Schmerzen und gekreuzigten Seligmacher zuwege gebracht worden, sollte der wohl verlangen auf Rosen gebettet zu sein, und nicht vielmehr die Trübsal gerne annehmen, weil er dadurch dem Ebenbilde seines Erlösers ähnlich wird, der auch in der Aufnahme seines Kreuzes ein Kennzeichen seiner Jünger gestellet? Wahrlich, wer empfindet, daß er durch Christum erlöset worden, und Christi Erlösung auch ihm insbesondere zu gut komme, der kann sich köstlich trösten, wenn er gleich allerhand in dieser Welt ausstehen muß. Dieses weiset Paulus so herrlich an, wenn er alsobald, nachdem er von der Erlösung in Christo gesprochen, hinzufüget: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? . .

In der Predigt-Sammlung: Der Kinder Gottes Trost-Schule wider das blühende Glück der Gottlosen spricht sich Eberhardi an einer Stelle über das Abendmahl folgender Weise aus: „Wir sehen da vor uns gedecket eine heilige Tafel, an dieselbe sind wir gesinnt uns nieder zu setzen, und daran zu erscheinen, damit wir mit Gott den Bund erneuern mögen über dem Opfer Jesu Christi, dessen gekreuzigter Leib die Speise, und sein vergossenes Blut der Trank ist. Wer weiß nun nicht, daß unter die Güter des Bundes, den wir mit Jehovah, dem großen Bundes-Gott auf eine solemne Weise erfrischen wollen, gehört, daß der Jehovah sich erkläret als unseren Gott, als unser allgenugsames Gut, der uns will annehmen als sein Volk, und uns nach seiner Genugsamkeit werden alles das, wozu wir ihn vonnöten haben, und also auch unser Beistand, Nothelfer, Heil, Zuflucht, Stärke, Schutz und Bewahrung, daß uns kein Unheil soll treffen, daß unsere Feinde nichts sollen gegen uns vermögen, oder das Feld gegen uns behalten. Wem ist unbekannt, daß die ewige Seligkeit das ewig bleibende, das unvergängliche und unbefleckte Erbe sei, das Hauptgut, welches Jehovah seinen Bundesgenossen verheißen . . .

An dieses Blut, als das Blut des neuen Testaments werden wir erinnert, wenn wir aus der Hand des Dieners empfangen den gesegneten Kelch, und dabei hören: Der Kelch der Danksagung, womit wir danksagen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Blut aber selbst bringet uns ins Gedächtnis

den dadurch auf das neue zu dem Gnaden-Thron in das wahre Heiligthum gebahnten Weg, um daselbst zu genießen das verheißene ewige Erbe, wenn nun herankommen wird der vom Herrn bestimmte Tag unserer Erlösung, da wir gelassen werden an den Ort, wo Jesus als der wahre Hohepriester nun erscheinet vor uns, um uns zu vertreten! Dieses Erbe wird uns an dieser Tafel auf das neue bekräftiget und versiegelet, und unsere Hoffnung zur Erlangung desselben auf das nachdrücklichste gegründet. Sehen wir da das gesegnete Brod, worauf leitet es unsere Gedanken als auf den, welcher von sich bezeuget: Ich bin das Brod des Lebens. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Was ist aber in Ewigkeit leben anders, als gelassen werden zum Besitz des ewig bleibenden Erbes? Wer darf auch zweifeln, der diese heilige Tafel ansiehet, daß Gott es sei, welcher seine hungrigen Kinder sättigen kann!“ . . .

Welche wahrhaft patriotischen Gefühle Pastor Eberhardi beseelten, erkennen wir auch aus einer Predigt dieses Predigtbandes. Dort äußert er sich nach den Siegen über Ludwig XIV. „Gewiß, Jehovah hat uns auch in kurz verwichenen Tagen sehen lassen, daß er es sei, welcher die Arme der Gottlosen könne zerbrechen. Wer ist ein solcher Fremdling in unserem Jerusalem, der nicht wisse, was der große Fürst der Lilien für ein abgesagter Feind unseres geliebten Teutschlands sei, in dessen Garten er allbereits seine Lilien an vielen Orten gepflanzet? Dessen Hochmut fast bis an die Wolken reichet, indem seine unermeßliche Staaten-Sucht nichts als Unruhe in Königreichen, Republiken und Ländern angestiftet, und eine Ursache ist von der Vergießung so vieles Christen-Blutes. Ich scheue mich nicht, denselben zu nennen einen Gottlosen, weil er nicht nur so viele teure Eide und beschworene Bündnisse gebrochen, sondern auch als der erstgeborene Sohn derjenigen Kirche, welche in Heil. Schrift vorkommt unter dem Namen der geistlichen Babylon, welche als eine Mutter aller Hurerei trunken worden von dem Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu, sich als einen grimmigen Verfolger erwiesen, der die Gewissen beschwert. — Gott hat ihn in vorigen Zeiten nicht allein sehr groß und mächtig werden lassen und als eine Rute seines wohlverdienten Zorns zu unserer Strafe gebraucht . . . Allein der Herr hat sich unserer angenommen, und nicht allein in den vorigen Jahren, durch erhaltene Hauptsiege und Einnehmung vieler starken Festungen ihn ziemlich angefangen zu schwächen, sondern schlägt auch nun sein Land mit dem Schwert des Hungers . . . Was dünket euch, mögen wir hier nicht sagen: dies ist vom Herrn geschehen, und wunderlich in unseren Augen, dies ist keines Menschen sondern Gottes Werk! . . Ach daß wir nur ein rechtes Herze hätten, um verständig auf die Wege unseres Gottes zu sehen, und einen rechten Gebrauch von diesem Siege zu machen, und ihm auftrügen das, was er in dieser Wohlthat hat beäuget! Daß wir nun

unseren Erlöser lobeten und niemand unter uns des Herrn vergäße! Er hat uns nun augenscheinlich unterstützt, geholfen und wunderlich errettet, noch haben wir die Verheißung von seiner Hülfe. Aber wenn wir in unserer Undankbarkeit und sündlichem Wesen fortgehen, so kann er gar leichtlich unsere verstreuten Feinde sammeln, und sie auf's neue zu einer Rute gegen uns gebrauchen . . . Ja würden nur die göttlichen Wohlthaten nicht schändlich mißbrauchet zu allerhand Gottlosigkeiten! Stellte man nur die Mittel nicht neben Gott, ja erhübe sie öfter über ihn, und vertrauete nicht auf Fleisch, Macht und Heereskraft, welches eben die Ursache ist, daß die Siege die erwünschten Gefolge nicht haben. Man lege den Helden Lob zu, man rühme frei ihre Tapferkeit, man flechte Ehrenkränze auf ihre Häupter, weilen sie um unsertwillen ihr Leben getragen in ihren Händen, doch muß man sie nicht zu Götzen machen, und ihnen solche Ehre zulegen, welche sie selbst würden weigeren anzunehmen. Man bedenke, was David bekennet: Einem Könige hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft 2c. Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsere Hülfe und Schild! — Bedenket einmal, Geliebte, was helfen uns alsdann die Siege, wenn wir dieselben mißbrauchen! Darum sei gewarnet, undankbares Deutschland! Stelle dir fest vor, daß, wenn wir Gott nicht loben, ihm nicht danken, und verherrlichen den, der uns so herrlich seine Macht und Stärke sehen lassen, daß er sich dann an uns verherrlichen werde im Strafen unserer schnöden Undankbarkeit. Eure Freude sei darum eine Freude in den Herrn! Danket ihm nicht nur mit Worten, nicht mit dem Weinhumpen, sondern vornehmlich mit einem gottseligen Leben und Wandel!" —

Die Predigerwahl 1720. Pastor Johann Adam Bock.

Am Tage nach dem Palmsonntag, an welchem Pastor Eberhardi seine Abschiedspredigt gehalten hatte, am 25. März fand in Gemarke die Prediger-Wahl statt. Pastor Eberhardi war noch zugegen und schrieb das Protokoll. Pastor Lohmann von Langenberg als Inspektor der Elberfelder Klasse hielt die Wahlpredigt über Ezech. 47, V. 10; außer ihm war Pastor Ahasverus von Elberfeld als Scriba erschienen. Die Wahl ergab, daß Pastor Manger in Frechen mit 30 Stimmen (von 35) zum Nachfolger von Pastor Eberhardi erwählt war. Doch schon bei der Mitteilung der Wahl durch Wynand Panne fand Pastor Manger keine Freudigkeit zur Annahme der Wahl, und bei einer dann folgenden Besprechung mit Peter Evertsen kam man überein, daß die Sache Pastor Lampe in Bremen zur Entscheidung vorgelegt werden sollte. Pastor Eberhardi hatte nämlich Glaubensfragen aufgeschrieben, welche dem neuen Prediger zur Erforschung seines

inneren Standes vorgelegt werden sollten. Es scheint, daß hierbei Bedenken bei Pastor Manger entstanden sind. Adolf Lampe, ein Verwandter der Familie Wichelhausen,[1]) und befreundet mit mehreren Gemarker Familien, brauchte aber die Entscheidung nicht zu geben, denn Pastor Manger entschied sich doch für die Nichtannahme. Er nahm 1722 den Ruf nach Mülheim a. Rhein an und ging von dort nach Haag.

So war man genötigt, eine zweite Wahl anzuberaumen, dieselbe fand am 30. Mai wieder unter der Leitung von Inspektor Lohmann und Scriba Ahasverus statt. Merkwürdiger Weise wurde hier Pastor Müller von Thiergarten, den man 1716 zum Nachfolger Glöwings erwählte, und der dann schon den Beruf nicht annahm, mit 26 Stimmen (von 34) wieder erwählt. Es mußte doch wohl vor der Wahl Aussicht gewesen sein, daß hierbei keine Fehlwahl erfolge. Da aber Pastor Müller in der Zeit auch einen Beruf nach Langendibach im Isenburg-Büdingschen erhielt, war er genötigt, den Ruf nach Gemarke abzulehnen.

So mußte man am 5. August zur dritten Wahl schreiten. Auch diese fand unter der Leitung von Inspektor Lohmann und Scriba Ahasverus statt. Pastor Johann Adam Bock in Eschweiler wurde hier mit 29 Stimmen (von 34) zum Nachfolger Eberhardis erwählt. Johann Heinr. Beckmann und Johannes Wortmann überbrachten den Beruf, aber Pastor Bock erklärte diesen Deputierten noch nicht seine Annahme, sondern erbat sich eine 14tägige Bedenkzeit. Am 7. September aber schrieb er, daß er wegen der starken Solicitationes seiner Gemeinde und wegen mancher Mitteilungen über die Gemarker Gemeinde den Beruf nicht annehmen könne. Hierauf wurden die beiden Deputierten nochmals zum Pastor Bock gesandt, um mit ihm alle Verhältnisse zu besprechen, worauf derselbe am 21. September „nach reiflicher Ueberlegung" den Beruf annahm, worüber die Gemarker Gemeinde nicht wenig erfreut war. Es wurde dann vom Konsistorium beschlossen, daß Herr Beckmann mit einer Chaise für 4 Personen und Knechtkarren Donnerstag den 31. Oktober nach der Stinnen bei Düsseldorf zu depechieren [sei], um Herrn Bock abzuholen, „weilen derselbe in seinem Schreiben vom 23. promittiret, an demselben dato zu Neuß zu sein." Es scheint aber doch die Ankunft von Pastor Bock sich um einige Tage verzögert zu haben, denn in dem Konsistorial-Protokoll lesen wir: Den 8. November ist Herr Bock, Gott sei Dank, allhier auf der Gemarke angekommen, den folgenden Sonntag als den 10. November hat derselbe seine Eintrittspredigt gehalten und den Text genommen aus Ebr. 13, V. 17: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut." —

Wenn die mancherlei Bedenken, welche Pastor Bock bei der Annahme des Berufes nach Gemarke äußerte, nicht darauf schließen

[1]) Johannes Wichelhausens Frau war die Schwester von Adolf Lampe.

ließen, daß er hier länger bleiben werde als seine Vorgänger, so hat es Gott doch anders gefügt, denn er verwaltete bis zu seinem Tode 1751, also über 30 Jahre, das Hirtenamt an dieser Gemeinde. Während seiner langen Amtszeit machte Barmen und damit auch die Gemarker Gemeinde eine außerordentliche Entwickelung durch. Diese äußeren Verhältnisse verfehlten nicht ihren Einfluß auch auf das Gemeindeleben auszuüben. Die ersten drei Prediger hatten begründet, jetzt kam der weitere Ausbau.

Pastor Bock (der Sohn eines Pastors Peter Bock) war 27 Jahre alt, als er in Gemarke sein Amt antrat. Am 18. November 1720 hielt er das erste Konsistorium, worüber das Protokoll berichtet:

„Nach einer kurzen und auf gegenwärtige Gelegenheit abgefaßten Ansprache, nebst einer nöthigen Pflichtserinnerung an sämmtliche Consistoriales zur getreuen Wahrnehmung ihres Amtes, und zur freundbrüderlichen Einigkeit, ist mit Anseufzung Gottes um den Geist des Rechtes und der Weisheit angefangen." — So begann Pastor Bock seinen Dienst in Gemarke.

Der Turmausbau.

Der von Pastor Eberhardi angeregte Turmbau und der Ausbau der Kirche waren noch nicht vollendet. Pastor Bock lag es ob, das angefangene Werk durchzuführen. Es gab gleich manche Beratungen und Kollektenreisen. Als 1721 der Turm bis zu der Höhe der späteren Galerie aufgeführt war, schloß man ihn, wie schon früher erwähnt, mit einem stumpfen Dach, sowohl weil, trotz der Anstrengung von seiten der Gemeine, die genügenden Mittel fehlten, als weil andere Bedenken laut geworden waren. So stand denn der Turm ohne Glocken und ohne Uhr.

Erst nach 3 Jahren (1724) fühlte sich die Gemeinde stark genug, durch eine freiwillige Beisteuer die Glocken anzuschaffen. „Am 2. Juli 1724 trat das Konsistorium mit den Meistbeerbten zusammen und bestimmte den Glockengießer Gottfried Dinkelmeyer in Cöln zum Guß der Glocken. Dann kaufte man von Wilh. Haack in Cöln zweierlei Sorten Scheibenkupfer Pfd. 2660 — zu Rthlr. 28 — und an Klumpenkupfer Pfd. 624 — zu Rthlr. 27 — und von Conrad Schmur in Cöln an Englisch Blockzinn Pfd. 828 — zu 23½ Rthlr. Daraus wurden am 20. August und 7. September in Gegenwart von 2 Deputirten[1]) die beiden die beiden Glocken im Gewicht von 2170 Pfd. und 1548 Pfd. zusammen 3718 Pfd. gegossen. Der Glockengießer empfing für den Guß von 100 Pfd. 4½ Rthlr., macht von 3718 Pfd. 163 Rthlr. 10 Albus. Bei dem Guß der großen Glocke waren 270 Pfd. Kupfer durch Verbrennen mehr gebraucht als berechnet

[1]) Kirchmeister Brauß und Aeltester Hochstein.

war, es blieb also für die kleine Glocke nicht genug Metall und mußte deshalb für diese ein neuer Guß angesetzt werden. Am 21. September wurden die Glocken glücklich im Turm aufgehenkt."

So erhielt denn der wahrscheinlich schon 1695 angestellte Küster Caspari Leimbach das Zeichen seines Amtes. Er verwaltete den Küsterdienst bis zu seinem Tode 1724, wo er fast 100 Jahre alt starb.

Welche Freude damals unsere Väter erfüllte, als zum ersten Male diese Glockenklänge durch das Thal erschallten, wo vorher niemals solche Töne gehört wurden, das können wir in seiner ganzen Größe kaum noch nachempfinden. Durch diesen Turm, den ersten Kirchturm Barmens, erhielt Barmen erst das Ansehen eines Ortes, denn bisher fehlte ihm, ohne Kirche und Kirchturm, schon in den äußeren Zeichen das Wichtigste, um es als Ort erscheinen zu lassen. Der Turm wurde der Pfarrturm und das Wahrzeichen des Ortes, denn seine Glocken riefen nicht nur die Gemeinde zum Gottesdienst, sondern gaben auch das amtliche Geläute, sowohl zu den Gerichtstagen, als beim Empfang der Fürsten und hochgestellter Persönlichkeiten, sie gaben auch das amtliche Trauergeläute. Mit Bewilligung des Konsistoriums war sogar den Katholiken gestattet worden, daß bei ihren Beerdigungen das Grabgeläute durch diese Glocken gegen eine Vergütung von 20 Stüber gegeben werde.

Am 2. Oktober wurde folgende Läute-Ordnung festgestellt: „Sonntag Morgens soll um 6 und 7 Uhr mit der kleinen Glocke ein Zeichen gegeben werden, im Sommer vormittags Glocke 8 Uhr, nachmittags Glocke 2, im Winter halbwegs 9 Uhr, nachmittags Glocke 1 beide Glocken eine halbe Stunde gezogen werden. Wenn Wochenpredigt ist, soll gleichfalls mit beiden Glocken, ohne jedoch vorher mit der kleinen ein Zeichen zu geben, geläutet werden. Gleichfalls des mittags Glocke 12 und abends 9 Uhr mit der kleinen Glocke geläutet werden."

Am 1. April 1727 erhielt der Turm die erste von Peter Cramer in Urdenbach angefertigte Uhr.

Nachdem man sich versichert hatte, daß der Ausbau des Turmes nicht die Anstellung eines Turmwächters nötig mache, wurde am 7. Januar 1732 der Ausbau des Turmes beschlossen und die Spitze nebst Galerie noch in demselben Jahre vollendet. Der Kupferschmied Arnold Hitzel verfertigte den Hahn für die Turmspitze und schenkte denselben zum halben Kostenpreis. Während der Kirchbau hauptsächlich durch die Mittel der großen Englischen Kollekte ermöglicht wurde, verdankte der Turm vornehmlich der opferwilligen Liebe der Gemeinde seine Entstehung.

Die Gründung des Ortes Gemarke.

Bei Gründung der Amtsschule 1579 war für Barmen ein gewisser Mittelpunkt geschaffen worden, denn in der Nähe dieses ersten öffentlichen Gebäudes bauten sich bald mehrere Häuser an. Nach dem Niederbrennen der Amtsschule 1625 durch die Buschknebler ging 1684, wie erwähnt, diese Stelle in historischer Entwickelung in den Besitz der Oberbarmer Reformierten über, die hier ihr erstes festes Heim, und nach Erlangung des freien Religions-Exercitiums ihre Kirche errichteten. Die Gründung dieser ersten kirchlichen Gemeinde wurde bestimmend und grundlegend für ganz Barmen. Der Einfluß der fast gleichzeitig sanktionierten katholischen Gemeinde kann nicht in Betracht kommen. Dieselbe war ganz unbedeutend, nur aus 8 Gliedern bestehend und konnte den 1708 begonnenen Kirchbau nicht durchführen.

Die durch den belebteren Geschäftsgang und die ausgedehntere Industrie am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts eingetretene Zunahme der Bewohner Barmens veranlaßte mit der Konstituierung der ersten kirchlichen Gemeinde die Gründung eines Ortes. Nach der Teilung der Gemarken-Büsche und dem Verkauf von Parzellen auf dem Gemarkenplatz begann man 1706 den Anbau der (1895 durch Vergrößerung des alten Marktes verschwundenen) Mühlenstraße, 1710 wurde das sogenannte Fingscheid am alten Markt, (benannt nach Peter Springer vom Fingscheid) bebaut, und nachdem man in demselben Jahr das sogenannte Schulkämpchen parzelliert und vererbpachtet, kam es auch dort zur Anlage von Häusern. Für den weiteren Ausbau konnte jetzt nur der zunächst an der Kirche und dem Gemarkenplatz gelegene Teil des Rolingwerths ins Auge gefaßt werden. Peter Wichelhausen eröffnete auch zu diesem Zwecke eine in der Mitte des westlichen Teiles fortlaufende Straße, welche damals den Namen „Werthiger Straße" erhielt (die jetzige Mittelstraße). Nachdem man dann dem Churfürsten Johann Wilhelm die Wichtigkeit der Gründung des neuen Ortes vorgestellt, bewilligte derselbe mit einer im Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke befindlichen Urkunde allen Erbauern neuer Häuser auf der Gemarke eine 25jährige Steuerfreiheit. Hier wurde also der Name Gemarke auf den zunächst der alten Gemarke gelegenen Teil des Werther Hofs übertragen.

Diese für Barmen so bedeutungsvolle Urkunde lautet: „Von Gottes Gnaden wir Johann Wilhelm Pfaltzgraff bey Rhein, des heil. Römischen Reichs Ertz Truchseß und Churfürst in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg Hertzog, Fürst zu Moerß, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc. Thuen kundt und fügen Unßeren Gülich- und Bergischen Cantzleren, Praesidenten, geheimen Hoff- und übrigen Räthen, sonderlich aber Beamten, Scheffen, Vorsteheren, und gemeinen Eingesessenen auf denen Gemarken in den Barmen, auch sonsten jedermänniglich hiemit gnädigst zu wissen, was maßen wir, auf underthänigstes

Anhalten und Bitten sämbtlicher Einhaberen der neuerbaueter Häuser auf denen Gemarcken in den Barmen in Unßerem Hertzogthumb Berg, denenselben die Gnad gethan, und eine fünff und zwantzigjährige Freiheit dahin gnädigst Ertheilet, daß die jetzige so wohl alß künfftige Einhabern dergleichen neu erbawenden Häußer von denen Gewinn- und Gewerbsteuren, fort Einquartierungen auch anderen personal und real: außer jedoch denen dem Grundt anklebenden gemeinen Steuerlasten, fünff und zwantzig nach einander folgende Jahren allerdings frey seyn sollen. Euch allen und jeden obgemelt hiemit gnädigst befehlend, gedachte Einhabern der jetzigen neuerbawten, und künftig noch erbawender Häuser bey dieser ihnen gnädigst verliehenen Freiheit, mit Abschaffung aller widriger Eintrachten, kräfftiglich zu schützen und zu handthaben. Urkundl. Unßerer eigenhändiger Unterschrifft und hervorgetrückten geheimen Cammer-Cantzley Secret Insiegels. Geben auff Unßerem Schloß Hambach den 30ten July 1715.

Joh. Wilhelm. L. Mundheim.

In Folge dieses Privilegiums wurde nun von 1715—1726 die jetzige Mittelstraße mit Ausnahme des oberen Eckplatzes zur Wupperstraße ausgebaut. Peter Wichelhausen erlebte die Vollendung nicht mehr, er starb schon den 10. November 1723. Seine Witwe blieb im Besitze des Hofes. Sie versuchte die Eröffnung der jetzigen reformierten Kirchstraße. Ihr Plan, dieselbe an der Kirche vorbei zum Gemarkenplatz durchzuführen, rief lange Verhandlungen mit der reformierten Gemeinde hervor und führte endlich am 3. Januar 1729 zur vollständigen Regelung der Besitzverhältnisse zwischen der Gemeinde und der Familie Wichelhausen. Denn obwohl die Gemeinde schon 1711 hier den Kirchhof eröffnet, und von 1710—1714 die Kirche erbaut hatte, war das Ganze ohne rechtsverbindlichen Vertrag geblieben. Nach der ersten großen Bauperiode in Barmen von 1706—1726 scheint für einige Zeit Ruhe eingetreten zu sein, denn außer dem 1734 erbauten Eckhaus an der Mittelstraße wurden nur noch zwei Häuser in der Höhne auf dem Werther Grund, und zwei Häuser, eines unmittelbar oberhalb der Kirche, das andere gegenüber an der sogenannten „neuen Straße“, der jetzigen reformierten Kirchstraße erbaut. Der Grundriß des Fleckens Gemarke vom Jahre 1738, in welchem die Jahreszahl der Erbauung eines jeden Hauses verzeichnet steht, giebt uns ein Bild davon, wie weit bis dahin der Anbau auf dem Werther Hof durchgeführt war. So wurde der Grund zu dem Ort Gemarke und damit zu der späteren Stadt Gemarke gelegt. Es sei hierbei bemerkt, daß man anfangs in privaten Schreiben vielfach von dem Ort, Flecken und etwas später sogar von der Stadt Gemarke sprach. Amtlich kannte man Gemarke nur, wie jetzt, als einen Teil von Barmen, die Amtsverwaltung ꝛc. behielt stets die Bezeichnung Barmen bei. Gemarke aber wurde der eigentliche Mittelpunkt des neuen Ortes. Hierhin

verlegten die Kaufleute ihren Wohnsitz und bauten sich in geregelten Straßen an. Bald konnte man einen „Grundriß der ferner anzubauenden und stark anwachsenden Stadt Gemarke“ herausgeben. So kam ein Umschwung in alle Verhältnisse. Durch die von den Reformierten Oberbarmern erlangte kirchliche Selbständigkeit wurde der neue Ort begründet. Es traten dann gleich bei den notwendig werdenden ersten Einrichtungen Ort und Gemeinde in wechselseitigen Verkehr. So z. B. als 1733 die Gemarker schlüssig wurden, sich eine Brandspritze anzuschaffen, bewilligte das Konsistorium in der Sitzung vom 5. Oktober den gewünschten Beitrag von 25 Rthlr. und gab dann zugleich die Erlaubnis, „daß gemelte Brandsprütze in der Kirche zur Verwahrung aufgestellt würde.“ Sie wurde im Turm aufgestellt. Seit März 1732 beschäftigten das Konsistorium auch Verhandlungen, um die wirkliche Grenze von Ober- und Unter-Barmen, und somit die kirchliche Grenze nach dieser Seite festzustellen, da noch immer Unklarheit über die Parochial-Grenze herrschte. Rentmeister Wülfing, der zu diesem Zwecke von Beyenburg nach Barmen gekommen war, erklärte „die alte Landwehr“ als die richtige alte Grenze, und diese Grenze wurde auch für die südliche Wupperseite angenommen,. Da aber die Zeugen-Aussagen älterer Leute und der Pastoren von Elberfeld und Schwelm bewiesen, daß auf der nördlichen Wupperseite die Grenze der Landwehr nicht inne gehalten war, so wurde hier die Leimbach schließlich als Grenze festgestellt. In große Unannehmlichkeiten geriet die Gemeinde mit dem Barmer Richter Fabritius, welcher 1740 an Alhaus Stelle das Richteramt erhielt. Fabritius schlug seinen Wohnsitz in Barmen auf und mietete von der Gemeinde das Rektorat, da man nach dem Weggang von Rektor Metzger die Stelle nicht gleich wieder besetzen, sondern erst Mittel für eine bessere Besoldung des Rektors sammeln wollte. Der lateinische Unterricht wurde in dieser Zeit von dem Lehrer der Amtsschule Joh. Bernh. Rittershaus mit erteilt. Als nun nach längerer Zeit das Konsistorium zur Wahl eines neuen Rektors schreiten wollte, deshalb dem Richter die Wohnung kündigte und ihn ersuchte, die Miete zu bezahlen, verweigerte Fabritius die Zahlung der Miete und die Räumung der Wohnung. Das Konsistorium sah sich deshalb genötigt, das Gericht um seine Unterstützung zu bitten und den Richter zur Räumung der Wohnung zu zwingen. Dieses diente natürlich nicht dazu, das beste Verhältnis zwischen dem Richter und der Gemeinde herzustellen. Um sich zunächst zu rächen, ließ nun der Richter sofort die Gebäude der Gemeinde taxieren, und eine höhere Steuer fordern, als seine Miete betrug. Die Gemeinde reichte aber dagegen eine Protestation ein, da es gegen den Religions-Vergleich Art. 8 § 2 sei, daß Pastorat und Schulhäuser besteuert würden. Richter Fabritius bezahlte aber weder seine Miete noch den Küster für das Gerichtsläuten. Das Konsistorium erklärte darauf, daß, wenn dem Küster das versprochene Geld für das Gerichtsläuten nicht bezahlt werde, am nächsten Ge-


Von Gottes gnaden wir Johann Wilhelm Pfaltzgraff
bey Rhein, des Heil: Römischen Reichs Ertzdruchseß und Churfürst, in Bayeren, zu Gülich, Cleve und

Kurfürst Johann Wilhelm gewährt für den Anbau auf der Gemarke eine 25jährige Steuerfreiheit am 30. Juli 1715

richtstage nicht geläutet werden würde. Darauf sandte Fabritius am nächsten Gerichtstag den Gerichtsboten und erzwang, unter Androhung einer Strafe von 12 Ggld., daß die Glocken zum Gerichtstag läuteten. Das Konsistorium ließ es geschehen, reichte aber auch hierfür Protest ein und erhielt dann später das Geld für den Küster ausbezahlt.

Die Konsistorial-Protokolle enthalten eine Reihe interessanter Verhandlungen, welche uns Einblicke in die bezüglichen Verhältnisse der Zeit gewähren. Wir ersehen auch daraus, wie hauptsächlich durch Reformierte die Hauptstellen der Verwaltung besetzt wurden. Dieses tritt namentlich deutlich hervor bei einer Verhandlung des Konsistoriums am 11. Dezember 1741. Es wird dort berichtet:

„Etliche meistbeerbte Gemeinsglieder kommen beim Consistorio mit einer schriftlichen Klage wider Kirchmeister Wülfing ein und zeigen an, daß Herr Wülfing vermittelst einer den 2. Juny 1741 von ihm mit unterschriebenen Convocation das Werkzeug mit gewesen, daß pro Futuro bei allhiesigem Gericht allemal, nebst zweien reformirten Scheffen, zwei lutherische angeordnet werden sollten, worauf dann auch am verwichenen Montag an die Stelle des cum approbatione serenissima resignirenden reformirten Scheffen Peter Evertsen wirklich ein Lutherischer wiewohl unter protestatione, angesetzet worden. Weilen nun gemelter Wülfing hierbei als Gemeinsmann und Kirchmeister, einen schlechten Eifer und Sorge für das Beßte unserer reformirten Gemeinde blicken lassen, als ersuchen, selbigen hierüber zu vernehmen. — Wülfing erklärte, daß solches nicht aus Böswilligkeit geschehen, sondern aus der intention, um hierdurch desto bessere Einigkeit 2c. im Amte zu unterhalten, worauf er dann, nach geschehener Correktion und Erinnerung, hinfüro nach dem ihm vorgelesenen § 20 unserer Konsistorial Gesetze handeln, wie auch nach Gewissen bei allen vorfallenden Occasionen für das Beßte unserer reformirten Gemeinde mehr Eifer zu bezeugen angelobet."

Die Gründung der reformierten Pfarrschule.

Die Zunahme der Bevölkerung gab die Veranlassung, daß an verschiedenen Stellen von Barmen Schulen eingerichtet wurden und die Amtsschule ihr alleiniges Recht nicht mehr aufrecht erhalten konnte. Im 17. Jahrhundert entstanden eine Schule in Wichlinghausen und in Heckinghausen. An beiden Schulen war aber die reformierte Gemeinde nicht beteiligt, beide dienten vielmehr lutherischen Zwecken. Unter Aufsicht des reformierten Konsistoriums standen die Amtsschule und die Rektorat-Schule. Beide machten dem Konsistorium viel Arbeit und riefen lange Verhandlungen hervor. Der 1715 angestellte Lehrer Arnold Wateler scheint sehr nachlässig in seinem Dienst gewesen zu sein. Denn schon 1717 wurde, bei einer Schulvisitation in der Amtsschule über ihn berichtet, „daß der Prediger und Scholarch den praeceptor nicht angetroffen,

sondern eine starke halbe Stunde gewartet, auch selbst einige Kinder überhöret, ehe derselbe kommen wäre, welches vielleicht noch länger gedauert hätte, wenn sein Söhnchen nicht auf die Schule kommen, und dadurch visitatores entdeckt hätte." Solcher Vernachlässigung seines Amtes machte sich Wateler aber namentlich bei der Verwaltung des Vorsingens in der Kirche schuldig. Jahre lang finden wir dieselben Klagen, daß Wateler zum Vorsingen nicht erschienen sei, darauf Ermahnungen, dann Entschuldigungen und Zusagen von Besserung, wiederholt aber auch Widersetzlichkeiten, indem er seine Verpflichtung in Abrede stellen wollte. 1725 spitzte sich dieser Konflikt immer mehr zu. Am 13. April Mittags erschien Wateler bei Pastor Bock und kündigte das Vorsingen auf. Darauf rief das Konsistorium am 24. April 1725 den Convent d. h. die Meistbeerbten zusammen. Pastor Bock stellte der Versammlung vor, „daß Wateler, ohnangesehen ihm vom Herrn Inspektor Lohmann auf Anstehen des Consistorii durch verschiedene imposita, bei dem Vorsingen bis zur Entscheidung der Sachen zu bleiben injungiret worden, dennoch das Vorsingen aus eigenem Sinn und Macht aufgegeben, die Gemeinde aber und der öffentliche Gottesdienst es in alle Wege erfordern, daß in der Kirche vorgesungen werde. Er fügte deshalb an, ob es nicht rathsam und dienlich sei, daß man bei diesen Umständen einen eigenen Menschen zum Vorsingen in der Kirchen, dann auch zum Leichenbesingen und Schulhalten, auf expectante zum Küsterdienst, ad interim annehme?"

Alle 24 Anwesenden erklärten sich zustimmend.

Hierauf wurde vom Consistorium „sicherer Peter Weber, nachdem er vorher mit Vorsingen in der Kirche sich etliche Mal hören lassen, dazu bestellet, und ad interim angenommen, daß er als öffentlicher Vorsinger in der Kirche, wie auch bei den Leichen verrichten, darnebens Schulhalten solle, welches denn auch der ganzen Gemeinde von der Kanzel durch den Prediger ist bekannt gemacht worden. Obgemelter Weber hat darauf des folgenden Tages als am 30. April mit seiner Schulen, wie auch Leichenbesingen in Gottes Namen den Anfang gemacht." So wurde die reformierte Pfarrschule gegründet, welche alleiniges Eigentum der reformierten Gemeinde war, und über welche nur diese zu bestimmen hatte. 1727 wurde für 565 Rthlr. Froweins Haus und Grundstück, von der Kirche zur Mittelstraße reichend, zur Schule erworben.

Am 10. November 1723 war Peter Wichelhausen, der Mann, dem die Gemeinde hauptsächlich die Erlangung des freien Religions-Exerzitiums zu danken hat, und der bei der Begründung der Gemeinde durch Rat und That besonders für deren Wohl gesorgt hatte, im 78. Jahre gestorben. Seine Liebe zur Gemeinde bekundete er bis an seinen Tod, indem er in seinem Testament 500 Rthlr. zum Gehalt des Predigers bestimmte. Sein Tod war der Gemeinde ein nicht leicht zu ersetzender Verlust. Als Dank hatte die Gemeinde ihm und seiner Familie im ersten Kirchhaus acht Sitze

geschenkt, welche denselben dann ebenso in der neuen Kirche überwiesen wurden.

Es fand sich auch bald Ersatz. Zwar finden wir die Söhne des Verstorbenen und namentlich den Schwiegersohn Joh. Peter Hochstein vielfach als Glieder des Konsistoriums und für das Wohl der Gemeinde wirkend, als Hauptratgeber und Förderer des Gemeinwesens aber lernen wir Peter Evertsen kennen. Von 1704—1740 wählte ihn die Gemeinde sechsmal zum Aeltesten, dreimal zum Kirchmeister und zweimal zum Scholarchen. 36 Jahre war er mit besonderer Liebe und Treue in den Gemeindeämtern thätig. Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß von 1704—1740 die Hauptarbeiten der Gemeinde durch ihn ausgeführt wurden. Er war Mitleiter des Kirchbaues und besonders des Kirchturmbaues. Auch unter den Männern, die bei der Regelung des Verhältnisses von Amts- und Rektorat-Schule die Mittel für das Bestehen der letzteren boten und so eine friedliche Regelung herbeiführten, steht Peter Evertsen vorne an. Dem Schulwesen wandte er überhaupt eine besondere Liebe zu. Siebenmal war er Deputierter der Gemeinde zur Bergischen Synode und Elberfelder Klasse. Er veranlaßte 1736 den Ankauf der Rauenthaler Mühle für 2570 Rthl zur sicheren und nutzbringenden Anlage eines Teiles der Gemeinde-Kapitalien. Als er 1741 wegen seines Alters seine Aemter niederlegte, wurde ihm der Dank der Gemeinde, als dem Manne, der mehr gearbeitet als irgend ein anderer, und das Konsistorium sprach dabei den Wunsch aus, „daß Herr Evertsen, der aus langer Erfahrung die beßte cognition hat, auch ferner der Gemeinde dienen möge".

Es war eine besonders freundliche Fügung Gottes, daß der neuen Gemeinde Männer nicht fehlten, die mit solcher Liebe und Aufopferung für ihr Gedeihen eintraten.

Aus der Amtszeit von Pastor Bock.

Am 3. Januar 1729 brachte Pastor Bock in Vorschlag, „ob nicht künftig hin zum beßten der Gemeinde der zum erstenmal ins Consistorium aufgenommen etwas ad caßa hergeben möchte?" Es ward dann beschlossen, daß jeder 1 Rthlr. zahlen solle.

Ferner stellte er vor, „was gestalt bei Befestigung der neu erwählten Consistorialen diejenigen so befestiget werden sollten, wie anderwärts bräuchlich, auch das Formular der Befestigung solches erfordert, in der Kirche vor den Tisch treten, und sich also vor der ganzen Gemeinde von dem Prediger confirmiren lassen möchten?" Auch hierzu gab Consistorium seine Zustimmung.

Bei der Wahl von Johannes Wichelhausen (dem Sohn von Peter Wichelhausen) zum Aeltesten wurde am 7. Januar 1743 folgendes zur Nachricht notiret: „deß weilen der in letztgehaltener Consistorialen Wahl einhellig zum Eltesten erwählte Johannes

Wichelhausen alsolche Bedienung anzutreten, aus den Ursachen Schwierigkeiten machet, ob sollte es in hiesiger Gemeinde keine usance sein, loßledige Personen zu dergleichen Kirchenämtern vorzuschlagen und zu erwählen, als hat man zur Hebung und Wegnehmung alsolcher Schwierigkeit, wie auch zu einem reglement und Verordnung, wonach man sich auch hinfüro nöthigenfals bei Consistorialen Wahlen richten, und hierbei ad prothocollum notiren wollen, daß gleich wie solches in dieser neu gepflanzten Gemeine mehrmalen, und diesmal um so mehr geschehen, da man einigen Mangel und Abgang an bequemen Männern verspühret, auch der Kirchen Ordnung eben nichten zuwider läuft, man also auch hinfüro zu dergleichen Kirchen Bedienungen solche in Vorschlag und in die Wahl bringen werde, die Männer noch loßledigen Standes, doch großjährig, dabei capable subjecte, die ihr eigen Gewerbe treiben, und die Gemeinde mit Rath und That können bauen helfen, wie diesmal in der Person des Herrn Wichelhausen geschehen ist. Worauf denn gemelter Wichelhausen aus Liebe und Beibehaltung guter Ordnung diese seine Bedienung in Gottes Namen angetreten."

So gab es fortwährend noch genauere Bestimmungen und Verbesserungen in der neuen Gemeinde zu treffen, und gewisse Rechte zu wahren. Z. B. forderte Richter Alhaus am 9. November 1728 die Vorlage der Kirchen-Rechnungen. Das Konsistorium wandte sich an die Regierung, worauf denn der Bescheid an Richter Alhaus eintraf: „Auf den Bericht befehlen wir euch gnädigst, daß ihr die Barmer reformirte Gemeinde wegen der Kirchenrechnungen noch zur Zeit nicht irren sollet. Düsseldorf, 15. Juli 1729". — Als zehn Jahre später der Richter nochmal den Versuch machte und die Vorlage der Rechnungen erzwingen wollte, erlangte die Gemeinde die nochmalige Bestätigung ihres Rechtes.

Wenn auch in der Zeit von Pastor Bock das Consistorium sich viel zu beschäftigen hatte mit der Beschaffung der Mittel für den Turmbau und Kirchenausbau, so finden wir doch daneben häufig Beratungen über Bewilligung von Gaben und Gestattung von Kollekten für arme Gemeinden. Wir hören von Bittgesuchen der reformierten Gemeinden von Lübeck, Kopenhagen, Erlangen u. s. w., denen allen Gaben gesandt wurden. Besonders interessiert uns da, wenn wir am 8. Oktober 1731 lesen: „Dahe vor einigen Tagen ein Deputirter von der reformirten deutschen Gemeinde in London in England, Herr Frantz, bei hiesiger Gemeinde um eine Collecte angemeldet, dessen Zeugnisse richtig, und die Ursache zum Collectiren erheblich befunden worden, als hat hiesiges Consistorium aus schuldiger Dankbarkeit für die ehedessen in England erhaltene Collecte, durch welche hiesige Gemeinde zum Stande gekommen, ex cassa zugesteuert, und in obgemeltem Herrn Collectenbuch eingeschrieben, 8 Louis d'or oder 40 Reichsthaler." So konnte die Gemeinde nach und nach die Dankbarkeit für das, was ihr zu teil geworden, an anderen beweisen. Es dauerte nicht lange, so nannte

man auch ihren Namen unter den Orten, wo bedrängte Glaubensgenossen Hülfe und Unterstützung fanden. Glieder der Gemeinde, wie die Gebrüder Wichelhausen und Gebrüder Evertsen, wurden in hervorragender Weise Wohlthäter armer reformierter Gemeinden.

Der sich mehrende Wohlstand einiger Gemeindeglieder und die Zunahme der Gemeinde gaben Pastor Bock Veranlassung, zu einer Collecte anzuregen, um in der Kirche die Galerieen herzustellen. So wurden durch freiwillige Gaben von 1737—1740 die Galerien errichtet, 1738 der Mittelpark geregelt und die Bänke mit Lehnen versehen. Erst im Juni 1751 beschloß das Konsistorium, die Bänke auf den beiderseitigen Galerien bis an den mittelsten Pfeiler anzufertigen und das übrige mit Brettern zu belegen. Joh. Peter Hochstein schenkte bei dieser Gelegenheit die ersten Liedertafeln für die Kirche. — Schon 1734 hatte man zwei Bänke hinter den Konsistorialen für die Lateinschüler abgesondert. Als man dieselben aber mit Thüren versah, rief dieses einen gewissen Unmut wach, so daß Pastor Bock genötigt war, von der Kanzel hierüber eine Erklärung abzugeben. 1729 empfing die Gemeinde von Jakob Frowein in Cöln 100 Rthlr., und 1740 vermachte Joh. Peter Bredt für die Pfarrschule 500 Rthlr.

Als am 1. August 1747 der Churfürst Carl Theodor zum erstenmal Barmen besuchte, da gaben die Glocken der Gemarker Kirche das offizielle Festgeläute, und Pastor Bock hatte die Ehre, den Gruß der Gemeinde überbringen zu können.

Die religiösen Bewegungen der Zeit.

Die mancherlei religiösen Bewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts machten sich auch hier fühlbar. In dem als heterodoxus aus Schwelm vertriebenen lutherischen Prediger Joh. Jakob Fabritius, den wir 1647 auf der Gemarke predigend finden, können wir einen Vertreter der Richtung von Amos Comenius erkennen. Hauptsächlich aber waren es zwei Strömungen, die, von Cooper, Undereyk und dem Separatisten Hochmann ausgehend, sich unserem Lande mitteilten. Die eine, deren Mittelpunkt der gottbegnadigte geistliche Liederdichter Tersteegen war, wurde eine Segensquelle für nahe und ferne Kreise. Sie wurde es immer mehr, je mehr sie sich in dem geordneten Gemeindeleben hielt, dieses als ein geistig belebendes Element durchdrang. Die andere repräsentiert der Elberfelder Kaufmann Elias Eller, das spätere Haupt der Zioniten in Ronsdorf. Wenn auch diese Strömung im Anfange lautere christliche Bestrebungen zeigte, so ist sie doch in ihrem weiteren Verlauf zu einer Parallele der Wiedertäuferbewegung am Rhein geworden. Wie diese Terrorismus und fleischliche Auswüchse in Münster zeitigte, so die Ellersche Bewegung in dem Treiben der Zioniten von Ronsdorf.

Barmen und unsere reformierte Gemeinde Gemarke ist direkt mit der Ellerschen Bewegung kaum verflochten, während die reformierte Gemeinde Elberfeld schon als Ausgangspunkt dieser Bewegung und dann noch mehr durch ihren Pastor Schleiermacher darin verwickelt wurde. Die Geschichte der Gemeinde Gemarke kann aber die Ellersche Bewegung nicht ganz unberührt lassen, da das Konsistorium und die Synode doch mannigfach darüber zu verhandeln hatten.

Nachdem nämlich zwischen Pastor Schleiermacher, dem Zionsvater Elias Eller und Pastor Wülfing 1749 Zwistigkeiten ausgebrochen waren, verließ Pastor Schleiermacher sowie ein Kandidat Knevels mit einer Anzahl Gleichgesinnter Ronsdorf und ließen sich im Wupperthal und der Umgegend nieder. Von diesen sogenannten Ronsdorfer Emigranten waren auch verschiedene nach Gemarke gekommen. Es trat nun bald an das Konsistorium die Frage heran, wie man sich diesen gegenüber in Betreff des Abendmahls verhalten solle, da dieselben der Regel nach kein Kirchenzeugnis beibringen konnten und nach den Enthüllungen von Knevels und Schleiermacher einer Gemeinschaft angehört hatten, welche die Abendmahlsgemeinschaft ausschloß. Noch mit den Beratungen hierüber beschäftigt, erhielt das Konsistorium im November 1759 ein Zirkularschreiben von dem Inspektor der Bergischen Synode, worin die Beantwortung von sieben Fragen, gewissermaßen die Stellung des Konsistoriums zu den Beschlüssen der letzten Synode gefordert wurde. Die Synode hatte nämlich, gezwungen durch die Androhung Friedrich des Großen, der reformierten Kirche von Jülich-Berg seine volle Ungnade widerfahren zu lassen, und sie seines Schutzes zu berauben, endlich nachgegeben, die Deputierten von Ronsdorf (die durch allerhand Ränke den König zu gewinnen vermocht hatten) zur Synode zugelassen und damit ihre Lehren mit denen der reformierten Lehre übereinstimmend erklärt! Dem großen Könige gegenüber hatten die Ronsdorfer dargelegt, daß sie zur Bibel als alleiniger Richtschnur, und zur Lehre des Heidelberger Katechismus ständen. Die Beantwortung der Frage geschah in sehr diplomatischer Weise, der Synode gewissermaßen die Verantwortung über die Beschlüsse überlassend. Bald aber gelang es, dem Könige über das, was in Ronsdorf vorging, die Augen zu öffnen, und wie wir später sehen werden, die Verhandlungen zu einem erwünschten Abschluß zu bringen.

Die andere von Gerhard Tersteegen ausgehende Bewegung war für das Wupperthal und namentlich für Gemarke von außerordentlichem Einfluß. Hier in Gemarke finden wir 1744 den Sohn des um die Gemeinde so hochverdienten Peter Evertsen, namens Joh. Engelbert Evertsen, mit ihm befreundet. Durch Evertsen veranlaßt, kam Tersteegen am 12. September 1744 zum ersten Mal nach Barmen. Da die Haupteinwirkung nicht in die Zeit von Pastor Bock, sondern in die seines Nachfolgers fällt, so ist es für die ganze Darstellung viel richtiger, dieselbe dort einheitlich zu schildern.

Welche Stellung Pastor Bock zu dieser von Tersteegen ausgehenden Bewegung nahm, darüber besitzen wir keine Zeugnisse. Da er aber mit dem Evertsen'schen Hause befreundet war und blieb, so trat er jedenfalls in keine schroffe Opposition. Auch kam es im Konsistorium zu keinen Verhandlungen darüber, man ließ also wohl der Bewegung ihren ungestörten Verlauf.

Pastor Bocks Katechismus.

Wie wir aus den späteren Konsistorial-Verhandlungen ersehen, scheint Pastor Bock bei dem Katechisations-Unterricht nicht den Heidelberger, sondern einen von ihm zusammengestellten Katechismus verwendet zu haben. Von diesem Katechismus besitzt das Gemarker Kirchenarchiv ein Exemplar. Es führt den Titel: Kern der seligmachenden Wahrheit ausgezogen aus dem Heidelberger Katechißmo, ist aber doch kein eigentlicher Auszug aus dem Heidelberger Katechismus zu nennen. Dieser Bocksche Katechismus ist eingeteilt in 9 Abschnitte:

1. von der heiligen Schrift,
2. von Gott,
3. von den Werken Gottes,
4. von dem Elend des Menschen,
5. von der Erlösung des Menschen,
6. von den Namen unseres Heilandes,
7. von dem Stande Christi,
8. von der christlichen Kirche,
   Berufung, Wiedergeburt, Rechtfertigung,
9. von den Sakramenten,
   Taufe und Abendmahl.

Die 1. Frage lautet: Aus wie viel Theilen bestehet der Mensch? Antw. Aus Leib und Seele. — Was ist die Seele? Das denkende unsichtbare und unsterbliche Wesen, daß mit Verstand, und Urtheil begabet ist. — Wovor muß am meisten gesorgt werden? Daß man nach Seel und Leib selig werde! — Worinnen bestehet unsere Seligkeit? In einer Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott. — Die Frage: Woraus wird Gott erkannt? führt zum Worte Gottes, der Bibel. Bei der Dreieinigkeit Gottes kommt auch die Frage: Welche leugnen die Dreieinigkeit Gottes? Die Juden und Socinianer. Bei den Werken Gottes heißt es: Wie wird Gott erkannt? Aus seinen Werken. — Wie werden Gottes Werke abgetheilt? In inwendige und auswendige Werke. — Wie nennt man die Werke Gottes nach innen? Sein Ratschluß. — Welche sind die Werke Gottes nach außen? Die Erschaffung, Erhaltung und Erlösung. — Bei dem Ratschluß Gottes kommt die Prädestination stark zum Ausdruck. Es heißt da: Was hat Gott beschlossen in Ansehung der Menschen? Einige hat er erwählet, andere nicht. — Es folgt das Elend des Menschen durch den

Sündenfall, dann die Erlösung. Der Gerechtigkeit Gottes kann nur genug gethan werden, wenn für unsere Sünde vollkömmlich bezahlt wird. Die Bezahlung kann der Mensch nicht leisten. Er muß einen genugsamen Bürgen suchen. Was für Eigenschaften muß dieser haben? Er muß sein 1. ein wahrer Mensch; 2. ein gerechter Mensch; 3. zugleich wahrer Gott. — Es kommen die Namen Immanuel, Jesus, Christus. Zu wie viel Aemtern ist Christus gesalbet? Zu 3 Aemtern 1) daß er sein sollte unser oberster Prophet 2) unser einiger Hoherpriester 3) unser ewiger König.

Wie ist er unser einiger Hoherpriester? Er hat sich selbst für uns am Kreuz geopfert, 2) er betet für uns. — Haben wir kein Meßopfer mehr nöthig? Nein, denn nach Hebr. 10. V. 14 hat er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet.

Welche haben denn allein Teil an Christo und allen seinen Wohlthaten? Seine Gemeinde, die auch seine Kirche genannt wird. — Wie wird die Kirche abgeteilt? In die streitende und triumphirende. — Woran erkennt man die wahre Kirche? 1) wo Gottes Wort rein, sauber und kräftig gepredigt wird 2) wo die Sacramente nach Christi Einsetzung bedienet werden. — Die Reformirte Kirche ist aber erst aufgekommen zu den Zeiten Lutheri und Calvini, wie kann sie denn die wahre Kirche sein? Sie hat ihren Ursprung von den Zeiten Christi und der Apostel, an deren Lehre sie fest hält. — Wo war sie denn vor der Reformation? Sie wurde in Babel festgehalten wie vor Zeiten Israel in Egypten. — Wie mancherlei ist die Berufung? Zweierlei, eine auswendige und inwendige. — Wie geschieht die auswendige Berufung? Durch Gottes Wort. — Wie geschieht die inwendige? Durch den Geist Gottes. — Was folgt aus der Berufung? Die Wiedergeburt. — Was ist Wiedergeburt? Ein Gnadenwerk Gottes, wodurch der Mensch ein neu Herz und Leben bekommt. — Was ist die Rechtfertigung? Das Gnadenwerk Gottes, wodurch er uns um des Verdienstes Christi willen unsere Sünde vergiebet. — Können wir durch einige Werke die Seligkeit erwerben? Gar nicht. — Worin bestehet der wahre Glaube? Darinnen, daß ich Jesum als den vollkommenen Seligmacher ergreife und annehme 2) mich ihm vollkommlich übergebe. — Wer wirket diesen Glauben in uns? Der heilige Geist. — Wodurch? Durch die Predigt. — Der Glaube wird gestärkt durch den würdigen Gebrauch der heiligen Sacramente. — Was sind Sacramente? Sichtbare heilige Wahrzeichen und Siegel. — Welches ist das äußere Zeichen der Taufe? Die Besprengung mit klarem Wasser. — Was wird dadurch bezeuget und versiegelt? Die inwendige Besprengung der Seele mit dem Blut und Geist Christi. — Wer hat das Abendmahl eingesetzet? Unser Herr Christus in der Nacht. — Welche sind die auswendigen Zeichen? Brod und Wein. — Mag man keine Hostien brauchen? Nein 1) daß streitet mit der Einsetzung des Abendmahls 2) die Hostien

sind nur ein Schaum des Brodes. — Was wird uns versiegelt, wenn wir das Brod essen und den Wein trinken? Das wir wahrlich teil haben an Christo und alle seine Wohlthaten.

Aus dieser Uebersicht geht klar hervor, der Bocksche Katechismus durchaus auf dem Grunde des Heidelberger steht. —

Pastor Bock's Tod und die Predigerwahl 1751.

Schon gegen Ende Februar 1751 scheint Pastor Bock erkrankt zu sein. Es konnte deshalb die Märzsitzung des Konsistoriums nicht gehalten werden. Am 28. März starb er im Alter von 58 Jahren und 6 Monaten, nachdem er 30 Jahre der Gemeinde ein treuer Hirte und Seelsorger gewesen. Am 1. April wurde „der entseelte Leichnahm unter ansehnlichem Leichen-Conduct standesmäßig auf dem Kirchhof an der Kirche beerdigt". Der Inspektor der Elberfelder Klasse Pastor Achenbach nahm zum Text seiner Leichenpredigt Apostelg. 13. V. 36: Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen, und zu seinen Vätern gethan, und hat die Verwesung gesehn.

Mit der Gemeinde betrauerten auch die Synode und weitere Kreise den Tod von Pastor Bock. Welches Ansehen er genoß, geht auch daraus hervor, daß er dreimal das Ehrenamt eines Inspektors der Elberfelder Klasse (1728, 1736 und 1749) und zweimal des Inspektors der Bergischen Synode (1731 und 1740) verwaltete.

Bei der Beerdigung von Pastor Bock wurde beschlossen, die Beratungen über die Predigerwahl auszusetzen bis zur Rückkehr der Herren von der Frankfurter Messe. Am 5. Mai entschied man sich dann einhellig, „daß man, nach vorigem Schlusse und Verordnung, bei die stehende und abgestandene Konsistorialen 24 Wahl-Deputirte zu machen, welche nicht allein die Wahl helfen verrichten, sondern auch um sich vorhero deswegen zu unterreden, sollen invitiret werden." Am 7. Mai fand dann diese größere Vereinigung statt. Zunächst wurde beschlossen, das Salarium auf 300 Rthlr. zu erhöhen, und dafür eine Kollekte bei hiesigen Gemeindegliedern zu halten. „Sollte aber die Kollekte nicht so favorable ausfallen, daß aus deren fließenden Interessen obige 300 Rthlr. Salarium nicht hinlänglich sei, so soll der daran fehlende Rest aus der Casse genommen werden." — Darauf wurden verschiedene Deputationen zusammengestellt, um mehrere Prediger der Umgegend, welche zur Wahl vorgeschlagen waren, zu hören und sich über deren Leben und Wirksamkeit zu unterrichten. Am 8. Juni fand eine weitere Beratung statt. Hier fand man auch für gut, die Prediger-Wohnung zu reparieren, das Gartenhaus anstreichen und ein neues Gartenthor anfertigen zu lassen. Wie es scheint beschloß man dann auf Vorschlag von Joh. Peter Hochstein, das Prediger-Gehalt auf 400 Rthlr. zu erhöhen, „wozu man um so

mehr bewogen worden, da Herr Joh. Peter Hochstein selbsten gegenwärtig proponirte, und wirklich versprach, aus besonderer Liebe gegen diese Gemeinde, für sich und seine Eheliebste, ein Kapital von 1500 Rthlr. zu des hiesigen künftigen Predigers Wittiben-Gehalt zu doniren." Am 23. Juni 1751 fand unter Leitung des Inspektors der Elberfelder Klasse Pastor Achenbach, des Assessors Pastor Druschel und des Scriba Pastor Lohmann die Wahl statt, in welcher von den 34 Stimmenden 29 Stimmen auf Pastor Engels in Solingen abgegeben wurden.

Es wurde beschlossen, als Pflichten des Predigers in den Berufschein aufzunehmen, „daß derselbe des Sonntags 2 Mal predigen solle, und nach der Nachmittagspredigt eine katechetische Wiederholung mit den Katechisenten anzustellen. Zweimal die Woche wie gebräuchlich zu katechisieren. Zweimal des Jahres Hausbesuchung durch die Gemeinde zu thun. Kranke zu besuchen. Einmal in der Woche des Donnerstages zu predigen. NB. Wenn eine Leiche vorfällt, wird in Herrn Predigers Belieben gestellt, die bemelte Predigt einzustellen."

Am 29. Juli lief die Nachricht ein, daß Pastor Engels den Beruf, der ihm durch die beiden Kirchmeister Lüttringhaus und Beckmann überbracht war, leider nicht angenommen. So mußte denn eine neue Wahl gehalten werden. Dieselbe fand am 7. August 1751 durch die bei der ersten Wahl erwähnten Moderatoren der Elberfelder Klasse statt. Da von den Wahldeputierten nur Pastor Denhard in Wermelskirchen in Vorschlag gebracht wurde, so setzten die Herren Moderatoren um die vorgeschriebene Dreizahl zu bilden, noch die Namen von

Cönen, Prediger in Gräfrath, und
Steinberg, Prediger in Schwelm,

hinzu. Bei der Wahl empfing aber Valentin Denhard, Prediger in Wermelskirchen, alle 34 Stimmen, es wurde deshalb von einer engeren Wahl abgesehen. Die beiden Kirchmeister überbrachten wieder den Beruf, nachdem die übliche 3malige Proklamation stattgefunden hatte. Am 21. September sandte man dann noch eine Deputation, bestehend aus den Herren Peter Caspar Wichelhausen, Joh. Bredt und Peter Wortmann. Dieselben brachten der Gemeinde die frohe Nachricht, daß Pastor Denhard den Beruf angenommen. Das Protokoll berichtet dann: „Den 21. Oktober 1751 ist unser neuerwählter Herr Pastor Denhard nebst seiner Eheliebsten, und Angehörigen, bei allem Wohlsein, Gott sei gedanket, allhier auf der Gemarken, glücklich zu unserer aller Freude und sonderbarem Vergnügen arriviret, und hat am 31ten ejusdem seine Eintrittspredigt über Hebr. 6, V. 7 sehr erbaulich gehalten. Jehovah rüste ihn ferner aus mit der Kraft seines Geistes aus der Höhe, damit er mit Freude bis ins höchste Alter unter uns sein Hirtenamt möge führen, zu unserer aller Erbauung und Seelenheil und Seligkeit. Alles zum Preise Gottes und zur Ausbreitung

seines Reiches beförderlich sei. Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen, denn Pastor Denhard blieb bis zu seinem Tode 1789 in Gemarke und war über 37 Jahre der Gemeinde ein treuer Hirte und Seelsorger.

Pastor Johann Valentin Denhard.

Johann Valentin Denhard war geboren den 25. April 1715 als Sohn des Pastors Denhard zu Ferndorf im Fürstentum Nassau-Siegen. Im Juni 1736, als er die Akademie noch nicht verlassen hatte, wurde er zum Stiftsprediger zu Keppel bestimmt. Er verwaltete dort das Amt etwas über zwei Jahre. Im September 1738 ward er nach Wermelskirchen erwählt und nahm diesen Beruf an. Hier vermählte er sich am 15. Januar 1744 mit Cornelia Wilhelmina de Haan. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn (später Pastor in Stolberg) und eine Tochter. — In Wermelskirchen empfing er verschiedene Berufe. 1741 nach Mülheim a. d. Ruhr, 1742 nach Elberfeld und in demselben Jahr nach Neviges, 1745 nach Solingen ꝛc. Doch lehnte er diese Berufe ab, weil, nach seiner eigenen schriftlichen Erklärung, seine damalige Gemeinde zu der Zeit sein Verbleiben forderte. Um so größer war deshalb für die Gemarker Gemeinde die Freude, als er nun 1751 ihren Beruf annahm.

Diese Freude bekundete sich auch in einem großartigen und kostbar ausgestatteten Bewillkommungsgedicht, wovon ein Exemplar im Kirchen-Archiv von Gemarke vorhanden ist. Es heißt da über die Wahl:

Hie war Salomons Werk, den Tempel auszubauen,
Da man des Herren Wort könnt hören und anschauen.
Ein jedes Herz war nur geflissen und bedacht,
Wie dieses schöne Werk zu Stande würd gebracht.
Dein größter Feind, Gemark! muß dies bekennen frei,
Daß Lieb' und Einigkeit an deinem Orte sei!
Mit unverdroßnem Fleiß durchlief'st du Berg und Thäler,
Vernahmst der Wächter Stimm, eh' daß sich deine Wähler
Zur neuen Wahl bequemt; bis Gott dir zeigt den Mann,
Der Menschen mit dem Wort des Lebens fangen kann.
Wie munter ward dein Herz, da seine Worte klungen,
Und dir gleich durch das Ohr bis in das Herz eindrungen!
Gemark! beglückter Ort! hie find'st du in der That
Den rechten Mann, den Gott vor dich ersehen hat.
Schau wie einhellig wird Herr Denhard hie gewählet,
Daß diesem frohen Ton nicht eine Stimme fehlet!
Hör, wie die Einigkeit so fein zusammenstimmt,
Daß man von keinem nichts, als „Denhard“ nur, vernimmt.
Die stimmende Posaun mit solchem Machtton klunge,
Daß es durch Berg und Thal in Denhards Herz eindrunge.

Hie rief der Erzhirt nun: Denhard, mein lieber Knecht,
Der du mir treulich dien'st und wandelst vor mir recht,
Nimm deinen Stab, du sollst nun fort von diesem Orte;
Drum eile, säum dich nicht und folge meinem Worte!
Er kommt zu dir, Gemark, den Weg will er dir bahnen,
Mit starker Wächterstimm zur Buß' dich anzumahnen,
Er stellt sich bei dir ein und will dein Wächter sein,
Mit Seegens vollem Geist nimmt er den Tempel ein.
Wolan dann, Barmen, auf! Fall deinem Gott zu Fuß;
Betracht', erwäg es recht, wie Gott noch an dich denket
Und dir nach seinem Wunsch hie einen Hirten schenket
Drum nimm ihn freundlich auf, daß er die schwere Bürd
Bei dir mit Freuden trägt und nicht betrübet wird.

Pastor Denhard war 36 ½ Jahre alt, als er sein Amt in Gemarke antrat.

Am 8. November 1751 hielt er die erste Sitzung des Konsistoriums, in welcher er seine Zeugnisse vorlegte und die Konsistorial-Gesetze unterschrieb. In dieser ersten Sitzung wurde auch vorgebracht, daß in der Katechisation eine gewisse Unordnung obwalte, und wurde beschlossen, daß künftighin in Kirche und Schule kein anderer als der Heidelbergische Katechismus gebraucht werden solle. Nachdem Rektor Barth seinen Abschied genommen, wurde am 13. März 1752 beschlossen, das Haus, welches seit 1703 dem Pastor und Rektor gemeinschaftlich zur Wohnung diente, nun allein als Pastorat zu verwenden und also Pastor Denhard zu überlassen.

Der Ruf, welcher Pastor Denhard voraufging, bewährte sich bald. Als Beweis der Eindringlichkeit seiner Predigten konnte in der Sitzung des Konsistoriums vom 10. April 1752 gemeldet werden, daß auf die in der Predigt Pastor Denhards gemachte Bemerkung, wonach ein jeder sich verpflichtet fühlen solle, sein Vermögen zu Nutz und Heil der anderen Glieder willig und mit Freuden anzuwenden, ein Glied 200 Rthlr. für die Armen übergeben. Pastor Denhard hatte in seiner Predigt gesagt, „daß solche, welche der Herr mit zeitlichen Gütern gesegnet habe, nicht wol daran thäten, wenn sie von demselben allererst nach ihrem Tode Kirchen, Schulen, Armen und dergleichen piis corporibus einen Antheil zufließen ließen, mithin den Kindersparbüchsen zu vergleichen wären, welche einsammeln, aber nichts von sich ließen.“

Der Zudrang zu Pastor Denhards Predigten machte es notwendig, die Galerieen in der Kirche vollständig herzustellen und mit Bänken zu versehen. Da man sich bis dahin mit der Kanzel aus dem Rektorat beholfen, so beschloß man 1755 die Errichtung einer neuen Kanzel. Schon am 9. Februar 1745 hatte Wilh. Beckmann hierzu angeregt und für die Herstellung einer neuen Kanzel 4 Louis d'or geschenkt. Zur Deckung der Kosten wurden Beitragszeichnungen in der Gemeinde gesammelt. Die von Meister Heimendahl gezeichnete und Meister Jacob Entzel ausgeführte Kanzel wurde vom 25. Februar bis 3. April 1756 aufgerichtet. Die Bild-

hauerarbeit nebst dem auf dem Schalldeckel stehenden Engel mit dem ewigen Evangelium wurden von Bildhauer Cramer ausgeführt. (Beim Abbruch der alten Kirche in Gemarke wurde die Kanzel dem Immanuels-Verein geschenkt, welcher dieselbe in seinem damals errichteten Kirchensaal aufstellte.) Die weiteren Gelder der Kollekte wurden dazu verwendet, durch Gebr. Winckels in Elberfeld die Thurmuhr wesentlich zu verbessern und am Thurm vier Zifferblätter anzubringen.

Am 2. Februar 1756 wurde vorgestellt, wie eins der Becken in der Kirche beinahe ganz zerbrochen, auch der Gebrauch derselben den Provisoren sehr beschwerlich sei, daher Herr Kirchmeister Korte Klingelbeutel nach dem Muster der Solinger solle anfertigen lassen. Bettag den 3. März 1756 wurden diese Klingelbeutel (mit Sammetbeutel) welche an vier kupfernen Knöpfen in der Kirche aufgehängt werden konnten, zum erstenmale benutzt.

Am 24. Juni 1771 beschloß man, eine dritte Glocke anzuschaffen. Deshalb wurden am 7. Juli 1771 die beiden Kirchmeister Blankennagel und Schuchard deputiert, dem Guß in Isselburg beizuwohnen.

Schon 1779 kam die Anregung, zur Leitung des Gesanges in der Kirche eine Orgel aufzustellen. In der Sitzung des Convents (der größeren Gemeindevertretung) vom 18. Mai zeigte Kirchmeister Rübel an, daß ein ungenannt sein wollendes Gemeindeglied zur Erbauung einer Orgel 500 Rthl. verehren wolle. Als dann die Umfrage geschah, ob man dazu die Veranstaltung machen solle, „so votirten 10 Stimmen dahin, daß solches unterlassen, die übrigen mithin plurima (Mehrzahl), daß es allerdings zum effect gebracht werden mögte, dergestalt jedoch, daß man vorab mit Herr Teschemacher die Kosten überlegen, und dann sehen möge, ob der außer obigen 500 Rthlr. erforderliche Betrag durch eine freiwillige Collecte beizubringen wäre.“ Die Sache kam aber nicht zur Ausführung, denn am 5. November 1779 zeigte Konsistorium dem Konvent an, „daß Herr Teschemacher in der Mirke die Verfertigung der mentionirten Orgel abgeschlagen, fort vor der Hand keine weitere Verfügung habe gemacht werden können.“ Es wurde dann beschlossen, „die Sache vor diese Zeit gehen zu lassen, da ohnehin die Kirchenkasse schlecht versehen, und noch neuerdings für den Thurm und die Gallerien durch die Gemeine collectirt worden.“

Es zeigt dieses, daß die alten Ansichten, wonach nur die menschliche Stimme beim Gottesdienst zum Lobe Gottes erschallen dürfe, aber alle sinnberauschende Musik auszuschließen sei, nicht mehr die herrschenden waren.

Während der 37jährigen Amtszeit von Pastor Denhard machte Barmen eine außerordentliche Entwickelung durch. Seine Einwohnerzahl stieg in dieser Zeit von 4000 auf 11 000 (1747: 3702; 1771: 6841; 1792: 10 937), die Industrie blühte und brachte großen Gewinn, so daß manche Familien zu großem Reichtum gelangten. Es erfolgte eine Umgestaltung aller Ver-

hältnisse. Beim Tode der Frau Witwe Peter Wichelhausen (22. März 1740) wurde es möglich, die Fahrstraße über den Werther Hof durchzuführen. Nach ihrem Tode erfolgte durch Vertrag vom 25. September 1741 eine Teilung des Rolingswerthes in der Weise, daß durch eine die Werthiger Straße (jetzt Mittel- und Wertherstraße) rechtwinklich durchschneidende Linie der Hof in vier Teile zerlegt wurde. Durch diese Linie entstand später die Wupper- und Heubruchstraße. Der Schwiegersohn Joh. Peter Hochstein bekam das Hofeshaus des Rolingswerthes (Werther Hof) und den daran stoßenden südlichen Teil des Werthes, während die Söhne Johannes und Peter Caspar Wichelhausen den nördlichen Teil des Werthes und den südlichen der Gemarke erhielten. Hier fand nun zunächst der weitere Anbau in der Schul- (jetzt Schuchard-) Straße, sowie in der Neuen- (jetzt Kirch-) Straße statt. Dann folgten Heubruch- und Wupperstraße. Neben dem Rolingswerth lagen die anderen Höfe des Werther Hofes. Zunächst, an Hochsteins Gut anschließend, der Hof von Heinrich im Wehrt, der seit Anfang des Jahrhunderts in den Besitz von Peter Evertsen übergegangen war, dessen zweite Frau Anna Margaretha die Tochter von Heinrich im Wehrt war. Das Hofeshaus lag auf dem hiesigen Karlsplatz, da wo sich jetzt die Ruhmeshalle erhebt. Neben Evertsen kam das Gut des Kirchmeisters Peter im Wehrt, dessen Wohnhaus noch erhalten nahe dem Karlsplatz steht. Weiter wohnten auf diesen Höfen im Werth die Familien Beckmann und Wülfing, später auch diejenigen von Lüttringhaus und Boßwinkel, die als Erben auf dem Peter im Wehrtschen Gute sich niederließen.

1754/55 erfolgte dann die Parzellierung des landesherrlichen Dörnenhofes. Das Churfürstliche Dekret gestattete den Anbauern auf diesem Grunde, sich zur reformierten Gemeinde in Gemarke halten zu dürfen.

Gerhard Tersteegens Einfluß auf Gemarke.

Ebenso bewegt, wie durch die Umgestaltung mancher äußeren Verhältnisse, war die Zeit Pastor Denhards auch durch große geistige Strömungen. Wir deuteten schon an, wie seit 1734 Engelbert Evertsen, der Sohn von Peter Evertsen, in nahen Freundschaftsverkehr zu dem geistlichen Liederdichter Gerhard Tersteegen getreten war. Engelbert Evertsen war 21½ Jahre alt, als er dem 47jährigen Tersteegen sich näherte. Tersteegen hatte damals schon die Hauptentwickelung seines inneren Lebens durchgemacht und war zu einem wahren evangelischen Mystiker gereift. Seit 1725 hatte er auf Anregung des Kandidaten Hofmann begonnen, in den Mülheimer Versammlungen öffentlich zu reden. Diese Reden, von Freunden aufgeschrieben, hatten abschriftlich große Verbreitung gefunden. Besonders aber erquickten sich viele an den herrlichen Liedern seines 1725 zum erstenmal erschienenen Blumengärtchens und den von ihm herausgegebenen Bundesliedern Joachim

Neanders. Tersteegen war schon bekannt als Uebersetzer und Herausgeber von erbaulichen Schriften gottseliger katholischer und reformierter Schriftsteller aus dem Französischen, Lateinischen und Holländischen. Sein Handbuch der wahren Gottseligkeit und die wahre Theologie des Sohnes Gottes, seine Uebersetzung der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis, sowie eine Reihe Traktate hatten weite Verbreitung gefunden. Durch einen dieser Traktate: „Vom Glauben und Rechtfertigung", wurde Engelbert Evertsen zu Tersteegen geführt.

Durch Engelbert wurde dann der ältere Bruder Abraham mit Tersteegen bekannt und befreundet, und dieser Freundesbund der Söhne führte auch die Eltern in die nähere Gemeinschaft mit dem Manne, dessen lebendiger christlicher Glaube als ein Lebenshauch durch die vielfach tot orthodoxe evangelische Kirche zu wehen anfing. Am 12. September 1747 kam Tersteegen auf Einladung der Eltern Evertsen, die, ihres Alters und körperlicher Gebrechen wegen nicht nach Mülheim reisen konnten, nach Barmen. Damals und auch bei seinen späteren Besuchen war das Evertsensche Haus im Werth seine Herberge. So war es natürlich, daß dasselbe für Barmen der Mittelpunkt der von Tersteegen ausgehenden geistigen Bewegung wurde. Hier bildete sich nach und nach ein Freundeskreis, wie er anderwärts, wenn man von Mülheim absieht, nicht größer vorkam. Gleich bei dem ersten Besuche sah Tersteegen, wie er durch seine Schriften vielen nahegetreten und in weiteren Kreisen schon bekannt war. In seinem Dankschreiben an Engelbert Evertsen bemerkte er: „Wir müssen doch endlich keine andere Pretension oder Vergnügen verlangen, als nur dieses, daß wir Gott vergnügen, uns selbst dabei wagen, ein jeder in seiner Art. — Inzwischen danke ich dem Herrn von Herzen, daß wir einander daselbst einmal haben gesehen, und ich mit Eurem Hause und Gegend näher bin bekannt worden. Ich glaube es ist nach Gottes Willen gewesen. — Deinen lieben Eltern (welche ich gar herzlich grüße und göttlichen Segen innigst anwünsche) bezeuge meine Erkenntlichkeit für die überflüssig erwiesene Liebe. Deinen Bruder Abraham grüße ich auch gar herzlich, und wünsche ihm mehr als ich aussprechen kann."

Dieser Brief läßt ja schon deutlich erkennen, in welch nahen innigen Verkehr Tersteegen mit dem ganzen Hause Evertsen getreten war. Davon giebt uns aber auch Zeugnis der umfangreiche uns erhaltene Briefwechsel Tersteegens mit den einzelnen Gliedern der Familie Evertsen. Nicht ohne Einfluß war hierbei, daß 1746 Tersteegens väterlicher Freund, mit dem er in innigstem Herzensaustausch stand, der Kandidat Hofmann, gestorben war, und daß Tersteegen doch das Bedürfnis nach innerem Austausch fühlte.

Sehr charakteristisch bemerkt Tersteegen in einem Briefe an Peter Evertsen vom 13. Juni 1748: „Ich sehe die Sache so an: Sie und ich sind abgenutzt, mein lieber Freund. In Ansehung der Welt sind wir Emeriti. Ihre, der Welt Händel, gehen uns

nicht mehr an. Es mögen die Todten ihre Todten begraben, wir folgen unserem Heilande nach, der uns zu sich und zu einer besseren Welt berufen und geschickt machen will. Mit einem Wort, mich deucht, das Ende dieses zeitlichen Lebens muß der Anfang eines ewigen Lebens bei uns werden. Ach, Herr Jesu! Das wirke du doch selbst in meinem Herzen, und in dem Herzen meines lieben Freundes Evertsen. Amen."

Als am 20. Dezember 1749 Frau Evertsen starb, schrieb Tersteegen: „Unseren lieben alten Vater grüße ich gar herzlich und bezeuge demselben, daß ich von Herzen Theil an diesem Verlust nehme. Wie so gerne hätten wir ihm diese seine, dem Ansehen nach so nöthige Hülfe gegönnt! Allein Gottes untadeliche Gedanken sind nicht wie die unsrigen gewesen; ich vertraue, der wird's auch in diesem Stück versehen. Es erfreuet mich, daß der liebe alte Vater sich noch so christlich fassen kann. Nun es wolle Gottes ewige Liebe sein Herz so viel mehr zu dem Ewigen ziehen und ihn mit uns aufwecken, alle seine Zuflucht zu dem unsterblichen Gott zu nehmen, damit er in dessen Gnade und Gemeinschaft einen gründlichen und bleibenden Trost und Vergnügen wieder finden möge. Ach! mein Jesu, tröste und stärke du unseren lieben Vater und laß sein Herz erfahren, daß du allein besser bist, als das Allerbeßte! Amen."

Es ist herzerquickend und erhebend, diesen Briefwechsel Tersteegens mit dem Evertsenschen Hause zu lesen.

Besonders schön ist, was Engelbert Evertsen in einem poetischen Geburtstagsgruß vom 25. November 1759 Tersteegen aussprach:

„Was ich seit 15 Jahren, mein Freund, durch dich genossen,
Da du mit Lieb und Dienst, mit Beten unverdrossen
Vertreten deinen Freund in Trübsal, Kreuz und Noth,
Ich dank's, mein Bruder, dir, ich dank es meinem Gott,
Lob, Preis und Dank sei dir, mein Gott, zu allen Zeiten
Anbetung, Ehr' und Macht, bis in die Ewigkeiten,
Für alle Gütigkeit, für Listerspfleg' und Treu',
So heute abermal an meinem Bruder neu!
Du wollest fernerhin dies Jahr nebst vielen Jahren
Wenn's so dein Rath beliebt, das Leben ihm bewahren,
So bin ich des gewiß: es lebet mir ein Freund,
Der meiner Seelen Heil aufrichtig sucht und meint.
Ach segne heut und stets mit tausend tausend Segen
Mit deiner Gnad und Gunst den lieben Freund Tersteegen,
Dein Herze sei ihm nah, dein Geist erquicke ihn,
Bis er ein Himmelskind und sel'ger Cherubin."

Tersteegen antwortete ebenso herzlich: „Dein poetischer Neujahrsbrief für mich hat nicht allein mich, sondern auch andere erquickt. Dein brüderliches Herz, so ich darin fühlte, war mir wichtiger als alles. Gott sei gedanket, gelobet und geliebet, daß wir einander auf dem Pilgerwege gefunden, und in

seiner Liebe lieb gewonnen haben. Es wird auch noch ferner zu beiderseitigen Stärkung, zur Beförderung des göttlichen Lebens und Reichs, und zu unseres Gottes Ehre gesegnet sein, das trau ich Seiner Güte kindlich zu."

Ja der Bund dieser beiden Männer sollte in ganz besonderer Weise ein Segen für Barmen und für das Bergische Land werden, da Evertsen nach Tersteegens Tode berufen war, dem Barmer Freundeskreis zu dienen im Geiste seines Freundes und Seelenführers. Denn das war Tersteegens Verhältnis zu Evertsen. Dieser letztere hatte einen fröhlichen kindlichen Sinn, wie er das in den Worten aussprach: „Ich bin von Anfang an nicht auf viel Lesen, Betrachten und Wissen berufen, sondern zum Lieben und Anbeten, nur schade, daß ich die Hindernisse nicht genug wegräume." In diesem kindlichen Sinn unterwarf er sich von Anfang an ganz und unbedingt der Leitung Tersteegens, dem wohl Niemand als sein Untergebener fester und inniger angehangen hat, treuer und genauer nachgefolgt ist. Der erhaltene Briefwechsel ist ein Zeugnis der innigen Herzensgemeinschaft dieser beiden Männer. Sie waren beide schwach von Körper und bedurften häufig des gegenseitigen Trostes und der Aufrichtung. Wie hoch Tersteegen seinen Freund Evertsen schätzte, davon sind namentlich die Briefe Tersteegens Beweise, welche er 1762 bei der tödlichen Erkrankung seines Freundes schrieb. Es heißt dort:

„Ich habe vom ersten Augenblick an, wie ich von Deinem wichtigen Zufall und Krankheit die Nachricht bekam, von Herzen theil genommen an Deinen Leiden, Dich dem Herrn anbefohlen, und wie rührend ich mir auch Deinen möglichen Heimgang vorstellte, Dich dennoch, mit aller Beruhigung meines Gemüts, in die Hände unseres Gottes wieder überliefern können. Ich weiß, daß Dein Weg richtig gewesen, und demnach Dein Ausgang Friede sein werde. Zwar war mir's noch eben nicht gemüthlich, ist mir's auch noch nicht, daß Dich der Herr durch diese Krankheit zu sich nehmen werde. Ich vertraue, er läßt Dich noch eine Weile in unserer Mitte zu unserem Trost und Erquickung .... Der Gott, der uns alle unsere Sünden gnädigst vergeben hat, wird auch nicht ansehen die Gebrechlichkeit bei unserer Freundschaft: sie ist doch in ihm, sie ist für ihn gewesen, sie wird nicht vergehen ewiglich!"

Als dann 8 Tage später Tersteegen von der Genesung seines Freundes hörte, da schrieb er: „Gleichwie ich und wir alle in brüderlichem Mitleiden theil genommen an Deiner tödtlichen Krankheit, und solche machte, daß wir uns Deinetwegen vor Gott beugten, also nahmen wir auch eben so herzlich theil an dem Anschein Deiner Besserung, freuen uns im Herrn, loben und danken seinem freundlichen Namen, mit dem innigsten Wunsche, daß er nach seinem Wohlgefallen ferner beistehen und helfen wolle. . . Siehe, lieber Bruder, diesen Himmel gönne ich Dir noch auf Erden, bis es dem Herrn gefallen wird, Dir reichlich darzureichen den Eingang in das

ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi 2 Petri 1 V. 11.“ —

Die Freude über Evertsens Genesung war allgemein, und Tersteegen brauchte sein Versprechen nicht zu erfüllen, daß, wenn Gott den lieben Bruder vor ihm hinwegnehmen würde, er um so mehr sich den Kreisen widmen würde, da Evertsen ihn fast 40 Jahre überlebte, und so viel in seinen Kräften stand, das Werk Tersteegens an seinen Brüdern in seiner Gegend treulich fortsetzte. Wie sehr der Barmer Freundeskreis Tersteegen auf dem Herzen lag, das beweisen viele seiner brieflichen Aeußerungen. Es waren hier außer Evertsen namentlich die Familien Rittershaus, Goebel, Wichelhausen, Werth, Schwaffert, Engels, Lekebusch ꝛc., mit denen er in brieflichem Austausch stand. Dahinter stand dann noch ein weiterer Kreis seiner Freunde.

Dieser Barmer Freundeskreis blieb in vollem Zusammenhang mit den geordneten kirchlichen Verhältnissen. Wir wissen, daß die Gebrüder Evertsen in nahem freundschaftlichen Verkehr mit den Pastoren der Gemeinde standen und denselben manche Liebeserweisung zukommen ließen.

Engelbert Evertsen und sein Bruder Abraham waren wie ihr Freund Tersteegen grundsätzlich unverheiratet. Doch thaten sie das nicht aus Geringschätzung des ehelichen Standes, sondern nur in dem Glauben, in dieser Weise Gott ungestörter leben zu können. Zwischen dem Morgen- und Nachmittags-Gottesdienst, gewöhnlich zwischen 1—2 Uhr, hielten sie, oder ließen sie in ihrem Hause sogenannte Uebungen halten, und bewirteten die von auswärts schon am Sonnabend erschienenen Freunde. Zu diesem Zwecke erbauten sie in der Wertherstraße das bis Anfang der 90er Jahre in der Hauptform erhalten gebliebene Doppelhaus Nr. 26 und 28. Es war eine der 3 sogenannten Pilgerhütten, von denen die andere noch erhaltene in der Otterbeck bei Heiligenhaus in den Besitz des Brüdervereins in Elberfeld übergegangen, die dritte in Mülheim schon längst anderen Zwecken dient. In ihr sollten erweckte Christen zugleich einsam und gemeinsam, ungestört von der Welt, dem Gebet und der Arbeit leben, und zugleich durch das Halten von erbaulichen Versammlungen in und außer dem Hause ihr Licht leuchten lassen und den Brüdern dienen. Tersteegen hatte für die Pilgerhütten, zunächst für die in der Otterbeck, genaue Regeln aufgestellt, gewissermaßen die Ordensregeln einer evangelischen christlichen Bruderschaft. Die Briefe Tersteegens zeigen deutlich, daß es auch hier an Mängeln und Gebrechen nicht gefehlt hat, und daß keine Heiligkeit in der Absonderung erlangt wird. Tersteegen hatte ja auch auf den Wegen, die ihn sein Gott führte, immer mehr erkennen lernen, daß unsere evangelische Kirche nach dem Worte Gottes kein Mönchstum kennt, kein Zurückziehen von der Welt, um im Gebet und in Gefühlen Gott zu dienen, und so Heiligkeit zu erlangen, daß vielmehr Gottes Wort fordert, die Christen sollen im

Leben stehen als ein Salz und Licht, zur Bewährung ihres Glaubens, dadurch bekundend, was Gott in ihnen gewirkt.

Bei den in den Pilgerhütten gehaltenen Versammlungen wurden auch die damals noch nicht gedruckten Briefe, Schriften und Lieder Tersteegens zuerst mitgeteilt und abschriftlich verbreitet. Eine Menge solcher Abschriften, die oft irrtümlicher Weise für Originale gehalten werden, findet sich bis heute in den Barmer Familien des Tersteegen'schen Kreises. So lange Tersteegen lebte, wurde er wenigstens einmal im Jahr in Mülheim von den Freunden aus Barmen besucht. Engelbert Evertsen berichtet in seinen biographischen Mitteilungen an Konsistorialrat Kosegarten in Rügen, daß er 3—4 Mal des Jahres jenen in Mülheim besucht und viel Segen empfangen habe. Welch innerlicher Zusammenhang zwischen Evertsen und Tersteegen bestand, tritt uns in merkwürdiger Weise bei des letzteren Tode entgegen. Am 30. März 1769 ergriff Engelbert Evertsen eine Ahnung von dem nahen Tode seines Freundes. Er brach sofort auf und eilte nach Mülheim, wo er diesen zum Scheiden bereit fand. Drei Tage und ebensoviel Nächte konnte er noch bei ihm sein, ihn pflegen, und die kindliche Gelassenheit und den tiefen inneren Frieden seines Freundes empfinden. Wenn irgend jemand, so fühlte gewiß Engelbert Evertsen die Lücke, welche der Tod Tersteegens hier und in weiten Kreisen verursachte. Doch klagte er nicht, sondern sprach in einem seiner Briefe aus: „Ich danke dem Herrn von Herzen, der mir vergönnt hat, ihn kennen zu lernen, und der seinen Umgang so kräftig an meiner Seele gesegnet." Besonders schön aber ist der Schluß, womit Evertsen die alte Lebensbeschreibung seines Freundes bestätigt: „Alles ist Gottes. Ihm gebühret auch von allem die Ehre. Die Gaben und Gnade, welche er besaß, waren ihm von Gott, aus freier Liebe für Dich und mich gegeben. Wir wollen sie dem Herrn wiederbringen und seinen Namen loben ewiglich. Amen." —

Wer die Kirchengeschichte des Bergischen Landes, namentlich des Wupperthales betrachtet, der kann Tersteegen nicht unbeachtet lassen, dessen Einfluß bis auf den heutigen Tag zu erkennen ist. Unsere Wupperthaler reformierten Gemeinden haben ein calvinisch-tersteegensches Gepräge erhalten. — War auch Tersteegen durchaus kein Mann wie die großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin, kein Mann für große Kämpfe, kein Organisator, so war er dennoch ein Rüstzeug. Ein Stiller im Lande, hat er doch einen Einfluß ausgeübt, der nach mehr denn 100 Jahren noch fühlbar ist. Was er gezeigt hat, ist das stille Walten in Gottes Kraft: Er war durch Gottes Führung von Gott zu einem Werkzeuge geschaffen worden, wie Gott es wünschte.

Die Liebe Christi dringet uns also: Das war der Grundton seines Lebens und Wirkens. Aus dieser Liebe quoll sein Mitgefühl für Heilsbedürftige, darin reichte er die Bruderhand allen Gläubigen. Die ausgedehnte Liebesthätigkeit unserer Gemeinden ist

zum guten Teile durch diesen Einfluß Tersteegens ausgebildet worden, wie auch durch ihn das Werk der inneren Mission hier vorbereitet wurde. Seinem Einfluß ist es ferner mit zuzuschreiben, daß die schroffe Scheidewand zwischen den evangelischen Bekenntnissen trotz der Wahrung ihrer besonderen Lehren immer mehr schwand, und sich ein herzlicher brüderlicher Verkehr aller derer anbahnte, die in der Erlösung durch Christum ihren einigen Trost im Leben und im Sterben sahen.

Der segensreichen Einwirkung Tersteegens ist es auch zuzuschreiben, daß unsere Gemeinden nicht nur in der Zeit orthodoxer Erstarrung warmes christliches Leben behielten, sondern sich auch in der Zeit der sogenannten Aufklärung und des theologischen Rationalismus frisch und gesund erhielten. — Nach Tersteegens Tode am 3. April 1769 wurde Engelbert Evertsen, wie erwähnt, der Mittelpunkt der Kreise im Bergischen Lande. Obwohl Engelbert bei weitem nicht ein solch auserwähltes Rüstzeug wie Tersteegen war, so hat er doch seine Gaben und seine Mittel ganz in den Dienst seines Gottes gestellt, und ist so auch ein großer Segen für Barmen und unser Bergisches Land geworden.

Das Kirchen-Archiv der reformierten Gemeinde Gemarke besitzt eine der bedeutendsten Sammlungen Tersteegen'scher Werke, Original-Briefe von Tersteegen, Original-Briefe von Engelbert Evertsen und einige hundert Original-Briefe aus dem Tersteegen'schen Freundeskreise.

Verhandlungen über die Ronsdorfer Zioniten.

Wie erwähnt, hatten die Ronsdorfer Zioniten 1749 durch den von Friedrich dem Großen auf die Synode ausgeübten Druck schließlich die Anerkennung und Zulassung zur reformierten bergischen Synode erlangt. Ihr hochmütiges, ja geradezu herausforderndes Betragen als königl. preußische Deputierte rief aber gleich solchen Unwillen hervor, daß die Synode zu dem Entschluß kam, alles aufzubieten, um die preußische Regierung und namentlich den König von der Unmöglichkeit der Verhältnisse zu überzeugen. Die clevische Regierung verwies denn auch alsbald den Ronsdorfern ihr ungebührliches Betragen und erklärte ihnen, daß sie auf der Synode keine bevorzugte Stellung beanspruchen könnten, sondern einfach die letzten Plätze bei den bergischen Synoden einzunehmen hätten, und bei den General-Synoden die Plätze zwischen den bergischen und märkischen Deputierten. — Die dann 1750 öffentlich im Druck erschienenen Schriften des Ronsdorfer Pastors Wülfing, welche den Bekenntnisstand Ronsdorfs deutlich zeigten und die Synode verhöhnten, boten sichere Beweisstücke, um dem Könige zu zeigen, daß Ronsdorf nicht auf dem Boden der Lehre der reformierten Kirche stehe. Es wurde darauf eine Untersuchung

an Ort und Stelle angeordnet. Aber die Verhandlungen zogen sich durch die Beratungen über die zu ernennenden Mitglieder und deren Befugnisse, sowie über den Umfang des Auftrages in die Länge. Da riefen die Vertreter Ronsdorfs auf der zu Duisburg 1752 versammelten General-Synode ein großes neues Aergernis dadurch hervor, daß sie den Antrag stellten, die Bergischen von der Synode auszuschließen, weil die Bergische Synode sie, die Ronsdorfer, nicht zur Bergischen Synode geladen habe. Das beantwortete die Synode mit dem Ausschluß der Ronsdorfer von der Synode. Gleichzeitig wandte man sich nach Cleve an die preußische Regierung um Hilfe. Als von Cleve das Recht erwirkt war, die Ronsdorfer nötigenfalls mit Gewalt zu entfernen, mußte wirklich der in der Versammlung erschienene Schultheiß seine Gerichtsboten zur Anwendung von Gewalt auffordern, worauf endlich Pastor Wülfing erblaßte und mit den Worten „ich will gehen", von den Boten begleitet, die Kirche verließ, draußen von den harrenden Straßenjungen verhöhnt.

Erst 1755 konnte auf der vom 15.—17. April auf der Gemarke abgehaltenen bergischen Synode der Inspektor Denhardt zwei Schreiben der churpfälzischen Landesregierung und der preußischen Regierung mitteilen, worin die beiden Regierungen der Synode das Recht zuerkannten, die Ronsdorfer, als nicht auf dem Boden des reformierten Bekenntnisses stehend, von der Synode auszuschließen. — Merkwürdig schonend war für die Ronsdorfer noch der Schluß des preußischen Aktenstückes. Es hieß da: „Da nunmehr gemelt. Ronsdorfer außer aller Connexion und Gemeinschaft mit der bergischen Synode stehen, und ihnen selbst überlassen werden, Euch darauf zu achten, (d. h. müßt Ihr darauf achten) die dahin gehörige Christlichkeit (d. h. Christenheit) ernstlich anzuweisen, sich alles unzeitigen Eifers und Schmähens gegen dieselbe sorgfältig zu enthalten."

Die Synode beschloß darauf:

„Dem allergnädigsten königl. Rescripto gemäß, wird allen Consistoriis dieses Synodi nachdrücklich imponirt, die Ronsdorfer vorgeschriebenermaßen künftighin zu betrachten, sich vor aller Gemeinschaft in christlichen Dingen mit denselben sorgfältigst zu hüten, auch dafür alle wahre Glieder unserer reformierten Kirche amt- und pflichtmäßig beßtens zu warnen, Depp. ad inst. Synod. General. commitiret eine ordentliche schriftliche relation von dem Verlauf der Ronsdorfer Sachen abzustatten, das allergnädigst königl. rescript vorzuzeigen, und kraft desselben sich aller Gemeinschaft mit den Ronsdorfern zu enthalten, und weder votum noch scriptum mit denselben zu nehmen."

Nach diesem Beschluß finden wir in den folgenden Jahren stets in den Protokollen nach dem Satz: „Sämtliche Herren Brüder, so Prediger als Aeltesten haben Rechtsinnigkeit des Glaubens, Gottseligkeit des Lebens und nöthige Synodal-Verschwiegenheit an-

gelobt," — den Zusatz: „Dabei auch verheißen, sich aller christlichen Gemeinschaft mit den Ronsdorfern zu enthalten."

Die Ronsdorfer waren nun sich selbst überlassen. Die Streitigkeiten der Führer und Parteien nahmen immer mehr zu. Manchen Gliedern der Gemeinde gingen die Augen auf, viele traten aus und meldeten sich bei anderen Gemeinden[1]) zum Abendmahl, wurden aber erst nach Ablegung eines Bekenntnisses zugelassen. Von der Regierung waren diese Glieder zunächst zum Anschluß nach Cronenberg gewiesen, was aber von der Synode nicht anerkannt wurde. In Ronsdorf selbst entbrannte der Kampf der Parteien immer heftiger. Zunächst trennte sich Bolkhaus von seinen Stiefschwestern Eller, wodurch zwischen ihnen ein heftiger Streit um das Symbol der Zionitischen Macht und Herrlichkeit, um den zur Linken der Kanzel angebrachten erhöhten und herrlich geschmückten Kirchenstuhl ihres Vaters entbrannte. Es ist merkwürdig, daß in diesem Kampfe die Ellerianer die Drohung aussprachen, daß sie sich der Gemeinde in Gemarke anschließen würden. Die Protokolle des Konsistoriums von Gemarke enthalten aber nichts davon, daß auch nur eine Anfrage von Ronsdorf erfolgt wäre, und sicher ist, daß eine solche Anfrage nicht eine zustimmende Antwort erlangt hätte. Bolkhaus und seine Partei sah die Unhaltbarkeit der Ronsdorfer Sache ein, und, mit Pastor Wülfing verfeindet, begehrten sie 1764 von der Synode wieder als eine reformierte Gemeinde aufgenommen zu werden. Dieselbe nahm jedoch in ihrem Synodal-Convent zu Mettmann die zugesandte Unterwerfung Ronsdorfs nicht so ohne weiteres an, sondern setzte vielmehr nach Vorhaltung „der gräulichen Schwärmereien, Irrtümer und Mißbräuche" Ronsdorfs 7 Artikel auf, durch deren vorgängige Annahme Ronsdorf beweisen müsse, daß es ihm Ernst sei mit einer wahrhaften Reue. Nach schweren Kämpfen wurden die 7 Artikel angenommen, und die Sache mit dem bevorzugten Stuhl von Bolkhaus schien geregelt. So konnte auch das Moderamen der Elberfelder Klasse daran denken, dort durch die Wahl eines rechtgläubigen tüchtigen Predigers ꝛc. wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Zu der auf den 9. September 1767 angeordneten Prediger-Wahl erschien das Moderamen in Ronsdorf. Der Inspektor Pastor Denhard hatte schon, wie er in dem Synodal-Bericht an-

[1]) Gemarke hatte auch manche Anträge, unter anderen einen von Rektor Weinbeck, über welchen die Synode länger verhandelte. In der Sitzung des Konsistoriums von Gemarke vom 5. September 1756 lesen wir: „Auf die Vorstellung, ob Herr rector Weinbeck von Ronsdorf mit seiner Eheliebsten zufolge ihrem Ansuchen dahier ad coenatum admittiret werden mögte, hält Consistorium dafür, daß solches vor diese Zeit nicht geschehen könne, weil man bei hiesiger Gemeinde keine auswärtigen Glieder habe, und diejenigen Ronsdorfer, so sich nicht mehr zu der Ronsdorfischen Gemeinde halten, nach dem Cronenberge zu gehen pflegen. Was aber solche Ronsdorfer betrifft, die sich hieselbst niedergelassen, so werden solche praestitis praestandis zugelassen." — Rektor Weinbeck gab vollgültige Beweise seiner Sinnesänderung und wurde, da die Rektorstelle in Gemarke noch nicht wieder besetzt war, am 9. November 1757 als Rektor der lateinischen Schule in Gemarke angestellt.

giebt, die Predigt gehalten, als durch den katholischen Amtmann von der Beyenburg, auf Anstiften der Ellerianer die Wahlhandlung verhindert wurde. Wie Goebel bemerkt, habe der Klassikal-Inspektor Pastor Denhard von Gemarke sich treffend geäußert: „Wir werden von keiner Subordination bei anderen Consistoriis mehr sprechen dürfen, so ferne jene unsere Synodal- und Klassikalgeißel nicht zur Raison gebracht werden kann. Wir haben s. v. beschmutzte Kinder in den Schooß genommen, ehe sie recht gewaschen waren; mir gereicht dies Einige zur Konsolation, „daß solches gegen mein Votum geschehen ist."

Erst am 31. Mai 1768 fand dann in Ronsdorf die Predigerwahl statt. Aus der Dreizahl: Herminghaus, Benzenberg und Tiersch ging der Kandidat Joh. Herminghaus von Radevormwald als Erwählter hervor. Er wurde von der Synode ordiniert und trat dann, erst 20½ Jahre alt, sein schwieriges Amt an. Am 8. August 1769 konnte die zu Gräfrath versammelte Elberfelder Klasse schon äußern: „Es erfreut sich Claßis darüber, daß die Predigerstelle zu Ronsdorf in der Person des Herrn Bruders Joh. Herminghaus wieder besetzet, und dadurch diese Gemeinde, nach so langer Zerrüttung, endlich wieder zur Ruhe gebracht worden." Ebenso äußerte die Bergische Synode im April 1769 zu Elberfeld ihre Freude, daß alle bisherige Unruhe zu Ronsdorf ihre vollkommene Endschaft gefunden.

So endete endlich diese Bewegung, die in mancher Beziehung im Lande viele Unruhe hervorgerufen, den Synoden viel Last und Mühe bereitet, und Pastor Denhard als Inspektor viele Arbeit gemacht. Joh. Herminghaus, der spätere Prediger in Gemarke, begann also hier in Ronsdorf seine reich gesegnete Wirksamkeit.

Die Zeit der sogenannten Aufklärung. Einführung des Liederanhangs.

Zwar ist es häufig so dargestellt worden, als sei das Wupperthal bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von den Geistesströmungen und größeren Bewegungen der Welt ganz unberührt geblieben. Schilderungen aber, wonach man hier außer der Bibel, dem Gesangbuch und dem Katechismus keine anderen Bücher gekannt, entsprechen durchaus nicht der Wirklichkeit. Wie hätte das auch sein können bei Bewohnern, die durch ihre Industrie genötigt waren, in die Welt hinaus zu ziehen und mit der Welt zu verkehren. Geschah doch der Hauptumsatz der Wupperthaler Waren bereits im 16. Jahrhundert auf den großen Märkten von Antwerpen und Dortrecht, wohin die Wupperthaler Kaufleute regelmäßig zogen. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts stand das Wupperthal mit der ganzen europäischen Welt in direktem Verkehr. Als zu dieser Zeit durch Ludwigs XIV. Minister Colbert Frankreich dem Handel geöffnet

wurde, da begannen alsbald die Wupperthaler Kaufleute ihre Reisen nach Frankreich, ja eine Reihe der angesehensten wie Bredt, Evertsen, Wichelhausen &c. ließen ihre Söhne in Frankreich die kaufmännische Lehre bestehen. Diese Beziehungen zu Frankreich wurden für das Wupperthal nach manchen Seiten von Einfluß. Als in der Mitte des 18. Jahrhunderts die französischen Schriftsteller Voltaire, Montesquieu und Rousseau durch ihre Schriften den von England gekommenen Anstoß zu einer neuen Geistesrichtung in weite Kreise trugen, da blieb dies dem Wupperthal nicht verborgen. Schon sehr bald fanden diese Schriften hier Verbreitung. Die Freunde der sogenannten Aufklärung fanden auch Anhänger. Die schönen Schlagwörter: Geistige, sittliche und soziale Hebung des Volkes, Befreiung desselben von Wahn, Aberglauben und Vorurteilen wirkten zündend und schufen auch hier bald eine Partei, welche mit den bestehenden alten Traditionen brach und in Gegensatz zu den alten kirchlichen Anschauungen des Wupperthales trat. Da die bis jetzt erwähnten 3 Geistesströmungen (Tersteegen, Zioniten und Aufklärung) während der Amtszeit des Pastor Denhard das Gemeindeleben in Gemarke beeinflußten, so schien es richtig auf jede einzelne Strömung etwas näher einzugehen.

Wie bald der Geist der Aufklärung, zum sogenannten Rationalismus entwickelt, im Lande Eingang erlangte, davon ist auch der Inhalt des von der Synode veranstalteten und 1775 den Gemeinden empfohlenen Lieder-Anhangs zum Gesangbuch ein Beweis.

In der Sitzung des Konsistoriums vom 28. April 1775 äußerte sich dasselbe: „Daß die Sache des Lieder-Anhangs mit den dahin einschlägigen Schlüssen und Gegenvorstellungen in reiche Erwägung gezogen, die einstimmige Meinung sämmtlicher Brüder dahin gehe, daß, da Consistorium als Glied der Bergischen Synode sich über jene in besagtem Liederanhang angezeigte und ihm selbst einleuchtende bedenkliche Stellen, fort daran von dem Herrn General Praeside abgefaßte Verthädigung (Verteidigung) zu äußeren Anstand nehme, der Ausspruch über das eine und andere, somit ob diese Stelle der Lehre der reformirten Kirche und der symbolischen Bücher in specie dem Heidelberger Katechismus conform oder entgegen wäre, einer unparteiischen niederländischen, allenfalls der theologischen Facultät in in Leyden oder Utrecht übergeben, und die Approbation oder die Widerlegung derselben abgewartet werden mögte; bis dahin siehet man keine Möglichkeit, solches Buch, ohne in der Gemeine eine offenbare Unruhe zu verursachen, einführen zu können."

Wie weit diesem Vorschlag entsprochen wurde, ist nicht zu ersehen. Am 23. Dezember 1775 berichtete Pastor Denhard, daß die Einführung des Liederanhangs vom Praeses Synodi Generalis wäre befohlen. Man beantwortete das aber dahin, daß man denselben einführen würde, wenn alle Gemeinden ihn eingeführt hätten. Eine ähnliche Antwort wurde dem Inspektor der Klasse bei einer Kirchenvisitation 1784 gegeben. Erst am 5. Oktober 1789 lesen wir als

Beschluß des Konsistoriums: „Die Einführung des Liederanhangs soll am 1. Advent dieses Jahres geschehen. Der Gemeine wird dieses nächstens öffentlich bekannt gemacht, mit der Erinnerung, daß keine Exemplare mögen angeschafft werden, in denen nicht die der Bergischen Synode bewilligten vier Veränderungen sich finden."

Die Jubelfeier der 200. reformierten Bergischen Synode in der Kirche zu Gemarke

5., 6. und 7. Mai 1772.

Ueber diese denkwürdige Feier berichtet das Synodal-Protokoll: „Die zweihunderte Versammlung eines Bergischen Synodi hat Präses Denhard V. D. M. auf der Gemarke mit einer dieser feierlichen Begebenheit recht würdigen und dankbare Empfindungen erweckenden Anrede aus Psalm 48, V. 2 (Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berg) und andächtigem Gebet eröffnet.

Die gegenwärtige Versammlung des geistlichen Vorstandes der Gemeinen dieses Landes ist die zweihunderte, die erste ist gehalten worden zu Neviges im Jahre 1589 den 21. Juli, mehrere Synoden wurden anfänglich in einem Jahre gehalten, und daher kam es, daß die erste hunderte feierliche und dankbare Erinnerung zu Mettmann schon im Jahre 1670 den 22. und 23. April gehalten wurde, die zweite aber jetzt auf der Gemarke, dem Ort gegenwärtiger Versammlung. Die Feier dieser merkwürdigen Begebenheit ward ihrer Wichtigkeit angemessen begangen.

Die sämmtlichen Glieder des Synodi, von dankbaren Empfindungen des Schutzes und der Gnade Gottes in der Erhaltung der Freiheiten unserer Kirchen und Vermehrung ihrer Bekenner beseelt, wollten öffentliche Merkmale ihrer Freude an den Tag legen. D. Peill V. D. M. zu Hückeswagen predigte über die Worte Act. 11, V. 23. Die erbauliche und zu gegenwärtigem Umstand sich schickende Rede desselben munterte Synodum und die versammelte Gemeine zum Lobe Gottes auf. Die von Herrn Präside Denhard verfügte feierliche Anstalten, eine vorabgehende und beim Schluß des Gottesdienstes abgesungene treffliche geistliche Vocal-Music, und das unter dem Läuten der Glocken angestimmte Te Deum laudamus vermehrte die Freude und feuerte rührend die dankbaren Empfindungen an. — Darauf verfertigte Jubellieder bringen die Feier dieses Tages auf die Nachwelt und sagen ihr, so freuten sich die Vorfahren über die Freiheiten und den blühenden Wohlstand der Gemeinen in den Bergen, so müssen sich auch spätere Zeiten freuen.

Herr Joh. Dan. Jac. Triesch von Erkrad nach Alpen berufener Prediger sunge ein Jubellied, das ein reformirtes Con-

sistorium auf der Gemarke mit angehängter in obgedachter Vocal Music gesungener Cantate drucken und unter die Deputati Synodi austheilen liesse.

Herr Joh. Pet. Kirchhof V. D. M. in Heiligenhaus übergab bei der Versammlung gleichfals ein Lateinisches [Gedicht], das dieser 80jährige Bruder als ein 52jähriges Synodal Mitglied ausgearbeitet hatte, und dessen beständiges Andenken im Synodal-Buch aufbehalten wird.

Oeffentlich leget Synodus hierdurch seine wahre Danksagung an den Tag, daß diese Herren Brüder Ihre wohlgerathenen poetischen Jubellieder zum steten Andenken an diese frohe Begebenheit mittheilen wollen und erkennet verbindlichst die Gütigkeit und die Bemühung aller, die zur Feier dieses Tages etwas beigetragen!" — Der Bericht schließt: „Großer Gott erhalte deine Kirche auch in diesen Landen ferner in deiner Obhut, segne ihre Diener, vermehre und heilige deine Glieder und laß sie auf spätere Zeiten blühen und dir dereinst ewige Loblieder bringen!"

Die Wichelhausen'schen Stiftungen.

Die Verdoppelung der Seelenzahl der Gemeinde während der Amtszeit von Pastor Denhard hatte wohl das Bedürfnis einer zweiten seelsorgerlichen Kraft wach gerufen, aber die Mittel der Gemeinde waren außer für die direkten Gemeindebedürfnisse schon so außerordentlich für die Armen- und Schul-Angelegenheiten in Anspruch genommen, daß man an die Verwirklichung nicht herantreten konnte. Für die Rektoratschule entbehrte man immer noch eines eigenen Heimes, man mußte sich mit Miethäusern behelfen. Zwar erfolgten alljährliche Stiftungen für Kirchen-, Armen- und Schulzwecke, doch waren diese nicht so bedeutend, daß sie dem Wachstum der Bedürfnisse entsprochen hätten. Es mußten deshalb alljährliche Kollekten in der Gemeinde gehalten werden zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse. Eine kleine Hülfe hatte allerdings Pastor Denhard in dem Rektor der lateinischen Schule, der, von der Gemeinde berufen, in seinem Beruf die Verpflichtung hatte, den Pastor aushelfend zu unterstützen. Namentlich war da der 1782 berufene Rektor Joh. Grimm für den alternden Pastor eine Stütze. Grimm war ordinierter Prediger und versah auch mit die Amtshandlungen. — Groß war deshalb die Freude, als Kirchmeister Wickhaus in der Sitzung vom 1. Dezember 1783 ein Schreiben der Erben der Gebr. Wichelhausen vom 27. November vorlegte, worin dieselben anzeigten, „daß ihre Erblasser zum Unterhalt eines zweiten Predigers unserer Gemeine ein Kapital legirt hätten, mithin zu wissen verlangten, ob und wann man die Wahl eines solchen vornehmen wolle."

Die Beantwortung konnte natürlich nicht sofort geschehen, da ja vorher mancherlei, namentlich die Stellung zu Pastor Denhard, zu regeln war. — Als Ersatz für den durch den 2. Prediger entstehenden Ausfall der Accidentien sollte eine Zulage von 250 Rthlr. am Gehalt geboten werden. Die Deputierten, welche mit Pastor Denhard die einzelnen Punkte beraten hatten, referierten darauf zum einhelligen Vergnügen dem Konsistorium, daß Herr Pastor Denhard ganz freiwillig die Vorschläge angenommen und der Gemeine nicht hinderlich sein wolle, daß sie einen zweiten Pastor wähle, welchen er als seinen Bruder mit offenen Armen empfangen wolle. Nur hatte er sich vorbehalten, nicht verbunden zu sein, die jährlichen Hausbesuche zu verrichten, wenn ein zweiter Prediger hier sein würde.

Nachdem so die Verhältnisse der Prediger 2c. geregelt waren, wurde durch die Herrn Wilh. Wilckhaus, Pet. Brögelmann und Peter ausm Werth den Wichelhausen'schen Erben hiervon Mitteilung gemacht. Diese erklärten, „daß sie sich entschlossen hätten ein Kapital von 20000 Rthlr. dergestalt zu bestimmen und auszusetzen, daß aus den davon kommenden Zinsen dem Gehalt des Herrn Pastors Denhard soviel zugesetzt werden sollte, daß solches zu 600 Rthlr. sich betrüge, und dem erwählten zweiten Prediger ebenfalls an Gehalt 600 Rthlr. zukommen sollten, wobei die Herren Wichelhausen'schen Erben begehret, daß ihnen diejenigen 2 Kirchenbänke, nämlich eine Frauen- und eine Mannes-Bank in hiesiger reformierten Kirche, so wie selbige bisher schon besessen, fortan erb- und eigenthümlich haben und behalten sollten, welches von Konsistorium und Gemeinde wegen auch zugestanden."

Die unter dem Namen der Gebrüder Wichelhausen bekannten Wohlthäter der Gemeinde, die durch ihre letzte Willensmeinung die Gemeinde in den Stand setzten, einen zweiten Prediger anzustellen, waren die Söhne des Peter Wichelhausen, durch dessen rastlose Bemühungen die Oberbarmer Reformierten das Recht der Gemeindebildung erlangt hatten. Sie gehörten dem Tersteegenschen Kreise an und bewährten sich recht als seine Anhänger, denn sie verwendeten die ihnen durch ihre ausgedehnten Geschäfte zufließenden reichen Mittel in großartigster Weise zu wohlthätigen Zwecken. Sie schenkten unter anderen an 12 arme reformierte Gemeinden: Gruiten, Gräfrath, Düssel, Heiligenhaus, Gladbach, Urdenbach, Randerath, Waldniel, Oberkassel, Lennep, Kirchherten, Velbert je 1000 Rthlr., Kaiserswerth 2000 Rthlr., Homberg und Delling je 500 Rthlr. In ihrem Testament hatten sie noch 31000 Rthlr. für solche Unterstützungen bestimmt. Sie waren die Bankiers der reformierten Gemeinde Gemarke, indem sie die nötigen Vorschüsse bei Geldverlegenheiten gewährten. Ihr Geschäft war allerdings das bedeutendste in Barmen, ihr Name unter den Industriellen des Wupperthals hochgeachtet, da sie mehrere neue Industriezweige einführten. Ihr Erbe, das sie ihren Verwandten, den Familien Bredt, Wichelhausen in Elberfeld und von Carnap hinterließen,

war immerhin noch sehr bedeutend. Beide Brüder waren unverheiratet. Sie ruhten nebeneinander auf dem alten Friedhof an der alten Kirche. Beim Bau der neuen Kirche fielen ihre Gräber, wie auch dasjenige ihres Vaters, in die Kirche, und wurden hier sorgfältig geschont und mit neuen Denksteinen versehen.

Die Prediger-Wahl. Der erste Zweite Pastor Herminghaus.

Nach der erhaltenen festen Zusage der Erben Wichelhausen wurden gleich Schritte gethan, um die Prediger-Wahl zu beschleunigen. Es wurden Prediger der Umgegend zur Wahl vorgeschlagen und eine Reihe Deputationen ausgesandt, um deren Predigtweise kennen zu lernen und sich über Glauben und Leben der Betreffenden zu unterrichten. Am 23. Dezember 1773 erfolgte alsdann die Zusammenstellung der Namen, welche zur Wahl kommen sollten. — Alles verlief scheinbar in der größten Einigkeit. Da erhielt das Konsistorium Kenntnis von einem in den Dienstag- und Freitagsnummern 204 und 205 der Kölnischen Postamtszeitung abgedruckten sehr gehässigen Artikel, in welchem scharfe Kritik an den Vorschlägen geübt, und verschiedene Personen und Aeußerungen angegriffen wurden. Es erfolgte nun eine Einladung an das Wahlkollegium (am 27. Dezember), um zu beraten „wie man sich gegen solche Verdächtigungen und niederträchtige Verläumdungen eines Schlechtdenkenden in dem Avertißement der Kölnischen Postamtszeitung verhalten solle.“ Da man nur Vermutungen über den Verfasser hatte und keine direkten Beweise beibringen konnte, so wurden dadurch über ein halbes Jahr währende Verhandlungen hervorgerufen, aber nichts erreicht. Hier zeigte sich indes, wie der Geist der Aufklärung begann, sich zu den kirchlichen Verhältnissen des Wupperthales zu stellen.

Bei den Beratungen über den Berufsschein hatte man anfänglich vor, außer der Wochenpredigt noch ein Abendgebet einzurichten. Da aber Pastor Denhard damit nicht einverstanden war, sondern eine Erleichterung seines Amtes wünschte, so wurde dieser Paragraph in der Sitzung der Wahldeputierten vom 12. Januar 1784 dahin gefaßt: „dahe man die im Convent vom 30. Dezember festgesetzte Wochenpredigt und Betstunde näher erwogen, so hat man aus bewegenden Ursachen einstimmig gut gefunden, den zu wählenden 2ten Herrn Pastor, bei Herrn Pastoris Denhard Lebzeiten von der Betstunde gänzlich zu dispensiren, und die Wochenpredigt auf den bisherigen Fuß zu belassen.“ — Nachher aber solle sowohl Betstunde als Wochenpredigt zwischen den Herren Predigern und der Gemeine aufs schicklichste regulirt werden.

Ferner wurde bestimmt, daß der 2. Prediger die Hausbesuchung in der Gemeine einmal, ohne Herrn Denhards Beistand, nach dessen

Ableben aber gemeinschaftlich mit seinem Herrn Collegen zu versehen habe.

„Die Schulvisitationen aber geschehen 2 oder mehrmal, wenn es nöthig ist, in Zustand zeitl. Scholarchen, da denn bei Besuchung der gemeinschaftlichen deutschen Schule auch der Unterbärmer Scholarch mit zuzuziehen ist. — Das Besuchen der Kranken wird demselben (d. h. dem Pastoren) zugleich bestens empfohlen.“ Das Gehalt ohne Accidentien und freie Wohnung mit Garten wurde auf 600 Rthlr. festgesetzt, alle halbe Jahr mit 300 Rthlr. in Gold- oder Silbermünz nach dem 24-Gulden Fuß zu entrichten.

In der Sitzung des Konsistoriums vom 5. Januar 1784 wurde die Wahl auf den 14. Januar festgestellt, „welches man am Sonntag von der Kanzel publiziren, und dabei bekannt machen wird, daß nach der Predigt niemand als das Wahlkollegium in der Kirche bleiben dürfe.“ Am 14. Januar 1784 erschien dann das Moderamen der Elberfelder Klasse, Inspektor Hermann von Langenberg, Assessor Wever von Wülfrath und Scriba Schemann von Gräfrath, da Pastor Deuhard bei fortwährender Schwächlichkeit die Wahl nicht abhalten konnte. Die Dreizahl wurde gebildet durch die Pastoren Herminghaus in Wülfrath, Weber in Wald und Pithan in Mülheim. Von den abgegebenen 59 Stimmen erhielt Pastor Johannes Herminghaus in Wülfrath 33, und die Gemeinde hatte somit zum erstenmal einen zweiten Pastor.

Derselbe nahm den Beruf mit folgendem Briefe an:

„In meiner kurzen Antwort auf die freundschaftliche Anzeige von der am 14. vorigen Monats auf mich ausgefallenen Wahl zu einem zweiten Prediger, sagte ich unter anderen: Völlig unerwartet wäre mir diese Nachricht nicht gewesen. Der Fortgang und Ausgang dieses wichtigen Vorfalls stünde in der Hand des Herrn; ich wollte mich ihm gerne darstellen, um von ihm geleitet und regieret zu werden nach seinem besten Wohlgefallen.

Deutlicher durfte ich mich damals nicht erklären, so viel konnte ich aber zuversichtlich sagen, weil ich schon einige Zeit vorher von Seiten meines Herrn eine genugsame Anweisung erhalten hatte: sowohl von dem Ausschlag der Wahl, als von demjenigen, was bei derselben sein väterlicher Wille über mich sei. — Ungewöhnlich wollte ich aber deswegen nicht handeln: Teils um mir niemals den Vorwurf der Uebereilung machen zu müssen: Teils um das Gebet der mir rufenden Gemeinde nicht zu verhindern, damit nachgehends durch vieler Danksagung, Gott um soviel reichlicher gepriesen werde: Teils um meine geliebte bisherige Gemeine durch eine zu schleunige Erklärung nicht allzu sehr zu betrüben.

Jetzt nach einer angemessenen näheren Erwägungszeit, da meine anfängliche Einsicht wohl durch genugsame Rüttelungen und Prüfungen gegangen ist: wage ich es, im Namen des dreieinigen Gottes und vertrauend auf seinen Segen, Schutz und Beistand, den großen Schritt zu thun, der mir so oft wichtig und schwer ist vorgekommen, um Ihnen zu sagen, für die ganze werte Gemeine:

daß ich nach Maaßgabe des mir zugefertigten Berufscheines, und der Obliegenheit eines durch Gottes Gnade gerne getreuen Hirten: von nun an der Ihrige bin!

O Herr hilf! O Herr, laß wohl gelingen! zur Ehre deines Namens, zur Ausbreitung deines Reiches, zur Rettung und Stärkung vieler Seelen, und zur Förderung und Beruhigung deines geringen Knechts! Sei du mit ihm, wie du bisher mit ihm gewesen bist und laß seiner letzten Werke mehr als der ersten sein. Ich umfasse Sie, meine teuersten Brüder, mit der allerzärtlichsten Liebe: dem geehrtesten Wahl-Collegio, und der ganzen Gemeine überschwenglichen Segen anwünschend, bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Hoch Ehrwürden, Hochgelehrten
Ew. Ehrwürden, Hoch Edelen
meinen vorzüglich geschätzten Herren und Brüdern ganz ergebener
Diener und Fürbitter

Johannes Herminghaus.

Wülfrath 2ten Hornung 1784.

Am 29. Februar hielt Herminghaus seine Eintrittspredigt über Römer 15, V. 29 und 30. „Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Christi kommen werde. Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unseren Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott."

Johannes Herminghaus war geboren in Radevormwald den 27. Oktober 1747. Seine erste Jugend brachte er in seinem Geburtsorte zu und kam dann bald auf die lateinische Schule nach Elberfeld, woselbst er die erforderlichen Vorkenntnisse sammelte und den Grund legte zu der Achtung, worin er bis an seinen Tod stand. Von da an ging er auf die Hohe Schule zu Duisburg, und lag mit rühmlichstem Eifer und Fleiß 2½ Jahre den hohen Wissenschaften ob. 1767 wurde er im Hause des damaligen Inspektors Pastor Denhard in Gemarke examiniert und Kandidat der Elberfelder Klasse. Obwohl erst 20½ Jahr alt, empfing er am 31. Mai 1768 den Beruf an die durch die Schwärmereien der Zioniten zerütteten Gemeinde in Ronsdorf. Wie segensreich hier seine Wirksamkeit war, wurde bereits bei den Mitteilungen über diese Gemeinde erwähnt. Schon 1769 konnte die Synode berichten, daß die Gemeinde nach langer Zerrüttung wieder zur Ruhe gebracht sei. Nachdem Herminghaus 2½ Jahre mit Treue das schwere Amt in Ronsdorf verwaltet hatte, erhielt er einen Beruf nach Wülfrath, den er annahm. 13 Jahre stand er hier in reich gesegneter Wirksamkeit. In Wülfrath, sowie in den nahen Pilgerhütten der Otterbeck und in Mülheim kam er in nähere Berührung mit den Tersteegen'schen Freundeskreisen und trat, wie wir aus dem erhaltenen Briefwechsel wissen, mit manchen Gliedern in nahen herzlichen Austausch. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich auch bald freundschaftliche Beziehungen zu den Tersteegen'schen Kreisen in Barmen

knüpften, und daß die Barmer Freunde auf ihn für die erste Predigerwahl ihr Augenmerk richteten. Als nun die 2. Pfarrstelle gegründet wurde, da traten bei der Wahl die Freunde Tersteegens für Pastor Herminghaus ein und hatten auch die Freude, daß dieser erwählt wurde.

In einem Bewillkommungsgedicht heißt es:

Man ging erst durchs Gebet der Frühstund hin zu Gott,
Der auch hierinnen that als Helfer in der Noth,
Drauf schritte man zur Wahl, die lief so glücklich aus,
Daß man hört überall, Pastor wär Herminghaus:
Der soll der zweite Hirt auf der Gemarke sein.
Gott, der uns stets geführt, wußt auch von keinem Nein.
Wie nun die Zeitung da, bei Herren Herminghaus
So hört man baldigs Ja, ich zieh aus Wülfrath aus,
Gott dem er's heimgestellt, und gänzlich übergeben,
Macht, wie es ihm gefällt, dem giebt er ganz sein Leben.
Daß man hier oben sah: wie Gott doch alles lenkt,
Und uns vom Himmel hoch also den sechsten schenkt. —

In Herminghaus empfing Gemarke ein besonders auserwähltes Rüstzeug. Von ihm sagt ein Sänger bei seinem Tode:

Frei ging er durch, wo es die Ehre Gottes
Und das Bekenntniß Jesu Christi galt:
War er darüber gleich ein Ziel des Spottes
Er blieb bei Hohn und Spotte kalt.

Mit seinem Kollegen, dem alternden Pastor Denhard, stand er im besten brüderlichen Verhältnis.

Die Ereignisse bis zum Tode von Pastor Denhard.

Zwar hatten die Erben Wichelhausen für Pastor Herminghaus auf dem Werther Hof eine Wohnung überlassen, doch war dieselbe beschränkt. Auch mußte der Gemeinde daran liegen, eine eigene Wohnung für den zweiten Prediger zu erhalten. Zudem hatte man bisher noch immer vergeblich nach einem passenden Hause gesucht, um dasselbe für die lateinische Schule anzukaufen. Schon am 15. Juli 1784 teilte der Miterbe Kirchmeister Bredt im Namen der Erben mit, daß sie für eine convenable Wohnung für den zweiten Pastor sorgen wollten. Am 4. April 1785 stellten dieselben einen Platz für den Bau von Pastorat und Rektorat unter der Bedingung der Ueberlassung einiger Kirchensitze an. Diesen Wünschen wurde entsprochen. Darauf teilte Kirchmeister Joh. Peter Bredt in außerordentlicher Sitzung des Konsistoriums im Namen der Erben Wichelhausen mit, daß sie sich entschlossen, den bereits legierten 19 000 Rthlr. noch 15 000 Rthlr. hinzuzufügen, folglich eine Totalsumme von 34 000 Rthlr. zu schenken.

„Es wurde des ends zur beständigen Nachricht notiret, welcher Gestalt der feste Wille sowohl der bereits verstorbenen, als noch lebenden sämmtlichen liebereichen Herren und Frauen Wohlthäter und Wohlthäterinnen dahin gehe, daß selbe von sothanen geschenkten Geldern

Zur Erbauung eines zweiten Predigers- und Rektorshaus.	5 356 Rthlr.	$31^1/_4$	Stb.
so auch zur Gallerie und Chorkammer an der Kirche . . .	1 300 „	—	„.

verwendeten.

Zum zweiten Prediger Gehalt und Vermehrung des ersten . .	20 000 „	—	„
Für unsere Gemeinde-Armen .	2 500 „	—	„
Zum Besten der lateinischen und deutschen Schule	2 000 „	—	„
Zur Vermehrung des Rectors Gehalt	1 000 „	—	„
desgleichen zum Beßten unseres deutschen Schulmeisters . .	500 „	—	„
desgleichen für kleine Nothwendigkeiten, für Reparaturen an den Pastorat- und Schulgebäuden	343 „	$28^3/_4$	„
und endlich für die hiesige Amtsschule	1 000 „	—	„
	34 000 Rthlr.		

jetzt und zu allen Zeiten bestimmt sein und bleiben sollen, mit dem ausdrücklichen Anhang jedoch, daß die von jenen der Amtsschule angewiesenen 1000 Rthlr. eingehende Interessen-Gelder zur Tilgung der auf der Schule noch haftenden Schulden angewendet und wenn solche geschehen ist, zur Vermehrung des Salarii des jedesmaligen Schuldieners gebraucht werden soll.“

So wurde denn das Doppelhaus, Pastorat und Rektorat, in der Wupperstraße errichtet, nach dessen Fertigstellung Pastor Herminghaus und Rektor Grimm hier einzogen. Ebenso wurde 1785 der Anbau der Chorkammer an der Kirche ausgeführt. Auch wurde am 1. November 1784 dem Uhrmacher Matthias Schlosser in M.-Gladbach die Anfertigung einer neuen Uhr aufgegeben, und nach geschehener Aufstellung den 2. Dezember 1787 mit 325 Rthlr. bezahlt. Es war dieses die so exakt gehende Uhr der alten Kirche.

Am 7. November 1785 wurde beschlossen, die jedesmaligen Sitzungen des Konsistoriums durch 10 Minuten Läuten anzukündigen.

Nachdem 1787 zu dem neuen Uhrwerk, welches auch Viertelstunden schlug, eine besondere Glocke von 419 Pfund in der Laterne der Turmspitze angebracht worden war, fand sich, daß man diese Viertelstundenschläge weit besser hörte, als die Stundenschläge im Turm, worauf man im Frühjahr 1788 eine größere Uhrglocke von 830 Pfund für die Stundenschläge anschaffte und auch in der Laterne befestigte.



Johannes Herminghaus
erster zweiter Pastor 1784 († 1792)



Johannes Grimm
Rektor 1782—1823 († 1827)

So war die Gemeinde mit einemmal durch die opferwillige Liebe der Nachkommen ihres Peter Wichelhausen zur Erfüllung ihrer nächsten Wünsche und Bedürfnisse gekommen. Tersteegens Einfluß, der sich in seinen Freunden, den Gebrüdern Wichelhausen und ihren Erben, offenbarte, wirkte natürlich in gleicher Weise in den ihm im Leben so besonders nahe gestandenen Gebrüdern Evertsen. Ihr Haus war allen Nothleidenden und Bedrückten offen. Sie betrachteten sich in ihrem Besitz als Verwalter Gottes und hatten offene Hände, wo es not that.

Nachdem am 6. Mai 1785 der älteste der beiden Gebrüder, Abraham, gestorben war, machte der jüngere Bruder, Engelbert, am 4. Juli 1785 dem Konsistorium die Mitteilung, daß sein verstorbener Bruder hiesiger reformirter Gemeinde 4500 Rthlr. mit der ausdrücklichen Verordnung geschenkt habe, „daß die ihnen beiden Brüdern auf hiesigem Kirchhofe eigenthümlichen Gräber, welche sie hiermit der Gemeine übergeben thäten, nach künftig geschehener Beerdigung des jetzt noch allein lebenden, nimmer mehr wieder geöffnet, und die darinnen liegende Gebeine im mindesten nicht beunruhiget werden sollen, mit dieser Verfügung, daß die Nummern solcher Gräber in dem Kirchenmeister und Todtengräber Register notirt werden sollen. . . . . Es wurde darauf Herrn Evertsen die Versicherung gegeben, daß für die pünktliche Befolgung obiger instruction zu allen Zeiten gesorgt werden soll.“ — Dieser Verpflichtung gegenüber den Begründern und Wohlthätern der Gemeinde blieb sich diese bewußt, als beim Bau der neuen Kirche in Gemarke der alte Kirchhof in seinem Frieden gestört und zum Kirchbauplatz verwendet werden mußte. Es erfolgte nicht nur die Schonung der Gräber, sondern auch in der Kirche die Bezeichnung der Grabstellen durch Granittafeln mit Aufschrift.

So stand denn die Gemarker Gemeinde mit reichen Mitteln ausgerüstet, durch ihre beiden Prediger in weite Kreise Segen verbreitend, gegen Ende des 18. Jahrhunderts blühend da, und brauchte nicht scheel dazu zu sehen, daß 1777 auf dem Wupperfeld eine lutherische Schwestergemeinde entstanden war, welche unter ihrem thatkräftigen Pastor Bartels bald zu innerer Festigkeit kam und schnell an Gliedern gewann. Kurze Zeit nach dem Eintritt von Pastor Herminghaus wurde der Rektor Grimm von seiner direkten Unterstützung der Prediger dispensiert, um sich ganz der lateinischen Schule widmen zu können. Nur in besonderen Fällen blieb er zur Aushülfe verpflichtet.

Im Jahre 1786 war es der Gemeinde vergönnt, das 50jährige Amtsjubiläum ihres Pastors Denhard zu feiern. Das Konsistorial-Protokoll berichtet darüber: „Es sei hier bemerkt, und zum fortwährenden Andenken hierher geschrieben, daß es der Güte Gottes wohlgefallen hat, unseren werthgeschätzten ältesten Lehrer, Sr. Hochehrwürden Herrn Pastor Denhard, an dem gestrigen Tage, den 6. August, den 50. Verjährungstag seines Eintritts ins Predigtamt erleben zu lassen. Sr. Hochehrwürden hielten bei

dieser Gelegenheit mit völliger Munterkeit und Stärke noch eine dieser Feierlichkeit angemessene Jubelpredigt über Psalm 73 V. 23 und 24 („Dennoch bleibe ich stets bei dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an“), empfingen nach Erledigung derselben von sämmtlichen Consistorial-Gliedern den theilnehmendsten Glückwunsch, und wurden freundschaftlichst eingeladen, einer, dieses angenehmen Vorfalls wegen, vom Consistorio, den Herren Deputirten, und mehreren Freunden veranstalteten, Mahlzeit beizuwohnen. — Gott erhalte diesen im Predigtamt grau gewordenen, und werthen Lehrer, noch lange in dem besten Wohlsein und Segen!“

Dieser Wunsch der Gemeinde sollte allerdings nicht in Erfüllung gehen, denn schon nach $2^{1}/_{2}$ Jahren, am 14. Januar 1789, starb Pastor Denhard infolge mehrerer Schlag-Anfälle.

Sein Kollege Herminghaus berichtet darüber im Konsistorial-Protokoll:

„Die vorhergehenden Acten vom 12. Januar d. J. wurden noch von Sr. Hoch Ehrwürden weiland Herrn Pastor Joh. Valentin Denhard entworfen. Wider aller Erwartung aber hat es dem Gebieter über Leben und Tod gefallen, diesen vieljährigen, geliebten Lehrer der hiesigen Gemeine, zween Tage hernach am 14. m. pr., nach vorhergegangenen bisweiligen Zufällen, von seiner Wächterstelle durch den Tod abzufordern, nachdem derselbe seine Lebenszeit gebracht hat auf 73 Jahr 8 Monat und 20 Tage, und 37 Jahre 2 Monat und 4 Tage in der hiesigen Gemeine am Evangelio gearbeitet. Consistorium bedauert diesen unerwarteten Verlust, und wünscht mit vielem Anliegen, daß derselbe nicht nur zu seiner Zeit beßtens möge ersetzt werden, sondern auch, daß über den Nachkommen des Verewigten des Höchsten Segen ruhen möge. Die Leichenrede ist vom denmaligen Herrn Inspector der Klasse gehalten worden über Joh. 12, V. 26. „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

Ueber die Beerdigung hatte das Konsistorium am 15. Januar beschlossen:

1. Der hinterbliebenen Tochter des Verewigten gemeinschaftlich das theilnehmenste Beileid zu bezeugen.

2. So wie von selber redet, daß der erblaßte Leichnam von den stehenden Herren Consistorialen zu Grabe getragen wird, so fand Consistorium zugleich gut und wohlanständig, daß die abgetretenen Herren Consistorialen und übrige Herren Deputirten durch den Küster ersucht werden, bei der Leiche mit einem hangenden Schleier zu erscheinen, und den Trauerleuten unmittelbar zu folgen; abstehende Consistorialen zuerst.

3. Der Beerdigungstag, der auf den nächsten Montag, den 19. ds. bestimmt ist, soll am nächsten Sonntag der Gemeinde bei der Morgenpredigt bekannt gemacht, und dieselbe dazu eingeladen, zugleich aber soll erinnert werden, daß die sämmtlichen Bänke, die

gewöhnlich von Trauerleuten eingenommen werden, desgleichen die neben denselben, wo sonst die lateinischen Schülern sitzen, und für die Frauenspersonen im Mittelpark 6 Bänke von den letzteren schlechtweg frei gelassen werden müssen. — Hierdurch gewinnen wir einen vollen Einblick in die Trauerfeier. Der Weg vom Sterbehaus zum Grabe, auf dem die Konsistorialen den Sarg zu tragen hatten, war nicht weit, da Pastor Denhard in dem Pastorat an der Kirche wohnte, und der Kirchhof gleich an der Kirche lag. Sein Grab lag so, daß es leider beim Bau der neuen Kirche nicht erhalten werden konnte.

Bedauerlicherweise besitzen wir von Denhard keine Predigten, welche uns Zeugnis über seinen inneren Stand und seine Predigtweise geben würden. Wir wissen aber, daß er mit seinem Kollegen Herminghaus im schönsten brüderlichen Einvernehmen stand, daß Herminghaus ihn hoch schätzte, ebenso wird in einigen Gedichten und Mitteilungen seine Hirtentreue und Kanzelgabe gerühmt. Er stand ferner mit dem Tersteegen'schen Kreis in Barmen in nahem freundschaftlichen Verkehr, und nicht blos Barmen, sondern auch auswärtige Verzeichnisse Tersteegen'scher Freundeskreise führen seinen Namen als zu ihren Kreisen gehörend auf. So kann wohl über das Zeugnis von Pastor Denhard in Gemarke kein Zweifel sein.

Ueber seine Frau Cornelia Wilhelmina de Haan, welche ihm schon 14 Jahre (am 11. März 1775) im Tode voran ging, heißt es in einem Trauergedicht:

Reine Liebe zum Erlöser wohnte nur in ihrer Seelen:
Und wie konnt es Ihr an Liebe zu des Nächsten Heile fehlen?
O wie sah man nicht die Christin — Sah Sie recht in ihrem Tod
Ganz gelassen, ganz geduldig, in der dunkeln Leidensnoth.

Das ist jedenfalls ein schönes Zeugnis über ihren Christenstand.

Die Prediger-Wahl 1789. Pastor Buschmann.

Nachdem man fast ein Jahr mit der Wahl eines neuen Predigers gewartet, — die Ursachen sind nicht zu erkennen, — wurde der 17. Dezember zur Wahl bestimmt.

Bei der Prediger-Wahl von 1784 hatte das Moderamen der Klasse zwar noch die Wahl geleitet, aber nur weil Pastor Denhard sich damals körperlich schwach fühlte. Diesmal fand deshalb die Leitung der Wahl durch den Praeses des Konsistoriums von Gemarke Pastor Herminghaus ohne ein Glied des Moderamens statt. Die ganze Wahlordnung blieb wie das letzte Mal. Die Gemeinde durfte bei der Predigt, aber nicht bei der Wahlhandlung

zugegen sein. Die Stimmen wurden von den Konsistorialen, den abgetretenen Konsistorialen und den Deputierten abgegeben, im Ganzen 37.

Das Wahlprotokoll berichtet:

„Da nach dem tödlichen Hintritt S. Hochehrwürden des Herrn Pastoren Johann Valentin Denhard seligen Andenkens beinahe ein Jahr verflossen ist, so wurde an dem heutigen dazu bestimmten und am hingewichenen Sonntag von der Kanzel bekannt gemachten Tage im Namen Gottes zur Wahl geschritten. Nachdem vom Präses über 1. Kor. 4, V. 2: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ die Wahlpredigt gehalten, und nach deren Beschluß die Synodal-Verordnung wegen der vorlaufenden Bothen verlesen war; eröffnete derselbe diese Handlung näher durch eine kurze Anrede an das Wahl-Collegium, durch herzliches Gebet um göttlichen Beistand und Gnadenleitung, und durch Vorlesung des hierher gehörenden aus der Kirchenordnung.“ —

Die mündliche Ueberlieferung berichtet, daß die Ansprache von Pastor Herminghaus einen so gewaltigen Eindruck gemacht, daß einige Wahlberechtigte, welche zur Aufklärung hinneigten und dies durch Aufstellung eines Mannes ihrer Gesinnung zum Ausdruck bringen wollten, ihre Wahlzettel in der Kirche noch schnell wieder umschrieben. Die Dreizahl wurde gebildet durch

Pastor Buschmann in Velbert,
„ Benzenberg in Schöller,
„ Wever in Elberfeld.

In der engeren Wahl wurde dann Pastor Buschmann zum Nachfolger Denhards erwählt.

Buschmann war mit Herminghaus innig befreundet. Zur Zeit, als Herminghaus in Wülfrath stand, hatten sich beide kennen gelernt und verbunden, so wurde durch diese Wahl auch ein Wunsch von Pastor Herminghaus erfüllt.

Pastor Buschmann nahm dann, wie erwartet werden konnte, den Beruf an. Er schrieb an Pastor Herminghaus:

„Mit vieler Bewegung meines Herzens vernehme ich die Nachricht von der auf mich ausgefallenen Wahl zum zweiten Lehrer in Gemarke, wovon mir Ew. Hoch Ehrwürden liebevolles Schreiben völlige Gewißheit gab.

Für die innige Theilnahme an dieser allerdings wichtigen Begebenheit, und den herzugefügten herzlichen Wunsch, danke ich auf das Verbindlichste, und vereinige mich darinnen mit Ew. Hoch Ehrwürden, daß dieselbe zu Gottes Ehren und Seiner Kirchen Heil gereichen möge. Der Herr, so Zion bauet, segne Ew. Hoch Ehrwürden aus der Fülle Seiner Allgenugsamkeit mit aller nöthigen Gnade; so wie dero ganze Gemeine, und in derselben vorzüglich auch die Glieder des Hoch Ehrw. Wahl Collegii, denen ich nebst Dank für das in mich gesetzte Zutrauen, meine aufrichtigste Gegenempfehlung zu machen bitte.

Unterstützen Ew. HochEhrwürden mit allen, die den Herrn kennen, und ihr Heil lieben, mich ferner mit Ihrem Gebet, daß Gott mich zur Erkenntniß und Ausrichtung Seines Willens bequem mache. Laßt uns unsere Kniee beugen vor dem Thron dessen, der verheißen hat: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln solst: Ich will dich mit meinen Augen leiten.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und reinsten Bruder-Liebe bestehe Joh. Jacob Buschmann.

Hierauf erfolgte auch bald die offizielle Annahme des Berufes.

Am 9. Februar 1790 wurde Pastor Buschmann in Velbert abgeholt, am 14. Februar hielt derselbe seine Eintrittspredigt in Gemarke über Römer 1, 16. „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht" 2c.

Pastor Buschmann bezog das Pastorat auf der Wupperstraße, da Pastor Herminghaus sich das Pastorat an der Kirche gewählt hatte.

Zum Empfange von Pastor Buschmann erschien ein großes Festgedicht unter dem Titel: Betrachtung über die Erste Lage Barmens, nachhero bei mehrerem Anwachs desselben der Mittelpunkt davon den Namen Gemarke trägt Das Gedicht beginnt:

„Was war Gemarke doch, als Gott daran gedacht,
Es war ja nur ein Ort den Vögeln ganz vermacht,
Vom hohen Himmel sah Gott tief zu uns hernieder,
Und dacht was anders da erfreut die Tiefe wieder,
Er sandte Leute her, die sich hier sollten setzen
Und deren mehr und an Gottes Genad ergetzen.

Von diesen ersten Anfängen menschlicher Niederlassungen in Barmen beginnend, führt dann der Dichter die Geschichte der Gemeinde bis zur Wahl von Pastor Buschmann durch.

*

Johann Jacob Buschmann, der Sohn des Tuchfabrikanten Michael Buschmann und der Helene Adelheid geb. Graver, war geboren am 18. Juni 1760 in Süchteln. Nachdem er seinem Vater seinen Entschluß kund gethan, Theologie studieren zu wollen, sandte ihn dieser zu seinem Freunde Pastor Benzenberg in Schöller, in dessen Hause er für das Gymnasium vorbereitet wurde. Auf dem Gymnasium in Crefeld genoß er die weitere Ausbildung und bezog dann, 17 Jahre alt, die Universität Duisburg, woselbst er 3 Jahre mit Eifer und Fleiß den Studien oblag. Auf Empfehlung des Professors Berg wählte ihn die Gemeinde Velbert 1780 zu ihrem Prediger. Nach bestandenem Examen vor den Predigern der Elberfelder Klasse und darauf folgender Ordination trat er, 20 Jahre alt, sein Amt in Velbert an. Hier lernte er die Kreise der Freunde Tersteegens kennen und befreundete sich mit ihnen. Diese Richtung verband ihn auch näher mit seinem Wülfrather Kollegen Pastor Herminghaus, der, inzwischen nach Gemarke berufen, den Barmer Tersteegen-Freunden Buschmann empfahl. — In voller Harmonie arbeiteten nun die beiden Freunde an der ihr lieben Gemarker Gemeinde.

Die Rauenthaler Mühle und der Erwerb des Kirchhofes im Mühlenweg.

Da der Gemeinde namentlich bei Empfang der Gelder der großen Englischen Kollekte angeraten und vorgeschrieben war, die Kapitalien nicht in dem unter einem katholischen Herrscher stehenden Bergischen Lande zu begeben, so wurden dieselben namentlich in dem nahen Märkischen unter Preußens Regierung stehenden Gebiet ausgethan. Peter Evertsen hatte 1736 die Gemeinde veranlaßt, als eine sichere nutzenbringende Anlage die Rauenthaler Zwangmühle für 2570 Rthlr. zu kaufen. Die Verwaltung der Mühle erforderte aber viele Arbeit. Seit dem Jahre 1736 ziehen sich durch die meisten Konsistorial-Protokolle Verhandlungen über die Mühle. Bald sind es Bauten, weiterer Grunderwerb, [die Gemeinde hatte sogar das adlige Haus Rauenthal nebst sämtlichen Ländereien angekauft, doch wurde von der preußischen Regierung der Zuschlag nicht erteilt], bald Defraudanten der Zwangsmühle rc. Hinzu kam noch der Bau der Heckinghauser Brücke rc. So legte nach und nach die Gemeinde dort ein weiteres Kapital von 3528 Rthlr. an. Als nun 1791 die Wichelhausen'sche Familie zum Erwerb der Mühle für ihre industriellen Anlagen einen hohen Preis bot, da beschloß die Gemeindevertretung gerne, durch Verkauf der Mühle die lästige Verwaltung los zu werden. Nachdem durch die Verhandlungen vom 11. und 16. Juli 1791 die Bedingungen geregelt waren, wurde die Mühle zum öffentlichen Verkauf ausgestellt, und Wichelhausen erlangten für ihr Gebot Rthlr. 21,475 — den Zuschlag.

Für den Ankauf waren verausgabt Rthlr. 2570 und Rthlr. 3528		„ 6,098 —
Es ergab sich also ein Nutzen von		Rthlr. 15,377 —
Dieser wurde verwandt zur Tilgung von Schulden	Rthlr. 4504,8$^3/_4$	
Zum Ankauf u. Einrichtung eines neuen Friedhofs	„ 2759,25$^1/_4$	= Rthlr. 7263,24
Ferner konnten		Rthlr. 8113,26

dem Legatfonds der Kirchenkasse für allgemeine Bedürfnisse überschrieben werden. So hatte sich allerdings der Ankauf der Rauenthaler Mühle im Jahre 1736 als eine sehr nützliche Kapitalanlage erwiesen.

Außer diesen Verhandlungen über die Rauenthaler Mühle war die Gemeinde beim Eintritt von Pastor Buschmann in Verhandlung wegen des Erwerbes eines neuen Kirchhofs. Der am 14. April 1711 eingeweihte Kirchhof an der Kirche genügte bis 1775. Dann aber trat Gräber-Mangel ein, weshalb 1776 der anschließende Pastors-Garten hinzugezogen wurde. Aber schon 1786 sah man sich genötigt, an den Erwerb eines neuen Kirchhofes zu denken. Nachdem der Ankauf von Joh. Hein. Overwegs Garten

im Dörnen wegen des Protestes der Elberfelder Gemeinden sich zerschlagen hatte, gelang es am 8. Oktober 1792, von Peter Winkelmann ein zum Schlipperhof gehörendes, am Mühlenweg gelegenes Grundstück anzukaufen und mit den aus dem Verkauf der Rauenthaler Mühle erhaltenen Geldern zu bezahlen. Am 1. Mai 1793 fand die Uebernahme statt, doch erst im Mai des folgenden Jahres wurde dieser dritte Kirchhof der Gemeinde eingeweiht und neben dem alten an der Kirche in Benutzung genommen. Auf dem Kirchhof an der Kirche wurde bis 1824 beerdigt. Am 10. März 1794 bestimmte das Konsistorium: „Da unser neuer Kirchhof von der Kirche entfernt liegt, so ist in Ansehung des Singens beschlossen worden, daß der Schulmeister vom Grabe wieder zurück die Leichenbegleiter mit Gesang bis zur Kirche begleiten soll, damit alles so weit ruhiger und feierlicher hergehe und die Leichenbegleiter auch so viel weniger bewogen werden, sich vom Grabe gleich zu entfernen."

Am 14. April wurde dann diesem Beschluß noch zugefügt: „Daß, wenn an einem Nachmittag 2 oder 3 Leichen zu beerdigen sind, der Schulmeister alsdann nicht die Begleiter der ersten Leiche mit Gesang nach der Kirche begleitet; sondern gleich zur Abholung der anderen Leiche gehen muß und die Begleiter der letzten Leiche nur unter Gesang zur Kirche führt."

Der Tod von Pastor Herminghaus.

Am 7. März 1792, einem der 4 alten Bergischen Buß- und Bettage, hatte Pastor Herminghaus Luc. 23, V. 27—31 zum Text gewählt und führte, daran anschließend, der Gemeinde in eindringlichen Worten die letzte Bußpredigt des Herrn Jesu auf dem Wege nach Golgatha vor. Er sagte da in der Einleitung: „Das ist der gnadenvollste Gebrauch, und der erste Nutzen des Leidens Jesu für uns: es soll uns als ein Zornesspiegel in Buße setzen. Nicht sollen darüber bloß unsere Zähren fließen, daß Jesus so viel äußerlich und innerlich gelitten hat, sondern auch darüber, daß wir ihm die Arbeit gemacht haben mit unseren Sünden, und Mühe mit unseren Uebertretungen. Das soll uns bewegen, der Sünde, die ihm so viel gekostet hat, für ewig den Abschied zu geben, und nun dem allein zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist!" —

Er schloß: „Ohne den Willen eures Vaters im Himmel kann auch nicht ein Haar von eurem Haupte fallen. Alles muß euch, als solchen, die Gott von Herzen lieb haben, zu eurem Besten und zu eurer Seligkeit dienen, dieweil ihr nach dem Vorsatz berufen seid. — Laßt die Welt brechen und fallen, laßt andere ihre Zuflucht nehmen zu den Höhlen, ihr habt einen Zufluchtsort in Jesu Wunden, in diesen Felsenlöchern da werdet ihr sicher sein, sogar in der Todesstunde und an dem Tage der Ewigkeit. Wenn da

der Sünder schreien und sagen wird: Ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich! so werdet ihr euer Angesicht getrost empor heben. Der Gerechte wird dann stehen mit großer Freimütigkeit und Freudigkeit gegen die, die ihn geängstet und seine Werke verachtet und verworfen haben.

Seit ihr noch gepflanzet hienieden, er wird euch heben, tragen und erretten. Wenn ihr auch alt werdet, werdet ihr dennoch grünen, blühen und Früchte tragen und frisch sein. Und wenn ihr hier lange genug gestanden habt in dem Weinberge, so werdet ihr verpflanzt werden in den Garten der Ewigkeit, da der Gerechte ewig soll grünen wie ein Palmbaum, und wachsen wie eine Ceder auf dem Libanon. Amen."

Die Gemeinde ahnte nicht, daß dieses das letzte Zeugnis ihres teuren Lehrers sei. Schon am Abend des folgenden Tages überfiel ihn ein bösartiges nervöses Schleimfieber, welches, wie die Abkündigung von der Kanzel an die Gemeinde sagt, „am 19. Tage, den 26. März 1792, nachmittags 3³/₄ Uhr, seinem Leben ein Ziel setzte, zum Betrüben aller, die ihn kannten und schätzten, besonders auch seiner ihm teuren Gemeinde, und vorzüglich der Rechtschaffenen in derselben. Wider alles Hoffen und Wünschen rief ihn der Herr aus unserer Mitte zu sich, zum Lohne seiner Treue durch Gnade, zum Genuß der ihm von Anbeginn der Welt bereiteten und zugedachten Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit. Die ganze Zeit seines Lebens war nur 44 Jahre 4 Monate und 9 Tage, und seines Lehramtes 23 Jahre 7 Monate und 16 Tage. Mit welchem Ruhm, mit welcher Treue, mit welchem Segen er überall am Evangelio gearbeitet, davon sind noch viele thätlich redende Zeugen auf Erden, und auch unter uns, denen er zurufen kann: das Siegel meines Amtes seid ihr! — davon aber schon viele vor ihm in die selige Ewigkeit gegangen, und ihm dort nun den Dank bezahlen, daß er Gottes Weg sie gehen hieß!

Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen! Er rede und wirke noch, wiewohl er gestorben ist! Sein Staub ruhe in Frieden bis am Morgen der frohen Auferstehung. Sein Tod werde uns zum Segen! Sein Verlust Gewinn! Der Herr mache uns alle, einen jeden an seinem Teile treu, damit, wenn er zu uns kommt durch den Tod, er uns wachend finde, und den Lohn getreuer Knechte zurechnen könne. Die durch seinen tödtlichen Hintritt hieselbst erledigte Stelle besetze der Erzhirte Jesu zu seiner Zeit aus Gnaden im Segen!"

Zur Beerdigung, Freitag, den 30. März, lud das Konsistorium die Herren Konventualen (die größere Gemeindevertretung) ein, im Trauergewand, die Herren mit herabhängenden Trauer-Floren, die Frauenzimmer mit Regentüchern, sogenannten Hülltüchern, der Leiche zu folgen.

Die Leichenrede wurde von dem Inspektor der Klasse Pastor Wever in Wülfrath, seinem ehemaligen Kollegen, gehalten über Joh. 5, V. 35: „Er war ein brennend und scheinend Licht." Sie führte treffend das ganze Wesen der Wirksamkeit des Ent-

schlafenen vor. Die Pastoren der Elberfelder Klasse und viele andere waren zur Beerdigung erschienen.

Pastor Herminghaus wurde auf dem alten Kirchhof an der alten Kirche beerdigt. Beim Neubau der Kirche in Gemarke fiel sein Grab in die Kirche und wurde geschont und mit einer Granittafel bezeichnet.

Darin stimmen alle Zeugnisse überein, daß Herminghaus ein begabter Streiter für Gottes Reich, ein eindringlicher Zeuge des Heils in Jesu Christo war, und daß er wegen seines unerschrockenen Auftretens von den Kreisen des Unglaubens und der Aufklärung viel Lästerung und Hohn zu ertragen hatte. Er war, wie die Leichenrede ihn bezeichnete, ein brennend und scheinend Licht, von dem nicht bloß für Gemarke, sondern für weitere Kreise ein Segen ausging.

Das Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke besitzt 5 Gedichte auf seinen Tod, welche in der Charakteristik dasselbe Zeugnis von Herminghaus aussprechen:

„Ward er verschmäht, es stört nicht seinen Frieden,
Gelobt — maßt er es sich nicht an.
Nur Gottes Beifall reizet seinen Willen,
Spornt seinen Geist zu edlen Thaten an.
Er ward gelästert und gehöhnt von denen,
Die tot in Sünden, Jesum selber schmäh'n;
Die noch in tiefen Finsternissen wähnen
Der Wahrheit Tiefen blos zu seh'n. —"

Von Herminghaus besitzen wir eine Predigt: „Die Freudigkeit des Apostels Paulus bei dem Anblick seines nahen Todes," welche er als Inspektor der Klasse 1788 beim Tode des Präses der General-Synode, Pastor Eickel in Elberfeld, hielt. Ferner seine beiden letztgehaltenen Predigten: „Der Fall und die Verleugnung Petri" und „Die letzte Bußpredigt des Herrn auf dem Wege nach Golgatha", sowie die von seinen Freunden in 2 Bänden herausgegebenen 33 Predigten. Letztere sind aber nach den nachgeschriebenen Manuskripten zusammengestellt und haben sehr an ihrer ursprünglichen Lebendigkeit und Frische verloren. (Alle Predigten bestehen aus: 1. Einleitung, 2. Gebet, 3. Text, 4. Vorbemerkung, 5. Teile-Auslegung, 6. Zueignung.) Es heißt darüber in dem Vorbericht der ersten beiden Predigten: Einige, die seine Vorträge sehr liebten, bemühten sich unter dem Hersagen, so viel wie möglich, das, was er sagte, nachzuschreiben; aber vor der Zeit nicht mit dem Gedanken, sie durch den Druck mehreren nützlich zu machen, sondern sich und ihre Freunde dadurch zu belehren, zu ermuntern und zu stärken. Allein jetzt wurden sie von vielen ersucht, selbige dem Druck zu übergeben, sie ließen sich bereden und gaben vorerst zwei. — Nach diesem sind wir willens noch 22 Predigten (die beiden Bände enthalten 33 Predigten) über die wichtigsten Wahrheiten des Evangeliums von den sel. Herrn Herminghaus herauszugeben. Gott, der den Seligen tüchtig machte, Ihm treu

zu dienen, der Manchen aus der Finsternis durch ihn zum Lichte brachte, der wolle denn diese Predigten an den Herzen der Leser segnen."

Fast in allen älteren Familien der Gemeinde waren diese Herminghaus'schen Predigten zu finden und wurden bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hoch gehalten und zur Erbauung gelesen. Das Zeugnis Herminghaus' in Gemarke war ein so eindringliches und außerordentliches, daß alle, die ihn gehört, später ihren Kindern und Enkeln davon erzählten, so daß es von ihm für die Gemarker Gemeinde in besonderer Weise hieß: Er ist gestorben und lebet noch. Zu seinen Predigten strömten die Zuhörer von nah und fern herzu, so daß die Gemarker Kirche die Zuhörer nicht alle fassen konnte, und diese bis auf den Kirchhof hinausstanden. In Herminghaus paarte sich recht der Geist Calvins und Tersteegens, die rücksichtslose Schärfe gegen Spott und Unglauben, und doch die Liebe gegen die Strauchelnden und Irrenden. — Die Verherrlichung Gottes, das war das Ziel seines Wirkens und Strebens! — Ohne die so reich gesegnete Wirksamkeit von Buschmann und Krall nur im geringsten unterschätzen zu wollen, muß es doch gesagt werden, daß es vor allem dem Zeugnis und Zeugenmut von Herminghaus zu danken ist, daß, als die Fluten des Unglaubens und der Aufklärung ins Thal hereinzubrechen drohten, sie das christliche Leben, welches seit der Väter Zeit hier war, nicht vernichteten, sondern der helle Leuchter des Wortes Gottes auf der Stelle blieb!

Wie hoch Pastor Herminghaus Tersteegens Schriften hielt, dafür finden wir unter vielen anderen auch einen Beweis in der Vorrede zu dem 1801 zum ersten Male gedruckten Tersteegen'schen Katechismus. Es wird dort ausdrücklich erwähnt: Viele, unter anderen der sel. Prediger Herminghaus in Gemarke, der diesen Aufsatz hoch schätzte, haben davon Abschrift genommen. Herminghaus brauchte ihn mit beim Unterricht, und setzte darnach für den Unterricht die sogenannten Hauptstücke zusammen, welche von den Konfirmanden abgeschrieben und auswendig gelernt wurden. Seine Nachfolger bis Pastor Roffhack benutzten in gleicher Weise diese Herminghaus'schen Hauptstücke.

Die Prediger-Wahl am 15. Mai 1792. Matthias Krall.

Pastor Herminghaus war nicht verheiratet. Es bedurfte deshalb keines Nachjahres. So konnte die Gemeinde sofort die Wiederbesetzung der Predigerstelle vorbereiten und die Wahl auf den 15. Mai anordnen. Ueber die Wahlhandlung berichtet das Protokoll: „Da nach dem tödtlichen Hintritt des Herrn Pastoren Johannes Herminghaus seligen Gedächtnisses, Consistorium pflichtmäßig auf die Wiederbesetzung dessen Stelle bedacht gewesen, und

zu dem Ende in Zustand der zuletzt abgegangenen Herrn Consistorialen und 24 Deputirten aus der Gemeine, laut den Conventual Acten vom 4. ds. den Wahl Termin auf heute, den 15. Mai 1792, bestimmet hat, so schritte man in Gottes Namen zur Wahl."

Die Wahl wurde wieder nicht durch das Moderamen der Klasse, sondern allein durch Pastor Buschmann als Präses des Konsistoriums von Gemarke geleitet.

„Die Wahlpredigt wurde vom Präses gehalten über Jeremias 3 V. 15 (Und ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit), der darauf die Synodalverordnungen wegen den vorlaufenden Boten verlas und die Handlung eröffnete durch eine kurze Anrede an das Wahl Collegium, durch herzliches Gebet um göttlichen Beistand und Gnadenleitung, und durch Verlesung des hierher Gehörigen aus der Kirchenordnung. Die Dreizahl wurde gebildet durch

Nourney, Prediger in Neviges,
Krall, „ „ Wülfrath,
Reinhaus, „ „ Solingen.

Hierauf ward aus dieser Dreizahl zum Prediger hierselbst erwählet Herr Matthias Krall, Prediger zu Wülfrath, welches dem Wahl Collegio vom Präses feierlich bekannt gemacht, und der Gemeine hierzu alles Heil und vieler Segen angewünschet wurde."

Pastor Krall nahm den Beruf an. Am 4. Juli 1792 wurde er feierlich in Wülfrath abgeholt, am 9. Juli hielt er seine Eintrittspredigt über Joh. 4, 35—37: „Siehe ich sage euch: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte . . . denn hier ist der Spruch wahr: dieser säet, der andere schneidet."

Am 9. Juli erschien er zum erstenmal im Konsistorium, zeigte seine rühmlichen Dimissoriales vom Konsistorio in Wülfrath vor, unterschrieb die Konsistorial-Gesetze, wurde herzlich bewillkommt und mit Freuden in dem Kollegium aufgenommen.

Matthias Krall, der Sohn von Johannes Krall und Adelheid geb. Schoeler, wurde am 15. August 1762 zu Odenkirchen im Jülicher Lande geboren. In seinem Elternhause zur Gottesfurcht geführt, regte sich in ihm bald der Gedanke, sich dem Herrn zu weihen. Sein Vater widmete ihn daher gern dem Predigt-Amt, schickte ihn in dieser Absicht nach Wickrathberg und ließ ihm daselbst den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilen. Von dort kam er dann im 16. Jahre auf das Gymnasium in Moers. Ein Jahr später bezog er schon die damalige Universität Duisburg und vollendete daselbst nach einem dreijährigen Kursus seine theologischen Studien. Hier war ihm der würdige Professor Berg mit besonderer Liebe zugethan. Auch fand er einige gleichgesinnte Studenten, mit denen er sich verband, entgegen den damaligen Geistesströmungen sich ganz dem Dienste des Herrn Jesu zu widmen. Freund und Leiter dieser jungen Männer war der

bekannte Rektor Hasenkamp, in dessen Hause sie sich versammelten. Hasenkamp war der Freund Tersteegens, welcher auch beim Tode Tersteegens 1769 die Trauerrede hielt. In dieser Zeit Kralls in Duisburg war Rektor Hasenkamp auch schon mit Dr. Collenbusch, dessen Familie damals in Duisburg lebte, befreundet, sodaß Krall in dem Hasenkampschen Hause Eindrücke beider theologischen Richtungen, sowohl der Tersteegen'schen als der Collenbusch'schen empfing. Aber ebenso drangen auch die anderen Geistesrichtungen der Zeit auf sein Herz und Gemüt ein und beunruhigten ihn sehr. Er flehte um Licht zum Herrn und bat: Laß meinen Gang in deinem Wort gewiß sein, und kein Unrecht über mich herrschen. Er bekam dann Trost und Stärkung durch den Spruch: Ich will ihm eine Hülfe schaffen, daß er getrost lehren soll.

Als Kandidat der Theologie hatte er noch nicht das 21. Lebensjahr vollendet, als er schon von der Gemeinde in Viersen zu ihrem Prediger erwählt wurde. — Er sagte zu, und hielt, nach erlangter Dispensation vom kanonischen Alter, den 1. April 1783 seine Eintrittspredigt daselbst. Aber kaum verwaltete er hier ein Jahr lang das Pfarramt, so erhielt er den Ruf an die Gemeinde zu Wülfrath, der Nachfolger Herminghaus' zu werden. Er nahm denselben an und begann, im Vertrauen auf den Beistand des Herrn, seine Amtsführung an dieser Gemeinde den 25. Juli 1784. Während seiner achtjährigen Wirksamkeit in Wülfrath lernte er (wie Herminghaus und Buschmann) die Kreise der Freunde Tersteegens näher kennen, sodaß diese drei Prediger gewissermaßen von Gott denselben vorbereitenden Weg für Gemarke geführt wurden. Alle drei hatten auch auf derselben Hochschule, nämlich der von Duisburg ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Alle drei waren als Freunde innigst verbunden. In Wülfrath kam Krall 1784 in die Nähe seines Freundes und Studiengenossen Buschmann, der ja bis 1790 in dem nahen Velbert stand. — So war es denn natürlich, daß nach dem Tode von Pastor Herminghaus 1792 Pastor Buschmann in Gemarke mit dahin wirkte, daß sein Freund Krall zu seinem Kollegen erwählt wurde. So wurde Krall 1792 von der Gemarker Gemeinde zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen. Er nahm den Ruf an, weil er darin den Willen des Herrn zu erkennen glaubte, und hielt am 8. Juli seine Eintritts-Predigt.

Da Pastor Krall seine 72jährige Mutter mit nach Barmen brachte, welcher das Gehen beschwerlich wurde, so überließ ihm sein Freund Buschmann das an der Kirche gelegene Pastorat und blieb im Pastorat auf der Wupperstraße wohnen. — Krall und Buschmann waren damals noch nicht verheiratet.

Krall war 30 Jahre alt, als er seine Amtswirksamkeit in Gemarke antrat. Seine 32jährige gesegnete Wirksamkeit war von außerordentlichem Einfluß. Krall gab gewissermaßen der Gemeinde ihr besonderes Gepräge. Sein Einfluß war noch lange nach seinem Tode hier zu spüren.

Die religiösen Bewegungen im letzten Viertel des Jahrhunderts. Dr. Collenbusch. Johann Engelbert Evertsens Ende.

Die Zeit bei Kralls Eintritt in Gemarke 1792 schildert sein späterer Kollege Graeber mit den Worten: Es war eine Zeit des Unglaubens, des Leichtsinns, der Religionsspötterei, des Uebermuthes und aller Frevel. Welch ein Schwarm böser Geister war von Frankreich ausgegangen, Krieg und Empörung hatten gewüthet, und die Afterweisheit, unter dem Namen der Aufklärung, zog durch die Lande! Sünden und Schanden nahmen überhand, und die Gottes- und Christus-Hasser zogen durch die Welt, ihre Fahnen schwingend.

In dieser Zeit, fährt Graeber fort, war nur ein kleines Häuflein übrig geblieben, welches festhielt an Gottes Wort und stehen blieb auf dem einigen Felsen, welcher ist Jesus Christus. Aber unter diesen wenigen Getreuen war Krall einer der Ersten. Er hat sich tapfer gehalten, und kämpfend und streitend mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, stand er stark in dem Worte der Wahrheit und in der Kraft Gottes. —

Sein Kollege Buschmann war ein treuer Mitstreiter, ebenso der seit 1786 an der lutherischen Schwestergemeinde Wichlinghausen in großem Segen wirkende Pastor Seyd, während Pastor Bartels, der Pastor der lutherischen Schwestergemeinde Wupperfeld, zwar für das äußere Aufblühen seiner Gemeinde fast beispiellose Erfolge erzielte, aber damals noch freiere religiöse Ansichten vertrat. An der reformierten Gemeinde Elberfeld standen die Prediger Merken, Wever und Kamp und an der lutherischen Boeddinghaus und Rauschenbusch; alle einig in ihrem Zeugnis der freien Gnade Gottes in Jesu Christo! Dadurch ist es geschehen, daß in der Zeit eines allgemeinen Abfalls diese Wupperthaler Gemeinden bewahrt blieben, und der Leuchter des Evangeliums nicht von der Stelle gestoßen wurde.

Wir besitzen einen sehr interessanten Brief des später durch sein Eingehen auf die Collenbusch'schen Ideen mit manchen Wupperthaler Familien befreundeten Bremer Pastors Menken aus dem Jahre 1792, also dem Jahre, in welchem Krall sein Amt in Gemarke antrat. Er schildert darin seinem Vater die Eindrücke, welche er hier bei seinem ersten Besuch empfangen, und bemerkt über Gemarke: „Ich habe hier viele Freude gehabt und viele Menschen kennen gelernt, die in der Welt selten sind, und die von ihrer besten Seite oder vielmehr in ihrem eigenen Element zu sehen und kennen zu lernen sehr schwer ist, wenn man ganz fremd zu ihnen kommt. In dieser Gegend ist überhaupt so viel Religiosität und Frömmigkeit, wie vielleicht in keiner anderen Gegend von Deutschland, aber die Menschen sind sehr verschieden. Einige, die wenigsten und besten, sind biblisch orthodox; andere sind Separatisten, gehen nicht zur Kirche und nicht zum Abendmahl; wieder andere sind

Pietisten und systematisch orthodox; sie hangen an der Vorstellungsart ihrer Kirche fest und bleiben in ihrer Erkenntniß wie in ihrer Vollkommenheit auf einem Punkte stehen. Mit den letzteren ist schwer umzugehen für einen Menschen mit freiem Herzen und freiem Auge, der an eigenes Denken und an eigene Ansicht der Dinge gewöhnt ist; und man bedarf bei ihnen großer Weisheit und Vorsicht, daß man nicht betrübe, was der liebe Gott nicht betrübt haben will, daß man sie nicht von sich entferne und irre mache. Sie sind doch ungleich bessere Menschen als die Nichtpietisten, die in den Tag hineinleben, ohne sich an Gott und sein Wort zu kehren, und sind namentlich unendlich viel besser und glücklicher, als die unseligen Leute unserer Zeit, die eine Ehre darin suchen, ohne Glauben, d. h. wie Vieh, in der Welt zu leben. Zu Gemarke mußte ich auf das Bitten meiner Freunde eine Leichenpredigt halten. Von da ging ich zurück nach Elberfeld, wo ich bei einem Kaufmanne logirte."

Unter den mancherlei Einflüssen, welche auf das religiöse Leben des Wupperthales in einer gewissen Weise eingewirkt haben, ist auch wohl Jung-Stilling zu erwähnen, der als Arzt und Schriftsteller von 1772—78 in Elberfeld wohnte. Schon sein Beruf brachte ihn mit manchen Barmer Familien in Berührung, noch mehr aber suchte er die Berührung mit den Christen. Von sehr empfänglichem Gemüt, begeisterte er sich rasch für Tersteegens Lehre und schloß Freundschaft mit den Tersteegen'schen Kreisen. Aber der mehr philosophierende und spekulierende Sinn Jung-Stillings wirkte bald eine Verschiedenheit zwischen ihm und den Freunden Tersteegens, welche ihm, namentlich auf seinem späteren Lebenswege, vorwarfen, daß er nach hohen Dingen, nach irdischer Ehre und Ansehen bei den Menschen trachte, worüber ein reicher Briefwechsel vorliegt. Jung Stillings Deutungen der Apokalypse (er fand in den Zeitereignissen die Vorboten der letzten Zeit) und viele seiner Schriften verschafften ihm doch einen bleibenden Anhang im Wupperthal.

Von bedeutenderem Einfluß für die religiösen Verhältnisse, namentlich von Barmen, war Dr. med. Samuel Collenbusch. Derselbe erblickte am 1. September 1724 zu Wichlinghausen das Licht der Welt. Sein Vater, der zu den Gründern der 1743 zur Selbständigkeit gelangten lutherischen Gemeinde Wichlinghausen gehörte, war ein frommer Mann und erzog mit seiner Gattin seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Als Jüngling von 18 Jahren wurde er durch den Kandidaten, nachherigen ersten Pfarrer der Gemeinde Wichlinghausen, Wülfing, erweckt.

Zum Studium der Medizin bestimmt, ging er nach erhaltener wissenschaftlicher Vorbildung 1745, 21 Jahre alt, auf die Hochschule nach Duisburg und 1747 nach Straßburg. 1754 war die ganze Familie Collenbusch nach Duisburg übergesiedelt. So ließ sich denn auch der junge Mediziner, nach vollendetem Studium in Straßburg, zunächst dort als Arzt nieder, (betrieb aber namentlich

mit seiner Familie ein Metallwerk.) Im Jahre 1784 begab er sich an seinen Heimatsort Wichlinghausen zurück und begann hier seine ärztliche Praxis. Er promovierte 1787 im Alter von 63 Jahren in Duisburg.

Collenbusch war eine philosophische, spekulativ angelegte Natur. In Duisburg lernte er die Kreise Tersteegens und auch Tersteegen persönlich kennen, ebenso die aus der Einwirkung Undereyks 2c. hervorgegangenen christlichen Kreise, er schloß sich aber ihnen nicht an. Er teilte mit vielen die weit verbreitete Opposition gegen die kirchliche Orthodoxie, er konnte sich aber mit dem Wesen der Mystik und Theosophie nicht befreunden. Besser sagten ihm Leibnitz' Schriften, besonders dessen Theodicee (Rechtfertigung Gottes) zu, sowie die Schriften der sogenannten apokalyptischen Pietisten Anton,[1]) Bengel und Oettinger. Er rühmte später, daß dieser Männer Schriften ihn über das Geheimnis Christi in uns immer mehr erleuchtet hätten, weshalb er Gott für diese Männer gedankt. Auf Anregung des Württembergers Fricker arbeitete Collenbusch dann, von 1760 an, seine eigentümliche Heilslehre aus. — Er lehrte, daß der Mensch neben der Erbsünde auch Erb-Gutes habe. Er soll die Kraft haben, mit dem Erbguten die Erbsünde zu überwinden. Hätte der erste Mensch die Prüfung durch Lust siegreich bestanden, so wäre ihm und seiner Nachkommenschaft eine Prüfung durch Leiden erspart worden. Aber da er sie nicht bestand, mußte eine Prüfung durch Leiden folgen. Dieses Leiden gestaltete sich bei seinen Nachkommen zu einem Unrechtleiden, indem sie nicht ihre Zustimmung zu seinem Fall gegeben hatten. Da nun Gott einmal an Adams Stelle treten mußte, um dessen verschuldetes Unrechtleiden in seiner Nachkommenschaft gut zu machen, das Unrechtleiden aber überhaupt ein treffliches Mittel der Prüfung ist, so sollte das einzige Ebenbild oder der Sohn Gottes Mensch werden, um das Unrechtleiden der Menschheit auf sich zu nehmen, das Unrechtthun der Menschen und des Satans zu ertragen, darunter den Willen Gottes ganz vollkommen zu erfüllen, und so eine Schule der Prüfung durchzumachen, die ihn nicht nur zur Erlösung der Menschheit befähigte, sondern ihn auch zur Verwaltung des gesamten Geisterreichs Gottes geschickt machte. (Daß er die Prüfung bestehen würde, galt C. als von Gott vorausgesetzt.) Die Menschen aber sollten durch ihn, gleichsam zur Entschädigung für ihr Unrechtleiden, an Herrlichkeit und Seligkeit höher gehoben werden, als sie vor dem Falle rein durch sich selbst hätten gelangen können.

Das Verhältnis Gottes zum Menschen stellt Collenbusch so dar, daß Gott, wie mit jeder vernünftigen Kreatur, so auch mit dem Menschen in einer gewissen Transaktion stehe. Beide besitzen einander gegenüber eine gewisse freie Selbständigkeit mit einer bestimmten Rechts- und Pflichtsphäre, indem nicht allein der Mensch als

[1]) † 1730 als Professor in Halle, Gesinnungsgenosse A. H. Franckes.

Schuldner Gottes, sondern auch Gott als Schuldner des Menschen dargestellt wird. Die Menschen können hiernach nur dadurch Gott gerecht werden, daß Gott ihnen gerecht wird, und umgekehrt wird Gott nur gerecht, wenn und insofern sie ihm gerecht werden. Ferner lehrt Collenbusch, daß jemand, der durch besondere Umstände und Begebenheiten zu Jesu gezogen sei, die Fülle der Gnade und Gabe erhalten, schon hier auf Erden heilig und untadelhaft in der Liebe werden, und in einem königlichen Priestertum zu den höchsten fürstlichen Würden gelangen könne. Daraus entwickelte sich die Lehre von der stufenweisen Erlangung der Heiligkeit. —

Durch diese den orthodoxen Ansichten entgegenstehenden Lehren erlangte Collenbusch bald einen größeren Freundeskreis, namentlich unter den Gebildeten. In Duisburg war Rektor Hasenkamp durchaus seinen Ideen zugethan, in Düsseldorf bildete Hoffmann den Mittelpunkt der Collenbusch'schen Freundeskreise, und in Barmen war das Abr. Siebelsche Haus ein solcher Mittelpunkt. Abr. Siebel, der Enkel von Peter Evertsen, war gegen Ende der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts nach Barmen gezogen und hatte dort, da sich seine Oheime, die Gebrüder Evertsen, aus der Unruhe des kaufmännischen Lebens zurückzogen, deren Geschäft übernommen. Durch seine Frau, eine geborene Hoffmann, Schwager des obengenannten Hoffmann in Düsseldorf, stand er mit den dortigen Gelehrtenkreisen in Verbindung. In dem Siebelschen Hause war 1781 Thomas Wizenmann, ein Freund von Fr. H. Jacobi, Hauslehrer. Die Tochter Siebels, Maria, heiratete den bekannten Pfarrer Gottfried Daniel Menken in Bremen, der die Ideen von Collenbusch in die theologische Form umzugießen unternahm.

Die 3 Söhne von Abraham Siebel wirkten in mannigfacher Weise für das Wohl Barmens. Namentlich war es der zweite, Abraham, welcher im Sinne des Vaters den Traditionen des Hauses folgte. Er bekleidete nicht nur wiederholt die verschiedensten Ehrenämter bei der kirchlichen Gemeinde Gemarke und bei der bürgerlichen Verwaltung, sein Haus blieb auch der Mittelpunkt der Collenbusch'schen Kreise. Jeden Samstag Nachmittag versammelten sich hier eine Anzahl Freunde von Collenbusch zu Besprechungen über die heilige Schrift. In seinen letzten Lebensjahren pflegte Collenbusch hier seine Mittagsmahlzeit einzunehmen und blieb so mit der Familie bis zu seinem Tode 1803 in nahem, freundschaftlichen Verkehr. Auch mit Lavater unterhielt Abr. Siebel Verbindungen und sandte demselben zur Linderung der Not in Zürich wiederholt Geldspenden der Barmer Freunde.

Collenbuschs Lehre hatte eigentlich für die reformierten Anschauungen etwas Abstoßendes, und es ist deshalb zu verwundern, daß dennoch manche Reformierte, wie die Familie Siebel, zu seinen Anhängern gehörten. Durch zweierlei aber zeichneten sich die Freunde Collenbuschs aus, nämlich durch einen tadellosen sittlichen Lebenswandel und durch ein eifriges Forschen in der Schrift. — 1793 verlor Collenbusch sein Augenlicht und lebte

dann erblindet bis zu seinem Tode am 1. September 1803, seine Ideen unter dem Titel: „Erklärung biblischer Wahrheiten“ diktierend, welche später in Heftchen erschienen. Die bedeutendste Sammlung der Schriften von Collenbusch und seinem Freundeskreis besitzt das Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke. Den Grundstock derselben macht die große Sammlung von Alexander Freiherrn von der Goltz aus. —

Es ist merkwürdig, daß, obwohl Pastor Krall nicht im geringsten zu irgend einer der besonderen Lehren von Collenbusch hinneigte, ja auch keine seiner Predigten etwas anderes als die Heilslehre in reformierter Auffassung enthalten, die Freunde von Collenbusch Krall doch hochschätzten und seine Predigten gerne hörten. Diese gegenseitige Anerkennung muß hauptsächlich in zwei Eigenschaften seiner Predigten, in dem eifrigen Erforschen der Schrift und in der Betonung der sittlichen Seite des Christentums ihren Grund gehabt haben. Darin bestanden auch die Berührungspunkte der Freunde Collenbusch's mit den Freunden Tersteegens, obwohl die Auffassung des rechten Christenstandes so verschieden war, daß die Tradition die Verschiedenheit der beiden Richtungen bei einer Begegnung zwischen Engelbert Evertsen und Dr. Collenbusch zu Tage treten läßt. Danach soll Evertsen den Dr. Collenbusch beim Begegnen gefragt haben, wie es ihm gehe? Dr. Collenbusch antwortete: „Sehr wohl. Immer höher! Und wie geht es Ihnen, Herr Evertsen?“ Darauf habe dieser erwidert: „Immer tiefer!“

Es wurde schon erwähnt, wie nach Tersteegens Tode Engelbert Evertsen der Mittelpunkt des Tersteegen'schen Freundeskreises wurde. Die Sammlung und Herausgabe von Tersteegens Briefen, sowie die Zusammenstellung der älteren Lebensgeschichte desselben ist hauptsächlich ihm zu danken.

Was aber Engelbert dem ganzen Kreise war, das sagt die Unterschrift unter seinem in der Pilgerhütte in der Otterbeck von Peter Bungert gezeichneten Bilde: „Mit Rat und That!“ Von seinem Rat geben heute noch die hunderte seiner uns gebliebenen Briefe ein beredtes Zeugnis. In dem Archiv der reformierten Gemeinde zu Gemarke befindet sich ein Sammelband derselben. Sie sprechen es deutlich aus, wie sehr er ein Helfer und Berater für alle Notleidenden und Bedrückten war. Von seinen Thaten aber zeugen namentlich seine reichen Geschenke und Stiftungen. Er nahm von seinem jährlichen Erwerb und den Zinsen seines großen Vermögens nur einen kleinen Teil für seinen einfachen Haushalt. Alles Uebrige verwendete er für wohlthätige Zwecke.

Den Volksschulen des bergischen Landes wendeten beide Brüder Evertsen ihre volle Liebe zu. Mancher Lehrer erhielt von ihnen Hülfe und Aufmunterung. Noch am 16. März 1802 (also im 80. Jahre) schrieb Engelbert ermahnend an den Lehrer Mittendorf in Dhünn: „Daß so ein eitler, fremder Geist die Kinder beherrscht, darum bedauere ich dich und alle treuen Schulmänner von Herzen.

Bessere, was du kannst, möglichst mit Sanftmuth und Liebe! Oft ist mein Wunsch, daß meine lieben Schulmänner ein jedes Kind lieben, tragen und behandeln möchten, als ihr eigen Kind, dieses wäre eine große Hülfe. Suche selbst nahe bei Gott zu sein.“ — 37 Schulen empfingen von den Gebrüdern Evertsen unter anderen ein Legat von 250 Rthlr. zur Beschaffung von Schulmitteln für Armen- und Waisenkinder.

Allmählich machte sich auch bei Engelbert Evertsen das Alter immer mehr fühlbar. Er hatte namentlich wie sein Freund Tersteegen an heftigen Kopfschmerzen zu leiden, auch hören wir in seinen und seiner Hausbewohner Briefen und Mitteilungen von seinen vielen körperlichen Gebrechen. Diese waren wohl mit die Ursache, daß er sehr genau auf seinen Körper achtete, und daß er namentlich vor Zugwind sehr besorgt war. Seit 1776 hatte er schon die regelmäßigen Besuche in Mülheim nicht mehr fortgesetzt, da Bernhard Roßhoff, ein tüchtiger und begabter Mann, die Leitung des dortigen Kreises übernommen. In Barmen aber hielt er bis in sein hohes Alter in gewohnter Weise die Versammlungen ab. Noch am 25. Januar 1803, also im 81. Lebensjahre, berichtet er genauer über seine Abendbetrachtung am letzten Sonntag. Diese Abendversammlungen hielt er, wie wir aus einem Briefe an Jung-Stilling wissen, jeden Sonntag und Mittwoch Abend von 8—9 Uhr, wo er dann „in Einfalt und Liebe über einen Vers des Blumengärtchens redete, und da selbst und andere manchen Segen genossen.“ In diesen Briefen an Jung Stilling vom 3. Dezember 1800 und 1. Oktober 1802 erkennen wir am deutlichsten sein inneres Leben und die volle Uebereinstimmung seiner Ansichten mit Tersteegen. Wie das Wohlthun seine Lust war, bekundete er bis an sein Ende. In seiner Liebe kannte er überhaupt keine Schranken des Bekenntnisses, und alle Konfessionen genossen seine Wohlthaten.

Endlich kam auch für ihn die Zeit des Abschiedes. Im April 1807 teilte Lehrer Roßhoff, der Lehrer der Amtsschule, dem Freundeskreis mit: „Der liebe Bruder, Herr Evertsen, läßt alle und jede seiner Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft Jesu zum Abschied herzlich grüßen mit dem Gebetlein im Weg der Wahrheit in der ersten Zugabe: „Ja, Amen, Gott alles, ich nichts!“ und läßt sagen, da wollte er nun bald die Probe auf machen, und er lege einen jeden in den Schooß des lieben himmlischen Vaters. Er erbittet allen und jeden Segen von Gott, worinnen er ruhig sollte liegen bleiben. Er hätte einen weiten und offenen Weg zu seinem himmlischen Vater. — Er hat es dem Körper nach sauer, doch ist er so fröhlich in Gott, daß er fast, so oft man ihn ansieht, lächelt, und dankt dem lieben Gott auch für die mindeste Erquickung, so ihm geschieht.“

Er starb den 28. April 1807. Seine letzten Worte waren: „O Herr Jesu! Erbarme dich über deinen armen Knecht Johann Engelbert. Hole ihn aus der Ferne seiner Gedanken, und wirke in ihm ein tiefes Stillschweigen und eine ewige Anbetung, Amen!“

„Schön, unvergleichlich schön!“ sagte Menken. „Sein Leben und Tod waren aus einem Stück. Ich wünsche nichts im Tode, als dieses tiefe Stillschweigen, — es hat alles seine Richtigkeit. Diese stille Ergebung! — Das Angesicht dieses Mannes ist mir immer ehrwürdig gewesen.“

Pastor Krall hielt die Leichenpredigt unter Zugrundelegung von 2. Timoth. 1, V. 12: „Denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Die Schüler beider reform. Schulen (der Amts- und Pfarrschule) sowie eine große Menge Leidtragender begleitete am 1. Mai 1807 die Leiche des seltenen Mannes zu Grabe. Von Mülheim, Saarn, Spelldorf und aus dem ganzen Lande waren Freunde herbeigekommen, von denen allein 150 in Roßhofs Schule (der Amtsschule) bewirtet wurden.

Das Testament hatte Engelbert Evertsen dem älteren der beiden Prediger in Gemarke, Pastor Buschmann, zur Aufbewahrung übergeben. Er hatte außerdem bestimmt, daß die Eröffnung in Gegenwart der beiden Prediger Buschmann und Krall, mit denen er innig befreundet war, stattfinden sollte, dadurch seine Hochachtung und Liebe für diese bekundend. Der Gemeinde aber vermachte er unter anderem 2000 Rthlr. für die Armen, 1500 Rthlr. für ein Armenhaus, 1000 Rthlr. für die lateinische Schule, 1000 Rthlr. für die Amts- und Pfarrschule ꝛc.

Die Ereignisse bis zur Jubelfeier des 100jährigen Bestehens der Gemeinde und das Gedächtnisfest am 8. August 1802.

Beim Amtsantritte von Pastor Krall 1792 zählte Barmen 10 937 Einwohner. Am Neujahrstage 1793 wurde das Jubelfest zum Andenken an die 50jährige „glorreiche“ (?) Regierung des Churfürsten Carl Theodor gefeiert!

1795 rückten die Franzosen über den Rhein. Am 6. September kamen die sich zurückziehenden Oesterreicher durch Barmen, am 8. September wurde die mitten durch Barmen gehende Demarkationslinie festgestellt. Im Oktober verlegte Minister Hompesch den Sitz der bergischen Regierung nach Gemarke. Am 16. Februar 1799 starb mit Carl Theodor die Sulzbacher Pfälzische Linie aus, mit seinem Nachfolger Maximilian Josef kam die Zweibrücker Linie zur Regierung.

Diese Ereignisse wirkten auf alle Verhältnisse sehr ein, und so geben auch die Konsistorial-Protokolle ein Spiegelbild der Zeit. 1795 finden wir im April einen außerordentlichen Landes-Buß- und Bettag angeordnet. In demselben Jahr bitten die Lehrer der lateinischen und deutschen Schulen, gegen Einquartierung geschützt zu werden, da nach den Religionsvergleichen die Schulen von Einquartierungen frei seien. Im Januar 1796 lag ein Bittgesuch der

Gemeinde Urdenbach um Unterstützung vor, da die begütertsten Glieder der Gemeinde zweimal von den Franzosen ausgeplündert seien, und sich deshalb die Gemeinde in großer Not befinde.

In dieser Zeit empfing die Gemeinde eine Reihe Vermächtnisse. So 1797 von Wwe. Carl Jacob Siebel 600 Rthlr. für die Armen; von den Erben Johann Peter Lüttringhaus 1500 Rthlr. für die Armen, je 300 Rthlr. für die lateinische und Amts-Schule und 200 Rthlr. für die Pfarrschule. Ferner 1799 von Frau Wwe. Kirschbaum 3000 Rthlr. für die Armen, 2000 Rthlr. für die Kirchen- und 1000 Rthlr. für die Schulkasse. Der Anfang des 19. Jahrhunderts wurde, wie die vorliegende Predigt von Pastor Krall beweist, am 1. Januar 1801 gefeiert. Der Predigt liegt als Text Psalm 90, 14—17: „Fülle uns frühe rc." zu Grunde. Krall führt darin aus: 1. die reiche Mitteilung der Gnade Gottes, 2. die Bitte um Erleichterung von den drückenden Zeitumständen, 3. die Wohlfahrt der Kirche Gottes, 4. der Segen Gottes über unsere Arbeit in unserem Beruf. In dem 2. Teile schildert er die traurigen Verhältnisse der vorhergehenden Zeit: Krieg, Empörung, Teuerung, Nahrungslosigkeit, und fährt dann fort: „darum dürfen wir mit Mose beten: Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden, denn der Herr ist es, der das Uebel schaffet und den Frieden sendet, darum sagt er: ich kann schlagen und kann heilen. Er hat uns bessere Zeiten verheißen, worinnen die Schwerter in Pflugscharen und die Spieße in Sicheln sollen verwandelt werden rc., Mich. 4, V. 3 und 4. Und weil wir nach Gottes Wort hoffen dürfen, daß diese erwünschte Zeit in diesem Jahrhundert kommen werde, so müssen wir desto angelegentlicher bitten, daß der Herr sie doch bald herbeiführe und die Tage der Trübsal verkürzen wolle." —

Krall teilte also mit vielen Christen der damaligen Zeit die Ansicht, daß die franz. Revolution die Zeit des Antichristes sei, und nun bald das 1000jährige Reich komme. Am 6. Juli 1801 verhandelte Konsistorium: Da am Sonntag vor 3 Wochen bei der Prozession der hiesigen katholischen Gemeinde wider die churfürstliche Verordnung, welche die Märkte vom Sonntag auf den Montag verlegt hat, auf dem Markt hieselbst Kramladen aufgeschlagen worden, dieses aber nicht geduldet werden kann noch darf, so wird der Herr Scholarch vorläufig mit dem Herrn Gerichtsschreiber sprechen, und wenn derselbe versichert, daß es hinfüro nicht wieder geschehen soll, so will Konsistorium weiter nichts vornehmen, wird aber sonst mit einer schriftlichen Klage am gehörigen Orte einkommen und diesem Unfug zu steuern sich ernstlich angelegen sein lassen. — Da der Gerichtsschreiber die Versicherung gab, daß es in Zukunft nicht mehr geschehen solle, so unterblieb weitere Klage.

Ueber die Feier des Stiftungsfestes berichtet das Konsistorial-Protokoll:

Am 8. August 1802 feierte die hiesige Gemeinde dankbar froh das hundertjährige Gedächtnißfest ihrer Stiftung. Gerade an

diesem Tage, der jetzt ein Sonntag war, hatte ihr der damalige Churfürst Johann Wilhelm vor 100 Jahren das Privilegium einer freien öffentlichen Religions-Uebung erteilet. Eine Wohlthat, die so viel Segen über unser Barmen gebracht, wurde allgemein des festlichen Andenkens würdig erkannt. Es wurde an diesem Tage nicht nur Morgens und Nachmittags diesem Feste angemessen gepredigt, sondern man hatte auch, um die Feierlichkeit desselben zu erhöhen, eigene Gesänge aus Jorissens, Prediger im Haag, neuen Psalmen-Uebersetzung ausgesucht und andere verfertigen lassen, die zusammen abgedruckt, unter der Gemeinde vertheilt und sehr rührend von ungefähr 40 Chorsängern, größtentheils aus hiesiger Gemeinde, und von der Gemeinde wechselsweise unter Begleitung eines Klavier-Orgels abgesungen wurden. Der Herr Prediger Krall redete des Morgens über den 100. Psalm (Jauchzet dem Herrn alle Welt ꝛc.) und ermunterte die Gemeinde zum freudigen Dank für die ihr bis dahin erwiesenen viele und große Wohlthaten. Zum Auftritt hatte derselbe 2. Mose 20 V. 24: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu Dir kommen und dich segnen." Des Nachmittags redete Herr Prediger Buschmann über Psalm 80 V. 15 u. 16 (Gott wende Dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock ꝛc.) und zeigte, was von Seiten der Glieder der hiesigen Gemeinde erfordert werde, wenn Gott seinen bisherigen Segen erhalten und unseren Flor vermehren solle. Der Auftritt war Psalm 132 V. 14. „Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl." Diese beiden Predigten wurden auf Ersuchen des Konsistoriums und nach dem Wunsch vieler Glieder der Gemeinde zur allgemeinen Erbauung gedruckt, und mit jenen Gesängen zum Andenken ins Archiv gelegt und aufbewahrt, so wie auch die Musik zu denen letzteren, nebst noch einem vortrefflichen großen musikalischen Hallelujah, das Morgens und Nachmittags beim Ausgang aus der Kirche zum Schluß von den Chorsängern gesungen wurde. Den Abend vorher wurde das Fest durch ein stundenlanges Läuten mit allen Glocken von 6—7 angekündigt. Dieses wurde des Morgens von 6—7 wiederholt, und Abends in der nämlichen Stunde damit beschlossen. Auch wurde des Morgens nach der Predigt das Tedeum laudamus unter Läutung aller Glocken abgesungen. Die an diesem Tage zum Besten der Armen Morgens und Nachmittags gehaltene Collekte brachte ein Rthlr. 223. — Den Chorsängern wurde nach der zweiten Predigt auf unserer Schule zur Erkenntlichkeit eine kleine Collation gegeben. Alles ging mit der größten Feierlichkeit und Stille her, wie man's bei der Menschenmenge in der Kirche kaum erwarten konnte. Auch außer der Kirche wurde den ganzen Tag hindurch nicht die mindeste Unordnung und Ausschweifung bemerkt. Wir hoffen daher, daß Gott mit Wohlgefallen auf diese Festfeier herabgesehen habe, und uns und unsere Nachkommen davon einen reichen Segen wolle erfahren lassen.

Der Herr erhalte diese Gemeine fernerhin im Segen, lasse sie, wie bis dahin, wachsen und blühen bis ans Ende der Tage! Er gebe, daß sein Wort darinnen fernerhin rein und lauter mit Beweisung des Geistes und der Kraft an Alten und Jungen verkündiget werde, und bringe dadurch viele hinzu, die da selig werden.

Aus den Zwischen-Gesängen mögen einige Stellen hier folgen:

Wir denken heute jener Zeit,
Wo, um dein Wort zu hören,
Dich, öffentlich, mit Sicherheit
Und Freiheit zu verehren,
Die Väter, durch Gebüsch und Feld,
Mit Mühe hin, zu deinem Zelt
So lange wandern mußten.

Schon hundert Jahre steht in Barmen
Dein Zion festgegründet, Gott!
Du führst mit Macht- und Vaterarmen
Die Deinen herrlich aus der Noth.
Wohl allen, die sich dir ergeben
Und deiner weisen Führung trau'n:
Du wirst sie aus dem Staub erheben,
Sie werden deine Hülfe schau'n!

Gemeine! die durch Gottes Segen
So herrlich wuchs, so groß gedieh,
Ach, möchtest du dein Glück erwägen,
Ihm danken, daß er dir's verlieh!
Erkenn, was Gott an dir gethan,
Und bet' Ihn tief im Staube an!
Erhebe Herz und Geist zum Throne
Des Herrn, und sing ein neues Lied
Ihm, der voll Huld in seinem Sohne
Und segnend auf uns niedersieht;
Der mehr uns schenket als wir fleh'n,
Mehr als wir bitten und versteh'n!

Der Schlußgesang lautete:

Wir schwören, Höchster, deinem Willen
Getreu bis in den Tod zu sein!
Daß diesen Schwur wir könn' erfüllen
Wirst du, o Herr, uns Kraft verleih'n!
Wenn's uns im Kampf an Muth gebricht:
Ach dann, o Gott, verlaß uns nicht!
Vermehre ferner deine Heerde
In unserm Barmen, treuer Gott!

Sie sei den Völkern auf der Erde
Ein Denkmal, wie durch Müh und Noth
Du, der du unumschränkt regierst:
Zum Glück, zur Ruh die Deinen führst!

Wenn auch das Jubiläum der Gemeinde in Ruhe und Frieden gefeiert werden konnte, so lag doch nach der in den vorausgegangenen Jahren erfolgten Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen eine gewisse Unsicherheit über allen bestehenden Verhältnissen. Ueberall zeigten sich sehr drohende Zeichen der Zeit. Die letzte General-Synode hatte 1793 zu Duisburg getagt. Dann aber wurde der alte Synodal-Verband der ehemals vereinten Länder aufgehoben. Die Bergische Synode blieb indes bestehen, und dadurch auch die Organisation der evangelischen Kirche des bergischen Landes.

Ankauf und Aufstellung der Orgel. Einführung der Psalmenbereimung von Matthias Jorrissen.

Bei dem Jubelfeste des 100 jährigen Bestehens der Gemeinde ward auch der Plan wieder angeregt, zur besseren Leitung des des Gesanges in der Kirche eine Orgel anzuschaffen. Die Gelegenheit war sehr günstig, da durch den Reichsdeputations-Beschluß, betreffend die Aufhebung der Klöster, eine Menge schöner Kirchen-Orgeln, namentlich in dem nahen Köln, zum Verkauf standen. Am 24. Januar 1803 lesen wir in dem Konsistorial-Protokoll: „Der Zweck der gegenwärtigen Zusammenkunft war, mit Zuziehung des Meisters Pafraths und des Orgelmachers Schrei in der Kirke zu untersuchen, ob die gleich von Anfang an empfohlene Orgel der Kreuzbrüder-Kirche hier könne aufgestellt werden, da, nach dem Bericht des Herrn Bäselers, der, um sie zu kaufen auf Ordre des Konsistoriums nach Cöln gereiset ist, ihre Höhe größer ist, als man anfänglich geglaubt hat, und wenn diese in unserer Kirche nicht könne aufgestellt werden, ob dort nicht eine andere zweckmäßigere werde aufzufinden sein, wie man dieses am besten erfahren und bewerkstelligen könnte."

Nach geschehener Ausmessung der Höhe über der Kanzel fand sich nach der Beschreibung der Orgel Platz genug, selbst in dem Fall, daß sie unverändert so bliebe. Wenn aber das Positiv versetzt werden sollte, wie nach Anzeige der in Köln gegenwärtigen Orgelmacher Herling aus Elberfeld und König in Köln unbeschadet der Orgel solle geschehen können, dann sei so viel mehr Platz, sie in unserer Kirche anzubringen.

Um sicher zu gehen, wurden dann die Herren Steineshoff und Troost ersucht, sich nach Köln zu verfügen, um mit den dort befindlichen Sachverständigen den Zustand der Orgel zu untersuchen, und dieselbe, wenn sie den Erwartungen entsprechen sollte, zu

kaufen. In dem Protokoll vom 7. Februar heißt es dann: Die HH. Steineshoff und Troost haben die unserer Gemeinde so sehr angepriesene und von ihnen ganz vortrefflich befundene Orgel in der Kreuzbrüder-Kirche zu Cöln auf Ersuchen des Konsistoriums für die Summe von $412^1/_2$ Rthlr. für unsere Gemeinde angekauft, und Konsistorium hat die beiden Herrn Kirchmeister Trappenberg und Scheidt, die beiden Herrn Aeltesten Wortmann und Rübel, sowie auch die Herren Steineshoff und Troost nebst beiden Predigern deputirt, die Abholung dieser angekauften Orgel, die Aufrichtung derselben in unserer Kirche, und was Beziehung darauf hat, zu besorgen."

Am 7. März wurde dem Plane die Zustimmung erteilt, nach welchem die Orgel „vor wie nach über der Kanzel angebracht, für die Blasebälge ein Stock auf die Chorkammer aufgesetzt, und die Orgel so viel höher angelegt werde, daß der Plafond über der Orgel erhöht werde, sonst aber alles auf dem Chor in der Kirche bleibe wie es war, nur daß die Kanzel ein paar Fuß tiefer in die Kirche vorgerückt werde."

Diese Bestimmungen gelangten zur Ausführung. Bis Ende 1803 war die Orgel vollständig aufgestellt, so daß nun durch ihre Begleitung der Gesang der Gemeinde geleitet werden konnte. Die ganzen Kosten wurden durch eine freiwillige Kollekte gedeckt.

Am 3. Oktober 1803 traf das Konsistorium folgende Bestimmungen über das Orgelspiel:

1. Bei jedem öffentlichen Gottesdienst in der Woche sowohl als des Sonntags soll auf der Orgel gespielt werden.

2. Nach einem kurzen Präludio soll gleich angefangen, ohne viele Läufer auf eine erbauliche Weise gespielet und auch nach gesprochenem Segen nichts anders, als etwas aus einem geistlichen Liede gespielet werden.

3. Auf die Orgelbühne soll außer dem Organisten und Blasebälgetreter niemand heraufgelassen werden; es sei denn, daß der Organist selbst einen Freund mit hinaufführen wollte, von dessem ordentlichen Betragen er überzeugt ist. Und wollte er einen anderen für sich spielen lassen, so muß er ihn als fähig dazu kennen; damit die Andacht der Gemeinde, die durch die Orgel soll befördert werden, auf keinerlei Weise durch dieselbe verhindert oder gestört werde.

Der Lehrer der Pfarrschule Wilh. vom Stein hatte sich am 17. Januar 1803 schriftlich freiwillig verpflichtet, wie und wann es begehrt werde, gerne und unentgeltlich zu spielen, die Orgel unentgeltlich, wo es erforderlich sein würde, zu stellen, und von der Gemeinde nur verlangt, daß sie ihm einen Blasebalgtreter besorge und salarire. Doch wurde 1807 beschlossen, Herrn vom Stein durch den Scholarchen jährlich ein Douceur von 50 Rthlr. auszahlen zu lassen. —

Während man, wie früher erwähnt, den Lieder-Anhang nur widerwillig eingeführt hatte, so war man hingegen gerne bereit,

die Jorrissen'schen Psalmen, die ja schon bei der Jubelfeier mit verwendet worden waren, einzuführen. Am 6. Oktober 1806 lesen wir hierüber: Da die bisher in unserer Kirche gebräuchlichen Lobwasser'schen Psalmen ganz vergriffen sind, und die weit besseren Jorrissen'schen Psalmen mit Bewilligung der Synode in Elberfeld gedruckt, auch in der reformierten Kirche daselbst schon eingeführt worden: so beschloß Konsistorium, dieselben mit dem künftigen Jahre hieselbst einzuführen, und der Gemeinde am künftigen Sonntag die nötige Anzeige davon thun zu lassen.

Schenkungen 1803.

Die Liebe zur Gemeinde offenbarte sich auch in dieser Zeit durch eine Reihe von Schenkungen und Stiftungen. So schenkte die Witwe von Carnap am 16. Mai 1803 das Grundstück zwischen dem Kirchhof und Teschemachers, sowie ihre Wiese am Mühlengraben. Hier wurde später die neue Pfarrschule erbaut, und die Wiese zum Pastorat-Garten eingerichtet. Es ist die jetzige Anlage neben der Kirche an der Gemarkerstraße, und die Stelle des Gemeindehauses nebst Umgebung.

Am 14. Juli 1803 wurde dem Konsistorium die Mitteilung, daß Peter Engelbert Lekebusch, der treue Gefährte und Diener von Engelbert Evertsen, „der liebe Reisegefährte zur Ewigkeit", wie ihn Rektor Hasenkamp bei seinem Besuch 1774 nennt, in seinem Testament Rthlr. 2500 der Gemeinde für ein Armenhaus vermacht habe, dessen Zinsen alljährlich zum Kapital geschlagen werden sollten, so lange dasselbe nicht zu dem oben benannten Zweck verwendet werden könnte. Dieses Kapital bildete den Grundstock für das 1834 von der Gemeinde erbaute Armenhaus.

Am 5. Dezember 1803 schenkten die beiden Schwäger, der Scholarch Peter Carl Ludwig Wortmann einen schönen Kommuniontisch mit einer marmornen Platte (der bis zum Abbruch der alten Kirche in Benutzung blieb) und der Kirchmeister Joh. Peter Bredt 6 Karolinen, um die goldenen Nummern der Liedertafeln zu erneuern, die Buchstaben des englischen Dankmonuments neu zu vergolden, und die Kanzel nebst Schalldeckel, nach dem durch die Aufstellung der Orgel notwendigen Versetzen, wieder aufzufrischen.

Am 22. Dezember 1809 wurde bestimmt: „Weil am bevorstehenden heil. Weihnachtsfest die neuen Kommuniongefäße zuerst werden gebraucht werden, und dieselben schwerer sind als die alten, so soll von nun an jedesmal bei der Feier des heil. Abendmahls der älteste Aelteste, der nicht Scholarch ist, am Kommuniontisch stehen und den Wein in die silberne Kanne und aus derselben in den Kelch schenken. Wird er selber mit kommunicieren, so wird

dies einer der übrigen Aeltesten auf sein Ersuchen thun. — Die silberne Brodschüssel haben der Herr Joh. Peter Bredt sen., den Kelch die Frau Witwe Joh. Peter Steineshoff, und die Kanne mit dem Teller, sowie auch die zinnernen Kannen, einige Freunde der Gemeinde geschenkt."

. 1811 starb Elisabeth Johanne verwitwete Reichsgräfin zur Lippe-Biesterfeld geborne Gräfin von Meinerzhagen, welche, von dem christlichen Leben des Wupperthals angezogen, nach Barmen gezogen war. Sie vermachte der Gemeinde 2000 Rthlr. zur Vermehrung des Prediger-Gehaltes und 1000 Rthlr. für arme Kranke.

Aus den Verhandlungen des Konsistoriums bis 1806. Die Theaterfrage.

Die große Not der Zeit brachte für die damalige Armenpflege schwere Bedrängnis. Wenn auch Gemarke in dieser Zeit schon am reichsten mit Armenmitteln ausgestattet war, und die jährlichen Umgänge der Provisoren in der Gemeinde, gegen andere Gemeinden, die reichsten Erträge lieferten, so genügte dies alles doch nicht, um den allgemeinen Ansprüchen zu genügen. Noch ratloser standen die anderen Gemeinden da. Deshalb drang Pastor Bartels von Wupperfeld 1804 auf eine Vereinbarung betreffs der Diakonie. Das Konsistorium nahm zu den Vorschlägen eine wohlwollende Stellung ein, stellte aber den Grundsatz auf, daß jede Diakonie nach der Anzahl der ihr zugehörigen Personen beitragen müßte. Die Verhandlungen zogen sich lange hin und führten 1807 unter dem französischen Regiment zu der bürgerlichen allgemeinen Armen-Anstalt, welche aber von nicht langem Bestande war.

Am 14. Januar 1805 beschloß das Konsistorium: „Da in den benachbarten Gemeinden an verschiedenen Tagen von ihren Predigern keine Parochial-Geschäfte, Kindtaufen und Kopulationen außer dem Hause und der Kirche verrichtet werden, noch gefordert werden dürfen, damit dieselben Zeit und Muße haben mögen, sich auf ihre Predigten gehörig vorzubereiten, so erkennt ein hiesiges Consistorium es für recht und billig, daß den hiesigen Predigern aus dem nämlichen Grunde auf ihr Begehren der einzige Donnerstag, der Abend-Betstunde wegen, frei gelassen werde, und beschließt daher, daß an diesem Tage weder Kindtaufen noch Kopulationen begehrt werden sollen."

Am 3. März 1806 berichtet das Konsistorial-Protokoll: „Weil der Herr Pastor Krall zur Verrichtung seiner Amtsgeschäfte in den auswärtigen Gegenden der Gemeinde sich eine Chaise und ein Pferd halten muß, so that der Herr Kirchmeister Teschemacher den Vorschlag, bei seinem (Pastor Kralls) Hause vorn auf dem Platz einen Chaisen-Schoppen sammt Pferdestall auf Kosten der

Gemeine zu bauen, und legte zu dem Ende dem Konsistorium zween Pläne vor, um die Meinung des Konsistoriums darüber zu vernehmen. Konsistorium billigte ganz und gerne diesen Vorschlag und wünschte ihn je eher je lieber ausgeführt zu sehen." — So wurde neben dem alten Pastorat an der Kirche Pferdestall und Remise errichtet, welche bis zur Erbauung des großen Doppelpastorats an der Mittelstraße (1852) standen. —

Noch unter der bairischen Regierung war im Anfang des Jahres 1806 die Konzession zur Errichtung eines Theaters in Elberfeld erteilt worden. Daß hierbei gewisse Kreise der Gebildeten, die immer mehr in Gegensatz zu den alten kirchlichen Verhältnissen des Wupperthals traten, einen Einfluß ausübten, ist zweifellos. Im übrigen bekundete sich aber gleich eine fast allgemeine Mißstimmung gegen das Unternehmen. Die fünf evangelischen kirchlichen Gemeinden sprachen jede in besonderer Eingabe an die Regierung ihre Bedenken aus.

In Barmen ging die reformierte Gemeinde Gemarke voran durch folgende Eingabe:

„Der Kirchenvorstand der reformirten Gemeine zu Gemarke hat es mit innigem Vergnügen bemerkt, daß, sobald die Kunde von der Wiedererrichtung eines Schauspielhauses in Elberfeld hiehin erscholl, die allgemeine Stimmung des Publikums, selbst solcher, die ehemals dafür waren, dagegen laut wurde, und stimmt ganz in die Gesinnung und gesetzmäßigen Vorkehrungen der Elberfelder und Barmer Kaufmannschaft, das Schauspiel von unsern in vieler Hinsicht vorzüglich gesegneten Gränzen entfernt zu halten.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, aus politisch-merkantilischen und mehr noch aus religiösen Gründen, unsern Wunsch und unsere Bitte mit dem Wunsch und der Bitte der hiesigen Kaufmannschaft und Bürger dahin zu vereinigen, daß Se. Herzogl. Durchld. in Gnaden geruhen wollen, unserer Gegend die hohe Wohlthat zu erweisen, daß Höchstdieselbe die Errichtung einer Schaubühne in Elberfeld verbiete. Denn wir glauben, daß dadurch irreligiöse christwidrige Grundsätze häufig verbreitet werden, der immer höher steigende Leichtsinn und Luxus befördert und genähret, der Geschmack an den ernsten Wahrheiten des Christentums verdorben, das Herz für die Kraft der evangelischen Wahrheiten unempfänglich gemacht, die gesegnete Wirkung der Verkündigung des göttlichen Worts verhindert, und solchen Gesinnungen Vorschub gethan wird, welche die Thronen wankend machen, das Staats- und Bürgerwohl untergraben, und das sittliche Verderben vermehren helfen.

Wir zweifeln nicht, Ew. Herzogl. Durchld. werden mit Rücksicht hierauf unsere Besorgniß gerecht erkennen, und unsere mit der hiesigen Kaufmannschaft vereinigte Bitte nach Höchstdero uns bekannten und im vorigen Jahre selbst erfahrenen Huld und Gnaden anhören; ersuchen zu dem Ende die hiesige löbliche Kaufmannschaft, diese Gedanken, Wünsche und Bitten ihrer unterthänigsten Vorstellung

mit bei zu legen, und dieselbe an die Allerhöchste und höchste Behörde gelangen zu lassen.

Gemarke, den 4. März 1806.

J. J. Buschmann, Pastor. Math. Krall, Pastor. J. P. Steineshoff. J. H. Voswinkel. A. W. Schuchard. Joh. Rütger Teschemacher, Kirchmeister. J. H. van Hees, Kirchmeister. J. S. Matthaei, Provisor. P. C. Peill, Provisor. Johs. Werth, Aeltester.

Die Eingaben blieben erfolglos. Da erschien ein Flugblatt: „Eure Bemühungen sind fruchtlos gewesen. — Die Schaubühne wird eröffnet! Aber laßt Euch das nicht kümmern! Denn wenn es Euch anderes ein Ernst war mit Eurem Reden und Thun in dieser Sache, so habt Ihr selbst in Eurer eignen Macht das Mittel, eine Unternehmung zu vereiteln, welche Ihr für schädlich erkannt und erklärt habt. Das Mittel ist eben so einfach als unfehlbar, und die Regierung selbst hat Euch darauf hingewiesen.

„Es steht ja in eines jeden Willkühr, das Schauspiel zu besuchen oder nicht."

So heißt es in dem unterm 7. März an den Elberfelder Magistrat erlassenen Mandat. Benutzt diesen Wink! Wenn die 635 Bürger in Elberfeld und Barmen, die mit so patriotischem Eifer der Errichtung eines Theaters entgegengearbeitet haben, ihren Grundsätzen und ihren früheren Entschlüssen treu bleiben und sich ebenso patriotisch vereinigen, das Schauspiel nicht zu besuchen und ihre Hausgenossen und Untergebenen mit in diesen rühmlichen Bund zu ziehen: so bedarf es keiner Maßregeln einer höheren Macht, um diesen neuen Versuch, uns an die Stelle jener einfachen und wohlthätigen Freuden, die unsere schöne Natur uns darbeut, ein gefährliches Vergnügen aufzudringen —, ein eben so schnelles und klägliches Ende finden zu lassen . . . "

Zwar hatten die Beförderer des Schauspiels laut erklärt, daß man so viel Kraft nicht haben würde, dem Vergnügen zu entsagen, als ihm entgegen zu arbeiten, doch zeigte sich bald, daß sie sich getäuscht hatten, denn die Schaubühne mußte, aus Mangel an Besuch, nach nicht langer Zeit wieder eingehen. —

Die Ereignisse von 1806—15.

Das Jahr 1806 sollte große Veränderungen in alle Verhältnisse des Landes bringen. Am 1. Januar wurde die Erhebung des Churfürsten zum Könige von Baiern noch in allen Kirchen des Landes gefeiert. Diese Erhebung war indes mit erkauft durch die Abtretung des bergischen Landes an Napoleon I. Derselbe schuf daraus mit den angrenzenden Länderteilen das Großherzogtum Berg, zu dessen Herrscher er seinen Schwager Joachim Murat am 15. März 1806 einsetzte. Am 26. März huldigten

die Stände in Düsseldorf dem neuen Fürsten, der bald darauf die Industriestädte des Wupperthales besuchte.

Die französische Verwaltung brach mit der alten Organisation und schuf vollständig neue Einrichtungen. Die Verhandlungen des Konsistoriums wurden dadurch natürlich auch mannigfach beeinflußt.

So finden wir Verhandlungen über die Schließung aller Friedhöfe der kirchlichen Gemeinden und die Errichtung eines großen Kommunalfriedhofes. Es gelang aber, diese Frage nach einer Audienz beim Großherzog in Schloß Benrath so lange hinzuhalten, bis sie durch die großen politischen Ereignisse erst in den Hintergrund gedrängt wurde und dann in Vergessenheit geriet.

Ferner sollte das Schulwesen eine Umgestaltung erfahren und außer den kirchlichen Bezirksaufsehern ein bürgerlich eingesetzter Schulinspektor die Oberaufsicht führen.

Das Armenwesen aber sollte ganz neu geordnet werden, die kirchliche Armenpflege aufgehoben und eine bürgerliche Verwaltung eingesetzt werden. Das aus der Revolution von 1789 hervorgegangene Frankreich gab zwar Denken und Glauben frei, erlaubte jedem nach seiner Façon selig zu werden, und mischte sich deshalb nicht in die kirchlichen Verhältnisse, aber in der Organisation verlangte es die Annahme seines Schemas. Schon am 24. April 1807 erschien eine Verordnung, welche bestimmte: Die Einteilung der Armen geschieht in den Aemtern nicht nach Pfarreien und Konfessionen, sondern ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Konfessionen bloß nach Bezirken. Es erfolgte nun die Einrichtung der bürgerlichen allgemeinen Armen-Anstalt, zu welcher die Gemeinde beitreten mußte, dabei aber ihren Standpunkt klar darlegte. Der andauernde Widerwillen gegen die bürgerliche Armenverwaltung hatte zur Folge, daß die allgemeine Armen-Anstalt aus Mangel an Mitteln und Schulden halber im Jahre 1811 eingehen mußte. Die Fürsorge für die Armen wurde nun wieder den kirchlichen Gemeinden überlassen.

Ferner erschien eine Reihe Verordnungen über die Stellung des neuen Herrschers, die Feier seines Geburtstages ꝛc. Der Erlaß zur Feier des Geburtstages des Großherzogs Joachim lautete: Da zufolge Provinzial räthlicher Weisung am 15. dieses das auf nächsten Freitag den 25. dieses einfallende Fest des Geburtstags Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit des Großherzogs und der Frau Großherzogin, und der Jahrestag der landesfürstlichen Besitznahme, auch in hiesigen Pfarrkirchen durch Absingung eines feierlichen Te Deums, wie auch durch Enthaltung von aller öffentlichen Arbeit begangen werden soll, so wird diese Weisung hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht. Die Herren Pastoren haben dieses am nächsten Sonntag von der Kanzel zu verkünden, wie geschehen hierunter zu bescheinigen, und, sofern es sie betrifft, die Befolgung dieser Verordnung zu veranlassen.

18. März 1808. Bredt,
Stadt-Direktor.

Die Predigten von Pastor Krall, die er an diesen Festtagen gehalten, sind uns erhalten geblieben, und wir erkennen deutlich daraus, daß hier in Gemarke nicht eine solche Verherrlichung der französischen Regierung stattgefunden, wie es von Pastor Bartels in Wupperfeld bedauerlicher Weise geschah. Aus Kralls Predigt von 1807 mögen die das Fest des Großherzogs betreffenden Stellen zum Beweise dienen.

In seiner Einleitung sagt Krall: „Wir sollen uns aber an diesem festlichen Tage, der noch wie der gestrige der Gedächtnisfeier der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes gewidmet ist, des Geburtstages und des Regierungsantritts ihrer Kaiserl. Königl. Hoheit unseres Großherzogs und seiner Gemahlin feierlich erinnern, uns dessen freuen, daß sie der Herr bis hiehin erhalten, und danken für das Gute, für die Ruhe und Frieden, den wir unter seiner Regierung bis hiehin genossen. Möchte das alles in Gott gefälliger Weise geschehen.“ Zum Text hatte Krall Apostelgeschichte 5. V. 30—31. Wie er in der Einleitung angekündigt, hielt er eine Feier im Anschluß auf die Auferstehung. 1) Das Zeugnis Petri von der Auferweckung des gekreuzigten Jesu. 2) Sein hinzugefügtes Zeugnis von der damit verbundenen Erlösung. Die ganze Predigt enthält nur die Auslegung des Textes und erwähnt mit keinem Wort des großherzoglichen Festtages. Nur zum Schluß gedenkt er dieser Feier mit den Worten: Hier würde ich schließen, wenn nicht die festliche Erinnerung an den Geburtstag und Regierungsantritt Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit unseres Großherzogs und Gemahlin aufforderte, neue Segenswünsche über sie zu ergießen. Jesus Christus, der Fürst der Könige auf Erden, unser Heiland, segne unsern Landesfürsten, seine Gemahlin und Kinder mit leiblichen und geistlichen Wohlthaten und Segen, damit sie in aller Hinsicht in diesem und dem zukünftigen Leben beglückt und selig sein mögen. Er erhalte und bewahre ihr teures Leben bis ins späteste Alter. Der Herr lasse sein Auge in Gnaden über ihnen offen stehen, und über ihre Wohlfahrt wachen, sein mächtiger Arm schütze sie gegen Gefahren und Unglücksfälle. Er lasse auf unserem Fürsten ruhen den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rats und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Er lenke sein Herz zum Guten, zum wahren Wohl und Besten des Landes. Er verleihe ihm weise und gottesfürchtige Räte, gewissenhafte und Gerechtigkeit liebende Diener, treue und gehorsame Unterthanen. Er lasse unter seiner Regierung Ruhe, Frieden, Wohlfahrt und Gottseligkeit blühen. Er gebe ihm aber auch die himmlischen Güter: Buße und Vergebung der Sünden, ohne welche der Fürst so wenig als der Unterthan selig werden kann, damit er auch ein Erbe des Reiches Gottes werde, und die Krone des Lebens in alle Ewigkeit trage.“

Diese Worte erhalten nur die christlichen Wünsche, die jeder Prediger für seinen Herrscher hegen kann, und Joachim Murat war ein wohlwollender Fürst, dem man nicht absprechen kann, daß

er das Wohl seines Landes suchte. Schon am 1. August 1808 wurde er indes zum Könige von Neapel ernannt. Am 3. März 1809 übernahm Napoleon I. die Regierung des Landes für den zum Großherzog ernannten minderjährigen Napoleon Ludwig.

Sehr charakteristisch sind die Aeußerungen Kralls am Napoleonstage, den 15. August 1811, also zur Zeit, als Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht stand. Krall bemerkt da in der Einleitung seiner Predigt: Die heutige Feier des Namens-, Geburts- und Verjährungstages des französischen Kaisers, unseres Regenten, erinnert uns an den schnellen Ablauf unserer Jahre, an die Kürze und Flüchtigkeit unseres Erdenlebens, an die Vergänglichkeit alles Sichtbaren, darum wollen wir sie dazu benutzen, um über die Vergänglichkeit des Sichtbaren in der Kürze der Zeit nachzudenken. Zum Text hatte er Psalm 102, V. 26—28 und führte darnach vor, 1) die Veränderlichkeit alles Sichtbaren 2) die Unveränderlichkeit und Ewigkeit Gottes 3) die Notwendigkeit und der Nutzen solcher Betrachtung. In der ganzen Predigt wird der Kaiser mit keinem Wort weiter erwähnt, dagegen enthält die Predigt nicht mißzuverstehende Darlegungen über die Weltreiche und ihre Herrscher. Es heißt da unter Anderem: „Auf dem ganzen Kreis der Erde ist nichts zu finden, das nicht einer beständigen Abwechselung und Veränderung unterworfen wäre. Reiche, Städte, Häuser und Menschen, alles veraltert und vergeht, wie ein Gewand oder Kleid. Wo sind die ehemals so mächtigen und gefürchteten Reiche, das Assyrische, Persische, Griechische und Römische Reich? Alle sind vergangen. Wo sind die großen Städte der Vorzeit: Ninive, Babel, Tyrus, Jerusalem? Alle sind ein Staub der Vergänglichkeit geworden, so wie alle ihre Beherrscher, alle Menschen, die vor uns gelebt haben, von der Erde verschwunden sind!"

Der Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen an diesem Tage enthielt jedenfalls ein deutliches Spiegelbild und war das Gegenteil von den großartigen Lobeserhebungen, welche an diesem Tage auf manchen anderen Kanzeln unseres Landes laut wurden. — Die sämtlichen Predigten von Krall am Napoleons-Tage haben ähnliche Texte und Ausführungen.

Es freut uns, so auf das Bestimmteste beweisen zu können, daß die Prediger von Gemarke bei ihrem positiv christlichen Standpunkt auch den richtigen Standpunkt zur Beurteilung der Fremdherrschaft hatten, der sie befähigte, in rechter patriotischer Weise für die vaterländischen Interessen zur Zeit der Erhebung mit einzutreten. Nach der Zertrümmerung der französischen Fremdherrschaft in der Völkerschlacht bei Leipzig wurde Justus Gruner im Namen der Verbündeten am 13. November 1813 zum General-Gouverneur des Niederrheins und so auch des bergischen Landes ernannt. Unter seiner segensreichen Verwaltung erstreckte in unserem Lande wieder die patriotische Gesinnung. Wenn auch in diese Zeit die Auflösung der alten bergischen Synodal-Ordnung fällt, so ist Gruner hierfür nicht verantwortlich, denn nicht er, sondern Graf Solms,

der ihn kurze Zeit vertrat, erließ diese Verfügung. Im März 1814 wurde eine staatliche Kirchenbehörde unter dem Namen eines Konsistoriums eingesetzt, die Synodalverbände am 1. Juni 1814 als überflüssig verboten.

Gruner nahm in christlicher Beziehung den Standpunkt der großen deutschen Patrioten Stein und Arndt ein. Er bekannte sich voll und ganz zum Worte Gottes und traute ihm die Kraft zu, unser Volk neu zu beleben. Deshalb beförderte er 1814 nicht nur die Begründung der bergischen Bibelgesellschaft, sondern wurde ihr erster Präses. Der schwere Druck, der auf unserem Vaterlande gelegen, hatte unser Volk dahingeführt, sich wieder zu Gott zu wenden. Es erwachte ein neues christliches Leben, manche christliche Bestrebungen, die in England bereits ins Leben getreten waren, fanden nun auch in Deutschland Eingang. So wurde denn 1814 die bergische Bibel-Gesellschaft und die Wupperthaler Traktat-Gesellschaft ins Leben gerufen. — Einen sehr wesentlichen Anteil an dieser Gründung hatten die beiden Prediger der reformierten Gemeinde Buschmann und Krall. —

Die Nachricht von der Rückkehr Napoleons von Elba rief große Bestürzung hervor. Am 5. April nahm Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, laut den Beschlüssen des Wiener Kongresses, mit den ihm zugefallenen Gebieten des Niederrheines auch das Großherzogtum Berg in Besitz. In der Besitzergreifungsurkunde sprach er aus: „Eure Religion, das Heiligste, was dem Menschen angehört, werde Ich ehren und schützen!“ Für den 19. April schrieb der König einen sehr ernsten Bußtag in Ansehung der drohenden Gefahren aus. Krall predigte über Klagelieder Jerem. 3, 39—42 und bemerkte in der Anwendung: „So habe ich euch nach Anleitung unseres Textes aus Gottes Wort gezeigt, wie wir diesen allgemeinen Buß- und Bettag in dieser unruhigen, kriegerischen, betrübenden und gefährlichen Zeit feiern und anwenden müssen, um Vergebung unserer Sünden, Befreiung von der verdienten Strafe, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, leiblichen und geistlichen Segen, Heil und Seligkeit zu erlangen. Denn die Erkenntnis und Bekenntnis unserer Sünde, die bußfertige Demütigung darüber vor Gott, mit Gebet, Flehen um seine Erbarmung, ist der einzige aber auch ganz sichere Weg dazu. Dafür bürgen uns die Verheißungen des wahrhaftigen Gottes und die Beispiele von Gebetserhörung und Errettung, die uns Gottes Wort zur Ermunterung und Stärkung des Glaubens vorstellt, und wovon wir einige berührt haben.“ —

Am 15. Mai fand in Aachen die Huldigung der Rheinlande statt. Der Tag wurde in den neuen Gebieten allgemein als Huldigungstag gefeiert. Pastor Krall hatte zum Text seiner Huldigungspredigt 1. Könige 1, V. 39b. „Und alles Volk sprach: Glück dem Könige!“ Er sagte darin: „Darum sollen wir für unsern König beten: Herr allmächtiger Gott, verleihe unserm Könige Ge-



Johann Jacob Buschmann
1790 († 1819)



Matthias Krall
1792—1824 († 1832)

sundheit und langes Leben! Laß ihn viel Gutes genießen und stiften, im Leiblichen und Geistlichen. Laß ihn viele Jahre noch die Freude, der Schutz und Segen seiner Unterthanen, der Trost der Frommen und der Schrecken der Gottlosen sein! Erhalte und bewahre sein teures Leben bis ins späteste Alter." — Die Wünsche sind: 1) ein rechtes Maß des heil. Geistes, 2) treue Unterthanen, 3) langes Leben, 4) treue Diener, 5) ein tapferes Heer. In seinem Schlußgebet äußert dann Krall:

„Wir danken dir, daß du den ungewissen Zustand, in welchem wir uns befanden, aufgehoben, uns eine feste Regierung verliehen, und uns einen weisen, gläubigen, frommen, gerechten Fürsten zum Könige gegeben hast. Heute huldigt unser Land durch seine Abgeordnete diesem unserem geliebten und erwünschten Könige. Wir vereinigen uns mit ihnen und sagen ihm vor dir Huld, Treue und Gehorsam zu!"

In König Friedrich Wilhelm III. empfing unser Land zum ersten Mal einen evangelischen Fürsten, darum schlugen ihm auch alle Herzen so freudig entgegen.

Am 5. Mai 1815 fand in der Kirche zu Gemarke die Vereidigung des Landsturms statt. Pastor Krall hielt die Vereidigungsrede. Nach der Darlegung über die Heiligkeit des Eides fuhr er fort: „Wenn also unser König, der den Landsturm befohlen hat, ein Herr wäre, der Gott nicht fürchtete und das Wohl seiner Unterthanen nicht suchte, sondern nur wie unser voriger Regent auf Eroberung und Unterdrückung benachbarter Länder und Völker ausging, so wären Sie selbst in diesem traurigen Falle schuldig ihm zu gehorchen und den befohlenen Eid zu schwören, wie vielmehr nun, da der Allerhöchste uns einen gottesfürchtigen, weisen, gerechten, friedliebenden König gegeben, der ein wahrer Vater des Vaterlandes ist, der nur zur Beschützung seiner Länder und Unterthanen, zur Abhaltung eines fremden, schmählichen und verderblichen Jochs, Krieg führt.

Darum darf ich auch nicht daran zweifeln, meine Herren, daß es Ihr aufrichtiger Sinn und fester Entschluß ist, alles, was Sie mit einem Eidschwur versprechen, unter Gottes fernerem Beistand unverbrüchlich zu halten und zu leisten.

Mein Wunsch ist zwar, daß die Hülfe des Landsturms in diesem Kriege nicht nötig sein möge, sondern daß der Allmächtige das ordentliche Kriegsheer unseres Königs und seiner Verbündeten von Anfang des Krieges an mit Glück und Sieg bekröne, daß der Feind in seinen Grenzen bleiben muß, und in denselben den Lohn seines Frevels bekomme! Sollte es aber Gott nach seinem unerforschlichen Rat so lenken, daß auch die außerordentliche Kriegsmacht, der Landsturm, zur Verteidigung des Vaterlandes nötig sein wird, so wolle er Sie mit Mut, Tapferkeit und Treue ausrüsten, als deutsche Männer alles, was in Ihren Kräften steht, zur Rettung des geliebten Vaterlandes beizutragen.

Gehen Sie denn nun, meine Herren, bei der Ablegung des Eides ehrerbietig, gottesfürchtig und aufrichtig zu Werke, wie es sich für Christen geziemt, damit Gott in Gnaden auf Sie herabsehen könne. Ich schließe mit den Worten: Fürchtet Gott und ehret den König!“ —

Ebenso patriotisch und schön sind die Krall'schen Predigten über Psalm 5, V. 23, zum Dankesfest nach dem Sieg der Verbündeten bei Waterloo, gehalten am 25. Juni 1815, und über Psalm 148, 5 und 6 zur Gedenkfeier der großen Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1815. Ferner die Dankpredigt wegen des am 21. November 1815 zu Paris geschlossenen Friedens. Letztere wurde bei dem Friedensfest am 18. Januar 1816 von Krall unter zu Grundelegung von Psalm 29, V. 11: „Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden“, gehalten. Im Gebet sagt da Krall: „Groß ist die Wohlthat, die du an uns und vielen Millionen Mitmenschen gethan hast, daß du dem Blutvergießen, Verheeren und Zerstören, das der Krieg anrichtet, sobald ein Ende gemacht hast. Wir, o Gott, haben vor andern her große Ursache, dir zu danken, weil du uns auch während des Krieges so huldreich und mächtig beschirmet hast. Bei unserer großen Unwürdigkeit und Strafbarkeit hast du dennoch unser Gebet um Schutz und Verschonung nicht verschmäht, sondern gnädig erhört, und die schreckliche Gefahr, die uns drohte, und die härtesten Drangsale des Krieges von uns abgewendet. Unsere Häuser sind nicht ausgeplündert und verbrannt, unsere Felder und Gärten sind nicht verwüstet, unsere Fabriken sind nicht ganz zu Grunde gerichtet, und wir nicht brodlos geworden. Unsere Jünglinge, die zum Schwert gezählt wurden, und in den blutigen Krieg hingegeben werden mußten, hast du beinahe alle erhalten, und zum Teil den Ihrigen wiedergeschenkt.“ Er dankt für die Erhaltung des Königs in allen Gefahren, und erbittet für die heimkehrenden Krieger: „Mache sie auch zu guten Streitern Jesu Christi, daß sie den guten Kampf des Glaubens kämpfen und das ewige Leben ergreifen!“ —

So haben wir in diesen Krall'schen Predigten herrliche Zeugnisse aus der großen Zeit unseres Vaterlandes.

Die Jubiläen von Pastor Buschmann 1815 und Pastor Krall 1817. Das Reformations-Jubelfest 1817.

Es könnte verwundern, daß die Predigten an all den denkwürdigen Tagen von Pastor Krall und keine von seinem älteren Kollegen Pastor Buschmann gehalten wurden. Doch war dieser am 4. Juni 1814 morgens zwischen 10 und 11 Uhr von einem Schlagfluß auf die linke Seite betroffen. Längere Zeit war er da-

durch ganz dienstunfähig. Dann erholte er sich langsam, so daß er am 24. November 1814 wagen konnte eine Abendpredigt zu halten. Doch blieb eine Lähmung, und so konnte er nur in sehr beschränkter Weise seinen Dienst fortsetzen. Auch die Feier seiner 25jährigen Amtswirksamkeit in Gemarke am 14. Februar 1815 konnte nicht festlich begangen werden. Doch ließ es sich die Gemeinde nicht nehmen, ihm den Ausdruck ihrer Liebe und Hochachtung in Geschenken rc. darzubringen. Seine letzten Predigten waren eine Vorbereitungspredigt am 11. Oktober 1815 und eine Leichenpredigt am 29. Oktober desselben Jahres über Hebräer 4, V. 11a: „Lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe."

Erneute Schlaganfälle machten ihm die Wahrnehmung seines Amtes unmöglich. Die Hülfsprediger Wilh. Reinhaus, später Prediger in Dhünn, Wilh. Sommer, später Prediger zu Dahle und Hermann Mellinghaus, später Prediger in Mülheim a. Ruhr, sowie Rektor Grimm versahen bis zum Tode von Pastor Buschmann, der am 25. Dezember 1819 erfolgte, den Dienst an der Gemeinde.

Hatte, wie erwähnt, das Jubiläum der 25jährigen Amtswirksamkeit von Pastor Buschmann in Gemarke 1815 nicht festlich begangen werden können, so freute sich die Gemeinde um so mehr, als 2 Jahre später der Tag desselben Jubiläums für ihren geliebten Pastor Krall erschien, denselben zu einem Gemeindefest gestalten und dem Jubilar die Zeichen der Liebe und Dankbarkeit darbringen zu können. Pastor Krall hielt an diesem Festtage den 6. Juli 1817 seine Jubiläumspredigt über 1. Petri 2, V. 2. Er bemerkte darin: „Das glaubte ich wohl, als ich zu euch kam, daß der Herr mich so lange erhalten würde, daß ich euch seinen ganzen Rat von unserer Erlösung und Seligkeit predigen könnte, weil ich aufs gewissESte überzeugt war, daß er mich zu euch gesandt hatte, aber, daß ich 25 Jahre dazu erhalten würde, das vermutete ich nicht. Ich erkenne es mit demütigem Dank gegen den Herrn, daß er mich, seinen unwürdigen Knecht, gewürdigt hat ein Prediger seines seligmachenden Evangelii zu sein. Ich preise mit gerührtem und gebeugtem Herzen meinen Gott und Heiland, daß er diese ganze Zeit hindurch mit allen meinen Schwachheiten und Fehlern Geduld gehabt, und nicht müde geworden, mein Gebet zu erhören, meine Sünden zu vergeben, und meine Gebrechen zu heilen, mir den gnädigen Beistand seines Geistes zu verleihen, und mich mit den nötigen Kräften Leibes und der Seele zu unterstützen, daß ich mehr als 2200 mal sein Evangelium hier öffentlich verkündigen, die Jugend unterrichten, die Kranken besuchen, Junge und Alte, Gesunde und Kranke zur Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens hinweisen konnte. . . . .

Die 25 Jahre, die ich unter euch erlebt habe, sind in aller Hinsicht wichtige, ereignisvolle Jahre gewesen, worinnen mehr vorgegangen ist, als in manchem ganzen Jahrhundert der Vorzeit. . . .

Wenn ich die vielen leiblichen und geistlichen Wohlthaten überdenke, die mir der Herr in diesen 25 Jahren erwiesen hat, so

muß ich beschämt und gebeugt vor ihm beten, und sagen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast, und viel zu unvermögend, um dir den gebührenden Dank dafür zu bringen. . . .

Auch in unserer Gemeinde sind in diesen Jahren viele Veränderungen vorgegangen. Sie ist beinahe zur Hälfte erneuert, und um ein Dritteil vermehrt. Es sind viele Fremde hineingekommen, über 3000 darin geboren und über 2000 gestorben. . . .

Sollte es aber dem Herrn gefallen, mir noch länger Leben und Gesundheit, Kräfte des Leibes und der Seele zu schenken, so will ich sie gerne in seinem Dienste, und zum Wohl meiner lieben Gemeinde verwenden, sie eurer und euer Kinder Erbauung und Seligkeit aufopfern, mit Gebet und Flehen, daß er mich immer reichlicher mit seinem Geiste salbe und sich zu meiner Arbeit an eurem ewigem Heil in Gnaden bekenne. Unterstützt mich dabei mit eurer Fürbitte, umfaßt mich mit neuer Liebe, und habt mit meinen Schwachheiten Geduld, die sich mit dem herannahenden Alter zu vermehren pflegen. Laßt uns unseren alten Bund, den wir vor 25 Jahren machten, heute vor dem Herrn erneuern, ihm zu leben und zu dienen, sein Wort hoch zu schätzen und zu befolgen, fest zu halten an dem Vorbilde der heilsamen Lehre, an dem Worte des Lebens." —

Am 31. Oktober und 1. November wurde das dritte Säkular-Jubelfest der Reformation nach Vorschrift des Königlichen Ministeriums in Berlin feierlich begangen. Am ersten Festtage wurde über die vorgeschriebenen Texte, des Morgens über Röm. 13, 12, „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, so laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts" und des Nachmittags über 1. Cor. 15, V. 58, „Darum meine Brüder, seid fest, unbeweglich ꝛc." gepredigt und dabei von der Gemeinde und von dem Chor, der sich für dieses Fest gebildet hatte, das Lob Gottes gesungen.

Weil der 2. Festtag dazu bestimmt war, Eltern und Kinder auf die Wohltaten der Reformation aufmerksam zu machen und eine Schulpredigt zu halten, so wurde dieselbe über 2. Tim. 3, V. 15 „Und weil du von Kind auf die heil. Schrift weißt ꝛc." gehalten, und dazu die Kinder durch ihre Lehrer vorschriftsmäßig in Prozession zur Kirche geführt. Für diesen Tag waren eigene Lieder gedruckt worden, die von den Schulkindern und der Gemeinde abwechselnd gesungen wurden. Von diesen Gesängen sind einige Exemplare nebst den Königl. Verordnungen über die Feier ins Archiv gelegt.

Zum Reformations-Jubelfeste waren die Glieder unserer Gemeinde zum Mitgenuß des heiligen Abendmahls in der lutherischen Kirche zu Wupperfeld eingeladen worden, ebenso wurde in unserer Kirche von der Kanzel bekannt gemacht, daß allen heilsbegierigen

Gliedern der lutherischen Gemeinden bei uns der freie Zutritt zu demselben verstattet sei, wenn sie sich dazu anmeldeten.

Die preußische Regierung hoffte durch die Jubelfeier der Reformation in den Gemeinden den Gedanken der Union zu fördern. Doch blieben die Wupperthaler Gemeinden bei ihren Sonderbekenntnissen. Durch Tersteegens Einfluß war am Niederrhein, wie früher erwähnt, die schroffe Stellung der beiden Bekenntnisse gegeneinander zu einer anerkennenden freundschaftlichen Stellung umgewandelt. Die beiden Synoden sandten gegenseitig Deputierte zur Begrüßung und reichten sich schon lange die Bruderhand. Seitdem Pastor Benzenberg, das Haupt der reformierten Prediger des Bergischen Landes, auf einer lutherischen Kanzel gepredigt, vertraten sich die Prediger beider Bekenntnisse in der Predigt. Das Reformationsfest brachte nun noch, daß für die Beteiligung am Abendmahl die Schranken aufgehoben und der Zutritt den Gliedern beider Bekenntnisse gestattet wurde.

Es mag hierbei auch noch erwähnt werden, daß am 8. Januar 1816 „die bisherige Observanz in unserer Gemeine, wornach keine Glieder derselben, die eine lutherische Ehefrau hatten, zu Provisoren gewählt wurden, vom Konsistorium förmlich aufgehoben wurde. — Man befürchtete bis dahin ungleiche Gabenverteilung, und Beeinflussung durch die luth. Frau“.

Bald nach der preußischen Besitzergreifung begannen auch Verhandlungen zur Wiederherstellung einer Synodal-Verfassung. Im Jahre 1817 wurde eine Konferenz nach Duisburg einberufen. Es waren namentlich drei Männer, welche für die Synodal-Verfassung eintraten: Roß, Krafft und Graeber, denen die Rheinisch-Westfälische Kirche die günstige Weiterentwickelung in dieser Angelegenheit zu danken hat. Nach vierjähriger Unterbrechung traten 1817 die Inspektionen, welche an Stelle des Oberkonsistoriums getreten waren, mit den Vertretern der Gemeinden unter dem Namen Kreissynode zusammen. Die weiteren Verhandlungen führten zur rheinisch-westfälischen Kirchenordnung vom 1835, welche durch königliche Kabinettsordre Gesetzeskraft erhielt.

Die Störung des Gottesdienstes in der Kirche zu Gemarke durch die sogenannten Wüstenhöfer.

Im Jahre 1816 war Gottfried Daniel Krummacher, der Nachfolger Kralls in Wülfrath, an die reformierte Gemeinde in Elberfeld berufen worden. Er war ein Prediger, ganz einzig in seiner Art, dessen gesegnete Wirksamkeit von besonderem Einfluß für die Elberfelder Gemeinde war. Sie erhielt gewissermaßen durch ihn ihr besonderes Gepräge. Seine Predigten von der „freien Gnade Gottes“ wurden aber von Einigen falsch verstanden Sie glaubten näm-

lich unwiderruflich zu den Erwählten zu gehören und infolgedessen aller sittlichen Pflichten entbunden zu sein. Besonders auf dem sogenannten Wüstenhof bei Elberfeld fand ein solcher Kreis seinen Mittelpunkt, dem sich aus der Stadt und Nachbarschaft noch weitere Glieder anschlossen. Sie erhielten deshalb den Namen Wüstenhöfer. Von diesen war im Februar 1819 eine Anzahl in der Kirche zu Gemarke, wo sie während der Predigt von Pastor Krall, namentlich bei seiner Betonung des Wachens und Betens, ihr Mißfallen nicht allein durch Kopfschütteln und Lachen, sondern auch durch Aeußerungen wie: „die Predigt sei aus der Hölle und Pastor Krall sei ein Lügenkerl", kundgaben. Das Konsistorium sah sich deshalb genötigt, dem Bürgermeister Brüninghaus am 18. Februar 1819 hiervon Anzeige zu machen. Es kam nun zu langen Verhandlungen, da sich dieselben Personen auch noch wegen Hausfriedensbruch und anderen Vergehen zu verantworten hatten. Bei dem Verhör erklärten sie, daß sie keine andere Lehre hätten, als jene des Herrn Pastor Krummacher. Der Streit, welchen sie mit anderen hätten, bestände bloß darin, daß nach ihrer Behauptung Christus Alles sei und thun müsse, daß alles, was Er nicht thäte, Sünde sei, daß sie sich ohne Ihn nicht regen noch bewegen könnten; und daß das Böse, was sie verrichteten, ihnen nicht zuzuschreiben sei, noch zur Last gelegt werden könne, weil Christus in seinem Leiden für alle Sünder genug gethan. Einer antwortete: „der Pastor Krall habe gesagt, die Menschen müßten wachen und beten, da doch die Jünger im Garten Gethsemane nicht hätten wachen und beten können". Die Predigt habe ihnen darum nicht gefallen, weil der Mensch selbst nichts thun könne, sondern sich von Gott ohne sein Zuthun müsse bearbeiten lassen. Böses könne er und seine Kameraden in Gott nicht thun, sonst wären sie vom Teufel. Das Böse, das der alte Mensch thue, könne dem neuen nicht schaden, und letzterer nähme daran keinen Teil.

Auf die Frage, wer ihn und seine Freunde in dieser Lehre unterrichtet habe? antwortete Spicker: „Der Herr Jesus habe ihm unmittelbar aus dem Himmel Unterricht darüber gegeben. Ihr Grundsatz sei: das Blut Christi mache einmal rein von aller Sünde, und wer damit gewaschen wäre, sei ein für allemal rein, nur der alte Mensch sündige noch . . . . So sei es auch gekommen, daß er mit seinem brennenden Pfeifenkopf im Munde hierhin (d. h. in die Gemarker Kirche) gekommen und habe es nicht gewußt". Auf die Frage nach der Zahl seiner Partei antwortete Raunert: „Daß hier in Barmen etwa 20 sein möchten, in Elberfeld aber wären ihrer viel mehr, und Herr Pastor Krummacher stimme ganz mit ihnen überein, und wenn er das nicht thäte, so würde er nimmermehr selig werden, sondern vom Teufel sein. Die nicht im Buche des Lebens angeschrieben ständen, könnten nicht selig werden, denn Gott hätte seinen Willen, selig zu machen oder zu verdammen, wen Er wolle. Er freue sich, daß er um des Namens Jesu willen vor die Obrigkeit gestellet würde".

Am 3. Mai 1819 lesen wir im Konsistorial-Protokoll: „Bis hierhin hat der Bürgermeister keine Antwort auf sein übergebenes Protokoll wegen der Störungen in unserer Kirche erhalten“. Wie es scheint, wurde die Sache an die Synode verwiesen. Der Inspektor von Recklinghausen hielt deshalb bei der nächsten Synode seine Klassenpredigt über Apostelgesch. 2, 42: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre *rc.*“ Hierbei fingen die Wüstenhöfer laut zu lachen an. Sie wurden vor das Konsistorium geladen, und Pastor Krummacher stellte jeden Verkehr mit diesen Leuten in Abrede. Die Regierung aber zog nach Durchsicht der Protokolle die Hauptübelthäter gefänglich ein und brachte sie im sogenannten neuen Bau in Düsseldorf unter. Pastor Krummacher hielt dann am 24. Oktober 1819 eine Art Buß- und Rechtfertigungspredigt über Röm. 6, V. 1 und 2: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade um so mächtiger werde? *rc.*“ — Damit war die Sache abgethan.

Ereignisse bis zum Tode von Pastor Buschmann; sein Tod und seine Beerdigung.

Das Herannahen der großen Teuerung 1816 gab die Veranlassung, daß im September in Barmen der Verein gegen Kornmangel gegründet wurde. Es kam das sogenannte Hungerjahr von 1817, in welchem der Preis des 7pfündigen Schwarzbrodes auf 36 Stüber stieg. In dieser Zeit hatten natürlich die Provisoren der Gemeinde einen schweren Stand. Doch gab es auch erhebende Beweise der Wohlthätigkeit der Besitzenden.

Am 1. Dezember 1817 lesen wir im Konsistorial-Protokoll: „Weil in den letzten Jahren die Kommunion auf Ostern so stark gewesen, daß man kaum vor dem nachmittägigen Gottesdienst damit fertig werden konnte, und der Charfreitag sich besonders zur Feier des heil. Abendmahls eignet, so beschloß Konsistorium, daß in dem nächsten Jahre das heil. Abendmahl sowohl am Charfreitag als am 1. Ostertage ausgeteilt werden solle.“

1816 wurde an das alte Pastorat bei der Kirche eine größere Katechesierstube angebaut. Die Kosten beliefen sich auf 1550 Rthr.

Der Raum in der Kirche zeigte sich an manchen Sonn- und namentlich an den Festtagen ungenügend. Darum schenkten 1819 die Schwestern Johanna und Anna Maria Lüttringhaus die Mittel, um im Turm eine Bühne für 73 Sitzplätze einzubauen, auch ließen sie einen Predigt- und Betstuhl für den Abendgottesdienst unten in der Kirche herstellen, und überreichten für denselben eine schöne Bibel.

Im Vorigen wurde bereits erwähnt, daß Pastor Buschmann seit 1814 in Folge von Schlaganfällen genötigt war, sein Amt durch Hülfsprediger verwalten zu lassen. Die letzte Konfirmation hielt er am 3. April 1816, jedoch mußte dieselbe schon in seinem

Hause auf der Wupperstraße stattfinden. Es war die letzte Amtshandlung, die er vollzog. Nach und nach nahmen die Kräfte ab, die schlagartigen Anfälle wiederholten sich. Still und geduldig trug er das ihm von Gott auferlegte Kreuz. Bei dem ersten Anfall 1814 hatte er hoffend seiner bekümmerten Gattin gesagt: „Ich werde nicht sterben, ich werde noch leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Drei Tage vor seinem Ende sah man ihn zum Himmel aufblickend beten und hörte die Worte: „Was wird das sein, wenn ich dich seh, und bald vor deinem Throne steh.“ Am Weihnachtsfest, abends zwischen 8 und 9 Uhr nahm der Herr seinen treuen Knecht im Alter von 59 Jahren 6 Monaten und 7 Tagen zu sich. Am 29. Dezember fand die feierliche Beerdigung unter Beteiligung der Prediger der Elberfelder Klasse und vieler auswärtiger Prediger auf dem Kirchhof im Mühlenweg statt. Der Inspektor von Recklinghausen, Pastor in Langenberg, hielt die Leichenpredigt über Mark. 13 V. 35, 36 „So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann euer Herr kommt 2c.“ — Pastor Buschmann hat mit seinen Kollegen Herminghaus und Krall in der Zeit der Aufklärung fest und unerschütterlich im Kampf gegen den Unglauben gestanden. Es war allerdings weniger ein streitbarer als vielmehr tief inniger Charakter, der in stillem Wesen wirkte. —

Von ihm besitzt die Gemeinde nur die Predigt beim Jubiläum der Gemeinde.

Die Aenderung in der Gemeinde-Vertretung. Die Pastoren-Wahl von 1820. Pastor Graeber.

Gleich nach dem Tode von Pastor Buschmann wurde von einer Anzahl Gemeindeglieder eine Aenderung in der Gemeinde-Vertretung für die bevorstehende Pastoren-Wahl beantragt. Durch die Deputierten Fr. Bredt, Fr. Siebel, E. Langenbeck und J. Troost wandten sich dieselben direkt an die Regierung und stellten derselben vor: Die jetzt noch bestehende Einrichtung des Gemeinde-Konvents sei im Anfange des vorigen Jahrhunderts gemacht worden, als die Gemeinde nur aus beiläufig 1200 Seelen bestanden habe, und scheine jetzt, da die Gemeinde um mehr als das Dreifache größer sei, als damals, den Zeitumständen nicht mehr angemessen. Sie machten ferner eine hohe Landes-Regierung aufmerksam auf die Nachteile, welche aus der Wahl der Konvents-Glieder durch das Konsistorium, und aus der lebenslänglichen Dauer dieser Ehrenämter entstehen müßten, und baten endlich die hohe Regierung, der hiesigen evangelisch-reformierten Gemeinde zu erlauben, daß je 10 und 10 zu den Lasten der Gemeinde beitragenden Gemeinde-Glieder sich einen Repräsentanten wählen dürften, der hohen Landesregierung überlassend, zu bestimmen, ob die gesamte Repräsentation, oder nur die Hälfte derselben alle fünf Jahre erneuert werden solle. Schon am 22. Februar sprach das Konsistorium sein Mißfallen da-

rüber aus, daß sich einige Gemeindeglieder, ohne Rücksprache mit dem Konsistorium zu nehmen, an die Königl. Regierung gewandt. Es wurden darauf von seiten des Konsistoriums Vorschläge für eine neue Ordnung der Wahl und Zusammensetzung der Gemeinde-Vertretung gemacht, welche aber auf der anderen Seite keine Zustimmung fanden.

Die Deputierten ließen im Mai 1820 ihre Verhandlungen mit der Regierung rc. als „Bericht der zu einer verbesserten Repräsentation bei der evang.-reform. Gemeine zu Gemarke bevollmächtigten Deputierten an ihre Committenten" bei Moritz Scherz in Schwelm drucken, und trotz des Verbots des Landrats in der Gemeinde verteilen. Nach vorheriger Bekanntmachung und Einladung fand dann am 9. Juni 1820 eine allgemeine Abstimmung der Gemeinde statt, wobei 81 Stimmen dafür abgegeben wurden, „daß sie mit der gegenwärtigen kirchlichen Repräsentation der reformierten Gemeinde zufrieden seien", während 100 Stimmen dafür abgegeben wurden: „daß sie die Wahl einer neuen Repräsentation für die reformierte Gemeinde zu Gemarke für nötig hielten." Die Mehrheit hatte also für eine Aenderung in der Gemeinde-Vertretung entschieden. Pastor Krall gab dabei die Erklärung zum Protokoll, daß auch bei der früheren Gemeinde-Ordnung die Mitglieder des Konvents nicht auf Lebenszeit gewählt worden seien.

Am 12. Juli 1820 teilte darauf der Landrat von Seyßel mit: Unter dem 11. vorigen Monats habe ich der Königl. Regierung in Düsseldorf über das Resultat der Abstimmung in betreff der Erneuerung oder Beibehaltung der gegenwärtigen kirchlichen Repräsentation der Gemarker reformierten Gemeinde berichtet und nebst dem Protokoll vom 9. vor. M. die darin bezogenen Anlagen eingereicht. Was die Königl. Regierung in betreff dieses Gegenstandes unter dem 5 d. M. an mich erlassen, theile ich einem ehrwürdigen großen Konsistorium hier wörtlich mit: „Nachdem Sie in Ihrem Berichte vom 11. des v. M. uns das Resultat der an dem 9. ejusdem gehaltenen Versammlung der stimmberechtigten Glieder der reformierten Gemeinde zu Gemarke mitgeteilt und wir daraus ersehen haben, daß die Stimmen-Mehrheit sich für eine neue kirchl. Repräsentation entschieden hat, so eröffnen wir Ihnen:

1. daß nunmehr die Glieder des bisherigen Konvents zu entlassen sind, und
2. eine neue kirchliche Repräsentation **unter Ihrem Vorsitz** zu wählen sei.
3. die Zahl dieser neuen Repräsentation wird hierdurch auf 40 bestimmt, einschließlich des Consistoriums. Diese 40 Stellvertreter der Gemeine bilden künftig das große Consistorium und bestehen aus

   8 wirklichen Consistorialen
   4 ausgetretenen Consistorialen und
   28 zu erwählenden Gemeinde-Gliedern.

4. Von diesen 40 Repräsentanten der Gemeine tritt in jedem Jahre der fünfte Teil ab, so daß alle fünf Jahre die ganze Repräsentation erneuert wird." —

Hierauf wurden die 209 stimmberechtigten Mitglieder der Gemeinde durch den Landrat aufgefordert, „sich am Freitag, den 4. August in dem Börsensaale zu Gemarke*) einzufinden, um zur Wahl der neuen Repräsentanten in der Art die Stimmen abzugeben, wie es die Bekanntmachung bestimmt".

Die Wahl wurde später auf den 5. und 6. August gelegt und fand dann in Ruhe statt.

Die Königl. Regierung hatte sich die Bestätigung der Wahl vorbehalten und erteilte dieselbe unter dem 21. August mit der hinzugefügten Bemerkung, daß die gewählten Repräsentanten nun gleich in ihre Funktionen eintreten könnten, und auch der Wahl eines neuen Predigers kein Hindernis mehr entgegen sei.

In der ersten Sitzung der nach der neuen Ordnung gewählten Repräsentation wurde der Tag der Wahl des neuen Predigers auf den 13. September 1820 festgesetzt, das Gehalt auf 800 Rthlr., sowie ein Bewillkommungsgeschenk von 400 Rthlr. —

Am 13. September 1820 fand darauf in der Kirche zu Gemarke die Wahlhandlung statt. Aus dem Protokoll entnehmen wir:

„Nach der gegenwärtigen Einrichtung unserer Kreissynode waren die Herren Moderatoren derselben ersucht worden, sich zur Leitung des Wahlgeschäftes hierhin zu verfügen und hatten sich dazu eingefunden, nämlich
der Herr Inspector von Recklinghausen, Prediger zu Langenberg,
" " Assessor Schönenberg, Prediger zu Wülfrath,
" " Scriba Krummacher, Prediger zu Elberfeld.

Nachdem von dem Inspector über Röm. 10, V. 14 und 15 die Wahlpredigt gehalten worden, eröffnete derselbe die Handlung näher durch ein herzliches Gebet um göttlichen Beistand und Gnadenleitung.

Aus der Denomination erhielten bei der von der Synode vorgeschriebenen und allgemein gut gefundenen einmaligen Wahl Pastor Graeber in Baerl 38 Stimmen, die Pastoren Wichelhaus in Mettmann, Reinhaus in Lennep und Degen in Ronsdorf je 1 Stimme.

Es wurde demnach Herr Pastor Franz Friedrich Graeber beinahe ganz einhellig, nämlich mit 38 Stimmen, zum Prediger dieser Gemeinde erwählt. Dem Wahlcollegio wurde dieses vom Herrn Inspector förmlich bekannt gemacht, und der Gemeine zu dieser Wahl alles Heil und vieler Segen angewünschet." —

Erfreulicher Weise zeigte sich bei der Wahl eine schöne Einmütigkeit und nichts mehr von der Verschiedenheit der Parteien, welche bei der Aenderung der Gemeindevertretung hervorgetreten war.

---

*) Der Börsensaal war der obere größte Saal im Clevischen Hof, wo auch später die Versammlungen der Repräsentation stattfanden.

Am 6. Oktober konnte der Repräsentation die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß Herr Pastor Graeber den Beruf angenommen habe und am 8. November in Barmen einzutreffen gedenke.

Ueber die feierliche Abholung und den Empfang besitzen wir eine schöne ausführliche Schilderung in einem Briefe von Frau Pastor Graeber an ihren Bruder. Nach der Schilderung des Abschiedes von Baerl und der Reise nach Düsseldorf heißt es: „Zwischen Grafenberg und Mettmann brach die Sonne durch, und wohl ist dein Wunsch erfüllt, der Engel des Herrn bereitete uns den Weg. Es war ein wirklicher Sommertag, und in Mettmann konnten wir nun schon kaum durch die Wagen bis ans Wirtshaus kommen. Herr Siebel empfing mich am Wagen und führte mich durchs Gedränge zum Prediger Krall, der uns alle sehr liebreich willkommen hieß. Darauf wurde ein kleines Frühstück eingenommen, und da sah ich denn einen Bekannten nach dem andern wieder. Ich erstaunte über die Menge der Menschen, die dort waren. Von dort aus setzte sich nun der ganze Zug in Bewegung, es waren 45 Wagen und 80 Pferde, und noch viele Fußgänger dazu. Da wir in den vordersten Wagen saßen, so konnten wir, wenn der Weg sich krümmte, den ganzen Zug übersehen, welches sich ganz herrlich ausnahm; und die Liebe der Gemeinde sprach sich deutlich darin aus, und in dieser Hinsicht machte es Graeber große Freude, denn die eitle Ehre verschmäht er von Herzensgrund. Von Elberfeld kam Strauß und Döring und das Wupperthaler Consistorium auch noch zu uns. In Elberfeld standen tausende Menschen in dichten Reihen auf den Straßen, und alle Fenster waren voll. Unter den Bekannten erblickte ich auch Friedericke Strauß, worüber ich mich sehr freute, sie ist auch schon bei uns gewesen. Das Gedränge der Menschen wuchs nach Barmen zu immer mehr, und im Ort selbst mußten wir mehrere Straßen umfahren, damit die Wagen alle Raum fanden. Vor dem Wirtshause (dem clevischen Hof am alten Markt) konnten wir kaum durch die Menschen, von dort fuhr ich mit den Kindern und den Mägden bis zum Pfarrhause in der Wupperstraße, welches noch kurz vorher (von Frau Pastor Buschmann) geräumt worden war. Dann gingen wir alle zu Herrn Krall, bis sich die Menge etwas verloren hatte. Dann gingen wir zu Tisch und speisten mit 180 Menschen, wovon 120 in einer Stube saßen (d. h. in dem sogenannten Börsensaal des clevischen Hofes), Strauß und Döring saßen uns gegenüber. Graeber hielt vor und nach Tisch ein lautes Gebet, und nachher hielt H. Bartels (der Pastor der Wupperfelder Gemeinde) eine recht artige Anrede an ihn und Heuser,*) der auch zugegen war. Wir blieben bis 6 Uhr, und alles ging in der schönsten Ordnung und Ruhe her. Das Wetter blieb sehr schön, und jeder wird mit Freude des Tages gedenken.“ —

---

*) Heuser war am 29. Oktober also vor 14 Tagen als Pastor in Wupperfeld eingeführt worden.

Nach dieser Bewillkommnung von seiten der Gemeinde fand Sonntag, den 12. November 1820 die Einsetzung Graebers zum Prediger in Gemarke statt, worauf derselbe seine Eintrittspredigt hielt über 1. Petri 4, V 11 „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort: So Jemand ein Amt hat, daß er es thue aus dem Vermögen, das Gott darreicht ꝛc.“ Er sagte darin zum Schluß: „Und nun verbinde ich mich mit dir, du ganze teure Gottesgemeine, zu der ich berufen bin, um sie unserm Herrn Jesu Christo zuzuführen als eine geschmückte Braut ihrem Manne! Hier sind meine beiden Hände! Hier ist mein Herz und meine Liebe! Was ich bin und habe, das bringe ich dir, das gebe ich hin, daß Gott unter uns gepriesen und euer Seelenheil befördert werden möge! Ach, daß ich unter dem göttlichen Beistande und Segen viele Seelen gewinnen, und an jenem großen Tage, wenn eines jeglichen Werk offenbar werden, und jeder treue Arbeiter seinen Lohn empfangen wird, nicht leer ausgehen möchte! Nehmet mich in Liebe auf! Doch, wie könnte ich an eurer Liebe zweifeln, da ihr mir jetzt schon mehr Liebe bewiesen habt, als ich je hätte denken und erwecken dürfen! Habt Dank für eure Liebe! Habt Dank für jeden Beweis derselben! Habt Dank für jeden Wunsch, für jedes Gebet, das für mich zu dem Throne der ewigen Liebe geschah!“

Am Nachmittag hielt Pastor Krall die Bewillkommnungspredigt über Jerem. 31, V. 14 „Ich will der Priester Herz voll Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben, spricht der Herr.“ In seiner Anrede an Graeber sagte Krall: „Was der Herr in unserm Texte seinen treuen Dienern verheißet, das wolle er reichlich an Ihnen erfüllen, und Ihr Herz voll Freude machen durch die kräftigen Tröstungen seines Wortes und Geistes, durch Erfüllung Ihrer Wünsche und durch Erhörung Ihrer Bitten, durch seine leiblichen und geistigen Wohlthaten. Der Herr wird das auch thun, da Sie durch seine Gnade mit dem Sinn zu uns gekommen sind, Ihr Amt nach dem Worte Gottes, in der Kraft Gottes und zur Ehre Gottes zu verwalten.“ —

Es ist ein sehr interessanter Brief von Graeber erhalten geblieben, worin er am 18. November, also eine Woche nach seiner Ankunft in Barmen seinem Schwager, dem Pastor und Konsistorialrat Krafft, seine ersten Eindrücke von der Gemarker Gemeinde schildert. Er bemerkt da:

„Die Ehre der Abholung von Hunderten, als Ehre betrachtet, hat sehr wenig Eindruck auf mich gemacht — dergleichen Ehren begehre ich nicht — als ein liebevolles Zudrängen, um mich zu sehen und zu grüßen und willkommen zu heißen, hat es mich in den Staub gebeugt. Von der Spannung der Parteien hierselbst, worin mancherlei Persönlichkeiten gegen einander zum Vorschein kamen, habe ich bisher noch nichts Kränkendes oder Unangenehmes für mich erfahren. Mehrere, die an der Spitze der Partei für die neue Repräsentation standen, haben sich sehr freundschaftlich gegen mich bewiesen. Das Ganze offenbart sich mir immer deutlicher als

die natürliche Kraftäußerung gereizter Gemüter, denen der Geist der Sanftmut und Demut fehlte, und die nun wohl manchen Anlaß zum Verdruß nehmen, wenn sie sehen, daß Krall in allem praedominirte, und daß ihre Wünsche, Einreden und Vorschläge &c. nicht viel galten. So durchaus konsequente Menschen als Krall, P. Bredt und auch Abr. Siebel, können sich, auch wenn sie in der Hauptsache eines Sinnes sind, doch nicht recht vertragen, und es ist dabei das nur sehr erfreulich, wenn die gute Sache siegt! Daß man sich gegenseitig verkannt und zu streng beurteilt hat, ist mir nicht zweifelhaft.

Die Menschen sind hier überhaupt anders als in Baerl. Was sie auf dem Herzen haben, das äußern sie und picken aufeinander. Ich bin vollkommen überzeugt, daß mein lieber verehrter Kollege mehr Einsicht und Erfahrung hat, als seine meisten Gegner — und was die Hauptsache ist, daß er durchaus redliche christliche Absichten hat, daß er die Ehre Gottes und das Heil der Gemeine stets im Auge hat, daß er alles mit dem Gebete vornimmt und ausführt, darum läßt es der Herr ihm gelingen, und ich schließe mich freudig an ihn an. Er hat mich mit außerordentlicher Liebe und Zutrauen aufgenommen, und dasselbe bin ich ihm schuldig. Auch schätze ich mich in Wahrheit glücklich, einen so würdigen Kollegen zu haben und erkenne die vielen damit verbundenen Vorzüge."

Franz Friedrich Graeber ward am 12. April 1784 zu Wertherbruch, 4 Stunden von Wesel, geboren. Sein Vater Johann Wilhelm Graeber war dort Pastor, seine Mutter Euphemia Beyer stammte aus Amsterdam. Er war von Geburt ein sehr schwächliches Kind, sodaß der Arzt nicht wagte, es zu impfen. Die Neigung zum Predigtamt erwachte früh in ihm, und da sich seine Gesundheit immer mehr kräftigte, so bereitete ihn der Vater selbst für die Universität vor. Im Herbst 1801 brachte derselbe ihn nach Duisburg, wo er nach einem halben Jahre das Maturitäts-Examen glänzend bestand, und 3 Jahre mit allem Fleiß auf der dortigen Universität den wissenschaftlichen Studien oblag. Er hörte namentlich die Professoren Krummacher und Möller und befreundete sich mit den 3 Söhnen des in Duisburg im Segen wirkenden Pastor Krafft, sowie mit Nonne und Monum. Nachdem er 1806 sein theologisches Examen ebenfalls glänzend bestanden hatte, ging er nach Halle, wo er Knapp und Schleiermacher hörte und sich mit seinem Studiengenossen August Neander befreundete. Schon im Jahre 1807 erwählte ihn die reform. Gemeinde Düssel zu ihrem Pastor. Er wurde am 12. Januar 1808 hier feierlichst ordiniert und wirkte erfolgreich als Prediger und Seelsorger 8 Jahre lang. Am 10. August 1808 heiratete er die Schwester seines Freundes Krafft, Henriette Elisabeth Friederike. Sie war ihm eine treue, weiche, liebevolle Lebensgefährtin bis zum Ende seines Lebens. Noch als Pfarrer in Düssel wurde Graeber Schulpfleger für den Kreis Velbert, 1810 Schulpfleger über den Kreis Mettmann und

1808 Scriba der Elberfelder Kreissynode. Damals schon ließ er die Spuren des administrativen Talentes erkennen, durch welches er später der Kirche unserer Provinz so herrliche Dienste geleistet hat. — Am 1. Mai des Jahres 1816 kam Graeber als Prediger an die Gemeinde von Baerl in der Kreissynode Mörs, ward bald Scriba derselben und als solcher Mitglied der wichtigen Konferenz in Duisburg 1817, auf welcher Konsist.-Rat Bruch königl. Kommissarius, Superintendent Roß von Budberg Präses war. Hier hat Graeber als Scriba in Verbindung mit Roß das wichtige Synodal-Protokoll verfaßt, das die Grundlage zu allen späteren Synodal-Verhandlungen bildet; denn dieses, besonders aus Graebers geschickter Feder geflossene Protokoll enthielt eine Begutachtung des von Sr. Majestät vorgelegten Entwurfs einer Synodal-Ordnung, in welcher die Freiheit und Selbständigkeit der Kirche dem Staate gegenüber entschieden betont ward. Graeber nahm immer mehr einen hervorragenden Anteil an der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten und arbeitete dafür in Verbindung mit seinem Freunde und Nachbarn Roß mit größter Anstrengung, Weisheit und Umsicht. Wenn darum sein Name bald über die Grenzen seiner Gemeinde bekannt und geehrt wurde, so erwies er sich doch seiner Herde nicht minder als ein treuer Hirte und Seelsorger. Deshalb erkannte denn die Gemarker Gemeinde in ihm den richtigen Mann für die auszufüllende Lücke und erwählte ihn, wie erwähnt, am 13. September 1820 zum Nachfolger Buschmanns. Ein schönes Zeugnis über seine innere Stellung entnehmen wir der am 12. November gehaltenen Eintrittspredigt: „Ich trete das Amt unter euch an in dem beugenden Gefühl der Unwürdigkeit, aber in dem frohen Bewußtsein, daß meine Sache des Herrn und mein Amt Gottes ist, und mit herzlichster Bereitwilligkeit, in dem Dienste des Herrn euer zeitliches und ewiges Heil befördern zu helfen. Ich hörte des Herrn Stimme Jes. 6, V. 8 „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!“ Es geschah nicht in übermütigem Dünkel, als hätte ich die Weisheit und Kraft in mir selbst, welche dazu gehören, einer so großen ehrwürdigen Gemeinde des Herrn, als sich in diesem Gotteshause versammelt, vorzustehen in dem Herrn, und ihren Bau zu fördern auf dem ewigen Grund, welcher ist Jesus Christus; es geschah nach vielen Gebeten, worin ich mich ganz in den Willen des Herrn ergab; es geschah in dem tiefen Gefühl meiner Sünde, denn ich bin auch unreiner Lippen und kann nicht bestehen vor dem Könige, dem Herrn Zebaoth; es geschah mit dem sehnlichen Wunsche, daß jener Engel kommen möge, von dem Jesaias spricht, mit der glühenden Kohle vom Altar, um meine Lippen zu berühren und meine Sünde zu versöhnen, daß mein Herz gereinigt und mein Mund geöffnet werden möge zum Ruhme der Gnade Gottes in Christo Jesu. Hier bin ich nun, ein Bote des Herrn, fertig und willig das Amt zu führen, nachdem mir der Herr Einsichten und Kräfte dazu verleihen wird.“

Die Ereignisse bis zur Amtsniederlegung von Pastor Krall.

Graeber war 36 Jahre alt, als er sein Amt in Gemarke antrat. Wenn wir mit besonderem Danke gegen Gott anerkennen müssen, wie er der Gemeinde von ihrer Gründung an jedesmal für die besonderen Verhältnisse die richtigen Männer sandte, so trifft dieses zumal bei Graeber zu. Seine Kollegen Krall, Krummacher und Roffhack würden, trotz ihrer reichen Gaben, manche Angelegenheiten, die während seiner 26jährigen Amtsthätigkeit an die Gemeinde herantraten, nicht so haben leiten und erledigen können, wie sie durch Graeber geleitet und erledigt wurden.

Am 13. November erschien Graeber zum ersten Mal im Konsistorium, unterschrieb die Konsistorialgesetze, gelobte die Befolgung derselben und wurde unter freundlicher Bewillkommnung und Anwünschung göttlichen Segens als Mitglied des Konsistoriums und alternativer Präses desselben aufgenommen.

Eine erstere größere Arbeit, welche an den neuen Prediger herantrat, war die Ausarbeitung eines Verfassungs-Entwurfes für die Gemeinde, da nach der Umgestaltung der Gemeinde-Vertretung eine Gemeinde-Ordnung (Verfassung) geschaffen werden mußte. Graeber, der in seinen Arbeiten für die Synodal-Verfassung sich schon so außerordentlich bewährt, war hierfür besonders befähigt. Die 21 Paragraphen seines Entwurfes wurden am 6. und 13. April angenommen und am 14. Mai 1821 der Regierung zur Bestätigung zugesandt. —

Ferner schien eine Reorganisation des Schulwesens nach manchen Seiten nötig, denn die Zeit stellte andere Anforderungen als früher. Die Schullokale waren nicht genügend, und die Lehrer sowohl an der Pfarr- als Amtsschule alt und nicht mehr fähig, bei der wachsenden Kinderzahl der Schule in richtiger Weise vorzustehen. Es kam deshalb gelegen, daß 1821 der alte Lehrer der Pfarrschule Wilh. vom Stein wünschte, in den Ruhestand zu treten, und seine Stelle in Johann Wülfing durch eine jüngere frische Kraft ersetzt werden konnte. Am 20. Mai 1822 stellte der Schulpfleger Heuser vor, daß es doch wohl notwendig sei, bei der Amtsschule einen Neubau zu veranlassen, da es nicht länger angehen könne, daß 3 Lehrer in demselben ungetrennten Raume zusammen arbeiteten. Die Beratungen wurden gleich wesentlich gefördert, als Frau Witwe Johann Wülfing geborne Schürmann sich bereit erklärte, 4000 Reichsthaler, später 5500 Reichsthaler für den bezeichneten Zweck zu schenken, wenn die Schule (die bisher in der Schuchardstraße stand), im Werth erbaut werde. Die an der Schule mitbeteiligten Unterbarmer brachten bei dieser Veränderung die Umwandlung der Schule in eine höhere Lehranstalt in Anregung. Da aber Frau Witwe Wülfing nur einer Elementarschule ihre Schenkung zuwenden wollte, so stellten sie dem Plane der Oberbarmer, die Schule auf dem Wichelhausen'schen Grundstück

in der jetzigen Konkordienstraße zu erbauen, kein Hindernis entgegen. Das alte Schulhaus wurde für 5650 Reichsthaler an Hühnerbein verkauft. Die neue Schule kostete 11832 Reichsthaler; die fehlenden 402 Rthlr. wurden kollektiert. Nach der Vollendung des neuen Schulbaues starb Lehrer Johann Hermann Roßhof am 13. September 1823 am Schlagfluß. Seine Stelle wurde durch Friedrich Heyermann, Lehrer in Wetter, besetzt. Da nach dem Neubau der Schule die Unterbarmer sich nicht mehr an der Verwaltung beteiligten und auch die Aufforderung des Pastors Graeber vom 9. April 1827 unbeantwortet blieb, so fand später die Auflösung der gemischten Schuldeputation statt. Die Verwaltung der Amtsschule, der ältesten Schule Barmens, ging nun an die reformierte Gemeine Gemarke über.

Die Möglichkeit eines Neubaues der Pfarrschule wurde in ähnlicher Weise wie bei der Amtsschule gewährt, denn die Schwestern Lüttringhaus, angeregt durch die Schenkung ihrer Verwandten, der Frau Witwe Wülfing, fühlten sich gedrungen, der Gemeinde ein ähnliches Geschenk zu machen. In der Sitzung des Konsistoriums vom 19. Januar 1824 konnte folgender Brief mitgeteilt werden:

„Wenn unsere reformierte Gemeinde zu Gemarke das an unserer Kirche liegende Erbe des Herrn Friedr. Beckmann für 9300 Rthlr. berg. Courant, wofür er ihr dasselbe überlassen will, an sich bringt, das Haupthaus zur Wohnung für den Schullehrer, und den neuen Anbau an demselben zur Wohnung für den Küster bestimmt, und in den dabei liegenden Garten eine Pfarrschule, so groß, wie die neue Amtsschule im Werth, erbaut: So schenken wir unserer lieben teuren Gemeinde zur Erbauung dieser Schule die Summe von Viertausend Rthlr. berg. Courant, jedoch mit dem ausdrücklichen Beding, daß die Schule von Holz erbaut werde." —

Mit Dank wurde das Geschenk angenommen. Der Plan gelangte zur Ausführung, und der Schulbau wurde so gefördert, daß am 2. November 1824 die Einweihung stattfinden konnte. Der Verkauf des alten Schulhauses ergab das Fehlende. Das Beckmann'sche Haus, später Lehrerwohnung, stand in der Kirchstraße auf der Stelle der jetzigen Gemarker Straße, an demselben war die Küsterwohnung angebaut. Beim Neubau der Gemarker Straße und den dabei notwendig werdenden Umgestaltungen wurden diese Bauten, sowie die Schule, die in der jetzigen Anlage neben der Kirche und dem Pastoratgarten lag, entfernt. Am 8. März 1824 schenkten dann die Schwestern Lüttringhaus noch 500 Rthlr., um die Wiese am Mühlengraben hinter dem Kirchhof zu erhöhen und zum Pastorat-Garten herzurichten.

Noch eine sehr wichtige Frage des Barmer Schulwesens war in dieser Zeit zu erledigen, nämlich die Begründung einer höheren Lehranstalt. Die Kaufleute wünschten für ihre Kinder eine Ausbildung ihrem Stande und ihren Zwecken entsprechend, namentlich in den neueren Sprachen. So waren die 1807 durch Riepe und 1811

durch Ewich begründeten Privat-Institute von der Kaufmannschaft gefördert worden. Man wünschte nun aber der ganzen Sache sicheren Bestand durch Begründung eines städtischen Instituts zu geben, wobei es wichtig erschien, die Rektoratsschule der reformirten Gemeinde mit der neuen Lehranstalt zu verschmelzen.

Am 22. November beschloß die durch Pastor Heuser einberufene Versammlung

1. Alle in der Stadt vorhandenen Lehranstalten zu Einer höheren Stadtschule zu vereinigen.
2. Diese Stadtschule soll einen dreifachen Zweck haben
   a. eine allgemeine bürgerliche Ausbildung,
   b. Vorbereitung für den Kaufmannsstand,
   c. Vorbildung zum Gelehrtenstande.

Am 3. Februar 1823 beschloß die Repräsentation der reform. Gemeinde: Der Vereinigung der Lateinschule mit der Stadtschule die Zustimmung zu erteilen unter folgenden Bedingungen:

1. daß die Vereinigung von der Art sei, daß die Lateinschule nicht aufgehoben werde, sondern in dem anderen Institute fortbestehe und ein solches Fortbestehen immer nachgewiesen werden könne.
2. daß ein dem Vermögen der Lateinschule entsprechendes Kapital von ca. 12000 Thlr. für die neue Schule aufgebracht werde.
3. daß zur Ueberwachung von Nr. 1 der jedesmalige Scholarch der reform. Gemeinde Mitglied des Kuratoriums sei.
4. daß der event. zu wählende Rektor evangelisch, doch ohne Ansehen der Konfession sein müsse.

Die neue Anstalt kam durch die Verschmelzung der Rektoratschule mit dem Ewich'schen Institut zu stande. Am 11. November 1823 fand die Einweihungsfeier statt. Rektor Joh. Grimm wurde der erste Leiter. —

An allen diesen Verhandlungen zur Reorganisation des Schulwesens hatte Graeber den wesentlichsten Anteil. Ja, er war mit seinem Freunde, dem Schulpfleger Heuser, Pastor der luth. Gemeinde Wupperfeld, die Haupt-Triebfeder des Ganzen, und ohne ihn würde diese Angelegenheit wohl nicht einen gleich günstigen Verlauf genommen haben.

In dieser Zeit empfing die Gemeinde außer den erwähnten Geschenken für den Bau einer neuen Amts- und Pfarrschule eine Reihe Donationen. Unter anderen

1821 Rthlr. 500 für die Armen von Witwe von Eicken.
1823 Rthlr. 1500 für Prediger-Witwen-Gehalt von Witwe Johs. Pohlhaus.
1823 von Peter Casp. Ludw. Wortmann
Rthlr. 2000 für die Armen
„ 2000 „ „ Kirche
„ 1000 „ „ lateinische Schule
„ 1000 „ „ deutsche Schule.
1823 von J. W. Voswinkel Rthlr. 1000 für die Armen.

Pastor Kralls Amtsniederlegung. Die Predigerwahl 1824 und 1825. Pastor Friedrich Wilhelm Krummacher.

Am 24. Nov. 1824 fand in Folge eines von Pastor Krall eingegangenen Briefes eine außerordentliche Sitzung des Konsistoriums statt. Krall teilte in diesem Briefe mit:

„Meine anhaltende, mehr zu- als abnehmende Körperschwäche setzt mich je länger je mehr außer Stande, mein heiliges und wichtiges Amt so vollständig wahrzunehmen, wie es geschehen müßte. Ich finde mich daher genöthigt, mich nach ausreichender Hülfe umzusehen und in dieser Arbeit an Sie zu wenden. Gerne würde ich auf meine Kosten einen Kandidaten zu meiner Unterstützung annehmen, wenn ich nicht besorgen müßte, daß die Ruhe und Erbauung der theuren Gemeine, die mir so sehr anliegt, darunter leiden würde. Lieber wäre es mir daher, wenn Sie mit den übrigen Repräsentanten der Gemeine an meiner Stelle einen rechtgläubigen und frommen, erfahrenen und bewährten Prediger wählten und mir adjungirten, dem ich dann bei seiner Ankunft unter uns meine Amtsgeschäfte mit Beruhigung übertragen könnte, und dem ich dabei auch zugleich mein ganzes Salair nebst allen Accidentien abstehen würde, denn auf ein Ruhegehalt mache ich keinen Anspruch, weil ich es durch Gottes Güte nicht bedarf, nur muß ich mir die freie Wohnung im Pastorathause vorbehalten.

Gott gebe, daß diese, für mich in mancher Hinsicht betrübende, in aller Hinsicht aber sehr wichtige Angelegenheit in Friede, Liebe und Freundschaft zu seines Namens Ehre, zum Wohle der mir so werthen Gemeine und zu meiner Beruhigung von Ihnen, geschätzten Freunde und den übrigen Vorstehern der Gemeine behandelt und baldigst erledigt werden möge.

Nach gehaltenem Gemeinde-Convent sehe ich einer geneigten Antwort auf diesen meinen Vorschlag entgegen und verbleibe mit hochachtungsvoller Liebe

Ihr ergebener Diener und Prediger
M. Krall."

Gemarke, 22. November 1824.

Pastor Graeber und die sämtlichen Glieder des Konsistoriums „erkannten es mit dem herzlichsten Bedauern, daß unser teurer und vielgeliebter Herr Pastor Krall im Laufe dieses Jahres an Gichtschmerzen und anderen körperlichen Beschwerden so viel habe leiden müssen, daß demselben die Fortsetzung seiner Amtsführung in der bisher immer bewiesenen, so sehr lobenswerten Genauigkeit und Vollständigkeit sehr erschwert werden mußte. Sie wünschten sehr, daß es dem Herrn gefallen möge, ihren teuren Lehrer noch zu stärken und ihm Munterkeit und Kräfte zu verleihen, noch ferner einen Teil der Amtsgeschäfte wahrnehmen zu können, und insbesondere uns und unsere Gemeine noch oft durch seine gehaltreichen evangelischen Kanzelvorträge zu erbauen. Sie erkannten ihrerseits

die Notwendigkeit der Hülfe für Herr Pastor Krall, und die Zweckmäßigkeit des Vorschlages in dem angeführten Schreiben, um durch die Wahl eines Adjunkt-Predigers dieses Bedürfnis zu befriedigen und die Erbauung der Gemeine zu befördern, sie würden diese Angelegenheit der Repräsentation der Gemeine zur ferneren Beratung vorlegen.

Vorläufig erkannten es die sämtlichen Glieder des Konsistoriums mit herzlichem Dank, daß der Herr Pastor Krall nicht allein auf ein Ruhegehalt großmütig verzichten, sondern auch sein ganzes Gehalt nebst Accidentien dem zu wählenden Prediger überlassen will, wobei es ihrerseits dann gar nicht in Bedenken kommt, dem Herrn Pastor Krall seine gegenwärtige Wohnung zu belassen und dem neuen Prediger eine eigene Wohnung zu besorgen."

Die am 26. November versammelte Repräsentation der Gemeinde stimmte in allen Punkten den Ansichten des Konsistoriums zu und bestimmte, nachdem am 14. Dezember der Berufschein festgestellt war, für die Predigerwahl den 28. Dezember.

Es waren außer Pastor Schulz in Mülheim a. d. Ruhr und Pastor Krafft in Erlangen noch Pastor Esch in Frechen und Kandidat Buschmann, der Sohn von Pastor Buschmann, aufgestellt. Pastor Schulz erhielt 24 und Pastor Krafft 18 Stimmen, so daß also Pastor Schulz zum Adjunkt von Pastor Krall erwählt war. Pastor Graeber war anfangs darüber nicht angenehm berührt, daß sein Schwager Krafft nicht gewählt wurde. Die Folgezeit hat aber gezeigt, daß es im Plane des Herrn lag, Pastor Krafft auf seinem Posten als Professor und Pastor in Erlangen zu belassen, denn von 1824 an brachte die Wirksamkeit Krafft's in Erlangen einen ganz ungewöhnlichen Segen, namentlich für die Studierenden der Universität, von denen hunderte erweckt und angeregt wurden, so daß von Krafft eine eigentlich reformatorische Wirkung auf Baiern ausgegangen ist. Eine solche Stellung würde er in Gemarke nicht haben erlangen können, da ihm einigermaßen die Kanzel-Beredsamkeit abging.

Am 2. Februar 1825 schrieb Pastor Schulz:

Nach reiflicher Ueberlegung, im Hinblick auf Gott, den weisen Lenker unserer Schicksale, und auf Jesum Christum den Herrn fühle ich mich gedrungen, den ehrenvollen Beruf nach der Gemarker Gemeine abzulehnen, welchen Entschluß ich Ihnen hierdurch mitteile.

Nie werde ich das Zutrauen und die Liebe, womit Sie mir entgegenkamen, vergessen, nie aufhören zu bitten für das Heil Ihrer mir so werten Gemeine!

Der Herr schütte seine reiche Segnungen über dieselbe aus. Er nehme Sie, geliebte Brüder, sammt mir in seinen gnädigen Schutz und lehre uns alle stille Unterwerfung unter seinen gnädigen Willen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung
und brüderlicher Liebe
F. W. Schulz, Ref. Pfarrer.

Pastor Schulz blieb bis zu seinem Tode, in reichem Segen wirkend, in der Mülheimer Gemeinde. —

Nach Empfang dieses Briefes mußte eine neue Predigerwahl vorbereitet werden. Am 4. März wurde der Wahltag auf den 9. März festgesetzt. Wie bei der Wahl am 28. Dezember wurde die Wahl abgehalten durch den Superintendenten Graeber und den Scriba Wichelhaus. Nachdem Superintendent Graeber die Wahlpredigt über Jerem. 3, V. 15—17 „Und ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen rc.“ gehalten hatte, wurde die Wahlhandlung selbst von dem Scriba Pastor Wichelhaus mit Gebet um den göttlichen Beistand und Segen eröffnet. Nach der Denomination wurde nach den Beschlüssen der Synode und der bei der vorigen Wahl beobachteten Observanz die einmalige Abstimmung mit zugefaltenen Zetteln vorgenommen und einstimmig mit 41 Stimmen Pastor Krummacher zu Ruhrort erwählt.

Bald konnte dem Konsistorium mitgeteilt werden: Der Prediger Graeber und der Herr Kirchmeister Linder haben als Deputierte des Presbyteriums dem erwählten Herrn Prediger Krummacher den Beruf überbracht, und derselbe hat den genannten Deputierten zur Freude der ganzen Gemeine das Jawort mitgegeben. Am 13. April wird der Herr Prediger Krummacher abgeholt werden und am Sonntag, den 17. April seine Eintrittspredigt halten.

Pastor Krummacher aber sandte nachstehende offizielle Berufsannahme:

Hochehrwürdige, innigst geliebte Herren Brüder!
Ehrwürdige Herren Aelteste und Diakonen!
Hochgeehrte Herren Wahldeputirte!

Gnade sey mit Ihnen allen und Friede von dem, der da ist, der da war und seyn wird! Amen!

Der Herr hat über mich entschieden, und Seinen heiligen und vollkommenen Willen mir kund gethan. Es ist mir zur zweifellosen Gewißheit geworden, daß ich seinem Befehle gehorche, indem ich dem an mich ergangenen Rufe zu Ihrer teuren Gemeine Folge leiste. — So schalle denn mein freudiges „Ja!“ zu Ihnen herüber. — Ja, ich komme zu Ihnen mit blutendem Herzen zwar, aber doch getrost vor dem Angesicht Gottes, der mich gehen heißt, und Seinem Knechte helfen wird. — Ich komme zu Ihnen, bange zwar und schüchtern, doch unverzagt in dem, der mit mir geht, und der die Schwachen tragen, die Unmündigen vertreten will. —

Nehmen Sie mich denn auf in dem Herrn mit nachsichtsvoller Liebe — wie ich Ihnen ein Herz voll Liebe und Vertrauen entgegenbringe — und gedenken Sie meiner vor Ihm, aus dessen Fülle wir Gnade um Gnade nehmen, und helfen Sie mir beten, daß Er Seinen armen Knecht gesalbet und ausgerüstet zu Ihnen senden wolle.

Mit der herzlichsten Liebe und Verehrung in dem Herrn bin ich der Ihrige

Ruhrort 22. März 1825. Fr. W. Krummacher.

In seiner Selbstbiographie berührt Krummacher die Annahme seiner Wahl und den Einzug in Gemarke mit folgenden bezeichnenden Worten:

„Vieles zog mich: Der große Wirkungskreis, der sich mir eröffnete, der Ruhm von dem geistlichen Leben des Wupperthales, der im Reiche Gottes weithin erscholl, die Gemeinschaft mit einer so großen Zahl ausgezeichneter und hochbegabter Prediger, in die ich treten sollte; vor Allem aber die Nähe meines Oheims in Elberfeld und die Aussicht, daß binnen Kurzem auch mein Bruder sein Baerl verlassen und in einer andern Gemeine wiederum mein naher Nachbar werden würde, was auch geschehen ist. Ich meinte aber: entschieden habe der Herr; und so folgte ich dem Rufe in seinem Namen.

Mein Einzug in's Wupperthal, im Geleite der langen Cortège glänzender Equipagen und der stattlichen Reiterschaaren an deren Spitze repräsentirte in würdigster Weise die Wohlhabenheit des industriereichen Städtegürtels: doch schwebte meiner Erinnerung der einstmalige Ruhrorter als ein wohl weniger vornehmer, formloser, aber dafür auch gemütlicher und herzerquicklicher vor. Ja, trotz aller Herzlichkeit, mit der man mir entgegenkam, meinte ich mich doch von einer anderen und strengeren Luft angeweht zu fühlen, als diejenige war, welche ich bisher geathmet. Und dies Gefühl war keine Täuschung. O, mit wie gerührtem Dank und inniger Beschämung gedenke ich an die große und reiche Liebe zurück, deren ich auch während meines zwanzigjährigen Lebens im Wupperthale fort und fort gewürdigt bin. Aber die Liebe trat hier in etwas anderer Form und Haltung auf, als in der sie, mich fast verwöhnend, die Ruhrorter Tage mir vergoldete. Sie verhielt sich zu der Liebe dieser meiner ersten Gemeine, etwa wie die besonnene Liebe des gereiften, vorab den Wert des Menschen bemessenden Mannes zu der instinktiven Liebe und Hingebung des arglosen Kindes, oder wie die erst im Laufe der Jahre zur tief gegründeten, gegenseitigen Hochachtung verklärte eheliche Liebe zu der bräutlichen der sogenannten ‚Flitterwochen.“ —

Nachdem am 13. April 1825 Pastor Krummacher feierlich abgeholt und empfangen war, hielt derselbe Sonntag, den 17. April seine Eintrittspredigt über Ebräer 4, V. 9—11: Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes 2c. „Da stehe ich denn nun in eurer Mitte, geliebte Brüder! mit diesen Worten zunächst die Gemeine grüßend, von euch gerufen und gerufen von meinem Herrn und Heiland Jesu Christo, das Amt unter euch anzutreten, das die Versöhnung predigt. Da stehe ich, und wenn ich gedenke, welche teure, reich begabte und gesalbte Wächter von jeher in dieser Gasse Jerusalems das Werk des Herrn getrieben, gedenke, an welch eines Mannes Stelle ich heute treten, welch eine Gemeine ich hinfüro weiden, welchen Erwartungen ich entsprechen, welche Hoffnungen ich erfüllen und welchen Anforderungen ich genügen soll, und dann auf meine Armut sehe und meine Untüchtigkeit, auf das Stückwerk

meines Wissens und Erkennens und auf das geringe Maß meiner Erfahrungen im Wege des Heils — ach, dann will mir bange werden ums Herz, und ich möchte schier vergehen! Aber das ist mein Trost, daß ich mit Leib und Seele nicht mein, sondern eines Anderen eigen bin, der Rat heißet, und Kraft und Held, und den Namen trägt mit der That! Das ist meine Stärke, daß ich dem angehöre, der da verheißet: Ich will der Priester Herz voll Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben!"

Am Nachmittag hielt Pastor Graeber eine herzliche Bewillkommnungspredigt über 1. Kor. 3, V. 6—7. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen 2c. —

Friedrich Wilhelm Krummacher hat in seiner Selbstbiographie eine ausführliche Schilderung seines Lebens gegeben. Er war, wie er mit anerkennender Betonung bemerkt, in dem Geburtsort Tersteegens, in Mörs a. Rh. am 28. Januar 1796 geboren. Sein Vater Friedrich Adolf Krummacher war dort Rektor. Als derselbe 1799 zum Professor nach Duisburg berufen wurde, siedelte die Familie dorthin über. Die kriegerischen und ungeordneten Verhältnisse führten den Untergang der Universität herbei. Als 1807 ihre Auflösung erfolgte, nahm Friedrich Adolf Krummacher eine Pfarrstelle in Kettwig an. Hier verlebte Friedrich Wilhelm eine schöne fröhliche Jugendzeit in dem ländlichen Ruhrthal. Aus dieser Idylle wurde er herausgerissen, als der Vater eine Berufung zum Generalsuperintendenten des Herzogtums Anhalt-Bernburg erhielt. Auf dem Gymnasium zu Bernburg genoß nun Friedrich Wilhelm seine Vorbildung zur Universität. Nach glücklich bestandenem Abiturienten-Examen bezog er 1815 die Universität Halle. Von dort ging er später nach Jena, wo er dem „heiligen Männerbund" beitrat und an den nationalen studentischen Bestrebungen, auch an dem berühmten Wartburgfest teilnahm. Bei verschiedenen studentischen Begegnungen mit Goethe, dem Dichterfürsten Deutschlands, war Krummacher zugegen und empfing so persönliche Eindrücke von dem hochgesinnten Manne. Ueberhaupt beteiligte sich Krummacher an allen nationalen und idealen Bestrebungen. Nach Vollendung seiner theologischen Studien kehrte er nach Hause zurück, wo er mit Auszeichnung seine Kandidatenprüfung bestand. Nicht lange nach glücklich bestandenem Examen empfing er durch Dr. Spies in Frankfurt a. M., einen Freund seines Vaters, die Anregung, sich für die vakant gewordene Stelle eines ordinierten Hülfsgeistlichen der dortigen deutsch-reformierten Gemeinde zu melden. Er that dies und wurde auch zu Anfang des Jahres 1819 erwählt. In wenigen Wochen bestand er das zweite Examen in Bernburg, wurde ordiniert und trat dann in Frankfurt die Stelle an, welche ihn zu den Nachmittagspredigten in der deutsch-reformierten Kirche und überdies in Verhinderungsfällen der beiden Pastoren auch zu deren Vertretung beim Vormittagsgottesdienste verpflichtete.

In Frankfurt ging ihm, wie er schreibt, ein neues Leben auf. Er lernte manche berühmte Persönlichkeiten kennen und empfing

von ihnen mannigfache Anregung. In den beiden reformierten Gemeinden, der deutschen und französischen, war die rechtgläubige Predigt niemals verstummt. Auch die damaligen Prediger galten dafür, daß sie Gottes Wort rein und lauter verkündeten, obwohl sie nicht alle die Grundlehren desselben gleich stark artikulierten. Die französisch-reformierte Gemeinde war von jeher gewohnt, aus dem Munde ihrer Geistlichen nur die reine Lehre Calvins zu hören. Damals wirkten an derselben der Waldenser Appia und Mannel aus Lausanne. Mit letzterem verband sich Krummacher zu inniger Freundschaft und er sagt von ihm: Mannel ward mir viel, sehr viel!

Ueber seine Frankfurter Predigten bemerkt Krummacher: Wenn ich dieselben ansehe, so kann ich, wie sehr auch in denselben die Phantasie noch vor der Erfahrung vorherrscht, doch nicht verkennen, daß sich in ihnen etwas von einem den Aufgang eines neuen Lebensmorgens in mir verkündenden Hahnenschrei vernehmen läßt. Wie mir Christus schon längst der vom Himmel herabgekommene und über der adamitischen Geschlechtslinie hoch erhabene Gottesmensch war, so fühlte ich auch schon lebhaft und immer gründlicher, daß ich sündige, gottentfremdete Kreatur Ihn zu meiner Heiligung und Seligkeit nicht entbehren könne. — Ja der Name Frankfurt steht als Name der eigentlichen Wiegenstadt meines Glaubenslebens mit unauslöschlichen Lettern in meines Herzens Mark verzeichnet.

1823 erhielt Krummacher den Ruf an die Gemeinde in Ruhrort, den er annahm. Der Empfang war ein überaus herzlicher und hat, wie aus allen späteren Aeußerungen Krummachers hervorgeht, einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Inneres gemacht. Von seiner Ruhrorter Zeit sagt Krummacher: „Ja, der Frühling meines Amtslebens war es, den ich dort verlebte.“ Während seines Aufenthaltes in Ruhrort verkehrte er viel mit Roß in dem benachbarten Budberg, der ihn und seinen Bruder wie seine Kinder behandelte. In dem nahen Duisburg war es namentlich Professor Günther und der Bürgermeister Schlegtendahl, „der glaubensfeste Freund Menkens und Rektor Hasenkamps“, bei denen er viel verkehrte. Er empfing viel von diesen edlen Männern.

Nur zwei Jahre aber dauerte diese Ruhrorter nach manchen Seiten anregende Zeit, denn schon am 9. März 1825 wurde ihm der Ruf nach Gemarke, den er, wie erwähnt, annahm und am 17. April seine Eintrittspredigt hielt.

Krummacher fand in der Gemarker Gemeinde einen großen Unterschied gegen seine bisherige in Ruhrort. Er schildert den Grundcharakter des bergischen Volkes: „Es ist fast bis zum Extrem des Puritanismus ein protestantisches Volk, und Allem, was nur von ferne in Verfassung, Kultus und Lehre an Romanismus streift, von Herzen abgeneigt. Die schöne Kunst ist nicht seine Passion, eher die Wissenschaft in popularisirender Form: nur den Gesang liebt es, vornehmlich den Choral. Diese Leute

wissen klar und gründlich, was sie wollen, sind, was sie sind, ganz und wie aus einem Guß, gehen, nicht wissend, was es heißt, sich des Evangeliums von Christo schämen, allewege mit ihrem Bekenntnis wie mit ihrem Glauben gerade aus, und brauchen, während sie ihre Farbe vorkehren, die Frage nach ihrer Legitimation in That und Wandel nicht zu scheuen.

Seit länger als 30 Jahren hatte sich die Gemeinde Gemarke in der Person ihres Pastors Krall eines Leiters zu erfreuen gehabt, in welchem viele eine lebendige Illustration zu dem Apostelspruch zu erblicken meinten: „Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“ Wohl wenige Geistliche mögen so hohes Ansehens bei ihren Pfarrkindern sich haben rühmen können, wie er. Er hätte wohl mit Hiob von sich sagen dürfen: „Nach mir redete Keiner, und wenn ich sie anlachte, wurden sie nicht kühn. Trat ich bei ihnen ein, so mußte ich obenan sitzen und wohnte wie ein König unter seinem Kriegerhaufen.“ Auf seinen freundlichen, ja mehrenteils lächelnden Lippen lag nichtsdestoweniger ein bischöflicher Imperativ, der auch in dieser Hülle der Sanftmut sich Jedem schnell bemerkbar machte und vor dem Alles sich beugte. Er war bei aller seiner Demut, ja vielleicht durch sie, Hirte seines Sprengels in dem Sinne des Wortes, in welchem es zugleich den Seelenpfleger und den „Governor“ bezeichnet.“

„Ich war,“ fährt Krummacher fort, „nun zum Nachfolger dieses Mannes bestellt, nachdem er hohen Alters und körperlicher Gebrechlichkeit halber aus freier Bewegung zu nicht geringem Bedauern des größten Teils der Gemeinde abdiciert hatte. Ich rede beschränkend nur von einem Teil der Gemeinde, denn allerdings fehlte es auch nicht an solchen, die froh waren, eines „hierarchischen Joches,“ wie sie es nannten, entledigt zu sein, dem auch sie sich nicht ganz hatten entziehen können. Wie grün und ungereift ich mir aber auch solchem Antecessor gegenüber erscheinen mußte, so war es vielleicht der Gemeinde gut, daß sie nun einmal wieder der frische, jugendliche Hauch der „ersten Liebe“ zum Herrn und dem heiligen Amt hier anwehte. Meinem trefflichen und reich begabten Amtsgenossen, dem nachmaligen Generalsuperintendenten Dr. Graeber, fehlte es zwar auch an Zeugenmut und Frische des Herzens nicht, aber er war mindestens um ein Jahrzehnt älter (Krummacher war 1825 bei seinem Amtsantritt in Gemarke 30 Jahre alt, während Gräber damals 41 Jahre war) als ich, und vorwiegend Dialektiker, während ich mehr Gemüts- und Phantasiemensch war. So gingen wir im Glauben eins, einander schön ergänzend, brüderlichst Hand in Hand, und es störte unser trautes Verhältnis nicht, daß er mich oft und wohl nicht mit Unrecht, rhetorischer Extravaganzen beschuldigte, worauf ich ihm denn ein oft zu vorsichtiges und nüchtern-besonnenes Abwägen und Maßhalten vorwarf.“

Die Krummacher'sche Predigtweise, obwohl sehr verschieden von dem, was man bisher in Barmen gehört hatte, gab doch große

Anregung, und selbst zu den abendlichen Gottesdiensten war die Gemarker Kirche gedrängt voll Zuhörer. In diesen Wochenpredigten behandelte er das Leben der Propheten Elias und Elisa. Sie erschienen im Druck und fanden außerordentliche Anerkennung. Durch sie erlangte Krummacher den Namen eines ersten Kanzelredners in Deutschland. Seine ersten im Druck erschienenen Schriften aber waren seine Betrachtungen über das Hohelied Salomonis und eine Predigtsammlung unter dem Titel „Blicke in das Reich der Gnade.“ Diesen Erstlingen seiner homiletischen Schriftstellerei ward die Ehre zu teil, von Goethe beachtet zu werden, der in folgender Weise in der Röhr'schen Predigerbibliothek sich darüber äußerte:

„Gemarke ist ein ansehnlicher Marktflecken von 380 Häusern mit Stadtfreiheiten, im Wupperthal und Amte Barmen des Herzogtums Berg, wenig über Elberfeld gelegen. Die Einwohner haben ansehnliche Leinen-, Band-, Bettdrillich- und Zwirnmanufakturen und treiben mit diesen Waaren, sowie mit gebleichtem Garne einen ausgebreiteten Handel. Der Ort hat eine reformirte und eine kleine katholische Kirche. In diesem Ort steht Herr Krummacher als Prediger. Sein Publikum besteht aus Fabrikanten, Verlegern und Arbeitern, denen Weberei die Hauptsache ist. Sie sind in ihrem engen Bezirke als sittliche Menschen anzusehen, denen alles daran gelegen sein muß, daß nichts Excentrisches vorkomme, weshalb denn auch von auffallenden Verbrechen unter ihnen kaum die Rede sein wird. Sie leben in mehr oder weniger beschränkten häuslichen Zuständen, Allem ausgesetzt, was der Mensch als Mensch im Sittlichen, im Leidenschaftlichen und im Körperlichen zu erdulden hat. Daher im Durchschnitte viele kranke und gedrückte Gemüter unter denselben zu finden sind. Im Allgemeinen aber sind sie unbekannt mit Allem, was die Einbildungskraft und das Gefühl erregt, und obgleich auf den Hausverstand zurückgeführt, doch für Geist und Herz einiger aufregenden Nahrung bedürftig.

Die Weber sind von jeher als ein abstrus-religiöses Volk bekannt, wodurch sie sich im Stillen wohl untereinander genugthun mögen. Der Prediger scheint das Seelenbedürfniß seiner Gemeinde dadurch befriedigen zu wollen, daß er ihren Zustand behaglich, ihre Mängel erträglich darstellt, auch die Hoffnung auf ein gegenwärtiges und künftiges Gute zu beleben gedenkt. Dies scheint der Zweck seiner Predigten zu sein, bei denen er folgendes Verfahren beliebt.

Er nimmt die deutsche Uebersetzung der Bibel, wie sie daliegt, ohne weitere Kritik, buchstäblich geltend, als kanonisch an und deutet sie wie ein ungelehrter Kirchenvater nach seinem schon fertigen Systeme willkürlich aus. Sogar die Ueberschriften der Kapitel dienen ihm zum Texte und die herkömmlichen Parallelstellen als Beweise; ja er zieht dasselbe Wort, wo es auch und in welchem Sinne es vorkommt, zu seinem Gebrauche heran und findet dadurch für seine Meinungen eine Quelle von überfließenden

Gründen, die er besonders zu Beruhigung und Trost verwendet. Er setzt voraus, der Mensch tauge von Hause aus nichts, droht auch wohl einmal mit Teufeln und ewiger Hölle, doch hat er stets das Mittel der Erlösung und Rechtfertigung bei der Hand. Daß Jemand dadurch rein und besser werde, verlangt er nicht, zufrieden, daß es auch nicht schade, weil, das Vorhergesagte zugegeben, auf oder ab die Heilung immer bereit ist und schon das Vertrauen zum Arzte als Arznei betrachtet werden kann. Auf diese Weise wird sein Vortrag tragisch und bilderreich, die Einbildungskraft nach allen Seiten hingewiesen und zerstreut, das Gefühl aber konzentriert und beschwichtigt. Und so kann sich ein Jeder dünken, er gehe gebessert nach Hause, wenn auch mehr sein Ohr als sein Herz in Anspruch genommen wurde.

Wie sich nun diese Behandlungsart des Religiösen zu den schon bekannten ähnlichen aber separatistischen Gemeinden, Herrenhuter, Pietisten u. s. w. verhalte, ist offenbar, und man sieht wohl ein, wie ein Geistlicher solcher Art willkommen sein mag, da die Bewohner jener Gegenden, wie Anfangs bemerkt, sämmtlich operose, in Handarbeit versunkene, materiellem Gewinn hingegebene Menschen sind, die man eigentlich über ihre körperlichen und geistigen Unbilden nur in Schlaf zu lullen braucht. Man könnte deshalb diese Vorträge narkotische Predigten nennen: welche sie sich denn freilich am klaren Tage, dessen sich das mittlere Deutschland erfreut, höchst wunderlich ausnehmen."

So urteilte Goethe. Diese Predigten erfuhren aber auch von einer ganz anderen Seite eine sehr mißliebige Beurteilung. Das außerordentliche Aufsehen, welches die völlig neue und originelle Predigtweise von Krummacher im ganzen deutschen Vaterlande machte, hatte nämlich zur Folge, daß die kirchlichen Behörden einschreiten zu müssen glaubten. Der später so berühmte Redner, dessen Berufung nach Berlin im Jahre 1847 als ein Zeugnis der ihm zu Teil gewordenen allgemeinen bewundernden Anerkennung betrachtet werden muß, befand sich 18 Jahre vorher der Absetzung nahe, welche der damalige einflußreiche, hochgebildete Minister der geistlichen Angelegenheiten, von Altenstein, der Freund des Philosophen Hegel, ins Werk gesetzt hätte, wenn nicht ein Mitglied des Königlichen Konsistoriums, der Konsistorialrat Krafft, für eine weise und umsichtige Behandlung der Sache eingetreten wäre. Am 11. August 1829 sandte das Königliche Konsistorium zu Koblenz an Konsistorialrat Krafft folgende Verfügung:

„Das Königliche Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, welches schon früher sich veranlaßt fand, über verschiedene Predigten des Predigers Krummacher zu Gemarke seine Mißbilligung auszusprechen, hat dessen vor kurzem erschienene Predigten: „Blicke in das Reich der Gnade" uns wegen der zahlreich darin befindlichen anstößigen Stellen zu ernster Erwägung empfohlen und uns aufgegeben, die Resultate dieser Erwägung dem Ministerio in einem ausführlichen Berichte vorzulegen und uns gutachtlich

über die Maßregeln zu äußern, die zu ergreifen sind, um, wenn der 2c. Krummacher, der sich in seinen homiletischen Verirrungen und Ausschweifungen sogar zu gefallen scheine, nicht durch Belehrung und Zurechtweisung auf die richtige Bahn zurückgebracht werden kann, auf eine nachdrückliche Weise zu verhindern, daß die Religion nicht durch ihn auch vor dem großen Publikum herabgewürdigt und dem Gespötte ausgesetzt werde.

Das königliche Ministerium hält es zuförderst für die zweckmäßigste Maßregel, dem 2c. Krummacher jene nötige Belehrung und Zurechtweisung durch Sie erteilen zu lassen. Indem wir Sie demnach hiermit beauftragen, ersuchen wir Sie, den 2c. Krummacher mit Ernst und Liebe darauf aufmerksam zu machen, wie wenig die in jenen Predigten so häufig vorkommenden seltsam mystische und allegorische Art der Bibelauslegung, dieses Haschen nach Witz und Wortspielen und dieser Drang, bald durch grelle und grausige Bilder zu erschüttern, bald wieder durch ganz burleske Darstellungen zu vergnügen, sich für die Würde der Kanzel eigene, und wie viele Ausdrücke sich darin finden, welche sich mit dem lauteren Inhalt des Evangeliums so wenig als mit dem Zweck wahrhafter christlicher Erbauung vereinigen lassen und selbst die Sittlichkeit gefährden.

Zugleich wollen Sie dem Pastor Krummacher, da er selbst in einer seiner obengenannten Predigten, Seite 152, sagt: „daß das Feuer der Meinungskriege dort schon wacker brenne, und unter der Asche nicht mehr verborgen glimmen möge," um so ernstlicher und bei Vermeidung schwerer Verantwortung, empfehlen, daß er seinerseits auf keinerlei Weise Oel ins Feuer gieße, sondern vielmehr seiner amtlichen Stellung gemäß, als ein Prediger des Friedens, alles anwende, um das Feuer der Parteiungen zu ersticken und die kirchliche Eintracht und Ordnung gegen jede sektirerische Störung zu sichern."

Krafft reiste nach Barmen und brachte seinen Auftrag in liebevoller Weise zur Ausführung. Er machte Krummacher, wie er berichtet, 1. auf die einseitige Auffassung und Darstellung der dogmatischen Lehrpunkte von der Gnade, der Rechtfertigung und dem Glauben in ihrem Verhältnis zu der freien Selbstthätigkeit des Menschen 2c. aufmerksam. 2. In hermeneutischer Beziehung auf die so häufig vorkommende mystische und allegorische Erklärungsweise, ohne daß ein Grund im Text dazu vorhanden sei. 3. auf die Ueberhäufung der Bilder und den romantischen Vortrag in seinen Reden. In seinem Bericht bemerkt Krafft über den Erfolg seiner Sendung:

Am folgenden Tage begehrte er (Krummacher) zu dieser Erklärung noch einigen Ausstand, welchen ich ihm auch um so eher gestattete, da ich nicht als Inquisitions-Richter, sondern als Freund und Bruder erschienen war, und es mir auch angenehm sein mußte, daß mein Vortrag Eingang gefunden und Nachdenken bewirkt hatte. Ein Königl. Hochwürdiges Konsistorium wolle daher auf ein förmliches Protokoll Verzicht leisten, welches, da es sich von

Ansichten und Ueberzeugungen und deren Richtung handelt, die nicht erzwungen werden können, und zu ihrer Entwickelung Zeit erfordern, doch ohne Zweck gewesen sein würde.

Der Pfarrer Dr. Krummacher hat mir nun unter dem 28. v. M. die begehrte Erklärung eingesandt, welche ich hierneben beizufügen mich beehre, aus welcher eine hohe geistliche Behörde, wie ich nicht zweifele, mit Wohlgefallen entnehmen wird, in wiefern er die belehrende Zurechtweisung angenommen hat.

Vor meinem Schlußantrage erlaube ich mir nur noch zur Motivierung desselben, zur richtigen Beurteilung des Standes der Dinge folgendes ganz gehorsamst zu bemerken:

1. ist die originelle Individualität des Dr. Krummacher zu berücksichtigen. Er folgt einer edlen, nur zu ungezügelten jugendlichen Begeisterung, so daß man auf ihn anwenden kann: „volo inesse, de quo amputem." (Es ist gut, daß etwas da ist, wovon man dann das Ueberflüssige wegschneiden kann). Seine Rednertalente, die sich durch Sprache, Aktion und Deklamation beim Vortrage entwickeln, seine Gabe durch Erregung der Gefühle zu rühren, und religiöses Leben zu wecken, ist einzig in ihrer Art und hinreißend. Nur wenige Redner im deutschen Vaterlande mögen in dieser Beziehung ihn übertreffen oder ihm zur Seite stehen. Um so wünschenswerter ist es, einen Mann, der zugleich mit solcher Entschiedenheit das Wort vom Kreuze verkündigt und das positive Christentum gegen alle seine Gegner in Schutz nimmt, um der einzelnen Flecken willen nicht zu scharf anzutasten, sondern ihn als eine schöne Blüte unseres Landes zu pflegen und ziehen zu helfen. So sieht es auch das gebildete christliche Publikum an, daß er wohl der ernsten und liebreichen Zurechtweisung bedürfe, aber auch schonend behandelt zu werden verdiene. Jede härtere oder eklatante Maßregel wider ihn würde die Gemüter aufreizen und üble Wirkungen hervorbringen. Ich bin der Meinung des Oberkonsistorialrates und Propstes Herrn Roß, der sich irgendwo über ihn geäußert hat: „Krummacher ist ein junger Most, wenn er ausgegohren hat, wird's noch ein guter Lagerwein werden." Seine wirklich demütigen Erklärungen berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.
2. In Beziehung auf die Wirkungen der Predigten des rc. Krummacher bemerke ich, daß eine große Vorliebe für denselben im Publiko herrschend ist. Seine Kirche ist gewöhnlich gedrängt voll. Er wirkt vornehmlich auf Phantasie und Gefühl, und ist sehr erregend in seinen Vorträgen für alle Stände. Er hat sich besonders zum Ziel gesetzt, sowohl den Vernunftstolz des Rationalismus, als die pharisäische Selbstgerechtigkeit des Menschen zu zerstören, und zu Christo hinzuführen. Ich machte ihn aufmerksam darauf, wie er dies auf eine ruhigere, verständlichere und gründlichere Weise thun könne und möge, und bat ihn, durch übertriebenen Pomp und

Schmuck in seinen Predigten den Geschmack des Publikums nicht zu verfälschen. Uebrigens ist noch keine Spur einer irgendwie ausgebildeten Sektiererei vorhanden, die durch ihn verbreitet würde. Wenn man Krummacher näher kennen lernt unter der Kanzel, sein anspruchsloses Wesen, seine Unbefangenheit und Gutmütigkeit, so wird man bei der ersten Bekanntschaft den Schluß machen, daß kein Mann jemals weniger geeignet sein könnte, Stifter oder Haupt einer Sekte zu werden, als er. In wiefern er unbewußt darauf wirken könnte, darüber habe ich ihm einige Winke gegeben. Auch stehen ihm im Wupperthal mehrere wackere, ebenso christliche,, wie nüchterne Kollegen zur Seite, die ihn und ihre Gemeinde beobachten und erforderlichen Falles gehörig warnen werden. Er selbst ist jedem Separatismus und Sektiererei feind, und seine Erklärung ist darin ehrlich gemeint. Auf diese Darstellung des Sachverhältnisses nehme ich mir nun ganz gehorsamst die Freiheit, den Antrag zu gründen:

Daß die vorgesetzte, hohe und höchste geistliche Behörde diese Sache einstweilen auf sich beruhen lasse, und die weitere Entwickelung abwarten, auch hochgeneigtest mir gestatten wolle, mit dem Pfarrer Dr. Krummacher in desfallsige Korrespondence einzutreten, um ihm die Grundsätze einer richtigen und erbaulichen Predigtweise, so viel an mir ist, ans Herz zu legen. —“

Krummacher beantwortete die Punkte in würdiger schöner Weise, fern von aller Ueberhebung. Er schloß: „Meine Bereitwilligkeit, mich in jeder Beziehung noch umständlicher belehren zu lassen, hiermit aufrichtigst erklärend, bitte ich um solche Erklärung aufs dringendste. Mir liegt in Wahrheit nichts mehr am Herzen, als nach der heil. Schrift das Heil meiner Gemeine wahrzunehmen. Indem ich aber bei dem Eifer dafür mich von einer so bedeutenden Stelle her in Anspruch genommen sehe, werde ich in einen Zwiespalt mit mir selbst und in eine Unsicherheit über meine bisherigen Bestrebungen versetzt, worin mir eine helfende Hand dargeboten werden muß. Seien Sie, hochgeehrtester Herr Konsistorial-Rat, ein gewogener Vermittler in dieser wichtigen Angelegenheit, und zweifeln Sie nicht an meiner Willigkeit, allem Anlaß zum Aergernis aus dem Wege gehen zu wollen; — schließlich bitte ich Sie noch, sich fest versichert halten zu wollen, daß ich weit entfernt bin, meinerseits Oel in das Feuer etwaiger Parteiungen und Meinungs-Kriege gießen zu wollen, im Gegenteil erkläre ich z. Bsp. Blicke ins Reich der Gnade pag. 152 ganz ausdrücklich, daß das nicht meine Absicht sei, und meine Gemeinde ist Zeuge, daß ich die Einigung der Gemüter im Geist und Förderung brüderlicher Liebe und Eintracht sehr häufig zum Zwecke meiner kirchlichen Vorträge setze.“ —

Noch war die höhere Entscheidung in der Angelegenheit nicht erfolgt, als eine neue Anklage gegen Krummacher vorgebracht wurde wegen einer Leichenpredigt, die derselbe am 30. Oktober 1828

gehalten. Hier wurde durch den Konsistorialrat Pithan die Sache in einem für Krummacher nicht freundlichen Sinne aufgefaßt, ja sogar der Antrag auf eine drei- oder vierwöchentliche Suspension als Disziplinarstrafe gestellt! Da aber das Ministerium in den Tagen seine volle Zufriedenheit mit Kraffts Verhandlungen aussprach, und damit auch die ministerielle Anweisung verbunden war, daß Krafft auch ferner mit Krummacher in Kommunikation in betreff seiner Predigten bleibe, so kam die Angelegenheit der Leichenpredigt wiederum in dieselbe Hand, welche den ersten Sturm in so brüderlicher Weise abgeschlagen. Da diesmal der Angriff aus der Gemeinde selbst kam, da ferner die zunächst angerufene Behörde auf seiten des Klägers zu stehen schien, so war die Sache für den Kommissar ziemlich schwierig. Er wandte sich deshalb an Professor Nitsch in Bonn, um von ihm ein Gutachten über die Krummacher'sche Predigt zu erhalten. Doch noch ehe dieses eintraf, hatte das Konsistorium nach den Darlegungen von Krafft in der Sache günstig für Krummacher entschieden, indem es die Klage, als habe der Redner die betreffende Verstorbene verunglimpfen wollen, als unbegründet erkannte, und die Kläger abwies. Das Gutachten von Professor Nitsch war günstig für Krummacher, und ist in seiner Beurteilung nach manchen Seiten interessant.

An demselben Tage aber, wo die Provinzialbehörde obige Angelegenheit zu gunsten Krummachers entschied, wurde seitens des Geistlichen Ministeriums in Berlin gegen diesen ein Schreiben unterzeichnet, welches noch schärfer als die früheren gehalten war und die Abneigung der Behörden zeigte. Krummacher hatte nämlich im Sommer des Jahres 1828 in Frankfurt a. M. vor seiner ehemaligen Gemeinde eine Predigt über die Enthauptung Johannes des Täufers nach Markus 6 V. 21—31 gehalten und drucken lassen. Sie erregte allgemeines Aufsehen.

In diesem Schreiben des Ministeriums vom 18. April 1829 hieß es:

„Das unterzeichnete Ministerium muß Ihnen im Verfolg der Zurechtweisungen, welche Ihnen von dem Herrn Konsistorial-Rath Krafft im Auftrage des Ministerii ertheilt worden sind, über die von Ihnen am Sonntage nach Trinitatis v. J. in Frankfurt a. M. gehaltene und dann zum Druck beförderte Predigt sein ernstliches Mißfallen zu erkennen geben und Sie darauf aufmerksam machen, daß die göttliche Wahrheit würdig verkündigt sein will und solche Ausdrücke wie: Halloh, Gesindel, bestialische Begeisterung, infernale Taumelkelche, bah! den Pelz waschen u. s. w. derselben eben so fremd sind, als die Witzspiele, die anstößigen Wendungen, die burlesken Darstellungen, die ekelhaften und noch dazu aus der Luft gegriffenen Schilderungen ... Es schloß: Hätten Sie die in Rede stehende Predigt nicht noch vor der Unterredung, welche der Konsistorial-Rath Krafft mit Ihnen gehabt hat, gehalten: so würde das Ministerium strengere Maßregeln müssen eintreten lassen, zu denen es unausbleiblich schreiten wird, wenn Sie, wider Verhoffen,

sich nicht bewogen finden sollten, von Ihren homiletischen Verirrungen zu einer besseren Anwendung der Ihnen von Gott verliehenen Fähigkeiten zurückzukehren.“

Es war dieses die letzte Maßregelung, die erfolgte. Am 10. September 1829 berichtet Konsistorial-Rat Krafft:

„Einem Königl. Hochw. Consistorio beehre ich mich in Folge mehrerer früheren mir zuletzt noch unterm 9. Juni d. J. ertheilten Aufträge zu Verhandlungen und zu Beaufsichtigung des Pfarrers Herrn Krummacher zu Gemarke seine Predigtweise betreffend hiemit ganz gehorsamst zu berichten, daß nach mündlich vernommenen Urtheilen seiner benachbarten Amtsbrüder, als auch seiner eigenen mir letzthin gegebenen Erklärung überhaupt mehr Nüchternheit eingetreten ist. Einige scharfe Zurechtweisungen des Königl. hohen Ministerii, die dadurch geweckte Prüfung und Unterhaltung mit seinen näheren Freunden, mögen dazu wohl am meisten beigetragen haben. Seit geraumer Zeit wählt er nicht mehr so auffallende Texte und bringt die Lehre von der Rechtfertigung in das gehörige Gleichgewicht mit der Lehre von der Heiligung. Er selbst äußerte mir, daß er absichtlich einige Predigten dahinzielend gehalten habe, daß er mit den Ansichten seines Herrn Kollegen, des Synodalpräses und Pfarrers Graeber ganz übereinstimme, und daß er überall einschärfe, daß der neue Gehorsam gegen Gottes Gebote das einzig erste Kennzeichen des Gnadenstandes sei. Mit solchen Aeußerungen kann man sich in der That beruhigen, nicht zu gedenken, daß der Prediger Krummacher einen so reinen, aufrichtigen, demüthigen Charakter an den Tag legt und mit so vielen ausgezeichneten Talenten begabt ist, von denen freilich etliche überfließen. In Erwägung nun, daß ich in so großer Ferne (Cöln) stehe und das homiletische Wirken des Herrn Krummacher nicht zu beobachten im Stande bin, wie auch, daß Herr Superintendent Snethlage an seiner Seite und in seiner Nähe steht, ein Mann, dem er selber nicht allein großes Vertrauen schenkt, sondern der auch Weisheit und Umsicht genug besitzt, um ihn bei ferneren etwaigen Auswüchsen zu leiten, so trage ich ganz gehorsamst darauf an, daß das in dieser Hinsicht von einem Königl. hohen Ministerio gegebene Commissarium mir abgenommen, und so es erforderlich sein sollte, Herrn Superintendenten Snethlage übertragen werde, und bitte ich ein Königl. hochwürdiges Consistorium ganz ergebenst, dieses bewirken und meinen deßfallsigen Antrag befürworten zu wollen.

Johann Gottlob Krafft
Consistorial-Rath und Pastor.

Schon am 5. Januar 1830 wurde Krafft durch den Tod seiner amtlichen Wirksamkeit entrückt. Krummacher hielt am 10. Januar in der Kirche zu Gemarke eine Gedächtnisrede auf Krafft, voll Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen den so früh heimgegangenen Vorgesetzten. Durch Kraffts liebevolle Leitung haben die

Maßregelungen der vorgesetzten Behörden viel von ihrer Bitterkeit verloren und sind nicht ohne günstigen Einfluß auf Krummacher geblieben.

Die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse in Barmen zur Zeit Krummachers.

Die Farbmühlenkonferenz.

Krummacher schildert in seiner Selbstbiographie in anschaulichster Weise das damalige kirchliche Leben in Barmen. Er sagt: „In Barmen herrschte damals ein reges kirchliches Leben, dessen Wogen fortan von Jahr zu Jahr höher gingen. Die ausgedehnte Unterbarmer Gemeine zeigte in vollendeter Darstellung das schöne Bild einer wahren christlichen Kirchen-Union und war mit der Jugendwirksamkeit mit reichen Gnadengaben ausgestatteter Männer, Snethlage und Leipold, gesegnet. In Wupperfeld goß neben dem beredeten Heuser, dessen Erscheinung, so oft er die Kanzel betrat, der Gemeinde die Verheißung des Herrn an Zephanja: „Alsdann will ich den Völkern mit freundlichen Lippen predigen lassen, daß sie Alle des Herrn Namen anrufen sollen," zu vergegenwärtigen pflegte, der theosophisch gerichtete Pastor Feldhoff sein feuriges Herz aus und erweckte Viele. In Wichlinghausen posaunte Sander, daß es weithin als Werberuf zur Fahne Christi über Berg und Thal erscholl. Den genannten Männern gesellte sich bald auch noch der bekannte, aus dem russischen Sarepta notgedrungen zurückgekehrte ehemalige römische Pastor Lindel bei, der bald hier, bald da durch seine gewaltigen Bußpredigten die Gemüter erschütterte und in meiner Amtswohnung feierlich zum ersten Inspektor des eben erst gegründeten Barmer Missionsseminars geweiht wurde. In den Kirchen drängten sich überall die Zuhörermassen, und es war etwas Gewöhnliches, daß man aus Werkstätten und Fabriksälen, und Sonntags Nachmittags aus den Wäldern und von Bergeshöhen vielstimmigen Choralgesang herüber schallen hörte. Freilich wurde unsere Zeit fast gänzlich von unserem Amte in Anspruch genommen. Zu den Sonntagsgottesdiensten kamen die Wochenpredigten und zahlreiche Parentationen. Zu unserer Katechisation fanden sich die Kinder nicht selten schon vom achten und neunten, in der Regel aber vom zehnten Jahre ein. Taufen und Trauungen wurden sämtlich in den Häusern der Beteiligten vollzogen und daran die Erwartung geknüpft, daß der Prediger nach verrichteter Handlung noch in der Gesellschaft verweile und die Unterhaltung durch geistliche Mitteilungen würze. Fortgesetzte Hausbesuche in der Gemeinde wurden zu unseren amtlichen Verpflichtungen gerechnet. Dazu kamen die Vereinsthätigkeiten für Bibelverbreitung, Mission und andere christliche Zwecke, und



Franz Friedr. Graeber
1820—1846 († 1857)



Friedr. Wilh. Krummacher
1825—1835 († 1868)

nebenher die häufigen Anläufe Heil suchender und auch weltlichen Rats Bedürftiger in unsere Wohnungen. Aber alles wurde mit Freuden übernommen, weil uns die Früchte unseres Thuns unter den Händen zu wachsen pflegten. Auf unsern Arbeitsfeldern traf das Jakobische Gleichnis von dem Ackermann, der auf die köstliche Frucht der Erde wartet und geduldig darüber ist, bis er den Morgen- und Abendregen empfange, ein!“

Von besonderem Einfluß auf das geistige Leben war die Prediger-Konferenz auf der Farbmühle, welche Krummacher sehr anschaulich in Sanders Leben geschildert hat.

„Ungefähr im Mittelpunkt des Wupperthales, wenige Minuten seitwärts von der das kolonieartig gebaute Barmen der Länge nach durchschneidenden Landstraße, erhebt sich auf dem jenseitigen Ufer der Wupper, welche hier in einer rauschenden Kaskade über ein hohes Wehr herabfällt, am Fuße einer buschichten Anhöhe ein einsam gelegenes Haus, auf dem das Auge der protestantischen Thalbevölkerung noch lange mit einiger Pietät und Erkenntlichkeit ruhen darf, und das für eine kommende Generation einst den Wehmut atmenden Nimbus eines historischen Denkzeichens an eine kirchliche Vergangenheit gewinnen könnte, deren Herrlichkeit dahin wäre, und eine Wiederverjüngung nicht mehr erlebte. Aus diesem Hause flossen den Bewohnern des Thales ein ganzes Vierteljahrhundert hindurch neben den materiellen Stoffen, die es ihren Fabriken liefert, und denen es den Namen „Farbmühle“ verdankt, noch andere, ungleich edlere Güter zu: denn eins seiner oberen Gemächer, dessen Fensteraussicht einen großen Teil des freundlichen und gewerbreichen Thales beherrscht, war der Sammelplatz, wo vierzehntäglich die sämtlichen Prediger Barmens und Elberfelds zu gemeinsamer Betrachtung des göttlichen Worts und zu vertraulichen Unterhaltungen über Erfahrung und Amtspraxis und über kundgewordene geistliche Notstände und Bedürfnisse der Gemeinen sich vereinigten. Der spätere Hof- und Domprediger Dr. Strauß in Berlin, damals Pastor an der lutherischen Kirche zu Elberfeld, legte, begeistert und hoffnungstrunken von den ersten Glockentönen eines neuerwachenden Kirchenfrühlings, im Jahre 1817 zu dieser gesegneten Konferenz den Grund, und eröffnete dieselbe mit höchst anziehenden, und eine Zeit lang fortgesetzten Mitteilungen aus den Schriften der Kirchenväter. Später konstituierte sich der Verein vorzugsweise zu einem praktisch exegetischen, und machte es zur festen Regel, daß stets ein Buch des alten oder neuen Testamentes im Grundtexte gemeinschaftlich durchgenommen, und der jedesmal interpretierte Abschnitt desselben für den Tag als Hauptgegenstand der brüderlichen Besprechung festgehalten werde. So wurden während des 26jährigen Bestehens der Gesellschaft unter anderen die sämtlichen neutestamentlichen Bücher, und die meisten derselben zu wiederholten Malen durchexegesiert und die Gemeinen des Thales mögen es nachträglich erfahren, daß unzählige Gedankenschätze, die sie Sonntags aus ihren Gotteshäusern als eine kostbare

Beute mit sich heim nehmen durften, an einem Dienstage vorher in dem trauten Bruderkreise des hohen und sonnighellen Farbmühlensaales gehoben worden waren.

Gegen das Jahr 1823 hatte die Konferenz den Gipfelpunkt ihrer geistigen Entwickelung und Erstarkung erreicht, und es ward ihr verliehen, länger als ein Jahrzehnt hindurch auf dieser schönen gottgesegneten Höhe sich zu erhalten. Die Glieder des Vereins standen in dieser Periode größtenteils auf ungefähr gleicher Stufe des geistlichen wie des natürlichen Alters. Das Feuer der ersten Liebe zum Herrn brannte mit hellen Flammen in ihren Herzen; und waren Hoffnungsfröhlichkeit und Siegesgewißheit in jener Zeit der Wiedererhebung der Kirche Christi aus namenloser Schmach und Erniedrigung die vorwiegenden Charakterzüge des neuerblühenden Zions überhaupt, so trat diese Signatur auch in dem Wesen und Leben jener Männer in mächtigster Ausprägung zu Tage. — Der glorreiche Triumph, den — es waren erst wenige Jahre hin, — der neuerwachte deutsche Patriotismus „mit Gott, für König und Vaterland“ über die stolzen Legionen des gallischen Drängers davon getragen hatte, schwebte ihrer Seele nur als das verheißungsvolle Vorbild eines ungleich größeren und glänzenderen Sieges vor, den bald auch das Heer des Königs aller Könige für das unterdrückte Evangelium über die in den Lügensystemen einer falschen Aufklärung verschanzte Macht der Finsternis erringen werde. Schon lange war das Schwert des Geistes mit solcher Wucht nicht mehr geschwungen, wie es jetzt all sonntäglich von allen Kanzeln herab geschah; und in der That stellten sich ohne Unterbrechung Zeichen und Thatsachen ein, welche die kühnsten Erwartungen hinsichtlich des Anbruchs einer neuen Jubelperiode des Reiches Gottes hinter sich zurück lassen zu wollen schienen. Die Gotteshäuser faßten die sich herzudrängenden Hörermassen nicht mehr. . . Das religiöse Interesse verschlang bei Tausenden jedes andere. Die gesellige Unterhaltung drehte sich meist um kirchliche Vorgänge, oder um Wahrheiten der heil. Schrift. Eine erwartungsvolle Heiterkeit bildete den Grundton in der Stimmung aller Gläubigen, und ein lebhaftes Bedürfnis nach Herzensergießung und Gedankenaustausch führte die Erweckten täglich nach gethaner Arbeit zu unzähligen trauten Bruderkreisen zusammen.“ —

Wie schon erwähnt, war 1817 die Bergische Bibel-Gesellschaft und die Wupperthaler Traktat-Gesellschaft gegründet worden. Beiden traten die Prediger von Gemarke als wesentliche Förderer bei. Pastor Krall übernahm die Leitung und wurde ihr erster Präses, später verwaltete Graeber lange dieses Amt. Dieselbe Stellung nahmen beide ein zu der 1818 gegründeten Barmer Missionsgesellschaft, welche anfänglich nur die Baseler und Berliner Missionsgesellschaften unterstützte, bis, nachdem 1823 ein Zusammenschluß verschiedener Vereine stattgefunden, 1825 die Barmer Missionsschule auf der Dickerstraße in Barmen eröffnet wurde, deren

erster Inspektor, wie von Krummacher erwähnt, Pastor Lindel war. Derselbe legte aber schon 1828 bei der festen Einrichtung des Seminars sein Amt nieder, auch wohl mit, weil seine von den kirchlichen Lehren abweichende Richtung (von der später die Rede sein wird) ihn in Differenzen brachte.

Die Gemeinde-Angelegenheiten bis 1830.

Da 1821 der alte Kirchhof an der Kirche geschlossen werden mußte, so war die Gemeinde genötigt, sich nach einem Grundstück für einen neuen Friedhof umzusehen. Die Verhandlungen hierüber zogen sich sehr lange hin, denn erst 1831 wurde von den Erben Friedr. Brögelmann ein Garten zur Vergrößerung des Friedhofes erworben und dadurch das dringendste Bedürfnis befriedigt. Im Jahre 1821 fand auch im Innern der Kirche die Veränderung statt, daß das alte Konsistorial-Gestühl durch ein neues ersetzt, und das spätere bis zum Abbruch der alten Kirche bestehende Arrangement der im Halbbogen sich ums Chor unter der Kanzel herziehenden Sitze des Presbyteriums geschaffen wurde. Die Kanzel-Treppe im Inneren der Kirche, sowie die Predigerstühle in den anstoßenden Fensternischen und die Bank der Lateiner (der Schüler der Rektoratschule) wurden jetzt entfernt.

Nachdem man sich am 25. März 1825 schon im Allgemeinen für die Verpachtung von Kirchensitzen ausgesprochen, wurde in der Sitzung der Gemeinde-Repräsentation

1. die Vorfrage: ob Sitze verpachtet werden sollen, einstimmig bejaht und
2. auf die Frage, wie viele Sitze verpachtet werden sollen, wurde einstimmig beschlossen, daß etwa 216 Sitze zur Verpachtung bestimmt werden sollen.

„Die Verpachtung geschieht bankweise auf 6 Jahre, so daß für einen Platz unten in der Kirche nicht weniger als 5 Thlr. preuß. Courant und auf der Gallerie nicht weniger als 3 Thlr. preuß. Courant bezahlt werden sollen.

Die sämtlichen Thüren an den verpachteten Bänken läßt der Kirchmeister auf Kosten der Kirchenkasse machen und übergiebt den Anpächtern die Schlüssel.“

Bei dieser Gelegenheit wurde auch noch festgesetzt, daß es den vier abgehenden Konsistorialen für ein Jahr frei stehen solle, die Kirchensitze in der Konsistorialbank, wo die Kirchmeister und Provisoren sitzen und die noch mehrere Personen faßt, einzunehmen. Es ist zu verwundern, daß bei dieser Angelegenheit das Nützlichkeitsprinzip, der Kirchenkasse feste Beiträge zuzuführen, so durchschlug, daß diese Beschlüsse durchaus einstimmig erfolgten.

Die am 27. Mai 1825 zusammenberufene Versammlung zur Gründung eines Krankenhauses für die Kommune Barmen ging resultatlos auseinander. Das Konsistorium beschloß darauf am

6. Juni, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen und zur Befriedigung des eigenen Bedürfnisses lieber für unsere Gemeine allein Sorge zu tragen. Diese Angelegenheit gab aber auch die Anregung, ein eigenes Heim für die Armen der Gemeinde, die bis dahin in Privatpflege untergebracht waren, zu schaffen. Die Verhandlungen führten zunächst dahin, daß 1831 das Lappesche Haus, an der jetzigen Beckmannshofstraße gelegen, zu diesem Zwecke gemietet und eingerichtet wurde.

Auf Anregung der Regierung fanden 1829 Verhandlungen darüber statt, sämtliche Schulen in Kommunalschulen zu verwandeln; doch führten dieselben zu keinem Resultat. Die Gemeinde behielt ihre beiden Schulen unter eigener Verwaltung. An größeren Vermächtnissen empfing die Gemeinde in dieser Zeit von Frau Witwe Joh. Wülfing geb. Schürmann im März 1825 3000 Thlr. berg. für die Armen und 3000 Thlr. berg. zum Besten der Kirchenkasse. Joh. Peter Bredt schenkte am 25. April 1829 bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit 2000 Thlr. preuß. Courant für verschämte Arme.

Zu den mancherlei Anregungen und Verfügungen der preuß. Verwaltung gehörte auch die Agenden-Angelegenheit. Am 13. März 1829 lag der Gemeinde-Repräsentation das Protokoll der Kreissynode Elberfeld zur Beschlußfassung vor. Nachdem das Protokoll selbst nebst den dazu gehörigen Anlagen vorgelesen war, erklärte die Versammlung, daß sie in allen Punkten dem Synodal-Gutachten beistimme und die Hoffnung hege, daß das von der Synode vorgelegte, in dem Auszug aus der preuß. Liturgie enthaltene Morgengebet unter den von der Synode angegebenen Modifikationen zur Erbauung der Gemeinde gereichen werde. Die Versammlung fand sich veranlaßt, den Wunsch auszudrücken, daß diesem Gebete und der Verlesung aus der heiligen Schrift ein kurzes Eingangswort vorangehe, und daß unmittelbar nach dem zweiten Gesange die Predigt folge, und am Schlusse der Predigt das freie Gebet des Predigers gehalten werden möge.

Hiermit fanden die Verhandlungen aber nicht ihren Abschluß. Der Wille der Regierung, die preußische Agende einzuführen, rief, wie wir später sehen werden, heftige Opposition hervor.

Die erste Berufung Krummachers nach Elberfeld 1830.

Krummacher berichtet in seiner Selbstbiographie: „Ins sechste Jahr hatte ich zu Barmen mein Werk mit Lust und im Geleite des göttlichen Segens gethan, als unsere beiderseitige Liebe, die der Gemeine und die meinige, durch meine Erwählung an die große reformierte Gemeinde zu Elberfeld auf eine schwere Probe kam. Wir bestanden sie beide. Das Band hatte sich zwischen

uns zu fest und tief geknüpft, als daß an eine Lösung desselben zu denken gewesen wäre."

Nach erhaltenem Beruf ging Krummacher, um den dringenden Bitten von Gemarke und Elberfeld nicht länger so direkt ausgesetzt zu sein, zu seinem Bruder Emil, der als Pastor in Langenberg stand. Von dort aus schrieb er am 26. Juli 1830 seine Entscheidung. Der Brief beginnt:

„Der Herr hat entschieden! Nach Seinem Willen, auf Sein Geheiß und in Seinem Namen lehne ich den an mich ergangenen Beruf der ehrwürdigen Gemeine zu Elberfeld ab und bleibe bei Ihnen. Preisen Sie mit mir den Namen des Herrn, daß ich in den sauren und heißen Kämpfen, unter welchen ich den göttlichen Aufschluß über diese wichtige Angelegenheit erringen mußte, nicht erlag, und nehmen Sie den innigsten Dank meines Herzens entgegen für den Trost der Liebe, mit welchem Sie oft in dieser angstvollen Zeit meine bedrängte, müde Seele so freundlich aufgerichtet haben. Schwer, ja sehr schwer ist es mir geworden, in dieser wichtigen Sache zur Entscheidung zu kommen."

Am 8. August 1830 fand darauf in der Kirche zu Gemarke die Bundes-Erneuerung statt. Krummacher sagte da zum Eingang: „Ich kann es euch nicht sagen, meine innigstgeliebten Freunde, wie mir zu Mute ist, indem ich wie nach langer stürmischer Schiffahrt am friedlichen Heimatsufer landend, diese liebe langentbehrte Stätte wieder betrete, um aufs Neue euch als die Meinigen zu begrüßen, mich als den Eurigen euch anzukündigen. Ich vermag es mit Worten nicht auszusprechen, welch eine tiefe, wunderbare Freude bei diesem Wiedersehen sich meiner bemächtigt und wie gewaltig mir's in dem gegenwärtigen Augenblicke aufs Neue in meinem Herzen versiegelt wird, hier, hier sei der Ort, wo ich nach der Entscheidung der unsichtbaren Wächter fortfahren solle, das Werk des Herrn zu treiben und das Panier seines Kreuzes aufzuwerfen!"

Als Text hatte er Philipper 1 V. 25, 26: „Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens rc."

Pastor Gräber hielt am Nachmittag die Bewillkommnungspredigt über Apostelgeschichte 9 V. 31: So hatte nun die Gemeine Frieden rc. Er sagte dabei: „Wir stellen in dem aufgerichteten neuen Bunde zwischen Prediger und Gemeine obenan jenen Gottesausspruch bei dem Propheten Maleachi 6 V, 1 und 2: Ich habe euch lieb, spricht der Herr. Wenn etwas in dieser ganzen Wahlangelegenheit und der neuen Verbindung zwischen Prediger und Gemeinde offenbart wird, so ist es dieses: Er, der Herr, hat euch lieb!" —

Krummacher berichtet dann: „Dieses zweite Stadium meiner Gemarker Wirksamkeit begann mit neuen großen Lebensregungen in der Gemeinde, natürlich aber konnte die geistliche Bewegung in diesem Maße des Wogenschlags nicht fortgehen. Allmählich kehrte sie gemäßigt in unscheinbarere Geleise zurück, ja mitunter wollte

mich bedünken, als begänne hin und wieder, im Kirchenbesuche wohl nicht, aber im Interesse für das Reich der Wahrheit eine gewisse Ermattung einzutreten. Auch fingen schon die agendarischen Angelegenheiten an beunruhigend und geistdämpfend auf die Gemeinen einzuwirken. Meinem Kollegen Graeber wurden einmal bei seiner Rückkehr von der Provinzialsynode, der er als Präses vorstand, und wo man, wie dafür gehalten wurde, nicht entschieden genug die preußische Landesagende von der Hand gewiesen hatte, von mutwilligen Knaben Kreuze auf den Rücken gekreidet, womit ihm angedeutet werden sollte, er gehe damit um, die Gemeine katholisch zu machen."

Die Kirchenvisitation 1831. Pastor Kralls letzte Lebensjahre und Tod.

Die Kirchenvisitation am 30. September 1831 giebt uns einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse der Gemeinde.

Das Protokoll darüber lautet:

Der Assessor Snethlage hatte auf heute die Kirchenvisitation in Gemarke anberaumt und fand um 3 Uhr das Presbyterium versammelt. Die Abkündigung dieser Handlung hatte ordnungsmäßig am Sonntag stattgefunden; es hatte sich indes kein Gemeindeglied gemeldet.

Ueber den Bestand des Presbyteriums und das gegenseitige Verhältnis der Prediger zu den übrigen Gliedern war nur eine Stimme vollkommener Zufriedenheit und gegenseitiger erfreulicher Anerkennung.

Als die inneren Verhältnisse der Gemeine zur Sprache kamen, und von der Feier der Sonn- und Festtage die Rede war, erklärte Presbyterium, daß es die alten Klagen in Bezug auf die Störungen der Sonntagsfeier erneuern und darauf dringen müsse, daß von der Synode die desfalls schon längst gemachten Anträge den höheren Behörden ernstlich vorgetragen werden möchten. Namentlich macht dasselbe auf das öffentliche Arbeiten, auf das Kaufen und Verkaufen in geöffneten Laden, das Aufladen der Karren, den Besuch der Wirtshäuser selbst in den Stunden des öffentlichen Gottesdienstes aufmerksam, wogegen bereits polizeiliche Verordnungen bestehen, die jedoch nicht gehandhabt werden. Außerdem glaubt Presbyterium, daß die Synode der höhern Behörde den großen Schaden vorstellen möge, den das seit einigen Jahren so sehr eingerissene Lottospiel den einzelnen Familien und damit der ganzen Gemeine bringe, und ersucht dieselbe, bei der höhern Behörde die nötige Beschwerde darüber zu führen.

In Bezug auf die Teilnahme der Gemeine an dem öffentlichen Gottesdienst und dem Abendmahl spricht Presbyterium seine Befriedigung aus.

Der Katechumenen- und Konfirmanden-Unterricht geht in gewohnter Weise fort. Es verdient rühmliche Erwähnung und macht eine weitere Nacheiferung in anderen Gemeinden wünschenswert, daß ein Mitglied des Presbyteriums schon seit einigen Jahren eine Sonntagsschule errichtet hat.

Die Kirchendisziplin beschränkt sich in dieser Gemeine nur darauf, daß das Presbyterium bei der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl diejenigen, die zur Kommunion gehen wollen, bemerkt, und solche, die ein notorisch ärgerliches Leben führen, nach vorheriger Rücksprache abweiset.

In Bezug auf herrschende Sünden und Laster und eingerissene Mißbräuche muß Presbyterium die alten Klagen wiederholen: Trunksucht, Spielsucht und Unzucht sind die Laster, die nicht bloß im Verborgenen bleiben. Insbesondere wiederholt Presbyterium seine Klagen über das Lottospiel in den Wirtshäusern und trägt darauf an, daß die Königliche Regierung ersucht werden möge, die Polizeistunde neuerdings einzuschärfen, und wo möglich den Befehl zu erlassen, daß dieselbe von 10 Uhr auf 9 Uhr bestimmt werden möge. Unter den gegenwärtigen Umständen, bei der drohenden Annäherung der Cholera dürfte dieser Antrag Berücksichtigung finden. Im Bezug auf die Schulen und den Unterricht der Lehrer fand Presbyterium nichts zu erinnern. Es verdient rühmlich erwähnt zu werden, daß im Laufe dieses Jahres das Presbyterium ein Armenhaus hat errichten können, in welchem 30 Personen auf zweckmäßige Weise verpflegt werden. Der Wohlthätigkeits-Sinn der Gemeine hat sich bei dieser Gelegenheit auf rühmliche Weise kund gethan, sowie Presbyterium es nicht verschweigen kann, daß die Diakonie in Verpflegung der Armen die bereiteste Unterstützung findet. Schließlich wünscht Presbyterium, daß das Mißfallen desselben im Protokoll darüber erwähnt werde, daß seit einigen Jahren nicht sowohl eine Schützengesellschaft sich im Thale konstituiert hat, sondern dieselbe jährlich Feste feiert, die notwendig in einer Fabrikgegend wie die unserige der Moralität und dem Wohle vieler Familien den größten Schaden bringen müssen. Es ist bekannt, daß viele von Familien, um diesen verführerischen Festen beizuwohnen, die letzten Habseligkeiten versetzen und sich der höchsten Not preisgeben. Presbyterium trägt darauf an, daß diese Angelegenheit auf der Synode zur Sprache komme.

Nach Verlesung des Obigen wurde mit dem Segen des Herrn beschlossen.

Snethlage, Assessor.

Pastor Krall hatte sich zwar 1824 bei seiner Amtsniederlegung ausbedungen, in dem Pastorat an der Kirche wohnen bleiben zu können. Doch schon im September 1826 machte er die Mitteilung, daß er diese Wohnung nicht länger beanspruche, weil er das seiner Frau Johanna Wilhelmine geb. Dickmann als Erbe zugefallene Haus (Steinweg, Oberdörnen-Ecke) beziehen werde. Pastor Gräber zog am 2. Oktober nun in das alte Pastorat an der Kirche. Da

sich aber das Pastorat an der Wupperstraße für Pastor Krummacher als zu klein erwies, und ein vorgeschlagener Anbau nicht gut anging, so blieb Pastor Krummacher in dem gemieteten Hause, dem Wertherhof (Rolingswerth), wohnen.

Nach seiner Amtsniederlegung betrat Krall zum großen Bedauern der Gemeinde die Kanzel nicht mehr. Seine letzte Predigt hielt er am 28. November 1824 über 2. Timoth. 2. V. 12 und 13 „Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen ꝛc.“ Schon in den letzten Jahren seiner amtlichen Thätigkeit war ihm das Stehen bei der Predigt unmöglich, weshalb auf der Kanzel eine Sitzvorrichtung angebracht wurde.

Das Uebel nahm dann überhand, die Kraft wich mehr und mehr, die Gichtschmerzen wurden immer stärker. Seit 1830, so berichtet Pastor Graeber, vorzüglich in den letzten Wochen vor seinem Heimgange, nahmen die Leiden noch mehr zu. Ja, sie stiegen bisweilen so hoch, daß er selbst einmal äußerte: „Meine Schmerzen, die ich vorigen Tages dulden mußte, sind so groß gewesen, daß ich sie unmöglich ausgehalten hätte, wenn der Herr mit seiner Hülfe mich nicht unterstützt hätte.“ In der letzten Zeit hatte er viel und anhaltenden Schlaf, der aber durch heftige Brustbeklemmungen oft unterbrochen wurde, in denen er manchmal ausrief: Herr Jesu, komm bald!

In den letzten Stunden redete er nichts mehr, sondern lag ganz ruhig. — Sein Glaubenskampf war vollendet, und der teure Gottesmann ging den 15. April 1832 in einem Alter von 69 Jahren 8 Monaten ein in das Haus seines himmlischen Vaters. Den 18. April wurde die entseelte Hülle zur Erde bestattet, und Pastor Krummacher hielt die Grabrede, darin er vor einer großen Anzahl teilnehmender Trauergäste das gesegnete Wirken des Verewigten mit lebendigen Farben schilderte. — Die Leichenrede wurde den 19. desselben Monats in der Kirche gehalten von dem Superintendenten Dr. Graeber. Er hatte zum Text die Worte 2. Timoth. 4, V. 7 und 8 „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“ und bemerkte darin: „Wenn wir einen solchen Wandel betrachten, eine so entschiedene Gottesfurcht, eine solche Gewissenhaftigkeit, eine solche Pünktlichkeit in der Pflichterfüllung, und dabei eine so heitere, durch einen himmlischen Glanz verklärte Gottseligkeit, so drängt es uns unwillkürlich auszurufen: Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag! Hier konnte man es an einem leuchtenden Beispiele sehen, wie man in Christo wandeln und in seiner Gemeinschaft bleiben, wie das Wort und der Wandel übereinstimmen, wie man des Glaubens Frucht bringen und die Glaubens-Gerechtigkeit an den Tag legen müsse. Aber bei alle dem hielt sich der treue Knecht des Herrn durchaus nicht für besser, als Andere, — er kannte sein Herz, dieses betrügerische, trotzige und verzagte Ding; er hatte ein tiefes und lebendiges Gefühl von der Sünde und Unvollkommenheit, womit auch unsere besten Werke befleckt sind; er bezeugte noch in

seinen letzten Tagen, daß er als der ärmste Sünder nicht wert sei, an den Stufen des göttlichen Gnadenstuhls zu liegen und setzte dann hinzu: „Eines hat mich durchgebracht, Lamm Gottes! daß du bist geschlacht't!"

Ueber die würdige Führung des evangelischen Predigtamtes hatte sich Krall in seiner in Mettmann gehaltenen Synodal-Predigt in folgender Weise ausgesprochen: „Wehe dem, der sich des Herrn schämt, ihn verkennt und übergeht, oder anders predigt, als ihn die Apostel gepredigt haben! Eine zweckmäßige und gesegnete Führung des evangel. Lehramtes erfordert aber auch noch immer viel Arbeit und Ringen, Wachen und Beten. Denn um Jesum recht zu verkündigen und alle Menschen zu ermahnen und zu lehren mit aller Weisheit, dazu ist nötig eine gründliche Erkenntnis der evangel. Wahrheiten und die gewisse Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit, eine tiefe Einsicht in die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, viel Liebe zu Jesu und unseren Mitmenschen, viel Geduld und Selbstverleugnung. Das alles erlangt man nicht ohne Arbeit und Mühe, Kampf und Gebet. — Aber sie sollen sich dadurch nicht mutlos machen lassen, da sie einem unendlich gütigen und mächtigen Herrn dienen, der den Müden Kraft giebt und Stärke genug dem Unvermögenden, ja selbst kräftiglich in seinen treuen und fleißigen Knechten wirkt. In Abhängigkeit von ihm, in demütigem und gläubigem Aufsehen auf ihn, sollen sie ihr Amt und Werk treiben, denn so thaten es die Apostel." Und was Krall hier vorhielt und predigte, das bewährte er durch sein Leben.

Konsistorial-Rat Krafft, der 2 Bände seiner Predigten herausgab, bemerkt in der Vorrede über dieselben:

„Diese Predigten sind biblische, erklären die Schrift, die Quelle, aus der sie entnommen sind, und führen dadurch wieder auf dieselbe zurück. Nirgend sind Extreme, wo man sich so leicht das Einbildungs-Christentum in der Phantasie aneignet, oder sein Herz bloß dem Gefühls-Christentum öffnet. Ueberall steht das scharfe Schwert der Buße, welche das erstere abschneidet und der Probierstein, welcher das letztere auf die Wage legt, der mit dem Schein und Namen nicht zufrieden ist, sondern eine neue Kreatur und Frucht fordert. Diese Predigten sind Geist und Leben, sind aus Glauben und Liebe gewebt, sie unterscheiden sich dadurch eben so sehr von den bloßen dogmatischen Erörterungen ohne Salbung und Kraft, dem Gerippe des Glaubens, als von den sogenannten Moral-Predigten, welche dem hölzernen Wegweiser an der Straße gleichen, der zwar den Weg und die Entfernung des Ziels anzeigt, aber dem müden Wanderer nicht unter die Arme greift. Diese Predigten wecken das religiöse Bedürfnis, zeigen dessen Befriedigung, nähren das erwachte religiöse Leben und geben ihm seine Richtung, und zwar in und durch Christum."

Krall war feind aller äußeren Eregung und gemütlichen Bewegung, feind allem äußeren gemachten Wesen. Er ließ in calvinischem Ernst das Wort reden. Dadurch hat er in Gemarke

die Liebe zum Worte Gottes geweckt und einen dauernden Segen geschaffen. —

Das Archiv der reform. Gemeinde Gemarke besitzt außer den gedruckten Predigten viele hundert Mannskripte Krall'scher Predigten, die sein Großneffe William Trappenberg der Gemeinde geschenkt hat.

Die Ereignisse bis 1835. Pastor Krummachers Abschied.

Mancherlei Verhandlungen über die Armenpflege fanden namentlich seit 1829 statt, da die Regierung auf Einführung der bürgerlichen Armenpflege drang. Von Gemarke und Unterbarmen wurde 1831 die Beteiligung an der bürgerlichen Armenverwaltung als eine Gefährdung der kirchlichen Interessen bezeichnet. Schon im folgenden Jahre wurde die allgemeine Armenverwaltung wieder aufgehoben. Die Gemeinde erkannte es indes für wichtig, einen weiteren Provisor anzustellen, da die Arbeitslast von Jahr zu Jahr wuchs. Aber auch das gemietete Armenhaus genügte nicht mehr. Da man schon sehr bald die deutlichsten Beweise bekam, welche Vorteile dieses gemietete Armenhaus gegen die frühere Unterbringung der Armen in Privatpflege bot, Vorteile sowohl in pekuniärer, wie auch besonders in erziehlicher Hinsicht für die Kinder, und besserer Haltung und Beschäftigung der meist in einem unordentlichen Leben verkommenen Alten, faßte man den Entschluß, durch eine Kollekte in der Gemeinde den Versuch zu machen, eine eigene derartige Anstalt zu erbauen. Schon in drei Tagen wurden 5773 Thlr. 12 Sg. 4 Pfg. = ℳ 17384,05 gezeichnet. Dieser überaus günstige Erfolg gab den Mut, gleich die Ausführung ins Auge zu fassen. Das Vornehmen wurde weiter dadurch gefördert, daß Fräulein Anna Maria Lüttringhaus einen schönen Bauplatz durch Schenkung ihrer an der Bachstraße gelegenen Bleiche überwies. Schon am 14. Mai 1833 konnte der Grundstein in feierlicher Weise gelegt werden.

In der Dezember-Sitzung des Presbyteriums wurde beschlossen, daß die kirchliche Einsetzung der Presbyter nicht mehr nach dem Gottesdienst, sondern vor Beginn des Gottesdienstes stattfinden solle.

Am 1. Dezember 1834 erklärte Presbyterium seine volle Uebereinstimmung mit dem Vorschlage der Repräsentation: Dem letzten Abende des bürgerlichen Jahres, dem sogenannten Sylvester Abend, durch einen öffentlichen Gottesdienst eine kirchliche Weihe zu geben.

In der außerordentlichen Sitzung des Presbyteriums am 19. Dezember 1834 fand dann zum letzten Male die Ergänzungswahl der Glieder des Presbyteriums durch das Presbyterium statt. Mit dem Jahre 1835 wurde durch die neue Kirchenordnung diese Ergänzungswahl auf die Repräsentation übertragen. —

Nach dem Tode ihres Pastors Nourney hatte die Elberfelder reformierte Gemeinde diese Stelle wieder zu besetzen. Bei der Wahl 1834 wurde Pastor Krummacher in Gemarke zum zweiten Male erwählt Ob der Onkel Gottfried Daniel Krummacher schon Anzeichen hatte, daß sein Neffe diesem zweiten Ruf nicht werde widerstehen können, ist nicht bekannt, doch ist sicher, daß er einen großen Einfluß in dieser Angelegenheit ausübte. Die Gemarker Gemeinde ließ es zwar wieder an großen Beweisen ihrer Liebe nicht fehlen, war aber im Ganzen davon fest überzeugt, daß ihr Krummacher, mit dem sie sich in den 10 Jahren immer inniger verbunden hatte, sie nicht verlassen, sondern, daß derselbe auch diesmal den Beruf nach Elberfeld ablehnen werde. Wie groß war deshalb die Bestürzung, als am 12. Januar 1835 das Presbyterium durch folgenden Brief erfuhr, daß Pastor Krummacher den Beruf nach Elberfeld doch angenommen. Er schrieb:

„Wenn ich je mit blutendem Herzen die Feder ergriff, dann — der Herr ist mein Zeuge — in dem gegenwärtigen, für mich so verhängnisvollen Momente, da ich Ihnen mit der Eröffnung begegnen muß, daß ich in dem, von seiten der reformierten Gemeinde zu Elberfeld an mich ergangenen Berufe einen Ruf des allmächtigen Gottes erkannt habe, und demselben, als solchen gehorsam Folge zu leisten, mich im Geiste gebunden fühlte. — Seien Sie versichert, daß nichts, als so ein ausdrückliches Geheiß, wie es in der That an mich ergangen ist, mich hätte bewegen können, von einer so teuren, unaussprechlich geliebten, und mir ewig unvergeßlichen Gemeinde mich zu trennen, wie diejenige ist, der ich ohngefähr ein Jahrzehnt hindurch das Evangelium zu verkünden die große Gnade und Freude hatte, und bei welcher ich vor vier Jahren aus denselben Gründen zu meiner innigsten Freude verbleiben durfte, aus denen ich jetzt, bei dem wiederholten Rufe, — mit Thränen sage ich es — Sie zu verlassen genötigt bin.

O, daß Sie mir nicht zürnen, mich nicht verkennen möchten, hochgeehrte und innigstgeliebte Herren! Ich kann, ich darf nicht anders thuen, als ich thue. — Erhalten Sie mir, ich flehe darum Ihr Wohlwollen, Ihre Liebe und seien Sie versichert, daß ich nie aufhören werde, Sie und die ganze Gemeinde auf betendem Herzen zu tragen, und Gott dafür zu preisen, daß ich einen nicht unbedeutenden, und wirklich den schönsten Teil meines Lebens in Ihrer Mitte verbringen konnte.

Gnade sei mit Ihnen Allen und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!"

Die Enttäuschung war so groß, daß auch sofort eine Verstimmung eintrat und von dem Presbyterium nur 2 Glieder sich gedrungen fühlten, Pastor Krummacher persönlich ihr Bedauern über die Annahme des Berufes nach Elberfeld auszusprechen. Am 1. Februar 1835 hielt Krummacher seine Abschiedspredigt über 2. Cor. 7. V. 2—4 „Fasset uns: wir haben Niemand Leid gethan" 2c. Er schloß mit den Worten:

„Und nun wende ich mich zurück zu dir, du teure unvergeßliche Gemeinde; aber ach, indem ich dir mein Lebewohl zurufen will, da erstirbt mir's auf den Lippen, und mir ist's aufs Neue, als könnte, als dürfte ich von dir nicht scheiden. Doch der Allmächtige ruft, — Beugen wir uns unter seinen Willen. . . .

Doch was erblicke ich im Geiste, meine Lieben! Die Wolken reißen, die Perlenthore droben thun sich vor mir auf, und mein Auge schweift entzückt hinüber in die goldenen Gassen jener Gottesstadt, wo keine Abschiedsthränen mehr geweint, und keine Trennungswunden mehr geschlagen werden. Dorthin ziehe ich mit vielen, vielen unter euch; das ist mein Trost, dort treffen wir uns am großen Sabbatmorgen, um dann auf immer im Genusse ewiger Gottesfreuden vereint zu bleiben. Wir Alle? Wir, keine einzige Seele ausgenommen? — O, dürft ich's glauben, dürft ich's hoffen! Gott verleihe es! — Er verleihe es in Gnaden! — Blühe denn auf, unvergeßliche Gemeine, unter dem Feuertau des Himmels! Schlage aus wie Libanon, entfalte dich wie eine Rose zu Saron! Werde mehr und mehr eine leuchtende Stadt auf dem Berge, ein lebendiges Moment der göttlichen Erbarmung, ein überfließendes Gefäß der Herrlichkeit Christi, und eine reich geschmückte Braut zu Rechten des großen Königs! Dem aber, der dich kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem allein weisen Gott, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät, Gewalt und Macht nun und in alle Ewigkeit! Amen." —

Von Elberfeld wurde Krummacher an die Dreifaltigkeitskirche nach Berlin berufen und hielt dort am 5. September 1847 die Eintrittspredigt. Er starb als Hofprediger in Potsdam am 10. Dezember 1868, wenige Tage vor seinem 50jährigen Amtsjubiläum, für welches die Gemeinden seiner Wirksamkeit bereits Vorbereitungen zu einem gemeinsamen Geschenk getroffen.

Aus der von Pastor Roffhack für diesen Zweck verfaßten Adresse mögen hier einige Stellen stehen, zum Zeichen, wie man damals Krummachers Wirksamkeit in der Gemeinde dankend anerkannte:

„Wenn von der Bergesspitze des heutigen Tages Ihre Blicke herabsteigen in das Thal, und die blassen Gestalten der Vergangenheit sich vor denselben mit Fleisch und Blut bekleiden, dann — will es uns bedünken — weilen diese Blicke mit einer gar besonderen Lust bei Gemarke, der dritten Gemeinde, in welcher Sie das Amt des Worts geführt, weil eben dort die Herrlichkeit dieses Amtes sich Ihnen und der Gemeinde als eine reich duftende Blüte zu voller Frucht erschloß. . . Die Liebe zu seinem Wort und zu den Verkündigern seines Wortes ist noch nicht erstorben in Gemarke, und diese Liebe kann und darf an einem Tage, wie der heutige, nicht stumm bleiben.

Sie, hochverehrter Herr Jubilar, haben in dem Jahrzehnte Ihrer Wirksamkeit zu Gemarke der Gemeinde das von den Vätern

überlieferte Kleinod ihres reformirten Bekenntnisses in böser, glaubensmatter Zeit bewahren helfen. Ihr Wort an die Gemeinde war nicht Ja und Nein zugleich, sondern bei allen Wandelungen des Zeitgeistes Ja und Amen in Christo Jesu. — Wie gleich in Ihrem ersten Gruße an die Gemeinde aus Hebr. 4, V. 9 und 10 Ihre Posaune den vollen Ton von sich gegeben, — so voll und stark, daß sogar einem von drei fremden Bremenser jungen Kaufleuten, welche über die frisch gedruckte Predigt als über ein Kuriosum sich hergemacht, das Herz darüber zu Gott erweckt und für Christum gewonnen ward, — so haben Ihre Zeugnisse auf und unter der Kanzel dasselbe Panier der freien Gnade Gottes in Christo und der Rechtfertigung allein aus dem Glauben an Ihn fort und fort vor der Gemeinde entfaltet.

Die Aelteren unter uns besinnen sich noch wohl darauf, wie Ihre Stimme in der gedrängt vollen Kirche bald mit einem „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" als Schlachtruf keck und frisch gegen die Midianiter der Neuzeit ertönte, bald wie das Girren der Turteltaube in den Worten aus dem Hohenlied zur Feier in Christo lud, bald die Gestalten der alten Glaubenshelden, eines Elias, Elisa und Anderer mehr in lebensfrischen Farben vor der Gemeinde heraufbeschwor und Letztere zur Nachfolge der Fußstapfen ihres Glaubens mächtiglich erweckte. Christus und seine Marterschöne und die Vollendung der Gläubenden in Ihm, — das war der Kern und Stern all Ihrer Verkündigung.

Wir drücken Ihnen im Geiste dafür die Hand, und sind es gewiß, daß viele unter den längst Heimgegangenen, weil Sie denselben ein Wegweiser zu Christo geworden, Ihnen nächst dem Herrn noch in der Ewigkeit mit uns dafür danken werden. —

Unterdes aber, verehrtester Freund, — das ist unser Wunsch und Flehen für Sie an diesem Jubelfeste, — fahre der Herr fort, noch lange bis zum seligsten Heimgehen, an Ihnen die Verheißung des 92. Psalms, welche wir Ihnen hiermit als Strauß zum Festangebinde bieten, sich bewahrheiten zu lassen: „Die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn rc."

Gemarke, zum Festjubeltage den 6. Januar 1869.

Das Archiv der reformierten Gemeinde Gemarke besitzt von Krummacher eine große Anzahl gedruckter Predigten, darunter die ersten Ausgaben von Elias und Elisa, „Blicke in das Reich der Gnade rc.".

Die Prediger-Wahl 1835.
Pastor Karl Martin Roffhack.

Um die durch Krummachers Fortgang erledigte zweite Pfarrstelle wieder zu besetzen, wurde der 5. März 1835 zum Wahltag bestimmt. Unter Leitung des Moderamens der Elberfelder Kreissynode, des Superintendenten Heuser und des Assessors Dr. Graeber

fand die Wahl in der Kirche zu Gemarke statt, in welcher Karl Martin Koffhack, Prediger zu M.-Gladbach, einstimmig zum Nachfolger Krummachers erwählt wurde. Das Moderamen bemerkte in seiner Mitteilung an den Erwählten: „Wir können die angenehme Versicherung hinzufügen, daß sowohl vor der Wahl als bei derselben in der verehrlichen Repräsentation dieser Gemeine sich eine sehr liebliche Uebereinstimmung kund giebt, und eine gnädige Lenkung Gottes in dem Ergebnis der Wahl erkannt und gepriesen wird."

Koffhack hatte jedoch, wie aus der erhalten gebliebenen Korrespondenz mit Graeber hervorgeht, anfangs Bedenken, die Wahl anzunehmen, da er mit Krummachers Lehre der Gnadenwahl nicht übereinstimme, und dieselbe in Krummachers Weise nicht predigen könne. Graeber aber beruhigte ihn in einem ausführlichen Brief vom 9. März 1835, worin er unter anderem bemerkte „Ich kann die Versicherung beifügen, daß die Auffassung der Prädestinationslehre, wie sie von Krummacher hier vorgetragen ist, im Ganzen in der Gemeine keinen Anklang gefunden hat, und daß es hier die ziemlich allgemeine Sprache ist, er sei in seinen Vorträgen einseitig gewesen, und wir müßten Prediger haben, die das ganze Wort in einem gehörigen Zusammenhang verkündigten. Ich will auch keinen Absolutismus und Determinismus, wobei alle Freiheit und persönliche Verschuldung wegfällt, sondern predige die Gnadenlehre in der Bitte und Ermahnung an alle Menschen: lasset euch versöhnen mit Gott. Was die Tiefen des Ratschlusses betrifft, so wollen wir lieber hier mündlich näher darüber verhandeln, und erst brüderlich unsere Ansichten und Ueberzeugungen gegen einander austauschen. Da wir beide aus Gnaden, und in der Gnade leben wollen, so wird uns im Wesentlichen die Uebereinstimmung nicht fehlen, und was zur Erbauung der Gemeine dient, wird uns der Herr aus Gnaden schenken."

Diese liebevollen Erklärungen Graebers dienten wohl wesentlich mit dazu, Pastor Koffhack die volle Freudigkeit zur Annahme der Wahl zu schenken. Als nach Verlauf der üblichen Proklamation die Deputierten den förmlichen Beruf überbrachten, da empfingen sie das Jawort zu der Annahme der Wahl. Die förmliche Annahme teilte Pastor Koffhack durch folgenden Brief mit:

„Dem mündlichen Bericht der verehrlichen Deputation Ihrer Gemeinde, aus deren Händen ich gestern die förmliche Berufsurkunde empfing, habe ich nur noch wenige schriftliche Worte hinzuzufügen.

Der Herr hat mir zum Jawort Freudigkeit gegeben unter Zittern. Ich hätte fürchten müssen, wider den Glauben zu streiten, wenn ich nicht in dem durch Sie an mich ergangenen Berufe den Ruf des Herrn hätte erkennen und demselben Folge leisten wollen. — Doch fühle ich mich dabei im Blicke auf meine Untüchtigkeit ganz auf die Erbarmung des Heilandes hingewiesen. — Er, der so wunderbar gewesen ist in Lenkung Ihrer Herzen zu mir,

wolle sich denn auch ferner wunderbar bezeugen in Segnung meines Weges zu Ihnen und die Gemeinde, an die Sein Ruf mich sendet, Seiner Herrlichkeit voll machen. Hiezu ein Werkzeug zu sein in seiner allmächtigen Hand, die aus Nichts etwas zu machen weiß, und im Verein mit einem von Herzen geliebten und verehrten Herrn Kollegen, mein Leben im Dienste des Evangeliums in Ihrer Mitte zu weihen, das ist mein innigstes Begehren.

So wolle denn der Herr Jesus den Bund, den ich heute darüber mit Ihnen und Ihrer Gemeinde aufrichte, durch die Besprengung seines Blutes und Geistes zu Ja und Amen machen, und zu einem Segen für Viele! Sie aber, geehrte Konsistorialen, sehr wertgeschätzte Brüder und Freunde! werden meine erste Bitte, die ich nunmehr gegen Sie auszusprechen wage, keine Fehlbitte sein lassen, nämlich die, nicht nur meiner, sondern auch der durch Sie hirtenlos gewordenen, äußerlich verwaisten Gemeinde mit vereinten Glaubenskräften vor dem Herrn zu gedenken.

Mit hochachtungsvollem Liebesgruß von Herzen

Der Ihrige

C. Roffhack.

Wie erwähnt, hatte Krummachers Annahme des Berufes der reformierten Gemeinde in Elberfeld zunächst eine große Mißstimmung gegen ihn hervorgerufen. Diese wandte sich aber bald gegen die Gemeinde, die ihn berufen, und, durch allerlei kleine Umstände veranlaßt, entwickelte sich daraus ein gewisser Wettstreit um Ehre und Ansehen zwischen beiden Städten. Es mag hierbei bemerkt werden, daß 4 1/2 Jahr vorher, als Krummacher den Elberfelder Beruf nicht annahm, in Barmen ein Bild gezeichnet wurde, welches die beiden Kirchen von Gemarke und Elberfeld darstellte. Die Kirchtürme der beiden Kirchen waren durch ein Seil verbunden. An diesem Seile sah man einen Korb sich von Gemarke nach Elberfeld bewegen. Die Elberfelder gaben nun diesen Spott von damals in manchen Kundgebungen zurück, namentlich aber dadurch, daß sie Elberfeld als die viel bedeutendere Stadt gegenüber Barmen hinstellten, und um das zu beweisen, bei der Abholung von Pastor Krummacher eine große Demonstration machten. Um nun hiergegen die Ebenbürtigkeit Barmens zu zeigen, ja Elberfeld zu überbieten, war ganz Barmen bemüht, zum Empfange von Pastor Roffhack einen Zug zu stellen, wie ihn das Wupperthal noch nicht gesehen. Am Morgen des 1. April 1835 rückte dieser Zug, 206 Reiter, 54 Wagen mit 2 Pferden und 17 Wagen mit 1 Pferd, also 343 Pferde zählend, von Barmen aus und fuhr durch Elberfeld nach Mettmann, wo Pastor Roffhack empfangen und aufs herzlichste bewillkommt wurde. Die Rückfahrt zeigte den Elberfeldern nochmals durch diesen imposanten Zug, daß sich Barmen in seiner Bedeutung Elberfeld ebenbürtig fühle. Das Ganze aber wirkte mit dahin, daß der neue Pastor mit ganz besonderer Liebe empfangen wurde. Bei dem Festmahl im Clevischen Hofe bekundete sich dies in außerordentlicher Weise.

Am 5. April fand dann in der Kirche zu Gemarke die Einführung durch den Superintendenten Heuser statt, der seiner Ansprache 1. Timoth. 3. V. 1 zu Grunde legte und nach dem Gelübde fortfuhr: „Mit diesem Ja treten Sie zugleich als Amtsgenosse an die Seite eines Mannes, dem Sie schon längst, das weiß ich von Ihnen, wie von allen Brüdern, den gerechten Zoll der Anerkennung seiner vielen Verdienste um die Gesamtkirche unserer Provinz geweiht haben. Nicht minder werden Sie hinfür sein treues, segensvolles, weises und kräftiges Wirken in dem engeren Kreise dieser Gemeinde von Tag zu Tag erkennen.“

Pastor Roffhack hatte zum Text seiner Eintrittspredigt 1 Corinth. 2 V. 1—5 („Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam 2c.“) gewählt. Er sagte: Ihr findet darin gleichsam mein Glaubensbekenntnis in Hinsicht auf den Dienst des Wortes in Eurer Mitte; der Apostel faßt sein Zeugnis unter die beiden Haupt-Punkte zusammen 1. und ich kam zu euch 2. und ich war bei euch. Am Schlusse des 2. Teiles bemerkte er:

Lernet den unendlichen Unterschied zwischen einem ohnmächtigen Werkzeuge und allmächtigen Werkmeister klar erkennen, und fordert nicht von jenem, was euch dieser nur geben kann. Wie übel wäret ihr beraten, wenn ihr von mir, als von mir selbst, den geringsten geistlichen Segen erwarten oder euren Glauben in irgend einer Weise auf meine Freudigkeit und andere Seelenzustände mitgründen müßtet. Habe ich doch nichts von mir selbst, fühle ich doch schon zu dieser Stunde meine eigene Blöße und Ohnmacht. Und wer weiß es, welche noch viel demütigerende Zustände des Leibes und der Seele mich der Herr noch in eurer Mitte wird durchleben lassen. Nur Eines ist, was ihr von mir mit Recht erwarten dürft, was ich auch nach Pflicht zu bringen habe: Das Zeugnis Gottes an eure Seele; das Wort von seiner Gnade in dem Sohne! . . . . . .

Sehet da, Geliebte! meine Hoffnungen und meinen Hoffnungsgrund in Hinsicht auf den Dienst des Wortes, zu dem ich unter euch berufen bin. Auf diesem Grunde stehend, habe ich vorhin das Jawort ausgesprochen auf die Fragen des verehrten Herrn Bruder Präses. Auf diesem Grunde stehend, reiche ich euch jetzt aufs neue meine Hand zum Bunde und grüße euch sämtlich in dem Namen und Auftrage Jesu mit dem Gruße des Friedens. Teure Gemeinde! über welcher der Zeugengeist verklärter Männer Gottes ruht, in welcher das Zeugnis der Gnade auch in den Tagen des Abfalls ununterbrochen erschollen ist, der Herr mache dich seiner Herrlichkeit voll! Er lasse sich Kinder in dir geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte und beglücke dich in allen deinen Familien, Häusern, Gliedern mit dem am Kreuze bereiteten Segen! Indem ich dir innigst danke für die Liebe, die du zu mir gezeigt und in so zuvorkommender, Scham und Beugung erweckender Weise bereits bethätigt hast, lege ich dieses zugleich als ein von dem Herrn gegebenes Unterpfand jener Hoffnung zu den Füßen Christi

hin. Um des Friedensfürsten willen ist dir der Friedensbote so willkommen gewesen; o laß denn auch ferner an der Seite deines bisherigen Hirten, der billig den ersten Platz in deiner Liebe behält, nur um des Friedensfürsten willen seine Füße dir lieblich und willkommen sein."

Den Nachmittag hielt Pastor Graeber eine ungemein herzliche Bewillkommnungspredigt unter Zugrundelegung von Jes. 52, V. 6—9 („Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten rc."). Er begrüßte darin Pastor Roffhack mit den Worten:

„In dieser beseligenden Hoffnung reiche ich Ihnen, geliebter Bruder, teurer Kollege, die Hand zum Liebesbunde, und hiermit zu gemeinsamer Arbeit in dem großen Werk unseres Berufs an dieser Gemeine. Ich heiße Sie im Namen der ganzen Gemeine und ihres kirchlichen Vorstandes von Herzen willkommen und sage Ihnen den innigsten Dank für die Bereitwilligkeit, womit Sie unseren Wünschen entgegengekommen sind, und für die Worte der Liebe, womit Sie zu unsern Herzen geredet haben." —

Karl Martin Roffhack, Sohn des Stadt-Sekretärs Ludwig Roffhack und der Johanne Rosalie Dorothea geb. Prior wurde am 11. September 1804 zu Elberfeld geboren. Er besuchte zuerst die Volksschule seiner Vaterstadt und genoß die wissenschaftliche Vorbildung für die Universität auf den Gymnasien zu Mörs und Cöln, von wo er nach glänzend bestandenem Abiturienten-Examen die Universität Bonn bezog. Hier war namentlich Professor Nitzsch von Einfluß auf ihn. Nach Absolvierung seiner wissenschaftlichen Studien und mit Auszeichnung bestandenem Examen berief ihn die reformirte Gemeinde Langenberg zu ihrem Hülfsprediger. Doch schon im September 1828 wählte ihn die reformirte Gemeinde M.-Gladbach zum Prediger. Er nahm den Beruf an, vermählte sich 1830 mit Sophie Furmanns und stand hier 6½ Jahre in gesegnetester Wirksamkeit, bis ihn, wie erwähnt, Gemarke zum zum Nachfolger Krummachers berief.

Ueber Roffhacks Wirksamkeit in Gladbach stellte demselben Superintendent Zillessen folgendes Zeugnis aus:

„Am 16. Oktober 1828 trat Herr Karl Roffhack aus Elberfeld das Pfarramt bei der evangelischen Gemeinde Gladbach an. Rein in der Lehre, tadellos im Wandel, ernst und sorgsam in der Führung seines Amtes hat er bei dieser Gemeinde bis zu dem Tage, daß er am 29. ds. vor ihr sein Pfarramt feierlich niederlegte, sich als einen treuen Diener Jesu Christi, des Heilandes und Herrn, bewiesen, als einen solchen, der die Anweisungen wohl begriffen hat, die der Herr für die Führung des Amtes, welches seine Wahrheit und seine Gnade predigt, gegeben hat und durch seine heiligen Apostel hat geben lassen.

Das Andenken dieses Lehrers bleibt bei seiner Gemeine und bei der Synode, zu der er gehörte, in Segen; möge er der künftigen Gemeine unter Gottes Beistand sein, was er der gewesen, die ihn gewiß unter Thränen und Gebet scheiden sieht.

Es wolle die evangel. Gemeine Gemarke durch ihr Gebet helfen, daß der Gemeine Gladbach und der hiesigen Synode ihr großer Verlust durch den Herrn möge ersetzet werden.

Wickrathberg, 29. März 1835.

Im Namen der Kreissynode Gladbach
Zillessen, Superintendent.

In Roffhack empfing die Gemeinde Gemarke einen Prediger, der es ihr leicht machte, den Verlust von Krummacher zu verschmerzen. Gleich von Anfang an erkannte man hierin eine besonders freundliche Fügung des Herrn. Krummachers Wirksamkeit hat ja gewiß ihre Bedeutung für Gemarke gehabt. Er hat durch seine Predigtweise angeregt und aufgerüttelt und ist so vielen zum Segen geworden. Die Gemeinde liebte ihn und war ihm dankbar für das, was er bot und was von solcher Wirkung war, weil es aus vollster Ueberzeugung floß. Aber dennoch war Krummacher für Gemarke nicht von dem Einfluß, wie später in Elberfeld, wo die Wirksamkeit seines Oheims in gewissem Sinne den Boden für ihn vorbereitet hatte. Die Gemarker Gemeinde war zu sehr in Kralls Predigtweise eingelebt, zu welcher Krummachers Auftreten, wenn auch nicht in Gegensatz trat, so doch einige Differenzen zeigte. Das aber, was namentlich Kralls Freunde bei Krummacher nicht befriedigt hatte, fanden sie im vollsten Maße bei Roffhack. So wurde denn der neue Prediger ein so würdiger Nachfolger ihres hochgeschätzten Krall, wie ihn sich die Gemeinde nur wünschen konnte. Und die herrlichen, klassisch ausgearbeiteten Predigten Roffhacks ließen kein Entbehren der Krummacher'schen Predigt aufkommen. Die Ruhe und Würde des Roffhack'schen Vortrages entsprach ganz der Gesinnung der Gemarker Gemeinde. So kam es, daß nicht infolge der äußeren Verstimmung, sondern durch das, was Gemarke als Ersatz für Krummacher erhalten, nach dessen Fortgang nach Elberfeld von Gemarke kein Zuströmen zu seinen Predigten in Elberfeld erfolgte, sondern die Gemarker Gemeinde um die Verkündigung ihrer Prediger geschart blieb. Es blieb ja ein Freundschaftsband mancher Gemeindeglieder mit ihrem ehemaligen Prediger, seine Wirksamkeit blieb unvergessen, wie sich dieses bei Krummachers letztem Besuche im Wupperthal bei Gelegenheit des Barmer Kirchentags 1861 noch bekundete, aber dennoch muß es ausgesprochen werden, daß durch Roffhack die Gemarker Gemeinde bald die Wunde verschmerzte, die ihr durch Krummaches Weggang geschlagen war.

Pastor Roffhack war 30½ Jahr alt, als er sein Amt in Gemarke antrat. Er bezog zunächst die seiner Zeit für Krummacher gemietete Wohnung im Wertherhof, da das Pastorat in der Wupperstraße noch vermietet war. Nachdem dasselbe geräumt war, zog er hier ein. Am Tage nach der Einführung, den 6. April 1835, erschien er zum erstenmal im Presbyterium, und schon am 14. April hatte er als Präses Presbyterii eine wichtige Sitzung der Repräsentation über die Annahme der Agende zu leiten.

Wie sein Kollege Graeber und sein Vorgänger trat Roffhack auch gleich in die Mitarbeit für alle Bestrebungen der äußeren und inneren Mission ein. Namentlich war es die aufblühende Heidenmission, der er seine Liebe zuwandte. Wie eingehend er sich mit ihr beschäftigte, davon zeugen eine Reihe im Archiv der reform. Gemeinde Gemarke aufbewahrter Arbeiten über die Missionsgebiete, Korrespondenzen mit den Missionaren, und Ansprachen bei deren Aussendung.

Die Einführung der Agende und der neuen Kirchenordnung 1835. Ereignisse bis 1842.

Das Jahr 1835 hat für die rheinische evangelische Kirche durch die Einführung der Agende und der neuen Kirchenordnung eine besondere Bedeutung erlangt.

Bekanntlich war dem König Friedrich Wilhelm III. diese Agende Herzenssache. Aber bei dem Charakter unserer Gemeinden war es doch natürlich, daß die Einführung fester liturgischer Formen auf allgemeinen Widerstand stieß. Dieser Agendenstreit hat das eben erwachte frische christliche Leben im Thal vielfach geschädigt. Nach jahrelangen Verhandlungen schien endlich auf der 1830 zu Cöln versammelten Provinzial-Synode von Cleve-Jülich-Berg die gewünschte Einigung erreicht, und die der Einführung der Agende entgegenstehenden Schwierigkeiten gehoben. Die von den Kreissynoden eingelaufenen Begutachtungen hatten Berücksichtigung gefunden. Es sollte vor allem gestattet sein, bei dem sonntäglichen Gottesdienst nur den Auszug aus der Liturgie zu gebrauchen, und auch im Uebrigen sich provinzieller, aus der reformatorischen Zeit herrührender Gebete und Formulare zu bedienen. Indes obwohl die Provinzial-Synode der Einführung dieser modifizierten Agende zustimmte, gelang es nicht, die Gemeinden zur Annahme willig zu machen. Wiederum kamen 5 Jahre der Verhandlung, und nun erfolgte die Annahme nur in Verbindung mit der Einführung der neuen Kirchenordnung, die, teilweise auf den Grundlagen der alten Kirchenordnung beruhend, in ihrer weiteren Ausbildung zu der alten selbständigen Kirchenverfassung führen sollte.

In Gemarke fanden in der Sitzung der Repräsentation am 14. April 1835 folgende Verhandlungen statt:

„Herr Pastor Graeber machte der Versammlung Mitteilung über die neue Kirchenordnung, welche mit dem Laufe dieser Woche ins Leben treten soll, Mitteilungen, die nur zur Beruhigung der Gemüter über diese Angelegenheit gereichen konnten. Was zuerst die Kirchenordnung betrifft, so ward bemerkt, daß dieselbe nur in allmählicher Weise, bei den vorkommenden Fällen, in Ausführung und Wirksamkeit kommen werde, und auf keine beunruhigende Weise die gegenwärtigen Einrichtungen in der Gemeinde in Hinsicht auf Repräsentation und dergleichen verändern. In Hinsicht auf

die Agende ward anerkannt, daß bei dem Inhalt derselben, der dem Worte Gottes nicht widerspricht, bei den Modifikationen, die den Gemeinden unserer Provinz in Hinsicht auf den Gebrauch der Agende, ihre Abkürzung, Weglassung der Lichter, des Kreuzes und dergleichen bewilligt sind, der Gebrauch derselben keinem Gewissensbedenken unterliege. Der Einwurf aber, welcher von der Darbietung der neuen Kirchen-Ordnung von seiten der weltlichen Obrigkeit hergenommen werden könnte, fand nach der Darstellung des Berichterstatters seine Erledigung in der Bemerkung, daß diese Kirchen-Ordnung mit großer Umsicht auf kirchlichem Wege mehrfacher Befragung und Zuratezìehung der Synoden, ja zum Teil auf Wunsch derselben eingeleitet und dargeboten worden, bei jeder etwaigen Zuthat aber, die in der Folgezeit auf irgend eine Weise die Gewissen verletze, die Protestation dagegen noch immer freistehe.

Die Gemeinde-Repräsentation nahm die ihr gewordene Mitteilung beifällig entgegen, jedoch mit der Verwahrung, daß es bei der Lehre des Heidelberger Katechismus und den damit übereinstimmenden Formularen verbleiben müsse."

Graeber, der als Präses der Provinzial-Synode die Verhandlungen mit der Regierung geleitet hatte, konnte natürlich seiner Gemeinde die ausführlichsten und überzeugendsten Mitteilungen machen. —

In den meisten Gemeinden aber fand sich noch immer keine Willigkeit für die Annahme der Agende und der neuen Kirchen-Ordnung. Am 28. August 1835 sah sich deshalb das Moderamen der Rheinischen Provinzial-Synode genötigt, ein Sendschreiben an sämtliche evangelische Gemeinden zu erlassen, um die Gemüter zu beruhigen. Darin erklärte dasselbe: „Nach unserer alten Kirchen-Ordnung, die Jahrhunderte lang im Segen bestanden hat, waren feststehende Gebete und Vorlesungen aus der heiligen Schrift bei dem Anfange des öffentlichen Gottesdienstes verordnet. Daß diese in späterer Zeit in den mehrsten Gemeinden willkürlich vernachlässigt und außer Gebrauch gekommen waren, können wir in mehr als einer Hinsicht nicht billigen. Vielmehr müssen wir es für sehr bedenklich halten, daß der ganze öffentliche Gottesdienst in allen Gemeinen, ohne etwas allgemein Feststehendes, lediglich auf dem eignen Gefühl und der Persönlichkeit eines jeden einzelnen Predigers beruhete, wodurch die wahre Erbauung in Uebereinstimmung mit der ganzen evangelischen Kirche, keineswegs überall befördert wurde.

Die erneuerte Kirchenagende in demjenigen Teil, der seit dem Osterfeste bei unseren öffentlichen Gottesverehrungen eingeführt ist, enthält für alle unsere Gemeinen demütige Sündenbekenntnisse, Lobpreisungen, Bitten und Fürbitten, in welchen wir uns Alle insgesamt vor dem Herrn unserm Gott vereinigen; und womit wir verbinden das gemeinsame öffentliche Bekenntnis unsers Glaubens und das Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes. Daß in diesem Allen nichts enthalten ist wider den klaren Inhalt der heil. Schrift, und unseren kirchlichen Bekenntnisbücher, davon habt Ihr

selbst Euch überzeugt, und deshalb hat auch gegen diese gemeinsame Anordnung des evangelischen Gottesdienstes in unserer Provinz kein gegründetes Bedenken stattfinden können. . . . . . .

Wir waren durch die gnädige Fügung Gottes in dem Rechte, welches der König, unser geliebter Landesvater, uns durch die erneuerte Kirchenordnung huldreichst verliehen und bestätigt hat, in diesen Tagen zu der ersten Rheinischen Provinzial-Synode allhier (Neuwied) versammelt. Es waltete unter uns der Geist der Liebe und des Friedens. Wir hatten die Ehre Gottes und die Wohlfahrt unserer Gemeinen vor Augen. Es war unsere Pflicht, deutlich an den Tag zu legen, wie sehr wir die uns allergnädigst bestätigte Kirchenordnung zu schätzen wissen, und es lag uns die Sorge am Herzen, wie wir Euch den vollen Genuß der Euch geschenkten Rechte zu Eurem Segen gewähren möchten. Da nahmen wir den gegenwärtigen Zustand unserer evangelischen Kirche, insbesondere aber Euer Bedürfnis und Eure Wünsche in Ansehung der eingeführten Kirchenagende in eine ernste Erwägung, und beschlossen, Euch zu belehren, wie wir hiemit nach dem Inhalt unserer Synodal-Verhandlungen Euch zu erkennen geben: daß der Gebrauch des fest eingeführten Auszugs aus der Liturgie überall, wo ein Mehreres noch nicht eingeführt ist, noch von den Gemeinen gewünscht wird, vollkommen genüge, und daß es keinem Prediger zugemutet werden könne oder gestattet sei, wider den Willen und zum Anstoß seiner Gemeine das Kruzifix und die Leuchter aufzustellen, oder die symbolischen Handlungen des Kreuzschlagens, des Kniebeugens und des Bewerfens des Sarges mit Erde, die nach den Bestimmungen Sr. Majestät des Königs nur dann, wenn die Gemeinen es wünschen, in Gebrauch kommen dürfen, zu verrichten.

Durch diese unumwundene Erklärung, welche Euch ein deutliches Zeugnis ist von den Gesinnungen der Synode und von dem erfreulichen Standpunkt, auf welchem Ihr mit uns in dieser Angelegenheit jetzt steht, wollen wir die Zuversicht in Euren Herzen stärken und Euch zur Freude in dem Herrn und zur Dankbarkeit gegen unseren innigst geliebten König, den Gott segnen wolle, ernstlich erwecken und aufmuntern."

Es blieben aber immer noch einige Gemeinden, welche sich nicht zur Einführung der Agende verstanden. —

Bei dem Eintritt von Pastor Roffhack zeigte Gemarke ein schönes Bild einer evangelischen Gemeinde, deren Glieder treu zum Worte Gottes stehen und mit den Predigern für den Ausbau der Gemeinde und des Reiches Gottes bemüht sind. Das 1833 im Bau begonnene Armenhaus war vollendet, und so konnte am 29. April 1835 dessen Einweihung erfolgen. An diesem Tage wurden die armen Alten und die verlassenen Kinder aus den engen Räumen des gemieteten Hauses mit ihrem Hausvater Joh. Peter Grimm durch die vier Provisoren Wilh. Matthaei, Joh. Peter Jung, Joh. Wilh. Werth und Christian Dähler in die schönen hellen luftigen Räume des Neubaus eingeführt, wobei Pastor Graeber die Eröffnungs-

rede hielt und Pastor Roffhack im Gebet dem Hause den Segen des Herrn erflehte.

Für die Leitung des Armenhauses wurde im August 1836 eine besondere Kommission ernannt, als deren erster Präses Ph. Barthels-Feldhoff erwählt wurde. So begegnen uns hier schon die Namen der drei Männer, welche Jahrzehnte lang die Hauptarbeiten der Gemeinde besorgten und für deren Wohl in ganz besonderer Weise wirkten: Ph. Barthels-Feldhoff, Wilh. Matthaei und Joh. Wilh. Werth.

In dieser Zeit empfing die Gemeinde (1836) eine Reihe bedeutender Vermächtnisse. So 24500 Rthlr. von Joh. Gottfr. Boßwinkel und Frau und zwar

6000	Rthlr. für	die Armen
6000	„ „ „	Verpflegung im Armenhaus
4000	„ „ „	Unterstützung Armer durch die Prediger
2000	„ „ „	Pfarrschule
500	„ „ „	Amtsschule
2000	„ „ „	Prediger-Witwen
4000	„ „ „	Witwen der Lehrer der Pfarr- und Amts-Schule

Ferner von Fräulein Anna Maria Lüttringhaus 1837

6150	Thlr. für	den Neubau einer Kirche, mit der Bedingung, daß die Zinsen zum Kapital geschlagen werden sollten, daß aber, wenn in 30 Jahren noch kein Bau erfolge, die Zinsen halb der Kirche und halb den Armen zufließen sollten
6150	Thlr. für	die Armen
3100	„ „	verschämte Hausarmen
1550	„ „	das Armenhaus
1550	„ „	die Verpflegung im Armenhaus
1950	„ „	die Prediger-Witwen
1950	„ „	die Pfarrschullehrer-Witwen
750	„ „	die Amtsschullehrer-Witwen
1550	„ „	Vermehrung des Prediger-Gehaltes
750	„ „	„ „ Küster-Gehaltes
750	„ „	Bildung eines Organisten-Gehalts nebst Orgel für die Schule

ferner das Mottenberger Feld nebst Waldung zum Gebrauch des Armenhauses.

1839 wurden im August die von Frau Pastor Krall in ihrem Testament für die Armen der Gemeinde ausgesetzten 3000 Rthlr. ausbezahlt. Dieselbe hatte schon früher 2000 Thlr. für den Bau des Armenhauses geschenkt, und die ihr zugekommenen Zinsen der Prediger-Witwen-Legate zur Bildung eines neuen Prediger-Witwen-Legats zurückgegeben.

1840 empfing das Armenhaus zu Folge des Testaments von Abraham Braus Thlr. 10000 und die Armen von Heinr. Overbeck Thlr. 1000.

Durch diese reichen Stiftungen erlangte die Gemarker Gemeinde im Volksmunde den Namen der „reichen Gemeinde“.

Im Jahre 1839 fand auf obrigkeitliche Verordnung die Abschaffung der Feier der jährlichen 4 Bergischen Buß- und Bettage statt. In der Sitzung der Repräsentation vom 14. Juni 1839 stattete der Präses Pastor Roffhack Bericht über diese Angelegenheit ab, „woraus die Versammlung nicht ohne schmerzliches Bedauern erkannte, daß die bisher noch beibehaltene Feier und zweimaliger Gottesdienst an diesen der Gemeinde durch langjährige Segenserfahrung lieb und wichtig gewordenen Tagen von hoher Behörde als ungesetzlich zurückgewiesen sei, und nunmehr nichts anders übrig bleibe, als dem noch gelassenen einmaligen Gottesdienste eine solche Einrichtung zu geben, daß ein möglichst segensvolles Andenken an die verlorenen Tage in der Gemeinde erhalten und also bußfertige Gesinnung unter Jung und Alt erweckt und vermehret werde.“

Man entschied sich dann dahin, die Erinnerung an die alten 4 Bergischen Buß- und Bettage in der Gemeinde dadurch wach zu erhalten, „daß man in den betreffenden Wochen das Abendgebet ausfallen ließe und an dem früheren Buß- und Bettag am Mittwoch Abend um 7 Uhr einen Gottesdienst halte und denselben jedesmal am vorhergehenden Sonntag von der Kanzel bekannt mache, und die Gemeinde freundlichst dazu einlade.“

Im August 1836 hatte die größere Glocke einen Riß erhalten, so daß dieselbe keinen reinen Ton mehr gab. Man entschloß sich deshalb zum Umgießen und zugleich zur Herstellung eines schwereren Geläutes. So wurde denn durch P. H. Rinker in Hof Sinn bei Herborn ein neues Geläute von 3 Glocken im Gewicht von 1055 Pfund, 2079 Pfund und 3599 Pfund hergestellt. Dieselben erhielten folgende Aufschriften: Die kleinste: Wir wecken zum Gebet und zur Arbeit. Liebesgeschenk der Fräulein Anna Maria Lüttringhaus. — Die mittlere: Wir rufen zum Freudenfest und zur Totenklage. — Die größte: Höret, hört, was der Geist der Gemeine sagt! — Ferner auf allen: Gemarke, im Jahre 1836. Beim Neubau der Kirche in Gemarke wurde dieses Geläute verwendet, nur wurde statt der kleineren Glocke eine größere, schwerere Glocke dem Geläute eingegliedert, und so im Ganzen ein schwereres Geläute hergestellt.

Am 9. Dezember 1842 beschloß die Repräsentation, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Gemeinde, ein feierliches Einläuten des Sonntags am Vorabende desselben von 7 bis 8 Uhr.

In dieser Zeit gab es eine Reihe längerer Verhandlungen mit der Kommune, sowohl wegen Einführung einer bürgerlichen Armenverwaltung, als wegen Uebernahme sämtlicher Schulen von der Kommune, sowie über die Erbauung eines städtischen Krankenhauses 1836 neben dem Armenhaus der Gemeinde in der Bachstraße 2c.

Pastor Graebers Jubiläum und Abschied.

Im Jahre 1845 war es der Gemeinde vergönnt, zum fünften Mal das Jubiläum der 25jährigen Amtswirksamkeit eines ihrer Prediger zu feiern. In diesem Jahre waren es 25 Jahre, daß ihr geliebter Pastor Graeber sein Amt bei ihr angetreten. Die weit über die Grenzen der Gemeinde hinausgehende Wirksamkeit dieses Mannes kam an dem Festtage zum Ausdruck. Hatte doch Graeber von Anfang an der Missionssache sein Interesse zugewandt und war seit seinem Eintritt in Barmen Mitglied der Deputation der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Ebenso war er auch ein sehr regsames Mitglied des später gegründeten Gustav-Adolf-Vereins und trug dafür Sorge, daß sich sämtliche vorhandenen Lokalvereine zu dem Rheinischen Hauptvereine organisierten. Auch war er langjähriger Präses der Wupperthaler Traktatgesellschaft. Besonders aber war an diesem Tage der umfangreichen Amtswirksamkeit zu gedenken, die er nicht nur zweimal als Superintendent und Assessor der Elberfelder Kreissynode, sondern auch seit einer Reihe von Jahren als Präses der Rheinischen Provinzialsynode ausgeübt hatte. Als solchen hatte ihn auch die theologische Fakultät zu Bonn im Jahre 1830, am dritten Jubelfeste der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, mit der theologischen Doktorwürde, und Se. Majestät der König 1840 mit dem roten Adlerorden 4. Klasse und 1842 mit dem Roten Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife geschmückt. —

Zunächst stand allerdings seine ihm so liebe Gemarker Gemeinde! Sie ließ es an Zeichen der herzlichsten Liebe und Ehrung nicht fehlen. Das Presbyterium überbrachte einen (von Pastor F. W. Krummacher verfaßten) poetischen Gruß und seine dankbaren Wünsche.

Seiner Jubiläumspredigt am 9. November 1845 legte Gräber 1. Thess. 2, 2—5 „Wir danken Gott allezeit für euch alle 2c.“ zu Grunde für „die Feier des Gedächtnisses einer 25jährigen Glaubens- und Liebes-Gemeinschaft.“

Im ersten Teil bemerkte er: „Es war meine Ehre und Freude, unter euch ein Bote des Friedens zu sein, und das Amt unter euch zu führen, daß die Versöhnung predigt. . . . Ich danke Gott, daß er mir das teure Amt anbefohlen, und mir Gnade geschenkt hat, sein heiliges Evangelium zu verkündigen. Ich gedenke wohl der Not, die es mir manchmal verursacht hat, aber auch der so oft erfahrenen Durchhülfe des Allerhöchsten. Das Wort, welches ich der Gemeinde gepredigt habe, hat auch mir selbst die heilsame Nahrung für meine Seele gegeben, und meinem eigenen Herzen zur Erweckung, zur Stärkung und Erquickung gereichen müssen. O, seliges Amt, daß man empfängt, um zu geben, und giebt, um zu empfangen. Preis und Dank sei Gott für allen Segen, den ich empfangen, für alle Hülfe und Treue, die er mir bewiesen, für jede Ermunterung und Erquickung, die mir zu Teil geworden! Tausend-

mal habe ich es erfahren: Der Herr legt wohl Lasten auf, aber er hilft uns auch. Seiner Gnade und Hülfe habe ich nicht allein das Durchkommen, sondern auch den Segen und das Gelingen bei den vielen, oft von mehreren Seiten gehäuften, für mich unabweisbaren, und mir auf das Gewissen gelegten Geschäften lediglich zu verdanken. Der Herr ist in dem allen mit mir gewesen. Ihm sei die Ehre!

Mit Freuden gedenke ich der teuren Kollegen, die mit mir das heilige Amt an dieser Gemeinde verwalteten, und des Amtes Mühe wie des Amtes Segen mit mir teilten. Der ehrwürdige Vater Krall legte den Hirtenstab nieder und ist zu seiner ewigen Ruhe eingegangen. Er war mir in den 4 Jahren unserer gemeinsamen Amtsführung ein treuer Ratgeber, ein bewährter Freund, ein gesegnetes Vorbild. Mit seinem Nachfolger im Amte war ich bis auf den heutigen Tag in Liebe und Eintracht verbunden und habe aus dieser Verbindung reichen Segen für mich empfangen. Ich danke meinem Gott für die Gnade, die er mir in diesem Bruderbunde widerfahren läßt. — Die Kollegen wechselten, es blieb die Gemeinde. Es blieb der Herr mit seinem Segen. Es blieb die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Unmöglich ist es, die inneren und äußeren Erfahrungen auszusprechen, die ich bei dem Wechsel dieser und anderer für mich und die ganze Gemeinde wichtigen Ereignisse gemacht habe. Ich lasse die ganze Reihe der kirchlichen Begebenheiten, die sich in diesen 25 Jahren zugetragen, die unsere Gemeinde, unsere Kreis- und Provinzial-Synode, die ganze protestantische Kirche, ja die ganze Christenheit betroffen haben, sofern sie mich berührten, an mir vorüber gehen, und setze dann hier in der Gemarke den Denkstein, auf dem geschrieben steht: Eben Ezer! Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Sein Name sei gelobt! . . .

Und so verbinde ich mich denn aufs Neue mit Euch, und gelobe aufs Neue, wie vor 25 Jahren, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, mein Amt unter Euch treu und gewissenhaft zu führen. — Eure und Eurer Kinder zeitliche und ewige Wohlfahrt liegt mir am Herzen. Betet auch Ihr um mich und die Meinigen. Seid meiner herzlichen Liebe gegen Euch und Eure Kinder versichert. Ich wünsche unter Euch zu leben und zu sterben, und in Eurer Mitte zu erscheinen an dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, unseres Herrn!"

Auch das Festmahl im Börsensaale des Clevischen Hofes gab Zeugnis von der allgemeinen Liebe und Hochachtung, deren sich der Jubilar erfreute. —

Der Wunsch Graebers, bis zu seinem Tode in Gemarke zu bleiben, sollte nicht in Erfüllung gehen. Im Jahre 1846 nahm er Teil an der vom Könige Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufenen General-Synode. Er wurde dabei zur königlichen Tafel geladen und von dem Könige zu einer eingehenden Besprechung der Synodal-Angelegenheiten herangezogen. Diese hohe Ehre rief

natürlich in der Gemeinde bange Befürchtungen wach, die sich auch bald verwirklichten. Es erfolgte die Ernennung Graebers zum General-Superintendenten von Westfalen. Am 8. Oktober 1846 teilte er der Gemeinde seine Ernennung durch folgenden Brief mit:

„In tiefer innerer Gemütsbewegung, allein gestärkt im Blick auf den Herrn, beeile ich mich, Ihnen ein Ereignis mitzuteilen, welches freilich nach bisher bekannten Vorgängen wohl nicht unerwartet gekommen ist, aber nichts desto weniger in dem Augenblick der Entscheidung mein Gemüt gewaltig ergriffen hat. — Seine Majestät der König haben geruht, mich zum General-Superintendenten der Provinz Westfalen zu ernennen. — Ach, welche Fragen und welche Gefühle drängen sich in mir auf, indem ich dieses niederschreibe! Zuerst lege ich die Ehre, die mir in dieser Ernennung wiederfuhr, ganz allein dem Herrn Jesu zu Füßen. Ihm habe ich in großer Schwachheit und Unvollkommenheit in der Gemeinde wie in der Synode gedient. Ihm allein wünsche ich ferner zu dienen und den Weg zu gehen, den Er mich führt. Wer bin ich und was ist mein Haus? Herr, was willst du, das ich thun soll? Habe ich je gefühlt, daß mir mein Amt hier in der Gemeinde lieb und wert ist, und hat mir je die Gemeinde recht am Herzen gelegen, so ist es in diesem Augenblick, da mich eine Stimme wegberuft. Was soll ich sagen? Es ist ja meines Königs Stimme, der über meinen Berufskreis und dadurch gewissermaßen über meine äußeren Lebensverhältnisse entschieden hat. Doch das nicht allein, ich muß es wohl erkennen im Blick auf alle bisherigen inneren und äußeren Führungen des Herrn — es ist meines Gottes Stimme, der mir den Weg zeigt, den ich gehen soll. Ich habe in dieser ganzen Angelegenheit von Herzen begehrt, mich durch die gute Hand Gottes leiten zu lassen, und mich darum alles Eigenwirkens sorgfältig zu enthalten gesucht. Ich fand eine große Beruhigung darin, mich ganz dem Herrn zu überlassen. Ich bin mit tausend Bande an hiesige Verhältnisse gebunden, und es würde mir unmöglich sein, sie selbst zu lösen. — Das muß der Herr thun; aber wenn der Herr zu seinem Knecht spricht: gehe hin! so geht er. Ich bitte ihn um Stärkung meines Glaubens, und halte fest an der Hoffnung, Er werde mir und den Meinigen seinen treuen Beistand und seinen gnadenreichen Segen nicht versagen. Was ich im Blick auf Sie, teure Brüder und Freunde, und auf die ganze Gemeinde, deren wahre Wohlfahrt der Gegenstand meiner innigsten Wünsche und Gebete ist, noch auf dem Herzen habe, das lege ich an das Herz unseres lieben Heilandes in der gewissen Zuversicht, daß er Alles wohl macht, und in der getrosten Ueberzeugung, daß unsere gegenseitige Liebe, von der Sie mir Ihrerseits so viele unvergeßliche Proben gegeben haben, durch dieses neue Ereignis nicht erschüttert werde, sondern bleiben wird bis in Ewigkeit.

Ich bitte den Herrn, daß er allen Reichtum seiner Segnungen über Sie, teure und geliebte Brüder und Freunde, ausschütten

wolle und empfehle mich und die Meinigen auch Ihrem geneigten Andenken vor dem Herrn angelegentlichst.

Graeber, Pastor.

Am folgenden Tage versammelte sich die Repräsentation und beschloß in folgender Adresse ihren Gefühlen Ausdruck zu geben.

Hochwürdiger Herr Pastor!

Geehrter lieber Freund in dem Herrn!

Ihr geehrtes Schreiben vom 8. ds., worin Sie uns Ihre Berufung zum General-Superintendenten der Provinz Westfalen mitteilen, haben wir in der heutigen Sitzung des Presbyteriums und der größeren Gemeinde-Repräsentation entgegengenommen. Wenn auch durch mancherlei Gerüchte, die schon seit langer Zeit die Gemeinde in Unruhe und Spannung gehalten, auf den Inhalt nicht unvorbereitet, konnte derselbe doch nicht verfehlen, in der Versammlung eine tiefe Bewegung hervorzurufen. War es ja doch die Stimme des väterlichen in Liebe und Leid erprobten Freundes, des langjährigen Hirten der Gemeinde, die darin — selbst bewegt und doch auch wieder klar und fest — Worte wie zum Abschiede zu uns redete, Worte von gerufen werden und gehn, vom Kampf der Liebe und unvermeidlichem Trennungsschmerz, Worte die uns mit einemmale die Lösung eines Bundes vergegenwärtigten, den wir vor kurzem noch allzu sicher als nur von der Hand des Todes lösbar betrachten durften!

Wie konnte denn die teilnehmende Freude an einer Anerkennung, deren wir Sie alle in unserm Herzen längst schon würdig geachtet, wie konnte sie anders, als von dem Schmerze über den uns daraus erwachsenen Verlust für's Erste gänzlich in den Hintergrund zurückgedrängt werden? — O vergönnen Sie uns, teurer Freund, daß wir diesem Schmerze auch hier einen Ausdruck geben, daß wir es Ihnen sagen, wie viel Sie durch des Herrn Gnade und Gabe uns gewesen, und wie gerne wir Sie für immer den Unseren nannten. Jene Gesinnungen und Gefühle, von denen wir vor noch nicht einem vollen Jahre an jenem schönen Jubelfeste uns gegen Sie durchdrungen fühlten, leben noch heute in gleicher Frische und nur noch geschärft von der Vorstellung einer nahen Trennung in der Gemeinde fort. Und o mit welcher Freude würde es von Tausenden begrüßt werden, wenn Sie uns sagen könnten: „Weg mit dieser Vorstellung! Siehe, ich bleibe der eure!"

Doch nein, wir dürfen Ihnen und uns das Herz nicht noch schwerer machen. Eine höhere Hand hat die Entscheidung gegeben. Sie haben das Walten derselben in inneren und äußeren Führungen erkannt. Sie haben in dem an Sie ergangenen Rufe die Stimme des Meisters vernommen. Und wenn der Herr redet, so gezienet es armen Menschenkindern nicht, ihm darein zu reden. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, aber höher als die unsern, so viel der Himmel höher denn die Erde ist. So beugen wir uns denn mit Ihnen unter seinen unerforschlichen Rat. Wir lassen das Herz uns stillen von dem, der auf den Wogen wandelt und den

Kleingläubigen schilt. Wir richten den Blick über den nächsten, engeren Kreis der Gemeinde, die auch von ihm nicht vergessen wird, auf das größere Ganze einer Provinzialkirche hin, in welcher der Herr ein Neues schaffen will. Wir sehen Sie, hochverehrter Freund, im Geiste dort mit dem reichen Pfunde, das Ihnen der Herr vertraut, in ernster Zeit, wo es an treuen Leitern und Zeugen so not thut, das Kreuz Jesu Christi als das Panier des Sieges erheben, an den zerrissenen Mauern Zions bauen, und begleiten Sie dahin mit unseren Segenswünschen, mit unseren Gebeten um viel Gnade und viel Frucht der Gnade für Ihr Amt und Haus und Herz.

Das Liebesband, welches die Hand des Herrn unter uns geknüpft hat, soll und wird durch diese äußere Scheidung nicht zerrissen werden. Wie uns Ihr Andenken in Freude und Leid mahnend und weisend zu dem Herrn und zu der Klugheit der Gerechten in dem Geiste der Liebe und der Kraft und der Zucht, teuer und gesegnet bleiben wird, — so werden auch Sie — wir vertrauen es Ihnen und bitten darum — auch nach Ihrer Abberufung in einen größeren Wirkungskreis der Gemeinde nicht vergessen vor dem Herrn, dem Sie an ihr über ein Vierteljahrhundert hindurch zu dienen für Ihre Ehre und Freude geachtet. Möge denn der Herr durch manches gute Gerücht von einem über die Gemeinde ausgeschütteten Geistessegen und von dem fröhlichen Sprossen der Glaubenssaat, die auch Ihre Hand gesäet, noch in der Ferne Ihren Geist erquicken!

Ihm und dem Worte Seiner Gnade empfehlen wir Sie und uns und unterzeichnen mit herzlicher Hochachtung und Ergebenheit

Das Presbyterium
und die größere Gemeindevertretung.

Gemarke, den 9. Oktober 1846.

Es kann wohl kaum ein herzlicherer Austausch der Liebe gedacht werden, als er sich in diesen beiden Schriftstücken ausspricht. Diese Liebe bekundete sich auch bei Graebers Abschied am 28. November 1846. Die Elberfelder Kreissynode gab ebenfalls in einer Adresse den Gefühlen des Dankes für das, was Graeber für die synodale Entwickelung der Rheinischen Kirche gewirkt, beredten Ausdruck. —

Zehn Jahre verwaltete er das ihm vom Könige übertragene verantwortungsvolle, wichtige Amt. Der König ehrte ihn 1855 durch Verleihung des roten Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub und gewährte ihm 1856 die erbetene Pensionierung unter Verleihung des Sternes zum roten Adler-Orden. Dieselbe Stadt (Duisburg), in der sich einstmals der strebsame Jüngling auf den Dienst für den Herrn vorbereitet, war es, in der der lebensmüde, ehrwürdige Greis seine letzten Tage in stiller Zurückgezogenheit verlebte. Doch nicht lange sollte dieser Vorsabbat währen. Nach nur 4tägiger Krankheit rief der Herr ihn am 13. August 1857 morgens 9½ Uhr im Alter von 73 Jahren heim.

An seinem Sarge sprach sein Nachfolger, der Generalsuperintendent Wiesmann, der mit dem Präses der Westfälischen Provinzial-Synode Dr. Albert nach Duisburg gekommen war, um dem Entschlafenen das Geleite zur letzten Ruhestätte zu geben, ein ergreifendes, salbungsvolles Gebet, in dem er dem Herrn der Kirche demütig dankte für Alles, was Er nach seiner Gnade dem teuren Manne und durch ihn dem Hause der Seinigen, den Gemeinden und der Kirche beider Provinzen gethan; und an seinem Grabe redete der zeitige Superintendent Dr. Wortmann (ein geborner Barmer), der es für eine besonders freundliche Fügung erachtete, an dem Grabe des teuren väterlichen Freundes zu reden, der ihn in seiner Kindheit geleitet, ihn durch die Konfirmation dem Herrn geweiht, ihm als Jüngling so manchen heilsamen Rat erteilt, und ihm als Mann im Amte stets das Herz voll alter treuer Liebe bewährt. Wie so durch einen Gemarker Konfirmanden am Grabe Graebers die Gefühle der Gemarker Gemeinde mit zum Ausdruck kamen, so zeigte auch die Deputation von Gemarke, daß die Liebe der Gemeinde zu ihrem alten, treuen Seelsorger nicht erloschen.

Das Gemarker Gemeinde-Archiv besitzt von Graeber

„Meine Synodal-Arbeiten seit der Duisburger Konferenz 1817.“ (Handschriftlich.) Ferner: Die Eintritts-, Jubiläums-, Wahl- &c. Predigten, „Das verlorene Paradies“, sowie verschiedene Traktate.

Die Prediger-Wahl 1846 und 1847. Pastor Robert Hermann Berg.

Die Ersatzwahl für die durch Pastor Graebers Berufung erledigte Stelle wurde am 20. November 1846 auf den 2. Dezember festgesetzt. In der unter Leitung des Superintendenten Esch (Pastors zu Langenberg) abgehaltenen Wahl wurde Pastor Friedrich Nieden in Friemersheim zum Nachfolger Graebers erwählt. So fest man auch auf eine Zusage hoffte, so konnten die Deputierten Pastor Roffhack und die beiden Kirchmeister Notar Brünninghaus und Karl Greeff, welche ihm am 21. Dezember die Berufsurkunde überbrachten, leider das Jawort nicht erhalten, denn Pastor Nieden fühlte sich gedrungen, seine Gemeinde nicht zu verlassen. Als 23 Jahre später, bei Einweihung der Immanuelskirche am 27. Mai 1869, Nieden als Präses der Rheinischen Provinzial-Synode der Gemeinde den Gruß der Synode zu diesem Feste brachte, da gedachte er bei seinen Reden in herzlichster Weise auch dieses seines alten Verhältnisses zur Gemarker Gemeinde. — Die Absage von Pastor Nieden machte eine neue Wahl erforderlich. Diese fand am 3. März 1847 wiederum unter der Leitung des Superintendenten Esch statt. Pastor Robert Hermann Berg in Berg.-Gladbach erhielt hier gegen

Pastor Michels in Odenkirchen die Stimmenmehrheit. Zur großen Freude der Gemeinde empfingen die Deputierten Pastor Roffhack und die Kirchmeister K. Greeff und Wortmann, welche ihm am 23. März die Berufsurkunde überbrachten, die Annahme des Berufes.

Am 5. Mai wurde Pastor Berg von Solingen aus, wo er zum Besuch seiner Eltern weilte, in großem feierlichen Reiter- und Wagenzuge abgeholt und über Gräfrath und Vohwinkel nach Barmen geleitet. Im Börsensaale des Clevischen Hofes am alten Markt fand wiederum das Festmahl und die Begrüßung von seiten der Gemeinde und von seiten der Schwestergemeinden statt. Es mag hierbei erwähnt werden, daß Pastor Berg, der wie seine Mutter hin und wieder Ahnungen über die Zukunft hatte, plötzlich während des Festes vor seinem geistigen Auge sich den Festsaal verändern sah. Statt der zu seinem Empfange im Saale vereinten Festgesellschaft sah er denselben mit allerlei Männern gefüllt, die stürmische Reden hielten! Ein Jahr später wurde das Bild zur Wahrheit durch die Volks- und Wahlversammlungen, welche 1848 auch in diesem Saale stattfanden.

Den 9. Mai fand die Einführung durch den Superintendenten Esch statt. In seiner Antrittspredigt bemerkte Berg: „Im Vertrauen auf den Herrn, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, trete ich in Eure Mitte. Mein erstes Wort an dich, geliebte Gemeinde, ist das letzte der heil. Schrift: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen! Das ist mein Gruß, meine beständige Fürbitte, mein Segenswunsch!

Das Amt, das ich im Aufsehen auf den Herrn unter Euch mit verwalten soll, ist eins der wichtigsten, womit ein Mensch betraut werden kann. Nicht die irdischen, sondern die ewigen Interessen soll es wahrnehmen, nicht die weltliche, sondern geistliche Bildung befördern. Der Diener am Wort soll nach dem Willen des Herrn ein Salz der Erde sein; ein Licht der Welt, das, auf einen Leuchter gesetzt, denen allen leuchtet, die im Hause sind; ein Knecht, der im Namen und mit der Freundlichkeit seines Herrn zum großen Abendmahl mit den Worten „kommt, denn es ist Alles bereit!“ einladet; der die Armen, Krüppel, Lahmen, Blinden herein führt und das Volk an den Landstraßen und an den Zäunen nötigt, auf daß des Herrn Haus voll werde. Er soll ein Hirte sein, der die Lämmer Christi weidet, die jungen Seelen für das Reich Gottes gewinnt, der den Schafen Christi, den Männern im Herrn die für sie geeignete Nahrung giebt, der den verlornen Schafen mit aller Liebe und Treue nachgeht, sie sucht, bis er sie findet. Den Kranken und Sterbenden soll er den zeigen, der vom Uebel und Sünde, von Not und Tod erlöst und durch das dunkele Todesthal in das Paradies Gottes führt.

Zum Text hatte Berg Joh. 20, V. 21—23 gewählt. „Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch *rc.*“ Er betrachtete dar-

nach 1. den Gruß, 2. den Auftrag, 3. die Ausrüstung, 4. die Vollmacht, die die Gesandten von ihrem Herrn empfangen.

Er schloß seine Betrachtung mit den Worten: „O, daß ich unter euch immer und überall das predigen dürfte, was ich am liebsten thue: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“ Darauf wandte er sich an seinen Kollegen Roffhack mit den Worten: „Empfangen Sie nun, geehrter Herr Kollege, meinen erbietigen, herzlichen Gruß. Ich habe das bestätigt gefunden, was mir unser hochwürdiger Superintendent über Sie schrieb: „Man darf Ihren künftigen Kollegen nur sehen, um ihn zu lieben und zu achten.“ Mit aller Herzlichkeit reichten Sie mir die Hand, ohne Zurückhaltung, mit freudigem Zutrauen lege ich die meine in die Ihrige zum Bundesschluß, des in guter Zuversicht, daß unsere Gemeinschaft auf den Herrn gegründet ist, und daß er sich zu ihr mit seinem Segen bekennen wird . . . Nach Begrüßung des Presbyteriums und der Gemeindevertretung, sowie der Lehrer der beiden Schulen schloß Berg seine Grüße mit: Noch einmal grüße ich dich, Gemeinde des Herrn! Dir ist hinfort meine Thätigkeit gewidmet; der Bund zwischen uns ist geschlossen. Des Guten und der Ehre erzeigtest du mir bereits viel. Ich danke dir nochmals; der Herr vergelte es! Und doch bitte ich noch um eins: Bete, daß ich immer fester werde im Glauben, brünstiger in der Liebe, fröhlicher in der Hoffnung, eifriger im Amt, gesegneter in meiner Wirksamkeit. Ich weiß, du thust das Gebet mit Freude; der Herr aber erhöre es über Bitten und Verstehen.“ —

In der Begrüßungspredigt am Nachmittag sprach es Pastor Roffhack aus: „Gelobet sei denn Er, der Treue und Wahrhaftige, der unsere Herzen getröstet und erquicket und uns eine Zuversicht gegeben hat, daß wir mit unserer Bitte nicht werden schamrot stehen. Die Gemeinde hat's aus dem Munde ihres neuen Hirten vernommen, wie er sich mit ihr verbindet vor dem Angesicht des Herrn, nicht anders, als auf dem einmal gelegten Grunde fortzubauen, und es für seinen seligsten Beruf erkennt, die hungrigen Seelen in dem Reichtum des Gnadengeheimnisses Christi zu weiden als Einer, der selber Gnade bedarf und Gnade begehret und Gnade erfährt. Möge er denn dafür eine weite Thür unter uns finden. Möge sein Amtsantritt in der Geschichte unserer lieben Gemeinde einen neuen Abschnitt, reich an Wunderzeichen und Gnaden unseres Immanuels bilden!“

Pastor Berg bezog das Pastorat auf der Wupperstraße, während Pastor Roffhack in das alte Pastorat an der Ecke der Mittelstraße und des alten Marktes einzog. Berg war 37 Jahre alt, als er sein Amt in Gemarke antrat. Am 7. Juni 1847 nahm er zum erstenmal an der Sitzung des Presbyteriums teil und unterschrieb die Konsistorialgesetze.

Robert Hermann Berg, das fünfte Kind des Kaufmanns Karl Reinhard Berg und der Elisabeth Weyersberg, wurde am

18. November 1810 zu Bonn geboren. Die politischen Bewegungen der damaligen Zeit griffen so tief in das Leben der Familie ein, daß dieselbe bald nach der Geburt des Knaben Bonn verlassen und nach Münster übersiedeln, auch später den Aufenthaltsort wiederholt wechseln mußte, bis im Jahre 1820 der Vater sich in Solingen, seinem alten Heimatsort, fest niederlassen konnte. Beide Eltern stammten aus hochangesehenen Solinger Familien. Die Schwester des Vaters war an den französischen Marschall Soult verheiratet, dessen Familie mit der Familie Berg in nahem Familien-Verkehr blieb. In Solingen besuchte Robert die Privatschule des Herrn Vollmann, wurde Ostern 1826 konfirmiert und ging dann auf die unter der Leitung des Rektor Seelbach stehende lateinische Schule (jetzt Gymnasium) zu Elberfeld, welche er im Jahre 1828 mit einem Zeugnis der Reife für die Universität, das sein musterhaftes Betragen und seinen anhaltenden Fleiß rühmte, verließ. In den 3 Jahren seiner theologischen Studien zu Bonn hörte er mit besonderem Segen für seinen inwendigen Menschen die Professoren Sack und Nitzsch und besuchte dann noch ein halbes Jahr die Vorlesungen von Schleiermacher und Neander in Berlin. Im Frühjahr 1833 nach Solingen zurückgekehrt, wurde er mit dem Unterricht seiner jüngeren Geschwister im elterlichen Hause betraut und absolvierte mit sehr lobenden Zeugnissen im Juli 1833 sein erstes und im Oktober 1834 sein zweites theologisches Examen. Mehrere Monate versah er, während einer Vakanzzeit, die Pfarrstelle zu Witzhelden, wurde aber erst im Jahre 1841 ins Pfarramt, nämlich nach Berg.-Gladbach berufen, wo er am 30 Juni ordiniert und eingeführt wurde. Am 27. August verheiratete er sich mit Emma Fues, der Tochter des Fabrikanten Gerhard Fues zu Berg.-Gladbach. Am 3. März 1847 erwählte ihn dann die reformierte Gemeinde zu Gemarke zum Nachfolger des zum General-Superintendenten von Westfalen berufenen Pastor Graeber. In dieser Wahl lag wiederum eine besonders freundliche Fügung Gottes. An Roffhacks Seite gehörte ein Mann wie Berg. Roffhack und Berg waren zwei sich ergänzende Begabungen und Charaktere, welche in vollster Harmonie zum Wohle der Gemeinde wirkten. Roffhack konnte an seinem Jubeltage von seinem lieben Kollegen Berg sagen: „Ich freue mich seines Kollegen-Herzens ohne Falsch in mancherlei Proben bewährt, und der reichen Gaben auf dem praktischen Gebiet, womit er meine Mängel nach so vielen Seiten hin ergänzt.“ Hier war in der That Berg der rechte Nachfolger Graebers, sowohl als Förderer der Bestrebungen der äußeren und inneren Mission, als in der geschäftlichen Behandlung der schwierigen Verhältnisse, welche in dieser Zeit in Armen-, Schul- und vielen kommunalen Fragen an die Gemeinde herantraten. Eine neue Zeit mit mancherlei Ansprüchen und veränderten Verhältnissen brach herein. Auch in dem Kreis der Prediger von Barmen waren eben manche Veränderungen eingetreten oder traten ein. In Wupperfeld war 1845 nach dem Tode von Feldhoff



Carl Martin Roffhack
1835—1867 († 1870)



Robert Berg
1847 († 1863)

Josephson eingetreten, der in Gemeinschaft mit Heuser wirkte. In Wichlinghausen trat nach dem Weggang von Stier 1847 Voswinkel seine so reich gesegnete Amtswirksamkeit an. In Unterbarmen war 1842 Leipoldt gestorben und Snethlage nach Berlin zum Hofprediger berufen. Balke und Banning hatten die Lücken ausgefüllt.

Die Ereignisse von 1847 bis zur Jubelfeier der Gemeinde 1852.

Diese Periode hat sich durch die März-Revolution von 1848, die drohenden Bewegungen vorher, sowie durch ihre Wirkungen nachher tief in die Tafeln der Geschichte eingegraben. Ist sie doch der Ausgangspunkt einer nach manchen Seiten veränderten politischen Gestaltung geworden. Zweierlei tritt uns in dieser Zeit namentlich entgegen, nämlich 1. das Bestreben der weltlichen Behörden, auf die kirchlichen Verwaltungen einen Einfluß oder gar die Leitung (wie in Schul- und Armenpflege) zu erlangen. 2. Auf kirchlichem Gebiet eine Gärung und Revolution, die mannigfach zu Sektenbildungen führt. —

Als am 6. August 1847 die katholische Gemeinde sich außer Stande erklärte, ihre Armenpflege wegen großer Schuldenlast durchzuführen, führte dies zur Umgestaltung des Armenwesens in eine Bürgerliche Armenverwaltung. Nach Bestimmung des Regulativs vom 14. April 1849 wurde die kirchliche Armenverwaltung zwar äußerlich beibehalten, doch handelten die kirchlichen Armenverwaltungen nur als Delegierte. Die Aufbringung der zur Bestreitung der Armenbedürfnisse erforderlichen Summen erfolgte von da ab nicht mehr auf freiwilligem Wege, sondern wurde durch eine besondere Armensteuer aufgebracht. Erlitt hierdurch die kirchliche Armenpflege schon eine Aenderung, so fürchtete man von der durch das Regulativ eingeschlagenen Richtung noch viel schlimmeres, da der herrschende Geist dieser Revolutionsjahre gegen alle kirchlichen Einrichtungen gerichtet war. Unter diesem Eindruck schrieb damals Pastor Roffack in das Protokollbuch des Provisorenbundes die Worte: „Mit dem Dank wird sich der Entschluß vereinen, die Zierde und Ehre einer Christengemeinde, das Kleinod der kirchlichen Armenpflege, am wenigsten in unseren Tagen an einen Staat preis zu geben, der sich selbst für bekenntnislos, für atheistisch und damit gegen den Glauben, aus dem allein die Liebe quillt, indifferent erklärt.“ Bis 1854 blieb dieses Regulativ in Kraft. Die Verhandlungen führten dann zur Einsetzung der Zentral-Armenkommission, bis 1863 die bürgerliche Armenverwaltung ins Leben trat. In all diesen verschiedenen Stadien des Barmer Armenwesens wahrte die Gemeinde ihren Standpunkt.

Den Beschluß, die sämtlichen Schulen Barmens in konfessionslose Kommunal-Schulen zu verwandeln, rief allgemein großen

Widerstand in den Gemeinden hervor. Am 23. August 1848 beschloß die Barmer Prediger-Konferenz eine Eingabe an die National-Versammlung in Berlin. In dieser Eingabe hieß es: „Die Stimmung des Volkes in unsern Gemeinen ist durchgehends entschieden gegen diese Trennung. Das Volk will christliche, will Schulen seiner Konfession behalten, und hat es nicht vergessen, daß die Schule nach ihrem Ursprunge von der Kirche ausgegangen ist. Es ist gewohnt, nach den Konfessionen seine Schulen als reformierte, lutherische, katholische zu bezeichnen. — Das Volk will solche christliche Schulen, weil es seine Kinder nach christlichem Prinzip erzogen und von erster Jugend an zur Erkenntnis der positiven christlichen Wahrheiten hingeleitet sehen will. Das Volk will von einem sogenannten allgemeinen Religionsunterricht nichts wissen, die Kinder sollen die Lieder, die Katechismusfragen ihrer Kirche kennen lernen, mit ihrer Bibelübersetzung bekannt gemacht werden und dergl., was nur in einer Konfessionsschule möglich ist.

Die höchst liberale Gesetzgebung von 1814 u. f., durch welche das Schulwesen in hiesiger Provinz neu organisiert worden, und die in eine Zeit fiel, wo der Gegensatz zwischen den Konfessionen weit geringer war, als jetzt, hat doch den Schulen ihren konfessionellen Charakter belassen, und ist hierin der Instruktion des franz. Minister des Innern unter Napoleon vom 21. Juni 1812 gefolgt, welche bestimmt „In der Regel muß jeder Konfession eine eigene Primär-Schule gegeben werden.“ Wir müssen dringend bitten, diese Stimmung des Volkes in Bezug auf sein religiöses Interesse, welche selbst ein Napoleon berücksichtigte, nicht gering zu schätzen, noch zu verachten. Wir kennen das Volk, das eigentliche Volk seinem Kerne nach durch täglichen Verkehr und können diese seine Stimmung verbürgen!

Wenn aber ferner der Lehrer Religionsunterricht erteilen soll, so kann er ihn nicht erteilen im Namen des Staats, der sich zu keiner bestimmten Religion bekennt, sondern nur im Namen und Auftrag der Kirche. Er muß auch unter ihrer Aufsicht stehen, und ihr verantwortlich sein, wie auch der Prediger in Bezug auf seinen der Jugend erteilten Religionsunterricht seiner Kirche verantwortlich ist. Wir geben gerne zu, daß die Beaufsichtigung des Lehrers im Allgemeinen anders als bisher gestaltet werden kann, enthalten uns indessen in dieser Beziehung aller bestimmten Anträge; nur stehe der Lehrer qua Religionslehrer unter der Aufsicht und Leitung einer bestimmten Behörde seiner Kirche.

Endlich geben wir der National-Versammlung noch zu erwägen, daß fast alle kirchlichen Gemeinen ihre Pfarrschulen haben, zu welchen Schulgebäude und Einkünfte gehören, welche diesen Schulen als den besonderen Schulen bestimmter Kirchengemeinden vermacht sind. Sobald die Schulen diesen konfessionellen Charakter verlieren, würde jeder Anspruch auf Fortgenuß dieser Schulgüter auch aufhören, und unsere Gemeinen würden nicht unterlassen, dieses kirchliche Gemeinschul-Eigentum zur Errichtung neuer be-

sonderer Konfessions-Schulen neben den allgemeinen Volksschulen zu benutzen. Die Folge würde sein, daß das Volk doppelte Lasten und zweierlei im Gegensatz gegen einander stehende Schulen bekäme.

Wir wiederholen es: es mögen einzelne Uebelstände in der jetzigen Verbindung der Kirche mit der Schule sein. Von Herzen gerne werden wir die Hand bieten zu jeder Organisation des Volksschulwesens, dadurch der Lehrerstand und die Schule gehoben, und das ganze Verhältnis der Letzteren zu der Kirche der veränderten Zeit und der Stellung der Lehrer angemessener würde. — Aber nach ihrem Ursprung, nach ihrem Zweck als christliche Erziehungs-Anstalt, nach den Wünschen des Volkskernes, ist die Volksschule mit der Kirche aufs engste verbunden, und wir bitten dringend: die Preußische National-Versammlung wolle nicht zu großem Schaden und zur Verwirrung der Gemeinen dasjenige trennen, was seiner Natur nach nicht getrennt werden darf."

Die am 28. September 1848 versammelte Elberfelder Kreissynode beauftragte das Moderamen, der National-Versammlung die Zustimmung zu der Eingabe der Barmer Prediger-Konferenz ausdrücklich zu bezeugen. Das Resultat war denn auch: Die konfessionslose Schule kam nicht zur Durchführung. —

Ueber die erneuten Kämpfe um die Kirchenordnung ist der Bericht des Superintendenten Sander von besonderem Interesse:

„Nachdem unsere Synoden, Kreis- und Provinzial-Synode im Jahre 1848 und 1849 einen großen Anlauf genommen hatten, die seit 1835 über die Deutung des § 148 der Kirchenordnung[1]) schwebenden Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, nachdem man sich gegürtet hatte, die Autonomie der Kirche zu ergreifen, wie sie nicht nur das Wesen der Presbyterial-Verfassung fordert, sondern auch die Neugestaltung des Staats zu verlangen schien, so ist ein starker Rückschlag erfolgt. Das Streben der nach Freiheit ringenden Kirche ist in sehr ungehöriger Weise mit dem Bestreben des demokratischen und republikanischen Geistes auf politischem Gebiete zusammen geworfen — dieses Unrecht wird immer noch verübt — und ist doch beides ebenso unterschieden und sich entgegengesetzt, wie Reformation und Revolution. — Jene will die Kirche erneuern, — und was daraus folgt, durch den Staat erfrischen, indem sie der Willkür des Einzelnen oder vieler Einzelner, heißen sie nun Priester, Bischöfe und Kardinäle, Päpste, — die heilige Norm — das Wort Gottes entgegensetzt. Die Reformation will von der Knechtschaft unheiliger Hierarchen und Machthaber, die auf Christi Stelle sich setzen, befreien, indem sie Christum als den einigen Meister, König und Herrn in seinem Worte allein reden läßt und seinem Wort huldigt. Die Revolution erhebt die Willkür des von Gott und seinem Worte losgerissenen Menschen auf den Thron, und will nach dem Gelüste des Menschen Zeit und Gesetze ändern. — Wenn Jemand unserer Rheinisch-

[1]) Der Artikel lautet: „Von der Staatsaufsicht über das Kirchenwesen."

Westfälischen Kirche in ihrem Ringen nach Autonomie, — namentlich im Jahre 1848 und 1849 — demokratische Gelüste, ein Huldigen vor dem Kopfzahlensystem aufbürdet, so urteilet er entweder über Dinge, die er nicht kennt, oder er verdreht böslich das, was er kennt. Ob unsere rheinische Kirche die innere Kraft hatte, die Autonomie, wie sie's im Jahre 1849 aussprach, zu ergreifen und zu handhaben, — ob der Geist der Opferwilligkeit, der Zeugengeist, der Ernst der Weltverleugnung dazu da war, und da ist — kann bezweifelt werden: aber das ist gewiß, daß unsere Rheinische Kirche es nicht für gut fand, auf der Bahn von 1849 fortzuschreiten.

Wer mag uns die Bürgschaft geben, daß nicht — und vielleicht bald, abermals die Brunnen des Abgrunds sich aufthun, welche die Barmherzigkeit Gottes nun wieder zugeschlossen hat? Wer kann uns sagen, ob dann nicht dem politischen Radikalismus, welcher an die Wurzel des Staats- und Volkslebens die Axt des Verderbens legt, ein kirchlicher Radikalismus die Hand reicht, der, bewaffnet mit dem Fanatismus des Aberglaubens und Unglaubens, darauf ausgeht, die evangelische Kirche zu zerstören? — Würde es dann nicht gut sein, wenn in großen politischen Kämpfen, wo vielleicht ein Reich über das andere sich erhebt, und ein Volk über das andere, — die evangelische Kirche eine verhältnismäßig größere Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrte, als ein zu großes Verflochtensein in den politischen Organismus gestatten will? — Das Klagegeschrei, das im Jahre 1848 und 1849 vom Osten der preußischen Monarchie her ertönte, die evangelische Kirche werde unter den großen politischen Konvulsionen dem Andrange der kirchlichen und politischen Wühler nicht widerstehen können, dieses Klagegeschrei hat man bei uns nicht gehört."

Sehr charakteristisch sind in diesem Synodal-Bericht von Sander auch die Bemerkungen über das Sektenwesen. Er sagt:

„Wenn ich vorher bemerkte, daß in betreff der großen Katastrophe, der Umkehrung göttlicher und menschlicher Ordnung im Jahre 1848 und 1849 etliche Punkte besonders hervorzuheben seien, so fällt unser Auge wohl auf das Sektenwesen, das gerade in dieser Zeit in aller Art sich regt und unsere Gemeinden nicht nur bedroht, sondern in sie hineinschleicht, oder durch offenen Hohn und Verlästerung, unsere Kirche gehöre mit zu Babel, uns geradezu bestreitet. Da müssen wir zuerst unser Befremden darüber ausdrücken, warum diese Helden im Lästern und im Zerreißen der kirchlichen Ordnung, — mit wenigen Ausnahmen — ihren Mut erst seit 1848 bekommen haben? — Stehet das so fest, was sie behaupten, daß sie ausgehen müssen aus der Kirche, ist ihnen das von Gott bei Verlust der Seligkeit geboten, — warum folgen sie so spät diesem Gebot, und warteten erst auf den März-Wind von 1848, — warum mußten erst die Diebe und Mörder, welche sich als durch eine weite Thür 1848 daher wälzten, den Weg ihnen bahnen? —

Und was für eine Ohnmacht des Geistes, was für eine Schlaffheit des christlichen Lebens spricht sich darin aus, daß man mit einer gründlichen und zum Abschluß führenden Untersuchung über Rechtmäßigkeit, über Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit der Kindertaufe bis in's 30., 40., 50., 60. Lebensjahr hat warten können, nachdem man Jahre und Jahrzehnte schon vorher zur Bekehrung und Wiedergeburt behauptet gekommen zu sein!

Die Frage, die auch heute uns von neuem zur Beantwortung wird vorgelegt werden, ist nun die: was sollen wir, was soll die Kirche diesen hin- und herfahrenden Geistern gegenüber thun, wie soll sie den geistlichen Industrierittern begegnen, die mit ihren aus dem Zusammenhange herausgerissenen Sprüchlein die Leute in ein Wasserbad hineintaufen und hineinsetzen, was nicht ein Bad der Erneuerung des heiligen Geistes ist, — sondern Verhöhnung der in der Kindheit empfangenen, unter Gebet und Fürbitte erteilten Taufe? — Was ist zu thun? — Soll man die Sektierer und Zertrenner des Bandes der Gemeinschaft gewähren lassen, sie ignorieren, um nicht, wie manche sagen, einen Schein des Märtyrtums ihnen zu leihen? Oder soll man gegen diesen Geist, der so viel Unheil bringt, mit den Waffen des Worts auftreten? — Warum nicht das Letztere? Wir haben das Gebot, wie der Apostel dem Titus sagt, er solle den umlaufenden Juden das Maul stopfen. Wir sind schuldig, unsere Gemeindeglieder zu belehren vor falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen und inwendig reißende Wölfe sind, sie zu warnen, und sind es der Ehre unserer Kirche schuldig, diesen Leuten zuzurufen, was Jesaias in des Herrn Namen auf den Lästerbrief der Boten Sanheribs sagte: „Wen hast du geschmäht und gelästert? — Ueber wen hast du die Stimme erhoben? Zion verachtet dich und spottet dein." —

Sander berührt dann das Auftreten der katholischen Kirche, und fährt dann fort:

„Wir sehen also, der Kampf, den wider innere und äußere Gegner die evangelische Kirche zu bestehen hat, ist nicht gering, zumal, wenn man bedenkt, daß zu jenen auch noch die Scharen der Ungläubigen, die Rationalisten, die Pantheisten, die zahlreichen Jünger einer die Emanzipation des Fleisches anstrebenden Schule kommen. — Und was für Kräfte haben wir da entgegen zu setzen, mit was für Waffen gedenken wir den Sieg zu behalten? Die Hauptwaffe ist: das Wort — sie sollen lassen stah'n. Der für uns streitet ist der Herr Zebaoth; Jehova ist unser Panier, — Jehova unsere Gerechtigkeit, — ist unsere Losung! . . .

Wir kennen das Wort der Verheißung: Wo Brüder eins sind, da gebeut der Herr den Segen! Wie steht es mit der Erfüllung des Gebets: Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens? Diese Frage tritt in einer zwiefachen Gestalt an uns heran. Sie fragt nach der Gestalt unseres christlichen Privatlebens: davon kann hier weiter keine Rede sein. — Die Frage ist dann die, wie's mit unserm kirchlichen Zusammen-

leben aussieht. — Von Union ist in diesen Jahren viel die Rede gewesen. — Wir wissen untereinander, daß die versuchte Union bisher noch viel desuniert hat; — Die Kirche hat zu klagen über die großen Beraubungen, welche eine das Bekenntnis fast negierende Union verursacht hat: wir wissen — und es ist in der letzten Provinzial-Synode von erklärten Freunden der Union in offizieller Weise ausgesprochen worden — wir wissen, wie eine in geistlichen Dingen übel angebrachte Büreaukratie in aller Eile eine Uniformität hat darstellen wollen, ohne die Rechte der Gemeinen oder der Gewissen viel zu fragen.

Wir dürfen nicht vergessen, die Union ist zum Teil ein theologisches Problem, das seiner Lösung harret: den Konsensus beider, der Reformierten und Lutherischen in befriedigender Weise vorzulegen, ist noch nicht gelungen: bei dem dahinzielenden Versuche auf der Berliner General-Synode hat man sich nicht einmal dahin einigen können, die oekumenischen Bekenntnisse als gemeinschaftliche Basis zum Grunde zu legen. Bei so bewandten Umständen haben die Freunde der Union desto mehr vor aller Zudringlichkeit sich zu hüten und haben desto weniger Recht, den sogenannten Konfessionellen es zu verargen, wenn dieselben sich in der Freiheit ihres Bekenntnisses auf keinerlei Weise wollen beschränkt und ihr unbestreitbares Recht nicht wollen in Frage gestellt sehen. Auf der anderen Seite sollen auch diese, die Konfessionellen, d. h. die Reformierten und die Lutheraner, eben weil die Union noch ein theologisches Problem ist, der Teilnahme und Mitbethätigung, um das Problem mit zu lösen, sich nicht entschlagen. Es ist ein Problem für die ganze evangelische Kirche, und es muß doch früher oder später einmal dazu kommen, daß der Name des Herrn einer wird und dies auch im Bekenntnis sich ausspricht. — Damit ist wenig gewonnen, daß man seitens der Reformierten und Lutherischen sich also hinter sein Bekenntnis verschanzen will, daß man alle Brücken der Gemeinschaft hinter sich abbricht. — Dazu dürfen wir nicht vergessen, daß bei der Union nicht bloß der Indifferentismus, sondern auch die Liebe ein starker Faktor war, die Liebe, welche dem Bruder in der anderen Konfession die Hand der Gemeinschaft zu reichen begehrt, und die mit ihm, ohne vom eigenen Bekenntnis etwas aufzugeben, zu gemeinsamer christlicher Vereinsthätigkeit, z. B. Heidenmission und innere Mission, Bibelverbreitung, Gustav-Adolf-Vereinen und desgleichen gerne wirken will.

Ferner ist anzuerkennen, daß in manchen Verhältnissen, z. B. bei Neustiftung evangelischer Gemeinden in katholischen Gegenden eine Vereinigung der Lutherischen und Reformierten gar nicht zu umgehen war. Und endlich: die unierten Gemeinden können sich, damit man ihr Bestehen nicht etwa in Frage stellt, auf das jetzt bestehende Kirchenrecht berufen.

Je bereitwilliger nun dies Alles von Konfessionellen mag anerkannt werden, jemehr dürfen dieselben auch ihrerseits erwarten,

daß man von jedem Versuche abstehen wird, ihr Recht zu kränken und zu trüben.

Es wurde oben das Wort ausgesprochen: Was könnten wir doch ausrichten, wenn wir recht eins sind. — Ich füge noch den Ausspruch hinzu: Was könnten wir ausrichten, wenn wir mit dem Pfunde, das uns anvertraut ist, mit der Gabe, die die freiere, die Presbyterial-Verfassung uns in die Hand legt, recht wucherten! . .

Wir wollen auch dankbar sein und es nicht vergessen, daß immer ein Großes in der Presbyterial-Verfassung, auch wie sie jetzt ist, uns anvertraut ist. Ich weise hin auf die freie Prediger-Wahl als etwas von nicht zu berechnender Wichtigkeit; dann auf die Möglichkeit, welche durch gemeinsames Wirken des Pastors mit dem Presbyterium begründet ist, die Kirchenzucht zu handhaben; ich weise auf die viel größere Beweglichkeit und Rührigkeit der Glieder unserer Gemeinden und auf den regen Anteil in kirchlichen Dingen hin, und darauf, wie zu jeglicher freien Vereinsthätigkeit innerhalb der Presbyterialkirche sich viel mehr Raum findet als sonst; und endlich, auch das erwähne ich als etwas nicht zu Verachtendes, daß Form und Wesen der Presbyterial-Kirche dem Geiste der Brüderlichkeit günstiger ist, welchen gelüstet wider den Geist weltförmiger Büreaukratie und unheiliger Hierarchie."

Aus diesen Synodalberichten gewinnen wir den besten und anschaulichsten Einblick in die damaligen kirchlichen Verhältnisse und Anschauungen. Sander ist hier sicher der Dolmetscher der Gesinnung, welche sämtliche Prediger und kirchlich interessierte Gemeindeglieder des Thales erfüllte, und seine Ausführungen haben noch heute ihre Bedeutung. —

Im Jahre 1849 wurde namentlich von der reformierten Gemeinde Elberfeld die Agendenfrage nochmals in Anregung gebracht. Im Presbyterial-Protokoll der Gemeinde Gemarke vom 1. Oktober 1849 findet sich darüber folgende Verhandlung:

„Von der hochw. Kreissynode aufgefordert, über den in der Denkschrift des Presbyteriums der reformierten Gemeinde zu Elberfeld vom 25. März cr. an die Provinzial-Synode gestellten Antrag, die synodale Vereinbarung der reformierten Gemeinden zu einer gemeinsamen, dem Bekenntnis und der gottesdienstlichen Ordnung der reformierten Kirche entsprechenden Form des Gottesdienstes betreffend, sich gutachtlich zu äußern — vereinigte sich Presbyterium zu der Erklärung, daß es diesen Antrag zu befürworten, respektive zu dem seinigen zu machen, unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen sich nicht bewogen finden könne.

Wenngleich die Irrungen, die in einzelnen Gemeinden des Provinzial-Synodal-Verbandes durch die Abfassung und Einführung der Agende auf einem nicht rein kirchlichen Wege hervorgerufen worden, tief beklagend, findet doch Presbyterium in dem Gebrauche

der darin für Sonn- und Festtage enthaltenen Liturgie, wie er lediglich nur in der Verlesung des Sündenbekenntnisses und Fürbittengebetes, sowie des Evangeliums und des apostolischen Symbolums von dem kirchlichen Lesepult unter uns stattfindet, keinen Widerspruch mit der ursprünglichen ehrwürdigen und schriftgemäßen Einfachheit der reformierten gottesdienstlichen Ordnung und vermag in der einstweiligen ferneren Beibehaltung desselben, durch welche ja der Makel des Fremdartigen und Aufgedrungenen stillschweigend beseitigt würde, gerade wie dieses auch mit unserem teuren Heidelberger Katechismus der Fall war, eine Verletzung der Treue gegen die besondere kirchliche Gemeinschaft nicht zu erkennen.

Vielmehr erscheint dem Presbyterium gerade bei der voreiligen, einseitigen Abänderung einer erst seit 14 Jahren bestehenden gottesdienstlichen Ordnung, die, wenn auch weniger in unserer nächsten Nähe, doch in manchen anderen, auch altreformierten Gemeinden vielen lieb geworden, die Gefahr von mancherlei Zerwürfnissen, Irrungen und Verwirrung der Gewissen mehr als nahe zu liegen, und eine Vereinbarung über eine andere bessere Ordnung in dieser Zeit einer vorwaltenden Subjektivität und auseinanderfahrender indepedentischer Richtungen auch auf kirchlichem Gebiete sehr in Frage zu stehen.

Dazu kommt noch das Hauptbedenken, daß durch die in Antrag gestellte Vereinigung der Gemeinden reformierter Konfession zu einer veränderten, schärfer den konfessionellen Charakter ausprägenden Form des Gottesdienstes in dem Schoße unserer bisher so brüderlich zusammenhaltenden Provinzial-Synode gerade reformierter Seits die Fahne jener konfessionellen Sonderung erhoben werden möchte, deren Entfaltung von seiten der altlutherischen Gemeinden in anderen Provinzen in einer Zeit, die zum Vergessen des alten Bruderzwistes und zur innersten Vereinigung gegen den gemeinsamen mit List und Macht gerüsteten Feind so laut und gewaltig auffordert, wir nur auf das allerschmerzlichste haben beklagen können."

Sehr charakteristisch für diese Zeit sind die Roffhack'schen Predigten: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit," und die Predigt am Tage des Krönungs-Jubiläums den 18. Januar 1851. In der ersten im Revolutionsjahre 1848 gehaltenen Predigt sagt er: „Was sind doch die Schlagworte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", die in den sozialen und politischen Bewegungen unserer Zeit als Feldgeschrei erhoben werden, und tausend Herzen hinnehmen, was sind sie anders, als Feuerfunken, die man dem Herde des Heiligtums entwandt hat, um die Mord- und Brandfackel des Aufruhrs daran zu entzünden und ihr den Schimmer einer göttlichen Berechtigung zu verleihen? — Was nur das Gottesreich der Mensch gewordenen und gekreuzigten Liebe der armen Menschheit wiedergeben kann, das will man ohne Gott und seinen Christ, ja bei entschiedener Lossagung von ihm, auf dem Gebiete der Weltreiche in karrikatur-



Das Rektorat und Pastorat an der Wupperstraße, erbaut und geschenkt von den Erben Wichelhausen 1784



Das Doppelpastorat an der Mittelstraße, erbaut 1850—1852

mäßiger Nachäffung des Heiligen machen und erzwingen. O daß wir doch alle nüchtern würden von dem Taumelgeiste, der Nahe und Ferne schon ergriffen hat und sie blindlings dem zeitlichen und ewigen Untergang entgegentreibt! Daß wir die köstliche Perle der frei- und seligmachenden Wahrheit uns nicht abschwätzen ließen um das Fabrikat blendender Zeitlügen, die uns zu Knechten des Verderbens machen! Gott verleihe uns dazu ein auf die Stimme der Wahrheit merkendes Ohr und Herz."

Und in der Predigt zum Krönungs-Jubiläum spricht er aus:

„Aber, o meine Lieben, sind wir die Leute, die in dieses Tedeum einstimmen können, ohne daß sich dabei ein Kyrieeleison im Herzen regt? Lasset uns an dieser Stätte wahr sein: — wir sind es nicht. Bei dem Rückblicke auf eine Vergangenheit von 150 Jahren dürfen wir ja der uns zunächst liegenden Tage und Jahre nicht vergessen Und was für ein Gemälde führen uns die letzteren mit den ganz frischen, brennenden Farben des Selbsterlebten vor Augen? O, man möchte das Angesicht davor verhüllen! — Seit jenem 18. Januar 1701, da es zum Königreich geworden, hat Preußen gar manchen harten Strauß bestanden. Es ist von fremden Mächten mehr als einmal der ernstliche und schon dem Gelingen nahe Versuch gemacht worden, es von seinem Stuhle herunter zu stoßen, und in die Unbedeutendheit eines Markgrafentums zurück zu schleudern. Aber so tief ist es noch nie erniedrigt, so hart noch nie geschlagen worden, wie es seit dem 18. März 1848 von den Kindern seines eigenen Volkes geschehen. Die Geschichte Preußens, mit einer ganzen Reihe der erhabensten Gottesthaten von Anfang an bezeichnet, sie ist auf ihren letzten Blättern von Menschenhand mit Eidbruch, Verrat und Empörung bis zum verruchten Königsmord über und über besudelt worden. Und geht jener Geist aus dem Abgrund, der alle diese Frevel angestiftet, nicht noch heute unter den Leuten um als eine Pestilenz, die im Finstern schleicht, bis sie hervorbrechend am hellen Mittage verderbt? Ach, muß da die Fest- und Freudenharfe nicht unter dem Mißton zerspringender Saiten aus unserer zitternden Hand fallen? Kann die Feier des heutigen Jubiläums für unser Volk etwas anders als eine lügenhafte, tote Götzenfeier sein, wenn sich das Volk nicht vor allem in wahrer Buße vor Gott und seinem Worte selber richtet, und sich auf die von ihm aufgegebene, christliche und gesegnete Stellung zu seinen Königen in aufrichtiger Wiederkehr besinnt? Möge doch dazu die kirchliche Feier dieses Tages durch das darin aufleuchtende göttliche Licht und Recht dem ganzen Lande, und möge sie auch uns dazu in dieser Stunde der Sammlung vor dem Worte Gottes reich gesegnet sein!" —

Neuer Friedhof und Pastorat-Neubau. Ordnung des Rechnungswesens.

Schon seit längerer Zeit war von der Regierung auf die Erwerbung eines neuen Friedhofs gedrungen worden, da der Friedhof am Mühlenweg zu nahe an der Stadt gelegen sei. Nach langen Verhandlungen gelang es am 1. März 1847, von den Erben Friedr. Jakob Reinhard in Neuwied ein Grundstück in der Bredde zu erwerben, welches nach einem Austausch mit Friedr. H. Kotthaus gemäß dem Plane des Baumeisters Peter Röder jr. zum Kirchhof hergerichtet wurde. Am 1. August 1848 fand durch Pastor Roffhack die Einweihung dieses Begräbnisplatzes statt, nachdem Pastor Berg auf dem Kirchhof am Mühlenweg das Schlußwort gesprochen. —

Mehrfache Hochfluten der Wupper, namentlich diejenige vom 28. März 1845, hatten das alte, etwas tief gelegene Pastorat an der Mittelstraße schwer heimgesucht. Das Wasser stand jedesmal hoch in den unteren Räumen und hinterließ eine Feuchtigkeit in den Wänden, die später Veranlassung zu ungesunden Ausdünstungen wurde.

Der anfängliche Plan, das altehrwürdige Gebäude zu erhalten und durch Aufwinden höher zu legen, erwies sich als unausführbar. Die alles erschütternden Ereignisse von 1848 und 49 verursachten dann, daß die am 25. November 1848 von der Repräsentation ernannte Baukommission doch erst mit Anfang des Jahres 1850 zur Erledigung der Angelegenheit vorgehen konnte. Es wurde beschlossen, auf dem wertvollen, geschichtlich interessanten Grundstück des Rektorats, welches 1579 von der Gräfin Maria zu Waldeck zur Verbreitung der Evangelischen Lehre bestimmt worden war und wo bei Begründung der Gemeine diese ihr erstes Heim gefunden, ein Doppel-Pastorat zu erbauen und das zweite Pastorat an der Wupperstraße zum Verkauf auszusetzen. Hierdurch wurde es nicht allein möglich, den Kaufpreis des zweiten Pastorats von Thlr. 5000 für den Baufonds zu gewinnen, sondern auch die im Jahre 1835 von Johann Gottfried Voßwinkel zur Erwerbung eines zweiteren größeren Pastorats geschenkten Thlr. 2500, welche bis Ende 1850 zur Höhe von 4713 Thlr. 15 Sgr. 2 Pfg. mit Zinsen aufgelaufen waren. Der Erwerb für das Rektorat wurde dann den Legaten für die Lateinische Schule (Gymnasium) mit Thlr. 3735 zugeschrieben.

Baumeister Christ. Heyden entwarf einen Plan, dessen Ausführung Thlr. 15000 erfordern sollte und von der Repräsentation genehmigt wurde. Am 8. Mai 1851 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt, wozu der Schriftführer der Pastorat-Baukommission Joh. Wilh. Werth die Denkschrift verfaßte. Am 14. September konnte das erste, zum Markt hin gelegene Pastorat von Pastor Roffhack, am 14. Oktober das an der Mittelstraße

gelegene zweite Pastorat von Pastor Berg bezogen werden. Die Gesammtkosten beliefen sich auf 21339 Thlr. 25 Sgr. 2 Pfg.

Der Pastoratbau veranlaßte nicht allein die städtische Baukommission zur Regulierung der Baufluchtlinien der Mittelstraße, sondern die Behörde versuchte auf alle Weise die Durchführung der Kirchstraße in gerader Linie zum alten Markt. Zu diesen Verhandlungen arbeitete der Regierungsbaumeister Oppermann das später so oft zur Verhandlung gekommene Alignement aus, in welchem er nicht nur die neuen Straßenlinien, sondern auch eine neue Kirche einzeichnete, da die alte Kirche für die Straßenprojekte im Wege stand. Eine Baufälligkeit der alten Kirche war hierbei durchaus nicht in Frage gekommen, sondern nur die durch den Bau des Doppelpastorats angeregten Straßenprojekte. Die Gemeinde gab aber diesen Projekten nicht ihre Zustimmung, und so blieb das Eigentum der Gemeinde, Pastorat, Kirche und Umgebung mit Kirchhof, Pastoratgarten und Schule in ungestörtem Frieden. —

1851 wurde auch die Reorganisation des Rechnungswesens der Gemeinde beschlossen, worauf 1852 für die Verwaltung des ganzen Gemeindevermögens (der Kirche, der Armen, des Armenhauses und der Schulen) die Rendantur durch Wilh. Matthaei und Joh. Wilh. Werth eingerichtet wurde. Seitdem besorgt die Rendantur:

1. die Entgegennahme der Vermächtnisse und Kapitalien,
2. die Ausleihung der Kapitalien,
3. die Einnahme der Legat-Renten, (Zinsen),
4. die Uebermittlung der Legat-Renten an die verschiedenen Rechnungsführer.

Der Armenfonds der Gemeinde, namentlich derjenige für verschämte Arme empfing seit 1845 von Joh. Peter Bredt reiche Zuwendungen, nämlich 3 Mal Thlr. 2000, sowie Thlr. 3000 für die Besoldung eines Diakons. Von ihm wurden auch die Kleinkinderschulen in Barmen durch eine Stiftung von Thlr. 9000 begründet. Ferner gab derselbe die Anregung, für die Waisenkinder der Gemeinde ein besonderes Waisenhaus zu begründen. Dieser Frage trat die Gemeinde dadurch näher, daß sie am 1. Februar 1851 eine Waisenhaus-Baukommission zur näheren Prüfung der Angelegenheit erwählte.

Das Jubiläum des 150jährigen Bestehens der Gemeinde am 8. August 1852.

Den Tag, an dem vor 150 Jahren die Gemeinde durch den Kurfürsten Johann Wilhelm die volle Freiheit und das Recht zur Bildung einer selbständigen Gemeinde erlangt hatte, konnte sie natürlich nicht vorüber gehen lassen, ohne mit Loben und Danken alles dessen zu gedenken, was ihr Gott in den 150 Jahren erwiesen. Doch

hatte man aus verschiedenen Gründen von allem äußeren Gepränge und von kostspieligen Veranstaltungen Abstand genommen.

Der Tag fiel auf einen Sonntag, so daß schon dadurch eine allgemeine Beteiligung möglich wurde. Die Kirche vermochte sowohl bei dem Morgengottesdienst, bei welchem Pastor Roffhack die Festpredigt hielt, als am Nachmittag, wo Pastor Berg in seiner Predigt zur ernsten Bethätigung des Dankes aufforderte, nicht alle Festteilnehmer fassen. Zum Beginn des Morgengottesdienstes stimmte die Gemeinde die ersten zwei Verse des 147. Psalms: „Preist den Herrn Ihm Lob zu singen“ an. Pastor Roffhack hatte seiner Predigt Psalm 65, V. 2—5 „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion“ zu Grunde gelegt und forderte auf 1. zu Lob und Dank, 2. zu Bekenntnis und Abbitte, 3. zu Gebet und Zuversicht zur freien Gnade. Zum Schluß wurde aus dem 146. Psalm der 8. Vers: „Er ist Gott und Herr und König“ gesungen. Pastor Roffhack bemerkte in der Einleitung: „Der heutige Tag kündigt sich uns an als ein Gedächtnistag. Ohne äußeres Gepränge, ohne besondere Einläutung, ohne Festkränze, ohne Choral vom Turm, tritt er in der Stille an uns heran als ein Engel des Herrn Zebaoth, der mit dieser unserer Gemarker Gemeinde etwas Besonderes zu verhandeln und ihr ein Wort ins Ohr zu sagen hat, ein Wort, das recht verstanden, in den Herzen Stimmen des Lobes und des Dankes, des Bußbekenntnisses und Gnadenflehens erwecken kann, die lieblicher und mächtiger als Laubwerk und Posaunentöne das Vorhandensein eines Festes bezeugen. — Aber was ist es denn für ein Ereignis, das gerade den heutigen Tag zu einem solchen Lob- und Dank-, Buß- und Bettag für uns macht? Nun zunächst nur ein Federstrich, womit vor 150 Jahren eine kurfürstliche Hand auf einem nun längst vergilbten Pergament geschrieben. . . Jener kurfürstliche Brief gab der Gemarker Gemeinde die Rechte einer nun auch vom Staate anerkannten und in öffentlicher Darlegung ihres Bekenntnisses geschützten Korporation. Da möchte man sagen: ist das denn einer besonderen Gedächtnisfeier wert? Ach freilich wir, die wir zum Teil mit Sattheit und Ueberfluß der uns geschenkten Wohlthaten und Freiheiten leben, verstehen's kaum noch, uns hinein zu versetzen in die Empfindungen, womit unsere Väter unter schwerem Druck, unter unzähligen Vexationen, Hinderungen und Störungen und Wiederaufhebungen ihrer öffentlichen Erbauung, tief gedemütigt, nach Jahre langen, trotz aller Verbote und scharfen Verweise immer wieder erneueten Petitionen bei den Behörden und Seufzen zu Gott, ich sage in die Empfindungen der Freude, des Lobes und des Dankes, womit sie bei endlich erlangter Religionsfreiheit unter die Kopie des vom 8. August datierten kurfürstlichen Patentes die Worte schrieben: „Gesegnet sei dieser Tag unter allen Tagen und werde das Andenken desselben nie in den Sand der Vergessenheit geschrieben.“ Doch um so mehr thut uns ein ernstliches Besinnen not, ein ernstes Aufwachen aus dem Schlaf, damit nicht an uns

verloren sei der Wunsch, in den das bezogene Wort sich in seinem Schluß betend ergießt: „Jehovah aber verleihe denen, welche diese hohe Gnade empfangen haben, seinen heiligen Geist, der sie zu steter Dankbarkeit ansporne und sie kräftig antreibe, derselben gemäß zu wandeln, damit der aufgerichtete Leuchter nicht wieder von der Stelle gestoßen, sondern bis ans Ende der Welt von dem erhalten werde, der mitten unter den sieben Leuchtern wandelt und die sieben Sterne in seiner Hand hält. Möge uns dazu, daß dies an uns zu Amen werde, doch die heutige Gedächtnisfeier jenes Tages, der eine so unabsehbare Reihe von göttlichen Wohlthaten und Gnadenerweisungen in der Geschichte unserer Gemeinde eröffnet, von dem Herrn gesegnet sein!“ —

In dem ersten Teil führte er dann weiter aus: „In der That, auch an dem heutigen Feste, wenn an demselben wirklich dem Herrn ein Lob gebracht wird, — es wird nur von denen gebracht werden, die mit David zu Zion wohnen. Diese erkennen in jenem Patente vom 8. August den Zug einer höheren als bloß kurfürstlichen Hand: die können's glauben, daß der Menschen liebende Gott sich selbst ein Haus und Herd zu Gemarke hat zugerichtet, zu seines Namens Preis; und wenn sie daran gedenken, wie wunderbar er die Gemeinde aus kleinen Anfängen hat wachsen lassen und er sie gleich einen Augapfel im Auge behütet; wie er ihr je und je Serubabels erweckt und ein freiwillig Volk zum Baue seines Heiligtums, wie er ihr Hirten und Lehrer nach seinem Herzen geschenkt und den Leuchter seines Evangeliums gerade zu der Zeit helle in ihr hat scheinen lassen, da rings umher die Nachtschatten des Unglaubens und des Abfalls die evangelische Kirche zu bedecken begannen, wie er den Dreschwagen äußerer Strafgerichte in Krieg und Aufruhr, in Brand und Seuchen gleichsam nur in nächster Nähe hat an ihr vorüber fahren lassen und sie selbst dabei unversehrt erhalten: wie er ihr Kirche und Schulen, Pastorat- und Armenhäuser hat bauen helfen und ihr die reichsten Schenkungen zugewandt zum Teil in kümmerlicher Zeit, — o dann muß das Herz darüber sich innigst beugen und das Schweigen der Anbetung vor dem Reichtum seiner Gabe ist ihr beredtestes Lob! Doch fürchtet drum nicht, daß die Lippen völlig verstummen möchten. Nein, es ist eine Nötigung vorhanden, was das Herz empfindet, auch mit dem Munde zu bekennen: „Gott man lobet dich &c.“ der Psalmist will sagen: Man hat vor dir nicht bloß zu loben, sondern auch zu danken, und dieser Dank wird dir mit Mund und That von solchen dargebracht, die es aus lebendigster eigenster Herzenserfahrung inne geworden sind, was du für ein lebendiger, Gebet erhörender, segnender Bundesgott bist.“

Pastor Roffhack schloß seine Festpredigt mit den Worten: „Lasset uns denn zusehen, daß wir Nachgebornen nicht zurückbleiben! — Siehe Jene (die Begründer der Gemeinde) winken uns vom frohen Ziel. Sie zeigen uns des Kampfes Preis, die goldene Krone! Auf denn ihr Sicheren zum Buß-Erwachen, ihr Schwankenden

zur Entschiedenheit für den Herrn, ihr Lauen zurück zur ersten Liebe, daß der durch Weltsinn und Unglauben aufgehaltene Segen sich wie ein Strom, der seine Dämme durchbricht, über die ganze Gemeinde ergieße, und der heutige Tag, wie durch Erinnerung, so durch Erfahrung neuer Wunder des Herrn das werde, was unsere Väter für jenen 8. August begehrten, ein gesegneter Tag unter allen Tagen, dem Herrn zum Preis! Amen."

Nach dem Nachmittagsgottesdienst fand im Saale des Clevischen Hofes am alten Markte eine Vereinigung der Gemeindeglieder zu einer Nachversammlung bei Kaffee statt, wobei der Raum bis zum letzten Platz gefüllt war. Hier waren auch die historisch-denkwürdigen Aktenstücke: Die Urkunde des Kurfürsten Johann Wilhelm, das große englische Kollektenpatent der Königin Anna, der erste Armenstock der Gemeinde rc. ausgestellt,. Der Festversammlung wurde von Pastor Berg durch Mitteilungen aus der Gemeindegeschichte die Bedeutung des Tages vorgeführt.

Um eine bleibende Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag zu schaffen, wurde bei der Nachversammlung auch die Waisenhausbauangelegenheit zur Sprache gebracht und zu diesem Zwecke eine Kollekte gehalten, um so gewissermaßen einen Grundstein zu dem geplanten Werke zu legen.

Das neue Gesangbuch.

Schon lange hatte sich in unseren Gemeinden das Bedürfnis immer mehr fühlbar gemacht, den Liederanhang des alten Gesangbuchs zu sichten und zu vervollständigen. Ein triftiger Grund war schon, daß in den alten Liedern neben den trefflichen und im Segen bewährten sich solche fanden, welche aus verschiedenen Gründen gar nicht im kirchlichen Gebrauche waren, noch sich auch dazu eigneten, dagegen viele köstliche Kernlieder fehlten. Vor allem aber erwuchs das Bedürfnis einer Sichtung zu einer gebieterischen Pflicht dadurch, daß in dem Anhange, den neuen Liedern, neben einzelnen guten die größte Anzahl der Lieder solche waren, die mit dem Worte Gottes und dem daraus gebornen Bekenntnis der reformierten Kirche nicht im Einklange standen.

Unter dem lebendigen Eindruck dieser Ueberzeugung erkannte das Presbyterium der reformierten Gemeinde in Elberfeld es als seine Pflicht, die Anregung dieser wichtigen Frage in die Hand zu nehmen. Es wollte indessen gleich den ersten Schritt in dieser Angelegenheit in Gemeinschaft mit den anderen im Synodalverbande ihm zunächst stehenden reformierten Gemeinden thun. Deshalb erließ dasselbe eine brüderliche Einladung an die 10 anderen reformierten Presbyterien der Kreissynode, sich am 26. November 1851 zur Beratung über diese Angelegenheit in freier Presbyterial-Konferenz zu versammeln. Dieser Einladung

entsprechend, vereinigten sich Glieder der Presbyterien von Gemarke, Ronsdorf, Kronenberg, Neviges und Elberfeld im Namen des Herrn und unterwarfen die vorgelegte wichtige Frage einer allseitigen gründlichen Erörterung. 3 Pläne wurden erwogen: 1. die Einführung des evangelischen Gesangbuches, 2. die Hinzufügung eines neuen Lieder-Anhangs zu dem bestehenden Gesangbuch, 3. die Erneuerung des Gesangbuches durch Sichtung und Vervollständigung. Nachdem die beiden ersten Fragen aus manchen Gründen verworfen worden waren, blieb als einziger Weg der 3. Vorschlag übrig. Es sollten alle unbrauchbaren und verwerflichen Lieder entfernt, anstelle derselben dann ausgewählte Kernlieder aufgenommen werden, und auf diesem Wege als Beifügung zu den Psalmen eine Liedersammlung von 150 Kernliedern gebildet werden. Eine Kommission wurde erwählt, welche in einem Gutachten den unverkennbaren Notstand den Presyterien und Gemeinden offen und nachdrücklich vorlegen sollte. Dieses Gutachten wurde von Pastor Roffhack abgefaßt, und demselben zwei Beilagen hinzugefügt, in deren erster Lehrer Melchior das Gesangbuch von seiten der Melodieen beleuchtete, während in der zweiten Pastor Schroeder einen geschichtlichen Nachweis über die Entstehung des alten Gesangbuches gab. Obige Darlegungen wurden dann in einer kleinen Schrift zusammengefaßt: Daß es mit dem reformierten Gesangbuch anders werden muß: an den Liedern, den Melodieen und der Geschichte der Einführung des Gesangbuchs, namentlich des Anhangs zu demselben, nachgewiesen. Gutachten einer reformierten Presbyterial-Konferenz in der Kreissynode Elberfeld 1852.

Die erwählte Kommission arbeitete mit großer Liebe und großem Eifer, und ermöglichte es, daß schon nach 2 Jahren das neue Gesangbuch fertig gestellt war und Weihnachten 1854 eingeführt werden konnte. Vor der Einführung hielt Pastor Roffhack eine Predigt über Sangeslust und Sangessegen, worin er der Gemeinde die Bedeutung der Einführung des neuen Gesangbuches ans Herz legte. In der Einleitung bemerkte er: „Zu den mancherlei anmutigen Zeichen eines Wiederauflebens der Kirche, für welche ihre Verächter schon die Leichenwindeln zurecht gelegt und das Grab bestellt, gehört auch die Reform der Gesangbücher. Mag es immerhin nach der einen Seite beklagt werden, daß statt des Gemeinsamen so vielerlei Neues fast in jedem evangelischen Lande und Ländchen auftaucht. Das erwecket doch zum Preise des Herrn, daß all diesem Neuen ein gemeinsamer und verwandtschaftlicher Zug zu Grunde liegt, nämlich die Rückkehr zur Glaubenswahrheit, zu dem Bekenntnis der Väter, zu den alten Kernliedern auch in ihrer originellen Gestalt, in ihrer volkstümlichen, körnigten Bibelsprache.

Bei dem Erwachen aus langer Knechtung und Erstarrung unter dem bleiernen Zepter des Rationalismus ist ein Notschrei durch die Kirche gegangen über einen an ihr begangenen Raub. Diebe und Fälscher sind über ihre Schätze gekommen, ihr die köst-

lichen Kleinodien ihre alten Lieder voll unnachahmlicher und bisher noch unerreichter Einfalt, Innigkeit und Glaubenskraft teils völlig zu entwenden und das Kobold-Metall und Knallsilber ihrer eigenen Produktionen an die Stelle zu setzen, teils dieselben an Inhalt und Form in vermeinter Verbesserung bis zur Unkenntlichkeit auszuleeren und zu verstümmeln. Nur im kleinsten Teile hat dieses Leid die so hoch gesegneten reformierten Gemeinden unsres Landes getroffen: und doch war der lange mit Seufzen gefühlte Notstand, in den sie durch den ihr einst aufgedrungenen zweiten Teil des Liederbuchs versetzt, groß genug, eine aus allen Teilen der Synode beschickte Presbyterial-Versammlung zu dem einmütigen Beschlusse der Hebung desselben durch Sichtung und Ergänzung des alten Gesangbuchs fortzudrängen.

So ist unser neues Gesangbuch entstanden, den Titel des reformierten ohne irgend eine Unionsfeindlichkeit nur darum an der Spitze führend, weil's zunächst den reformierten Gemeinden dargeboten, aus deren Schoße es hervorgegangen, mit der strengsten Wahrung der Schriftwahrheit, nach reformiertem Prinzip zugleich jene echte reformierte Weitherzigkeit verbindet, die auf dem Grunde des apostolischen „Alles ist euer" — nicht fragend, ob von Genf oder Wittenberg? — neben der Kurfürstin Luise Henriette, Lampe, Neander, Tersteegen die mit der heiligen Liedergabe so hoch begnadeten lutherischen: Nicolai, Herberger, Heermann, Mayfart, Paul Gerhard, Arnold, Richter und viele, viele andere, den lieben Gottesmann Luther an der Spitze, mit Freuden zu ihren Vorsängern im Heiligtum bestellt.

Nicht ohne viel Seufzen und Gebet und manche liebliche Segenserfahrung vor dem Angesicht des Herrn ist es zu seiner jetzigen Gestaltung gekommen, und siehe, der Herr hat den Dienst seiner armen Knechte, wie gebrechlich auch auf allen Seiten und der Blutbesprengung bedürftig, den Heiligen angenehm gemacht und auch vor anderen Gnade finden lassen. Die Repräsentation der Gemeinde hat das neue Gesangbuch, um seines Inhaltes willen, der ohne Ja und Nein auf allen Blättern lautet: „Jesus Christus, A und O, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit" gerne und einstimmig zu dem ihren gemacht. Die Gemeinde hat das Opfer der Einführung freudig gebracht und dem ärmeren Teile durch willige und reichliche Handreichung erleichtert. Möge dies Opfer lieblich duften auf dem Altare des Herrn und reicher Segen davon auf sie zurückströmen!

Entgegen kommen wir solchem Segen eben bei dem rechten Gebrauche des Buches. Die Einführung desselben ist ein Ereignis in der Geschichte der Gemeinde, von dem wir hoffen dürfen, es werde sich an dasselbe noch etwas Weiteres knüpfen, Erweckung der Buß- und Glaubensstimmen und manches stille Hosianna und manches laute Gloria der heiligen Sangeslust in Kirche und Haus, im Kreise der Lebenden und in den Kammern der Siechen und Sterbenden. So ist diese Einführung eine Gemeindethat,

und wird für sie zur Segensthat werden, wenn — die Gemeinde, das höhere Walten des Herrn und seine Mahnung darin erkennend, nicht mit so manchen anderen Gnadenbriefen auch diesen ad acta legt, sondern aus dem darin geöffneten Lebensbrunnen fleißig schöpft und trinkt. Eine Erweckung dazu sei uns auch das apostolische: „Psalter und Harfe wach auf!" welches Paulus mit den Ephesern auch uns ins Herz ruft! Epheser 5, V 19. „Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen." — Pastor Roffhack legte darin der Gemeinde dar den Segen des Psalm- und Liedersanges. 1. was für ein Schatz darin liegt und 2. wie er von uns zu heben ist.

Die herrliche Predigt ist nach manchen Seiten von großer Bedeutung. Wir heben besonders hervor, was er über den Wert des neuen Gesangbuches und des Gemeindegesanges sagt. Es heißt darüber: „Unser neues reformiertes Gesangbuch bietet uns nächst dem altbewährten Psalmenteile einen Strauß von neutestamentlichen Liedern für Herz und Haus und Kirche dar . . . . Was das Köstlichste ist, es fehlt wohl kaum einem Liede darin, wie sehr es auch mit Jakobs Hinken und galiläischer Mundart dem äußeren Schönheitssinne gebrechlich und unwert erscheine, das pneumatische Gepräge vom Geiste gegeben, aus dem Geiste des Glaubens geboren zu sein; und wir dürfen's zum Preise des Herrn aussprechen, daß unter den genannten Lieder-Verfassern keiner ist, dessen Leben und Sterben uns nicht mit der freudigsten Zuversicht erfüllte, ihn einst zu finden unter den Harfenschlägern am gläsernen Meer.

Doch Psalmen und Lieder sind nicht bloß da, gelesen, sondern vor allem auch gesungen zu werden. Dadurch kommt der Segen erst recht in Fluß und ihre Bedeutsamkeit namentlich auch für den öffentlichen Gottesdienst tritt in's volle Licht. Gleich wie die irdische Freude und Lust unwillkürlich sich ausströmt und Luft macht in Sang und Klang, so würde ein von der Freude in dem Herrn bewegtes Herz zum Singen sich erweckt fühlen, auch wenn ihm in der Einsamkeit von Patmos nur das Echo der Felsen zu der Stimme seines Lobes Amen sagte. Aber solcher Freude ist's auch Bedürfnis sich auch anderen mitzuteilen, auf andere überzugehen und sich im Mitgenusse zu erhöhen. Dem lieben David wird es nicht selten so, daß er alle Kreaturen in der Tiefe und in der Höhe, Menschen und Engel auffordern muß, ihm loben zu helfen. Vor allem aber liegt es ihm an, seine Stimme mit der Stimme der Gemeinde zu einen; und das ermöglicht eben der Gesang . . . . .

Nicht nur die Stimme der Menschenbrust soll den Herrn erheben; auch die wundersamen Töne, die Gott in die toten Saiten und Metalle verborgen hat, dürfen nicht stumm bleiben; sie danken's dem, der die Riegel ihres Gefängnisses wegschiebt. Wie es zu dem Seufzen der Kreatur unter dem Dienst der Eitelkeit gehört, wenn der Weltgeist als Spielmann in die Saiten greift, seine unreinen Buhl-, Sauf- und Götzenlieder mit den entsprechenden Ton-

phantasieen zu schmücken, so ist's der Kreatur eine Freude und ein Pfand der nahestehenden Erlösung, wenn sie einstimmen darf in ihres Schöpfers Preis . . .

Wenn der Psalmenton durch die Haus- und Kirchengemeinde rauscht, dann weichet der finstere Weltgeist, der Sorgen- und Schwermutsgeist, dann treten die großen Thaten Gottes wieder in den Vordergrund; die Andacht sammelt sich, besinnt sich, wird zur Feier gestimmt; ein Herz entzündet sich an dem anderen; das Wort vermengt sich mit dem Glauben; der Glaube erstarkt im Bekennen; das Gebet regt die Flügel und schwingt sich über Berg und Thal himmelan; der Geisteswind weht durch den Garten, daß seine Würze triefen kann, die Herzen werden voll von dem Freudenwein aus der Blutkelter der Erlösung Christi wie das Becken, wie die Ecken des Altars. — O, großer Segen, der in einem rechten Psalm- und Liedersange liegt! Möchten wir ihn doch Alle recht zu heben wissen! . . . . .

Unserm neuen Gesangbuch ist's bei seiner Anfertigung zur ausdrücklichen Aufgabe gestellt worden, als Gemeinde- und nicht bloßes Kirchen-Gesangbuch auch dem Hause zu dienen. Es finden sich darin eine nicht kleine Anzahl von Psalmen und Liedern, die nach Inhalt und Stimmung weniger dem öffentlichen Gottesdienst eignen, als sie der Privaterbauung für allerlei Fälle in Freud und Leid Weise und Ausdruck darreichen. O, daß die alte, fromme Sitte, mit Anstimmung von Bitt-, Dank- und Lobgesängen am häuslichen Herde unter dem lieblichen Zusammenklingen der Stimmen der Erwachsenen und der kleinen Kinder, aus deren Munde der Herr sich eine Macht zurichten will, jeden Tag zu weihen und zu beschließen, sich unter uns ermuntre! Wie gar ist sie hie und da verschwunden . . . . .

So wenig wir von der Einführung vierstimmiger Chöre und konzertartiger Kirchenmusiken eine Erneuerung des Glaubenslebens erwarten dürfen, so wenig sind sie es, die dem vorhandenen Leben den rechten Ausdruck geben. Wie gerade die Einfalt des alten Kirchenliedes so gewaltig das zu Gott erweckte Herz ergreift, während das stärkste Pathos, der höchste Schwung und die zierlichste Kunst des modernen Liedes es frostig läßt, so ist's auch mit der Melodie. Man kann die Probe an einem Sterbebette machen oder an dem Vorabende einer Schlacht oder in einer Stunde ernstlicher Bußbewegung oder der Ergriffenheit von einer großen Errettung, wie dort am roten Meer, — der einfachste Choral wird da dem Herzen mehr zusagen, als die prachtvollsten Oratorien, Requiems und sonstige Kirchenmusiken; daher sogar berühmte Dichter und Tonsetzer gerade durch den Kontrast der Einlegung eines alten Kirchenliedes oder eines Chorals in ihre Schöpfungen den größten Effekt zu erzielen wissen. Die heilige Kunst, weil von der Gewalt einer über allen Ausdruck erhabenen Gottes-Wahrheit und von der Ahnung der himmlischen Harmonien am gläsernen Meer ergriffen, verschmäht alles, was die Sinne reizen,

bezaubern, entzücken kann, als etwas Störendes, Fremdartiges, Zerstreuendes: sie findet in der Einfalt ihre Kraft und spricht gerade dadurch am Tiefsten in's Herz." —

Vor der Einführung des neuen Gesangbuches fanden in der Pfarrschule Gesangabende statt zum Einüben der neuen Melodieen. Auch wurde das Bedürfnis rege, zur Leitung des Kirchengesanges eine kräftigere und bessere Orgelbegleitung herzustellen. Es fand darauf durch die Orgelfabrik von Adolf Ibach Söhne ein bedeutender Umbau der Orgel statt, der 2765 Thlr. 12 Sgr. kostete, und zu dem eine Kollekte und einige Freunde die Mittel erstellten.

Die Apokryphenfrage.

In diese Zeit fällt auch eine Bewegung von reformierter Seite, welche sich namentlich gegen die fernere Verbreitung von Bibeln mit Apokryphen richtete. Die Bergische Bibel-Gesellschaft, die schon seit einer Reihe von Jahren Bibeln ohne Apokryphen mit verbreitete, erkannte diese Bedenken an und beschloß 1855, ferner keine Bibeln mit Apokryphen auszugeben, worauf von denjenigen, meistens Lutheranern, welche mit diesen Ansichten nicht übereinstimmten, die Wupperthaler Bibelgesellschaft zur Verbreitung von Bibeln mit Apokryphen gegründet wurde.

Die Stellung unserer Gemeinde zu dieser Bewegung erkennen wir klar aus der Predigt, welche Pastor Roffhack über die Apokryphenfrage hielt, weshalb wir hier einige Stellen daraus mitteilen.

„Es giebt Fragen, die weil sie das Gewissen berühren und zum Bekenntnis auffordern, auch vor den Menschen kein völliges Schweigen dulden. Eine solche Frage ist in diesen Tagen an uns herangetreten, da aus dem zerspaltenen Lager der Bibelfreunde ein zwiefacher Hülferuf fast in jedes Haus und an jedes Herz gedrungen, unter dem Vortragen einer doppelten Fahne, auf deren einer zu lesen: „Gottes Wort", auf der anderen aber: „Gottes Wort und Menschenwort!"

Man sollte freilich sagen, bei einer so klar ausgesprochenen Losung könnte keiner auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein, auf welcher Seite er sich zu stellen habe. Aber die Sache liegt doch nicht so klar. Eben darin ja hält die neuaufgekommene Bibelgesellschaft ihren evangelischen Charakter fest, daß sie die Apokryphen in keiner Weise mit dem Worte Gottes verwechselt sehen will, sondern sie offen erklärt für das, was sie sind, nämlich für Menschenwort. Thäte sie das nicht, dann freilich wäre der Bund mit Gath und Askalon fertig und der erste Schritt zur Umkehr nach Rom geschehen. Nun aber bewegt sie zum Zurückziehen des Fußes von einem doch bisher schon mit der Bergischen Bibelgesellschaft in teilweiser Verbreitung von Bibeln sonder

Apokryphen ohne Gewissensbedenken betretenen Wege zunächst nur die Pietät gegen die alte kirchliche Ordnung und Ueberlieferung, eine Pietät, die in einer Zeit des Umsturzes und der Sondergelüste auch auf kirchlichem Gebiete, wie die gegenwärtige, gewiß die zarteste Schonung und vollste Anerkennung verdient. — Die Apokryphen — so sagen sie — gehören zu den von den Vätern überkommenen Kirchengütern: sie sind ein wirkliches Gut der Kirche; es kann darum nicht der Willkür Einzelner anheim gegeben werden, sie außer Gebrauch zu setzen und somit an dem Inventar der kirchlichen Besitztümer etwas zu ändern."

Hätte jener Vordersatz seine volle Richtigkeit, dann wäre gegen den daraus gezogenen Schluß wohl kaum etwas Begründetes einzuwenden. Es könnte dem Einzelnen in seinem Gewissen die Frage brennend werden, ob es ihn auch noch dulde in einer Kirche, die ihre Ueberlieferungen und der Aeltesten Auffätze über Gottes Wort hinaufstellt (Marc. 7, 5—13) und jüdische Gedichte, Tragödien, Romane, Fabeln, untergeschobene Weissagungen und dergleichen zu ihrem von der Bibel unzertrennbaren Schmucke und Schatze zählt. Aber wie würde es ihm als einzelnen — und wäre er Vertreter des weitverzweigtesten Christen-Vereins — gestattet sein, beim Verbleiben in der Kirche sie an ihrem wirklichen oder vermeinten Schatze zu verkürzen!

Aber hier ist der Punkt, wo teuren Brüdern, deren Aufrichtigkeit und Wohlmeinen wir keinen Augenblick in Zweifel ziehen, weiß nicht durch welche unglückliche Verwirrung, die anderswoher in die Sache hineingetragen worden, das Auge getrübt erscheint. Die Kirche der Reformation hat ja als solche die Apokryphen niemals für eine „in den göttlichen Bibelplan hinein gehörige Gottesgabe" oder von dem Alten Testament unzertrennlichen Ueberlieferungs-Schatz erklärt. Sie sind nur durch einen Akt der Zulassung, der Duldung, der Nachgiebigkeit gegen altes Herkommen — jedoch mit ausdrücklicher Verwahrung gegen jede Ueberschätzung — als Anhang zu dem Worte Gottes beibehalten worden, in Deutschland ohne allen kirchlichen Beschluß. In der ersten lutherischen Bibelübersetzung finden sie sich, ausgesondert von den kanonischen Büchern, mit denen sie in der Zeit des Mittelalters vermischt worden, nicht nur mit der bekannten Warnung an der Spitze, sondern auch — was wohl zu merken — mit besonderm Titel, Vorreden und Seitenzahl versehen. Die schweizerische Bibelübersetzung von Leo Judae hält es ebenso mit ihnen. Die erste holländische Bibel war nur eine wortgetreue Uebersetzung der lutherischen; die spätere Staaten-Bibel verweist die Apokryphen an das Ende des ganzen Wortes Gottes, hinter das Neue Testament. — Es kann kein Urteil der Apokryphen-Gegner über diese Bücher in den Ohren der Apokryphen-Freunde so hart und ungerecht klingen, das nicht mit Worten aus Luthers und der anderen Reformatoren eigenem Munde zu belegen wäre.

Hat die deutsche Kirche als solche der spätern überschätzenden Behandlung der Apokryphen schweigend zugesehen, so ist mit Ausnahme vereinzelter Stimmen dasselbe Schweigen von ihr beobachtet worden, da die aus der Knechtschaft menschlicher Ueberlieferungen zuerst erwachende Britische Bibelgesellschaft im Verein mit der Schottischen das ganze Festland mit Bibeln ohne Apokryphen versehen begann: und auch die Bergische Bibelgesellschaft hat sich Jenen seit vielen Jahren unangefochten darin als Gehülfin zugesellt. Es ist nicht eine „Untreue gegen den Geist der alten Statuten und die bisher von ihr beobachtete Praxis,“ sondern nur eine folgerichtige Durchführung der letzteren in Treue gegen die lang vernommene Mahnung des Herrn, wenn sie zu dem Beschlusse gekommen, fortan nur Gottes Wort ohne Zugabe von Menschenwort zu verbreiten.

So lange es nur Bibeln mit Apokryphen gab, mußte der Einzelne die Zugabe gern oder ungern mit hinnehmen. Jetzt aber tritt — zumal durch den auf beiden Seiten laut gewordenen und in's Volk gedrungenen Widerspruch — unabweisbar an jeden Einzelnen die Frage heran, was in dieser Sache für ihn Pflicht vor Gott.“ — Eine Antwort auf diese Frage giebt dann Pastor Roffhack durch Sprüche 30, V. 5 und 6. „Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen. Thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaft erfunden.“ — Eine Warnung vor jeglicher Zuthat zu dem Worte Gottes:

1. warum es solcher Warnung bedarf,
2. inwiefern die Verbindung der Apokryphen mit dem Worte Gottes davon getroffen wird und
3. was sie denen, die sich solcher Zuthat schuldig machen, in Aussicht stellt.

Aus der inhaltsreichen Predigt nur einige Stellen:

„War es eine Zuthat zu dem Worte Gottes, wenn die Reformatoren die Apokryphen den kanonischen Büchern des Alten Testaments als Beilage zugesellt? Das sei ferne! Sie haben sie ja ausdrücklich als Menschenwort ausgeschieden, haben einen Zaun dazwischen aufgerichtet mit der bekannten Warnungstafel über der Eingangsthür. — „So möge es denn dabei sein Bewenden haben!“ — das folgt noch nicht. Die Erfahrung von drei Jahrhunderten hat's nun sattsam gelehrt, wie wenig jener Zaun der Vermischung des Göttlichen und Menschlichen hat hindern können. Das Volk hat ihn gar bald überschritten und, ohne auf die kaum gelesene Warnungstafel zu achten, die Apokryphen, die es in der Bibel fand, als einen Teil der Bibel sogar hie und da mit Vorliebe zu seiner täglichen Herzensweide gemacht. Und nicht bloß das Volk, auch die Wächter auf Zions Mauern haben, vom Feinde berückt, mit geholfen. In die kirchlichen Liturgien, in die Katechismen, in Gesang- und Erbauungsbücher, in die biblischen Spruchsammlungen, in die Parallelstellen des Alten und Neuen

Testaments sehen wir apokryphische Sprüche unter dem Titel der Bibelsprüche, der göttlichen Wahrheitszeugnisse nach und nach sich eindrängen, ja sie werden in einzelnen Ländern unterschiedslos als Schrifttexte auf gelegentlichen Amtsreden, darnach auch der Predigt zu grunde gelegt. . . .

Aber warum die Apokryphen völlig aus der Bibel verbannen? „Man erneuere die durch Buchdrucker-Willkür aufgegebene Absonderung derselben durch eigene Seitenzahl und verwahrende Vorberichte; man setze das Ende des Alten Testaments wieder an die rechte Stelle hinter Maleachi. Man erhöhe den Zaun; man mache Warnung auf der Tafel dringender, in die Augen fallender für das unwissende Volk!" — Gesetzt, daß dies in genügender Weise geschähe und man über jedem Blatte mit gesperrter Schrift zu lesen gäbe: „siehe dich vor, hier liegen Fußangeln betrügerischer Menschenlehre!" würde nicht jenes Volk mit Recht die Klugen fragen: Warum bindet ihr denn diese Blätter hinein in das Buch, welches ihr uns als das Wort des lebendigen Gottes, die Wahrheit zur Gottseligkeit preist?

Es liegt bei jeder wissentlichen Zuthat zu dem Worte Gottes und bei jeder Gleichgültigkeit gegen eine solche Zuthat eine innere Unwahrheit zum Grunde, eine dunkle, wunde Stelle im Herzen, die sich des reinen Lichtes und der scharfen Kur des Wortes noch erwehrt. Das Strafen des Herrn hierüber hat, wie die Sünde selber, sehr unterschiedene Stufen. Man braucht dabei nicht gleich an Feuer und Schwert, oder gar an den Verlust der Seligkeit zu denken. Wir wagen es nicht, das der Offenbarung auf Patmos als solcher von Johannes beigefügte Schreckenswort (Kap. 22, 18—22(auf die Apokryphenfrage zu deuten. Zunächst schlägt die Verdunklung des Silbererzes durch die angehängten Schlacken als Glaubens-Verdunkelung auf das eigne Herz zurück. Das Vorhandensein der Apokryphen in der Schrift schwächt die Furcht vor der Majestät des Wortes und das unbedingte Trauen auf ein: „Es steht geschrieben." Das anerkannte unechte und doch von der Kirche geduldete stellt das echte mit in Frage. Von den im Gewande der Geschichte auftretenden Dichtungen mit ihren abenteuerlichen Fabeln und Mirakeln fallen verdächtigende Streiflichter auf die heilige Geschichte mit ihren göttlichen Wundern. Falsche Propheten, Betrüger mit dem Brandmal an der Stirne, schreiten hinter den Propheten und Sehern Gottes als ein unheimliches, die Lauterkeit und ewige Wahrheit der göttlichen Offenbarungen, woran sich der Glaube halten soll, verläugnendes Gefolge her. . . .

Sind die Bibeln mit Apokryphen nicht — von dem Schaden in der Christenheit abgesehen — ein Hindernis auch der Judenbekehrung, ein Aergernis und Eiferbild für Israel auf dem Wege zu Christo aufgestellt, wenn's darauf achtet, wie Christen sich Jahrhunderte lang in ihrem Alten Testamente mit Büchern tragen und sie mit gleichem Eifer wie jenes verbreiten, die ihre Väter

nie für Gottes Wort erkannt, sondern sie als menschlich, irrig streng ausgeschieden haben? — In der That, schon ein einziger Blick auf Israel könnte die Apokryphenfrage zur Entscheidung bringen. Diese „Kinder der Propheten und des Bundes“, das Volk, dem einst „vertraut, was Gott geredet,“ siehet aus der Nacht seines Abfalls heraus uns an und mahnt uns als Zeuge der Wahrheit Gottes in allen seinen Verheißungen und Drohungen, auch der Drohung, die in unserm Text enthalten, an das reine Wort, das jüdische Apostel und Evangelisten uns überliefert haben . . . .“

Diese Mahnungen ihres geliebten Lehrers verfehlten bei der Gemeinde des Eindrucks nicht, so daß sie seitdem stets zur Verbreitung von Bibeln ohne Apokryphen gestanden hat.

Die Kirchenvisitation durch Superintendent Ball am 27. November 1855.

Am 27. November fand durch Superintendent Ball die Kirchenvisitation zu Gemarke statt. Das Protokoll berichtet hierüber:

„Das Ergebnis dieser Verhandlungen lieferte das höchst erfreuliche und zu demütigem Dank gegen den Herrn erweckende Zeugnis, daß die Gnade und Wahrheit des Herrn über der von Alters her von ihm reich gesegneten Gemeinde fort und fort waltet, und unter diesem Walten, Regieren und Behüten mit Erhaltung der lauteren Predigt seines Wortes in reiner Lehre und schriftmäßigem Gottesdienst und Bedienung des Sakramentes die kirchlichen Zustände der Gemeinde bei allen auch hier sich immer mehr kund gebenden Schäden der Verwüstung in einem erfreulichen, befriedigenden Stande im allgemeinen sich darstellen.

Der Superintendent entnahm mit besonderer Befriedigung, daß der Ansatz zur Wiederbelebung des Aeltesten-Amtes und Wiederherstellung desselben zu seiner ursprünglichen Bedeutung und Wiedereinführung der amtlichen Hausbesuche unter Begleitung eines Aeltesten und der Einrichtung von Aeltesten-Konferenzen bereits genommen sei. Unter Hinweisung auf die desfallsigen Verhandlungen der Kreissynode d. J. empfiehlt derselbe dringend dem Presbyterio, die eben gepflanzte und verheißungsvoll keimende Pflanze sorgfältig zu pflegen. . . .

Der Superintendent wandte sich dann gegen die Abhaltung der Sitzungen der Gemeindevertretung in einem Wirtshause (die Sitzungen der Repräsentation wurden bis dahin im Börsensaal des Clevischen Hofes gehalten) und empfiehlt den Saal des Armenhauses für diesen Zweck. — (Da sich derselbe aber doch als zu enge und für eine größere Versammlung zu niedrig erwies, wurden die Sitzungen in den kleinen Saal der Gesellschaft Konkordia, später in den Zeichensaal der höheren Töchterschule am

Karlsplatz verlegt, bis nach Erbauung des Gemeindehauses an der Gemarker Straße die Gemeinde auch hierfür einen eigenen zweckmäßigen Raum erhielt.)

Bei der Besprechung der Vermögensverwaltung der Gemeinde und der nun eingeführten Rendantur erörterte der Superintendent die eigentümlichen Verhältnisse der Armenpflege. Er legte dem Presbyterio dringend ans Herz, mit gewissenhafter Sorgfalt darüber zu wachen, daß nicht in Folge der bisherigen Vermischung der kirchlichen und bürgerlichen Armenmittel eine Verdunkelung oder gar Beschädigung des kirchlichen Armenvermögens eintrete, was namentlich in betreff des der Gemeinde gehörenden Armenhauses sehr leicht der Fall sein könnte. Auf Grund der desfallsigen Bestimmung der Kirchen-Ordnung forderte er entschieden die Sonderung der Verwendung der kirchlichen und bürgerlichen Armenmittel in der Rechnung, indem er darauf hinwies, daß es eine Verletzung der kirchlichen Ordnung sei, wenn die nach § 17, 2 von dem Provisor zu legende Rechnung über die Verwaltung der kirchlichen Armenmittel der bürgerlichen Ortsbehörde zur Revision eingereicht werde, so wie anderseits die Rechnung über die Verwaltung der bürgerlichen Armenmittel nicht zum Ressort der kirchlichen Organe gehört. Für diese Sonderung empfiehlt er, die kirchlichen Armenmittel als für die Pfleglinge des Armenhauses und für dürftige Konfirmanden verwendet zu berechnen.

Die herkömmlich gewordene Verwaltung des Armenhauses durch eine von der Gemeinde-Vertretung gewählte, dem Presbyterium nicht organisch verbundene Armenhaus-Kommission wurde von dem Superintendenten als nicht kirchenordnungsmäßig bezeichnet und die organische Verbindung derselben mit dem Presbyterium, welchem diese Verwaltung zusteht, entschieden gefordert. Am einfachsten würde diese organische Verbindung zugleich im Anschluß an die herkömmliche Einrichtung dadurch gewonnen, daß zu den Provisoren, welche von Amts wegen die Verwaltung des Armenhauses haben, auf Antrag des Presbyteriums von der Gemeindevertretung einige Glieder hinzugewählt würden und eine Kommission gebildet würde, welche nach einer vom Presbyterio ihr zu erteilenden Geschäftsordnung diese Verwaltung namens des Presbyteriums führt.

Die Visitations-Verhandlungen wurden mit Gebet von Pastor Roffhack geschlossen.

Die Visitations-Ansprache an die Gemeinde am Sonntag, den 2. Dezember wurde von dem Superintendenten nach Mark. 11 V. 11 gehalten."

Die Ereignisse 1852—1862. Die Zentralarmenverwaltung. Das Jubiläum Roffhacks. Pastor Bergs Tod.

Die bei der Kirchenvisitation erwähnte bürgerliche Armenverwaltung war die mit dem Jahre 1855 in Barmen eingeführte Zentral-Armenverwaltung. — Ende 1854 forderte eine Regierungs-Verfügung die Einführung einer städtischen Armenverwaltung, beziehungsweise die Zurückführung auf das Gesetz vom 25. Februar 1829, wobei zwar die spezielle Armenpflege den kirchlichen Armenvorständen überlassen wurde, jedoch unter Kontrolle eines Zentral-Ausschusses, in welchem der Oberbürgermeister den Vorsitz führte, und wozu jede Gemeinde zwei Deputierte zu erwählen hatte. Diesem Zentral-Ausschuß wurden die Etats zur Genehmigung vorgelegt. Das nach Abzug der bestehenden Einnahmen Fehlende wurde nach einem gleichen Steuersatz für alle Gemeinden umgelegt und von dem rechnungsführenden Presbyter bei dem Kommunal-Empfänger erhoben. Da nun unsere reformierte Gemeinde außer den Bredt'schen Donationen und den Legaten für verschämte Armen, — zusammen über Mk. 66000 — die Zinsen von Mk. 209190 in ihren Etat brachte, wogegen die übrigen Gemeinden nur geringe Erträge zu verzeichnen hatten, so wurde es für nicht unbillig erachtet, ein von der Gemeinde aus Armenkapitalien erbautes Waisenstift, getrennt von dem Armenhause, wie bei den übrigen Gemeinden auf den Etat zu nehmen, wodurch dann die Gemeinde den anderen Gemeinden in Benutzung der gesteuerten Kasse mehr gleichgestellt würde. Es wurde versichert, daß diese auf gesetzlichem Grunde vom 25. Februar 1829 beruhende Armen-Ordnung bestehen bleiben werde.

Der Königl. Regierung zu Düsseldorf wurden nun die näheren Bestimmungen zu den Armen-Legaten wörtlich mitgeteilt, und von denselben 39201 Mk. 52 Pfg. als zum Baue verwendbar erklärt. Das Fehlende sollte angeliehen und verzinst werden.

Nach Erledigung dieser Hauptfragen wurde eine Baukommission erwählt, welche nicht nur den Bau dieses Waisenhauses, sondern die Durchführung der Bartholomäusstraße, die dadurch veranlaßte Erhöhung des Friedhofs, sowie die durch den Land-Ankauf bewirkte Vergrößerung desselben ausführen sollte. Es waren nämlich von Gottfr. Noltsen und Abr. Hagemann die oberhalb des Friedhofs in der Bartholomäusstraße gelegenen Grundstücke für die Vergrößerung des Friedhofs und zur Erbauung des Waisenhauses angekauft worden. Mancherlei Vorarbeiten, namentlich die schwierige Gewinnung des nötigen Wassers für einen so großen Betrieb verzögerten die Ausführung des besonders von Pastor Berg eifrig geförderten Planes. Als dann 1863 die neue städtische Armenverwaltung errichtet wurde, und die Gemeinde wieder volle Freiheit in der Verwaltung und Verwendung ihrer Armenmittel bekam, da hielt man es für besser, das Waisenhaus nicht zur Ausführung zu

bringen und das für die Vergrößerung des Friedhofs als zu steinigt befundene Terrain nicht zu verwenden. Man erstrebte vielmehr, durch einen möglichst günstigen Verkauf der neuerworbenen Ländereien der Armen- und Kirchen-Kasse Ersatz, ja der letzteren durch den erzielten Mehr-Ertrag eine erhöhte Einnahme zu verschaffen. Dies geschah. Nachdem 1870 ein Grundstück zu Mk. 2750 verkauft worden war, wurde 1898 das Hauptgrundstück zu Mk. 105 000 abgetreten. —

Waren also die zunächst aufgetauchten Projekte für die Verwendung der Armenkapitalien nicht zur Durchführung gekommen, so wurde dagegen die 1857 angeregte Erbauung eines Leichenhauses schnell verwirklicht (oder wenn zu kurz: ins Werk gesetzt), als 1859 die Cholera die Errichtung eines provisorischen Hauses auf dem Kirchhof nötig machte. Im folgenden Jahre wurde dann gleich zur Erbauung eines Leichenhauses mit Leichensaal und Wohnung für den Todtengräber geschritten. Die Kosten hierfür, sowie für die bei der Durchführung und Regulierung der Bartholomäusstraße notwendig gewordenen Mauer der östlichen, gegen die Straße gelegenen Friedhofsseite betrugen Mk. 23 289 —

Die sich mehrende Arbeit in der Gemeinde, sowie die körperliche Schwäche von Pastor Roffhack legten es der Gemeinde nahe, den beiden Predigern eine Hülfe zur Seite zu stellen. Im November 1857 wurde deshalb Eduard Bernoulli, gebürtig aus Basel, damals Hülfsprediger in Langenberg, zum Hülfsprediger erwählt. Derselbe arbeitete mit großer Treue und in reichem Segen bis zum 2. Oktober 1859, wo er einen Ruf als Pastor in Freudenberg annahm. —

In diese Zeit fällt auch die Umgestaltung des höheren Schulwesens in Barmen, bei welcher die Gemeinde die Rechte zu wahren hatte, welche sie bei der Begründung desselben durch Uebergabe ihrer Rektoratschule erlangt hatte. Da Pastor Berg während dieser Periode Präses des Kuratoriums war, so hatte die Gemeinde die beste Gewähr, daß bei der schwierigen Statutenänderung ihre Rechte nicht geschmälert wurden. —

Am 5. April 1860 waren es 25 Jahre, daß Pastor Roffhack sein Amt in Gemarke angetreten. Es war natürlich, daß die Gemeinde diesen denkwürdigen Tag nicht wollte vorüber gehen lassen, ohne ihrem geliebten Hirten und Lehrer die Zeichen ihrer Liebe und Verehrung darzubringen.

Am Morgen des frohen Festes versammelte sich das Presbyterium und die Repräsentation der Gemeinde in der Wohnung des Jubilars, um demselben ihre Glückwünsche darzubringen und ihm einige Zeichen der Liebe, darunter ein Album in künstlerischer Ausstattung mit einer großen Zahl Gedenkblätter aus allen Kreisen der Gemeinde zu überreichen. Der Kollege Pastor Berg hielt hierbei die Ansprache, den Dank der Gemeinde in sinniger Weise zum Ausdruck bringend. Am Nachmittag des 28. März

(man hatte die Feier der Charwoche wegen auf diesen Tag gelegt) fand unter außerordentlicher Beteiligung der Gemeinde im großen Saale der Gesellschaft Konkordia das Festmahl statt. Nachdem Kirchmeister Ph. Barthels-Feldhoff im Namen der Gemeinde dem Jubilar den Gruß dargebracht und der abgetretene Kirchmeister Joh. Wilh. Werth der Familie des Jubilars gedacht, antwortete derselbe tief ergriffen:

„Was in dieser Stunde mein Herz bewegt, das kann ich in einem dreifachen Wort zusammen fassen, in dem für's Kämmerlein gehörenden Zöllners-Worte: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — in dem Jakobs-Worte, das öffentlich den Herrn preisen soll: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan!“ und an dem Euch geltenden Paulus-Wort an die Philipper: „Ich habe alles und habe überflüssig! Ich bin erfüllt, da ich empfangen durch Epaphroditus, das von Euch kam ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.“ Phil. 4, 18.

Laßt mich es Euch gestehen, meine Freunde! — mir hat vor diesem Tage gebangt. Oft hätte ich wünschen mögen, fliehen zu können vor dem Gefühl meiner Verschuldung und Unwürdigkeit. Aber ich habe dies Gefühl überwunden. — Muß ich von meinem Heilande, allein durch seine Blutbesprengung rein, umsonst mich lieben lassen, warum sollte ich mich, obwohl unwert, Eurer Liebe weigern, die mir den Tag der Demütigung zum Jubelfeste macht! Als ich vor 25 Jahren in Eure Mitte trat und so viel Ehre auf mich gehäuft wurde, da sagte ich mir: „Du bist heute der Nagel, an dem alle Herrlichkeit aufgehängt wird; sei unbesorgt, sie wird schon wieder davon abgenommen werden.“ Durch Erfahrung eines Anderen belehrt, weiß ich zu dieser Stunde bessern Rat: ich nehme alles und lege es sogleich meinem Herrn zu Füßen. Da darf in dem Wiederscheine der Liebe, die den Heiland meint mit ihren Huldigungen und Opfergaben, auch der arme Knecht ohne Gefahr sich sonnen.

Wende ich rückwärts meine Blicke und gedenke der vorigen Tage: Welch ein Unterschied zwischen vormals und jetzt in vielen Dingen; welch ein Wechsel in frohen und traurigen Ereignissen, die der Strom eines Vierteljahrhunderts an dem inneren und äußeren Menschen vorübergeführt. Ja ich selbst, am Ufer stehend, bin darüber alt geworden. Aber Eure Liebe zu mir, weil sie vom Heiland kam und zum Heiland ging, blieb sich gleich in guten und bösen Tagen: sie hat nicht gealtert. Blicke ich hinein in die festlich geschmückte Gegenwart: Wie viel teure Freunde fehlen da, die mich hier vormals willkommen hießen. Ich nenne Namen von Wohlthätern der Gemeinde; Boßwinkel, Lüttringhaus, Braus, Krall, J. P. Bredt und andere; ich nenne Namen von solchen, die durch Arbeit an der Gemeinde oder durch den stillen Wandel vor des Herrn Angesicht der Gemeinde zum Segen gewesen: Graeber voran, Wortmann, Johannes Werth, Balters, Nourney, Berger, Jonghaus, Trappenberg, Teschemacher, Siebel, Bergmann und viele, viele

andere. Ihr Gedächtnis lebt in dem gestifteten Segen fort, sie selbst aber feiern in der oberen Gemeinde. Doch an die Stelle der Hingeschiedenen sind neue Freunde getreten, und die überlebenden alten haben mir ein treues Herz bewahrt. Nehmt, ihr Alten und ihr Neuen, den Dank und Gruß der Gegenliebe dafür hin.

Ich grüße den Epaphroditus von heute Morgen, meinen teuren Kollegen, mit dem ich mich Eins im Glauben weiß, und freue mich seines Kollegen-Herzens ohne Falsch in mancherlei Proben bewährt, und der reichen Gaben auf dem praktischen Gebiete, womit er meine Mängel nach so vielen Seiten hin ergänzt. Der Herr vergelte Dir, lieber Bruder, all Dein Helfen und Tragen und lasse Dich, wenn über 12 Jahre der Silberkranz Dir winkt, in demselben dastehen mit vollster Geistesfrische, daß Dein Geruch sei, wie der Geruch des Feldes, daß der Herr gesegnet hat, und Dein Anblick wie eines fruchtbeladenen Baumes, der immer neue Sprossen und Blüten treibt. — Ich grüße mit Herz und Mund die Mitglieder des Presbyteriums und der Gemeinde-Repräsentation, siebenzig Männer, mir teuer, lieb und wert, und erwidere die Segenswünsche, die sie mir durch den Mund meines verehrten Freundes, des ältesten Kirchmeisters, zugesprochen haben, aufs allerinnigste. Die Gnade, die auf das Haupt der 70 Aeltesten in der Wüste gekommen, die Gnade, die in den 70 Jüngern des Neuen Testaments ihre Siege gefeiert hat, verherrliche sich je mehr und mehr an Euch allen, Ihr, meine gewünschten Freunde, und der Herr Jesus sei für alle Liebestreue, die Ihr an der Gemeinde und auch mir, dem unwürdigen Diener derselben bewiesen habt, Euer sehr großer Lohn. Ich grüße die Lehrer der Gemeinde, welche mit ihren Schülern mir die Erstlinge des Festes dargebracht. Ich schätze mich glücklich, mit so hochachtbaren christlichen Männern in Einem Geiste an dem Reiche des Herrn arbeiten zu dürfen und die liebe Jugend zu so treuen Händen befohlen zu sehen. Mögen Sie mir Liebe und Vertrauen bewahren und von Ihrer Aussaat auf Hoffnung, auch von der Thränensaat noch viele Halme sprossen sehen und volle Garben davon bringen an des Herrn Tag! — Ich grüße als den Abgesandten Gladbachs, der früheren Gemeinde, meinen teuerwerten Freund Lamberts. Gladbach war meine erste Liebe und ich brauche nicht sehnsüchtig mit dem Dichter zu sagen: ach daß sie ewig grünen bliebe! Als eine Heimatpflanze grünt sie, nach fünfundzwanzigjähriger Entfernung bei seltenem Sehen von Angesicht, noch heute unterhalten und sich stets verjüngend, ich gestehe es, vornehmlich durch die Liebestreue der Gladbacher Herzen, die mich oft gebeugt und beschämt hat. Gott wolle die teure Gemeinde dort je mehr und mehr zu einem Lustgarten machen voller Früchte der Gerechtigkeit, und sich in ihr immer neue Kinder geboren werden lassen, wie Tau aus der Morgenröte. — Ich grüße ehrerbietigst die Behörden der Stadt, die Vertreter der Synode, die herzlieben Brüder des Thals, die als geladene Gäste durch ihre Gegenwart des Festes Glanz erhöhen wollten. Im

Geiste drücke ich Ihnen dafür die Hand und heiße Sie mit dem Psalmenspruche willkommen: „Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.“ Er selbst „schmücke das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altares“ (Psalm 118, 26, 27). — Und noch bin ich mit meinen Grüßen nicht zu Ende. Indem ich im weiteren Kreise umher blicke, — wie viele da aus allen Ständen der Gemeinde, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die zu diesem Festmahle sich herbeigefunden. Zu den vielen Zeichen der Freundlichkeit, die mir heute begegnet, rechne ich ganz besonders mit, Ihr Lieben, Eure liebe Gegenwart. Das Fest empfängt dadurch seinen schönsten Charakter, nämlich den eines Familienfestes. Ihr wolltet zeigen, der Pastor gehöre mit zu Euch und Ihr mit Eurem Hause zu ihm, als geistlich Gefreundte und Verwandte, umschlungen von der Liebe Christi Band. Und Ihr habt diesem Bewußtsein noch einen besonderen Ausdruck verliehen, indem Ihr mir durch den Mund meines teuren Freundes, eines von den vier Provisoren, die allein von dem Presbyterium des Jahres 1835 noch unter den Lebenden sind, einen besonderen Gruß noch für mein Haus gebracht. Habt Dank für alles! Habe Dank, Du ganze Gemeinde! Der Gott der Liebe segne Dich für alle Deine gebende, tragende und vergebende Liebe. Der Herr segne Dich aus Zion, daß Du sehest das Glück Jerusalems Dein Leben lang und sehest Deiner Kinder Kinder! Friede über Israel! Wie Du mein Haus und auch die kranke Maria darin mit Segenswünschen überschüttet, so wünsche ich, daß jedes Haus in Dir, in welchem nur ein Herz nach Christo verlangt, zu einem Bethanien werden und auch die Hannas, die im Tempel dienen, die Deboras und Mirjams, die den Reigen führen bei den Siegen des Herrn, die Elisabeths mit stillem, gottseligem Wandel, die Marien unter dem Kreuz, die Jungfrauen, die dem Lamm nachfolgen, nimmer in Dir fehlen. Die Gnadengegenwart des Jehova, der unsere Gerechtigkeit allein ist, verherrliche sich an Dir, daß Du seist wie die Stadt auf dem Berge gebaut, glänzend in seinem Lichte, brennend in seiner Liebe! Von Herminghaus, Kralls und Buschmanns Zeiten her rufen schon aus Dir die Segen des Worts vom Kreuz, mögen sie noch stärker gehen, als zu der Väter Zeiten und immer weiter wachsen, immer höher steigen, bis zur Mauer der ewigen Hügel hin, wo die Jubelchöre des göttlichen Halleluiah Dich von dem Kampfe und Kreuz zum Abendmahl des Lammes und von dem Glauben zum Schauen laden! Amen.“

An dem folgenden Donnerstag hielt Pastor Roffhack beim Abendgebet seine Jubiläumspredigt. Leider wollte er dieselbe nicht zum Druck überlassen, da eine Beichte und Bußpredigt, für einen engen nahen Kreis bestimmt, sich nicht zur weiteren Veröffentlichung eigne. —

Die Wünsche, welche Pastor Roffhack an seinem Jubiläumstage für seinen lieben Kollegen Berg ausgesprochen, sollten sich

nicht verwirklichen. Mitten heraus aus seinem rastlosen Wirken für die Gemeinde und für das Reich Gottes wurde Pastor Berg Donnerstag, den 7. August 1862, als er sich eben zur Predigt bereitete, durch einen Blutsturz aufs Krankenlager gelegt, welches am 9. März 1863 seinem Leben und Wirken ein unerwartet frühes Ziel setzte.

Es war ein Glück für die Gemeinde, daß der eben aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrte und gerade im Wupperthal zur Festwoche anwesende Pastor Dr. Borchard bei Erkrankung des Pastors Berg gleich eintreten konnte, wodurch die regelmäßige Verwaltung der Amtsgeschäfte keine Störung erlitt. Mit großem Eifer und großem Fleiß wirkte Pastor Borchard in der Gemeinde bis zur Einführung des neuen Pastors.

Die Beerdigung von Pastor Berg fand am 12. März unter außerordentlicher Beteiligung statt. Im Trauerhause hielt Pastor Roffhack die Standrede über „Lazarus unser Freund schläft!", Pastor Dr. Borchard das Gebet am Sarge. Für den langen Leichenzug war folgende Ordnung bestimmt:

1. die Lehrer der Amts- und Pfarrschule und die Konfirmanden,
2. der Herr Oberbürgermeister, die Herren Beigeordneten und Stadtverordneten,
3. das Kuratorium und das Lehrer-Kollegium der Real- und höheren Töchterschule,
4. das Moderamen und die Pastoren der Kreissynode,
5. der Leichenwagen,
6. die Wagen der von der Familie eingeladenen Leidtragenden,
7. das Presbyterium und die Repräsentation der Gemeinde,
8. die Glieder der Gemeinde und die Freunde des Verstorbenen.

Auf dem Kirchhof in der Bartholomäusstraße hielt der Freund des Entschlafenen Pastor Kirschstein von Wupperfeld eine tief empfundene Grabrede über: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!" worauf Superintendent Taube in der übervollen Gemarker Kirche die Gedächtnisrede hielt über Joh. 1, 47 und Jer. 31, 2: „Jesus sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. So spricht der Herr: das Volk, so übergeblieben ist vom Schwert, hat Gnade gefunden in der Wüste: Israel ziehet hin zu seiner Ruhe."

Sonntag, den 29. März fand dann in der Gemarker Kirche die Trauerfeier statt, bei welcher Pastor Roffhack unter Zugrundelegung von Offenbarung 14, 13 „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" der Gemeinde: Das Ende eines Knechtes Gottes, beleuchtet vom Licht des Heiligtums darlegte. 1. welches der unterscheidende Charakter eines solchen Knechtes; 2. was die Stimme aus dem Heiligtum über sein Ende aussagt.

In dieser Predigt findet sich eine sehr feine und treffende Charakteristik des Entschlafenen, bei der man sich erinnern muß,

daß Berg durch seine Seite 256 erwähnten Familienbeziehungen wohl Aussicht auf eine glänzende Laufbahn in der Welt gehabt hätte. Es heißt da von ihm: Seine überaus reiche Naturanlage, sein vielseitig gebildeter Geist, sein praktisches Talent, seine Verwaltungsgabe, sein durchdringender Verstand, seine Selbstbeherrschung bei dem feinsten Gefühl und der lebhaftesten Phantasie, verbunden mit dem Adel der Gesinnung, wie er seiner ganzen Haltung aufgeprägt, hätte ihn befähigt, in den höchsten Weltkreisen zu glänzen. Aber er zog es vor, in dem bescheidenen Kreise eines Dieners am Wort sein Pfund zur Ehre des Namens Gottes anzulegen, und sehnte sich nie heraus. Den Beruf, ein Haushalter zu sein über Gottes Geheimnisse, obwohl die in den Augen der Welt ein mehr als zweifelhafter Nibelungenhort, hätte er um Fürstenehren an den Königshöfen und um Schätze Egyptens nicht vertauscht.

Und er lebte mit seinem ganzen Herzen darin. „Gleich wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Frau," also auf den Herrn zu sehen, stündlich seines Winkes gewärtig, — das war sein Sinn. Da war ihm nichts zu viel, und nichts zu ungelegen. Wo andere sich eine Erholung der Sinne gönnen oder lieber doch der Geistesfeier im Empfindungsleben nachhängen, fand man ihn bei der Arbeit; und sein rastloser Geist, statt vor neuen Aufgaben zurückzuschrecken, griff sie mutig an, wo immer seinem Auge, das hierin recht scharfblickend war, neue Mittel und Wege, dem Reiche Gottes zu dienen, sich aufthaten. —

„Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird, und ob Beides geriete, so wäre es doch besser" (Pred. 11, 6)! Dieser Spruch des Predigers — der Wahlspruch seines Tagewerks von den Morgenstunden an, wo er noch im Bette mit seinen Kindern heilige Geschichte trieb, bis zur späten Abendstunde. Er sah dabei nicht auf den Wind und die Wolken (V. 3), sondern auf den Herrn, und konnte ihm, auch bei scheinbarer Erfolglosigkeit der Mühe, auf das Wort desselben Predigers trauen: „Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit."

Vor allem war es jene Furcht des Herrn, die da hasset das Arge, die Hoffart und den falschen Weg und mit dem Heiligen heilig umgeht, jene Keuschheit und Nüchternheit, die nicht mit den Empfindungen spielt und des Herzens innerste Bewegungen in Beugung vor dem Herrn und Freude an dem Herrn, statt sie schauzustellen, lieber ganz vor den Augen der Menschen verbirgt. . . . .

Dann heißt es zum Schluß: „So viel ist gewiß: er ist gestorben über dem Werk des Herrn. Fragt Jemand: „Was hat doch dies reiche Leben so frühe mitten in der Kraft des Mannesalters geknickt?" Wir dürfen, vorbehaltlich der Freiheit Gottes in seinem Plan und Rat mit innerster Ueberzeugung sagen: „Der Eifer in dem Werke des Herrn hat's gethan, der war die gerade aufsteigende Opferflamme, in der sich seine Kraft mit dem höchsten Aufwand und unaufhaltsam bis zum Tode verzehrte, wie er selbst

vor jenem Krankheitsanfall aussprach: „Die Arbeit wird mich noch aufreiben.“ . . . . . .

„Gemeinde des Herrn, der Abschluß einer 16jährigen Wirksamkeit des Knechts, den der Herr nach vielen Mühen um dich in die obere Gemeinde entrückt, stellt auch dich, wie mich, ja auch dich in allen deinen Gliedern in jenes Licht und Gericht, das von den Thoren der Stadt Gottes her zum ganz sein für den Herrn und zum Leben und Wirken für ihn allein so mächtig dringt. Besorge sich keiner, als wäre es damit irgendwie aufs Verklagen von seiten des Heimgegangenen gemeint. O nein, sein Herz ging sterbend mit ganz anderen Dingen um. Mit dem letzten Hauche seiner schon gebrochenen Kraft band er es mir ein, der Gemeinde in allen ihren Gliedern den Scheidegruß der innigsten Liebe zu entbieten, ihr für jede Erweisung der Freundlichkeit gegen ihn in seinem Namen zu danken, und es ihr zu sagen, wie sehr ihn ihre tragende, fürbittende, helfende und segnende Liebe gar oftmals erquickt und beim Darniederliegen im Staube immer wieder zu neuer Freudigkeit des Wirkens aufgerichtet. — Aber nur desto mehr soll und kann und muß uns der Nachblick auf den nun in Gott ruhenden Knecht über so viel Zurückbleiben und Schuldigbleiben unsererseits vor Gott und Menschen beugen und beschämen und zur Nacheiferung reizen in dem Thun des Willens des Herrn, worin sich seine Kraft so ganz verzehrt. . . . .

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben“, schreibt der Apostel des Herrn. „Schauet auf den Ausgang ihres Wandels und folget“ — nicht ihrem Wandel, nein, das steht nicht in erster Linie und nicht bei uns, sondern — „folget ihrem Glauben nach.“ Der Glaube war das Geheimnis ihres Wirkens, sofern es in der That ein Wirken in Gott. Der Glaube an die Wunden, die Ihm für uns geschlagen, war der Born, aus dem sie zum Lieben und zum Treusein in der Liebe ihre Kraft geschöpft. Der nackte Glaube allein, durch den Christus in ihnen lebte, hat ihnen zum Siege geholfen über den Tod und ihnen die Thore der himmlischen Stadt geöffnet. Ach, solchen Glauben schenke auch uns der Herr und stärke ihn uns zum freudigen Thun bis zum Ruhen! Amen.“

Berg und Roffhack waren zwei sich ergänzende Männer und Charaktere, welche in voller Harmonie zum Wohle der Gemeinde arbeiteten. Die Gebrechlichkeit des Körpers bei Pastor Roffhack hinderten denselben, in der Gemeinde unter der Kanzel das weiter zu fördern, was er auf der Kanzel bot. Ohne Pastor Bergs liebevolles, unermüdliches Eintreten würde das nicht ohne Schädigung für die Gemeinde haben geschehen können.

Was Berg der Gemeinde war, hat Roffhack in der Gedächtnispredigt (siehe oben) ausgesprochen. Dazu ist aber noch seiner vielseitigen weiteren Thätigkeit für das Reich Gottes zu gedenken. Als Nachfolger Graebers hat er die Geschäfte der Traktatgesellschaft mit übernommen; zunächst als Sekretär unter dem

Präsidium von Pastor Feldner von 1848—1853, seitdem als Präses. In diesen Zeitraum fällt eine völlige Umgestaltung und ein ungeahnter Aufschwung der Traktatgesellschaft. Schon 1848 wurde unter Bergs Mitwirkung mit Bezug auf die veränderten Verhältnisse, welche eine freiere Bewegung der Presse gestatteten, ein neues Gesellschafts-Regulativ entworfen. Dann ward 1851 auf dem Kirchentag in Elberfeld eine Bundesgemeinschaft sämtlicher deutschen Traktatgesellschaften angebahnt und im darauf folgenden Jahre auf dem Kirchentage zu Bremen von 10 Gesellschaften abgeschlossen. Berg erneuerte auch die frühere, für beide Teile segensreiche Verbindung mit der großen Londoner und der Nordamerikanischen Traktatgesellschaft, belebte das Interesse an den kleinen Schriften durch sinnige Bilder, mit denen er die Titelblätter schmücken ließ und brachte es dahin, daß, während im Jahre 1848 nur 37000 Traktate abgesetzt wurden, diese Zahl im Jahre 1853 bereits auf 246429 Exemplare gestiegen war. Auch wurde er die Seele eines Unternehmens, das die reichsten Segensfrüchte verhieß. Die verbündeten Traktatgesellschaften begannen unter opferwilliger Mithülfe von England, die wirksamsten Traktate und größere Schriften, z. B. den Duisburger Katechismus und die Barth'schen biblischen Geschichten in polnischer, ober- und niederwendischer, czechischer und litthauischer Sprache drucken zu lassen, um diesen innerhalb Deutschlands Grenzen wohnenden Völkern das Evangelium von Christo in ihrem heimatlichen Dialekte darzubieten.

Im Jahre 1850 übernahm Berg das Präsidium des Vereins für Kleinkinderschulen in Oberbarmen und im Jahre 1860 das Schulpflegeramt in einem großen Teile der Kreissynode Elberfeld. Schon im Jahre 1858 gründete er in Gemeinschaft mit Pastor Thümmel das Erbauungsblatt „Barmer Kinderfreund“ (jetzt Barmer Sonntagsblatt), welches dem Erziehungsverein hierselbst einen nicht unbedeutenden Ertrag gewährt. Besondere Liebe widmete er aber als Kurator der Elberfelder reformierten Klassikalwitwenkasse, zu deren Besten er die Konfirmationsscheine zeichnen ließ und eine Ausgabe des Heidelberger Katechismus veranstaltete. Mit großer Treue gab er sich der Armenpflege hin, deren Mittelpunkt in seiner Gemeinde er bildete. Bemerkenswert sind noch seine Arbeiten als Präses des Kuratoriums der Real- und höheren Töchterschule, wobei er die Freude hatte, den Weiheakt an dem neuen Realschulgebäude in der Bahnhofstraße zu vollziehen.

Von seinen gedruckten Schriften seien erwähnt „Lasset uns anhalten am Gebet und am Amt des Worts“ (Synodal-Predigt). — „Sorget nicht für den anderen Morgen“ Predigt am Erntefest. — „Betet um Ausgießung des heil. Geistes“ Predigt am Neujahrstage 1850. — „Saulus“ Predigt über Apostelgesch. 9, V. 1—7. — „Gedenke des Sabbathtages“ Predigt über 2. Mose 20, 8—12. — Das Leben der Seele im Traum (Vortrag). — Ferner hat er in

einem ausgezeichneten Artikel in der theologischen Realencyclopädie von Herzog die wissenschaftlichen Resultate seiner Arbeiten in der Traktatsache niedergelegt.

Die Pfarrwahl 1863. Pastor Karl Christian Ludwig Ernst.

Da es durch eine Kollekte möglich wurde, die Gehaltsverhältnisse des zu erwählenden neuen Pastors während des sogenannten Nachjahres der Witwe des Pastors Berg zu regeln, so lagen für die baldige Wiederbesetzung der durch Bergs Tod erledigten Stelle keine Schwierigkeiten vor. Am 15. Oktober fand in der Kirche zu Gemarke die Pfarrwahl statt. Die Wahlpredigt hielt Superintendent Taube über die beiden letzten Verse von Psalm 90, der Wahlakt wurde durch Gebet des Assessors Dürselen eingeleitet. Bei der Wahl erhielt Pastor Karl Christian Ludwig Ernst in Herborn von 67 Stimmen 62; 5 Stimmen fielen auf Pastor Borjer in Utrecht, so daß Pastor Ernst von dem Superintendenten als der Erwählte proklamiert werden konnte. Die Gemeinde erhielt denn auch bald die frohe Mitteilung, daß Pastor Ernst den Beruf angenommen habe und noch vor dem Weihnachtsfeste in Barmen eintreffen werde.

Donnerstag, den 17. Dezember, fand die Einholung statt. Während Pastor Berg 1847 noch in alter Weise in einem großen Festzuge mit vielen Wagen und Ehrenreitern abgeholt wurde, hatten sich die Verhältnisse durch die inzwischen als Hauptverkehrsmittel ausgebauten Eisenbahnen so anders gestaltet, daß Pastor Ernst's Einholung nur durch eine kleine Deputation, bestehend aus Pastor Roffhack und den beiden Kirchmeistern Greeff-Bredt und Wesenfeld erfolgte, welche den neuerwählten Pastor mit seiner Familie in Düsseldorf empfingen und nach Barmen geleiteten. Nachdem dann am Morgen Pastor Ernst in der Katechisierstube seines Pastorats von Ph. Barthels-Feldhoff im Namen des Presbyterium und der Repräsentation den Willkommengruß empfangen, fand unter außerordentlicher Beteiligung der Gemeinde in dem neuen, großen, mit Sternenbeleuchtung versehenen Saale der Gesellschaft Concordia das Festmahl statt. Das hierfür aufgestellte Festprogramm blieb lange Zeit als Programm für die Pastoren-Einführungen bestehen. Bei dem Feste brachte Pastor Roffhack den Gruß der Gemeinde und schloß mit den Worten: „Gott stärke dich aus Zion, er umgürte dich mit seines Geistes Gnade und Gabe, daß du gesegnet mit deinem Hause und ein Segen für viele, den Namen Immanuels unter uns herrlich machest, und uns ein Prediger des ganzen Gottesrats und Zeuge der freien Gnade seist. Das ist es, was wir von dir begehren, doch nicht als von dir selber, nein, was wir dir und uns von Gott erflehen, auf daß der Geist der ersten Zeugen auch durch deinen Dienst mit Macht

erwache bei uns und im ganzen Thal und Lande. Darauf laß uns mit dir fröhlich Amen sprechen, indem wir mit vollem Chore anstimmen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“. Gott helfe es! Amen.“

Nach diesem Gesange brachte Assessor Dürselen den Gruß der Synode, Oberbürgermeister Bredt denjenigen der Stadt. Von den weiteren Reden sei der Gruß der Elberfelder reformierten Gemeinde durch Pastor Krafft erwähnt. Als Kirchenhistoriker gedachte er des Ortes, von welchem Pastor Ernst kam, der von Olevian begründeten reformierten Universität zu Herborn und schilderte dabei die Bedeutung Herborns für unser Thal und für unser Land.*) Mit berechtigtem Stolze betonte er die hohe Bedeutung seiner, der altehrwürdigen reformierten Gemeinde zu Elberfeld. Er schloß mit dem Wunsche, daß die reformierte Gemeinde Gemarke treu zu dem Bekenntnis der Väter stehen möge. — Da die Pastoren der lutherischen Gemeinde Elberfeld der vorgerückten Zeit wegen den Saal schon verlassen hatten, so fiel die Begrüßung seitens dieser Gemeinde dem redegewandten Kirchmeister Heinr. Schniewind zu. Er benutzte die Gelegenheit, um auf die hohen, historisch vollberechtigten Worte der Begrüßung von seiten der reformierten Gemeinde Elberfeld den Gruß seiner Gemeinde in humorvoller Weise um so demütiger zu bringen, daran erinnernd, daß nach der Tradition ihrem Pastor Homeyer die Berechtigung der Gemeindebildung auf den Rücken geschrieben worden sei. Dadurch sei die demütige Stellung seiner Gemeinde von Anfang an aufgedrückt. — Diese damals sich natürlich entwickelnden Reden sind hin und wieder bei späteren ähnlichen Festen nachgeahmt worden, entbehrten dann aber doch der Ursprünglichkeit.

Sonntag, den 20. Dezember 1863 fand in der überfüllten alten Gemarker Kirche die Einführung von Pastor Ernst durch Superintendent Taube statt. Derselbe hatte seiner Einführungsrede Jes. 42, 1—4 zu Grunde gelegt. Nach der Einführung hielt Pastor Ernst seine Antrittspredigt im Anschluß an Luc. 9, V. 55 und 56: „Jesus aber wandte sich, und bedrohte sie, und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder Ihr seid? — Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“. — Die Frage des Textes: Wisset Ihr nicht, welches Geistes Kinder Ihr seid? beantwortete er dahin 1) Kinder des Geistes barmherziger Liebe. 2) Kinder des Geistes heiligen Ernstes. — Er schloß mit den Worten: „Sind wir Gottes Kinder, geboren aus Wasser und Geist, so kann der Geist Gottes auch nach dieser Seite hin sein Wesen nicht verleugnen, so muß ein heiliger Ernst unser Leben durchdringen. Auch unsere Verbindung muß durchdrungen und geheiligt sein von ihm. Das ist wohl auch dein Gedanke, teure Gemeinde. Ein ernstes Wort hast du zu mir geredet

*) Bei der 300jährigen Jubelfeier des Herborner Predigerseminars 1884 sandte Gemarke auch einen Festgruß.

in der Berufung zu diesem Amte, hast mir ernste Pflichten auferlegt; hast auch geredet von der Zucht, die gehandhabt werden soll ohne einiges Ansehen der Person. Das ist doch ernstlich gemeint, in eine Berufung setzt man doch keine Phrasen. So gebe mir Gott seinen gnädigen Beistand, daß ich dir thue, wie du begehrt hast. Er wolle mir in reichem Maße mit seiner Liebe auch den heiligen Liebesernst geben, der in jedem Menschen eine unsterbliche Seele erkennt, die um jeden Preis errettet werden soll, und wolle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit ausrotten. Und Gott gebe auch Gnade, daß ihr solchen Ernst nicht bloß ertragen könnt, daß ihr auch, wo er fehlt, wo Schwachheit und Menschenfurcht sich zeigt, ihn fordert. . Ich denke, auch in diesem Stücke soll es genügen, daß eines dem anderen zur rechten Zeit freundlich zurufe: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Da werden wir uns rasch besinnen, daß er ein Geist barmherziger Liebe und heiligen Ernstes ist." . . . .

„Aus dem Geiste der Liebe und des heiligen Geistes grüße ich dich, teure Gemeinde, auch ihr Brüder und Schwestern allesammt. Hoffnungen und Besorgnisse streiten wohl jetzt noch in unseren Herzen. Aber eins ist klar. Ein reiches, fruchtbares, fröhliches Zusammenleben und Zusammenwirken kann und wird sich uns entfalten, wenn wir Gottes Geist in uns wirken lassen, und all mein Hoffen und Wünschen, all mein Bitten und Erwarten, auch wohl eures Herzens Sehnen, darf ich darum zusammenfassen in die ernste Bitte: Komm, heiliger Geist! Erfüll' die Herzen deiner Gläubigen und entzünd' in ihnen das Feuer deiner heiligen Liebe! Amen."

Am Nachmittag sprach Pastor Roffhack bei der Begrüßungspredigt über 1. Mose 24, 31. Das Wort: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? unser Adventsgruß,

1. an den Christ des Herrn, der da kommt,
2. an den Knecht, den er vor sich hersendet.

„Siehe denn hier, Gemeinde des Herrn, die du von Alters her so reich gesegnet, was dir geziemen will gegen den Boten, den Christus heute mit dem reinen Klange des Evangeliums in deine Mitte gestellt. Hast du nicht deutlich ein göttliches Walten in dieser Sache gespürt, daß du sagen mußtest: „Das kommt vom Herrn?" — Aber — nicht nur das kommt vom Herrn. Nein, Er selbst der Herr, der König kommt in seinen Boten zu dir. Er kommt mit neuen Gnaden, in neuen Klängen und Weisen des ewigen Evangeliums, auch um die Herzen in dir zu werben, die sich bisher vor ihm verschlossen haben. Ach, nun doch alle Riegel des Unglaubens und Weltsinnes weg! Nun nicht mehr im gedämpften Ton des Zagens das Hosianna angestimmt, sondern in der vollen Glaubenszuversicht und mit dem innigsten Liebesverlangen dem, der da ruft: „Siehe, ich komme!" das „Ja, komm, Herr Jesu!" entgegengerufen, auf daß Er, der ewige Sohn, der Seelenfreund, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, mit dem

vollen Segen seines Mittleramts zu dir einziehe und seine Knechte sich freuen."

„Solches lasse, du lieber Bruder, dein Heiland dich sehen, der deinen Weg zu uns geschickt! Ich bringe dir für deinen Gruß von heute Morgen den Gegengruß vieler für dich betenden und dich willkommen heißenden Herzen zu. Mit dem Wunsche zu Gott, daß die Verheißung des 133. Psalms reichlich sich an uns erfülle, schlage ich meine alternde Hand freudig in deine jugendfrische zum gemeinsamen Treiben des Werkes des Herrn, so lange der Herr noch Gnade dazu verleiht. Möge, ob sich mir die Thüre bald verschließt, eine weitere Thüre zu langer, segensreicher Wirksamkeit vor dir aufgethan sein, daß jedermann es sehen und spüren könne, du bist gesegnet und selbst ein Segen in dem Herrn. Abrahams Gott, der aus der Ferne dich hierher geführt und zu solcher Reise sichtlich Gnade gegeben, lasse seine Gnade geistlich und leiblich bei dir und in deinem Hause sich mehren, daß es Euch Herborner Pfarrleuten in der neuen Heimat so heimlich werde, wie es Pilgern werden kann, die nach der zukünftigen Stadt ausblicken, aber hinieden schon den unter sich haben, und mit ihm Abendmahl halten, der als der Sohn und das Marterlamm in einer Person in vollstem Sinne ist und heißet des Herrn Born, der Gesegnete des Herrn! Amen." —

Pastor Carl Christian Ludwig Ernst, Sohn des Lehrers Georg Philipp Ernst und der Charlotte geb. Schuster, wurde geboren zu Drommershausen (Oberlahnkreis) am 27. September 1834, besuchte das Gymnasium zu Weilburg von Ostern 1845 bis dahin 1853, die Universitäten Marburg und Halle bis Herbst 1855, bestand die erste theologische Prüfung im Oktober 1855, besuchte das theologische Seminar zu Herborn während zweier Semester und bestand die zweite theologische Prüfung im Herbste 1856.

Am 30. November 1856 ordiniert, wurde er alsbald mit der provisorischen Verwaltung der Pfarrei Nastätten beauftragt und mit dem 1. Juli 1857 zum Pfarrvikar daselbst ernannt. Er verehelichte sich 1859 mit Elise Hermine Caroline Wagner, welche 1869 in Barmen starb.*) Aus dieser Ehe entstammen 6 Kinder, von denen zwei früh starben. Mit dem 1. Oktober 1861 wurde ihm die zweite Pfarrei zu Herborn übertragen. Nach Gemarke berufen, bestand er am 14. November 1863 das theologische Colloquium vor dem Konsistorium in Coblenz und erhielt unterm 9. Dezember 1863 die landesherrliche Bestätigung der Wahl.

Durch Pastor Berg waren manche Fragen angeregt und manche Arbeiten vorbereitet worden. Zur Durchführung dieser Angelegenheiten brauchte die Gemeinde eine besonders geeignete, thatkräftige, jugendfrische Persönlichkeit. Im Rückblick muß mit Dank gegen Gott hervorgehoben werden, daß ihr für diese Periode kein geeigneterer Mann zugesandt werden konnte, als Pastor Ernst.

*) Am 3. März 1880 schloß er die zweite Ehe mit Ottilie geb. Stemm aus Wiesbaden.

Es mag ja befremdlich erscheinen, daß man bei der Predigerwahl nicht Pastor Dr. Borchard zum Nachfolger Bergs aufstellte, da derselbe doch seit Bergs Erkrankung mit großer Treue und im Segen in der Gemeinde gearbeitet hatte. Doch erkannte man, daß Pastor Borchard nicht die Gaben besaß, um auch den Ausbau der Gemeinde nach außen durchzuführen, wie es die Verhältnisse damals erforderten. Dafür war aber Pastor Ernst außergewöhnlich befähigt.

Die allgemeinen Verhältnisse der Gemeinde beim Eintritt von Pastor Ernst.

Wie schon früher erwähnt, erfolgte in Barmen die Bildung der evangelischen Gemeinden nicht so einheitlich, wie die der einen katholischen. Hier geschah eine vollständige Neubildung, die gleich ganz Barmen umfaßte, während die evangelischen Gemeinden, als Teile bestehender auswärtiger Parochieen, nur stückweise freigegeben wurden und zur Selbständigkeit gelangten. So entstanden in Oberbarmen außer unserer reformierten Gemeinde die beiden lutherischen Gemeinden Wichlinghausen und Wupperfeld. Während nun für diese beiden Gemeinden die Kirchen und Pastorate sich im Mittelpunkt befanden, war für Gemarke das Verhältnis viel weniger günstig. Kirche und Pastorate befanden sich auf der äußersten Westgrenze. Diese unbequeme Lage machte sich besonders fühlbar, als im 19. Jahrhundert der großartige Ausbau von Oberbarmen stattfand. Unsere reformierte Gemeinde blieb in der Entwickelung wesentlich gegen die beiden lutherischen Schwester-Gemeinden zurück, die einen weit größeren Zuwachs ihrer Gemeindeglieder zeigten. Die großen Entfernungen verursachten auch, daß manche Eltern ihre Kinder in den näher gelegenen lutherischen Konfirmanden-Unterricht schickten, wodurch jedesmal das reformierte Bekenntnis verloren ging. Manche der von auswärts eingewanderten Reformierten gingen in die zunächst gelegene Kirche und blieben später mit derselben verbunden. Bei aller Liebe zur lutherischen Schwesterkirche erfüllten diese Verhältnisse doch mit Trauer und legten unserer Gemeinde die Frage nahe: wie können wir unseren Gemeindegliedern und Glaubensgenossen ihre geistliche Nahrung so nahe bringen, daß sie mit uns verbunden bleiben?

Das rasche Anwachsen der Bevölkerung von Barmen führte natürlich auch bald dahin, daß die alte Gemarker Kirche nicht mehr genügenden Raum für die Zuhörer bot. Seit ihrer Erbauung hatte sich die Gemeinde verzwanzigfacht! Gleichzeitig machte es sich immer mehr fühlbar, daß die seelsorgerlichen Kräfte bei der großen Ausdehnung der Gemeinde nicht mehr genügten. Pastor Berg erkannte diese Mißverhältnisse sehr deutlich und wies auf die Notwendigkeit der Abhilfe bereits in den fünfziger Jahren hin. Die Vermehrung der seelsorgerlichen Kräfte durch Begründung

einer dritten Pfarrstelle trat nun als das dringendste Bedürfnis in den Vordergrund. Am 7. März 1862 begannen bereits die Verhandlungen der Repräsentation. Indes die Schwierigkeit, die Mittel zu beschaffen, — man wollte keine Kirchensteuer einführen —, bewirkte, daß noch keine Erledigung der Frage erfolgte.

Die Kirchbaufrage wurde dann in Anregung gebracht, als die Brüder Karl und Hermann Siebel im Juli 1862 2000 Thlr. (6000 M.) zum Bau einer Kirche schenkten und im April 1863 auf ihrer Bleiche einen Kirchbauplatz anboten. Fast gleichzeitig wurden von Engelbert Dierichs 10 Sechzig seiner Bleiche — à 1000 Thlr. — angestellt. Es kam hierdurch die Frage zur Anregung, ob das Lüttringhaussche „Vermächtnis für einen Kirchbau in Gemarke" auch für eine neue Kirche außerhalb des Bezirks von Gemarke verwendet werden könne, als „für eine Kirche der reformierten Gemeinde Gemarke". Auf eine Anfrage hatte die Regierung geantwortet, daß sie nichts gegen die letztere Auffassung einzuwenden habe, wenn die Mehrheit der Gemeindevertretung dieser Ansicht sei. Durch Pastor Ernst erhielten diese Angelegenheiten die richtige Förderung. Nach längeren Verhandlungen beschloß die größere Gemeindevertretung in der denkwürdigen Sitzung vom 12. Februar 1864 die Anstellung eines dritten Pastors und den Bau einer zweiten Kirche im oberen Stadtteil. Der Antrag der Kirchbaukommission, welcher in dieser Sitzung angenommen wurde, lautete:

In ihrer Sitzung vom 8. Februar 1864 beschloß Kommission einstimmig, zu beantragen: Repräsentation wolle, um der Gemeinde den Frieden und die Einigkeit zu erhalten, nachstehenden Beschluß fassen, welcher in allen seinen Punkten ein zusammenhängendes und unteilbares Ganze bildet:

1. Das Projekt, eine einzige für die ganze Gemeinde ausreichende neue Kirche auf Siebels Bleiche oder Dierichs Eiland zu erbauen, wird verlassen.

2. Die Gemarker Kirche bleibt der Gemeinde zu fernerem Gebrauch und der vollständige Gottesdienst in derselben, wie bisher, erhalten.

3. Dem anerkannten kirchlichen Bedürfnisse der im oberen Teile der Stadt wohnenden Gemeindeglieder wird durch Erbauung einer neuen Kirche im oberen Theil von Wupperfeld oder oberhalb Wupperfeld in angemessener und ausreichender Weise Rechnung getragen, und zwar unter folgenden näheren Bestimmungen:

a) Wird die Repräsentation unverzüglich, wenn möglich noch in diesem Monat Februar, nach Entgegennahme der Vorschläge der Kommission zur Wahl eines dazu geeigneten Platzes schreiten, und wird die Repräsentation das Presbyterium ermächtigen, den Ankauf desselben abzuschließen, sobald der Erfolg der ad h. vorgesehenen Kollekte ꝛc. annähernd erreicht ist.

b) Wird im Spätsommer dieses Jahres 1864 mit dem Bau eines Pastorathauses nebst Katechisirstube auf diesem Platz begonnen.

c) Wird die Anstellung eines dritten Predigers, welcher sich ganz besonders der Seelsorge im oberen Stadtteile unter Erwachsenen und Kindern zu widmen hat, gegen Ende 1865 oder Anfang 1866 erfolgen.

d) Etwa ein oder zwei Jahre nach Beginn der Wirksamkeit des dritten Predigers wird dann, vorbehaltlich näherer Zeitbestimmung seitens der Repräsentation, so Gott will, mit dem Bau einer geeigneten Kirche auf diesem Platze vorgegangen werden.

e) Die Einheit und Unteilbarkeit der ganzen reformierten Gemeinde soll durch diese Unternehmungen in keiner Weise verletzt und sollen alle Einrichtungen in dem Sinne geschaffen werden, daß jede Gefahr einer Spaltung ferne gehalten werde, — namentlich wird die Thätigkeit sämmtlicher drei Prediger sich durch die ganze Gemeinde erstrecken, und der Gottesdienst in beiden Kirchen, vorbehaltlich näherer Regulierung, abwechselnd durch dieselben abgehalten werden, die Gemeinde wird unter einem und demselben durch einige Mitglieder zu verstärkenden Presbyterium und einer und derselben Repräsentation verbleiben.

f) Die durch diese neuen Einrichtungen erwachsenden Kosten sind als Gesamtkosten der ganzen Gemeinde zu betrachten, an denen jedes Glied derselben nach seinen Kräften gleichmäßig sich zu beteiligen verpflichtet ist.

g) Es wird dem Antrage des Presbyteriums gemäß von Sonntag den 26. Februar an nach jedem Hauptgottesdienst eine Tellerkollekte abgehalten, deren Ertrag (mit Ausschluß der bereits zu anderen Gemeindebedürfnissen üblichen Sammlungen) dem Baufonds für die zweite Kirche zufließen soll.

h) Da alsdann, nach den genauen Darlegungen des Rendanten über die Vermögensverhältnisse der Gemeinde, die Kirchenkasse imstande sein wird, die weiteren Mittel zur Durchführung, resp. Verzinsung und Amortisation sämmtlicher vorgedachter Unternehmungen zu liefern, falls derselben ein Kapital-Zuschuß von 25000 Thlr. zur Verfügung gestellt wird; — da ferner die bereits vorliegenden erfreulichen Zusicherungen freiwilliger Beteiligung den Erfolg einer zu diesem Zwecke vorzunehmenden Sammlung kaum zweifelhaft erscheinen lassen, so wird Presbyterium ermächtigt, eine Kollekte auf Höhe von etwa 25000 Thlr. (ungefähr dem vier- bis fünffachen Betrag der Einkommen- resp. Klassensteuer entsprechend) durch die ganze Gemeinde abzuhalten.

i) Das Vermächtnis der Fräulein Lüttringhausen wird zur Erneuerung der bestehenden alten Kirche reserviert. —

Unter den Fragen, welche beim Eintritt von Pastor Ernst noch ihrer Erledigung harrten, war ferner die Regulierung der kirchlichen Armenverwaltung. Am 16. September 1862 hatte, wie oben erwähnt, die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, den Vertrag mit den kirchlichen Gemeinden aufzulösen und vom 1. Ja-

nuar 1863 ab nach dem sogenannten Elberfelder System eine allgemeine bürgerliche Armenverwaltung einzurichten. Durch diesen Beschluß bekam nun die Gemeinde wieder volle Freiheit in der Verwaltung ihrer Armenmittel. Zu der 1863 ins Leben getretenen bürgerlichen Armenverwaltung nahm die Gemeinde gleich die wohlwollende Stellung ein, die sie in früheren Jahrhunderten gegenüber der amtlichen Mithülfe auf diesem Gebiete gezeigt. Muß es allerdings als Ideal stets bestehen bleiben, daß eine christliche Gemeinde imstande sei, der Not ihrer bedürftigen Glieder zu steuern, so hat die Entwickelung unseres sozialen Lebens doch Verhältnisse geschaffen, welche die Verwirklichung dieses Ideals unmöglich machen. Die hauptsächlich von Pastor Ernst entworfene Ordnung der kirchlichen Armenpflege (angenommen am 4. April 1864) sprach sich in ihrem § 1 dahin aus: Die reformierte Gemeinde zu Gemarke erkennt die Berechtigung und segensreiche Wirksamkeit der auch über ihr Gebiet sich ausdehnenden städtischen Armenverwaltung im vollsten Maße an, glaubt aber, daß das Prinzip, auf welchem diese ruht, auch einer Wirksamkeit ihrerseits auf dem Gebiete der Armenpflege Raum lasse, und möchte um so weniger auf das Recht und die Pflicht, sich ihrer armen Glieder Notdurft anzunehmen, Verzicht leisten, als ihr durch den Wohlthätigkeitssinn heimgegangener Gemeindemitglieder zu diesem Zwecke Mittel zu Gebote stehen, welche im Bedürfnisfalle in dem Wohlthätigkeitssinne der Gegenwart ohne Zweifel eine Ergänzung finden würden. § 2: Die kirchliche Armenpflege hat nicht bloß den Zweck, der augenblicklichen äußeren Not zu steuern, sondern will auch den inneren Ausbau der Gemeinde fördern helfen, und wird darum nie losgerissen von dem Mittelpunkt christlicher Liebesthätigkeit auftreten dürfen. Ihr Hauptzweck ist, in Erweisung christlicher Liebe den Gliedern der Gemeinde in den schweren Kämpfen dieses Lebens helfend zur Seite stehen. Unterscheidet sich demnach die kirchliche Armenpflege in ihrem Prinzip durchaus von der bürgerlichen Armenverwaltung, so wird sie sich schon um deswillen ihre volle Unabhängigkeit zu wahren haben, was jedoch ein jeweiliges Zusammenarbeiten an einem Punkte und zu einem Ziele nicht ausschließt.

Seitdem hat ein auf gegenseitiger Anerkennung ruhendes, segensreiches Zusammenwirken der kirchlichen Armenpflege und bürgerlichen Armenverwaltung stattgefunden, um Hülfe für die sozialen Schäden unserer Zeit zu schaffen.

Die Wahl des ersten Dritten Pastors. Pastor Hilrich Volhuis.

Die Begründung der dritten Pfarrstelle war gleichzeitig mit der Erbauung einer zweiten Kirche im oberen Stadtteil beschlossen worden. Ein frisches, fröhliches Leben ging durch die Gemeinde. Es bekundete sich ein allgemeines Interesse für die christlichen Bestrebungen, und es zeigte sich eine Opferwilligkeit wie zu der Väter Zeit. Zunächst galt es, die für den Ausbau der Gemeinde nun geschaffene wichtige dritte Pfarrstelle mit dem richtigen Manne zu besetzen. Es herrschte eine außerordentliche Einigkeit bei all diesen Bestrebungen. So wurde es möglich, daß alle Gedanken sich bald auf einen Mann richteten, und der Wahltermin auf den 29. September 1864 festgesetzt werden konnte. Die Wahlhandlung mag hier nach dem Wahlprotokoll folgen:

„Nachdem das Presbyterium nach längeren Berathungen, in Anbetracht der Größe der Gemeinde und der Menge der Arbeit, die sich dem Pfarramt darbot, unter dem 25. Januar 1864 zu dem Beschlusse gekommen war, eine dritte Pfarrstelle zu creiren, dieser Beschluß von der größeren Gemeindeversammlung unter dem 12. Februar angenommen war, und die Bestätigung des Königl. Konsistorii zu Koblenz unter dem 15. Juli erlangt hatte, war durch den stellvertretenden Superintendenten Pfarrer Dürselen zu Ronsdorf im Einverständnis mit dem Presbyterium der Wahltermin auf den 29. September 1864, vormittags 10 Uhr, in der Kirche zu Gemarke festgesetzt.

Die Wahl begann mit einem Gottesdienste, bei dem der stellvertretende Superintendent über Colosser 1, V. 24—29 predigte. Der Wahlakt selbst wurde durch Gebet des stellvertretenden Assessors Pfarrer Thümmel von Unterbarmen eingeleitet.

Die Abstimmung ergab, daß sämtliche 68 Stimmen auf Pfarrer Crigée in Emden fielen, welchen darauf der Superintendent als den kirchenordnungsmäßig erwählten dritten Pfarrer der reformierten Gemeinde zu Gemarke proklamierte, indem er den Wunsch aussprach, daß der Herr dem Gewählten die Freudigkeit geben wolle, dem Ruf zu folgen, und der Gemeinde reichen Segen durch die Arbeit dieses dritten Hirten. Die Gemeinde sang „Nun danket alle Gott“ und wurde darauf mit dem Segen entlassen.“

Der Wunsch der Gemeinde sollte nicht in Erfüllung gehen. Die Emdener Gemeinde bezeugte ihrem Pastor eine solche Liebe, daß, obwohl Pastor Crigée einen großen Zug nach Barmen fühlte, er doch am 10. Oktober 1864 erklären mußte, den Beruf nicht annehmen zu können. Er bemerkte in seinem Briefe: „Gerne, das darf ich offen bekennen, wäre ich dem Rufe gefolgt, wenn mein Weg ein offener gewesen wäre. Aber ein Knecht hat ja nicht einen *eigenen* Weg, und wer wie Paulus je ein Damaskus auf seinem Lebenswege gefunden hat, der soll fragen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Das habe ich gethan. Ich habe geforscht

und gefragt vor dem Herrn meinen Gott, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille in dieser Sache, und habe, wie ich zuversichtlich meine, von Ihm die Antwort empfangen: Bleiben in Emden . . . . . .

Die Prediger in Emden sind so armselig besoldet, daß die Gemeinde in der Wahl der Prediger sehr beschränkt ist. Wer Familie hat und kein eigenes Vermögen, kann in Emden nicht ordentlich leben. Nun aber hat Gott der Herr das Erstere mir versagt, das Letztere mir gegeben, und so war ich auch von dieser Seite in der Lage, ohne gerade ein großes Opfer zu bringen, den Ruf abzulehnen. Ihnen, meine lieben Brüder, stehen infolge innerer und äußerer Verhältnisse weite Wahlkreise offen, und da Emden, wie ich glaube in aller Bescheidenheit sagen zu dürfen, durch meinen Fortgang mehr würde verloren haben, als Gemarke gewonnen hätte, so habe ich geglaubt, den Ruf ablehnen zu müssen. Daß ich nicht mit menschlicher Klugheit bloß alle vorstehenden Momente erwogen habe, sondern vor dem Herrn und mit dem Herrn, werden Sie mir glauben. Gebe denn der Herr, daß auch hierin sein Name verherrlicht werde."

Die Emdener Gemeinde bekundete ihrem Pastor ihren Dank durch eine größere Stiftung für Prediger-Witwen, die den Namen Crigée-Stiftung erhielt. Pastor Crigée blieb mit Gemarke in freundschaftlicher Verbindung bis zu seinem Tode. Er starb in Emden am 19. April 1879.

Die Blicke der Gemeinde waren nun einmal nach dem reformierten Ostfriesland gerichtet, und so gingen die Forschungsreisen hauptsächlich dorthin. Als man wieder glaubte, die geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben, wurde der Wahltermin auf den 9. August 1865 festgesetzt. Der Gottesdienst begann an diesem Tage um 10 Uhr in der alten Gemarker Kirche mit dem Gesang des Liedes: „Gott ist gegenwärtig," worauf Assessor Kirschstein über 2. Samuelis 10, 12 predigte. Der Wahlakt wurde durch ein Gebet des Superintendent Dürselen eingeleitet. Bei der Wahl erhielt Pastor Bolhuis in Mittling 62, Pastor Plümacher in Neviges 10 Stimmen. Zur großen Freude der Gemeinde nahm Pastor Bolhuis den Ruf an.

Am 7. Dezember 1865 fand seine Einholung und das Festmahl im großen Saale der Gesellschaft Concordia unter außerordentlicher Beteiligung der Gemeinde statt. Das Festprogramm war dasselbe, wie bei der Einführung von Pastor Ernst, und der Verlauf des Festes ein ähnlicher.

Am folgenden Sonntag, den 10. Dezember, wurde darauf der erste dritte Prediger durch Superintendent Dürselen in sein Amt eingesetzt. Derselbe hatte Hebr. 4 V. 16 seiner Einführungsrede zu Grunde gelegt. Hierauf hielt Pastor Bolhuis seine Antrittspredigt. Sehr charakteristisch für seine innere Stellung sind die Worte der Einleitung: „Auf dieses Wort verpflichtet ist der

evangelische Prediger durch und durch ein Gebundener. Wie es ihm selber nicht gestattet ist, in seinem Denken und Meinen nach eigenen Gutdünken sich zu bewegen, so darf er auch nicht den veränderlichen Meinungen des Tages zu Dienst sich ergeben und den Lieblingsneigungen seiner Hörer sich ohne weiteres anbequemen. Fremdes Feuer auf dem Altar ist dem Herrn ein Greuel, kraftlos zur Bekehrung und Glaubensstärkung der Hörer. Die ursprünglich gegebene Wahrheit und die Zuthaten der Tagesweisheit reimen sich so wenig zusammen, wie Spreu und Weizen. In dieser Abhängigkeit von Gottes Wort und Zeugnis ist aber auch der Diener des Wortes ein Freier, der in dem Wort der Wahrheit einen festen Stand behaupten kann gegen andrängende Meinungen und Satzungen seiner Zeit und Umgebung, befähigt und berufen, ein lösendes und erlösendes Wort hineinzurufen in alle Unklarheit, Befangenheit, Gebundenheit des menschlichen Herzens und Lebens, einen wahrhaft kräftigen Trost zu bieten für Lebenslast und Sterbensnot, ja hinzuwirken auf das Eine und Größte, was der Menschenkraft und Fleischesweisheit unmöglich und unerreichbar ist und bleibt, auf eine innere Umwandlung und Neugeburt der Hörer zum ewigen Leben. Sein Text war 1. Cor. 2, 1 und 2. „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt, denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ — Die lautere, lebenskräftige Predigt des Evangeliums, 1. nach ihrer ursprünglichen Gestalt, 2. nach ihrem wesentlichen und bleibenden Inhalt. Hier sagte Bolhuis: „Vielleicht lautet dieses apostolische Selbstbekenntnis, namentlich sobald dasselbe angesehen und betont wird als Ausdruck einer für alle Zeiten der evangelischen Predigt verbindlichen Norm und Regel, manchem Ohr befremdlich und anstößig. Wie legt man doch in gegenwärtiger Zeit auf die äußere Form, auf Schönheit und Wohllaut der Rede, auf geistreich blendende Gedanken so großen Nachdruck, hört und sieht darauf mehr, als auf den eigentlichen und wesentlichen, Herz und Gewissen ergreifenden Wahrheitsgehalt, obwohl diese äußeren glänzenden Vorzüge höchstens den Strahlenglanz eitlen Ruhmes um das Haupt des Predigers winden und mit flüchtigem Ergötzen das Gelüste der Hörer erfreuen! Aber nicht nur das — von mancher Seite her wird die mehr als bedenkliche Forderung erhoben: Um die Denkenden, die Gebildeten, die Höherbegabten, die dem Evangelio leider zu entfremdet sind, für dasselbe wieder zu gewinnen, bedürfe es einer evangelischen Predigt mit anderen Zungen, einer Predigt, die sich der Sprache und Denkweise, dem Geist und Inhalt der gegenwärtigen fortgeschrittenen Bildung anpasse und dienstbar mache. Aergerlich, thöricht und abstoßend sei ein sklavischer Anschluß an Weise, Wort und Inhalt der unverfänglichen apostolischen Verkündigung — und wo dieselbe erstrebt werde und hochgehalten, da zeuge sie meistens nur von Mittelmäßigkeit und Gedankenarmut des Redners und seiner Hörer.“

„Gerade Paulus ist es, der so redete, der Apostel, dem wir nach unserem jetzigen Sprachgebrauch schwerlich den Ehrennamen eines Gebildeten vorenthalten können. Ihm, dem Manne von hoher Begabung und reicher natürlicher Geistesausstattung, ihm, dem empfänglichen Jünger der Meister in Israel, wäre es unschwer geworden, in die Anforderungen griechischer Art und Bildung bei seinem öffentlichen Auftreten sich zu schicken und in anziehender Weise mit einschmeichelnden Worten sein Zeugnis von Christo und für Christum abzulegen. Dennoch schlägt er einen anderen, den entgegengesetzten Weg ein . . . ."

„Und so grüße ich dich, geliebte Gemeinde, aus bewegtem vollem Herzen. Eine Bitte spreche ich aus vor deinen Ohren, sie wendet sich an alle, die du in deiner Mitte hast als lebendige Glieder. Weil der Diener am Wort zur Erweckung und Stärkung des Glaubens genau nur so viel zu bieten vermag, als ihm selber aus der Fülle des erhöhten Herrn mitgeteilt wird, darum gedenket nun meiner treu und unablässig vor dem, der reich ist über alle, die ihn mit Ernst anrufen. Der heilige Apostel bekennt offen von seinem Auftreten und Wirken, er sei bei den Korinthern gewesen mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Solch ein Weilen in Eurer Mitte wünsche ich auch mir, das dem Vorbild des großen Apostels nachstrebt. Die Schwachen im rechten Sinn, die ihr Eignes verleugnen und in sich selber abnehmen, sie sind die rechten Gefäße, durch welche Gottes Kraft wirken kann, und der wahren Liebe ist ein Fürchten und Zittern eigen, eine heilige Scheu, die darauf Bedacht nimmt, dem Göttlichen nichts Menschliches beizumischen und das Evangelium in seiner Lauterkeit und Reinheit den Hörern zu bieten. Dazu tretet ein mit eurer unablässigen Fürbitte für mich und meine Brüder, auf daß ihr mit uns kämpfet für den gemeinsamen Glauben des Evangeliums, und in euch und vielen, die der Herr fernerhin noch erwecken und berufen wird, ein Glaube genährt werde aus dem Wort der Wahrheit, der mehr und mehr gesundet, der durch alle Anfechtung hindurch bis ans Ende sich bewährt, weil er besteht nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Das walte Gott der Vater durch Jesum Christum, Amen." —

Bei der Bewillkommungspredigt am Nachmittag sprach Pastor Roffhack über 2. Cor. 3, V. 5 u. 6: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber ꝛc." Das Predigtamt des Neuen Testaments, 1. welcher Art es ist, 2. woher die Tüchtigkeit dazu. Er bemerkte zum Schluß: „Teurer Bruder, laß mich an dich zum Schlusse noch ein besonderes Wort richten: Der Herr hat dein Herz zu uns geneigt und deinen Weg zu uns geschickt, des sind wir gewiß: und darin liegt das Siegel, daß es dir gelingen soll in allem, wozu er dich sendet. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Das ist sein Ruhm von Alters her. Dafür sollen Alle, die auf ihn hoffen, ihm noch danken mit ihrem Liede. Sei denn uns und der ganzen Gemeinde aufs neue herz-

lichst willkommen geheißen. Mögen deine Füße, du Gottesbote, im Lande der Berge lieblich sein und dein Mund weit aufgethan in der Freimütigkeit des Geistes, Frieden zu verkündigen, Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen denen, die des Königs zu Zion begehren. Gott gebe dir ein reiches Maß neutestamentlicher Gnadenerfahrung für das eigene Herz, die Schätze des Neuen Testaments den Erben, die darin gesetzet, vorzulegen, und bekräftige dein Wort durch die mitfolgenden Zeichen an vieler Herzen, dir zur Freude und ihnen zum Heil. Er segne dich und dein Haus, deine ehrwürdige alte Mutter samt ihren Kindern, in der neuen Heimat, dahin sein Wunderführen euch verpflanzt, und lasse euch bei Eingang und Ausgang, an guten und bösen Tagen erfahren, daß Er hier, wie auf der ostfriesischen Erde euer Gott ist, der euch hilft. Als Unbekannte und doch Bekannte grüßt euch mit der Gemeinde ein Thal, in dem der Herr noch ein großes Volk hat, und betende Hände sind für euch aufgehoben. Möge Gnade und Friede von dem Gott, der zu Zion König, auf euch und durch euch auf Thal und Gemeinde niederströmen unter der Besprengung des Blutes des Neuen Testaments, auf welchem aller Friede und alle Gnade testamentlich ruht! Amen." —

Hilrich Bolhuis entstammte einer alten holländischen Familie. Die Prinzen-Unruhen am Ende des 18. Jahrhunderts nötigten den Großvater, Westfriesland zu verlassen und mit seiner Familie nach Ostfriesland überzusiedeln. Er war ein frommer Mann, dem die Bibel über alles teuer und lieb war, der um seines Bekenntnisses willen die Heimat und seine Habe hingegeben. Sein Sohn, der Vater unseres Hilrich, war Lehrer in Emden. Er war verheiratet mit Trientje Huizenga, der Tochter einer angesehenen Emdener Familie, die aber ihr Vermögen verloren. Die Kinder lernten im Elternhause wahre Gottesfurcht und echt patriotische Gesinnung. Hilrich, der zweite Sohn, wurde am 15. Juli 1833 geboren und besuchte von 1846—48 das Gymnasium seiner Vaterstadt. Da aber dann die Mittel zum weiteren Studium fehlten, so folgte er seinem Vater, der inzwischen nach Simonswalde versetzt war, um bei demselben von Ostern 1848 bis Michaelis 1849 im praktischen Schuldienst thätig zu sein. Sowohl durch sein Elternhaus, als durch diese praktische Bethätigung des Lehramtes bewahrte er der Schule besonderes Interesse und Liebe, sodaß er in seinen späteren Stellungen als Schulvorsteher und Kreisschulinspektor in unserer städtischen Schulkommission eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete. Der Drang zum Studium der Theologie überwog aber doch die Liebe zum Lehrfach. Im Herbst 1849 ging er deshalb zu seinem Bruder, dem Pastor Dr. Wilhelm Bolhuis in Weener, um durch denselben seine weitere Ausbildung zu erlangen. Er verweilte dort bis zu dessen Tode am 31. Dezember 1852. In dieser Zeit hatte er bei treuem Fleiße sich in den Sprachen so weit ausgebildet, daß er im Februar 1853 als Zwanzigjähriger in die Prima des Emdener Gymnasiums eintreten

konnte. Schon nach einem Jahre, zu Ostern 1854, bestand er glänzend sein Abiturienten-Examen. Er bezog dann die Universität Tübingen und studierte hier von 1854—57. Unter allen Lehrern, die er dort gehört, hat keiner so tief und nachhaltig auf ihn eingewirkt, wie der 1878 verstorbene Professor J. T. Beck. Vor allem gab derselbe seinem Denken und ganzen Leben die kräftige Richtung auf die unbedingte Bindung an die Schrift sowie die „ethische", auf Bewährung des Glaubens im Wandel dringende Färbung, die Bolhuis Art ihr besonderes Gepräge und seiner Wirksamkeit ihre eigentümliche Stärke verliehen. In Tübingen schloß er mit manchen Studiengenossen einen Freundschaftsbund, der sich durchs ganze Leben erhielt. Er stand dadurch mit vielen Pastoren Württembergs in freundschaftlichem Verkehr und Austausch. Nach vollendetem Studium bestand er 1857 vor dem Emdener Coetus sein erstes theologisches Examen und trat dann im Juni desselben Jahres eine Hülfspredigerstelle in Bundeshammerich, Gemeinde Bunde, an. In dieser Zeit erkrankte sein 61jähriger Vater, der bis dahin noch immer sein Amt als Lehrer in Simonswalde versehen, an einem schweren Leiden. Er fühlte sein Ende nahen und versammelte deshalb nochmals seine Kinder um sein Sterbebett, jedem seinen Segen gebend. „Hilrich, predige nie die Gerechtigkeit ohne die Gnade!" das waren seine letzten Worte, mit denen er am 17. August 1858 verschied. Diese Worte des sterbenden Vaters waren dem Sohne ein teures Vermächtnis, wodurch seine innere Stellung bestimmt wurde. Bis Ostern 1859 blieb er in Bundeshammerich, denn erfolgte seine Berufung zum zweiten Prediger der Gemeinde Dijckhausen, Neustadt-Goedens. Nach bestandener zweiter Prüfung vor dem hochw. Coetus der reformierten Kirchen Ostfrieslands wurde er im Dezember 1859 in sein Amt eingeführt. Er nahm nun seine Mutter und seine Schwestern zu sich und wurde in treuer Kindes- und Bruderliebe ihr Berater und Versorger. Auf dieser ersten Stelle blieb er drei Jahre und ging dann im Dezember 1862, nach Ablehnung einiger inzwischen an ihn ergangenen Berufungen, nach Mittling und Mark an der Ems.

Hier war es, wo unsere Gemeinde auf ihn aufmerksam wurde. Drei Gemeindeglieder' reisten hin, um Pastor Bolhuis kennen zu lernen. Sie brachten das Manuskript der gehörten Predigt (über Nathanael) mit und berichteten über das schöne Familienverhältnis im Pfarrhause. Namentlich machte die Mitteilung großen Eindruck, daß der Sohn jedesmal zuerst seine Predigt der Mutter zur Beurteilung und Berichtigung mitteile, und dann unter ihren Gebeten die Kanzel besteige. Dieses herzliche kindliche Verhältnis blieb, wie wir wissen, bis zum Tode der Mutter. Bei der Prediger-Wahl am 9. August 1865 wurde Bolhuis dann, wie erwähnt, zum ersten dritten Pastor der Gemeinde erwählt. Er nahm den Beruf nach vielen inneren Kämpfen an. Nachdem er im Oktober 1865 in Koblenz vor der geistlichen Behörde ein Colloquium bestanden, wurde er am 10. Dezember in sein Amt eingeführt.

Bolhuis bezog das zweite Pastorat in der Mittelstraße, während Pastor Roffhack das nebenan befindliche erste Pastorat behielt, und Pastor Ernst im Spätherbst 1865 das neuerbaute Pastorat auf Wupperfeld bezogen hatte.

Allgemeine Verhältnisse und Ereignisse bis zum Bau der Immanuelskirche. Die Grundsteinlegung.

Der Eintritt von Pastor Bolhuis fiel in eine sehr bewegte Zeit. Der Krieg mit Dänemark hatte manche politische Fragen der Entscheidung nahe gerückt. Es zeigten sich die Vorboten der kommenden Einigung Deutschlands. — Die Kirchbaufragen hatten in Barmen in den verschiedenen Gemeinden das Interesse für die kirchlichen Dinge wieder sehr lebendig gemacht. Den Bestrebungen der Gemarker Gemeinde für den inneren und äußeren Ausbau durch Vermehrung der seelsorgerlichen Kräfte und Kirchenbau folgte alsbald die lutherische Gemeinde Wupperfeld. Eine Reihe neuer Prediger kamen ins Thal: Zu Ernst und Bolhuis in Gemarke in Wupperfeld 1864 Frommel, in Unterbarmen 1864 Arnold. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese manches Neue brachten und dadurch vielseitige Anregung gaben. Von großem Einfluß war auch der damalige Missionsinspektor Dr. Fabri, ein Mann von bedeutendem theologischem Wissen, der die Prediger des Thales zu regelmäßigen Pastoral-Konferenzen im Missionshause vereinte und so gewissermaßen die Fortsetzung der ehemaligen von Krummacher so lebendig geschilderten Farbmühl Versammlungen schuf. In mancher Beziehung schien eine Zeit ähnlich der nach den Befreiungskriegen hier im Thale anzubrechen. Es ging ein frischer Hauch durch die Gemeinden. Dr. Fabri fühlte sich in seinen Ansichten namentlich mit Ernst und Frommel verbunden. — Während Emil Frommel besonders bestrebt war, der Kunst einen Weg in die christlichen Häuser des Wupperthales zu bahnen, suchte Ernst das praktische Christentum zu fördern und die gläubigen Glieder seiner Gemeinde zu werkthätigem Handeln anzuspornen. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese von Ernst und auch von Frommel betonte Werkthätigkeit Zustimmung fand bei den Freunden der Richtung des Dr. Collenbusch, die bald in eine freundschaftliche Stellung zu den beiden Predigern traten. Auch Dr. Fabri stand durch seine Oetinger'schen theosophischen Ansichten und sein philosophisches Denken diesen Kreisen nahe. Im Siebel'schen Hause wurden alte Traditionen wach. Einen gewissen Mittelpunkt bildete außerdem für manche Anhänger dieser Richtung der damalige Lehrer der Wupperfelder Pfarrschule, Rektor Dörpfeld, ein bedeutender Pädagoge. Wenn auch keiner der Pastoren Collenbuschs Versöhnungslehre anerkannte, so rief doch ihre Hinneigung zu einigen Collenbusch'schen Ansichten eine ablehnende



Carl Ludwig Christian Ernst
1863—1870



Hilrich Bolhuis
erster dritter Pastor 1865 († 1892)

Stellung derjenigen Gemeindeglieder hervor, welche mit diesen Anschauungen nicht übereinstimmten. Es kam dazu, daß die Freunde Collenbuschs nicht immer ein taktvolles Benehmen gegen die verdienten älteren Prediger zeigten. Es soll hier auf diese Strömung, welche in den Lebensbeschreibungen von Dörpfeld und Frommel ausführlicher behandelt ist, nur hingewiesen werden. Was daran richtig und unrichtig war, hat die spätere Zeit gelehrt.

Es kam dann 1866 der große Krieg mit Oesterreich und den Süddeutschen Staaten. Am 3. Juni hielt Pastor Ernst eine ernste Zeitpredigt über: Was thut uns Not? nach Lukas 13 Vers 1—9. Er sagte da zum Schluß: „So kommt der Herr noch immer mit Gerichten über unbußfertige, fruchtlose Völker, Kirchen und Gemeinden. Er kann auch dir, evangelisches Volk, auch dir, reformierte Gemeinde, den Leuchter wegstoßen, wenn er vergebens Früchte des Lebens bei dir sucht. Er thut es auch bei einzelnen Seelen. Je länger die Gnadenzeit, je freundlicher die Lockungen der Erbarmung, je reicher die Gelegenheiten zum Gläubigwerden, je treuer die Pflege an dem Weinberg, desto schwerer das endliche Gericht". —

Ebenso ernst und ergreifend war die Predigt, welche Pastor Ernst am Kriegs-Buß- und Bettag 1866 über Lukas 19, 41 und 42 hielt. Nach dem Sieg von Königgrätz hielt Pastor Bolhuis eine Predigt über Micha 6, Vers 1—8: Gottes Rechten mit seinem Volk. Er schloß mit den Worten: „Aus der Demütigung vor Gott, zu der die Not König und Volk gebracht hat, soll die Demut hervorgehen als bleibender Herzenssinn, als tiefste, wahrste, gründliche Dankbarkeit. Demut bewahrt vor Vermessenheit und giebt stillen freudigen Mut. So lasset uns denn namentlich darnach trachten, darum bitten, daß wir in der Demut, im Stillesein, im Hoffen und Harren auf den Herrn unseren Halt, unsere Stärke suchen. Dann mag es nicht nur heißen: Bis hieher hat der Herr geholfen, dann ist der treue Gott mächtig und willig, selbst wenn neue Wolken sich aufthürmen und drohend und unheilsschwanger nahe und näher kommen, Menschenanschläge zu nichte zu machen, seinen Rat und Willen uns zum Heil und zur Ehre seines Namens durchzuführen, und auch in allem Dunkel bis zur Stunde der Erlösung ein freundliches Angesicht uns zuzuwenden. Wer Ohren hat zu hören, der höre! O, Land, Land, höre des Herrn Wort! Amen!" —

Gleich nach dem Kriege brach die furchtbare Choleraepidemie aus, welche von den aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten aus Böhmen nach Deutschland gebracht wurde. Von Herbst 1866 an dauerte sie den Winter durch und trat dann im Sommer 1867 mit nie gekannter Heftigkeit auf. Die Prediger hatten eine sehr schwere Feuerprobe zu bestehen. Sie haben sie bestanden in treuem aufopferndem Dienst bei den Kranken und Sterbenden. Sie haben sich selbst nicht gescheut, sondern ihr Leben dabei gewagt. Aus dieser Zeit stammen Koffhacks herrliche Predigten: Die Schreckenstage der Pestilenz. Er sagt darin:

„Und welches ist der Grund dieses getrosten Mutes (bei David im Psalm 91), dieser majestätischen Ruhe mitten in den tobenden Wettern? Siehe, es ist sein lebendiges Gottvertrauen. Das ist es, daß er, die Kreatur für Nichts und Gott für Alles achtend, zu dem Höchsten spricht: „Meine Zuversicht und meine Burg mein Gott, auf den ich hoffe". Gott sein Gott, sein Vater, der ihn liebt; — in dieser Friedensburg, wenn er sich nur nicht eigenwillig herauswagt, wenn er nur unter dem Schatten des Allmächtigen „bleibet", kann ihm so kein Uebel begegnen, das diesen Namen verdient, und keine Plage, die diesen Namen verdient, darf sich seiner Hütte nahen. Da müssen alle Dinge zu seiner Seligkeit mitwirken und Gottes Engel ihn auf Händen über das, was ihn verderben könnte, hinwegtragen. Da ist selbst die Nacht, die sein Vater macht, für ihn wie der Tag, und die Not, wie hoch sie um ihn türmt, nur ein Schauplatz neuer Offenbarungen der Herrlichkeit des Herrn. Denn Gott, des er begehret, den er anruft und den er mit Namen kennt, ist „bei ihm in der Not, ihn herauszureißen und zu Ehren zu machen".

Im solchem Sinne hat einst mit Recht ein hochgestellter Arzt in Petersburg den 91. Psalm das beste Präservativ gegen die Cholera genannt. Mit der Furcht ist ja dem Uebel, ehe es tödten kann, schon der Stachel abgebrochen; und vor dem aufheiternden Auge einer in Gott geborgenen Seele muß selbst der Todesengel zu einem Friedensengel werden. Aber, — wer kann Gebrauch davon machen? Wer wird, wenn der Himmel sich verfinstert und Not und Tod das Schuldbewußtsein im Gewissen aufregt, wer in Wahrheit und mit voller Einstimmung des Herzens zu dem Höchsten sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe? — Gewiß so weit reicht alles eigene Frommsein nicht. Nur der kann's, der die Versöhnung mit Gott in dem Blute des Lammes gefunden. Versöhnung, auf Sühnung ruhend, — o fremdes Wort für den sicheren Sünder, aber süßes Wort für den, der um seinen Abfall und die Schnödigkeit alles Menschenwesens weiß!" ...

In dieser Zeit gelangten auch die 1844 schon einmal angeregten, aber dann zurückgewiesenen Verhandlungen mit der Stadt zum Abschluß, wonach die beiden Schulen der reformierten Gemeinde (die Pfarr- und Amts-Schule) unter Wahrung ihres konfessionellen Charakters an die Zivilgemeinde übertragen werden sollten. Im Oktober 1866 wurde der Vertrag abgeschlossen und am 18. Mai 1867 von der Regierung bestätigt. — —

In den Mittelpunkt des Gemeindeinteresses trat nun die zweite Kirche. Am 12. Oktober 1864 hatte die Gemeinde für Kirche und Pastorat von Julius Gauhe ein sehr geeignetes Grundstück an der von Eynern- und Sternstraße erworben. Der Bau des dritten Pastorats wurde sogleich in Angriff genommen, um sobald wie möglich eine Katechisation und bessere pastorale Pflege in dem oberen Stadtteile einzurichten. Schon im Spätherbst 1865 konnte Pastor Ernst das neue Pastorat beziehen.

Bei der Prämiierung der Pläne für die zweite Kirche hatte derjenige des Architekten Glür in Hamburg mit dem Motto „Immanuel“ den 1. Preis erhalten. Nachdem unter vielfachen Störungen durch ungünstige Witterung die Erd- und Fundamentarbeit der Kirche so weit gefördert war, daß die Linien des Grundrisses aus der Erde hervortraten, wurde der 10. Mai 1867 für die Grundsteinlegung bestimmt. An diesem Tage versammelten sich nachmittags 4½ Uhr das Presbyterium der Gemeinde, die Kirchbau-Kommission, bestehend aus C. L. Wesenfeld (Vorsitzender), J. W. Werth (Schriftführer), Ph. Barthels-Feldhoff (Kassierer), G. Bauer, C. Becker, B. Bredt, C. Mommer, B. Zapp, die beiden Bauunternehmer Schutte und Ihne, die geladenen Ehrengäste, darunter Oberbürgermeister Bredt, Jul. Gauhe sen. und die evangelischen Prediger der Stadt, sowie die Repräsentation der Gemeinde in der Katechisierstube des neuen Pfarrhauses. Sie begaben sich dann in der angegebenen Ordnung um 5 Uhr auf den Festplatz, wo außer dem Baumeister Stadtbaumeister Fischer und Bauführer. Faust eine zahlreiche Versammlung sie erwartete. Nachdem die Mauerleute den Grundstein gelegt hatten, der von Bildhauer Aschenbroich nach Angaben des Kirchmeisters J. W. Werth ausgehauen war und außer dem Monogramm Christi den Spruch 1. Kor. 3. 11, den Wahlspruch der Gemeinde „Hac nitor immota“ und das Datum 10. Mai 1867 trägt, sang die Festversammlung den 1. und 7. Vers des 147 Psalms: „Preis dem Herrn! Ihm Lob zu singen.“ Hierauf hielt Pastor Ernst die Ansprache unter zu Grundelegung von Ps. 118 V. 24—25: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O, Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen.“ Was ist der Grund unserer gemeinsamen Freude? Ist's dieser Stein, den wir als Grundstein in diesen Bau einzufügen im Begriff stehen? Ja er ist's. Er ist's, weil wir ihn ansehen als:

einen Denkstein der göttlichen Hülfe,
einen Grundstein zum Fortbau unserer Gemeinde,
einen Baustein des Reiches Gottes auf Erden.

Zum Schluß sprach er dabei aus: „Nicht ein Sonderinteresse wollen wir pflegen mit diesem Hause, sondern das Interesse des Reiches Gottes im Ganzen und darum auch zugleich das Eure, liebe Brüder aus den Thalgemeinden. Die Lebensbeziehungen der Thalgemeinden sind so eng verwoben und so verflochten, daß jede Verkümmerung einer Gemeinde die andere mit verletzt, jede Förderung der andern mithilft. Das gilt namentlich von dir, du liebe Schwestergemeinde Wupperfeld. Man hat wohl gesagt, allzu nahe stelle sich diese Kirche zu der Euren und es sei nicht gut, daß beider Glockenklang sich unter einander mische. Aber nicht als Rivalen sollen sie nebeneinander stehen, sondern als Arbeiter an einem Werke. Nicht für uns wollen wir werben an dieser Stätte, sondern für unsern gemeinsamen Herrn. . . . Die Glocken werden zusammen tönen, wenn sie hier und drüben in die Gemeinde hinein

rufen: Komm zu Jesu! Und was wollten wir lieber, als daß auch in eurer Gemeinde recht bald eine gleiche Feier wie die heutige uns Gelegenheit gäbe, unsere Gebete und Glückwünsche euch darzubringen, wie ihr sie heute für uns im Herzen habt. Darum bitten wir euch, diesen Grundstein mit uns als einen Baustein zum Ausbau nicht bloß dieser Gemeinde, sondern der Gemeinde Christi, des Reiches Gottes anzusehen und mit uns zu seufzen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

Meine Freunde! Es ist eine schwere Zeit, diese gegenwärtige. Da sollen die Kinder Gottes aller Richtungen und Sonderungen vergessen, was scheidet, und auf dem einen Grunde, außer welchem kein anderer mag gelegt werden, zusammen stehend sich gegenseitig Handreichung thun, um mit Kelle und Schwert bauen zu helfen an dem h. Tempel Gottes, seiner Gemeinde, die sich erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau ineinander gegliedert wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Im Bewußtsein dieser heiligen Aufgabe und des Unzureichenden der eigenen Kraft und der vereinzelten Kraft lasset uns über diesem Steine unsere Hände ineinander schlagen und im Blicke auf das hohe Ziel und den herrlichen Beruf, der uns gegeben, gemeinsam zu ihm rufen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Amen!" —

Nach dieser Ansprache legte Kirchmeister J. W. Werth in einem luftdichtverschlossenen Zinkkästchen die von ihm verfaßte Denkschrift und 20 auf die Gemeinde Bezug habende Druckschriften in den Grundstein. Sodann nahm Pastor Ernst den bänderverzierten Hammer vom Polier des Baues entgegen, und es folgten nun die üblichen Hammerschläge. Hieran schloß sich ein Lob-, Dank- und Bittgebet vom Pastor Bolhuis. Nachdem die Gemeinde noch den 1., 3. und 8. Vers des 146. Psalms gesungen hatte, schloß dieser Teil der Feier mit dem Gebete um den Segen des Herrn. Unterdes waren im nahe gelegenen Wupperfelder Vereinshause die Vorbereitungen zu einem frugalen Abendbrode getroffen werden, und dorthin begaben sich noch ungefähr 200 Festgenossen zu einer einfachen Nachfeier. Pastor Roffhack, der älteste Prediger der Gemeinde eröffnete dieselbe durch eine Ansprache, in welcher er die heutige Feier mit der Grundsteinlegung zum zweiten Tempel unter Serubabel verglich. Er schloß mit dem Gebet: „O Heiland, von dem alles Heil kommt, du hast Grund uns legen lassen zu einem zweiten Hause deines Worts. Hilf, daß der gelegte Stein in der Geschichte der Gemeinde einen Abschnitt und Denkstein bilde, weissagend von neuen überströmenden Gnaden, womit du dich an ihr verherrlichst! Unter Danksagung für alle Huld und mit Beugung über unsere Schuld rufen wir zu dir, der du im Himmel thronst: Zeuch deine Hand nicht von uns ab, fördere das Werk, das heute begonnen, walte mit deinem Segen und deiner bewahrenden Hut, o du, ohne den die Arbeiter umsonst bauen, über Baumeister und Werkleuten, daß das Werk unter ihren Händen

erwachse und eine Immanuelskirche daraus werde mit deiner Herrlichkeit erfüllt.“ . . . .

Es folgten die Begrüßungen und Glückwünsche an die Gemeinde seitens der Stadt durch Oberbürgermeister Bredt, seitens der drei 3 Schwestergemeinden durch die Prediger derselben, Mitteilungen aus der Gründungsgeschichte der Unterbarmer und Gemarker Gemeinde, Begrüßungen und Dankesworte an die beim Bau hervorragend beteiligten Personen, darunter auch die Maurerleute, welche in der Festversammlung gegenwärtig waren, alles in bunter Fülle und anregender Mannigfaltigkeit. Auch die Armen wurden nicht vergessen und ihnen ein Liebesopfer von 116,50 M. gesammelt. Mit dem Liede: „Ach bleib mit deiner Gnade“ wurde gegen 9 Uhr die Feier geschlossen.

Daß in der That die ganze Gemeinde freudigen Anteil an diesem Werke nahm, zeigte auch der Ertrag der Kollekte in der Gemeinde. Sie ergab die schöne Summe von 30000 Thlr. = 90000 M.

Als Festschrift war erschienen: Die Gründungsgeschichte der Reform. Gemeinde zu Gemarke nach C. Eberhardis historischem Bericht. Außerdem wurde der Grundriß des Fleckens Gemarke vom Jahre 1738 herausgegeben.

Pastor Roffhacks Abschied und Tod.

Wenige Wochen nach der erhebenden Feier der Grundsteinlegung zur zweiten Kirche teilte Pastor Roffhack der Gemeinde seine Amtsniederlegung in folgendem Brief mit:

„Mit schwerem Herzen habe ich dem Ehrwürdigen Presbyterium folgende Eröffnung zu machen.

Nachdem ich lange unter dem Druck der Mahnungen an eine bis zur Neige erschöpfte Kraft einhergegangen und mit vielem Seufzen mein Amt ausgerichtet, ist mir die Niederlegung des Letzteren, als dessen Anforderungen ich nach mehr als Einer Seite hin nicht mehr gewachsen bin, zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden.

Ich glaube hierin der Weisung und Gutheißung des Herrn, dessen Wort ich 32 Jahre durch in Gemarke zu verkünden die Gnade gehabt, gewiß zu sein, und lege mit dem Antrag auf meine Emeritierung die Modalität, unter welcher die letztere erfolgen möge, mit unbedingtem Vertrauen in die Hände der Gemeinde.

Indem ich das Ehrwürdige Presbyterium brüderlich ergebenst ersuche, die in Bezug hierauf erforderlichen Schritte einzuleiten und wo möglich so rasch zu Ende zu führen, daß ich gegen Eintritt des Herbstes meine Abschiedspredigt halten könne, werde ich es als einen Beweis der Liebe, welche mir so vielfach und unvergeßlich in Gemarke begegnet ist, erkennen, wenn die teuren Vertreter der Gemeinde meiner Bitte: „Laßt mich in Frieden ziehen!“ ein geneigtes

Gehör geben und all dem Schweren und Schmerzlichen, welches die Trennung für mich mit sich führen wird, nicht durch Versuche mich aufzuhalten mir einen neuen Stachel leihen wollten.

Mit dem Ausdruck brüderlicher Liebe und Hochachtung
Eines Ehrwürdigen Presbyterii
ergebenster
Roffhack.

Gemarke, den 1. Juli 1867."

Die Repräsentation der Gemeinde bewilligte darauf in ihrer Sitzung vom 22. Juli einstimmig ihrem geliebten Prediger ein Ruhegehalt von 3000 M.

Am 29. September hielt Pastor Roffhack seine Abschiedspredigt über Hebr. 13 V. 20 u. 21. „Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt ꝛc." Mein Abschiedsgruß an Euch der apostolische Friedensgruß: 1. Wem ich euch befehle. 2. Was ich euch wünsche. 3. Durch wen und wem zu Lobe es euch werden soll. Er sagte da: In der Kammer drinnen hat mir der Herr so viel von Verschuldung und Versäumung, von Mangel an Liebeseifer und Treue, von Zurückbleiben und Zaghaftigkeit des oft sehr kleinen Glaubens gezeigt, daß ich wohl den Mund in den Staub stecken müßte und mir nichts als Verzweifelung übrig bliebe, wenn nicht der große Hirte der Schafe auch für mich, den armen Knecht, den er eine Zeitlang zum Unterhirten bestellt, in seinem Blute eine Versühnung gefunden.

Ich nehme ja nicht Abschied als Einer, den ihr mit seiner Friedensbotschaft abgewiesen und gehen heißen. Nein, ich habe viel zu rühmen von der Geduld der Liebe und der Nachsicht der Liebe, womit ihr durch so viele Jahre in meiner Schwachheit, in meiner Furcht, in meinem Zittern mich getragen, und von der Freundlichkeit, die dem müden Knechte eine Herberge zum Feierabend zu bereiten sich mehr als willig gefunden. — War es nicht die Liebe zum Herrn und seinem Worte, die euch dazu befähigt hat? Ich deute es gerne so, und erkenne gleich darin schon eine Frucht des Wortes.

Zwar die Geschichte der Gemarker Gemeinde, sie weist in dem langen Zeitraume von 32 Jahren keine Geistesfrühlinge außerordentlicher Erweckungen und mächtiger Anbrüche des Reiches Gottes nach . . . Aber bei dem Allen, gelobet sei der Herr! — der Leuchter noch nicht weggestoßen von seiner Stätte. Noch immer in Gemarke ein Volk des Herrn, feststehend auf dem Grunde des Wortes Gottes, wie der reformatorischen Bekenntnisse von der freien Gnade; und wie viele angefaßte, erweckte, suchende, dürstende Seelen, die nach dem Herrn fragen und der Sprengung ihrer Bande durch die Macht der Gnade und Wahrheit warten . . . .

Unter solchem Amen darf ich getrost den Hirtenstab, den diese arme Hand geführt, in die Hände des Erzhirten niederlegen, euch geborgen wissend in der allertreuesten Pflege des, der den Himmel lenkt. Ueber solchem Amen gewinne ich Zuversicht zu dem letzten

Worte des Valets und scheide segnend von meinen bisherigen lieben Kollegen im Amt, freudig gewiß, daß sie es nicht anders meinen, mit Mund und Herzen ihnen dankend für Alles, was sie mir gewesen, und vor dem Angesichte des großen Hirten der Schafe in dem Blute des ewigen Testaments Barmherzigkeit, Gnade und Friede ihnen wünschend zum Schaffen reicher Frucht mit dem reichen Pfunde, das ihnen Gott zur Auferbauung der Gemeinde vertraut. Ueber solchem Amen — o, möge es laut und immer lauter vom höchsten Throne wiederklingen! — grüße ich im Geist der Liebe und des Friedens die Presbyter und Repräsentanten der Gemeinde, die Lehrer mit ihren Schulen, die Synode, deren Glied zu sein ich gewürdigt gewesen, die Väter und Vorsteher der Stadt, welche mir zur zweiten lieben Heimat geworden, und ihre Kinder, die Brüder des Thales sammt ihren Gemeinden und allen Jüngern Christi in ihnen, mit tausend Segenswünschen sie alle befehlend Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, sie zu erbauen und ihnen zu geben das Erbe unter denen, die geheiligt werden. Bewahret, ihr Lieben, dem, der euch gerne mehr gewesen wäre, ein liebendes Andenken; nehmt für alle Freundlichkeit, Nachsicht und Huld, womit ihr mich habt segnen wollen, meinen herzinnigsten Dank, und helft mir kämpfen im Gebet für mich und euch; so bleiben wir im Geiste ungeschieden, bis wir — der Gott des Friedens walte es durch das Blut des ewigen Testaments! — vor seinem Throne uns wieder zusammen finden, einzustimmen mit der Schar, die Niemand zählen kann: „Das Heil sei zugeschrieben dem Lamme! Amen. —“

Pastor Roffhack verzog nach Viersen. Von dort aus besuchte er nur noch einmal seine liebe Gemarker Gemeinde 1868 und hielt bei der Gelegenheit eine Gastpredigt über Joh. 7 V. 37—39: Ein Ruf zur lebendigen Quelle.

In der Zeit der Ruhe entstanden zwei herrliche Werke, nämlich die Predigtsammlung: „Der Herr ist mein Hirte,“ seiner lieben Gemeinde Gemarke gewidmet, und das Evangelium Sankt Johannis, ausgelegt für die Gemeinde. Wenige Tage nach Vollendung des letzteren Werkes ging der Verfasser heim. Ueber diesen Heimgang berichtet unser Presbyterial-Protokoll vom 3. Oktober 1870:

Am 2. September mittags 12 Uhr entschlief in sanftem Frieden der frühere Hirte der Gemeinde, Herr Pastor emerit. Roffhack in Viersen, wo er drei Jahre lang die Ruhe des Alters nach langer, segensreicher Wirksamkeit hatte genießen dürfen. Das Presbyterium sowie die Gemeinde überhaupt hätte die sterbliche Hülle des Entschlafenen zwar gerne in der Ruhestätte ihrer Prediger auf ihrem eigenen Friedhofe beigesetzt, allein da die Familie dieselbe trotz der Bitten einer sofort entsandten Deputation mit aller Bestimmtheit an dem Orte seines Abscheidens belassen wollte, so blieb dem Presbyterium nichts anderes übrig, als seine Teilnahme und Dankbarkeit durch möglichst vollzählige Teilnahme an der Beerdigung in Viersen kund zu geben. Am Dienstag den 27. begab es sich

daher in seiner Gesamtheit dorthin, begleitet überdies von Gliedern der Repräsentation. Nachdem in der Kirche der Viersener Gemeinde, wohin des Heimgegangenen Hülle vorab geschafft worden, Herr Pastor Zillessen aus Gladbach, der Nachfolger des Entschlafenen im dortigen Pfarramte, das Einleitungsgebet zur Feier gesprochen, hielt Herr Pastor Volhuis die eigentliche Leichenpredigt, worin er mit warmen Worten und der Wahrheit entsprechend nicht nur der Gnaden gedachte, die der Herr dem Entschlafenen selbst erzeigt und die Er reichlich in demselben hatte offenbar werden lassen, sondern auch der Gnaden, die Gott der Herr durch ihn den Gemeinden so reichlich erwiesen, an denen der Verstorbene das Amt des Wortes geführt hatte. Text seiner Predigt war das von dem Entschlafenen selbst dazu bestimmte Wort 1. Tim. 1. 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen!“

Das letzte Zeugnis eines scheidenden Knechtes Gottes 1. von dem Worte der Wahrheit, darüber er treu gehalten bis ans Ende; 2. von dem einigen Trost im Leben und Sterben, den er daraus geschöpft für sich und seine Hörer. Am Grabe selbst, zu welchem Glieder des Presbyteriums den mit grünen Kränzen der dankbaren Liebe reichlich geschmückten Sarg trugen, gedachte der Pfarrer des Ortes, Herr Pastor Hermann, noch einmal des entschlafenen Mitbruders, indem ihm das Abschiedswort desselben beim Weggange aus hiesiger Gemeinde, Ebr 13 V. 20 u. 21, zur Grundlage diente. Er hob unter anderem auch das besonders hervor, daß der nunmehr zu seiner Ruhe eingegangene Knecht des großen Oberhirten bis zu seinem letzten Ende im Dienste am Worte fortgefahren sei und erst unmittelbar vor seinem Tode eine Auslegung seines Lieblingsevangeliums, des Johannes, zu Ende geführt. Die Frucht dieser Arbeit werde bald der Gemeinde des Herrn zu Händen kommen.

Wenn es nun aber auch unserer Gemeinde nicht vergönnt ist, diesen ihren würdigen Hirten auf dem unter Gottes Segen bestellten Ackerfelde ruhen zu wissen, so wird doch des Gerechten Andenken bei ihr fortleben, und die Frucht, die er geschaffen fürs ewige Leben, wird bleiben; ja seine Werke, auch die, welche er unter uns hat vollführen dürfen, werden ihm nachfolgen.“ —

Sonntag den 2. Oktober fand dann in der Gemarker Kirche der Trauergottesdienst statt. Pastor Volhuis hatte hierfür zum Text gewählt 2. Korinther 4, 5—7: „Der treue Diener am Wort ein Mitarbeiter Gottes auf dem geistlichen Ackerfelde 1. die persönliche Stellung, 2. das Zeugnis nach Ursprung und Inhalt, 3. die irdische Gestalt und Erscheinung solch eines Knechtes und Arbeiters.“ — Hierbei bemerkte er:

„Ja, an sich und für sich genommen, ist weder der da pflanzet, noch der da begießet etwas, sondern Gott allein, der das Gedeihen giebt. Und doch mahnt die ursprüngliche Gemeindeordnung des apostolischen Zeugnisses mit Hinweis auf die, welche am Worte arbeiten

und dienen: Haltet sie doppelter Ehre wert, gedenket namentlich der Abtretenden und Heimgegangenen, gedenket ihrer dankbar! Sollte denn jetzt an dieser Stätte schweigend der übergangen werden dürfen, der auf deinem Ackerfelde, o Gemeinde, im Namen und Auftrag des Herrn mehr als 30 Jahre des Tages Last und Hitze getragen, unter dessen Pflanzen und Begießen, Sorgen und Pflegen, Lehren und Fürbitten deine Kinder und Angehörige sich wohl befunden? Scheidend befahl er sich vor drei Jahren in dein Liebesandenken. In der Stille trug er fort und fort, der Ruhende und doch Thätige, dich und deine Kinder auf priesterlichem Herzen. Seiner Arbeit hat der Herr vor einigen Tagen Einhalt geboten. Selig dieser treue Knecht, den der Herr wachend und wirkend fand. . . .

Wir wissen auch um das irdische Gefäß unseres Entschlafenen, ihr bedürfet dessen nicht, daß ich euch sein äußeres Schwachheitsbild vorführe. — Wie hat er daran tragen, damit sich begnügen, darin sich üben und gedulden müssen während seiner ganzen Wallfahrt! Wie oft lastete auf ihm die Not des Leibes und legte seiner Thätigkeit allerlei Hemmnisse an! Ist's ihm zum Schaden gewesen, verdunkelt sich so irgend sein Bild, verklärt es sich nicht vor unseren Augen? O, der Herr hat in seiner Schwachheit sich mächtig erwiesen, und sie selber hat dem Entschlafenen mitgedient, immer kleiner, immer reiner zu werden, ein Gefäß der Ehre, dem Hausherrn bräuchlich, zum guten Werk geschickt. So bleibe er unvergessen uns vor Augen, ein würdiges Glied, sich anschließend an die Reihe derer, die ihm vorangegangen, die gleich ihm gekämpfet, gelitten, überwunden haben. Uns aber soll es am Herzen liegen, uns gilt es, bei uns selbst und unseren Nächsten darum zu sorgen, daß das Ackerfeld der Gemeinde, so treu von solchen Knechten des Herrn lange Zeit bestellt, reiche Frucht trage fürs ewige Leben, damit sich einmal miteinander freuen, die da säen und die da ernten und die als gute Frucht eingesammelt werden können in die ewigen Scheunen. Amen."

Außer Krall hat kein Pastor einen so nachhaltigen Einfluß auf die Gemeinde ausgeübt als Roffhack. Seine vielen gedruckten Predigten werden noch heute in der Gemeinde mit vielem Segen gelesen. Es sei hierbei bemerkt, daß der Schwiegersohn und die Tochter von Pastor Roffhack, Herr und Frau Karl Hackenberg sen., dem Archiv der Gemeinde über tausend Manuskripte Roffhackscher Predigten schenkten und hierdurch ihrem Vater das schönste Denkmal in der Gemeinde setzten.

Die Predigerwahl 1868. Pastor Leonhard Müller.

Als es galt, die durch Roffhacks Emiritierung erledigte Stelle wieder zu besetzen, traten mancherlei Wünsche hervor, und es zeigten sich so verschiedene Ansichten über das, was der neue Pastor der Gemeinde sein und bieten sollte, daß eine volle Einheit bei der Wahl ausgeschlossen war. Zuletzt kam es darauf an, welche der beiden Richtungen die meisten Stimmen in der Repräsentation aufbringen würde. Diejenigen, welche zu den alten Traditionen der Gemeinde standen, hatten Leonhard Müller, Hülfsprediger in Nümbrecht aufgestellt; die andere Richtung, welche nicht sehr fest am reformierten Bekenntnis hielt, denen es hauptsächlich auf einen Vortrag ankam, der den Gebildeten etwas bieten sollte, standen zu Fuchs, Pastor in Oppin. Von Ersterem war eine Predigt „Christus, der Fürst des Lebens", von dem andern „Bleibe bei uns, Herr! denn es will Abend werden" verbreitet.

Am 14. Mai 1868 fand in der Kirche zu Gemarke die Wahl statt. Der Assessor Kirschstein hielt die Wahlpredigt über Amos 4, V. 12 und 13. Der Superintendent Dürselen sprach darauf nach Verlesung eines Schriftabschnitts das Gebet. Bei der Wahl erhielt

Pastor	Müller in Nümbrecht	39 Stimmen
„	Fuchs in Oppin	27 „
„	Arnold in Heiden	4 „

Der Superintendent proklamierte darauf Pastor Müller als den kirchenordnungsmäßig erwählten Pastor der Gemeinde mit dem Wunsche, daß sich's immer mehr zum Segen der Gemeinde herausstellen möge, daß der Erwählte der sei, welchen der Herr selber in Gnaden seiner Gemeinde zum Hirten geschenkt habe.

Zur Freude der Gemeinde nahm Pastor Müller den Beruf an. Donnerstag, den 6. August 1868 traf er in Barmen ein. Unter großer Beteiligung der Gemeinde fand an diesem Tage im großen Saale der Gesellschaft Concordia das Festmahl statt. Die Begrüßungen erfolgten nach dem früheren Festprogramme. Hierbei wurde auch wiederholt der Thätigkeit des neuen Pastors im Kriege von 1866 in den Lazaretten von Frankfurt gedacht.

Am folgenden Sonntage, den 9. August 1868, erfolgte die Einsetzung durch den Superintendenten Dürselen, der seiner Einsetzungsrede Richter 6 V. 12 zu Grunde legte und auch der gemeinsamen Arbeit in den Lazaretten gedachte. Für seine Antrittspredigt hatte Pastor Müller zum Texte Apostelgesch. 1, V. 8: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen". Das letzte Wort des Herrn an seine Knechte 1. von seiner Knechte Beruf und 2. von seiner Knechte Ausrüstung. Er sagte da „Du, liebe Gemeinde, hast seit alten Zeiten die unschätzbare Gnade genossen, daß dir Christus in diesem Sinne bezeuget worden ist, von Knechten, die da redeten, weil sie glaubten, die da lehrten, was sie erfahren und erprobt hatten.

O, ich möchte heute nicht zu dir reden, mein Fuß möchte nicht an dieser Stätte stehen, wo jene vor mir gestanden, könnte ich nicht auch davon zeugen, was meines Glaubens Grund und meines Lebens Kraft ist. Nein, das Brod, das mich einmal vom Hungertode gerettet, und davon ich leben muß jeden Tag und jede Stunde, will ich dir hier brechen, und den Weg will ich dir zeigen, den ich selbst geführt werde. Nichts will ich sein denn ein Zeuge von Jesu Christo.

Zeugen will ich vor Allem von ihm, dem Gekreuzigten, und den Ruhm erheben, den die Vollendeten in Ewigkeit dem erwürgten Lamm nicht aussingen werden, ja bezeugen will ich es uns verlorenen und unter die Sünde schmählich verkauften Adamskindern, daß er sein Leben gegeben hat zu einem Lösegeld für viele, und daß dort die betrübten Gewissen ihren Frieden wieder finden können, — in dem Blute der Versöhnung, in dem einen Opfer, das in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden.

Diesen Christus, diesen ganzen Christus, den Gekreuzigten und Lebendigen, will ich euch bezeugen, teure Freunde. Ein anderer ist uns nichts nütze; dieser aber genügt uns auch. Ist der Gestorbene, und er allein, unseres Glaubens Grund und unserer Seele Friede, so ist der Lebendige unseres Glaubens Kraft und unserer Vollendung Bürgschaft.

Und dieses Zeugnis möchte ich vor dir ablegen, einfach und schlicht, wie das große Buch, das Gottes Griffel geschrieben hat, es auch ablegt; einfach und schlicht, sage ich, so wie jene ungebildeten Zöllner und Fischer, wie aber auch jener tiefe, reich begabte Geist, ein Apostel Paulus es gethan. Ohne Ueberschwang der Worte möchte ich es reden, auf daß des Kreuzes Kraft nicht zu nichte werde, die Kraft, die einstmals in kurzer Zeit Juden- und Heidentum zum Falle gebracht hat.

Denn ich weiß, daß mich der Herr hierher gestellt hat, auf daß die Hungernden ihr Brot finden, seien sie gelehrt oder ungelehrt, hoch oder gering, klug oder einfältig. Und ein anderes Brot giebt es für sie nicht, als die einfache Predigt von dem Gekreuzigten. . . . . . .

Doch auf dich blicke ich jetzt noch einmal, meine herzlich geliebte Gemeinde! Vorab nimm meinen Dank entgegen für die Liebe, die du mir entgegen getragen und die so reichlich gegen mich übergeflossen ist, mir eine Stätte zu bereiten. Doppelten Dank, weil diese Liebe die inneren Wunden heilen hilft, die mir der Abschied von einer innig geliebten, und jetzt nach Gottes Fügung dreifach, in irdischer und christlicher Hinsicht geprüften Gemeinde, geschlagen hat. Daß dieserhalb heute Nachklänge der Wehmut in meinen Dank für deine Liebe sich einmischen, das wirst du mir, teure Gemeinde, nicht verweisen. Nein, erblicke lieber darin die Bürgschaft dafür, daß sich meine Liebe mit gleicher, ja, möge Gott geben, mit größerer Treue dir forthin zuwenden werde; dir in allen deinen Gliedern.

Und diesem Danke füge ich weiter eine Bitte hinzu, dieselbe welche der Apostel Paulus einstmals seinen geliebten Thessalonichern an's Herz legte, indem er ihnen zurief: Liebe Brüder, betet für uns, daß des Herrn Wort laufe und gepriesen werde (2. Thess. 3, 1). Ihr habt gehört, woher ich selbst die Tüchtigkeit zu meinem Berufe erwarten muß. Daß sie von dort mir wirklich komme, dafür betet, liebe Brüder. Betrachten wir uns nur als gänzlich auf Gott geworfen, als gänzlich abhängig von Ihm allein, — ihr mit eurem Hirten, — ich mit meiner Herde, und erwarten wir Alles, ja Alles von Ihm. Wahrlich, dann und nur dann wird sein Reich kommen und sein Tempel gebauet werden. Dann und nur dann wird Er in seiner suchenden und rettenden Liebe auch in dir verherrlicht werden, dann allein werden verlorene Menschenkinder auch aus deiner Mitte ihre Seelenruhe finden durch Christi Mittlerschaft im Schoße des Alleinseligen. Ihm sei Ehre jetzt und zu ewigen Zeiten! Amen."

In seiner Begrüßungspredigt am Nachmittag bemerkte dann Pastor Ernst in seiner Einleitung, die er anschloß an die Worte: „Dies ist der Tag, den der Herr machet" 2c.: „Darf ich aber auch dir, mein lieber Bruder, der du von heute an dem Herrn an dieser Gemeinde in Treue zu dienen gelobet hast, solches Freudenwort auf die Lippen legen? Wir begreifen es wohl, wenn du lieber nach dem Schlußwort greifest: O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen! Wir können's verstehen, wenn eher ein Zittern, als ein Jauchzen, mehr Seufzen als Jubeln dein Herz erfüllet. Ist es doch kein Geringes, den Hirtenstab an einer Gemeinde wie diese ergreifen, an einer Gemeinde, in welcher Herminghaus kraftvolle Beredsamkeit, Krall's herzliches, inniges, unermüdetes Wirken, Graeber's Arbeitskraft, Krummacher's erschütternde Redeweise, Berg's im unscheinbaren Gewand so weit und tief greifende Segensarbeit unvergessen ist, in welcher der Abschied Roffhack's noch als unersetzlicher Verlust empfunden und beklagt wird. Und doch darfst auch du dich freuen und fröhlich sein, da du in dem Bewußtsein kommst, daß der Herr dich auf diesen Posten gestellt hat. Ist der Posten schwer, so darfst du ja für Ihn arbeiten, der sich für dich zu Tode gearbeitet. Bleiben die Amtsleiden nicht aus, so denke an Pauli großes Wort: Nun freue ich mich in meinen Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde, deren ich ein Diener geworden bin nach der Haushaltung Gottes, die mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes ausrichten soll.

Als Text seiner Begrüßungsansprache hatte Pastor Ernst gewählt Matth. 11, 27—30: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater 2c. Wir sind Botschafter an Christi Statt:

1. in wessen Namen und Auftrag wir kommen,
2. wem wir unsere Botschaft zu bringen haben,
3. welches ihr hauptsächlicher Inhalt ist.

Er schloß: „Das ist die Botschaft, die wir im Namen unseres himmlischen Herrn euch auszurichten haben: Kommt ihr Mühseligen und Beladenen, kommt zu Jesu, er erquicket Euch mit Vergebung der Sünden und neuer Kraft in seinem Blute, er verneuert euch zu seinem Bilde durch die Zucht seines Geistes, er bringt euch zur Ruhe in der beseligenden Lebensgemeinschaft mit ihm. So nehmet auch die Boten, die solches Wort euch sagen, mit den alten auch den neueingetreten, freundlich auf, als solche, die vom höchsten Herrn mit der besten Botschaft kommen, und als solche, die, selbst beseligt durch die Botschaft, die sie haben, an euch Genossen ihrer Freude suchen. Macht uns unsern schweren und verantwortungsvollen Beruf nicht noch schwerer, sondern stützt uns durch Gebet und helfende Arbeit. Dann kann ein neues, fröhliches, von Gott gesegnetes Leben unter uns beginnen, und es kann eine Frucht geschafft werden, darüber Gottes Name gepriesen wird bis in Ewigkeit. Das walte seine Gnade! Amen."

Leonhard Müller wurde geboren am 17. Oktober 1839 in der damaligen Bundesfestung Mainz als Sohn des Oberfeuerwerkers August Müller und der Lisette geb. Klinkert. Da die Beamtenstellung des Vaters einen häufigen Wechsel des Wohnorts mit sich brachte, so lernte er allmählich an verschiedenen Orten des Niederrheins das Leben in der Diaspora, das Wesen und die Unduldsamkeit des Katholizismus kennen. In Emmerich besuchte er das Gymnasium bis zur Obersekunda und wurde hier auch konfirmiert. Ende des Jahres 1855 erfolgte die Versetzung des Vaters nach Ruhrort. Eine wunderbare Lebensrettung seines Sohnes in frühester Jugend hatte in dem Vater den Wunsch erweckt, daß das Kind ein Prediger des göttlichen Wortes werden möge. Nachdem die Familie nach Ruhrort übergesiedelt war, sollte Leonhard auch das Gymnasium in Duisburg besuchen. Allein der Blick auf die Kosten, welche dem Vater bei der zahlreichen Familie schwer gefallen wären, führte den Sohn zu dem Entschluß, zur Kaufmannschaft überzugehen. Eine geeignete Lehre fand sich bald. Später erkannte er gerade hierin eine besonders liebevolle Fügung seines Gottes. In dieser Zeit kam er nämlich zum Glauben und lernte im Heimatlande des sel. Tersteegen die tiefsinnigen Schriften dieses Mannes Gottes kennen. Sie wurden für sein inneres Leben von nachhaltigem Einfluß. Nach einem Jahre erwachte in ihm wieder der sehnliche Wunsch, das Heil in Christo nun auch anderen aus der Erfahrung bezeugen zu können. Gott räumte die im Wege stehenden Schwierigkeiten schnell und leicht zur Seite und bahnte den Weg, daß Leonhard das Gymnasium in Duisburg besuchen konnte. Nachdem er dort im Herbst 1859 das Abiturientenexamen rühmlich bestanden, besuchte er zunächst die Universität Bonn. Allein nach kurzer Zeit versiegte die frühere Geldquelle vollständig, und er stand mittellos in der Fremde. Aber Gott vergaß ihn nicht. Als die Kasse bis auf 2 Mark heruntergegangen war, kam die Hülfe anonym und vom fremden Orte. Der Herr ließ dann stets das nötige

Geld zufließen, manchesmal so, daß er nicht wußte, von welcher Seite die Hülfe kam. In Bonn hörte er auch Albrecht Ritschl, ohne sich mit seiner Theologie, vor allem mit seiner gewaltsamen Exegese befreunden zu können, darauf seit Ostern 1861 mit reichem Gewinn Beck in Tübingen, wenn er auch der Rechtfertigungs- und Heiligungslehre desselben nicht folgen konnte. Dann mußte er eines nervösen Leidens wegen 1/2 Jahr aussetzen, und bestand nach einem letzten Semester in Bonn das 1. theologische Examen in Coblenz Herbst 1863 mit Auszeichnung.

Gleich darauf ging er auf 2 1/2 Jahre nach der Schweiz. Zwei ernst-christliche Familien aus den Berner Adelskreisen, Nachkommen des als Zinzendorfs Freund bekannten de Watteville, hatten ihm eine Hauslehrerstelle angeboten. In dieser Zeit steigerte sich das Kopfleiden derart, daß hin und wieder die Hoffnung auf sein Leben aufgegeben wurde. Frühjahr 1865 reiste er unter großen Beschwerden nach Coblenz und bestand dort wieder mit Auszeichnung sein zweites Examen. Im Frühling 1866 kehrte er in seine Stellung nach Bern zurück, folgte aber dann nach kurzer Zeit einem Rufe nach Nümbrecht an die dort eingerichtete Hülfspredigerstelle. Der geistgesalbte Pastor Engels dortselbst war für sein inneres Leben von großem Einfluß. Mit ihm blieb er in nahem freundschaftlichen Verkehr bis zu dessen Tode.

Kaum hatte er die Hülfspredigerstelle in Nümbrecht angetreten, als der Krieg von 1866 entbrannte. Mit Einwilligung seines Presbyteriums durfte er dem Rufe eines Elberfelder Komitees folgen und als Feld- und Lazarettprediger zur Main-Armee ziehen. Nach einer gesegneten Wirksamkeit in den Lazaretten von Frankfurt am Main und Kassel kehrte er in seine Gemeinde zurück und wurde am 5. Dezember 1866 ordiniert. Nach Verlauf eines Jahres wurde ihm nach einer Festpredigt in Elberfeld die Stelle eines Inspektors der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland angeboten, doch hatte er keine Freudigkeit, dieselbe anzunehmen. Diese Festpredigt gab aber auch die erste Anregung, daß man in Gemarke bei der Suche nach einem Nachfolger für Pastor Roffhack die Blicke mit auf Pastor Müller richtete. Am 14. Mai 1868 erfolgte, wie berichtet, seine Wahl, am 9. August seine Einführung. Im folgenden Jahre verehelichte er sich mit Anna Schütte aus Soest. Es gelang Pastor Müller bald, die Liebe der ganzen Gemeinde zu gewinnen, und namentlich nach Ernst's Weggang zeigte es sich, daß der Herr uns in Müller einen Mann zugeführt, wie die Gemarker Gemeinde ihn gerade für mancherlei Bedürfnisse der neuen Zeit bedurfte.

Die Vollendung und Einweihung der Immanuelskirche.

Wie früher (S. 306 ff.) berichtet, war im Frühjahr 1866 der Bau der zweiten Kirche begonnen und am 10. Mai 1866 der Grundstein gelegt worden. Die Hoffnung, die Kirche vor Winter unter Dach zu bringen, scheiterte an der Ungunst der Witterung und an dem Mangel an Arbeitskräften. Viele auswärtige Maurer waren vor der Cholera geflohen. Man hatte geplant, das Dach während der ersten Wintermonate noch aufzurichten. Aber in der Nacht des 1. Dezember zertrümmerte ein gewaltiger Sturm den über der Apsis gespannten Bogen. So wurden die Mauern abgedeckt und der Fortbau bis zur günstigeren Jahreszeit verschoben. Vom Frühjahr 1868 an ging dann der Bau ohne Störung voran, allerdings durch langsame Lieferung der Hausteine verzögert. Am 6. Oktober konnte das 17 Fuß hohe, auf einer Krone ruhende, und mit dieser circa 750 kg wiegende eiserne Kreuz aufgerichtet werden. Dieser Tag wird den Teilnehmern und Zuschauern unvergeßlich bleiben. Die Arbeit, von Zimmerleuten, Schieferdeckern und Klempnern gemeinsam ausgeführt, war ebenso schwierig wie gefahrvoll, und viele begleiteten dieselbe mit herzlichem Gebet um Bewahrung der Arbeiter. Es war dunkel geworden über den letzten Hammerschlägen. Unten war eine große Menge Volk versammelt, dabei auch die Baukommission, welche den Arbeitern eine Erquickung bereit gestellt hatte. Die Arbeiter verzögerten ihr Herabsteigen. In der Mitte des Turmes machten sie Halt; und unvermutet erscholl ihr Gesang: Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen! Die Wirkung war ergreifend, und manch thränenfeuchtes Auge schaute auf das hochragende Kreuz, welches die Gemeinde daran erinnern sollte, daß sie zu der Väter Zeit „die Kirche unter dem Kreuz“ hieß, und daß sie auch jetzt nur unter diesem Zeichen siegen, wachsen und gedeihen könne. Zum Schlusse der Feier wurde die Turmspitze illuminiert.

Der innere Ausbau und die Ausschmückung der Kirche ging nun rasch und ohne weitere Störung vor sich, und die harmonische Einheit des Baues in allen Teilen trat immer wohlthuender hervor. Demselben liegen die Hauptzüge gotischer Bauart, doch in der Entwicklung aus dem Rundbogenstile, zu Grunde. Mannigfache Modifikationen, überall den originalen Geist des Künstlers offenbarend, waren durch den reformierten Charakter der Gemeinde geboten. Die Decke, in Holztäfelung ausgeführt, ruht auf eisernen Säulen. Die Kanzel von Eichenholz in gotischem Stile steht in der Mitte der dem Haupteingang gegenüberliegenden Schmalseite in einer flachen Apsis, die, in ihrem oberen Teile von Arkaden durchbrochen, Licht aus drei in buntem Glas ausgeführten Fenstern erhält. Auf der entgegengesetzten Seite auf einer besondern Empore befindet sich die von Richard Ibach für 14 100 Mark hergestellte Orgel.

Ein bemerkenswerter Tag in der Baugeschichte der Kirche war der 19. März, an welchem die von F. W. Rinker in Hof Sinn bei Herborn gegossenen Glocken zum erstenmal ihren harmonischen Gruß der Gemeinde zuriefen und ihre Stimmen mischten in das Festgeläute, mit dem die übrigen Glocken des Thales den Geburtstag des Königs ankündigten. Die größte Glocke, 1850 kg schwer, trägt die Aufschrift: „Kommt, denn es ist alles bereit!“; die zweite, 900 kg wiegend: „Betet ohne Unterlaß!“; die dritte, 541 kg schwer: „Jauchzet dem Herrn alle Welt!“

Das Presbyterium bestimmte im Einverständnisse mit den kirchlichen Behörden den 27. Mai, Calvins Todestag*), zum Tage der Eröffnung der neuen Kirche. Am Vorabende des 27. Mai wurde das Fest mit allen Glocken beider Kirchen von 7—8 Uhr eingeleitet. Am Festtage selbst versammelten sich in der Katechisierstube des neben der neuen Kirche gelegenen Pfarrhauses das Presbyterium und die Baukommission, Generalsuperintendent Eberts und Präses der Provinzialsynode Rieden von Koblenz, das Moderamen der Kreissynode, die städtischen Behörden, die Pastoren und Aeltesten der Nachbargemeinden, die Repräsentation und die Lehrer der Gemeinde, und bewegten sich in der angegebenen Reihenfolge im Festzuge nach dem Hauptportale der neuen Kirche. Dort übergab Stadtbaumeister Fischer den Schlüssel an den fungierenden Kirchmeister J. W. Werth und dieser dem Generalsuperintendenten, von welchem ihn Pastor Ernst als Präses Presbyterii empfing und im Namen des dreieinigen Gottes die Thüre aufschloß. Der Gottesdienst begann mit dem Gesang von Psalm 84, V. 1, 2 u. 5 „Wie reizend schön Herr Zebaoth“. Hierauf folgte die Weiherede des Generalsuperintendenten Dr. Eberts. Nach Absingung von Psalm 26, V. 7: „Wie freu ich mich des Ortes“, begrüßte der Präses der Provinzial-Synode Pastor Rieden von Koblenz die Gemeinde unter zu Grundelegung von 1. Petri 2, V. 3 u. 4. Der Gesang der Gemeinde, Lied 4, V. 1 und 2: „Gott ist gegenwärtig ꝛc.“ leitete zu Schriftverlesung und Gebet des Superintendenten Dürselen von Ronsdorf über, und der 7. Vers desselben Liedes: „Herr, komme in mir wohnen“, zu der Predigt des Pastors Ernst, ältesten Predigers der Gemeinde. In der Einleitung sagte derselbe: „Wenn in Zeiten, wo in stürmender Hast die besten Kräfte sich dem äußeren Erwerbe zuwenden, wo man gewöhnt ist, die Bauten des Erwerbs, des Verkehrs, der Kunst und des Genusses zauberhaft schnell aus der Erde wachsen zu sehen, wo man geneigt ist, die Opfer, welche dem Herrn und seinem Worte, den ewigen Lebensgütern zugewendet werden, mit dem Judasworte zu brandmarken: „Wozu dieser Unrat?“ wenn in solcher Zeit unsere Gemeinde Freudigkeit gewann, dem verachteten Worte vom Kreuze

---

*) Anmerkung. Eine Gedenkfeier des vor 300 Jahren erfolgten Todes des großen Reformators unserer Kirche beging die Gemeinde 1864, wobei Pastor Ernst die Predigt hielt.





Die Immanuelskirche

unter großen Opfern diese neue Stätte zu eröffnen, und den Mut hatte, ihrer Freude an diesem Werke und ihrer Ehrfurcht vor Gottes Wort auch in den edlen Formen des Baues einen Ausdruck zu geben, um durch dieses alles den Feinden des Evangeliums, welche schon den Schrei der Geier über der hinsterbenden Kirche des Herrn zu hören meinen, zu sagen: Wir glauben noch an eine Zukunft der Kirche unter dem Kreuze, und ihr haben wir dieses Haus, fest wie Felsen, schön wie ein Lied, gebaut, so ist das auch denen, die für die Schäden unseres kirchlichen Lebens ein Auge haben, Grund genug zu dankbarer Freude und zum Lobe des Gottes, welcher den Samen wahrhaftiger Frömmigkeit und christlichen Zeugenmutes in unserer Gemeinde noch nicht hat ersterben lassen und eben dadurch diesen Tag uns gemacht hat. — Und denken wir weiter daran, wie es uns am Tage der Grundsteinlegung ein herzliches Anliegen war, daß dieser Bau auch im Aeußeren einen ungehemmten Fortgang nehmen und daß Gottes Schutz unsere Arbeitsleute also umgeben möge, daß keine Blutschuld an diesem Hause hafte, und dürfen wir nun heute rühmen, daß unser Gebet auch in dieser Beziehung, trotz der Gefahren, deren Anblick uns manchmal das Blut in den Adern erstarren machte, bis ins Kleinste erfüllt wurde: sollten wir nicht Lob und Dank dem opfern, der uns diesen Tag zum reinsten Freudentag machte, und vor allem Volke bekennen: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein"? — Aber wollen wir nun hier abbrechen und nicht auch hinzufügen: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen?" Du meinst: Wozu dies? Ist das Haus doch fertig gestellt, solide gebaut, was soll noch wohlgelingen? Aber du redest thörlich. Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang unseres Werkes. Dies Haus ist nicht Zweck unseres Thuns, sondern Mittel zum Zweck. Oder sollte es uns einerlei sein, was von heute an in diesem Hause geredet und gewirkt wird? Was nützt das Zeugnis dieser steinernen Mauern, wenn nicht das Leben des Worts sich in ihm entfaltet? Was die schöne Form, wenn der lebendige Geistesgehalt fehlt? Was die hohen Fenster mit aller Fülle des einbrechenden Lichtes, wenn es mangelt an dem Lichte aus dem Urquell des Lichtes? Was das weithinragende Kreuz mit seiner stummen Beredsamkeit, wenn hier das Wort vom Kreuz je verstummen sollte? Wie, wenn an dieser Stätte Leute ständen — ich will nicht sagen Propheten des Unglaubens, die euch und eure Kinder lehren wollten, als Ammenmärchen zu verspotten, was unserer Väter Trost im Leben und im Sterben war — nein, nur Leute in weichen Kleidern, die in Menschenfurcht und Menschengefälligkeit nicht den Mut hätten, den ganzen und unverkürzten Rat Gottes zu unserer Seligkeit zu verkünden, schwankende Rohre, die sich wiegen und wägen ließen vom Winde menschlichen Meinens, die nichts erfahren hätten von der Gnade, die das Herz fest macht und eben dadurch das Auge klar und das Wort gewiß? Ihr erschreckt vor diesem Gedanken, ihr wollt euch dabei auch nicht auf

eure Klugheit im Aussuchen und Wählen eurer Prediger verlassen, sondern — und das ist das Richtige — brünstiger, inniger, ernster als im Blick auf den äußeren Kirchbau betet ihr im Blick auf den inneren Ausbau und die Pflege der Gemeinde durch den Dienst am Wort: O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen!

Und was soll's denn nun sein, was hier gepredigt werde? Wir möchten auch heute schon gern den Ton anschlagen, von dem wir begehren, daß er forttöne in diesem Hause, so lange ein Stein auf dem andern bleibt — was soll ich denn heute predigen? Wir wollen nicht Menschen fragen, sondern den Herrn. Und seine Antwort — unser Text — stehet geschrieben Jes. 40, 6—8. Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu ist verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu, das Heu ist verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich.

Was soll ich predigen? Und was soll der Grundton aller Predigt von dieser Stätte sein? Ein Zwiefaches heißt der Herr uns bezeugen:

1. Die Vergänglichkeit des Fleisches und seiner Herrlichkeit.
2. Die unauflösliche Lebenskraft des Wortes Gottes."

Pastor Ernst schloß seine inhaltreiche, herrliche Predigt: „So allein, aber auch so gewiß, kann sich unser Gebet und Sehnen erfüllen, daß dieser vollendete Bau wieder eine Bauhütte werde, wo lebendige Steine zubereitet werden zum großen Tempelbau der Gemeinde des Herrn. So gebraucht, wird dieses Haus ein neuer Wall sein wider die drohend hereinbrechenden Wogen des sich selbst und seine vergängliche Herrlichkeit vergötternden Welt- und Zeitgeistes und zugleich eine Segensstätte für unsere Gemeinde und unsere noch verbundenen Schwestergemeinden, ein Bethlehem, wo hungernde Seelen allzeit gewiß sein dürfen, nicht Steine, sondern lebendiges Brot zu empfangen. Das ist unser Wunsch und Flehen, und in dem Sinne hören wir nicht auf zu beten: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohlgelingen! Amen."

Die Gemeinde sang Psalm 147, V. 7: „Zion auf, den Herrn zu preisen!" Der Synodal-Assessor, Pastor Kirschstein von Wupperfeld, sprach das Schlußgebet; die Gemeinde sang stehend und in unverkennbarer Bewegung den Lobgesang: „Nun danket alle Gott", worauf Pastor Bolhuis die Festversammlung mit dem Segen des Herrn entließ. — Des Nachmittags versammelte sich eine große Anzahl Gemeindeglieder mit den eingeladenen Gästen zum Festmahle im Evangelischen Vereinshause. Viele Grüße der Liebe, manch' ernstes und heiteres Wort wurden ausgetauscht. Der Grundton der Festfeier blieb der fröhliche Dank gegen den Gott, welcher der Gemeinde diesen Tag gemacht, die feste Zuversicht, daß Er auch weiter helfen werde.

Der Festbericht schließt mit den Worten: Immanuel! Gott mit uns! so lautete das Motto, mit welchem der Plan unserer neuen Kirche bezeichnet war. So soll auch diese Kirche unsere Immanuelskirche*) heißen und sein. Gott wird auch dort mit uns sein, daß alles Arbeiten an dieser Stätte ein Bauen sei auf dem Grunde, worauf sich unsere Gemeinde von Alters her erbauet hat, außer welchem kein anderer gelegt werden kann: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Nach der am 19. November 1869 der Repräsentation vorgelegten Baurechnung beliefen sich die Gesamtkosten mit Ausschluß des Bauplatzes auf Mk. 195 000. — Von dieser Summe kommen auf die Maurerarbeit Mk. 61 150, auf Steinhauerarbeit Mk. 15 861, Dachdeckerarbeit Mk. 6945, Zimmererarbeit Mk. 14 052, Klempnerarbeit Mk. 6540, Anstreicherarbeit Mk. 7062, Glaserarbeit Mk. 3192, Kanzel und Abendmahlstisch kosten Mk. 1500, der Heizapparat von Boyer & Sons Mk. 2094, die Turmuhr Mk. 1950. — Der Kostenanschlag war infolge mancher Veränderungen um Mk. 27 000 überschritten. Obwohl, wie erwähnt, die Gemeinde eine außerordentlich opferwillige Liebe bei dem ganzen Werke zeigte, so erkannte man doch, daß die Amortisation und Verzinsung der Bauschulden &c. nicht mehr in dem gewöhnlichen Betriebe zu ermöglichen sein werde, daß man ohne Kirchensteuer die nötigen Mittel nicht erlangen könne. In der Sitzung der Repräsentation vom 21. Januar 1870 wurde darauf die Einführung der Kirchensteuer pro 1871 mit 49 gegen 3 Stimmen beschlossen. In derselben Sitzung fand auch der Antrag des Presbyteriums betreffend die Abschaffung der Accidentien und Stolgebühren die Zustimmung der Repräsentation.

Der Abschied von Pastor Ernst.

Mitten in diesem schönen Wachstum und Ausbau der Gemeinde empfing dieselbe am 2. April 1870 durch einen Brief ihres Pastor Ernst die Mitteilung, daß er einen an ihn ergangenen Beruf zum Pfarrer und Seminardirektor von Herborn angenommen habe. Der Brief lautet:

Einem Ehrwürdigen Presbyterium teile ich hierdurch mit, daß das Königliche Konsistorium zu Wiesbaden auf Ermächtigung des Herrn Kultusministers mich zum 1. Pfarrer und Seminardirektor in Herborn Reg.-Bez. Wiesbaden berufen hat. Nach ernster Erwägung habe ich mich entschlossen, diesen Ruf anzunehmen, und bitte ein Ehrwürdiges Presbyterium, diese meine Benachrichtigung als Niederlegung des bisher an hiesiger Gemeinde bekleideten Pfarramtes entgegen nehmen zu wollen.

---

*) Anmerkung. In der Immanuelskirche empfing zum erstenmal eine evangelische Kirche des Thales einen Namen.

Der Erzhirte der Gemeinde, der mich gerufen hatte, an dieser Gemeinde zu arbeiten, und der mich nun wieder gehen heißet, setze an meine Stelle einen Mann mit seiner Geistes-Salbung und segne seine Arbeit zum Heile vieler Seelen.

In brüderlicher Liebe und Hochachtung

einem Ehrw. Presbyterio
ergebenster
Ernst, Pastor.

Mit großer Trauer vernahm die Gemeinde diese Nachricht. Was Pastor Ernst fortzog, war wohl die Liebe zur Heimat und der größere Wirkungskreis, der sich ihm dort als Seminardirektor öffnete.

Am 8. Mai 1870 hielt er seine Abschiedspredigt in der Immanuelskirche über Joh. 16, 26—33. „Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will: denn er selbst, der Vater, hat euch lieb“ ꝛc. Seine Einteilung war:

1. Von der Liebe Gottes kann man nie zu groß,
2. Von sich selbst und der eigenen Kraft nie zu klein,
3. Von der Sache des Herrn nie zuversichtlich genug denken.

Er sagte da:

„In dem kleinen Raume des menschlichen Herzens drängen sich oft gleichzeitig entgegengesetzte Empfindungen und ringen um die Herrschaft: Sind sie beide sittlich begründet und beruhen sie auf verschiedenen, aber gleichberechtigten Lebensbeziehungen, so hat dieses Kämpfen nichts Bedenkliches, das Entgegengesetzte begrenzt und mildert sich gegenseitig und bewahrt vor Ausschreitungen. So erfahre ich es mit vielen von euch in dieser Stunde. Ein Band wie das, welches uns seither verband, kann ohne Schmerz nicht gelöst werden. Nicht äußere Lebensbeziehungen, sondern die höchsten Interessen des geistigen und ewigen Lebens haben in gegenseitigem Geben und Nehmen dieses Band geknüpft. Ungleichartiges in Auffassung und Darlegung der einen biblischen Wahrheit haben wir nicht mattherzig verhüllt, sondern als ehrliche Männer mit offenem Visier ausgesprochen, durchgearbeitet und, wenn es nötig war, durchkämpft: das lockert nicht aufrichtige Gemeinschaft, sondern befestigt sie. Wo es gemeinsame Arbeit zum Besten der Gemeinde, zur Ausbreitung des Reiches Gottes galt, haben wir das Unterschiedliche dahinten gelassen und das Gemeinsame betont und nach Erfüllung des alten und bewährten Grundsatzes getrachtet: In Notwendigem Einheit, in Zweifelhaftem Freiheit, in Allem Liebe! Solche Bande, abgesehen von allen persönlichen Beziehungen, zu lösen, thut wehe auf beiden Seiten. Auf der anderen Seite kann und mag ich nicht leugnen, daß mein Blick in Bezug auf mein neues Arbeitsfeld so klar, und meine Ueberzeugung von der göttlichen Führung in dieser Sache so fest ist, daß ich volle und keiner Schwankung ausgesetzte Freudigkeit, diesem Rufe zu folgen, empfangen und bis heute behalten habe; und es ist eine besondere, mich zu hohem Danke bewegende Freundlichkeit Gottes, daß er auch eure Herzen in diesen Stücken klar genug gemacht hat, daß ihr mich

in Frieden ziehen laßt, und mein Gehen keinerlei Bitterkeit erregt hat. Und weil jener Schmerz und diese Willigkeit beide vor Gott berechtigt sind, so ist bei den widersprechenden Empfindungen tiefen Schmerzes und klarer Freudigkeit und bei starker Bewegung des inneren Lebens das Herz doch still und fest geblieben, und ich gewinne dadurch mir das Recht, ja den Mut und die Kraft, von dem Persönlichen absehend, statt viel von unserem Abschiede zu reden, mich mit euch noch einmal an den Abschiedsreden des Herrn im Kreise seiner Jünger zu erquicken, und auf Grund des eben verlesenen Textes noch einmal denjenigen Gedanken Ausdruck zu geben, welche mein persönliches Leben beherrschen, und die darum auch meinem hiesigen Wirken sein besonderes Gepräge gegeben haben ...“

Er schloß mit den Worten: „Meine teuere Gemeinde! Ich habe in diesen Worten es ausgesprochen, was in dieser Stunde mein Herz getrost macht im Blicke auf die Herde, die mir von dem Herrn eine Reihe von Jahren anvertraut war. Mir ist wohl bewußt, wie viel von mir ist verkehrt gemacht und versäumt worden in dieser Zeit; der Herr wird es vergeben und erstatten aus dem Reichtum seiner Gnade und seines Lebens. Mir ist aber auch bewußt, daß ich nicht vergeblich unter euch gewesen bin, und ich müßte irre geworden sein an meiner Berufung, wenn ich glauben sollte, die Besonderheit meiner Gabe und Arbeit sei gleichgültig für diese Gemeinde, und das Aufhören derselben sei einflußlos für sie. Und doch liegt mir der Gedanke des Hochmuts und des Unglaubens fern, als ob durch mein Gehen die Sache des Herrn auch nur in etwa geschädigt werden könne. Mein Vertrauen geht dabei nicht auf euch und eures Glaubens feste Gründung, geht auch nicht auf menschlichen Ersatz. Aber es gründet sich auf Gottes Wort und Jesu ewiges Königtum und Priestertum. Ihm vertraue ich die Seelen, daran das gute Werk angefangen, er wird es vollenden; ihm die Herzen, die zum Fragen und Suchen gekommen sind, er wird sie zum Frieden bringen; ihm die Arbeiten, an denen ich ein Gehülfe sein durfte, er wird die Lücke ausfüllen. In seine, des Erzhirten, Hand lege ich den mir anvertrauten Hirtenstab zurück. Er wird sich seiner Herde selbst annehmen und sie suchen. — Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit mir und mit euch allen! Amen.“

Ernst hat, was auch aus dieser Abschiedspredigt herausklingt, während seines Aufenthaltes im Wupperthal mit großem Eifer an der Förderung der Bestrebungen für die Mission und innere Mission gearbeitet. Dem Werke der Heidenmission war er mit besonderer Liebe zugethan, da er in jüngeren Jahren einen inneren Drang gefühlt hatte, Missionar zu werden. — In seinen Arbeiten für innere Mission förderte er namentlich auch die Stadtmission, und suchte durch die Begründung der Buchhandlung der Stadtmission eine weite Verbreitung guter Schriften zu ermöglichen. Durch seinen Vortrag: „Der Dienst der Frauen in der Gemeinde“ gab er Anregung zu dieser wichtigen Sache. —

Er wurde schon am 28. Mai 1870 zum Dekan des Dekanats Herborn ernannt, am 8. April 1871 als Professor und am 8. Febr. 1879 als Direktor des theol. Seminars daselbst bestätigt, und ihm am 29. November 1881 von der Universität Marburg der Doctor theologiae honoris causa verliehen. Durch Ernennung vom 8. September 1882 zum Generalsuperintendenten des Konsistorialbezirks Wiesbaden berufen, verwaltete er dieses verantwortungsvolle Amt in reichem Segen bis 1897, wo er durch Erlaß vom 26. Juli auf sein Ersuchen wegen zunehmender körperlicher Schwäche in den Ruhestand versetzt wurde. Am 1. Oktober 1897 schied er aus seiner amtlichen Stellung und verzog März 1898 nach Boppard. Seine Verdienste fanden auch von höchster Stelle Anerkennung. Er empfing am 18. Januar 1881 den roten Adlerorden IV. Kl., 12. Juli 1888 denjenigen III. Kl. mit der Schleife, 15. Januar 1894 denjenigen II. Kl. mit Eichenlaub, 25. Septbr. 1897 den Königl. Kronenorden II. Kl mit dem Stern.

Er veröffentlichte

Der Dienst der Frauen an der Gemeinde. (Vortrag.)
Die Gesetzgebung auf Sinai. (Vortrag.)
Christus ist mein Leben. Predigten.
Der Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Ephesus für die Gemeinde ausgelegt.
Der 1. Brief des Petrus.
Der Brief des Jakobus.
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Johannis.
Die christliche Heilslehre in Worten der heil. Schrift.
Der Heilsrat Gottes,
sowie eine Reihe einzelner Predigten.

In Barmen begründete Ernst das kirchliche Wochenblatt, dessen erste Nummer am 2. April 1870 erschien, und dessen Redaktion er in Herborn anfänglich noch beibehielt. Später ging dieselbe auf Pastor Weber über.

Die Prediger-Wahl.

Bei der Wiederbesetzung der Stelle von Pastor Ernst traten allerlei Wünsche und Bestrebungen hervor. Die Wahl zeitigte darum so merkwürdige Erscheinungen wie keine zuvor. Zum Schluß aber zeigte sich recht, daß Gottes Walten höher steht als der Menschen Gedanken, und daß Er alles zu seinem Ziele führt, daß Er die Hirten den Gemeinden giebt.

Die mannigfachen Strömungen der letzten Jahre hatten in einigen Kreisen die Idee wachgerufen, eine Union dadurch vorzubereiten, daß man an reformierte Gemeinden lutherische und an lutherische Gemeinden reformierte Prediger wähle. So wurde der lutherische Pastor Theodor Weber in Stendal zu einer Probepredigt in der Immanuelskirche veranlaßt. Diese Predigt: „Das Hohepriestertum des Neuen Testaments“ fand solchen Beifall, daß sofort auch

die luth. Gemeinde Wupperfeld, welche die Stelle an der im Bau begriffenen Friedenskirche zu besetzen hatte, Weber für die Wahl aufstellte. Es entstand so gewissermaßen ein Wettlauf zwischen den beiden Gemeinden. Jede von ihnen suchte den frühesten Wahltag zu erlangen. Gemarke hatte hierzu sogar eine außerordentliche Versammlung am 5. April gehalten. Da war es ein Glück, daß Pastor Weber dadurch Klarheit in die Sache brachte, daß er auf eine Anfrage der Wupperfelder Gemeinde erklärte, bei einer etwaigen Wahl den Ruf einer lutherischen Gemeinde bevorzugen zu wollen. Die Wahl in Gemarke unterblieb nun; Pastor Weber wurde von der luth. Gemeinde Wupperfeld gewählt und nahm den Beruf an.

Fast unbegreiflich ist der dann eintretende Umschwung in Gemarke, denn kurz nachher fand eine vollständige Einigung auf einen durchaus reformierten Pastor statt.

Am 23. Juni 1870 morgens 10 Uhr versammelte sich das Presbyterium, Wahlkollegium und Moderamen der Kreissynode Elberfeld in der alten Kirche zu Gemarke, wo zunächst der Skriba Pastor Plümacher von Neviges die Wahlpredigt hielt über 2. Kor. 2, 14—17. Nachdem noch aus dem Liede 66, V. 1 u. 2 gesungen war, las Superintendent Dürselen Psalm 80 und eröffnete die Wahlhandlung mit Gebet.

Bei der Wahlhandlung erhielt Pastor W. Arnold in Heyden in der Schweiz sämtliche 70 Stimmen. Der Superintendent proklamierte darauf die Wahl des Genannten als einstimmig und wünschte der Gemeinde reichen Segen.

Während der Bedenkzeit, die sich Pastor Arnold erbeten, brach der große Krieg mit Frankreich aus und beeinflußte wohl etwas mit seinen Entschluß. Er schrieb:

Die von Ihrer kirchlichen Repräsentation am 23. Juni vollzogene und auf mich gefallene Pfarrwahl hat mir eine höchst ernste, entscheidende Lebensfrage zu beantworten aufgegeben. Ich bin mir bewußt, reiflich soviel als möglich geprüft zu haben, was mich in manche innere Kämpfe führte. Ihr großes Vertrauen, Ihre Einstimmigkeit hierin, die gesunden evangelischen Grundlagen Ihres kirchlichen Lebens, die wohlthuende biblische Haltung der Berufsurkunde, bei der mein Herz höher schlug, mannigfache innere und äußere Vorzüge der dortigen Stellung zur Förderung meiner geistigen und geistlichen Entwickelung, — das Alles führte mich wiederholt bis an die Grenze der Annahme der Wahl. . . .

Mein Weggang wäre jetzt hier vielen ein Anstoß und Aergernis geworden; das durfte ich nicht wagen ohne bestimmteste Sicherheit von oben. Ich hätte einen Landstrich verlassen, der sehr arm ist an Zeugen des Evangeliums, und der vom Unglauben mehr als je überflutet wird. . . . .

Ich fühle, daß ich trotz meiner ablehnenden Antwort Ihnen innerlich verbunden bleibe, denn ich kann nicht anders als mit Dankbarkeit und Liebe Ihrer gedenken.

W. Arnold, Pfarrer.

Der große Krieg nahm dann alle Gemüter so in Anspruch, daß zunächst an eine Prediger-Wahl nicht zu denken war und vom Superintendenten wiederholt Verlängerung des Wahltermins nachgesucht werden mußte. Inzwischen gewann die erst erwähnte Strömung, lutherische Pastoren an reformierte Gemeinden zu wählen, wieder die Oberhand. Die Pfarrwahl wurde dann auf Anfang Januar 1871 festgesetzt. Das Protokoll berichtet:

„Nachdem Herr Pastor Arnold in Heyden die auf ihn gefallene Wahl an Stelle des abgegangenen Herrn Pastor Ernst abgelehnt hatte, war der neue Wahltag auf heute 5. Januar 1871 anberaumt. Zur festgesetzten Zeit begab sich das Moderamen der Kreissynode zur Kirche. Der Superintendent Dürselen hielt die Predigt über Tim. 2, V. 11 und 12, der Skriba Plümacher leitete die Wahl mit Verlesung eines Schriftabschnittes und mit Gebet ein. Bei der Wahl erhielt

Pastor Kübel in Essingen 44 Stimmen
„ Bohwinkel in Rade 24 „

und außerdem wurden sieben weiße unbeschriebene Zettel abgegeben. Demzufolge erklärte der Superintendent den Pastor Kübel als erwählten Pastor der Gemeinde, den Segen des Herrn dem Erwählten und zur Annahme der Wahl demselbem ein freudiges Herz wünschend.

Die von Pastor Kübel in der Gemarker Kirche gehaltene Predigt hatte allgemein zugesagt, da hierbei die konfessionelle Frage ja nicht berührt wurde. Aber genauere Erkundigungen und briefliche Anfragen bei dem Erwählten stellten bald den lutherischen Standpunkt des Pastors Kübel außer Frage.

So erfolgte schon am 13. Januar ein Protest gegen die Wahl. Auf die vom Superintendenten dann von Pastor Kübel geforderte Erklärung über seine Stellung zum reformierten Bekenntnis, namentlich zur Abendmahlslehre, antwortete dieser am 21. Januar 1871: Ich werde, falls die Berufung an die Gemarker Gemeinde an mich kommt, das heilige Wort Gottes (den Kanon des Alten und Neuen Testaments) zur einigen und vollgültigen Norm meiner Verkündigung und meines Glaubens machen, wie ich es bisher auch gehalten habe. Hierin fühle ich mich eins mit den Grundsätzen der evangelisch-reformierten Kirche. Was den Heidelberger Katechismus betrifft, so weiß ich mich im Geiste vollständig in Uebereinstimmung mit demselben, a b e r i c h w e r d e m i c h i n H i n s i c h t a u f i h n, s o w e n i g, a l s i n B e z u g a u f d i e l u t h e r i s c h e n S y m b o l e, d e r c h r i s t l i c h e n F r e i h e i t b e g e b e n, w e l c h e e i n e B i n d u n g a n m e n s c h l i c h e B u c h s t a b e n a u s s c h l i e ß t.

Diese Antwort, welche die speziell an ihn gerichteten Fragen nicht beantwortete, genügte natürlich nicht. Es folgten verschiedene vom Superintendenten geleitete Sitzungen der Repräsentation. Endlich erklärte Pfarrer Kübel am 13. März 1871 dem königl. Konsistorium in Coblenz:



Leonhard Müller
seit 1868



Gotthilf Kind
1872–1901

„Der Unterzeichnete beehrt sich durch dieses in Sachen der Pfarrwahl auf der Gemarke zu Barmen nachstehende Enderklärung abzugeben.

Die vom K. Konsistorium zur Unterzeichnung mir vorgelegte Verpflichtung enthält für sich nichts, was ich vor dem stattgehabten Kolloquium zu unterschreiben Anstand genommen hätte. Allein das Kolloquium selbst hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß die Gemarker Gemeinde, wenn auch etwa nicht in der Majorität ihrer gegenwärtigen Vertretung, so doch in kirchenrechtlicher Beziehung so gestellt ist, daß deren Pastoren zu den spezifisch reformierten Grundsätzen, insbesondere zum Heidelberger Katechismus eine viel gebundenere und positivere Stellung einzunehmen haben, als ich bisher annahm, und mit meinen biblischen Anschauungen zu vereinigen weiß.

Ich sehe mich deshalb in die Lage versetzt, deren Möglichkeit ich schon in meinem letzten Schreiben andeutete, daß ich nämlich eine eventuelle Berufung an die Gemeinde ablehnen müßte. Ich verzichte daher, indem ich für die mir zugewandten Gesinnungen herzlich danke, hiermit formell auf die auf mich gefallene Wahl zum Pastor der reformierten Gemeinde auf der Gemarke zu Barmen.

Dieselbe Erklärung geht auch dem Presbyterium gedachter Gemeinde von mir zu.

Verehrungsvoll

Essingen, 13. März 1871. F. H. Kübel, Pfarrer.

Durch diese Erklärung Kübels fanden diese unangenehmen, die Einigkeit der Gemeinde sehr bedrohenden Verhandlungen ihren Abschluß. Seitdem wurden auch keine Versuche mehr gemacht, durch Wahl von lutherischen Predigern das reformierte Bekenntnis abzuschwächen.

Eine neue Wahl konnte aber so bald nicht anberaumt werden. Es bedurfte zunächst der Beruhigung der Gemüter. Dazu beherrschten die großen Ereignisse der Zeit noch alle Verhältnisse. Es war natürlich, daß nun die auf positiv reformiertem Standpunkt stehenden Glieder der Gemeinde darauf bedacht waren, die Wahl auf einen streng reformierten Mann zu lenken. So kam es, daß von dieser Seite sich bald die Blicke auf Dr. Adolf Zahn, damals Pastor an der Niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld, richteten. Dr. Zahns extreme Richtung paßte aber nicht zu den Traditionen der Gemeinde. So war man denn von anderer Seite bemüht, einen Mann zu finden, der das reformierte Bekenntnis hochhalte, aber doch nicht die extremen Punkte, die so leicht Verwirrung bringen, betone. Als man glaubte, einen solchen Mann gefunden zu haben, fand am 7. Dezember 1871 die Pfarrwahl in der Kirche zu Gemarke statt.

Superintendent Kirschstein hielt die Predigt über Psalm 122, V. 6—9; der Assessor Plümacher leitete die Wahl mit Verlesung

eines Schriftwortes und mit Gebet ein. Bei der Wahlhandlung erhielt

Pastor Kind in Chur 40 Stimmen
„ Dr. Zahn in Elberfeld 35 Stimmen.

So wurde der Pfarrer Kind in Chur in der Schweiz als der erwählte Pfarrer proklamiert, und der Superintendent schloß die Verhandlung mit Gebet und Segenswunsch, worauf die Versammlung noch den Vers: „Ach bleib mit deiner Treue" sang!

Zur großen Freude der Gemeinde nahm Pastor Kind den Beruf an. — Die spätere Zeit hat gezeigt, wie sehr Gottes Walten bei dieser Wahl alles zum Besten gelenkt. Ebensowenig wie die unionistischen Bestrebungen hätte ein Durchdringen der extrem reformierten Richtung für Gemarke Segen gebracht. Dr. Zahn wäre für die Gemeinde nicht der rechte Mann gewesen, während sie sich des Segens voll bewußt ist, den ihr Pastor Kind in seinen Predigten geboten.

Die Einführung von Pastor Gotthilf Kind.

Donnerstag den 25. Juli 1872 traf Pastor Kind in Gemarke ein und wurde dann in der Katechesierstube seiner Wohnung (des 2. Pastorats an der Mittelstraße) von Joh. Wilh. Werth sen. namens des Presbyteriums und der Repräsentation begrüßt. Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde fand am Nachmittage im großen Saale des evangelischen Vereinshauses ein Festmahl statt. Das Programm entsprach denjenigen bei früheren Einführungen, und der Verlauf war ein ähnlicher.

Am folgenden Sonntag, den 28. Juli 1872 erfolgte darauf in der alten Gemarker Kirche die Einsetzung durch Superintendent Kirschstein, der seiner Einführungsrede 1. Kor. 3, V. 9 zu Grunde legte. In der dann folgenden Antrittspredigt bemerkte Pastor Kind in der Einleitung: „Als der Apostel Paulus in der volkreichen Handelsstadt Korinth sich aufhielt, erschien ihm im nächtlichen Gesicht der Herr und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. Indem ich heute vor euch, meine teuren Freunde, auftrete als ener ordnungsmäßig berufener und feierlich in sein Amt eingeführter Seelsorger, ist es mir ein nicht geringer Trost, mich dieses Wortes Christi zu erinnern und mir dasselbe aneignen zu dürfen. Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir — sagt das der Herr nicht allen denen, die Er sendet, allen Boten seiner Gnade und seines Friedens, allen, die Er berufen und erwählet hat, hinzugehen in die Welt und zu predigen sein Evangelium, allen, die an Seiner Statt die Menschen bitten sollen: Lasset euch versöhnen mit Gott! allen, denen Er den Auftrag erteilt, zu sagen den Gebundenen: Kommt heraus, und den Blinden: Kommt an das Licht! und denen, die da dürsten: Trinket von dem Brunnen des Heils?

Und wahrlich, meine teuren Freunde, ich bedarf dieses Trostes, dieser Ermunterung. Freilich, wenn ich denke an das große Vertrauen, das ihr mir durch eure Berufung erzeigt, an die herzliche Liebe, die mir entgegengekommen, um dem Fremdling ein heimatlich Gefühl einzuflößen, an die Worte der Ermunterung, welche mir schriftlich und mündlich zugerufen worden sind, an die brüderliche Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, die mich mit meinen wertgeschätzten Amtsgenossen verbindet, an die Wolke von lebendigen Zeugen Christi, welche hier vor mir das Werk des Herrn getrieben und welche es jetzt neben mir treiben, an die vielen Seelen, die keine andere Nahrung verlangen, als die vernünftige, lautere Milch des Evangeliums und die ihre Prediger und Hirten auf betendem Herzen tragen: wie sollte mich dies nicht stärken und aufrichten? Aber hinwegzuhelfen vermögte mir das nicht über die Zaghaftigkeit, die mich ergreifen will beim Gefühl meiner Schwachheit, beim Blick in die neue, noch wenig bekannte Welt, die sich hier vor mir aufthut, auf das große Arbeitsfeld, das mir angewiesen ist, auf die schweren Aufgaben, die das geistliche Amt, zumal in volkreichen Gemeinden, an seine Träger stellt, bei der sich mir aufdrängenden Frage, ob ich denn dieser Aufgabe gewachsen bin, ob ich die Last der Arbeit tragen, ob ich mir die Herzen gewinnen, ob ich einige Frucht schaffen kann zur Ehre meines Herrn, zu eurem Heil, zum Aufbau seines Reiches.

Doch, meine teuren Freunde, wenn der Herr zu mir spricht: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, dann kann ich mit freudigem Aufthun des Mundes das Geheimnis Christi verkünden. Wenn Er spricht: ich bin mit dir, Er, der die Schlüssel hat zu den Herzen, der ein großes Volk in dieser Stadt sich gesammelt, und ein noch größeres sich sammeln will, dann darf ich hoffen, Eingang in die Herzen zu finden. Wenn Er spricht: gehe hin, thue es, Er, der die Berge erniedrigen und die Thäler ausfüllen und in tiefen Wassern Bahn machen kann, — dann kann man sich hineinwagen in allen Kampf und Streit, in alle Mühe und Drangsal und wird darin nicht untergehen.

Also, meine teuren Freunde, in Gottes Namen will ich denn das Netz auswerfen, und die Sorge, ob es gefüllet werde, Ihm überlassen. Und da ich heute zum ersten Mal unter euch auftrete, ist es mir ein Bedürfnis, gleich von vornherein ein Bekenntnis meines Glaubens abzulegen und euch zu sagen, in welchem Sinn und Geiste ich das Predigtamt unter euch zu verwalten gedenke. Alles aber, was in dieser Hinsicht mein Herz bewegt und erfüllt, ist ausgesprochen in dem Zeugnis des großen Heidenapostels: Röm. 1, V. 16. „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen."

1. über den Inhalt des Evangeliums,
2. über seine Wirkung,
3. über die Bedingung, an welche dieselbe geknüpft ist.

Zum Schluß grüßte Pastor Kind die Gemeinde mit folgenden Worten:

„Endlich wende ich mich noch an dich, geliebte Gemeinde. Es ist mein herzlicher Wunsch, mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi zu dir zu kommen und unter dir zu arbeiten. Ich will, wie Paulus spricht, nicht das Eure suchen, sondern euch, euer ewiges Wohl. Glaubt mir das, schenkt mir dies Vertrauen! Habt aber auch Geduld und Nachsicht mit dem Fremdling, der sich erst noch hineinleben muß in die neuen Verhältnisse! Vor Allem, lieben Freunde, betet für mich, daß der Geist des Glaubens und der Kraft, der Liebe und der Demut auf mir ruhe und mein Dienst an euch gesegnet werde! Der Herr segne euch, meine teuren Freunde, Eltern, Kinder, Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Reich und Arm mit allen Gaben seiner Liebe! Er lasse sein Evangelium allezeit durch mich lauter und rein verkündet werden und gebe, daß es an vielen, vielen sich beweise als eine Gotteskraft, selig zu machen, die da glauben! Er schaffe sich hier ein immer größeres Volk, das in Wahrheit und Aufrichtigkeit Ihm dienet und mit Wort und That seine Tugenden verkündet. Amen."

Am Nachmittag fand ebenfalls in der alten Kirche in Gemarke die Begrüßung durch Pastor Müller statt. Er sagte da:

„So hättest du denn, im Herrn geliebte Gemeinde, an diesem Morgen das erste Wort des neuen Hirten vernommen, der forthin die Herde Christi weiden soll! Du hast gehört, was er dir bringen will: das alte Wort, das seit Gedenken der Vorväter in diesem ehrwürdigen Hause verkündigt worden ist, für das deine Urahnen gekämpft und gelitten, darauf deine Vorväter gelebt und gestorben, dem deine Väter hier gelauscht haben, das die gegenwärtigen Zeugen dir verkündigen, das alte Evangelium von Christo will auch er dir bringen. Auf keinem andern Grunde will er fortbauen, denn allein auf dem, der unter dir gelegt ist, und darauf die lebendigen Steine unter uns eingefügt sind und sich weiter erbauen wollen zu einer Behausung Gottes im Geiste. Auf den einigen Grund, der allein unsern Anker ewig halten mag, will auch er die Seelen unter uns verweisen, die in der Flüchtigkeit der Zeit und der Vergänglichkeit aller irdischen Güter nach dem ewigen Leben und nach der Gewißheit eines ewigen Lebens dürsten; das Evangelium will er preisen und die Heilsgnade, die Er uns errungen und zugänglich gemacht.

Und wen unter uns dürstet nach unverfälschtem Quellwasser mehr als nach allen künstlichen Präparaten der Menschen, die den Gaumen kitzeln, der sucht auch bei einem Zeugen des Herrn nichts Anderes als die Predigt, die einstmals das Wirken der Apostel fruchtbar und ihr Schwert im Kampfe so scharf und durchdringend machte.

Das ist die Aussicht, liebe Gemeinde, die er dir gemacht, und wir heißen sie willkommen.

Darum aber möge es auch in deiner Seele nachhallen, was er von dir erbeten: ja unsere Bitte vereinigt *sich* mit der seinigen, daß du ihn und uns mit ihm tragen wollest auf Armen des Gebets, und daß du die Ausrüstung zu solcher Predigt von oben erflehen wollest. Soll's eine Predigt in Beweisung des Geistes und der Kraft sein, so weißt du, von wannen beides kommt, weißt auch, daß der Mensch nichts hat, es werde ihm denn von oben gegeben. Ja bedenke es, was du für uns erbitteb, das erbittest du zugleich für dich selbst.“ — —

Gotthilf Kind wurde am 24. September 1830 in Chur, der alten Hauptstadt Graubündens, als Sohn des dortigen in reichem Segen arbeitenden Antistes (Pfarrers) Paul Kind und der Friederike geb. Lisching geboren. Er stammte also aus einer Pastoren-Familie. Der Oheim des Vaters Antistes Paul Kind war einst ein feuriger Zeuge des Evangeliums aus der Halleschen Schule gewesen und hatte sich durch seine mächtigen Buß- und Erweckungs-predigten viel Zuneigung der Christen, aber auch viel Feindschaft der Welt zugezogen. Ein Predigtbach desselben: „Worte, wodurch man selig werden kann“ wurde auch hier im Wupperthal gedruckt und war im 18. Jahrhundert viel verbreitet. Dieses Segens, der dem Thale bereits durch ein Glied der Familie Kind geworden, gedachte auch Joh. Wilh. Werth sen. bei seiner Begrüßungsrede. Der Vater starb nach einer Wirksamkeit von 5 Jahrzehnten im hohen Alter von 92 Jahren. Die Mutter war eine Pfarrers-tochter aus Weisach im Königreich Württemberg, eine innig gläubige Jüngerin Jesu und bewährte Dulderin in vielen leiblichen Trüb salen. Sie hat ihre Kinder allzeti auf betendem Herzen getragen. Gotthilf Kind besuchte zuerst die Volksschule seiner Vaterstadt, dann das Knabeninstitut Kornthal in Württemberg, hierauf einige Jahre die Knabenschule in Chur und endlich das Gymnasium in Stuttgart. Im Frühjahr 1848 bestand er das Abiturientenexamen in Chur und bezog im Herbst die Universität Basel, wo er bis 1849 blieb. Dann ging er nach Tübingen, wo er 2 Jahre studierte und auch Professor Beck hörte, ohne doch so unbedingt dessen Ideen aufzunehmen wie sein späterer Kollege Volhuis. Die letzten zwei Semester verbrachte er in Erlangen und Berlin, und trat dann als Pfarrgehülfe bei seinem Vater in Chur ein. Im Frühling 1853 bestand er das theologische Examen und empfing die Ordination. Nach 2jähriger Thätigkeit als Pfarrgehülfe in Chur wurde er im Jahre 1858 zum Pfarrer nach Rorschach am Bodensee gewählt und im Jahae 1858 als Pfarrer nach Chur zurückberufen. Dort arbeitete er 14 Jahre im Segen. Hier lernten Barmer Fabrikanten auf ihren Reisen nach Italien seine Predigten kennen und erkannten ihn aus diesen Zeugnissen als einen passenden Prediger für das Wupperthal.

Die äußere Entwickelung der Gemeinde seit 1872.

Anlage des neuen Friedhofes, Armen- und Waisenhauses. Errichtung der Hülfspredigerstelle 1870/71.

Nach dem großen Kriege von 1870/71 begann eine neue Zeit. Ein großer Aufschwung machte sich auf allen Gebieten fühlbar. Leider gesellte sich zu der Lust zu großen Unternehmungen das Jagen nach schnellem Gewinn. Die Milliarden der französischen Kriegskontribution verursachten die sogenannte Schwindelperiode mit all ihren traurigen Folgen.

Mit den fünfziger Jahren hatte die großartige Entwickelung der Barmer Industrie eine außerordentliche Zunahme der Bevölkerung hervorgerufen, denn 1855 zählte Barmen 41442; 1860: 46125; 1865: 62356; 1870: 73564; 1875: 86530 Einwohner. In 20 Jahren hatte sich also die Bevölkerung mehr als verdoppelt. Die vielen fremden Elemente, die hierdurch der Stadt und den Gemeinden zugeführt wurden, riefen die bange Frage hervor: Wie wird es möglich sein, diese Massen mit dem Geiste des Evangeliums zu durchdringen? Das Bestreben, hier zu helfen, hatte schon den Bau der Immanuelskirche veranlaßt. Jetzt ward die Aufgabe in ganz besonderer Weise erschwert. Die seelsorgerischen Kräfte reichten nicht aus. Es mußte das Laienelement der Gemeinden mithelfen. Die Haupteinwirkung versuchte man durch Förderung der bestehenden Männer- und Jünglings-Vereine, der Kleinkinder- und Sonntags-Schulen, sowie der verschiedenen Zweige der inneren Mission. Später soll davon noch ausführlicher die Rede sein.

Am 17. Dezember 1872 fand Kirchenvisitation durch den Superintendenten Kirschstein statt. Derselbe sprach seine Anerkennung über den wohlgeordneten Zustand der Gemeinde aus. Er wies aber, wie auch ein Schreiben des Konsistoriums, auf eine Einteilung in Parochialbezirke hin, um so die Möglichkeit zu einer noch besseren seelsorgerischen Pflege herzustellen. Man hielt aber diesen Vorschlag noch nicht für spruchreif.

Vor der Kirchenvisitation war das Kirchen-Archiv durch Joh. Wilh. Werth sen. einheitlich geordnet worden. Mit der Fortsetzung der Arbeiten wurde dann der Sohn Adolf Werth betraut, dem seitdem die Verwaltung des Archivs oblag.

Von den Fragen, die in dieser Zeit Presbyterium und Repräsentation beschäftigten, sei Folgendes erwähnt: Im Februar 1872 hatte die Stadt angefragt, ob die Gemeinde das Armenhausgrundstück zur Vergrößerung des städtischen Krankenhauses abtreten wolle. Seitdem beschäftigte diese Frage, sowie die damit verbundene Verlegung des Armenhauses manche Sitzung. —

Im November 1873 kam denn auch der Vorschlag zur Verhandlung, den Inhalt des Klingelbeutels der Armenkasse zuzuführen,

um so dem Provisorat eine größere Einnahme zu verschaffen. Die Kirchenkasse könne ja den Ausfall durch die Kirchensteuer ersetzen. Auch sei man in der Gemeinde im allgemeinen der Ansicht, daß der Klingelbeutel als Armenstock der Armenkasse zu gute komme. In der Sitzung der Repräsentation vom 20. November 1873 wurde dann beschlossen, den Ertrag des Klingelbeutels vom 1. Januar 1874 an an die Armen zu verteilen. Dagegen solle die Provisoratkasse der Kirchenkasse einen jährlichen Ersatz von 700 Mk. zuweisen. Mancherlei weitere Verhandlungen führten zuletzt am 28. November 1879 zu dem weitern Beschluß, den ganzen Ertrag des Klingelbeutels der Armenkasse zu überweisen.

Ferner entstanden 1873 längere Verhandlungen über die Stellung der Gemeinde zur Verwaltung des Gymnasiums. Bis dahin hatte nämlich die Gemeinde das Recht, außer dem Prediger der Gemeinde, welcher so wie ein Prediger der übrigen evangelischen Gemeinden der Stadt in das Kuratorium der höheren Schulen deputiert wurde, auch einen Scholarchen als stimmberechtigtes Mitglied zu deputieren. Nach der neuen Zusammensetzung des Kuratoriums sollte die Anzahl der Mitglieder von 18 auf 9 reduziert werden. Dasselbe sollte wie folgt zusammengesetzt sein: Aus dem Oberbürgermeister und dem Direktor der Anstalt als ständigen Mitgliedern; ferner aus einem evangel. Pfarrer, den die Stadtverordneten aus den evangel. Pfarrern wählen, einem der Prediger von Gemarke, welchen das Presbyterium aus seinen Predigern wählt, vier Männern evangel. Konfession, welche von dem Stadtrat aus der Bürgerschaft ernannt werden sollen, und einem Mitbürger, welcher unter Umständen auch einer anderen Konfession angehören könnte. Der evangel. Charakter der Anstalt solle jedoch dadurch nicht tangiert werden. Am 20. November gab die Repräsentation hierzu ihre Zustimmung. Bei der Aenderung der Statuten 1878/79 in Folge der vollen Trennung von Gymnasium und Realgymnasium suchte die Gemeinde ihre Rechte als ein vertragsberechtigter Teil von 1823 (Vergl. S. 209) zu wahren. Sie mußte aber zugeben, daß nach den juristischen Untersuchungen nur das Gymnasium als Nachfolgerin der alten Rektoratschule der reform. Gemeinde anzusehen sei, daß deshalb nur diese Anstalt die Nutznießung der Vermächtnisse habe, der Gemeinde aber auch nur im Kuratorium des Gymnasiums eine Vertretung zustehe. —

In dieser Zeit hatte die Gemeinde den Verlust zweier Glieder zu beklagen, die mit besonderer Liebe für das Wohl der Gemeinde gearbeitet hatten. Philipp Barthels Feldhoff, welcher im Alter von 80 Jahren am 15. August 1874 heimging, war ein Hauptwohlthäter der Gemeinde, stets bereit, in reichlichster Weise für die Bedürfnisse der Gemeinde zu geben. Er hat wiederholt als Kirchmeister und in den verschiedensten Kommissionen die Gemeindeangelegenheiten mitgeleitet und gefördert, und sein Name steht bei der äußeren und inneren Mission in hohen Ehren.

Ihm folgte am 27. April 1875 der ebenfalls um das Wohl der Gemeinde hochverdiente Rendant Wilhelm Matthaei, der 1852 mit seinem Freunde Joh. Wilh. Werth die kirchliche Finanzverwaltung reorganisiert und seitdem als Rendant das Vermögen der Gemeinde verwaltet hatte! Ihm ist die Gemeinde nicht nur für diese Verwaltung, sondern namentlich auch für die vielen stillen Wohlthaten zu großem Dank verpflichtet, die er ihr aus seinem Vermögen zufließen ließ.

Nach Matthaei's Tode ersuchte die Gemeinde Joh. Wilh. Werth, der als Freund Matthaei's von Anfang an die Finanzverwaltung mit geleitet, die Rendantur zu übernehmen. Aus Liebe zur Gemeinde entsprach derselbe diesem Wunsche und verwaltete die Rendantur bis zu seinem Tode am 13. Februar 1887.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß während 40 Jahren die Hauptverwaltung der Gemeinde in den Händen dieser drei innig verbundenen und in ihren Zielen und Bestrebungen ganz einigen Freunde Barthels, Matthaei und Werth ruhte. —

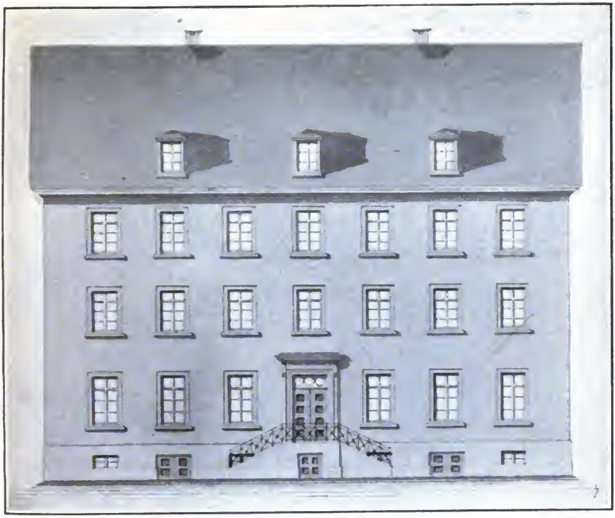
Aus dieser Zeit ist noch zu berichten, daß am 26. August 1878 das 25jährige Jubiläum des Küsters Friedr. Balters unter großer Beteiligung der Gemeinde im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses gefeiert wurde.

Am 5. Dezember 1878, dem Tage der Rückkehr des von den Attentaten wieder genesenen Kaisers nach Berlin, ward in der alten Gemarker Kirche die Gedächtnistafel der im Kriege 1870/71 gefallenen Söhne der Gemeinde enthüllt. Pastor Bolhuis hatte die Predigt des Donnerstag-Abendgebetes dementsprechend gefaßt.

Den denkwürdigen Tag, an dem vor 300 Jahren die erste Schule Barmens, die Amtsschule gegründet wurde, ließ die Gemeinde natürlich nicht still vorübergehen. Der 22. August 1879 war zur Gedenkfeier bestimmt. Pastor Bolhuis hielt die Festrede, Hauptlehrer Gelderblom die weitere Gedenkrede und Ansprache an die Schüler. Stadtschulinspektor Windrath brachte den Gruß der Stadt und übergab die von der Stadt gestiftete, an dem jetzigen Schulgebäude in der Concordienstraße angebrachte Gedenktafel. An diesem Tage wurde die Stiftung für strebsame Schüler dieser Schule begründet. —

1880 wurde die alte Kirche mit neuen Fenstern versehen, da nach dem Gutachten des Stadtbaumeisters Schülke in Duisburg die Haltbarkeit des Gebäudes auf Jahrzehnte als über jedem Zweifel stehend erklärt worden war. —

Schon Ende 1871 hatte sich auf dem Friedhof an der Bartholomäusstraße Gräbermangel fühlbar gemacht. Im März 1872 hatte der Kirchmeister deshalb die Erwerbung eines neuen Platzes beantragt, da sich das 1859 erworbene, an den Friedhof anstoßende Stück des steinigten Untergrundes wegen als nicht geeignet erwiesen hatte. Nachdem ein von den Erben Abr. Lückenhaus sen. angekauftes Grundstück an der Klingelhollstraße sich als unzweckmäßig erwiesen hatte und von Privaten zur Ausnutzung für die Kirchen-



Altes Armen- und Waisenhaus in der Bachstraße



Das neue Armen- und Waisenhaus im Klingelholl

Drei Wohlthäter der Gemeinde



Philipp Barthels-Feldhoff



Joh. Peter Bredt



Gottlieb Nourney

Drei Männer außergewöhnlicher Arbeiten für die Gemeinde



Wilhelm Matthaei



Johann Wilhelm Werth sen.



Carl Hackenberg

kasse übernommen war, entschied man sich für den Ankauf eines Abr. Lückenhaus auf Westkotten gehörenden 93 Sechszig großen, beim Klingelholl gelegenen Feldes. Am 23. Februar 1875 wurde der Verkauf abgeschlossen, und darauf nach dem Plane und unter der Leitung des Rendanten Joh. Wilh. Werth sen. der neue Friedhof angelegt. Derselbe ist doppelt so groß als der alte Friedhof in der Bartholomäusstraße (welcher gleichzeitig im Gebrauch bleibt). Er wurde in 10615 Gräber eingeteilt. Die Kosten betrugen Mk. 72000. Am 5. Juli 1877 fand die Einweihung statt. Pastor Bolhuis hielt die Weiherede anschließend an 2. Tim. 1, V. 10. Hieran schloß sich ein Gebet von Pastor Müller.

Im engsten Zusammenhange mit der Erwerbung des Grundstücks für einen neuen Friedhof stand die Frage, einen geeigneten Bauplatz für ein neues Armen- und Waisenhaus zu finden. Das mitten in dem städtischen Betriebe gelegene Armenhaus an der Bachstraße lag schon nicht mehr an geeigneter Stelle. So entschloß man sich, namentlich auf Zureden des Sekretärs des Armenhauses Hugo Greeff, das oberhalb des neuen Kirchhofs am Klingelholl gelegene Grundstück von Joh. Abr. Lückenhaus am 19. Juli 1875 für Mk. 21000 zu erwerben. Dieser Preis erhöhte sich bis zur Schluß-Abrechnung am 1. Mai 1880 durch Zinsenauflauf, Wegeanlagen rc. auf Mk. 25491,70. Das Grundstück wurde gleich für die Oekonomie des Armenhauses bewirtschaftet.

Das alte Haus hatte ja die Stadt schon früher zu übernehmen beabsichtigt. Aber der lange anhaltende Druck, der nach der Schwindelperiode auf der Industrie des Thales lastete, hielt auch die städtische Verwaltung von allen aufschiebbaren Unternehmungen zurück. So ruhten denn die Verhandlungen von 1873 bis 12. August 1880. Als dann aber die Räume des Frauenhauses durchaus nicht mehr ausreichten, erfolgte das Gesuch, das Armenhaus der Stadt zu Krankenhauszwecken zu überlassen zum Preise von Mk. 100000, höchstens Mk. 105000. Die Gemeinde hatte 120000 Mk. gefordert. Man einigte sich schließlich auf die Teilung des Unterschieds und bestimmte den Kaufpreis auf Mk. 112500.

Es wurde nun die Genehmigung zum Neubau eines Armen- und Waisenhauses für 70 Pfleglinge nach dem Beschlusse der Repräsentation vom 27. Januar 1872 vom Königl. Konsistorium unterm 19. Februar desselben Jahres erteilt. Am 25. April 1882 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, bei welcher Pastor Müller über 2. Chron. 6., V. 20: „Laß deine Augen offen sein über dies Haus Tag und Nacht" redete. Die Denkschrift für den Grundstein hatte der Rendant Joh. Wilh. Werth sen., der zugleich Präses der Baukommission war, verfaßt.

Schon am 1. Mai 1883 konnte das neue Haus von 65 Pfleglingen bezogen werden. Dienstag, den 12. Juni 1883 fand die feierliche Einweihung statt. Pastor Bolhuis als Präses Presbyterii hielt die Ansprache über Markus 14, V. 7: „Arme

habt ihr alle Zeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun.“ Pastor Kind sprach darauf als Vorsitzender der Haus-Kommission nach Verlesung der ersten Hälfte des 107. Psalms noch ein herzliches Dank- und Bittgebet.

Nachdem die Anwesenden sich mit den Insassen des Hauses leiblich erquickt hatten, hielt der Hausvater des Hauses Christian Schneller eine Ansprache beginnend mit dem 103. Psalm: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan“. Lob und Dank klang durch die ganze Rede wieder.

Es folgte ein längerer Bericht über die äußere und innere Geschichte des Hauses seitens des Schriftführers Hugo Greeff. Der Vorsitzende der städtischen Revisions-Deputation Gustav Köttgen brachte darauf den Gruß der städtischen Armenverwaltung. Ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt zu Ehren des Tages wurde alsdann allen Anwesenden zur Unterzeichnung vorgelegt.

Es war eine erhebende Feier, ein schönes Gemeindefest. —

Die große Zunahme der Gemeindeglieder führte auch eine vermehrte Arbeit für die Pastoren herbei. Pastor Müller glaubte im Jahre 1879, da er sich wegen seines körperlichen Befindens der Arbeitslast in dem weit ausgedehnten oberen Stadtteile nicht mehr gewachsen fühlte, einen an ihn herantretenden auswärtigen leichteren Ruf nicht zurückweisen zu können. Da bewilligte die Gemeinde, um den ihr lieben Pastor nicht zu verlieren, für dessen Unterstützung am 10. Januar 1879 die Anstellung eines Hülfspredigers. Zur Freude der Gemeinde kräftigte sich bald die Gesundheit des Pastors Müller wieder. Da aber Pastor Kind auch mehrfach Hülfe und Unterstützung zur Durchführung der Gemeindearbeit bedurfte, so wurden die Mittel für den Hülfsprediger alljährlich aufs neue bewilligt. Schließlich konnte es sich die Gemeinde nicht verhehlen, daß für den inneren Ausbau die Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte dringend geboten sei. So hat denn seit dem Jahre 1879 neben den beiden Pastoren ein Hülfsprediger, dem ein besonderes Gebiet eigener Thätigkeit angewiesen wurde, an der Gemeinde gewirkt. Da aber die Hülfspredigerstelle für die Betreffenden nur der Uebergang zur selbständigen Wirksamkeit ist, so hatte der schnelle Wechsel mannigfache Schädigungen der Arbeit zur Folge.

Der Kirchbau in Gemarke.

Im Jahre 1864 hatte die Gründung der dritten Pfarrstelle mit innerer Notwendigkeit den Bau einer zweiten, der Immanuelskirche, nach sich gezogen. Beim Neubau der Gemarker Kirche dagegen fällt das Bestreben, die kirchlichen Räume zu vergrößern, mit dem seit 1879 vielfach hervorgetretenen Wunsche, die seelsorgerlichen Kräfte[1]) zu vermehren, mehr äußerlich zusammen. Nicht ein einheitlicher Gedanke hat den Kirchbau in Gemarke veranlaßt, sondern es haben denselben verschiedene Wünsche und Interessen beeinflußt.

Als im Jahre 1866 die Gemeinde sich entschloß, die beiden reformierten Schulen, die Amts- und Pfarrschule, an die Stadt abzutreten, wurden in dem betreffenden Vertrage auch die Grundverhältnisse für den Fall eines Neubaues der Pfarrschule und der Kirche geregelt. Es stand dadurch die Durchführung der Kirchstraße zum Alten Markt und die Eröffnung einer neuen Straße von der Parlamentstraße zur Kirchstraße (die jetzige Gemarkerstraße) in Aussicht. Seitdem hatte auch die Stadt ein Interesse an dem Neubau einer Kirche in Gemarke. — Nach dem Bau der Immanuelskirche war aber sobald nicht daran zu denken, daß dieser Neubau erfolgen werde. Erst als am 10. März 1882 Friedr. Wilh. Blank starb und sein ganzes Vermögen der Gemeinde zum Bau einer neuen Kirche vermachte, erhielt die Kirchbaufrage einen neuen Anstoß. In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 13. April 1882 wurde die Annahme des Legats beschlossen. Da das Testament von entfernten Verwandten angefochten wurde, so erlangte die Gemeinde erst am 13. August 1884 die Erlaubnis zur Annahme, nachdem sie diesen Verwandten 10000 Mark ausbezahlt hatte.

Die Erbschaft bestand in dem alten Fachwerkhause an der Wupperstraße, einem neuen massiven Wohnhause an der verlängerten Schuchardstraße, dem Hofe Klein-Sporket bei Lüttringhausen und zwei kleinen Kapitalien, gegen welche eine fast gleich große Hypothek die beiden Häuser belastete. Die Werte konnten erst nach Realisierung der Immobilien festgestellt werden, und hierfür lagen damals die Verhältnisse nicht vorteilhaft, da die Immobilienwerte sehr zurückgegangen waren.

Am 5. Mai 1882 hatte die Repräsentation beschlossen, „daß mit dem Neubau der Kirche eventuell auch nach der Realisierung der Immobilien des verstorbenen Herrn Blank erst soll begonnen werden, wenn der Erlös des fraglichen Immobilars ꝛc. mit den Zinsen die Höhe erreicht hat, welche inkl. der bereits für einen Neubau vorhandenen Kapitalien die Baukosten vollständig decken wird, so daß der reformierten Gemeinde keinerlei Lasten durch den Neubau erwachsen. Dies in der Voraussetzung, daß der bauliche Zustand der alten Kirche eine frühere Inangriffnahme nicht er-

[1]) Zu diesem Zweck erfolgte 1881 auch die Anstellung eines Gemeindediakons.

heischt." Der letztere Passus hatte die Folge, daß auf Veranlassung des Regierungsrats Denninghoff die Emporen vor Weihnachten 1885 geschlossen wurden, weil deren Ausgänge nicht genügen würden, wenn etwa eine Panik wegen Unsicherheit der Emporen ausbräche. In der Sitzung der Repräsentation vom 11. Januar 1886 trat man darauf der Kirchbaufrage näher und beschloß den Neubau der Kirche im Sinne des Blank'schen Legats. Mit den Vorbereitungen sollte alsbald begonnen werden. Es wurde ferner beschlossen, daß die alte Kirche vor dem Bau der neuen abgebrochen werde, und daß der Neubau die Höhe von Mk. 250000 nicht übersteigen dürfe. Mit den vorbereitenden Schritten wurde die Finanzkommission mit dem Rechte der Kooptation, mit der Einrichtung eines Gottesdienstes für den unteren Stadtteil bis zur Fertigstellung der neuen Kirche das Presbyterium betraut. Dieser Gottesdienst wurde im großen Saal des Vereinshauses abgehalten.

Die Realisierung der Blank'schen Immobilien verlief sehr günstig, so daß das Legat nebst Zinsen bis zur Abrechnung am 1. Mai 1887 einen Betrag von Mk. 125182 ergab. Bei den Vorarbeiten für den Neubau der Kirche erschien es sehr wünschenswert, zur Herstellung eines schönen abgerundeten Gemeinde-Besitztums und Kirchbauplatzes von der Stadt die alten Pastoratgärten am Mühlengraben mit dem dort stehenden zweiklassigen Schulgebäude zurück zu erwerben, wozu die Gemeinde-Vertretung die Erlaubnis erteilte. Am 10. Dezember 1886 wurde der Gemeinde-Vertretung mitgeteilt, daß die Beschlüsse der Repräsentation in der Sitzung vom 2. Juli von der damals ernannten Baukommission ausgeführt worden seien. Die Herren Bummerstedt u. Berger, Fischer und Zeisig hätten konkurriert. Das Preisgericht, (bestehend aus den Herren Professor Everbeck, Wiethase, Winchenbach und den Herren Kirchmeistern Karl Hackenberg und G. A. Schlechtendahl, sammt dem Rendanten Joh. Wilh. Werth sen., welche letztere drei zusammen nur eine Stimme hatten), habe den erstgenannten Baumeistern die beiden ersten Preise erteilt, und die Entwürfe der beiden anderen als gleichwertig in dritte Linie gestellt. Da indes die Herren Bummerstedt u. Berger die Auszahlung der zweiten Prämie nicht beanspruchten, so wurden, entsprechend der Meinung der Repräsentation, 1000 Mark den erstgenannten, je 500 Mark den beiden anderen Herren zuerkannt. Die Herren Bummerstedt u. Berger wurden demnach mit der Leitung des Baues betraut.

Die folgende Debatte drehte sich hauptsächlich darum, ob Zentralbau oder Langschiff die zweckmäßigere, namentlich akustisch geeignetere Form einer Kirche sei. Am 18. Dezember 1886 wurde die Frage zu gunsten des Zentralbaues entschieden und der Plan con amore Nr. 1 von Bummerstedt u. Berger zur Ausführung angenommen. Zugleich wurde die Bausumme, einschließlich des Erlöses aus der alten Kirche, auf Mk. 235 000 festgesetzt. Am 21. Januar 1887 wurde diese Summe auf Mk. 240000 erhöht, um die Sockelhöhe statt 1 auf 1,40 Meter über das Niveau der

Kirchstraße zu bringen, und den Thurm so zu verstärken, daß eventuell später größere Glocken eingehängt werden könnten. —

Mit großer Freude konnte alsdann die Repräsentation in der Sitzung vom 12. Juli 1887 die Mitteilung entgegennehmen, daß Fräulein Bertha Beckmann der Gemeinde ein 7636 Quadratfuß haltendes Grundstück an der Augustastraße für die Erbauung eines Pastorathauses angeboten habe. —

Für den Beginn des Kirchbaues traten indes immer neue Schwierigkeiten auf. Aber der Verkauf der beiden Pastorate an der Mittelstraße für die Summe von Mk. 200000 an Gustav Heuser und die Befürchtung, daß bei einer Verschiebung des Baues bis zum Frühjahre die Bausumme in Folge Steigerung aller betreffenden Materialien sich leicht um Mk. 15000 erhöhen könne, brachten in der Sitzung vom 1. September den Beschluß zu stande, mit dem Bau der Kirche sogleich vorzugehen.

Sonntag, den 4. September 1887 fanden darauf in der überfüllten alten Kirche, deren Galerien im Mai zur teilweisen Benutzung wieder frei gegeben, jetzt aber in alter Weise bis zum letztmöglichsten Stehplatz gefüllt waren, die Schlußgottesdienste statt. Bei dem Morgengottesdienste hatte Pastor Bolhuis zum Text Epheser 2, 19—22: „Die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes in Christo Jesu." Zum Beginne sprach er recht die Gefühle der Gemeinde aus, indem er sagte: „Die Scheidestunde ist da, Geliebte, die lange vorhergesehene. Zum letzten Male sind wir heute morgen und nachmittag an der Stätte vereint, die, vom Glanze mancher anderen übertroffen, den Augen aller derer, die unsere Gemeinde wahrhaft lieb haben und mit ihr und ihrer Geschichte verwachsen sind, ehrwürdig erscheint vor allen anderen.

Sie soll niedergelegt werden, das Wahrzeichen unserer Gemeinde, ein Wahrzeichen auch unserer Stadt. Ihre Aufrichtung fällt mit dem Entstehen unserer Gemeinde zusammen, der ersten kirchlichen Gemeinde Barmens. Reiche Liebe der Glaubensgenossen verband sich mit der Opferwilligkeit unserer Väter, der Gemeindeerstlinge, das Haus zu erbauen. Schlicht und prunklos errichtet, ist dieses Haus ein beredter Zeuge von der gesunden Einfalt der Väter und Alten. Sie legten mit ihrem Wandel und ihrer Arbeit in der Furcht Gottes, in ihrem treuen Halten über Gottes Wort den Grund zum Erblühen der Gemeinde und des großen Gemeinwesens, dem wir angehören.

Zur Rückschau mahnt uns die Scheidestunde. Wie viel Gnade und Barmherzigkeit des Herrn leuchtet uns da entgegen von Anfang an bis zum heutigen Tage!

Ein Haus des Herrn ist dieses Haus stets gewesen, eine Stätte, da sein Name sich verherrlichte und seine Ehre wohnte. Ununterbrochen wurde hier durch die Diener am Wort das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo bezeugt. Unglaubenspredigt, sich anlehnend an den herrschenden Zeitgeist und abtretend

von dem einigen Grunde, der gelegt ist, hat diese Räume nie entweiht. Mit Dank und Beugung dürfen wir es getrost aussprechen: Geistgesalbte und geweihte Zeugen boten von dieser Kanzel der Gemeinde, die um das Wort von alters sich sammelte, reich und voll das Brot des Lebens. Zur Arbeit seiner Knechte, zu ihrem treuen Lehren, Pflanzen und Begießen, gab der Herr Segen und Gedeihen. Die Ewigkeit wird ans Licht stellen, wie viel Frucht des Lebens zum Leben hier ansetzte und ausreifte, welch ein großes Volk der Herr an dieser Stätte im Laufe zweier Jahrhunderte hinzuthat zu seiner auserwählten Gemeinde. Wer übersieht die Gnadenbewegungen und Friedenserquickungen, die hier an empfänglichen und dürstenden Herzen sich wirksam erwiesen. Nicht wenigen von uns ist diese Stätte auch darum unersetzlich und geweiht, weil die Erinnerung an ihre gottseligen Vorfahren, die da saßen, wo sie sich niederlassen durften, ihnen eine stete und eindringliche Mahnung war, inmitten eines weichenden und abfallenden Geschlechts nicht abzutreten von dem altbewährten Wege der Gottesfurcht und des treuen Haltens über dem Wort der Gnade und Wahrheit in Christo. Wer zählt die Tausende, die hier ihr Bekenntnis ablegten vor Gott und der Gemeinde! Wie viele, noch lebend, sind hier im Glauben gestärkt und gegründet, daß sie scheidend bekennen müssen: Ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit und Treue, die du mein Gott und Heiland, mir an dieser Stätte erwiesen!

Nun ziehen wir aus. Es geschieht von vielen mit tiefer Herzensbewegung. Es werden manchem dabei die Augen übergehen. Aber es muß geschieden sein. Die Niederlegung dieses Hauses mahnt ergreifend: Was wir sehen, fällt dahin, auch das Beste und Ehrwürdige. Ein ernstes Bedenken werde wach in den Herzen derer, die hier aus- und eingegangen sind: Ist mir das Evangelium, das ich gehört, eine Botschaft des Lebens zum Leben geworden? Bin ich in Kraft der Gnade ein lebendiger Stein, eingefügt dem geistlichen Hause, dazu der himmlische Baumeister selbst den Grund gelegt, das er im Lauf der Zeiten immer höher aufführt, das einmal, wenn alles Aeußere zusammenbricht und alles Irdische entschwindet, herrlich ausgebaut dastehen wird als eine Behausung Gottes im Geiste?

Das Wort, das uns aus dem Epheser-Brief in der Reihenfolge unserer Betrachtungen vorliegt, ist ganz geeignet, diesen Fragen vollen Nachdruck zu geben und zugleich der damit zusammenhängenden: Sind wir, die Spätlinge und Nachkommen, echte Kinder unserer gottseligen Väter? Bist du das — ob dann beim Abbruch des Hauses dein Herz ergriffen und schmerzlich bewegt werde, was hat's für Not? Der Herr bleibt, das Werk seiner Gnade und seines Geistes geht fort. Ja aller solcher Fels und Zuflucht und Burg ist unter irdischem Wanken und Fallen er selbst, der lebendige Gott, er bei den ersten und letzten derselbe, der Gott der Väter, der Gott und Vater unseres Herrn Jesu

Christi, der Treue hält auf ewig und der nicht fahren läßt das Werk seiner Hände.

Nach dem Texte legte er dann dar:

1. die Gläubigen sind Bürger des Reiches und Hausgenossen Gottes,
2. sie stehen auf einem festen Grunde, darauf und daraus sie erbauet werden,
3. Gottes Macht führt sie ohne Aufenthalt einer wundersamen Vollendung entgegen.

Am Nachmittag sprach Pastor Müller über Jesaias 40 V. 6—8: „Das Wort unseres Herrn bleibt ewiglich". Auch er fühlte mit der Gemeinde, wie schwer der Abschied von dem alten lieben Gotteshaus werde. Er sagte: „Es ist eine Stunde wehmutsvoller Feier, eine Stunde des Abschieds, die uns die Vergänglichkeit aller Dinge nahe bringt. Wenn ein Kind von Heimat und Elternhaus Abschied nehmen soll und es weiß, es ist auf Nimmerwiedersehen, so wird's ihm wehmütig ums Herz. Wenn der Mann den Wanderstab ergreifen muß, und er mit den Seinen allen hinaus in die Ferne, hinweg von der Stelle seines Schaffens, da er ein großes Stück Lebens zugebracht, dann wird es ihm schwer, sich loszureißen. Wieder und wieder kehrt sich der Blick zurück und er fühlt, daß hundert Fäden ihn an die Stelle knüpfen, die ihm lieb geworden. Was Wunder, wenn es heute vielen schwer wird, sich von diesem Hause loszureißen, das so einfach, schlicht und ehrwürdig noch steht, ein Denkmal längst vergangener Zeiten, und das nun fallen soll. Verknüpft doch viele nicht nur ein Stück ihres äußeren, sondern auch ihres inneren Lebens mit dieser Stätte.

Allein es sind, wie ich denke, auch noch andere Gedanken und Erwägungen, die hier und da wach werden, und die auch so ferne nicht liegen.

Vielleicht taucht der Tag in deiner Erinnerung auf, da die Hand eines frommen Vaters, einer frommen Mutter dich gefaßt hielt und dich zum ersten Male mit hineinnahm in dieses Gotteshaus. Längst liegt jene Stunde vielleicht hinter dir, aber heute, wo dein Fuß diese Schwelle zum letzten Male überschritten, frage dich: „Bin ich diesem Hause treu geblieben, und welch ein Weg liegt zwischen jenem ersten Tage und dem heutigen? Ein Weg des Irrtums und Verderbens, oder ein Weg der Gerechtigkeit und des Friedens? — Oder vielleicht hast du hier unten einmal gestanden in ernster Stunde deiner schönen Jugendtage, der treue Gottesknecht, vor dem du standest, ist vielleicht längst zu seiner Ruhe eingegangen, aber noch steht er dir vor der Seele, der Tag deiner Konfirmation — und die Gemeinde war Zeugin deines Gelöbnisses. Was liegt zwischen jenem Tage und dem heutigen? Vielleicht sind inzwischen Jahrzehnte verronnen und du bist grau und alt geworden — aber was liegt in dieser langen Zwischenzeit? Jahre, die für die Ewigkeit verlebt wurden, Jahre, darin du Jesu folgtest als ein Pilgrim Gottes? Freund, gestehe es dir an der

alten Stätte, die du zum letzten Male betreten hast.

Oder hast du vielleicht oft hier gesessen, du warst im ganzen ein fleißiger Hörer des Worts, wenigstens keiner der lässigen oder der eigentlichen Festtagschristen. Was hat das Wort, das du hier hörtest, gewirkt? Hat es dich zum Leben, zum neuen göttlichen Leben erweckt? oder hast du dich dadurch tot predigen lassen? Ein entsetzliches Wort. Ist's denn auch möglich, daß man tot gepredigt wird? Jawohl, so gewiß Gottes Wort sagt, daß Christus zum Fallen gesetzt ist, wofern er nicht zum Aufstehen angenommen wird, und so gewiß Paulus sagt, daß er gerade durch die lautere Predigt des Evangeliums den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den anderen ein Geruch des Lebens zum Leben werde. Wo die Predigt von Christo nicht angenommen wird, da wird das Herz unter dem Widerstreben nur um so härter und verstockter. Was hat das Wort nun bei dir gewirkt? Beantworte dir diese Frage, während du es heute nochmal hörst am alten Orte.

Ja, am alten Orte das alte Wort noch einmal, und dann hier nicht mehr.

Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich! so ruft uns der Text beim Abschiede vom alten Gotteshause zu und er will uns dadurch

1. Trost verleihen beim Hinblick auf die Vergänglichkeit alles Irdischen,
2. Dank erwecken beim Rückblick auf die Vergangenheit,
3. Hoffnung geben beim Ausblick in die Zukunft.

Er schloß: „Dieses Wort wollen wir denn auch einmal mit hineinnehmen in's neue Haus und wollen beten: Erhalte du uns dabei, o Herr, und bewahre es unserer Gemeinde von Geschlecht zu Geschlecht, daß sie ein Garten des lebendigen Gottes werde, darinnen seine Pflanzen der Gerechtigkeit viele Frucht bringen, ihm zur Ehre, Frucht, die aus dem ewigen Worte geboren ist und die darum bleibet in Ewigkeit. Amen."

Zum Schluß sang die Gemeinde den Vers: „Unseren Ausgang segne Gott" und schied dann bewegten Herzens aus dem alten lieben Gotteshaus.

Bereits am folgenden Tage begann die Ausräumung der alten Kirche, denn noch vor dem Winter sollten die Fundamente für die neue Kirche gelegt werden. Kanzel, Bänke, Säulen und Galerien waren dem Immanuels-Verein überlassen worden, um in dem an sein Lokal anzubauenden Saal verwandt zu werden. (Vgl. S. 368 ff.)

Dienstag den 18. Oktober wurde durch die Baumeister der Grundriß der neuen Kirche abgesteckt. Am folgenden Tage begann der Bauunternehmer Heinr. Schutte mit dem Ausschachten der Fundamente für den Thurm. Vom 12. bis 22. November wurde die 80 cm dicke Beton-Unterlage für die Fundamente des Turmes hergestellt, welche ein Eindringen des Grundwassers in diese Fundamente verhindern sollte. Am 23. November begann man mit dem Ausschachten der Fundamente für die westlicheSeite der Kirche. Freitag, den 23. Dezember wurden diese Fundamente wie auch die

des Turmes vollendet. Abends 5 Uhr fiel dann die letzte, die westliche Giebelmauer der alten Kirche. In der Neujahrsnacht verkündete die Uhr des alten Pfarrthurmes noch die letzte Stunde des alten Jahres und läuteten seine Glocken noch das neue Jahr ein; dann wurden Uhr und Glocken stille gestellt.

Der Dichter Albert Herzog verlieh in einem Gedicht „Das letzte Geläute in der alten Kirche" den Gefühlen vieler Bewohner Barmens Ausdruck. Es mag deshalb hier die Stelle stehen:

Da, o horch, vom alten Turme hebt ein mächtig Läuten an,
Gleich wie sonst, und doch so anders, wie's sich niemand deuten kann.
Bei dem mächt'gen Klang der Glocken werden Augen thränenvoll,
Wo das Herz in heil'ger Rührung leise, leise überquoll.
Bei dem mächt'gen Klang der Glocken senkt manch' Haupt sich ernst und schwer,
Und im Innern ziehen traurig die Gedanken ihm daher.
Bei dem mächt'gen Klang der Glocken grüßt der Turm das neue Jahr —
Mit dem alten muß er scheiden selbst nun bald auf immerdar!
Starkgewaltig weh'n die Klänge durch die klare Winterluft,
Und der alte Turm in ihnen seine Abschiedsworte ruft.
Ueber hundertfünfzig Jahre ragt er in der Vaterstadt,
Die in ihm den ersten Zeugen heimischer Geschichte hat.
Viel Geschlechter sah er werden, viel Geschlechter dann vergeh'n,
Seit dereinst man ihn vollendet, blieb er dauernd stets besteh'n.
Seiner Glocken Erz ertönte schon beim ersten Festgeläut',
Ward auch ihre Form im Wechsel langer Zeiten oft erneut.
Hundert Jahre sind's, da schuf man jener Turmuhr vierfach Rund, —
Diese Nacht noch weist der Zeiger seine eig'ne Abschiedsstund'!
Dann ade, du Turm, du alter, uns'rer ersten Kindheit Freund,
Würdig Denkmal der Gemeinde, rings umher um dich vereint!

Am 9. und 10. Januar 1888 wurden darauf die Glocken und am 14. Januar das Kreuz mit dem Hahn herabgenommen. Seitdem erfolgte der Abbruch des Turmes, dessen letztes Stück erst am 29. März fiel. — Die Fundamentierungs-Arbeiten der neuen Kirche wurden, soviel es die Verhältnisse des anhaltenden und strengen Winters zuließen, gefördert und im Frühjahr vollendet.

Durch mancherlei Umstände war man genötigt, den Tag der Grundsteinlegung bis nach Pfingsten hinauszuschieben. Sie wurde am 30. Mai 1888 begangen, als sich bereits das stattliche, schöne Sockelwerk zu beträchtlicher Höhe über dem Boden erhob.

Die Baukommission bestand zunächst aus einer engeren Kommission. Ihr gehörten die beiden Kirchmeister und der Rendant an. Kirchmeister Carl Hackenberg sen. war schon seit 1883 im Amte und hat in nun 20jähriger ununterbrochener Thätigkeit den Kirchmeisterposten mit außerordentlicher Liebe und Aufopferung verwaltet und den großartigen äußeren Ausbau durchgeführt. Gustav Adolf Schlechtendahl war 1884 zum Kirchmeister erwählt

Mit Einsetzung seiner ganzen Kraft brachte er das große Werk des Kirchbaues und des Baues der beiden Pastorate zur Durchführung. Rendant Joh. Wilh. Werth hatte auf Wunsch der Gemeinde nach dem Tode seines Vaters 1887 die Verwaltung seines Amtes übernommen und trat damit auch an dessen Stelle in die engere Baukommission ein.

Die weitere Baukommission bestand aus Carl Greeff, Albert Hackenberg, Carl Theodor Huisberg, Carl Kraus, Carl Kriekhaus, Herm. Streithof, Heinr. Schutte, Friedr. Tillmanns, Aug. Quambusch, D. B. Wiemann und Emil Zinn.

Die Grundsteinlegung und Baugeschichte.

Am 30. Mai 1888 versammelten sich in den unteren Räumen des in der Woche nach Pfingsten von Pastor Bolhuis geräumten ersten Pastorats die Mitglieder des Presbyteriums, der Baukommission und der Repräsentation, sowie die Ehrengäste, darunter der Generalsuperintendent D. Baur, der stellvertretende Präses der Provinzial-Synode, Superintendent Kirschstein, Oberbürgermeister Wegner, Stadtschulinspektor Windrath u. a., sowie die Vertreter der evangelischen Schwestergemeinden Wupperfeld, Wichlinghausen und Unterbarmen. Um 5¼ Uhr begab sich die Versammlung zur Baustelle, wo bereits der Grundstein auf seinem Platze lag. Derselbe hatte die von dem damaligen Rendanten Joh. Wilh. Werth sen. für den Grundstein der Immanuelskirche entworfene Inschrift erhalten, nämlich das Monogramm Christi, den Spruch 1. Cor. 3, V. 2 und den Wahlspruch der Gemeinde „Hac nitor immota“, sowie das Datum 30. Mai 1888. Das Hebewerk des Baugerüstes schmückte frisches Maiengrün. Hart daneben, auf der Vorderseite des kolossalen Turmfundaments, war eine Kanzel erbaut. Der breite, solide Buttersteg zu dieser, sowie das hinter- und seitwärts von dem Grundstein befindliche Podium war von den Pfarrern der Gemeinde, sowie der Schwestergemeinden, den Ehrengästen und der Gemeindevertretung besetzt. Unten ringsum in weitem Bogen stand die Gemeinde. Alle Fenster der den Bauplatz einnehmenden Häuser, sowie die Gerüste des gegenüberliegenden Neubaues waren ebenfalls Kopf an Kopf besetzt.

Zum Beginn der Feier sang die Versammlung den 1. und 7. Vers des 147. Psalms. Hierauf hielt Pastor Bolhuis die Festrede unter zu Grundelegung von 1 Cor. 3, V. 2. Er begann: „Eingegraben ist der Spruch dem Stein, den wir heute als Grund- und Denkstein legen. Zeugen soll er mit seiner Umschrift, ans Herz reden uns und den kommenden Geschlechtern von dem Stand, den unsere Gemeinde eingenommen hat seit ihrer Gründung, den sie eingehalten und behauptet hat unter allen Stürmen und Anfechtungen, und hat sich wohl dabei befunden. Jede Umschau hier,

jedes Besinnen mahnt: Was wir lange gesehen, auch das Liebste und Beste fällt dahin. Alles ist im Fluß und wir selber mitten darin. Abgebrochen ist das ehrwürdige Gotteshaus, mit dem die Gemeinde seit ihrem Entstehen und durch ihr ganzes Erblühen innig verwachsen war, in dem ihre wahren Angehörigen sich einheimisch fühlten, wie kaum anderswo. Ueber den Gräbern der Alten, der Stifter und Wohlthäter unserer Gemeinde erheben sich die Mauern des neuen Hauses. Vorüber, vorüber, ja wie vieles ist dahingegangen. Dieselbe Flucht der Zeit beherrscht uns. Auch unsere Feierstunden sind rasch enteilende Augenblicke.

Aber ob wir der Wehmut und Trauer nicht ganz uns erwehren können, sie mögen doch übergehen und ausklingen in lauter Lob und Preis des treuen Bundesgottes . . . .

. . . Aber von unserem Baue weg richte sich jetzt der Blick zu ihm, dem höchsten Baumeister und zu dem Hause, darauf er es abgesehen hat, dessen Ausbau und Aufbau alles dienen muß, was in dem neu zu erbauenden Hause verkündigt wird."

Er schloß: „Hac nitor immota — Hier bleibe ich unentwegt. — Gott gebe uns, den Dienern des Worts, in dem neuen Hause, wenn es erstanden ist, ein deutliches und kräftiges Zeugnis in Beweisung des Geistes und der Kraft von dem Heil und der Herrlichkeit des teuren Jesusnamens, von seiner Liebe, Treue und Macht, von seiner Allgenugsamkeit, von ihm als den einigen Trost im Leben und Sterben. Gott rüste uns, diesen einigen Grund stets klar darzulegen und auf ihm aller Erbauen zu versuchen. Er erhalte, die auf diesem Grunde stehen und bringe noch viele, die jetzt ferne sind, herzu, daß sie dahin ihre Zuflucht nehmen, da ihre Hoffnung und Lebensfreudigkeit suchen und finden. Dann mag es wogen und wanken in uns und um uns, es hat keine Not. Der Herr weicht nicht von seinem Volke. Er bleibt ihre Zuversicht, Leben, Heil und Frieden. Er leitet stetig mit Mutterhänden die Seinen. Wir geben ihm, ihm allein die Ehre. Wir sehen hoffend und vertrauend zu ihm auf. Mögen seine Augen offen sein über dem Bau und dessen Fortschreiten bis zur Vollendung. Er bewahre uns in Gnaden wie bei dem anderen Bau vor Unfall.

O, daß für den Ausbau und sein Gelingen viel betende Herzen und Hände sich erhöben zum Heiligtum! Er vergönne es uns, in den glücklich vollendeten Bau mit vollem Lob und Dank einzuziehen. Der Verkündigung des lauteren Wortes und seiner Gnade und Wahrheit werde dieser Bau allein und stets dienstbar.

Und denen, die hier aus- und eingehen, sei des Grundsteins Inschrift eine beständige und kräftige Ermahnung an das Eine, was vor allem Not ist: Hier bleibe ich unentwegt!" —

Es wurde nun das Zinkkästchen, welches außer der vom Archivar Adolf Werth verfaßten Denkschrift noch 44 Denkwürdigkeiten enthielt, in den Grundstein gesenkt. Zunächst trat dann Generalsuperintendent D. Baur an den Stein, nahm aus der Hand des Bauführers den bänderverzierten Hammer und vollzog die

üblichen drei Hammerschläge mit dem Segenswunsche: „Zur Ehre des dreieinigen Gottes, zur Erbauung der Gemeinde, zu einem Zeugnis über die Welt!" Diesen Wunsch legte er denn der feiernden Gemeinde in längerer Rede ans Herz.

Es folgten hierauf die weiteren Hammerschläge und Segenswünsche, an welche sich das Gebet von Pastor Müller anschloß. Nachdem die Gemeinde noch den 1., 3 und 8. Vers des 146. Psalms gesungen, schloß dieser Teil der Feier mit dem von Pastor Müller gesprochenen Segenswunsche.

Zur Nachfeier vereinigten sich um 7 Uhr etwa 120 Gemeindemitglieder und Ehrengäste im Evangelischen Vereinshause. Hier gedachte Generalsuperintendent D. Baur zunächst des geliebten Kaisers Friedrich, für dessen Leben eben in jenen Tagen ein Hoffnungsschimmer aufblitzte. Alsdann erhob sich Pastor Müller zu längerer Ansprache, worin er unter Hinweis auf die dem Grundstein eingefügte Gemeindegeschichte ausführte, daß bei all den Umgestaltungen der Geist der Väter in dem Neuen fortleben solle. Er sagte: „Die Einfügung der Gemeindegeschichte in den Grundstein ihres neuen Hauses soll auch eine symbolische Bedeutung für uns haben. Sie soll uns sagen, daß die alte Gemarke in der neuen Gemarke fortleben, daß sich die neue Gemarke auf dem Grunde und auf der Geschichte der alten weiter bauen und weiter entwickeln will. Es ist wahr: die Zeit ist eine andere, die Stadt ist eine andere, die Seelenzahl und die finanzielle Potenz der Gemeinde selber ist eine andere als in den Zeiten, da das frühere Haus unter Mühen und Kämpfen gebaut wurde. In dem äußeren Gewande der Gemeinde hat manches sich mitverwandelt, aber der Geist der Väter soll bleiben, der Geist, der von der alten Kanzel herab in die Gemeinde hineingewirkt hat.

Wie sollen wir diesen Geist nach seinen Grundzügen charakterisieren? Unsere Väter machten Ernst mit dem obersten Satze: „Das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort", und dadurch nur waren und blieben sie des Namens einer reformierten Gemeinde würdig. Nie soll und darf die Gemarke von dieser Stellung weichen. Hier liegt allein die Bürgschaft für ihre Zukunft und für ihre gesegnete Weiterentwickelung.

Weil aber dieses Gotteswortes Summa und Mittelpunkt Christus ist, Christus der Gekreuzigte, in welchem sich die freie Gottesgnade den Sündern anbietet, so lebten und webten die Väter in diesem Worte von Christo und der freien Gnade.

Was ich als drittes noch beizufügen habe, ist die Liebe zur Gemeinde, die dienende und opferwillige Liebe zur Gemeinde, die unsere Väter beseelte. . . .

Das war der Väter Geist und Art, das war die alte Gemarke nach ihren edelsten Grundzügen. So lebe sie denn weiter in der neuen, ja so lebe sie fort von Geschlecht zu Geschlecht, und Gott selber spreche darauf sein Amen!"

Es folgten eine Reihe von Grüßen und Gegengrüßen.

Für die am Bau beteiligten 53 Arbeiter, welche schon vor der Grundsteinlegung entsprechende Geldgeschenke erhalten hatten, fand zu derselben Zeit eine Nachfeier in der neuen Katechesierstube der Schule am Mühlengraben statt.

Gleichzeitig mit dem Aufbau der Kirche geschah nun auch derjenige der beiden Pastorate. Am 4. Juni 1889 konnte Pastor Kind das Pastorat an der Augustastraße und am 29. August Pastor Bolhuis dasjenige an der Gemarker Kirche beziehen.

Außer dem Kirch- und Pastoratbau ward der Ausbau der Katechesierstube in der zu diesem Zweck angekauften Schule am Mühlengraben zu einem Gemeindesaal für die Versammlungen der Repräsentation 2c. in Angriff genommen. Nachdem man erkannt, daß die Unterbringung des Archivs in der Chorkammer unmöglich sei, war außerdem die Vervollständigung des Gemeindehauses auch für diesen Zweck in der Sitzung der Repräsentation vom 13. September 1888 beschlossen worden. Nach Vollendung des Hauses konnte das Archiv vom 24. bis 26. Juni 1889 dorthin überführt und dann eingerichtet werden.

Aus der Baugeschichte der Kirche ist Folgendes zu erwähnen. Wegen der mit der wachsenden Höhe des Baues gesteigerten Gefahr richtete Pastor Bolhuis mit Beginn des Monats Juni 1888 Morgenandachten für die Arbeiter ein, welche zu Anfang und Ende der Woche in der neuen Katechesierstube gehalten und fleißig besucht wurden.

Am 27. Oktober 1888 wurde mit dem Aufrichten des Daches der neuen Kirche begonnen und der auf 70 Fuß Höhe gebrachte Turm abgedeckt. Nachdem während des Winters die Arbeiten an der Kirche geruht hatten, wurden dieselben mit beginnendem Frühjahr wieder aufgenommen, und Samstag, den 20. Juli 1889 das Mauerwerk des Turmes vollendet. In der darauffolgenden Woche begann man mit dem Aufrichten des Zimmerwerkes der Turmspitze, und vollendete diese schwierige Arbeit am 10. August. Im Innern der Kirche wurden inzwischen die Gewölbe fertiggestellt. Ferner sei noch mitgeteilt, daß am 2. September (dem Sedantag) 1889 der neue übergoldete Hahn auf das alte noch wohlerhaltene Kreuz der Turmspitze aufgesetzt wurde.

Am 30. September faßte das Presbyterium den Beschluß, die Einweihung der neuen Kirche und das am 10. Dezember stattfindende 25jährige Jubiläum des Pastor Bolhuis an eben diesem Tage zusammen zu feiern. Nun wurden die rückständigen Arbeiten mit großer Emsigkeit zu Ende gebracht. Eine Störung erlitten diese Arbeiten noch durch die am 24. November über Barmen hereinbrechende Hochflut der Wupper, welche selbst die des Jahres 1845 bedeutend übertraf und 20 Zentimeter unter der Höhe des Fußbodens der neuen Kirche blieb, aber in den Heizapparat eindrang und das Feuer auslöschte. Trotz dieser Störungen gelang es doch, die Arbeiten so zu fördern, daß, als der 10. Dezember 1889

herannahte, die Kirche im großen und ganzen vollendet dastand und ihrem Zwecke übergeben werden konnte.

Die Kirche ist ein Zentralbau, der sich gliedert in einen von 2 Treppentürmchen flankierten Hauptturm, in ein Langhaus mit hohem Mittelschiffe und schmalen, niedrigen Seitenschiffen, mit polygonal geschlossenem Querschiff und in den Chor mit den Chorvorhallen nebst den beiden Treppen nach der Chorempore. Das System des Grundrisses und Aufbaues beruht durchweg auf den mustergültigen Prinzipien der mittelalterlichen Baukunst, bei vollkommen freier Behandlung unter Verwendung des Rundbogens und architektonischer Einzelbildung in den Kunstformen der Renaissance. Die größte innere Längenaxe der Kirche beträgt unten 25,10 Meter, in der Höhe der Emporen einschließlich der Turm- und Chortiefe aber 39,10 Meter. Die größte innere Breitenaxe mißt 27 Meter. Vom Fußboden des Kirchenraumes bis zum Gewölbering der Vierung ergiebt sich eine lichte Höhe von 16 Meter. Die Längenaxe des Gebäudes steht senkrecht zur reformierten Kirchstraße, sodaß der Haupteingang derselben an dieser im großen Turme liegt, während die Chorseite dem reformierten Pastorate zugekehrt ist. Durch die Rücksicht auf einzelne Gräber des alten Friedhofs, welche unbedingt geschont werden mußten, war überhaupt keine andere Stellung der Kirche als die gegenwärtige möglich.

Der 70 Meter hohe Hauptturm enthält 4 massive Geschosse, deren oberstes in 4 zierliche Giebel ausläuft, in welchen sich die Zifferblätter der Uhr befinden. Der Turmhelm setzt sich aus einer größeren und kleineren, nach allen Seiten offenen Galerie zusammen. (Er sollte an die alte Turmspitze erinnern.) Das erste Turmgeschoß bildet die Vorhalle zur Kirche, das zweite enthält die von der Turmrosette erleuchtete Turmempore, während die anderen 2 Geschosse die Uhr und die Kirchenglocken enthalten. Die Kirche faßt 1300 Personen. Der den Anschluß an das Kirchenschiff vermittelnde Triumphbogen stützt sich auf 2 massive Pfeiler. Im Chor befindet sich unten die Chorkammer, oben aber die Chorempore mit der Orgel, vor derselben die Kanzel.

Das Geläute besteht aus der größten und mittleren Glocke der alten Kirche, wozu von F. W. Rinker in Hof Sinn bei Herborn noch eine größere Glocke im Gewichte von 70 Zentner gegossen wurde, während die beiden alten Glocken 2079 Pfd. und 3599 Pfd. wiegen. Die kleine Glocke trägt die Aufschrift: „Wir rufen zum Freudenfest und zur Totenklage“, die mittlere: „Höret, höret, was der Geist der Gemeine sagt!“ und die größte: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!“ Die drei Glocken bilden den mustergültigen Dreiklang: As-C-Es. Die Uhr ist ebenfalls aus der alten Kirche entnommen.

Das Jubiläum von Pastor Bolhuis und die Einweihung der Gemarker Kirche.

Obwohl der 10. Dezember der Tag war, an dem vor 25 Jahren Pastor Bolhuis seine Eintrittspredigt in Gemarke hielt, mußten der Feier der Kircheröffnung wegen die Gratulationen auf den vorhergehenden Tag verlegt werden. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend fehlte es an diesem Tage nicht an einzelnen Gliedern der Gemeinde und an Deputationen, welche dem lieben Jubilar ihre Grüße und Glückwünsche, zum Teil mit reichen Geschenken, überbrachten.

Um 9 Uhr überreichten die ehemaligen Konfirmanden ihre Grüße und Geschenke. Um 11 Uhr erschien unter Führung des Direktors Dr. Henke, eine Deputation der Lehrer des Gymnasiums, dessen Kuratorium Pastor Bolhuis seit einer Reihe von Jahren angehörte, um demselben eine in lateinischer Sprache abgefaßte Adresse zu überreichen.

Dann folgte unter Führung des Oberstleutnants Rudolph eine Abordnung von Offizieren des Landwehrbataillons Barmen sowie des Offiziervereins, um Pastor Bolhuis in seiner Eigenschaft als Militärgeistlicher ihre Glückwünsche darzubringen. Nach ihnen kamen der Schulvorstand und Hauptlehrer der reform. Amtsschule, ferner eine Deputation der Konfirmanden des Jahres, ihren Dank aussprechend und Geschenke überreichend. Abends zwischen 6—7 Uhr wurde dann der kommende Festtag durch das feierliche Geläute der beiden Kirchen der Gemeinde angekündigt. Etwas vor 7 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Presbyteriums und der Repräsentation sowie die beiden Küster im Gemeindesaal. Mit dem Gesang des 146. Psalms wurde der Jubilar empfangen. Der Präses Presbyterii Pastor Müller sprach dann in bewegten Worten dem Jubilar namens der Gemeindevertretung den Dank für seine in den 25 Jahren in der Gemeinde geübte reich gesegnete Seelsorge aus.

Nachdem Pastor Kind ein herzliches Gebet gesprochen, dankte der Jubilar für alle ihm erwiesene Anerkennung und Liebe. Er gelobte, auch fernerhin seine ganze Kraft in den Dienst seiner geliebten Gemeinde stellen zu wollen. Mit dem Gesange: „Ach bleib mit deiner Gnade“ wurde die erhebende Feier geschlossen. —

Während der Spätherbst des Jahres 1890 vielfach durch stürmische und regnerische Witterung getrübt war, zeigte die zweite Dezemberwoche trotz der von Professor Falb angekündigten außergewöhnlich schlimmen kritischen Tage eine Schönheit und friedliche Stille, wie sie nicht besser für die Festtage der Gemeinde herbeizuwünschen waren. Am Morgen des 10. Dezember strahlte alles im Glanze eines schönen klaren Wintertages. Als um 9 Uhr das schwere feierliche Geläute der neuen Kirche den Beginn der Festfeier ankündigte, versammelten sich im Saale des Gemeindehauses das Presbyterium und die Baukommission, der Generalsuper-

intendent D. Baur und der Präses der Rheinischen Provinzial-Synode Superintendent Kirschstein, das Moderamen der Kreissynode, die städtischen und militärischen Behörden, die Pastoren und Aeltesten der Nachbargemeinden, die Repräsentation und die Lehrer der Gemeinde und bewegten sich in der angegebenen Reihenfolge im Festzuge nach dem Hauptportal der neuen Kirche. Dort übergab in Abwesenheit der beiden Baumeister der Bauunternehmer Schutte den Schlüssel an den Kirchmeister Schlechtendahl als Präses der Baukommission und dieser dem Generalsuperintendenten, von welchem ihn Pastor Müller als Präses Presbyterii empfing und im Namen des dreieinigen Gottes aufschloß. Die vollen Akkorde der prächtigen, von Meisterhand (Dr. Haym aus Elberfeld) gespielten Orgel erfüllten die weiten Hallen, welche bald von den herzuströmenden Gliedern der Gemeinde dicht gefüllt waren.

Der Gottesdienst begann mit dem Gesang von Psalm 84, Vers 1, 2 und 5. Hierauf folgte die Weiherede des Herrn Generalsuperintendenten D. Baur. Das tiefe, inhaltsvolle Wort schloß sich an Offenb. Joh. 22, Vers 20, das letzte Wort der Bibel an: „Siehe ich komme bald usw.“: „Ein neues evangelisches Gotteshaus soll sein eine neue Heilstätte gegen alle Schäden und Nöte der Zeit, eine Mahnung zum treuen Festhalten der von den Vätern ererbten Güter der Reformation. Es soll eine Stätte sein, an welcher der Ruf des Herrn fort und fort hell und kräftig ertönt: „Siehe, ich komme bald!“ und an welcher ihm aus der gläubigen Gemeinde die sehnsuchtsvolle Bitte als Antwort entgegen gebracht wird: „Ja, komme, Herr Jesu!“ Unter Assistenz des Präses der Provinzial-Synode, Superintendent Kirschstein und des Assessors der Kreissynode Pfarrer Krummacher fand darauf die Weihe statt. Nach Absingung von Psalm 26, Vers 7 begrüßte der Präses der Provinzialsynode die Gemeinde. „Einen Gruß habe ich dir zu bringen an diesem deinem festlichen Tage, an dem sich mit der Weihe der an altehrwürdiger Stätte neuerbauten Kirche das 25jährige Jubiläum deines ältesten Pastors verbindet, einen Gruß im Namen der Provinzialsynode und der gesamten Provinzialgemeinde. Aber du wirst dich nicht wundern, wenn ich damit den der Kreissynode und besonders den freundnachbarlichen Gruß der Gemeinden Barmens verbinde. Das große Ganze der rheinischen Kirche und besonders wir, deine Nachbarn, feiern heute mit dir, und freuen uns mit dir. Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.“ — An dieses Psalmwort, zugleich ein Adventswort, schloß er seinen weiteren Gruß.

Der Gesang der Gemeinde Lied 4, V. 1 leitete Schriftverlesung des 84. Psalms und Glaubensbekenntnis, gesprochen durch den Assessor der Kreissynode, ein. Hierauf bestieg Pastor Kind die Kanzel und hielt die Festpredigt im Anschluß an 1. Petri 2, V. 4 u. 5. „Zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein 2c.“



Gemarker Kirche und Pastorat

Er begann: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Wie im Leben des Einzelnen, so giebt es auch in dem einer Gemeinde Tage, die eine besondere Bedeutung und Weihe haben. Ein solcher Tag ist der, der uns heute zum ersten Male in den Räumen dieses schönen, nunmehr durch den Oberhirten unserer Provinzialkirche feierlich seiner Bestimmung übergebenen Gotteshauses festlich vereinigt hat. Haben wir nicht soeben aus vollem Herzen den Psalm der Väter, der auch zu unseren Lieblingspsalmen gehört, gesungen: „Wie reizend schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott!“ Ja, wir haben Ursache, fröhlich zu sein in dem Herrn und ihm heute das Lobopfer unserer Lippen darzubringen — aus mehr als einem Grunde. Denn einmal begehen wir das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum des Mannes, der am längsten unter euch als Prediger und Seelsorger gearbeitet hat. Wir preisen mit ihm den Gott der Barmherzigkeit, der ihn durch diese 25 Jahre hindurch gebracht, ihm Gesundheit und Kraft erhalten, und sein unermüdliches, treues und gewissenhaftes amtliches und außeramtliches Wirken zu seiner Ehre und zur Erbauung der Gemeinde auf dem von Gott selbst gelegten Grunde reichlich gesegnet hat. Wir vereinigen uns in dem Wunsche, daß die Gnade des Herrn ihn ferner ausrüste mit Geist und Kraft aus der Höhe, und daß ihm vergönnt sei, noch lange hier das Werk des Herrn zu treiben und mitzuarbeiten an dem Bau des geistlichen Hauses Gottes in unserer lieben Gemeinde. — Zum andern feiern wir zur Ehre unseres Gottes die Einweihung unserer neuen Gemarker Kirche. Es sind nunmehr drei Jahre verflossen, seit unsere alte, ehrwürdige Kirche gefallen ist, und fürwahr nicht ohne tiefe Wehmut sahen wir sie in Trümmern liegen. Ein Denkmal brüderlicher, opferbereiter Liebe, der Glaubens- und Bekenntnistreue, eine Stätte der Verkündigung des Evangeliums von der freien Gnade Gottes, von welcher Ströme lebendigen Wassers ausgegangen sind, zu tränken die Dürstenden, ist dahingesunken. Ja, wenn ihre Steine hätten reden können, was hätten sie uns nicht erzählt von all den Tausenden, die da aus- und eingegangen sind, die Gottes Wort hörten, das Wort vom Kreuz, die davon ergriffen wurden, die den Herrn fanden und sein Heil, die getröstet, erquickt, gestärkt von dannen gingen, die an seinem Tische den Tod des Herrn verkündigten, die am Tage der Konfirmation das Bekenntnis des Glaubens und das Gelübde der Treue niederlegten, was hätten sie nicht erzählen können von all dem Wandel und Wechsel der menschlichen Dinge! Aber nun hat sich an ihrer Statt ein neues, größeres, stattlicheres Gotteshaus erhoben, da, wo einst die Toten begraben wurden, wo der Staub unserer Väter ruht Diese Kirche, auf Gräbern erbaut, soll sie uns nicht gemahnen: alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume! Soll nicht in ihr das Wort erschallen, das geistlich Tote lebendig macht und in die Nacht des Todes und der Gräber das Licht einer lebendigen Hoffnung fallen läßt? —

Indem wir aber zum ersten Male hier gottesdienstlich versammelt sind, können wir nicht umhin, derer in dankbarer Liebe zu gedenken, welche durch ihre reichen Gaben es uns ermöglicht haben, an den Bau dieses Hauses die Hand zu legen. Möge die opferwillige Liebe, welche in dem Bau der beiden Kirchen sich in so schöner Weise kundthat, auch ferner in unserer Gemeinde fortleben zu ihrem Segen und zu Gottes Ehre! Wir preisen auch den Herrn, daß er die Gebete um Bewahrung derer, die am Bau der Kirche gearbeitet, in Gnaden erhöret hat, so daß nur ein einziger Unfall vorgekommen ist, der gottlob keine schlimmen Folgen hatte. Möge er ferner über diesem Hause seine Augen offen stehen lassen Tag und Nacht! Möge es nie etwas anders sein, als eine Stätte, da seine Ehre wohnt und da das Wort der Wahrheit, das Evangelium von unserer Seligkeit verkündigt wird! Möge von diesem neuen Hause, wie von dem alten, bis in die fernsten Tage Licht, Heil und Segen in die Gemeinde ausströmen, auf daß auch dieses Gotteshaus dazu mitwirke, daß die Gemeinde sich erbaue zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertume.

Laßt mich zu euch reden von der Herrlichkeit der Gemeinde Christi 1) Worin sie ihren Grund hat, 2) Wie sie sich bethätigt." — Er schloß: „Möge denn allezeit der Name Gottes und Christi hier verherrlicht und sein Wort lauter und rein verkündet, mögen immerdar hier lebendige Steine zubereitet werden zum geistlichen Hause des Herrn, und ein Volk hier ein- und ausgehen, das nach seinem Siege dem Herrn willig opfere im heiligen Schmuck. Amen!"

Nachdem hierauf die Gemeinde das Lied 119, V. 10 „Bei diesem Grunde will ich bleiben" gesungen, sprach Pastor Bolhuis das Schlußgebet. Die Gemeinde sang alsdann stehend unter dem Geläute der Glocken den Lobgesang: Nun danket alle Gott.

Nachmittags 1½ Uhr fand im festlich geschmückten großen Saale des Evangelischen Vereinshauses zu Ehren des fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums des Pastors Bolhuis und der Eröffnung der neuen Kirche ein Festmahl von 360 Gedecken statt. — Als der Jubilar in Begleitung seiner Schwestern den Saal betrat, erhob sich die ganze Versammlung, um unter Orgelbegleitung den Psalm: „Halleluja! Gott zu loben" anzustimmen.

Nachdem der Generalsuperintendent den Toast auf S. M. den Kaiser ausgebracht, erhob sich Pastor Müller zur Begrüßung des Jubilars namens der Gemeinde. Er erwähnte dabei: „Bald nach Deinem Eintritt und ersten Einleben bist Du mit der Gemeinde noch enger verbunden worden durch die Hitze der Leidenszeit. Es kam das Jahr der Cholera mit all seinem Weh und Schrecken, auch mit all der Mühe und den persönlichen Opfern, die einem treuen Gemeindehirten dadurch auferlegt wurden. Das war eine erste Feuerprobe, und Du hast sie bestanden. Auch Du hast dazumal Dein Teil redlich auf Dich genommen. — Von da an haben dann wir beide zusammen ackern und säen dürfen, noch 1½ Jahre lang gemeinsam mit dem früherem Kollegen Ernst, und dann nach

weiteren zwei Jahren gemeinsam mit unserem Kollegen Kind. — Welch große Zeit, welch bewegte Zeit ist's gewesen, die seitdem an uns vorüber geeilt ist! . . . .

Für Dich brachten die Kriegsjahre noch ihre besondere Aufgabe. Dir fiel in Deiner besonderen Stellung als Militärgeistlicher die Sorge für die Lazarette zu und für manches, was damit zusammenhing. Mühe und Arbeit waren damit verknüpft, aber Du hast sie auf Dich genommen, und von da her schmückt der wohlverdiente Orden Deine Brust. . . . .

Ja eine vielbewegte, eine große, eine wechselvolle, kampfesvolle Zeit war es, die Du so unter uns verlebt hast. Das ist trotz Arbeit und Kampf auch ein Vorzug, der uns geworden ist. Kriegsjahre, Arbeitsjahre waren es freilich — Menschentage hat man dabei nicht und Weltlorbeeren sind dabei für die, welche ganz zum Worte stehen, wenig zu pflücken. Du hast vor 25 Jahren der Gemeinde das Gelöbnis gegeben, das Wort Deines Gottes, und das ganze Wort, zu predigen, das eine Evangelium, das unter allem Wechsel der Zeit, in großen wie in kleinen Tagen, für die Weisen wie für die Einfältigen dasselbe bleibt, das auch unter allem Wandel im Staatsleben und im sozialen, im kirchlichen und religiösen Leben dasselbe bleibt. Du hast der Gemeinde dieses Dein Wort gehalten; überzeugungstreu auf Gottes Wort und dem Bekenntnis der Kirche stehend, hast Du der Gemeinde das Wort gepredigt, das selig macht und ewiglich bleibt. Du hast ihr dabei Deine ganze Kraft und Zeit gewidmet und mit Fleiß auf ihrem Acker gesät und begossen. Das dankt Dir die Gemeinde heute. Nicht nur ein großes Stück Deines Lebens, auch ein großes Stück Deiner reichen Naturkraft hast Du in ihrem Dienste verzehrt. Nimm dafür heute den Ausdruck der Dankbarkeit aus meinem Munde. Die Gemeinde hat es gefühlt und erfahren, daß Du in Freud und Leid mit ihr getragen und empfunden, und daß hat ihre Herzen mit dem Deinen durch viele Seile der Liebe verknüpft. . . . .

Mit ihrem Danke aber verbindet die Gemeinde auch ihre Wünsche. Ich will sie kurz darin zusammenfassen:

daß Du ihr noch lange erhalten bleibest zu treuem Dienst in Kraft und Frische Leibes und der Seele, wie sie es an Dir gewohnt ist;

daß Du ihr noch lange mit Freude das Wort von dem Heil der Sünder allein in Christo predigen mögest;

daß Du noch manche Frucht der Arbeit an Jungen und Alten mögest erwachsen sehen, und daß auch dadurch Deine Freudigkeit stets erneut und verjüngt werde. — Möge das Psalmwort ganz und voll an Dir zur Erfüllung kommen: „Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und sinnt über sein Gesetz Tag und Nacht; der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl." —

Der Jubilar dankte in gerührten Worten und führte aus, wie in den letzten Tagen die widerstreitendsten Empfindungen sein Herz bewegt: Auf der einen Seite Freude und Dankbarkeit, auf der anderen aber tiefe Beugung angesichts der vielen ihm zu teil gewordenen Zeichen von Liebe und Verehrung, wofür er seinen Kollegen und seiner Gemeinde herzlich danke.

In dem weiteren Verlauf des Festes kam auch die Einweihung der neuen Kirche zu ihrem Rechte, und es erfolgten Grüße und Dankesworte an die beim Bau Beteiligten. Es war eine schöne Feier, bei der sich namentlich die Liebe der Gemeinde zu ihrem Jubilar bekundete.

Die Predigt des Jubilars fand in der überfüllten neuen Gemarker Kirche am Sonntag, den 14. Dezember statt, da der eigentliche Jubiläumstag, der 10. Dezember, wegen der Kirchen-eröffnung diesen Gruß des Jubilars an seine Gemeinde nicht gut zuließ.

Pastor Bolhuis bemerkte im Eingang zu seiner Jubiläums-predigt: „Bewegten Herzens stehe ich heute vor euch im Blick auf mich selbst und auf euch. Der barmherzige Gott, der meinen Weg aus der Ferne hierher lenkte, hat mich 25 Jahre unter euch aufrecht erhalten im Dienst am Wort. Viel Durchhülfe ist mir geworden, viel gnädige Bewahrung und Hut in Zeiten besonderer Not und Gefahr und der täglichen Arbeit des Dienstes. Kaum vermag ich's in wenigen Worten auszusprechen, was mein Herz schon lange empfunden hat beim Herannahen des Gedenktages, was es in diesen Tagen empfindet. Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan. Nimmt er von mir das Seine, bleibt Sünd und Schwachheit meine. Aber was er mir aus seinem Wort für euch gegeben, was er als Segen und Gedeihen hinzugethan, dann zumeist, wenn ich das Schwache und Ungenügende menschlichen Bezeugens der Gnade und Wahrheit in Christo tief fühlte, das ist der Liebe wert, der Liebe und des Lobens und Dankens.

So lege ich wie im Kämmerlein auch unter euch mein armes Dankopfer nieder an den Stufen seines Thrones. Ich will den Herrn rühmen allezeit, ihn allein, der stets uns ist, was er je war. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen Preiset den Herrn mit mir und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen. . . .

Zu dem Gedenk- und Feiertage aber, den der Herr mir vergönnt, hast du mich mit Liebeserweisen in Wort und That überschüttet, daß es mich drängt, dir zu bekennen: Ich fühle mich darunter gebeugt und beschämt. Aber es erhebt und freut mich auch, so viele unter deiner Mitte zu wissen — und dies nicht zum wenigsten unter denen, die zur Unterweisung mir anvertraut waren, deren Liebe und treues Gedenken der Herr mir zugewandt hat und hält. Er sei dir für alles, was ich so erfahren durfte, ein reicher Vergelter. Gerne weihe ich dir meine geringe Kraft, soviel noch

da ist und der Herr mir erneuert. Ich befehle mich der Fürbitte derer, die den Weg ins Heilige kennen und treulich einhalten. Unsere Verbindung, solange wir noch zusammen sein dürfen nach Gottes Rat, gestalte sich immer fruchtbarer und segensreicher. Der Herr bekenne sich auch jetzt zu unserm Reden und Hören. Suchen wir denn unter Abwartung göttlichen Segens zu erkennen und zu beherzigen, auf welchem Wege und in welchen Schranken Hirt und Herde zu einer neuen, innigen und für Zeit und Ewigkeit fruchtbaren Liebesgemeinschaft unfehlbar gelangen. Ebräer 10, 23—25 „Und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung, und nicht wanken." . . .

Er schloß: „Bittet für mich, daß dahin fortan und immer unverrückter mein Angesicht gewandt sei, danach all mein Lehren und Arbeiten sich gestalte, daß es mir gegeben werde, die noch übrige Zeit im Fleische dem Willen Gottes zu leben. Und auch so viele eurer dem ernstlich nachtrachten, daß sie in der Zukunft Christi nicht dahinten bleiben, daß der Herr sie wachend und bereitet finde, siehe, ihnen wird es dann mit mir nicht fehlen am Festhalten der Hoffnung und am Beharren und Wirken und Zusammenhalten in der Liebe, die dem Wohlgefallen des kommenden Herrn entspricht. O selig wir, wenn wir, hier unten ihm vereint in rechter Liebesgemeinschaft, dort um ihn vereint uns finden und freuen ewiglich. Amen."

Um auch denjenigen, die in der Woche durch ihre Berufsgeschäfte gebunden waren, sowie den weniger Bemittelten eine Beteiligung an dem schönen Doppelfeste der Gemeinde zu ermöglichen, war auf Sonntag Nachmittag 3½ Uhr eine Gemeindefeier bei Kaffee in das Festprogramm aufgenommen worden. Außer den Pastoren, Presbytern und Repräsentanten versammelten sich eine sehr große Anzahl Gemeindemitglieder zu dieser Feier, die so recht den Charakter eines Familien- und Gemeindefestes trug, in dem großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, der bald mit den Nebenräumen von 1000 Festteilnehmern gefüllt war.

Hier hielt Pastor Kind die einleitende Ansprache. Nach dem Kaffee sprach dann Pastor Bolhuis nochmals überströmenden Herzens seinen Dank aus. Er gedachte dabei in tiefer Rührung seiner verstorbenen Mutter, die ihm in Not und Gefahr, Krankheit und Elend eine Stütze und Kraft gewesen, was er ihr erst in Ewigkeit danken könne — gedachte mancher Freunde, von denen er wisse, daß sie ihn getragen und noch tragen in unablässiger Fürbitte.

Nach den herzerhebenden Worten des Jubilars sang die Versammlung: „Dringe ein! dringe ein!" worauf der Archivar einen dreiviertelstündigen Vortrag „Aus der Geschichte der Gemeinde" hielt. In der nun folgenden Ansprache griff Pastor Müller auf das Wort des Generalsuperintendenten über: „Siehe, ich komme bald" zurück. Im Anschluß daran sprach er dann über „die Familie" und „die rechte Arbeit". Nachdem Hülfsprediger

Thyssen das Schlußgebet gesprochen, schloß der gemeinsame Gesang: „O, daß doch bald dein Feuer brennte“ die lieblich verlaufene Nachfeier eines Doppelfestes, das allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. — —

Nach der Baurechnung betrugen die

Kosten für den Kirchbau	Mark	363424,79
do. für zwei Pastorate	„	96879,54
do. für das Gemeindehaus	„	54881,95
	Mark	514186,28

Mit dem Neubau der Kirche begann für die alte Gemarke eine vollständige Umwälzung Bis dahin stand die alte traute Kirche mit dem anstoßenden Friedhof und der ganzen so wunderbar ansprechenden Umgebung als Zeugin der alten Zeit. Durch sie waren alle älteren Bilder von Barmen leicht wiederzuerkennen. Die mit dem Bau der neuen monumentalen Kirche herbeigeführte Durchführung der Kirchstraße zum alten Markt und die Eröffnung der Gemarkerstraße schuf gleich durchaus veränderte Verhältnisse und verwischte vollständig alle früheren Eindrücke. Städtischerseits kamen nun manche Projekte zur Ausführung, welche dazu dienten, den Charakter der alten Gemarke vollständig umzuschaffen. Auf dem alten Markt fielen die Häuser, um für den Betrieb der dort mündenden elektrischen Bahnen den Inselperron, und nach dem Mühlengraben hin eine erbreiterte Verbindung zu schaffen; an der Wupper entstand das Gemarker Ufer rc. Wie einst die alte Kirche so ganz dem Charakter der alten Gemarke auch in ihrer Bauart entsprochen hatte, so schien es fast, als ob der neue Kirchbau Anregung gegeben, dem entsprechende Häuser an den Straßen zu errichten. Möchte nur das neue Gotteshaus ebenso ein Mittelpunkt Barmens bleiben, wie es das alte war!

Die Bauten des Immanuels-Vereins.

Das Streben, auf die großen Volksmassen einen Einfluß auszuüben und diese in die Gemeinschaft des christlich-kirchlichen Lebens zu führen und zurückzuführen, gab, wie S. 334 erwähnt, zunächst Anlaß, die bestehenden Einrichtungen, Männer- und Jünglings-Vereine Sonntagsschulen rc., zu stärken und zu erweitern. So entschloß sich Pastor Müller 1875, in Oberbarmen auf dem linken Wupperufer einen neuen Männer- und Jünglings-Verein zu gründen, um in diesem Stadtgebiet einen Sammelpunkt zu schaffen. Der Verein erhielt den Namen „Immanuels-Verein“. Längere Zeit mußte man sich in gemieteten Räumen behelfen, bis sich im Jahre 1888 Gelegenheit bot, an der Lichtenplatzer Straße ein zweckmäßiges Lokal zu einem mäßigen Preise zu erwerben. Der Gedanke, an dieses Haus einen größeren Saal oder Kapelle anzufügen, und da-

durch zugleich den Ausbau der Gemeinde zu fördern, fand allgemein Anklang. Es bekundete sich gleich die bewährte opferwillige Liebe der Gemeinde. Namentlich führte der Plan, in dieser Kapelle die Kanzel, den Abendmahlstisch und die Galerien der alten Gemarker Kirche zu erhalten und zu verwenden, dem Werke reiche Spenden zu. Besonders war es der Wohlthäter der Gemeinde, Gottlieb Nourney, der durch seine reiche Gabe die Ausführung ermöglichte.

Samstag, den 11. und Sonntag, den 12. Mai 1889 fand unter außerordentlicher Beteiligung der Gemeinde die Eröffnung statt. Die Kapelle sollte, außer zu größeren Versammlungen für die Zwecke der inneren Mission, auch zu gottesdienstlichen Zwecken der Gemeinde dienen, womit Ostermontag, den 7. April 1890 der Anfang gemacht wurde.

Der Immanuels-Verein fühlte sich aber durch diese reichen Zuwendungen noch mehr als bisher mit der Gemeinde verbunden. Um diese nahe Verbindung zum vollen Ausdruck zu bringen, schenkte er sein ganzes Immobilar-Vermögen der reformierten Gemeinde Gemarke, welche diese Schenkung laut Repräsentationsbeschluß vom 15. November 1889 unter folgenden Bedingungen annahm:

1. Die reformierte Gemeinde Gemarke ist vom 22. November 1889 ab Eigentümerin jenes Immobilars und kann dasselbe zu ihren kirchlichen und Kultuszwecken, z. B. zu Gottesdiensten und Bibelstunden, benutzen;

2. der Immanuels-Verein sorgt für die Instandhaltung der Gebäude, Zahlung der Zinsen und Amortisation aller auf den Gebäuden liegenden Kosten;

3. dagegen behält der Immanuels-Verein die freie Benutzung des ganzen Immobilars, außer der in § 4 vorgesehenen Benutzung zu Kultuszwecken seitens der Gemeinde;

4. die reformierte Gemeinde Gemarke behält sich vor, den großen Saal und eventuell die anstoßenden Räume an zwei Wochenabenden zu Bibelstunden der Gemeindepfarrer und an Sonntagvormittagen für Gottesdienste zu benutzen;

5. für die Entgegennahme der Rechnungsablage über das Immobilar und für die Decharge der Rechnungen wird ein Verwaltungsrat gewählt, bestehend aus einem Pfarrer der Gemeinde und zwei Presbytern, welche alljährlich vom Presbyterium bestimmt werden, und aus vier Mitgliedern des Komitees des Immanuels-Vereines, welch letztere von dem Gesamtvorstand gewählt werden.

Die amtliche Taxe belief sich auf Mark 115 820, denen eine Hypothekenschuld von Mark 30 000 gegenüberstand.

Was im Immanuels-Verein geschaffen und praktisch erprobt wurde, gab gewissermaßen ein Vorbild für spätere ähnliche Einrichtungen der Gemeinde. —

Im Jahre 1897 stellte dann der Immanuels-Verein der Gemeinde die Wichtigkeit der Errichtung eines Jugendhauses vor. Die konfirmierten Jünglinge sollten darin ein behagliches Heim

und christliche Gemeinschaft finden und dadurch vor allerlei Gefahr bewahrt werden. Da der Verein zur Erbauung dieses Hauses ein Kapital von Mark 20000 aufnehmen mußte, so erbat er sich einen jährlichen Zuschuß zur Zahlung der Zinsen nebst Amortisation. In der Sitzung der Repräsentation vom 22. Januar 1897 gewährte dieselbe einstimmig einen Zuschuß von Mark 500 auf 20 Jahre.

Die Gründung der 4. Pfarrstelle. Parochialeinteilung der Gemeinde.

Der äußere Ausbau ließ das Streben nach dem inneren Ausbau der Gemeinde nicht ruhen. Da alle segensreiche Wirksamkeit auf einem gleichmäßig dauernden Einfluß beruht, die Erfahrung aber lehrte, daß die Wirksamkeit der einzelnen Hülfsprediger nur von kurzer Dauer war, so wurde die Frage der Begründung einer 4. Pfarrstelle immer dringender. Nachdem dieselbe 2 Jahre lang im Presbyterium erwogen und in verschiedenen Sitzungen der Repräsentation die Notwendigkeit der Errichtung anerkannt worden war, beschloß die Repräsentation in ihrer Sitzung vom 20. März 1891 einstimmig die Gründung dieser Stelle „in Erwägung, daß

1. den Gefahren, welche für die größeren anwachsenden Städte in den sozialistischen Bestrebungen, wie in der zunehmenden Gleichgültigkeit und sittlichen, wie religiösen Verkommenheit liegen, am besten durch seelsorgerische Kräfte begegnet werden kann;
2. daß ferner auf diesem Wege das wirksamste Gegengewicht zu suchen ist gegen separatistische und sektiererische Bestrebungen, von welchen auch unser Thal besonders bedroht ist;
3. daß ferner keine der übrigen Gemeinden wie die der Gemarke nebst ihrer Seelenzahl von 15000 die Schwierigkeiten eines großen Terrains hat, sofern die reformierten Gemeindeglieder innerhalb acht lutherischer Parochieen zerstreut liegen, nämlich über das ganze mittlere und obere Stadtgebiet.
4. daß es sich im vorliegenden Falle um die Versorgung eines Teiles der Gemeinde handelt, der vor andern im Wachstum begriffen ist, nämlich um Heckinghausen und Rittershausen, dieses Wachstum sich auch durch die Anlage des Zentralbahnhofs noch steigern wird;
5. daß gerade jener Stadtteil von ärmeren Volksklassen, namentlich des Arbeiterstandes bewohnt wird, und daher den vorerwähnten Gefahren sozialistischer Zersetzung, wie sittlicher und äußerer Verkommenheit zumeist ausgesetzt ist;
6. die Wirksamkeit der Hülfsprediger sich als ungenügend erweist gegenüber jenen ernsten Aufgaben, teils wegen des häufigen Wechsels derselben, der eine tiefer dringende, nachhaltige Beeinflussung unmöglich macht, teils wegen des



Jugend=Haus. Saal. Haupt=Verein.

Die Gebäude des Immanuels-Vereins.

Fehlens eines Pastorats und Katechesierzimmers als notwendiger Krystallisationspunkte für die Sammlung der Gemeindeglieder und für die Anbahnung einer Parochie.

Der Inhaber der Stelle", hieß es weiter, „soll zu den 3 anderen Pfarrern in einem koordinierten Verhältnisse stehen und sollen seine Rechte und Pflichten in der ihm zu erteilenden Berufsurkunde nach § 60 der K.-O. im einzelnen festgesetzt werden.

Neben freier Dienstwohnung oder einer Mietsentschädigung von Mk. 1200 soll das Gehalt desselben für das 1. Jahr betragen Mk. 3800 und soll mit jedem neuen Jahr um Mk. 150 steigen, bis die Gehaltshöhe von Mk. 5600 erreicht ist.

Die Beschaffung eines Katechesierzimmers liegt der Gemeinde ob. Das Aufrücken in die höhere Gehaltsstufe findet mit dem 1. April jedes Jahres statt.

An Mitteln für das Gehalt sind vorhanden

1. das bisherige Gehalt des Hülfspredigers Mk. 2000,
2. Zinsen aus dem für die 4. Pfarrstelle vorhandenen Fonds von Mk. 27300 — Mk. 1200.

Der Rest soll aus den Zinsen der Kirchenkasse entnommen werden."

Die von Jahr zu Jahr wachsende Gemeinde ließ es immer mehr wünschenswert erscheinen, jedem Pastor ein bestimmtes Arbeitsgebiet zuzuweisen. Da man es für richtig hielt, diese Angelegenheit vor der Wahl des ersten 4. Pfarrers zu regeln, so wurde in der Sitzung der Repräsentation vom 25. September 1891 folgender Vorschlag des Presbyteriums betreffend die Parochialeinteilung der Gemeinde mit überwiegender Mehrheit angenommen:

a) Zur Einführung der Parochialeinteilung wird das ganze Gemeindegebiet in die unten näher bestimmten 4 Pfarrbezirke eingeteilt, ohne daß dadurch die Einheit der Gemeinde, des Presbyteriums, der Vertretung, der Turnus der Predigten und der Gottesdienstordnung irgendwie geändert würden.
b) Jeder Prediger führt sämtliche Kirchenbücher für den ihm zugewiesenen Bezirk. Alle Vierteljahr wird dann Abschrift genommen in die Hauptbücher der Gemeinde.
c) Die regelmäßige Seelsorge durch den dem Prediger zufallenden Bezirk, Besuch der Kranken, Taufen, Trauungen, kirchliche Beerdigungen, sowie Unterweisung der Katechumenen und Konfirmanden liegen dem betreffenden Geistlichen ob.
d) Wegen der Ordnung und Vollständigkeit der Kirchenbücher müssen sämtliche Taufen, Trauungen, Sterbefälle bei dem Pfarrer des Bezirks angemeldet und die bezüglichen Amtshandlungen nachgesucht werden. Der Pfarrer eines anderen Bezirks kann nur gegen Vorzeigung eines von dem zuständigen Pfarrer ausgestellten Losscheines eine Amtshandlung vollziehen. Losscheine für den Konfirmanden-Unterricht können nicht versagt werden.
e) Wenn Kranke den Pastor eines anderen Bezirks zu sich bitten, so ist derselbe stets berechtigt ohne Losschein dem

Gesuch Folge zu geben, auch im Falle des Todes die gewünschte kirchliche Beerdigung zu vollziehen.

f) Im Fall der Erkrankung oder längeren Abwesenheit eines Predigers treten die übrigen Kollegen für alle in seinem Bezirk vorkommenden Amtshandlungen und die seelsorgerischen Pflichten nach Kräften ein.

g) Nach Jahresfrist soll darüber gesprochen werden, wie obige Vorschläge sich bewährt haben.

Die Wahl des ersten 4. Pastors Hermann Krafft.

Nachdem die Regierung die Gründung einer 4. Pfarrstelle genehmigt hatte, suchte die Gemeinde sofort einen Mann zu finden, der für den schwierigen neuen Pfarrbezirk geeignet sei. Bei der am 15. Oktober 1891 unter Leitung des Superintendenten Krummacher in der Gemarkerkirche gethätigten Pfarrwahl wurde Pastor Hermann Krafft in Baerl einstimmig zum ersten 4. Pfarrer erwählt. Zur großen Freude der Gemeinde nahm derselbe den Ruf an.

Hermann Krafft wurde geboren am 8. Mai 1861 als Sohn des um die Erforschung der Kirchengeschichte des Niederrheines so hochverdienten Pastor D. theol. Karl Krafft in Elberfeld. Er genoß die Vorbildung für die Universität auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Nach wohlbestandenem Abiturienten-Examen studierte er in Basel, Leipzig und Bonn. 1884 trat er als Hülfsprediger bei der reformierten Gemeinde in Elberfeld ein, 1885 wurde er Pfarrer der reformierten Gemeinde Erlangen und 1886 Pfarrer in Baerl, von wo ihn unsere Gemeinde berief.

Eben vor dem Abschiede von Baerl starb dort seine Mutter, die von Elberfeld zu ihm gereist war, um bei dem Umzuge behülflich zu sein. So erfolgte für Pastor Krafft die Abreise gleichzeitig mit der Ueberführung der Leiche seiner Mutter nach Elberfeld.

Freitag den 4. März 1892 versammelten sich Presbyterium und Repräsentation in der Katechesierstube des gemieteten Pastorats in der Rübenstraße. Namens derselben begrüßte dort Kirchmeister G. A. Schlechtendahl den neuen Pastor.

Sonntag den 6. März fand darauf in der überfüllten Gemarkerkirche die Einführung durch den Superintendenten Krummacher statt, der seiner Einführungsrede Apostelg. 28 V. 9 und 10 zu Grunde legte. Pastor Krafft hielt darauf seine Antrittspredigt über Psalm 54, 14—17: Tröste mich wieder mit deiner Hülfe rc. Zum Beginn bemerkte er: „So stehe ich denn durch Gottes Gnade zum ersten Male vor dir als dein neuer, von Gott verordneter Hirte und Lehrer, um dir das Wort des Lebens zu verkündigen.

Der Herr hat meinen Weg zu dir gelenkt! Zwar das darf ich sagen, es ist mir anfänglich nicht leicht geworden, mich von meiner bisherigen Gemeinde Baerl zu trennen. Aber du hast mich gerufen, und ich glaubte in diesem Ruf, besonders wegen der seltenen Einmütigkeit der Wahl, den Ruf des Herrn erkennen zu dürfen; darum bin ich gefolgt. Es ist den Meisten unter euch bekannt, welch' eine schwere Heimsuchung zwischen meinem Abschied von Baerl und meinem Einzug in Gemarke fällt: Der Weg nach Gemarke führt mich über das Grab meiner Mutter! Was will mir der Herr damit sagen? Warum sendet Er mir gerade jetzt diese Trübsal zu? Will Er mich daran gemahnen, daß ich in meinem neuen Amte stets den Ernst des Todes und der Ewigkeit vor Augen haben und aus diesem Ernst hinaus zu den Seelen reden soll? Will Er mich dadurch völliger und tiefer hineinziehen in Seine, allein wahrhaft beseligende Gemeinschaft? Will Er mich loslösen von allem Vertrauen auf irdische Stützen und mich allein auf sich werfen, den großen Erbarmer? Will Er mir die Kreuzesweihe geben für mein neues Amt? — Vielleicht dies alles zusammengenommen, jedenfalls ist es ein sehr ernstes Zeichen, unter welchem ich mein Amt bei dir, liebe Gemeinde, antrete, und es ist mein Gebet und Flehen, daß der Gott aller Gnade, aus dessen Hand ich diese Züchtigung annehme, eine heilsame Frucht des Friedens daraus erwachsen lasse und sie mir zu reichem Segen setzen möge zum Dienst an den Seelen.

Und wenn ich nun auf die neue Gemeinde schaue und auf die Aufgabe, die ich wenigstens teilweise erfüllen helfen soll, dann könnte ich im Blick auf mich selbst vollends mutlos werden. Ich komme aus einer Landgemeinde in eine Stadtgemeinde mit ganz anderen Bedürfnissen und Ansprüchen; ich komme aus einfachen, gut übersehbaren Verhältnissen in zusammengesetzte und zum Teil verwickelte Verhältnisse; ich komme aus einer Gemeinde, in der das soziale Elend gar keine oder nur eine geringe Rolle spielt, in das Wupperthal, wo die soziale Not eigentlich zu Hause ist, und einen Hauptherd hat; ich komme vor allem in eine Gemeinde, an der von jeher treue, reich begabte Zeugen der Wahrheit gestanden, in welcher auch in den Zeiten des ödesten Vernunftglaubens der Leuchter des Evangeliums helle gebrannt hat, in welcher es bei allem Abfall ringsum stets ein großes Volk gegeben hat und noch giebt, das seine Kniee nicht gebeugt hat vor Baal. Ja, Geliebte, wenn ich daran gedenke, daß ich an der Stelle stehen soll, an der einst ein Krall und Graeber, ein Krummacher und Koffhack gestanden haben, dann komme ich mir wie ein Zwerg gegenüber Riesen vor, dann schäme ich mich, meine armselige Stimme zu mischen in den Chor der Zeugen, die hier als Wächter auf Zions Mauern gestanden haben und noch stehen, dann weiß ich nicht, wie ich den Aufgaben, die besonders in diesen ernsten und bewegten Zeiten an mich herantreten werden, gewachsen sein soll. Und dennoch, so arm und nichtig ich mir vorkomme, ich will mein

Vertrauen nicht wegwerfen, sondern um so mehr meine Zuflucht nehmen zu dem, der gesagt hat: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig 2. Kor. 12, 9. So untüchtig und ohnmächtig ich mich fühle, ich will daran gedenken, was einst der Heiland zu seinem Knechte Paulus gesagt hat; als Paulus mit Furcht und großem Zittern (1. Kor. 2, 3) in die große Welt- und Handelsstadt Korinth einzog, erschien ihm der Herr des Nachts im Gesicht und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt." (Apostelg. 18, 9, 10). Darum sind mir auch die verlesenen Worte aus dem 51. Psalm so wichtig geworden. Wir finden darin das Bekenntnis, die Bitten und den Vorsatz eines Mannes, der sich selber ganz arm vorkommt, der zu Anfang des Psalms beten muß: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, der sich aber ausstreckt nach der Gnadenhülfe seines Gottes. Das ist auch meine Stimmung beim Antritt des neuen Amtes unter euch. Laßt uns darum die verlesenen Worte in dieser Stunde unter dem Beistande des heiligen Geistes etwas näher erwägen.

Das Gebet eines Predigers des Evangeliums beim Antritt eines neuen Amtes — das ist die Ueberschrift, die wir unserer Predigt geben können. Laßt uns auf Grund unseres Textes auf drei Punkte achten: 1. auf des Predigers Bekenntnis; 2. auf des Predigers Bitten und 3. auf des Predigers Vorsatz." — Zum Schluß sagte er: „Siehe, liebe Gemeinde, das sind deines neu eintretenden Predigers Bekenntnis, Bitten und Vorsatz. Nicht in eigener Kraft gedenkt er solchen Vorsatz zu erfüllen — dann würde auch dies zu den vielen sogenannten guten Vorsätzen gehören, die nie zur Ausführung kommen, nein, er freut sich, daß auch dieser Vorsatz in Gebetsform ausgesprochen ist in unserm Text. Das sagt ihm: ein rechter Gebetsumgang mit dem Herrn in der Stille des Kämmerleins ist allein die wahre Quelle für ein gesegnetes Wirken auf und unter der Kanzel, ist gleichsam die Brunnenstube, von der aus alle Vorsätze zu That und Leben werden müssen. Und der Herr, der mein Bekenntnis, meine Bitten und meinen Vorsatz gehört hat, der wolle denn in Gnaden sein Ja und Amen dazu sprechen und den Bund zwischen Hirten und Gemeinde, der heute geschlossen worden ist, bestätigen. In diesem Sinne begrüße ich herzlich alle Gemeindeglieder ohne Unterschied, die Alten und die Jungen, die Gesunden und die Kranken, die Reichen und die Armen, die Gebildeten und die Ungebildeten, die Bekehrten und die Unbekehrten, diejenigen die zum Volke Gottes gehören und diejenigen, die noch in der Welt stehen; ihr steht fortan alle meinem Herzen nahe, ihr seid mir fortan von dem großen Erzhirten alle mit auf die Seele gelegt, ich bitte euch, wendet auch mir die Liebe und das Vertrauen zu, die ihr euren bisherigen Hirten und Predigern zugewandt habt." —

Am Nachmittag hielt Pastor Kind in der Immanuelskirche die Begrüßungspredigt über 2. Kor. 5, 19—21: Vom Amt der Versöhnung 1. was dasselbe bezeugt, 2. wozu es mahnt.

Am folgenden Tage Montag den 7. März nachmittags 3 Uhr fand im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses unter großer Beteiligung der Gemeinde eine Gemeindefeier statt, bei welcher dem neuen Pastor Grüße der Gemeinde, der Synode und Nachbargemeinden ꝛc. dargebracht wurden. Der Immanuels-Verein veranstaltete dann am folgenden Sonntag Nachmittag in seinem Saale eine nochmalige Gemeindefeier, um die Bestrebungen der Jünglingsvereine dem neuen Pastor ans Herz zu legen.

Pastor Bolhuis Tod und Begräbnis.

Nach dem Amtsantritt des 4. Pastors schien für die Gemeinde alles aufs beste für den inneren Ausbau eingerichtet zu sein, — da wurde der Gemeinde die erschütternde Trauerkunde, daß ihr geliebter, in reichem Segen wirkender ältester Pastor Hilrich Bolhuis am 23. Juli 1897 gestorben sei. Bei seinem Jubiläum, nur 1½ Jahr vorher, ahnte kein Mensch, daß der rüstige Mann schon so bald seinem Arbeitsfeld entnommen werden sollte. Dennoch bemerkten Näherstehende bald eine merkliche Abnahme seiner Kraft und zeitweilig große Ermüdung. Es erfüllte ihn selbst mit Sorge, und er sprach es wiederholt in letzter Zeit aus, wie er den großen Anforderungen seines Amtes ferner genügen solle. Da wurde er vom Herrn abberufen. Die letzte, am 19. Juni gehaltene Predigt über Luk. 12, 54—59, bei der er merkwürdiger Weise auch aus dem Liede: „Wer weiß wie nahe mir mein Ende" singen ließ, war von wiederholten eindringlichen Hinweisungen auf die Notwendigkeit des Wachens und der Bereitschaft auf das unerwartete Kommen des Herrn durchzogen. Nachdem er Dienstag Abend noch die Bibelbesprechung im christlichen Verein junger Kaufleute bis nach 10 Uhr in gewohnter Weise geleitet und Mittwoch, den 22. Juni die Morgenandacht mit den Seinigen gehalten, traf ihn plötzlich gegen ½10 ein Schlaganfall unter der Beschäftigung mit Gottes Wort, das ihm sein Teuerstes auf Erden gewesen, und von dessen zeugender Lebenskraft er manches Wort auf der Kanzel und im Unterricht geredet. Mitten aus Schriftgedanken, die er für die am nächsten Tage (Donnerstag) zu haltende Predigt niederschrieb, wurde er in eine kurze Umnachtung der Leibes- und der Seelenkräfte versenkt, aus welcher er erst jenseits des Glaubenslandes im Schauen erwachte. Die letzten Zeilen, die er niedergeschrieben, waren Thema und Teile für die Predigt des folgenden Tages über Jak. 1, 4: Von der ausharrenden Geduld des Glaubens: 1. ihre Aufgabe, 2. ihr Lebenssegen und dann noch 1½ Zeilen der Ausführung, wonach er zum Feierabend gerufen wurde.

Das Gemeinde-Archiv besitzt dieses Blatt eingeheftet in einen Band gedruckter Predigten von Bolhuis.

Nicht bloß die Gemeinde, sondern viele Kreise betrauerten seinen Tod. Von Anfang wandte er der Jünglingssache seine Liebe zu. Der „Gemarker Jünglingsverein“ und der „Christliche Verein junger Kaufleute“ vor anderen haben seine treue, fleißige Arbeit für ihr Gedeihen erfahren. Eine große Schar von Jünglingen hat durch seine Bibelabende den festen inneren Halt fürs Leben gewonnen.

Eine seinem patriotischen Denken recht entsprechende Thätigkeit wurde ihm auch 1868 aufgelegt, als er nach Errichtung des Reserve-Landwehrbataillons Barmen mit der evangelischen Seelsorge betraut wurde. Schon im folgenden Jahre, am 16. Juni 1869, wurde ihm die Ehre, vor dem kommandierenden General von Zastrow die Fahnenweihe zu vollziehen. Der Krieg von 1870/71 aber stellte große Anforderungen an den Militärpfarrer. Die Treue und Aufopferung, welche damals Pastor Bolhuis in der Pflege und geistlichen Versorgung der in den Barmer Lazaretten untergebrachten verwundeten Krieger bewiesen, fand auch höheren Orts ihre Anerkennung durch Verleihung des Kronenordens mit dem roten Kreuz und der Kriegsdenkmünze. Seine öffentlichen Ansprachen bei der großartigen Feier des ersten Sedantages 1871, bei der Einweihung des Kriegerdenkmals 1874 ꝛc. waren herzerhebend. — Weiter ist noch besonders seine Thätigkeit für die Evangelische Gesellschaft zu erwähnen, deren Komiteemitglied er war, und mit deren Barmer Zweigverein er lange Zeit regelmäßige Bibelbesprechungen hielt. — Mit großer Liebe diente er auch dem Verein der Oberbarmer Kleinkinderschulen, dessen Präses er durch eine Reihe von Jahren war.

Im Mittelpunkt seines ganzen Wirkens stand ihm aber seine Gemeinde. Er sah in der langen Zeit seiner Wirksamkeit manche Umgestaltungen derselben. Er war so recht innerlich eingelebt in den alten Geist der Väter und empfand darum schmerzlich das Aussterben der alten Generation von Gemarke. Dadurch fühlte er sich, wie er in den letzten Jahren oft klagte, immer mehr vereinsamt. 26½ Jahr hat er, ein rechter Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, in Treue und Arbeitslust seinem Berufe unter uns gelebt. Er verwandte auf die Ausarbeitung seiner Predigten die größte Sorgfalt und Treue, und es ist wohl sicher, daß er, es müßte dann der äußere Drang der Arbeit oder plötzliche Berufung auf die Kanzel eine Ausnahme geboten haben, in seinem ganzen Leben nicht eine Predigt gehalten hat, die nicht vom ersten bis zum letzten Wort genau erwogen und geschrieben gewesen wäre. Dabei war ihm Gebet die Lebensluft der Schriftbetrachtung wie des gesamten Denkens, Redens und Handelns.

„Wohlzuthun und mitzuteilen“ war der Wahlspruch seines Hauses. Für die Armen und Notleidenden der Gemeinde übte er eine Fürsorge, die manchmal der richtigen Prüfung zu ent-

behren schien. Sein Haus öffnete sich gastlich vielen Kreisen. Jeder, der in demselben aus- und einging, empfing davon einen Eindruck. Das offene, gerade Wesen, der heitere Sinn und die urwüchsige Frische hatten etwas Anziehendes, namentlich auch für die Jugend. Ganz besonders waren es die jungen Theologen, die Bolhuis mit großer Liebe zu sich heranzog. Gerne behandelte er dann mit ihnen die an den Universitäten auftauchenden neuen Lehren. Gern sah er es, wenn junge Theologen zum Bibelabend in seinem Verein, dem christlichen Verein junger Kaufleute, erschienen. In Kranken- und Familien-Besuchen bewies er eine außerordentliche Treue. Er durchwanderte die ganze Gemeinde. Da er durch die Länge der Zeit zu vielen Familien in ein nahes Verhältnis getreten war, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Schwestergemeinden manchmal über Grenzverletzung klagten. Noch am letzten Tage vor seiner Erkrankung muß er fast Unglaubliches in Besuchen geleistet haben, denn die Zahl derer, die ihn am letzten Tage seiner Thätigkeit sahen, war außerordentlich groß. —

Die Trauerfeier und Beerdigung war auf Montag den 27. Juni 1892 anberaumt. An diesem Tage versammelten sich die von der Familie eingeladenen Leidtragenden, die Glieder des Presbyteriums, das Moderamen und die Pastoren der Kreissynode um 2½ Uhr im Sterbehause, wo Herr Pastor Müller eine tröstliche Ansprache hielt über Psalm 62 V. 2: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“

Die Repräsentanten der Gemeinde, die Städtischen und Militär-Behörden, die Direktoren der höheren Schulen, die Inspektoren und Lehrer des Missionshauses, die Lehrer der reformierten Schulen, die Konfirmanden des Heimgegangenen, der Christliche Verein junger Kaufleute ꝛc. hatten sich vor 3 Uhr in der Gemarker Kirche versammelt, woselbst seit Sonntag Abend der Sarg auf dem Chor vor der umflorten Kanzel aufgestellt war. Die Liebe, welche der Verstorbene allgemein genoß, bekundete sich auch recht in den überaus reichen Kranz- und Blumenspenden. Der Sarg war unter ihnen kaum noch zu erkennen, und die Ueberfülle diente auch noch zur Ausschmückung der Wand unter der Orgel. Nachdem die Versammlung aus dem Trauerhause in der Kirche ihre Plätze eingenommen, und um 3 Uhr die Kirche für die ganze Gemeinde geöffnet war, füllte sich dieselbe alsbald bis zum letztmöglichen Platze. Dann begann die Trauerfeier mit dem Gesang der Gemeinde Lied 225, V. 1—3. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.“ Hierauf bestieg der Stellvertreter des Superintendenten der Elberfelder Kreissynode, Pastor Hermann von Unterbarmen die Kanzel und hielt die Gedächtnisrede im Anschluß an 2. Kor. 4. V. 13 und 15. Er bemerkte da einleitend: „Wir kommen aus dem Trauerhause, in welchem zu den nächsten Angehörigen des lieben Entschlafenen geredet worden ist, hier ins Gotteshaus, wo sich die Gemeinde um seinen Sarg versammelt hat. Es ist uns hier nicht anders zu Mute wie drüben. Der

liebe Bruder Bolhuis hat die Gemeinde immer als eine erweiterte Familie angesehen, und es war seine Art, mit jedem zu reden wie mit einem Bruder oder einer Schwester, einem Vater oder einer Mutter. Auch umgekehrt waltete in der Gemeinde eine solche vertrauliche, verwandtschaftliche Liebe zu ihm. Deshalb stehen wir hier mitten in einer leidtragenden Gemeinde wie in einer großen Familie, die weiß, wie sehr ihr sein Herz gehört und was sie an ihm verloren hat. . . . . .

Wie schnell auch unser lieber selig entschlafener Freund von uns geschieden ist, ein Eindruck bleibt uns doch: Er ist nicht in der Hälfte seiner Tage von Gott weggenommen worden. In 32jähriger Wirksamkeit und in 26jähriger Führung des Hirtenamts in dieser Gemeinde hat er eine ganze Lebens- und Manneskraft in ausdauernder Rüstigkeit einsetzen dürfen, so daß ihn der Herr jetzt nur vor dem Ermatten hinweggenommen hat.

Sein Leben war ein Zeugenleben eines von dem Herrn treu erfundenen Knechts. Sein Andenken und die Frucht seines Werkes wird bleiben in der Gemeinde. Der Herr gebe auch dem heutigen Tag noch eine Kraft, den Segen zu zeigen und zu bewahren, den der Herr ihm und der Gemeinde durch ihn gegeben.

Nachdem dann Pastor Hermann den erwähnten Schriftabschnitt in mannigfachen Beziehungen zu dem Entschlafenen der Gemeinde ans Herz gelegt, hielt Pastor Kind nach dem Gesang des Verses: „Wenn Gott einst unsere Bande bricht“ das Gebet am Sarge. Mit dem Gesang der Gemeinde Psalm 84 V. 4 „Wir wallen in der Pilgerschaft“, schloß die Trauer- und Gedächtnisfeier in der Kirche.

Die Konfirmanden nahmen die reichen Zeichen der Liebe vom Sarge, um die Palmwedel, Kränze und Blumen zum Grabe zu tragen. Unter Leitung der Lehrer der reformierten Schulen eröffneten sie den langen Leichenzug. An die Konfirmanden schlossen sich zunächst die städtischen und Militärbehörden, die Direktoren der höheren Schulen, die Inspektoren und Lehrer des Missionshauses, das Moderamen und die Pastoren der Kreissynode.

Glieder des Presbyteriums trugen den Sarg aus der Kirche zum Leichenwagen. Dem Leichenwagen folgte zunächst die Familie und die nächsten Freunde des Heimgegangenen, dann die Pastoren, das Presbyterium und die Repräsentation der Gemeinde, der Christliche Verein junger Kaufleute, der Gemarker Jünglingsverein und dann ein langer Zug Glieder der Gemeinde und Freunde des Verstorbenen. Die dicht mit Menschen besetzten Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, bekundeten die allgemeine Liebe und Hochachtung, welche der treue Seelsorger genoß. An dem Kirchhof in der Bartholomäusstraße hoben Glieder des Presbyteriums den Sarg vom Wagen und trugen denselben zur Stelle der Gräber der Prediger der Gemeinde, wo neben dem Grabe Bergs Bolhuis Grab bereitet war. Nachdem der Sarg eingesenkt war, eröffnete der Gesang des Liedes 236 V. 1 und 2 „Jesus meine Zuversicht“ die Feier. Pastor Krafft hielt alsdann ein eindring-



Hermann Krafft
erster vierter Pastor seit 1892



Alfred Klug
seit 1893

liches Gebet, in welchem er namentlich auch darum bat, daß das Gedächtnis des heimgegangenen Hirten im Segen in der Gemeinde fortleben möge.

Die Gemeinde sang hierauf den 1. Vers des 230. Liedes: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand.“ Den Schluß der Feier bildeten eine Reihe Glaubens- und Hoffnungs-Sprüche, von Kollegen und Freunden beim Aufwerfen von 3 Schaufeln Erde ausgesprochen.

Die Pfarrwahl 1892. Pastor Alfred Klug.

Obwohl die Gesinnung der ganzen Gemeindevertretung darüber keinen Zweifel ließ, daß bei Besetzung der Predigerstellen nur reformierte Prediger in Betracht kommen würden, sah sich doch eine Anzahl Gemeindeglieder schon vor der Wahl des ersten 4. Pfarrers im April 1891 veranlaßt, durch ein Rundschreiben den Repräsentanten einzuschärfen, den reformierten Standpunkt zu wahren. Und obwohl dann durch die einstimmige Wahl von Pastor Krafft die Gemeindevertretung ihre reformierte Gesinnung zum Ausdruck gebracht hatte, traten bei der Wiederbesetzung der durch den Tod von Pastor Bolhuis erledigten Stelle ähnliche Bestrebungen hervor.

Am 26. Juli 1892 fand in der Gemarker Kirche die Pfarrwahl statt. Pastor Krummacher hielt die Wahlpredigt über Jes. 55, V. 11 und 12. Bei der dann folgenden Wahl wurde Pastor Jacob Haarbeck in Repelen, der seit der Zeit seines Dienstes als Hülfsprediger bei der Gemeinde in liebevollem Andenken stand, einstimmig mit 73 Stimmen zum Nachfolger des Pastor Bolhuis erwählt.

Obwohl anfänglich alle Hoffnung war, daß er dem Rufe Folge leisten würde, so fühlte er sich dann doch verpflichtet, seine Gemeinde in Repelen noch nicht so bald zu verlassen. Am 22. August machte er die Mitteilung, daß er aus diesem Grunde leider den Ruf nach Gemarke nicht annehmen könne. Mit großem Bedauern empfing die Gemeindevertretung die Nachricht, suchte aber nun die Wiederbesetzung der Stelle nach Möglichkeit zu beschleunigen, da die Verwaltung durch Hülfsprediger keinen vollen Ersatz bieten konnte.

Die Kreise, welche früher die Gemeindevertretung ermahnt, zum reformierten Bekenntnis zu stehen, traten nun wieder mit einem Rundschreiben auf, in welchem sie den Hülfsprediger Max Printz in Sobernheim empfahlen. Derselbe war von der lutherischen Gemeinde Wichlinghausen wegen seiner schroff reformierten Stellung wegversetzt worden und sollte so eine Genugthuung erhalten. Doch konnte sich die Gemeindevertretung dazu nicht entschließen, sondern zog die friedliche Stellung zur Schwestergemeinde in Wichlinghausen vor.

Wenn auch bei der Gemeindevertretung in betreff des Bekenntnisses keine Verschiedenheit der Ansichten herrschte, so war doch über die Persönlichkeit nicht die bei den letzten Abstimmungen sich bekundende Einheit zu erzielen.

Am 1. November 1892 fand in der Gemarker Kirche wieder unter Leitung des Superintendenten Krummacher die Predigerwahl statt. Nach der vom Superintendenten über 1. Kor. 4, 1. u. 2 gehaltenen Wahlpredigt erhielten bei der Abstimmung Pastor Alfred Klug in Bluyn 41 Stimmen, Pastor Ulrich-Kerwer in Eitorf 33 Stimmen. Pastor Klug war somit zum Nachfolger des Pastors Bolhuis erwählt. Zur Freude der Gemeinde nahm er den Beruf an.

Alfred Klug wurde geboren am 28. Februar 1852 als Sohn des Lehrers Christian Klug in Garschagen bei Lüttringhausen. Da der Vater bald zum Vorsteher des großen städtischen Waisenhauses nach Elberfeld berufen wurde, so verbrachte Pastor Klug den größten Teil seiner Jugend in Elberfeld. Die Erweckungen im Elberfelder Waisenhaus 1860 brachten für den Vater große Unannehmlichkeiten und eine Aenderung seiner Stellung, wodurch er dann namentlich zu manchen Arbeiten für die innere Mission geführt wurde. Nachdem der Sohn das Gymnasium in Elberfeld absolviert hatte, studierte er auf den Universitäten Leipzig, Tübingen und Bonn. Dann bekleidete er eine Hülfspredigerstelle in Elberfeld und war vom Jahre 1880 bis 1886 Pastor in Dahle bei Altena in Westf. Hier vermählte er sich mit Klara Seuthe aus Lüttringhausen. Dann stand er von 1886 bis 1893 in Bluyn, von wo aus er nach Gemarke berufen wurde.

Donnerstag, den 26. Januar 1893, morgens ½10 Uhr, versammelte sich das Presbyterium und die Repräsentation im Gemarker Gemeindehaus. Hier begrüßte Kirchmeister Stahl den neuen Pastor im Namen der Vertreter der Gemeinde.

Sonntag, den 29. Januar fand darauf in der wieder überfüllten Gemarker Kirche die Einführung durch Superintendent Krummacher statt, der seiner Einführungsrede 3. Kor. 6, V. 9 u. 10 zu Grunde legte. Hierauf hielt Pastor Klug seine Antrittspredigt.

Er begann: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Darin liegt das herrliche Bekenntnis von dem einigen Trost im Leben und im Sterben. Wie könnte ich es ohne diesen Bekenntnis- und Glaubensgrund auch nur wagen, an dieser altehrwürdigen Stätte als euer neuer Zeuge vor euch hinzutreten? Ist es nicht so, als ob mir beim ersten Auftritt in eurer Mitte hier ein mächtiges memento mori „Gedenke des Todes!" zugerufen würde? Was soll es mir denn sagen, daß derjenige, welcher vor mir in diesem Amte gewesen ist, wie so viele seiner Vorgänger gestorben ist nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist? Was soll ich daraus lernen, daß der selige Pastor Bolhuis mitten in seiner Predigtvorbereitung abgerufen, ihm die Feder aus der Hand genommen und nach nur 1½ tägigem Krankenlager am

23. Juni vorigen Jahres die Augen geschlossen worden sind? Soll dies mir nicht ernstlich zurufen: Warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch du? Wenn du deshalb deinen Mund aufthust, dann siehe wohl zu, ob du samt deiner Predigt denen, die verloren werden, ein Geruch des Todes zum Tode, denen aber, die selig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben sein wirst. 2. Kor. 2, 16.

Es geht durch Sterben hindurch auch bei jedem Knechte Gottes, wie es uns ja schon näher ausgeführt wurde. Habe ich das denn nicht selbst eben erst erfahren? Wie viel Thränen und Gebetskämpfe, wie viel Schmerz und Weh es gekostet hat, mich mit den Meinigen von der mir so ans Herz gewachsenen Gemeinde Bluyn loszureißen, das weiß der Herr. Aber es mußte das Band der Liebe durchschnitten werden, es mußte denen, welche einander nicht ziehen lassen wollten, das Weh der Trennung als ein Stachel des Todes sich zeigen. Es mußte die Gemeinde, die mit ihren 2300 Seelen noch eben übersehbar und zu bedienen möglich war, es mußte die Gemeinde, in der kein einziges Haus dem Besuch des Predigers und seinem Hausgebete sich verschloß, es mußte die Gemeinde, in der so viele Verknüpfungen des Glaubens und der Liebe sich gebildet hatten, — es mußte die Gemeinde, die sich so gerne um das Wort scharte, im Stiche gelassen werden. Und nun? Wie soll ich denn hier in Barmen fertig werden, wo ich mir vorkomme wie jener Mann, der bekannte: „So bin ich nun ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Und dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählet hast, so groß, daß es niemand zählen noch beschreiben kann vor der Menge." (1. Kön. 3, 7 u. 8.) Wie soll ich Armer da durchkommen, wo hier so ganz besonders der alte Erbfeind sich zeigt, bei welchem „groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist" und „auf Erden ist nicht seines Gleichen?" Wie soll ich durchkommen, da hier im Thale und auch in der Gemeinde das leibliche Elend, wie vielmehr das Elend der Seelen, so unaussprechlich groß ist? Wie soll ich bei den überaus schwierigen und mir lokal noch so unbekannten Verhältnissen und Aufgaben Bahn finden? Predigt mir nicht alles: Es geht durch Sterben hindurch? Denke daran, daran, was Paulus bezeugt: Ich sterbe täglich! Aber kann denn ein Sterbender es unternehmen, meine Lieben, hier in eine so schwere Arbeit einzutreten?

Indessen noch ein anderes memento mori steht vor meinen Augen. Der letzte Prediger, der vor mir, von euch ebenfalls aus der Grafschaft Moers hierher gerufen, bei euch am 6. März vorigen Jahres eingezogen ist, sagte damals: „Der Weg nach Gemarke führt mich über das Grab meiner Mutter." Das ist für mich eine um so stärkere Predigt, als die Heimgegangene gerade einige Tage vor der Abschiedspredigt ihres Sohnes in Baerl noch in gutem Wohlsein bei uns in Bluyn gewesen war. Aber noch mehr. Ich könnte fast mit dem lieben Amtsbruder bekennen: Auch für mich führt dieser Weg über das Grab meiner Mutter. In den

Tagen, welche nach meiner Wahl in Gemarke mich in einen so schweren inneren Kampf brachten, war es gerade ein Jahr, daß hier im Thal meine Mutter heimging. Von meiner sonntäglichen Predigt konnte ich noch eben an ihr Sterbebett eilen. Ihr Sterben war aber kein Sterben, sondern ein herrlicher Triumph des Glaubens. Stets aufs neue kam bei der Frage: Sollst du nun nach Gemarke ziehen? — in mein Gedächtnis, daß sie in diesem Thale, sterbend und darnach lebend, dem Sohne die Hand aufs Haupt gelegt und ihm mit lauter Stimme den Segen des dreieinigen Gottes für sein Amt erfleht hatte. Mußte da nicht gerade jenes ernste memento mori mir eine ernste und doch stets so notwendige Berufsfreudigkeit geben? Ganz gewiß. Der Gott aber, der seinen Knechten Freudigkeit giebt, zu reden sein Wort, hat auch mir in der für meine Entscheidung meiner Berufung zu euch so wichtigen Zeit ein nach dieser Seite bedeutsames Wort so eingeprägt, daß ich es heute meiner Predigt zu Grunde legen möchte. Es ist das Wort, mit welchem ein Knecht Gottes in so schöner Weise ausspricht, daß er die Bereitschaft und Freudigkeit zum Dienste des Herrn empfand. Dieses Wort steht 1. Sam. 3, 9b und lautet: „Rede, Herr, dein Knecht höret."

In diesen Worten sehen wir ausgesprochen: die Berufsfreudigkeit eines Knechtes Gottes. Wir beachten dabei dreierlei: 1. Der Herr hat das Wort. 2. Der Knecht hat das Ohr. 3. Die Gemeinde hat den Segen.

Er schloß mit den Worten: „Womit soll ich nun schließen? Ich will es thun mit dem Zeugnis des Lebens: „Denn ich lebe: doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." (Gal. 2, 20.) Und darum will ich als ein lebendiger Zeuge meines Heilandes Jesu Christi, der mich von aller Gewalt des Teufels erlöset hat, es in der Gemeinde des Herrn heute zum ersten Male als ihr Diener laut und klar bezeugen in der Freudigkeit meines Berufes:

Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch den, der mich geliebet hat;
Ich will die Werke froh erheben,
Die der Erbarmer für mich that.

Am Nachmittag um 5 Uhr hielt Pastor Krafft in der Immanuelskirche die Begrüßungspredigt über Apostelgeschichte 20, 17—24, 26—28.

Am Dienstag, den 31. Januar 1893, nachmittags 3 Uhr, fand unter großer Beteiligung der Gemeinde die Gemeindefeier bei Kaffee statt, bei welchem nicht bloß die Gemeinde, sondern auch die Synode, die Schwestergemeinden, die Lehrer rc. Pastor Klug ihre Grüße und Wünsche aussprachen.

Am folgenden Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, wurden bei einer ähnlichen Feier im großen Saale des Immanuels-

Vereins dem neuen Pastor die Grüße und Wünsche der Jünglingsvereine dargebracht.

Pastor Klug bezog das Pastorat an der Gemarker Kirche. Bald erkannte die Gemeinde, daß sie in Pastor Klug ein passendes, ergänzendes Glied zu den anderen Predigern erhalten. Derselbe gewann schnell die allgemeine Liebe der Gemeinde.

Allgemeine Angelegenheiten.

Durch Beschluß der Repräsentation vom 10. Januar 1890 war das sogenannte Mottenberger Feld zum Besten des Armen- und Waisenhauses für Mk. 50,000 verkauft worden, und man hatte, den Bedürfnissen entsprechend, auf dem neuen Friedhof in der Bartholomäusstraße 1893 ein neues Leichenhaus errichtet. Zur Beschaffung weiterer Mittel für die Armen- und Kirchenkasse wünschte man nun das oberhalb des Kirchhofs an der Bartholomäusstraße gelegene Gemeinde-Grundstück zu verkaufen, und so die dort fest liegenden Kapitalien flüssig zu machen. Am 18. August 1893 wurde der Verkauf für Mk. 150,000 an Ludwig Feldgen durch die Repräsentation genehmigt.

Seit Juli 1892 beschäftigte die Gemeindevertretung der Plan, als Stützpunkt für die Gemeindearbeit in dem oberen Stadtteil in Heckinghausen ein Pfarrhaus nebst einem größeren Saal zu erbauen. Am 28. Oktober 1892 gab die Repräsentation zur Ausführung des sogenannten größeren Projekts ihre Zustimmung.

Natürlich war es gerade in dieser Zeit eine besonders erfreuliche Nachricht für die Gemeinde, daß das am 8. Mai 1893 gestorbene Fräulein Johanna Zeppenfeld sie zum Erben und Testamentsvollstrecker eingesetzt habe. Wenn auch das Testament die Gemeinde zu der Auszahlung von Mk. 64,500 an Verwandte der Verstorbenen und Vereine verpflichtete, so blieb doch noch ein schöner Betrag. Die Schlußabrechnung am 7. Dezember 1894 ergab nach dem Verkauf der Immobilien, daß der Gemeinde 45.013,59 Mk. für die vierte Pfarrstelle verblieben, wovon dann ein Teil zur Bestreitung der Kosten des 4. Pastorats verwandt wurde. Die Gemeinde erkannte hierin recht eine Gnadenbezeugung ihres Gottes.

Am 22. Juli 1892 konnte der Repräsentation auch die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß Witwe Albr. Wülfing der Gemeinde nach dem Abscheiden ihres Gemahls 5000 Mk. geschenkt habe, deren Zinsen in der Form von Donationen für verschämte Arme alljährlich zur Verteilung kommen sollten.

Jubelfeier der 25jährigen Amtswirksamkeit des Pastors Leonhard Müller 1893.

Am 9. August 1893 waren es 25 Jahre, daß der Senior der Pastoren sein Amt in der Gemarker Gemeinde antrat. Von Nümbrecht zum Nachfolger Pastor Roffhacks berufen, hatte Pastor Müller in den 25 Jahren seiner Amtswirksamkeit in reichem Segen gearbeitet. Die Gemeinde wollte deshalb zum Jubiläumstage auch ihre Liebe und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Da die nahe Wupperthaler Festwoche eine Gemeindefeier an dem dem Einführungstage zunächst gelegenen Sonntage nicht gut möglich machte, so war die Jubiläumsfeier auf Sonntag, den 30. Juli, bestimmt.

Schon in der diesem Tage voraufgehenden Woche brachten die zahlreichen Vereine, welche sich der reich gesegneten Mitwirkung des Jubilars erfreuen, ihre Glück- und Segenswünsche dar und gaben ihrem Dank durch zum Teil sehr wertvolle Geschenke Ausdruck. Auch die ehemaligen und jetzigen Konfirmanden überbrachten sehr schöne und sinnige Geschenke. Herrliche Blumenspenden und Gaben, Zeichen der Liebe und Dankbarkeit aus der Gemeinde, füllten mit den obigen die Zimmer des Hauses, lauter Zeugnisse, daß die Arbeit des Jubilars nicht vergeblich gewesen, sondern daß sein Wirken in der Gemeinde reiche Früchte gezeitigt habe.

Samstag, den 29. Juli, gegen 6¼ Uhr versammelten sich die Mitglieder des Presbyteriums und der Repräsentation, sowie die beiden Küster in der mit grünen Pflanzen ausgeschmückten Katechisierstube des Pastors Müller. Als der Jubilar, geleitet von seinen Kollegen, eintrat, wurde er mit dem Gesang des 146. Psalms: „Halleluja, Gott zu loben", empfangen. Der Präses-Presbyterii, Pastor Klug, begrüßte ihn hierauf im Namen der Gemeindevertretung und lieh dem innigsten Dank der Gemeinde Worte. Hierauf wurde das Gemeinde-Geschenk überreicht, worauf Pastor Müller in bewegten Worten seinen Dank aussprach. Pastor Kind hielt dann das Schlußgebet, Nachdem der Jubilar noch jedem der Anwesenden die Hand gereicht, wurde die erhebende Feier mit dem Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade" geschlossen.

Sonntag, den 30. Juli, morgens 10 Uhr, hielt in der überfüllten Immanuelskirche Pastor Müller die Jubiläumspredigt. Er sagte unter anderem: „Und nun soll ich dir auch heute Gottes Wort sagen. Ich will reden von dem, was mich bewegt, was ich glaube im Rückblick auf die hinter uns liegende Zeit und im Ausblick auf die Zukunft sagen zu sollen.

Das Wort unseres Textes steht Galater 6, 14—16: „Es sei aber ferne von mir rühmen zc."

Ich will reden von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi und sage: 1) des Kreuzes Ruhm ist unser Ruhm, 2) des Kreuzes Predigt unsere Predigt, 3) des Kreuzes Friede unser Friedensgruß!

„Als ich vor 25 Jahren zu Dir einzog, liebe Gemeinde, da war mancher Kampf vorausgegangen, Kampf darüber, ob ich auf deine Wahl das Jawort geben dürfe und müsse. Ich gab es in Gottes Namen und kam dann zu Dir mit Furcht und Zittern. Wie eine schwere Last legte sich die große Aufgabe auf meine jugendlichen Schultern. Noch heute gedenke ich daran, wie sie nach der ersten Begrüßung durch die Repräsentation sich zentnerschwer auf mich legte und mich in meinem Kummer in Staub drückte. Lebhaft stehen jene Augenblicke des Betens und Seufzens vor meiner Seele. So jung und unerfahren sollte ich das Amt führen in einer Gemeinde, die seit alters so bedeutende und begnadigte Zeugen auf ihrer Kanzel gehabt, sollte der Nachfolger eines Mannes werden, der, mit reichen Geistesgaben ausgestattet, im Laufe von Jahrzehnten so viel Frucht in der Gemeinde geschafft hatte. Nun sollte ich an derselben Stätte weiter arbeiten unter schwierigen Verhältnissen des kirchlichen und christlichen Lebens, unter wechselnden Anforderungen der Zeit. Da begreift ihr, daß mir bange werden konnte, zumal ich mir unter großer leiblicher Schwachheit und vielfach drückenden Körperleiden vorkam wie Jakob mit seiner verrenkten Hüfte. Ja, da war ich auf Gott und seine Hülfe allein geworfen, da konnte ich mich nicht auf Fleisch verlassen, und ich gestehe, daß ich mit Bangen und Fürchten meine Zuflucht zum Gnadenthrone nahm. Und wenn nun der Herr den Elenden angesehen und ihn in der langen Zeit dennoch nicht im Stiche gelassen hat, dann kann ich heute nur sagen: Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.

Die Zeiten wurden bald ernst, sehr ernst. O welch große und wechselvolle, welch' ernste, kampfesschwere Zeit ist es gewesen, die seitdem an uns vorübergegangen ist! Der große Krieg brach bald aus mit all' seinem Weh und all' seinen Nöten. Da gab es neue Anforderungen an das Amt und neue Pflichten. Es folgte der traurige Rückgang des kirchlichen und religiösen Lebens im weiten Vaterlande, nach dem Gott es so herrlich errettet, gesegnet und groß gemacht. Auch in unserer Mitte gab es ein bedenkliches Wachstum des Unglaubens, der Gleichgültigkeit und der Gottesfeindschaft. Hernach freilich trat eine Ernüchterung ein innerhalb der leitenden Kreise und auch sonst bei manchen Verständigen, — das dämonische Schreckgespenst des Anarchismus mit seinem Gottes- und Menschenhaß, diese letzte Ausgeburt der Gotteslengnung hatte ihnen in etwa die Augen geöffnet. Aber tief ist die Einsicht und Umkehr in unserem Lande nicht gekommen. Bis heute ist das Gepräge der Zeit ein steigender Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glaube und Unglaube auf allen Gebieten, ein Ringen zwischen der christlichen und widerchristlichen Weltanschauung. Und dieser Kampf ist auch sonderlich in unserem Thal, wie auf einem bedeutenden Vorposten, in unserer Gemeinde mit auszufechten. Ja, da war es für Prediger

und Gemeindevertretung in diesen Jahrzehnten geboten zu arbeiten und viel zu arbeiten. Es galt anzuhalten mit dem Wort, es galt die seelsorgerlichen Kräfte zu vermehren, neue Mitarbeiter in der Diakonie anzustellen, die lebendigen Kräfte in der Gemeinde zusammen zu fassen zu vermehrter Liebesarbeit an Alten und Jungen, und so der weiteren Zersetzung unseres Volkes entgegen zu arbeiten. Aber ach, was ist menschliches Thun und Mühen in diesem Riesenkampfe unserer Zeit! Was können wir einsetzen gegen solchen Ansturm des Weltgeistes und der kräftigen Irrtümer letzter Zeiten! Da hilft nicht Fleisch und Blut, nicht Heer und Kraft. Aber eins hilft, eins hat uns geholfen, eins wird uns weiter helfen, das ist das Wort von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Das haben wir Kollegen in der Einheit des Zeugnisses auf und unter der Kanzel treiben dürfen, diesem Wort hat die Gemeindevertretung neue Stätten und Bahnen bereitet, dieses Wort haben viele Helfer in der Gemeinde durch Wort und durch Schrift an die Herzen der Jungen und Alten gebracht — und durch dieses Wort vom Kreuze sind wir bis heute hindurch gekommen durch die ernste, schwere Kampfeszeit.

Wenn denn unserem Thale das christliche Leben von den Vätern her bis heute erhalten ist und der Leuchter des Worts auf allen Kanzeln brennt, wenn auch unsere Gemeinde durch Gottes Gnade so fest steht, wie sie steht, wahrlich, dann kann es nur heißen: es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi."

Er schloß: „Wir wollen bitten: Herr, gieße über uns aus den Geist der Gnade und des Gebets! Lehre auch uns beten und flehen, kämpfen und anhalten, daß deine Segnungen noch stärker gehen und die Ströme der Gnade noch reichlicher fließen durch die ganze Gemeinde, durch alle ihre Schichten, durch die Reihen der Alten und Jungen, der Hohen und Gebildeten, wie der Niedrigen und Ungelehrten. Es ist noch viel zu thun, es ist noch viel zurück. Vereinigen wir uns in der anhaltenden Fürbitte: Wir lassen Dich nicht, du segnest uns denn! Und dann, Ihr lieben Freunde, betet auch für uns! Amen." —

An demselben Morgen wurde in der Gemarker Kirche von Pastor Krafft über 2. Thessal. 3, 1 „Weiter liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn leuchte und gepriesen werde, wie bei euch", die Festpredigt gehalten. Die Fürbitte der Gemeinde für ihre Hirten — die beste Jubiläumsgabe 1) wie notwendig sie ist, 2) was sie eigentlich erbittet. —

Um der ganzen Gemeinde eine allgemeine Beteiligung an der Feier des Jubiläums ihres geliebten Pastors zu ermöglichen, wurde nachmittags 3 Uhr eine Gemeindefeier im großen Saale des evangelischen Vereinshauses veranstaltet. Schon lange vor der bestimmten Zeit war der große Saal mit seinen Nebenräumen bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß viele später Kommende stehen oder umkehren mußten.

Als der Jubilar, geführt von 2 Mitgliedern des Presbyteriums, in den Saal trat, erhob sich die ganze Versammlung und begrüßte ihn mit dem Gesang des 146. Psalms: „Hallelujah! Gott zu loben." Nachdem dann Pastor Klug ein herzliches Gebet und Segen für den Jubilar und für die Feier erbeten, stimmten die Jünglingsvereine das schöne Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht", an. Alsdann begrüßte der von längerer Krankheit wieder genesene älteste Kollege, Pastor Kind, den Jubilar in herzlichen Worten namens der Gemeinde. Nach dem Kaffee folgten die Grüße seitens des Presbyteriums und der Repräsentation durch den Aeltesten Gröninger, sowie die Grüße an die Familie des Jubilars durch Kirchmeister Hackenberg. Herr Superintendent Krummacher brachte die Grüße des Moderamens der Elberfelder Kreissynode. Er gedachte dabei der mancherlei Verdienste des Jubilars im synodalen Verbande, dessen Scriba er damals war. Pastor Zöllner von Wupperfeld grüßte im Anschluß an Psalm 31 im Namen der Barmer Pastoren. Hauptlehrer Hoefler sprach über das wichtige Verhältnis der Schule zur Kirche, wobei er die Stellung des Jubilars zur Schule charakterisierte und so den Dank und Segenswunsch der reformierten Schulen überbrachte.

Nachdem Fabrikant Rosenkranz der reich gesegneten Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission gedacht und Dank und Gruß der verschiedenen Vereine (Immanuels-Verein, Johanneum, Verein für Ferienkolonien ꝛc.) ausgesprochen, die sich vor allem der Liebesarbeit von Pastor Müller erfreuen, stimmte die Versammlung den herzlichen 121. Psalm an: „Ich schau' nach jenen Bergen gern." Als der letzte Vers verklungen war, erhob sich der Jubilar, um in längerer Rede auf die ihm gewordenen Grüße und Segenswünsche näher einzugehen und jedem Redner sowie der ganzen Versammlung herzlich zu danken für alle Beweise der Liebe zu seinem Festtage. Mit großer Aufmerksamkeit folgten dann alle Anwesenden den 5 Bildern, welche der liebe Jubilar aus seinem Leben vorführte. Es waren rechte Zeugnisse des Waltens der göttlichen Vorsehung über seinem Leben.

Nach dieser bewegenden Ansprache stimmten die Jünglingsvereine unter Leitung des Rektors Kottmann sehr passend das schöne Lied an: „So nimm denn meine Hände und führe mich", worauf die Gefühle der Gemeinde in dem Gesang 1 und 7 Vers aus dem 147. Psalm: „Preist den Herrn! Ihm Lob zu singen", zum Ausdruck kamen.

Nachdem dann noch Pastor Krafft anschließend an Psalm 71 V. 16 das Schlußwort gesprochen und die Versammlung den Vers „Oft seh'n wir, die mit Thränen sä'n" gesungen, beschloß Gebet und Segen des Jubilars diese liebliche Gemeindefeier.

Die Gemeindebauten in Heckinghausen.

Schon auf Seite 373 wurde der Beschluß der Gemeindevertretung erwähnt, in Heckinghausen einen Saal nebst Pfarrhaus zu erbauen. Die Geschichte dieser Bauten wird im Folgenden nach dem Bericht des Kirchmeisters Stahl gegeben:

Als das Presbyterium und die Repräsentation vor 2 Jahren (den 4. März 1892) Herrn Pastor Krafft bei seiner ersten Ankunft in dem angemieteten Pfarrhause an der Rübenstraße begrüßten, da dachte wohl keiner von uns, daß jenes Haus, welches gleichzeitig für den Katechumenen-Unterricht und die Bibelstunden des Bezirks Raum bieten sollte, sich schon in so kurzer Zeit als zu enge und unzureichend erweisen würde. Indes bald zeigte es sich, daß unserm Pastor in dem neuen Bezirk von Gott eine Thür aufgethan ward. Große Scharen aus dem dichtbevölkerten Stadtteile suchten die Bibelstunden auf und konnten nur zum Teil Unterkunft finden. Dieselbe wurde daher zunächst nach der Kleinkinderschule in der Mohrenstraße verlegt, und als auch deren Räume nicht ausreichten, fand eine Uebersiedelung in die Kriegerhalle an der Werléstraße statt, woselbst Raum für 500—600 Zuhörer vorhanden war. Mannigfache Uebelstände, welche sich während der sechsmonatlichen Benutzung dieses Lokals bemerkbar machten, veranlaßten schließlich eine Verlegung der Bibelstunden nach der außerhalb des Bezirks gelegenen Immanuelskirche und nötigten zwischenzeitlich das Presbyterium, der Frage der Beschaffung eines eigenen Betsales für den Heckinghauser Bezirk in wiederholten Beratungen näher zu treten, und demnächst auch die Repräsentation damit zu befassen. Diese erkannte das vorhandene Bedürfnis gleichfalls an und erklärte sich einmütig bereit, die zur Erbauung eines Betsaales erforderlichen Mittel zu bewilligen, — allerdings auf Schulden-Konto, da Stiftungen oder sonstige Zuwendungen für den neuen Bau nicht vorhanden waren. Eine Meinungsverschiedenheit bestand nur über die Größe, welche dem neuen Saale zu geben sei; ob derselbe nur dem nächstliegenden Bedürfnisse entsprechend für 600—700 Personen ausreichen, oder schon der weiteren Zukunft des stark anwachsenden Bezirks Rechnung tragen und auf 1000—1200 Zuhörer berechnet werden solle. Die Repräsentation entschied sich schließlich für das letztere, und bewilligte in ihrer Sitzung vom 28. Oktober 1892 auf Grund eines Voranschlages die Summe von 106543 Mark für Erbauung eines Gemeindesaales und Pfarrhauses, sowie die Erwerbung des dazu in Aussicht genommenen Bauplatzes an der Krautstraße; gleichzeitig wählte die Repräsentation eine aus den Mitgliedern der Finanzkommission und 3 sachverständigen Mitgliedern der Gemeindevertretung gebildete Baukommission zur Ueberwachung der Bauausführung. Am 2. Januar 1893 wurde alsdann das Baugrundstück durch notariellen Akt von Aug. Engels in Godesberg zum Preise von M. 20043,10 angekauft. Dasselbe hat einschließlich der zugemessenen halben

Straße eine Größe von 21098 □-Fuß, ca. 7 Sechzig, und bildet einen Teil eines größeren Weide-Areals. — Das Grundstück bot wegen seiner freien Lage, des guten Baugrundes und der in der Nähe gelegenen ausgebauten und noch projektierten Verbindungsstraßen mannigfache Vorzüge; immerhin würden wir lieber ein Grundstück mehr in der Mitte des Bezirks und in der Ebene — etwa an der Heckinghauserstraße oder in deren Nähe — gewählt haben. Doch machten die hohen Grundpreise dieses unmöglich, abgesehen davon, daß die dortige Umgebung mancherlei Belästigung befürchten ließ. Jedenfalls kommen auf dem gewählten, etwas hoch gelegenen Terrain unsere Gebäude weit besser zur Geltung und bleiben voraussichtlich auch vor störender Nachbarschaft eher verschont als auf der Thalsohle. Da zudem die fortschreitende Bebauung des Stadtteiles Heckinghausen fast nur noch in südlicher Richtung erfolgen kann, so wird unser Saal bald genug nicht mehr an der Peripherie, sondern inmitten der Häusermassen des Bezirks liegen.

Nachdem also das Grundstück erworben, wurde zunächst von der Baukommission Architekt Fischer von hier — dessen Schöpfungen auf dem Gebiet des Kirchenbauwesens längst allgemeine Anerkennung gefunden — mit der weiteren Ausarbeitung der Pläne und der Bauleitung definitiv betraut. Am 16. März 1893 geschah sodann der erste Spatenstich, und die ziemlich bedeutenden Erdarbeiten, sowie die Fundamentierung wurden so rasch gefördert, daß laut Ausweis unserer Protokolle der 24. Mai 1893 für die Feier der Grundsteinlegung von der Baukommission vorgeschlagen und vom Presbyterium bestimmt werden konnte. Diese Feier mußte indes unterbleiben, weil bis dahin die erbetene Genehmigung der Bauten seitens der höheren Behörden nicht zu erlangen war. Es entstanden unerwartete Schwierigkeiten, namentlich hervorgerufen durch weitgehende Anforderungen, welche seitens der Königl. Regierung bezüglich der Amortisation der Bauschulden gestellt wurden, die bei der Repräsentation ernste Besorgnisse wegen der damit verbundenen Mehrbelastung der Gemeinde hervorriefen. Nach vielfachen, dieserhalb mit den zuständigen Behörden in Düsseldorf, Koblenz und Berlin gepflogenen Verhandlungen kam schließlich eine Verständigung auf annehmbarer Grundlage zu Wege, und unterm 19. Januar erteilten endlich das Ministerium und der Oberkirchenrat die Genehmigung zur Errichtung unseres Gemeindesaales. Inzwischen hatten wir im Vertrauen auf eine befriedigende Regelung der schwebenden Fragen ohne Unterbrechung rüstig weiter gebaut, und es bleibt bemerkenswert, daß der für die Grundsteinlegung damals in Aussicht genommene Tag — der 24. Mai — in unserer Baugeschichte seine Bedeutung beibehalten hat, indem gerade ein Jahr später der Eröffnungs-Gottesdienst in dem Saale stattfinden konnte. Während der Bauzeit wurde an jedem Montag Morgen in der Bauhütte von Herrn Pastor Krafft eine kurze Andacht mit den Bauleuten gehalten und diese dem Schutze des Höchsten für die gefahrbringenden Arbeiten der beginnenden Woche anbefohlen. Heute

nun wollen wir nicht vergessen, Gott dafür zu preisen, daß — abgesehen von einem einzelnen kleinen Unfall, der für den betreffenden Arbeiter ohne nachteilige Folgen geblieben — jedes Unglück von unseren Leuten ferngehalten worden ist. . . .

Herr Architekt Fischer hat dem Bau einfache, aber ansprechende gotische Formen gegeben; er würde denselben noch gerne mit einem Turm — wenn auch nur in Gestalt eines kräftigen Dachreiters — gekrönt haben, indes reichten hierzu die Mittel nicht aus. Doch hat der Baumeister es sich nicht versagen können, wenigstens die grundlegende Konstruktion für eine bescheidene Turm-Anlage vorzusehen. Sollte es also demnächst — etwa bei Einrichtung eines regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienstes — wünschenswert erscheinen, die Heckinghauser durch Glockenruf zum Besuch desselben einzuladen, und ein freundlicher Stifter die nötigen Mittel zur Verfügung stellen, so würde der nachträglichen Einrichtung eines Turmes bauliche Schwierigkeiten nicht entgegenstehen.

Den Anforderungen, welche das Bauprogramm im übrigen an das zu errichtende Bauwerk stellte, hat der Architekt in der Weise entsprochen, daß er dem Hauptbestandteil desselben, dem Saal, ein Quergebäude vorlegte. Dieses enthält — außer zwei Treppenanlagen — im Erdgeschoß einen Katechisiersaal und darüber einen gleich großen Saal, welcher Vereinszwecken dienen soll; beide Säle bieten Raum für je 100 Personen und können durch Schiebthüren resp. Roll-Jalousien mit dem großen Saal in Verbindung gebracht werden. Die an den Langseiten errichteten Emporen fassen jede 150 Personen, während das Parterre des Saales 700 Sitzplätze bietet, so daß im ganzen 1200 Zuhörer bequem Platz finden können, mithin etwa die gleiche Zahl, wie in unserer Immanuelskirche und der neuen Gemarker Kirche. Der Gesamtraum kann durch eine Zentral-Luftheizung erwärmt werden, und ist mit ausreichenden und gut wirkenden Lüftungs- und Ventilationsvorrichtungen versehen. Mit Rücksicht auf die hier zeitweilig zu feiernden Gemeindefeste — bei welchen an den aufgestellten Tischen 900 Teilnehmer plaziert werden können — ist der Saal nicht mit festen Bänken, sondern mit Stühlen versehen, und sind auch die Emporen nicht, wie sonst üblich, terassenartig aufsteigend, sondern wagerecht angelegt worden. Diese Einrichtung wird allerdings mit der Zeit die Anlage einer etwas höher gelegenen Kanzel an der Rückseite erforderlich machen, da es nur dadurch zu ermöglichen ist, daß sämtliche Zuhörer auf den Emporen den Prediger sehen können. Vorläufig haben wir uns für das nächste Bedürfnis mit einem Provisorium beholfen, indem wir das Katheder, welches derzeit auf Wunsch des sel. Pastor Bolhnis für die neue Gemarker Kirche beschafft worden war, hier verwendeten und mit einem mehrstufigen Unterbau versehen haben. Das auf der Empore aufgestellte Harmonium wurde uns erfreulicherweise von unserem Armen- und Waisenhause — wo es entbehrlich geworden — bis auf weiteres überlassen, und die an der Quer-

seite angebrachte Uhr von einem Freunde geschenkt. Die Kosten der Beschaffung der Stühle, der Leuchter und des sonstigen Inventars sind zum Teil aus der Kollekte bestritten worden, welche während der Bauzeit an jedem vierten Sonntage in unsern beiden Kirchen stattfand und den Ertrag von Mk. 3175,82 lieferte. Außerdem sind an Herrn Pastor Krafft von einzelnen Gemeindegliedern an größeren und kleineren Gaben — teils für den Saal, teils speziell für Vereinszwecke — bisher insgesammt M. 2603, — überwiesen worden. Indem wir für alle freundlichen Zuwendungen auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen, verbinden wir damit die Bitte, das Gabenverzeichnis damit nicht als abgeschlossen zu betrachten; vielmehr sind uns weitere Beiträge um so willkommener, als beim Saalbau und der inneren und äußeren Einrichtung vielfach unvorhergesehene Mehrausgaben erforderlich wurden, welche noch zu decken bleiben. —

Kehren wir nun zur Baubeschreibung zurück, so wäre noch hervorzuheben, daß die günstigen Form- und Größenverhältnisse des Saales, wie auch die freie, vielfach durchbrochene Holzkonstruktion der Decke viel mit dazu beigetragen haben, daß das so wichtige Erfordernis einer guten Akustik i. befriedigender Weise erreicht worden ist. Ferner bleibt noch zu erwähnen, daß als nötiges Requisit für die Gemeindefeste im Kellergeschoß des Querbaues sich eine geräumige Kaffeeküche befindet, welche mit den beiden darüber liegenden kleinen Sälen behufs der Erleichterung der Bedienung durch einen Aufzug verbunden ist, und endlich, daß das Dachgeschoß eine Wohnung für den Hausdiener enthält, dem die Ueberwachung der ganzen Anlage obliegt.

Das Pfarrhaus ist in den Stilformen des Hauptgebäudes errichtet; während indes dieses im Aeußeren durch die dunkelrote Färbung der Steine ein ernsteres Gepräge trägt, ist jenem mittels einer hellgelben Ziegelblendung ein freundliches und gefälliges Aussehen gegeben worden. Die Steigungsverhältnisse des Bauplatzes brachten es mit sich, daß das Haus auf einen hohen Sockel-Unterbau gestellt werden mußte, doch ist der Zugang durch eine bequem ansteigende Treppe erleichtert. —

Das Doppelfest der Einweihung des Gemeindesaales in Heckinghausen und der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Immanuelskirche am 24. und 27. Mai 1894.

1. Die Einweihung des Gemeindesaales.

Nachdem sich Donnerstag, den 24. Mai 1894, nachmittags 4½ Uhr, das Presbyterium, die Repräsentation, die Baukommission und die eingeladenen Ehrengäste in dem neuen Pastorat an der Krautstraße versammelt hatten, zogen dieselben 4¾ Uhr zum

nördlichen Haupteingang, woselbst Baumeister Fischer den Schlüssel dem Präses der Baukommission, Kirchmeister C. Th. Stahl, übergab, der denselben nach einigen Worten des Dankes an die beim Bau Beteiligten für das nun vollendete Werk Pastor Krafft überreichte, welcher dann im Namen des dreieinigen Gottes die Thüre öffnete. Bald war der schöne, geräumige Saal bis zum letzten Platz gefüllt, und die Gemeinde stimmte nun zum Beginn der Feier den Psalm 84, 1—3 an. Nach Verlesung des Schriftabschnitts und dem Gesang Psalm 118 V. 12 „Dies ist der schönste aller Tage ꝛc.“ hielt Pastor Krafft die erste Predigt über 2 Mose 20 V. 24: „Denn an welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.“

Er begann: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein, o Herr hilf, o Herr, laß wohl gelingen.“ Mit diesem Wort aus dem 118. Psalm möchte ich euch alle grüßen. Der heutige Tag ist ein Freudentag für den Bezirk Heckinghausen und Rittershausen. Denn wonach sich der Bezirk lange gesehnt hat, das ist heute erfüllt: in Gemeinschaft mit dem schönen, stattlichen Pfarrhaus ist nunmehr auch für unsere reformierte Gemeinde hier ein Sammel- und Mittelpunkt geschaffen worden, den unsere lutherische Schwestergemeinde schon lange besaß. Wenn das kleine Häuflein der Reformierten bis vor kurzem in Heckinghausen sich noch etwas verwaist und vereinsamt vorkam, wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten (Jes. 1, 8), dann darf es jetzt im Blick auf das neuerstandene geräumige Lokal und auf die reichliche Versorgung mit dem Worte Gottes das andere Wort desselben Propheten sich zueignen: „Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, denn du wirst ausbrechen zur Rechten und Linken“ (Jes. 54, 2).

Aber, Geliebte, so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich die andern mit. Wenn einem Teil der Gemeinde besondere Freude widerfährt, dann darf und soll sich die ganze Gemeinde mitfreuen. Darum ist der heutige Tag auch ein Freudentag für die größere Gemeinde. 25 Jahre ist es nun her, da wurde auch ein neues Gotteshaus in unserer Gemeinde eröffnet, die neuerbaute Immanuelskirche, und genau ein Vierteljahrhundert hernach stehen wir wieder an einer ähnlichen Feier und wollen heute ein Haus eröffnen, in welchem Gottes Ehre wohnen, Gottes Name verkündigt und den unsterblichen Seelen mit dem Brot des Lebens gedient werden soll, ein Haus, weit und geräumig genug, nicht nur seinem nächsten Zweck, der Abhaltung von Bibelstunden, zu dienen, sondern auch geeignet, wenn es erforderlich sein sollte, regelmäßigen Sonntags-Gottesdienst darin abzuhalten. Wahrlich, das ist Ursache genug zur Freude für die ganze Gemeinde.

Indessen dem Ton der Freude, der in diesen Tagen vorherrschen soll, möchten wir alsbald den Gebetsseufzer beifügen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! O Herr, hilf, daß in

diesen Räumen wirklich nicht Menschenehre, sondern Deines heiligen Namens Ehre gesucht werde, o Herr, hilf, daß die Seelen hier nicht mit dem leeren Winde der Menschensatzungen geweidet werden, sondern mit dem lauteren Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu, o Herr, hilf, daß alle Arbeit, die hier geschieht, wirklich etwas austrägt für die Ewigkeit, daß hier Seelen gewonnen werden für den Heiland und die Gewonnenen gestärkt und befestigt werden im Glauben an den, der durch sein Blut gerecht macht: o Herr, laß wohlgelingen insonderheit diese Tage der Einweihung, heute und am Sonntag, damit wir gleich zu anfang merken dürfen, daß du dich zu uns bekennst.

In diesem Sinne laßt uns nun das verlesene Schriftwort aus 2 Mose, 20, 24 an die Spitze unseres heutigen ersten Gottesdienstes stellen. Es soll uns über dreierlei Aufschluß geben, 1. die Entstehung dieses Hauses, 2. den Zweck dieses Hauses, 3. den Segen dieses Hauses. — Zum Schluß bemerkte er: „Wie wir mit einem Psalmwort begonnen haben, so möchten wir auch mit einem solchen schließen, nämlich mit dem Wort aus dem 102. Psalm: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und ihre Stunde ist gekommen, denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebaut und ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.“ Steine und Kalk sind äußerlich zugerichtet zu diesem Bau, aber Gottes Knechte wollten gerne, daß Zion gebauet würde, die Gemeinde des Herrn. Sein Erbarmen allein, das uns bisher getragen hat bei aller unserer Untreue, Versäumnis und Trägheit, kann auch allein neue Zeiten des Segens und der Erquickung von seinem Angesicht geben. Wir wissen nicht, wie viel Uhr es ist auf Gottes Stundenzeiger, vielleicht ist es bald Mitternacht. Da gilt uns, den Knechten des Herrn, das Vorbild und die Mahnung unseres himmlischen Meisters: wirket, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Amen.“

Mit dankerfülltem Herzen sang die Gemeinde zum Schluß den 13. Vers des 118. Psalms: Gesegnet sei des Herrn Gemeinde. Abends 8½ Uhr fand noch eine Erbauungs-Versammlung mit verschiedenen Ansprachen in dem Saale statt für diejenigen, die am Nachmittage verhindert waren, der Feier beizuwohnen.

2. Die Feier des 25jährigen Bestehens der Immanuelskirche.

Sonntag, den 27. Mai 1894 waren es 25 Jahre, daß die Gemeinde ihre zweite Kirche eröffnet und damit die regelmäßige Verkündung des Wortes an einer zweiten Stelle in der Gemeinde begonnen hatte. Diesen bedeutsamen Gedenktag wollte die Gemeindevertretung nicht unbeachtet vorüber gehen lassen, sondern der Gemeinde durch eine Feier vorführen, was der Herr in den 25 Jahren an ihr gethan hatte. Es war deshalb eine kirchliche Feier mit Dankgottesdiensten und Festpredigten in den beiden Kirchen und eine Gemeindefeier mit Ansprachen in dem neuen Heckinghauser Gemeindesaal vorgesehen.

Bei der kirchlichen Feier hielt in der Gemarker Kirche Pastor Kind die Festpredigt. „Es ist ein für unsere Gemeinde denkwürdiger Tag, den wir heute feiern“, so begann er. „Er vergegenwärtigt uns die Barmherzigkeit und die Treue, die der Herr derselben erzeigt hat und fordert uns auf zum Lob und Preis seines heiligen Namens. Es sind jetzt 25 Jahre, seit im oberen Stadtteil die Immanuelskirche feierlich eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden ist. Seither ist in dieser Kirche das Evangelium von unserm Herrn Jesu Christo in Predigten und Bibelstunden ohn Unterlaß verkündet worden; große Scharen haben sich dort, zumal in den letzten Jahren, um das Wort Gottes gesammelt; Tausende von Kindern sind konfirmiert worden, und wer kann es sagen, wie viel Seelen dort in ihrem Glauben gestärkt und gefördert, wie viele in Not und Anfechtung getröstet und aufgerichtet, wie viele auch zur Erkenntnis des Heils und auf den Weg des Friedens geführt worden sind! Das weiß Gott allein. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Gotteshaus nicht nur zur Sammlung der Reformierten in jenem Stadtteil und somit zum äußeren Wachstum unserer Gemeinde erheblich beigetragen, sondern, daß dasselbe auch zum inneren Aufbau der Gemeinde gedient hat, zur Mehrung und Befestigung derer, die lebendige Glieder am Leibe Christi sind. Und das ist doch die Hauptsache, daß dem Herrn durch sein Wort Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte und daß diese geistlichen Kinder auch wachsen in der Gnade und Erkenntnis und zum vollen Mannesalter Christi heranwachsen. Was könnten Gotteshäuser aus toten Steinen helfen, wenn der Herr sich nicht darin lebendige Steine zubereitete zu seinem geistlichen Hause? Noch eine andere Thatsache bewegt heute unser Herz, die Einweihung des neuerbauten, großen Saales im Heckinghauser Bezirk. Es ist sicherlich ebenfalls ein für die äußere und innere Entwickelung unserer Gemeinde bedeutsames Ereignis, daß es uns mit Gottes Hülfe gelungen ist, auch in jenem volkreichen und sich immer mehr bevölkernden Stadtteil festen Fuß zu fassen und einen so weiten, geräumigen Saal herzustellen für die Vielen, die sich gerne abends nach des Tages Last und Hitze um Gottes Wort sammeln, sich daran zu stärken und zu erquicken, und für die mancherlei der Erbauung dienenden festlichen Versammlungen, die dort veranstaltet werden. Bedenken wir, daß in den letzten 25—27 Jahren 2 Kirchen und 2 Versammlungssäle, 4 Pastorate, 1 Waisen- und Armenhaus und 1 Gemeindehaus errichtet, ein großer Friedhof erworben und eine 4. Pfarrstelle geschaffen wurden, so müssen wir sagen: Gott hat uns reichlich gesegnet und die Herzen der Gemeindeglieder zu großen Opfern bereitwillig gemacht, und wir sind ihm dafür, daß er sich so treulich zu uns bekannt hat, großen Dank schuldig. Möge der Herr unserer Gemeinde allezeit treu und lebendige Zeugen schenken, die da recht teilen das Wort der Wahrheit, möge er viele Herzen öffnen für das Evangelium, das eine Gottesgabe ist, selig zu



Pastorat und Kirchensaal auf Heckinghausen

machen, die daran glauben und die Zahl derer mehren, die ihm mit Freuden dienen und seine Tugenden verkündigen mit Wort und That.

Unser Psalm enthält eine herzandringende Aufforderung zum Lobe Gottes, wobei wir sehen 1. an wen dieselbe ergeht, 2. wie man derselben nachkommen soll. Zum Schluß bemerkte er: „Wenn wir bedenken, wie viel der Herr uns in unserer Gemeinde, trotz der Knechtsgestalt, in der unsere Kirche sich befindet, an geistlichem Segen durch sein lebendig machendes Wort darreicht, so werden wir sicherlich auch nicht müde werden, ihn zu loben; nicht nur daheim, sondern auch hier vor versammelter Gemeinde in seinem Hause. Seine Gnade walte für und für über unserer Gemeinde! Er mehre unter uns sein Volk, das ihm mit Freuden dient und vor sein Angesicht mit Frohlocken kommt, und auch die heutige Festfeier wolle er vielen zum Segen setzen und reiche Frucht des Lebens aus ihr wachsen lassen zu seines großen Namens Preis und Ehre! Amen."

In der Immanuelskirche, welche vor 25 Jahren der Verkündigung des Wortes Gottes geweiht wurde, und von der in dem Vierteljahrhundert ein reicher Segen ausgegangen, hielt morgens 10 Uhr Pastor Müller die Festpredigt über Hesek. 47, 1—12. Der Strom des Heils.

Er begann: „Das Gedenkblatt, das vor 25 Jahren bei der Eröffnung dieses Gotteshauses ausgegeben wurde, schließt mit den Worten: Immanuel! Gott mit uns! Diese Kirche soll Immanuelskirche heißen und sein. Gott wird mit uns sein, daß alle Arbeit an dieser Stätte ein Bauen sei auf dem Grunde, darauf unsere Gemeinde von Alters her sich erbauet hat, außer welchem auch kein anderer Grund gelegt werden kann: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!"

Was damals als Wunsch und Hoffnung ausgesprochen wurde im Blicke auf den Herrn und auf die Wahrheit seines Wortes, das ist in Erfüllung gegangen, und eine Geschichte von 25 Jahren bezeugt es uns: Ja, Gott war mit uns. Er war mit uns und mit der Verkündigung seines seligmachenden Evangeliums hier; er war auch mit der Gemeinde in ihrer äußeren und inneren Geschichte und Entwickelung. Und so wollen wir mit Beugung und Demütigung über unsere eigene Versäumnis und Schuld dennoch bekennen: „Du, Immanuel, bist mit uns gewesen und hast dein Wort und Zusage eingelöst. Dir sei dafür Lob und Dank gebracht in der großen Gemeinde!" Aber auch heute wolle der Herr mit uns sein! Mit unserer Feier, daß sie geschehe vor seinem Angesichte mit fröhlichem, dankerfüllten Herzen! Mit seinem Wort hier und drunten in der Gemarker Kirche. Ja, er selbst bekenne sich dazu, und sein Geist walte hier und dort! Von ihm wollen wir den Segen erbitten und erwarten, den er allein geben kann. Zu den Segnungen, die er bis hierher gegeben, füge er neue, und der heutige Segen sei wie der Anfang zu andauernden, tieferen, reicheren

Segnungen, wie wir sie erwarten dürfen nach den Worten und der Verheißung unseres Textes. Es ist eines der erhabensten Gesichte, das uns in unserem Texte geboten wird. Gott zeige uns in demselben den Strom des Heils in seiner wachsenden Fülle, und wir wollen ins Auge fassen 1. wie er als solcher geoffenbart ist in Christo Jesu zum Heile der Welt, 2. wie er sich als ein solcher auch in uns offenbaren will zu unserem eigenen Heil.

Er schloß: „Der Herr hat noch viel Segen für uns; wir sollen ihn nur erflehen. Er will noch Großes an unserer Gemeinde thun, wir sollen nur ernstlich bitten. Vor einem nur bewahre uns der Herr: daß wir nicht denken, wir hätten etwas erreicht, wir wären etwas geworden, und die Gemeinde könne mit Befriedigung oder gar Selbstgefühl auf das blicken, was sie geworden. Nein, was sie ist, das ist sie nur durch den Strom des Lebens, das ist sie nur durch Christum und aus freien Gnaden. Nur in dem Maße, als dieser Lebensstrom sie durchflutet, ist sie überhaupt etwas. Und ach, ach, wie unsäglich weit sind wir noch zurück hinter dem, was wir werden sollen! Es sind noch Tausende auch in unserer Gemeinde ohne Gott und ohne Hoffnung — ach wie viele auch unter den Hörern des Wortes! Und Tausende lassen sich von dem Worte des Lebens noch gar nicht erreichen. Da erhalte uns der Herr bei der tiefen Armut und Erkenntnis unserer Gebrechen und Mängel! Er erhalte uns den Hunger und Durst nach mehr Geist, Leben, Gnade und Kraft der Gottseligkeit, er erhalte uns den Durst nach ihm selber, dem lauteren Strom, damit er die Durstigen noch tränken könne mit weit reicherer Gnade und die Hungrigen füllen könne mit der ganzen Fülle seiner Güter! Amen.“

Hatten schon die reich gefüllten Kirchen bei den Festgottesdiensten am Morgen in erfreulicher Weise gezeigt, wie die ganze Gemeinde die Bedeutung des Tages fühlte, so bekundete sich dieses nicht minder bei der am Nachmittage in dem neuen Heckinghauser Saale stattgefundenen Gemeindefeier. Vor Beginn der Feier um 3 Uhr war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, und erhebend klang der von der großen Versammlung gesungene 147. Psalm, V. 1: „Preist den Herrn, ihm Lob zu singen.“ Nachdem dann Pastor Krafft das Eröffnungsgebet gesprochen und Gottes Segen auch zu dieser Feier erbeten, hielt der derzeitige Präses Presbyterii Pastor Müller die Eröffnungsansprache unter Zugrundelegung von Jes. 41, V. 15 und folgende, die Gemeinde dabei namentlich darauf hinweisend, daß ihr der Herr viel beschert an Kirchen, Vereinshäusern und vielen guten Einrichtungen, jetzt aber müsse er das Beste geben: den Segen des inneren Wachstums! Er warnte vor der geistlichen Sattheit und verband damit den Wunsch, daß die Glieder der Gemeinde durstige Gläubige bleiben möchten, dann werde es der Gemeinde wohlgehen.

Hierauf hielt der Archivar der Gemeinde einen längeren Vortrag über die Geschichte der Gemeinde in den letzten

25 Jahren. Derselbe erinnerte in seiner Einleitung an den für die reformierte Kirche denkwürdigen 27. Mai, den Todestag Calvins. Darauf bemerkte er: „Ja, wir wollen es auch heute wieder aussprechen, der Bau der Immanuelskirche und ebenso dieses Saales sind Zeichen, daß Calvins Einfluß noch fortlebt, daß wir, wie unsere Väter, das reformierte Bekenntnis hochhalten, und daß wir wünschen, daß noch manche einen reichen Segen durch dasselbe empfangen möchten. Nachdem er dann die Geschichte der letzten 25 Jahre vorgeführt hatte, schloß er: „25 Jahre reichen inneren und äußeren Ausbaues, beginnend mit dem Bau der Immanuelskirche, abschließend mit dem nun für die Verkündigung des Wortes Gottes eröffneten neuen Saale hier in Heckinghausen, haben wir an uns vorüberziehen lassen. Es ist ein Abschnitt großer Umgestaltungen, ein sich Rüsten für eine neue Zeit, deren Zeichen wir in manchen schrecklichen Erscheinungen sehen. Wir freuen uns, bei all den großen Umgestaltungen im Aeußeren die volle Gewißheit zu haben, auf dem Grunde unserer Väter geblieben zu sein. Alle unsere Bestrebungen sollen nur dahin gerichtet sein, worin uns unser großer Reformator ein so leuchtendes Vorbild war: Unsere liebe Gemeinde ein Werkzeug Gottes! Alle unsere Arbeiten nur zielend auf die Verherrlichung Gottes, daß sein Reich gebauet werde!"

Nach der Pause zum Kaffeetrinken leitete Pastor Kind die weitere Feier ein durch eine Ansprache über 2 Thessal. 2, 1. Hierauf brachte Pastor Hermann als stellvertretender Superintendent den Gruß der Synode, worauf Kirchmeister Stahl den oben benutzten Bericht über die Geschichte der Heckinghauser Bauten gab. Er schloß den Bericht: „Mit der Errichtung des Pfarrhauses hat sich übrigens gleichzeitig eine Hoffnung verwirklicht, welche Kirchmeister Hackenberg gelegentlich der Genehmigung des Baues durch die größere Gemeindevertretung aussprach, und wollen wir im Anschluß hieran heute unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß in dem neuen Hause neben dem Pfarrer auch eine Pfarrfrau zu ihrem Rechte kommen wird, wie wir das in jedem protestantischen Pfarrhause gerne sehen und zu sehen gewohnt sind. Die herzlichsten Segenswünsche der Gemeinde zu der bevorstehenden Vermählung unseres Herrn Pastor Krafft hier auszusprechen, wird daher gewiß auch im Sinne dieser Festversammlung sein.[1])

Und so möge denn das neue Pfarrhaus, wie es äußerlich aus seiner Umgebung hervorragt, auch im übrigen stets das Vorbild eines durch die Liebe Christi geheiligten Familien- und Berufslebens geben, und von dem Pfarrhause und diesem Gotteshause reicher Segen für den Heckinghauser Bezirk und unsere ganze Gemeinde ausgehen. Das walte Gott in Gnaden!"

Es folgten noch Ansprachen von Pastor Klug und Pastor Schöttler, welcher den Gruß der luth. Schwestergemeinde Wupperfeld überbrachte, dann sprach Pastor Krafft das Schlußgebet. Mit

[1]) Pastor Krafft verheiratete sich bald darauf mit Maria Grönlinger aus Barmen.

dem Gesang: Lied 211, 1 und 9 „Die Gnade sei mit allen“ und dem apostolischen Segen schloß die erhebende Feier.

Wenn es auch nicht möglich war, gleich einen regelmäßigen Gottesdienst in Heckinghausen einzurichten, und der Saal deshalb zunächst nur den Bibelstunden von Pastor Krafft und den Zwecken der inneren Mission dienen konnte, so suchte man doch so bald wie möglich von Zeit zu Zeit Morgengottesdienste zu veranstalten. Der erste dieser Gottesdienste fand Ostermontag den 15. April 1895 statt. Pastor Krafft hielt die Predigt über 1 Petri 1, 3—5.

Weiterentwickelung der Gemeindeangelegenheiten.

Mit Beginn des Jahres 1894 suchte der Küster der Gemarkerkirche, Friedr. Balters, der 40 Jahre mit Treue seines Amtes gewartet, seine Pensionierung nach, welche ihm per 1. April des Jahres gewährt wurde. (Er starb schon am 13. Juni.) An seine Stelle trat der bisherige Hülfsküster Friedr. Rödder. — Auch wurde im Februar dessen Bruder Robert Rödder für den Dienst am Heckinghauser Saal angestellt.

Am 27. Juni 1894 starb der Verwalter des Armen- und Waisenhauses Christ. Schneller, der 27 Jahre im Segen dem Hause vorgestanden. An seine Stelle wurde Carl Heinrich Melzer berufen, der am 1. Oktober sein Amt antrat.

Das Jahr 1894 brachte auch eine wichtige Aenderung in der Synodal-Ordnung. Jede Gemeinde erhielt das Recht, eben so viel Aelteste als Prediger zur Synode zu deputieren. Zu der am 9. Oktober zusammengetretenen Synode entsandte deshalb die Gemeinde außer den 4 Predigern auch 4 Deputierte.

Um von den ziemlich hohen Zuschüssen, welche die Gemeinde zum Provinzialfonds zu leisten hatte, doch auch einen Nutzen zu erhalten, beschloß die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 13. Juni 1894 die Anstellung eines Provinzial-Vikars (Hülfspredigers) zum weiteren Ausbau der Gemeinde. Es wurde hierdurch ermöglicht, den Wünschen des Gemeinde-Bezirks Wichlinghausen nach regelmäßigen Bibelstunden ɔc. entgegenzukommen. Der 5. Pfarrbezirk wurde hierdurch angebahnt. Am 3. September wurde der Kandidat Quack für diese Stelle erwählt.

Das Jahr 1895 brachte lange Verhandlungen mit der Stadt über Durchführung der Elektrischen Straßenbahn durch die Kirchstraße und den Ausbau der Gemarkerstraße.

Am 1. Juli wurde beschlossen, statt der Nachmittagspredigt in der Gemarkerkirche in den Sommermonaten einen Frühgottesdienst um 7 Uhr und im Heckinghauser Saal alle 14 Tage einen Gottesdienst morgens um 8 Uhr einzurichten.

Nach längeren Verhandlungen über die neue Agende beschloß die Repräsentation in ihrer Sitzung vom 22. November 1895 nach den Beschlüssen der vom Presbyterium erwählten

Agenden-Kommission, bei der alten Ordnung in betreff des Hauptgottesdienstes und der Konfirmation zu verbleiben.

Die bisherige Ordnung für den Hauptgottesdienst ist die folgende: 1. Eingangslied, 2. Geistlicher (von der Kanzel) Im Namen des Vaters ꝛc. Amen. Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. 3. Sündenbekenntnis. 4. Gnadenspruch. 5. Schriftverlesung (entweder Perikopen oder ein freier auf die Predigt bezüglicher Abschnitt mit anschließendem Spruch. 7. Apostolisches Glaubensbekenntnis. 8. Agendarisches Fürbittengebet. 9. Predigtlied. 10. Predigt. 11. Freies Gebet und Unser Vater. 12. Schlußvers. 13. Abkündigungen. 14. Segen.

In betreff der Abendmahls- und Tauf-Formulare entschied man sich 1897 für die abgekürzte Form.

Zur Einführung des neuen Provinzial-Gesangbuches konnte sich die Gemeinde vorläufig nicht entschließen.

Nachdem bereits am 7. November 1895 das Presbyterium sich für die Errichtung eines Gemeinde-Amtes ausgesprochen, gab die Repräsentation in der Sitzung vom 21. November die Zustimmung und bewilligte die Kosten der Einrichtung ꝛc.

Das Gemeindeamt, welches unter Aufsicht des Kirchmeisters gestellt wurde, übernimmt die Anmeldungen der Taufen und Trauungen ꝛc., ferner die bisher seitens des Kirchmeisters freiwillig besorgten Anmeldungen und Sterbefälle ꝛc., endlich die Führung der Register und schriftlichen Arbeiten ꝛc. — Als Dienststunden wurden die Stunden vormittags 10—12 (jetzt 12 1/2) Uhr und nachmittags 3—5 Uhr bestimmt und Küster Rödder für den Posten in Aussicht genommen. Das Gemeindeamt wurde am 1. Februar 1896 eröffnet.

Am 5. November 1895 fand eine Kirchenvisitation durch den Superintendenten Krummacher statt, der seiner vollen Befriedigung über die Verwaltung der Gemeinde Ausdruck gab.

In dieser Zeit empfing die Gemeinde mehrere Zuwendungen für Armenzwecke, nämlich: M. 3000 von Frau Wittwe Jul. Wolff, M. 2500 von Frau Wittwe Mathilde Cramer.

Am 4. Oktober 1896 waren es 25 Jahre, daß der Küster der Immanuelskirche, Vorländer, seinen Dienst in der Gemeinde angetreten. Als Zeichen der Anerkennung veranstaltete die Gemeinde eine Feier im großen Saale des Immanuels-Vereins, welche sich guter Beteiligung erfreute. Am 15. Januar 1897 beschloß die Repräsentation, daß am 1. April 1901 die Vermietung der Kirchensitze in der Immanuelskirche aufhören solle. Bei der Vollendung der Gemarker Kirche hatte bereits der Antrag, in derselben keine Sitze zu vermieten, die Annahme der Gemeindevertretung gefunden. Die Vermietung eines Teiles der Kirchensitze war früher geschehen, um der Kirchenkasse für ihre Bedürfnisse eine Einnahmequelle zu verschaffen. Doch kann darüber kein Zweifel sein, daß dies Verfahren dem evangelischen Geiste nicht entspricht.

Die Jubelfeier der 25jährigen Amtswirksamkeit des Pastors Gotthilf Kind.

Im Jahre 1897 konnte die Gemeinde zum neunten Male seit ihrer Gründung einem ihrer Prediger und Seelsorger den Dank für eine 25jährige Amtswirksamkeit in der Gemeinde darbringen, davon dreimal im Verlauf der letzten 7 Jahre.

Am 28. Juli waren es 25 Jahre, daß Pastor Gotthilf Kind aus Chur sein Amt in der Gemeinde antrat. Sein Eintritt war für die Gemeinde ein besonderer Freudentag, denn 2 Jahre lang konnte die durch die Berufung von Pastor Ernst zum Superintendenten und Professor des Prediger-Seminars in Herborn erledigte Stelle infolge des großen Krieges und mancher störender Verhältnisse nicht besetzt werden. Am 28. Juli 1872 hielt Pastor Kind seine Antrittspredigt in Gemarke, und hatte nun 25 Jahre in reichem Segen in der Gemeinde gearbeitet. Die Gemeinde wollte zum Jubiläumstage auch ihre Liebe und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und bestimmte, da die nahe Wupperthaler Festwoche eine Gemeindefeier an dem dem Einführungstage zunächst gelegenen Sonntag nicht gut möglich machte, Sonntag, den 25. Juli für die Jubiläumsfeier.

Daß die Arbeit des Jubilars nicht vergeblich gewesen, sondern daß sein Wirken in der Gemeinde einst Früchte gezeitigt habe, zeigte sich unter anderem recht in den reichen Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, in reichen Blumenspenden und schönen Geschenken aus allen Kreisen der Gemeinde. Schon während der ganzen Woche wurden Pastor Kind aus der Gemeinde manche Glück- und Segenswünsche dargebracht. Auch die ehemaligen und jetzigen Konfirmanden brachten in schönen Geschenken ihre Liebe und Dankbarkeit zum Ausdruck.

Samstag, den 24. Juli, gegen 6 Uhr abends, versammelten sich die Mitglieder des Presbyteriums und der Repräsentation, sowie die beiden Küster und der Diakon der Gemeinde in der mit grünen Pflanzen ausgeschmückten Katechisierstube an der Augustastraße. Als der Jubilar mit seinen Söhnen, geleitet von seinen Kollegen, eintrat, wurde er mit dem Gesang des 146. Psalms: „Hallelujah, Gott zu loben“, empfangen.

Der Präses Presbyterii Pastor Klug begrüßte ihn hierauf namens der Gemeindevertretung. Er sprach es dabei aus: „So weiß es dir die Gemeinde Dank, daß du in Treue und Liebe zu ihr gestanden bist in diesen 25 Jahren und deines Amtes in ihr gewaltet hast. Wir wünschen nun von Herzen, daß du noch etliche Zeiten in diesem Vorhof zum oberen Heiligtum stehen mögest, in dem Vorhof der Gemeinde, in welche Gott dich gesetzt hat, die Herde zu weiden und zu führen zu seinem frischen Wasserbrunnen . . .

So stehe nun gepflanzet in dem Haus des Herrn, und blühe in frischer Kraft seines Geistes und verkündige, ob du gleich alt

wirst, die Herrlichkeit deines und unseres Gottes. Und endlich erfülle der Herr auch jenen letzten Wunsch deines Herzens: Laß mich, Laß mich hingelangen da du mich Und ich dich Ewig werd umfangen. Amen!" — Hierauf wurde das Geschenk der Gemeinde überreicht.

Mit bewegtem Herzen dankte der Jubilar und pries vor allem die Gnade Gottes, die, trotz aller Schwachheit und Mängel, die einem Prediger in solch einer 25jährigen Thätigkeit recht fühlbar würden und ihn tief demütigten, dennoch alle Arbeit segne und kröne. Er gedachte seines Einzuges vor 25 Jahren. Die Worte, die damals die Repräsentation durch den nun schon 10 Jahre heimgegangenen Rendanten Werth an ihn gerichtet, seien ihm unvergeßlich geblieben. Er gedachte ferner der bereits heimgegangenen Vertreter der Gemeinde, der großen Opferwilligkeit der Repräsentation für den äußeren und inneren Aufbau der Gemeinde, der vielfachen Segensspuren der Verkündigung des Wortes Gottes und der Liebe und Geistesgemeinschaft der 4 Prediger. Dieses alles wünsche er fortgesetzt und gesegnet vom Herrn, der von jeher die Gemeinde so reichlich gesegnet habe. Nach dem Schlußgebet von Pastor Müller reichte der Jubilar allen Anwesenden die Hand, und sprach ihnen seinen Dank aus. So schloß die erhebende Feier.

Für Sonntag, den 25. Juli, waren die Gottesdienste so eingerichtet, daß der im Sommer um 7 Uhr in der Gemarker Kirche gehaltene Frühgottesdienst in die Immanuelskirche verlegt war, wofür dann dort der Gottesdienst um 10 Uhr fortfiel.

In der Immanuelskirche hielt Pastor Krafft die Festpredigt über 2. Kor. 6, 1 und 2. Der Jubiläumstag eines Pastors — ein Tag des Heils für eine christliche Gemeinde 1) unsere Stellung zu der Gemeinde, 2) unsere Mahnung an die Gemeinde.

Darauf hielt Pastor Kind in der überfüllten Gemarker Kirche die Jubiläums-Predigt über 1. Korr. 2, 2. „Denn ich beschloß, nichts unter euch zu wissen, als Jesum Christum und diesen als den Gekreuzigten."

„Sei mir herzlich gegrüßt, im Herrn geliebte Gemeinde, die du heute so zahlreich im Gotteshause erschienen bist, mit mir dich zu freuen, mit mir zu feiern. Als Silberjubilar stehe ich vor dir. 25 Jahre sind verflossen, seit ich in dir das Lehr- und Hirtenamt angetreten habe. Eine lange Zeit in dem kurzen Leben eines Menschen, und ich fühle es, daß sich der Feierabend naht und der Tag nicht mehr fern ist, wo ich das mir anvertraute Amt in eure Hände zurückgeben werde. Ist ein Tag wie der, welchen mir Gottes Gnade heute zu feiern vergönnt, an sich schon ernst und bedeutungsvoll, so bekommt er ein noch ernsteres Gepräge, wenn er in ein Alter fällt, das der Grenze menschlichen Lebens nicht mehr ferne ist. Wäre es nach meinem Wunsch gegangen, so hätte keine öffentliche Feier stattgefunden. Ich habe an diesem Tage allerlei mit meinem Gott zu besprechen und wenn ich auf

mich sehe und auf meine Arbeit, so finde ich keine Ursache zum Jubilieren, sondern nur zum Selbstgericht und zur Demütigung vor dem heiligen Gott. Ich möchte mit Petrus bekennen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Aber wenn ich mir vergegenwärtige, wie der Herr trotz aller meiner Sündigkeit seine Gnade nicht von mir zurückgezogen, wie er mich in der Schwachheit gestärkt, in manchem Leid getröstet und ermutigt, mir bis hierher geholfen und auf meine Arbeit seinen Segen gelegt hat, wie sollte ich nicht bekennen: Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. 42 Jahre im Ganzen habe ich bereits als Prediger und Seelsorger gewirkt und welch' ein Reichtum an Güte, Geduld und Langmut ist nicht in eine solche Arbeit mit ihren Freuden und Leiden hineinverwoben! Aber auch dir, liebe Gemeinde, bin ich großen Dank schuldig. Denn wie viele Liebe, Freundschaft und Teilnahme an meinem und meines Hauses Wohl und Wehe habe ich nicht erfahren dürfen in der langen Zeit, auf welche ich heute zurückblicken darf, und wie hat deine Liebe sich nicht genug thun können, mich zu dieser Feier mit den reichsten Gaben zu begrüßen und zu erfreuen. Dank, herzlichen Dank allen, die meiner in so treuer und mich wahrhaft beschämender Weise gedacht haben. Ich kann es Euch nicht vergelten; möge der Herr es thun nach dem Reichtum seiner Güte! Und nun laßt uns übergehen zur Betrachtung unseres Textes, das heißt, des Zeugnisses von Christo Jesu und zwar als dem Gekreuzigten. Wir sehen 1. Warum dieses Zeugnis allein, 2. Was in demselben enthalten ist.

Zum Schluß bemerkte er: „Wie weit ich in meiner Predigt dem Vorbild des Apostels Paulus nachgekommen bin, will ich euerm Urteil überlassen. Ich habe mich bemüht, es zu thun. Die Dahingabe des eingeborenen Sohnes Gottes zur Versöhnung für unsere Sünden erschien mir immer als die größte und herrlichste Gottesthat, und die Botschaft davon als der Kern und Stern der hl. Schrift. Und wenn es mir vergönnt worden ist, dem einen und anderen ein Wegweiser zum Kreuze Christi und dadurch zu seinem ewigen Heil geworden zu sein, so gebühret der Dank dafür dem Herrn. Mögen wir es immer besser lernen, mit Paulus nichts zu wissen, als Christus, den Gekreuzigten. Das ist ein Wissen, das uns nicht aufbläht, sondern demütigt, uns nicht veruneinigt, sondern einigt, das uns nicht kalt läßt, sondern ein brennendes Herz gibt für den Herrn und die Brüder, das uns in Anfechtung und Trübsal nicht im Stiche läßt, sondern mit Frieden und Trost erfüllt, das auch im dunkeln Thal nicht erlischt, sondern hinüberleuchtet in das Reich der Herrlichkeit, um den zu schauen, an den wir glaubten, obwohl wir ihn nicht sahen. Möge er sich in unserer Gemeinde ein Volk erhalten und mehren, das durch Wort und That seinen Ruhm verkündigt und ihn preist, der uns geliebet bis in den Tod und der jetzt als unser Hohepriester und König im Himmel thront, um allen, die ihm trauen, ewiges Leben zu geben. Amen.“



Das Gemeindehaus in der Jägerstraße



Das Gemarker Gemeindehaus

Wie bei den letzten beiden Jubiläen hatte man auch jetzt wieder, um der ganzen Gemeinde eine allgemeine Beteiligung an der Feier ihres geliebten Pastors zu ermöglichen, auf Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 3 Uhr eine Gemeindefeier im großen Gemeindesaal zu Heckinghausen veranstaltet. Der etwas größere Saal des Evangelischen Vereinshauses war an diesem Tage nicht zu haben, da die lutherische Gemeinde Wichlinghausen dort in denselben Stunden ihre Gemeindefeier zur Begrüßung ihres ersten dritten Pastors Vits hielt. — Schon lange vor der bestimmten Zeit war der Heckinghauser Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß viele später Kommende umkehren mußten. Vertreter der evangelischen Gemeinden der Stadt Barmen und der reformierten Gemeinde Elberfeld, ferner des Synodalvorstandes, sowie der Stadt und der Schulen Barmens hatten sich hier eingefunden, wie denn auch sämtliche Gemeinden des Thales und die höheren Schulen Barmens durch Deputierte zum Festgottesdienst ihre Teilnahme an der Feier bekundet hatten. Als der Jubilar, geführt von 2 Mitgliedern des Presbyteriums, in den Saal trat, erhob sich die ganze Versammlung und begrüßte ihn mit dem Gesang des 146 Psalms „Hallelujah! Gott zu loben." Pastor Klug erbat dann in einem herzlichen Gebet Segen für den Jubilar und für die Feier. Pastor Müller begrüßte hierauf den Jubilar seitens der Gemeinde. Er legte seinem Gruße die Losung von Samstag und Sonntag, nämlich Psalm 17, 8 und Psalm 135, 3 zu Grunde und wünschte, daß Pastor Kind mit seiner kräftigen Verkündigung des Wortes der Gemeinde noch lange erhalten bleiben möge. Nach der Pause zum Kaffee begrüßte Pastor Klug zunächst die eingeladenen Gäste, dann brachte der Aelteste Otto Dienes in bewegten Worten die Segenswünsche des Presbyteriums und der Repräsentation. Kirchmeister Stahl gedachte in humorvoller Weise der Familie des Jubilars. Superintendent Krummacher sprach im Auftrage des Moderamens und drückte seine Freude aus, vor der Trennung der Synode in die Synoden Elberfeld und Barmen den mit ihm ältesten Kollegen aus der Synode noch beglückwünschen zu dürfen. Pastor Frick von der lutherischen Schwestergemeinde Wupperfeld grüßte in wohlthuender brüderlicher Liebe im Namen der Barmer Pastoren. In Vertretung des Oberbürgermeisters und zugleich der Schulverwaltung sprach Seminardirektor und Kreisschulinspektor Reichert und dankte dem Jubilar für seine Dienste in der städtischen Schuldeputation und an verschiedenen Einzelschulen. Für die reformierten Schulen ergriff Rektor Vollmer das Wort. Sodann schloß sich noch ein Gruß seitens der reformirten Gemeinde Elberfeld an, den Pastor Lic. Stoltenhoff überbrachte und dabei die Zusammengehörigkeit der beiden Gemeinden lobte und als notwendig betonte.

Die Versammlung stimmte dann den 121. Psalm an: „Ich schau nach jenen Bergen gern", worauf sich der Jubilar zur Erwiderung der dargebrachten Grüße erhob. Die Blicke, die er hierbei in die Führungen seines Lebens während der Jugendzeit, der

Studentenzeit in Basel und Tübingen und während der 42jährigen Amtswirksamkeit thun ließ, waren der Gemeinde eine besondere Festgabe. Sodann antwortete er mit einigen treffenden und freundlichen Dankesworten auf die einzelnen Begrüßungen. Er legte unter wiederholten Bezeugungen des Dankes allen Ruhm dem gekreuzigten Heilande zu Füßen und wünschte der Gemeinde auch fernerhin, daß sie sich erbaue und wachse auf dem Fundament des Glaubens und der Liebe. Der älteste der Söhne, Pastor Paul Kind in Krefeld, dankte für den der Familie dargebrachten Gruß und betonte den Segen, den auch er in der Gemeinde empfangen habe.

Pastor Krafft sprach im Anschluß an Joel 2, 3 das Schlußwort, indem er unter Hinweis auf die noch Einzelnen bekannten Zeugen Krall, Graeber, Krummacher, Roffhack, Bolhuis, diesen „Lehrern zur Gerechtigkeit“ auch den geliebten Hirten zugesellte, dessen die Gemeinde je und je sich erfreut habe. Er wünschte ihr einen Früh- und Spätregen in geistlicher Beziehung „wie vorhin“, worauf er nach dem Gesang des Verses: „Oft seh'n wir, die mit Thränen sä'n“ mit Gebet und Segen die schöne, liebliche Gemeindefeier schloß. —

Sehr richtig wurde in einem Rückblick auf diese Feier bemerkt: Bei einem solchen Feste, das alle, alle herbeiruft, empfinden wir wieder das Gefühl und den Segen der Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft, die naturgemäß eine der ersten Stellen in unserem Herzen einnimmt. Wenn wir von der Höhe eines solchen Tages Umschau halten, erkennen wir den ganzen Reichtum des Segens, dessen wir uns als Angehörige der Gemeinde erfreuen, und unser Herz wird immer fester an dieselbe gebunden. Ja dieses Fest trug wie immer, wenn sich die Gemeinde, sei es zum Willkommen oder zum Jubiläum um ihre Pastoren schart, in vollstem Maße den Charakter eines großen Familienfestes und hatte dadurch etwas ungemein Erquickendes. Diese Erquickung bekundete recht der liebe Jubilar, der es in seinen Dankesworten der Gemeinde aussprach: daß die ihm gewordene Liebe der Gemeinde ihn erquickt habe wie ein Trunk aus frischer Quelle!

Der Ausbau der Gemeindehäuser an der Gemarkerstraße und Jägerstraße.

Die Bedürfnisse, welche vordem der Immanuelsverein vorgestellt hatte, und die in der Sitzung der Repräsentation vom 22. Januar 1897 zur Bewilligung einer Unterstützung für den Bau eines Jugendhauses führten, machten sich in den anderen Teilen der Gemeinde ebenfalls fühlbar. Zunächst drängten die Verhältnisse in Gemarke zum Ausbau des dortigen Gemeindehauses, da der vorhandene Bau für die Thätigkeit der Inneren Mission und des Gemeindelebens weder an Sonn- noch an Wochentagen

ausreichte, und es immer mehr zu einem unabweislichen Bedürfnis wurde, für die beiden Diakonissen des unteren Bezirks ein eigenes Heim zu schaffen, ferner das Gemeindeamt in einem bequem zugänglichen Raum unterzubringen. Nachdem das Presbyterium und die Finanzkommission die Verhältnisse wohl erwogen, erkannte die Repräsentation in ihrer Sitzung vom 9. April 1897 die Wichtigkeit der Sache vollständig an und gab einstimmig zur Ausführung des größeren Projektes im Betrage von Mk. 30 000 die Zustimmung. Bei dem kleineren Projekte zu Mk. 18000 würden nicht alle Bedürfnisse zu befriedigen gewesen sein.

So waren nun 3 Pfarrbezirke mit schönen, geeigneten Räumen für Bibelstunden, für Pflege des Gemeindelebens und für die Innere Mission versehen, nur einem, dem Wupperfelder Bezirk, fehlten dieselben. Da war es der Gemeinde eine besondere Freude, als in der Sitzung des Presbyteriums vom 10. Januar 1898 die Mitteilung gemacht wurde, daß der um das Wohl der Gemeinde so hochverdiente Kirchmeister Carl Hackenberg sen. Mk. 20 000 geschenkt habe, um die Möglichkeit zu schaffen, daß auch diesem Bezirke die Wohlthaten der anderen Bezirke zu teil würden, um ohne schwere Belastung der Gemeinde die bisherige Küsterwohnung und Katechisierzimmer zu einem Gemeindehaus auszubauen, in welchem die nötigen Räume für die Pflege des Gemeindelebens und der Inneren Mission vorhanden wären und die beiden Diakonissen für den oberen Bezirk ein angenehmes Heim fänden. Die Repräsentation gab in der Sitzung vom 21. Januar 1898 dem sich auf Mk. 30 000 stellenden Plane ihre Zustimmung. Die Arbeiten wurden so gefördert, daß bereits am 27. November 1898 die Einweihung des Saales erfolgen konnte. Die Festpredigt hielt Pastor Müller.

Von Freunden wurden zur Ausschmückung des Saales die Bildnisse der Prediger der Gemeinde geschenkt.

Damit hatte die Gemeinde ein Werk durchgeführt, das gewissermaßen vorbildlich wurde. Auf der ersten Barmer Synode am 19. Oktober 1898 äußerte sich das Presbyterium von Gemarke zu der Frage: Was kann zur Belebung und Förderung einer rechten Gemeindepflege geschehen? in folgender Weise:

„Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns auch die Errichtung von Gemeindehäusern oder Gemeindesälen als den notwendigen Stützpunkten für allerlei Arbeiten der Inneren Mission, der Gemeinde- und Armenpflege, der Sammlung der Gemeindeglieder, sei es zu Bibelstunden und Besprechungen, sei es zu Nachfeiern und Familienabenden, die den Charakter der Erbaulichkeit und Geselligkeit in sich vereinigen. Die Wichtigkeit und der Segen solcher Zentren der Gemeindearbeit und des Gemeindelebens haben sich im Laufe der Jahre so sichtbarlich herausgestellt, daß die Repräsentation von Gemarke jede der 4 Parochien mit einem solchen ausgestattet hat, so daß jede Parochie ein eigenes Gemeindehaus besitzt, verbunden mit größeren Sälen für Bibelstunden ꝛc.

Solche Sammel- und Stützpunkte des Gemeindelebens sind nach unseren Erfahrungen heutzutage nicht mehr zu entbehren, und wenn sie von der Gemeinde errichtet sind, so ist zugleich eine Gewähr geboten, daß der Geist der in diesen Räumen geübten Thätigkeit ein kirchlicher bleibe, sofern Einfluß und Direktion der kirchlichen Organe dabei gesichert bleiben. Wichtig ist es dabei nach dieser Seite, daß neben den helfenden Kräften aus dem weiteren Schoß der Gemeinde auch lebendiggläubige Männer aus Presbyterium und Repräsentation den Pfarrern in dieser Thätigkeit zur Seite stehen."

Der Referent Pastor Schreiner äußerte sich darüber: „Wir können nur wünschen, daß der Vorgang von Gemarke in den übrigen Gemeinden eine baldige Nachahmung finde, nämlich, daß für jeden Bezirk ein solches Vereinszentrum geschaffen werde. Wenn die Mittel der Gemeinde das nicht erlauben, so wird die freiwillige Liebe, wie das recht und billig ist und auch öfters geschieht, dabei nicht vergeblich in Anspruch genommen werden."

Die Synode nahm den darauf begründeten § 6 einstimmig an: „Synode erklärt die Einrichtung von Gemeindehäusern oder Gemeindesälen in allen Bezirken für ein dringendes Bedürfnis, dessen Befriedigung nicht der Freiwilligkeit allein zu überlassen ist, sondern von den Gemeinden selbst in die Hand genommen werden muß." —

Der großartige äußere Ausbau der Gemeinde seit 1887 war zum großen Teil nur dadurch möglich, daß die Gemeinde in ihrem Kirchmeister Carl Hackenberg sen. dem Schwiegersohn des unvergeßlichen Pastor Roffhack, einen Mann besaß, welcher mit Liebe und Thatkraft alle Schwierigkeiten zu überwinden wußte, dem keine Arbeit zu viel war, der es stets verstand, die finanziellen Schwierigkeiten zu ebenen, der selbst mit großer Freigebigkeit schenkte. Wäre er nicht willig gewesen, aus Liebe zur Gemeinde seit 1883 in ununterbrochenen Dienst des Amtes zu walten und die äußere Verwaltung zu leiten, so würden jedenfalls große Schwierigkeiten entstanden, und mancher Plan nicht durchführbar gewesen sein. Eingelebt in die Verwaltung und alle Verhältnisse überblickend, war er befähigt, die richtigen Wege zu zeigen. Ihm gebührt der besondere Dank der Gemeinde, er gehört zu den Männern, die Gott der Gemeinde je und je geschenkt hat, um besondere Aufgaben durchzuführen. Daneben verdienen die beiden Kirchmeister G. A. Schlechtendahl und C. Th. Stahl, von denen dem ersteren die Bauleitung der neuen Gemarker Kirche und des 1. u. 2. Pastorats, dem anderen die der folgenden Bauten oblag, rühmende Erwähnung.

Die Ausgaben für die Gemeindebauten betrugen:

Heckinghauser Saal u. Pastorat	Mk.	142 000,39
Ausbau des Gemeindehauses an der Gemarkerstraße	Mk.	40 604,95
do. an der Jägerstraße	Mk.	40 222,54
Leichenhaus auf dem neuen Friedhof im Klingelholl	Mk.	26 702,17

Uebernahme der Leimbacher Kleinkinderschule seitens der Gemeinde. Die Hoesch-Stiftung.

In der Sitzung der Repräsentation vom 7. Juli 1899 lag der Antrag vor, die Genehmigung zu folgender Vereinbarung zu erteilen:

„Der Vorstand der Leimbacher Kleinkinderschule, und zwar namens derselben Herr Robert Zinn, auf dessen Namen in Ermangelung der Korporationsrechte bis jetzt das Immobilar im Grundbuche eingetragen steht, übergiebt der ref. Gemeinde Barmen-Gemarke in Besitz und Eigentumsrecht das gesammte Vermögen der Kleinkinderschule, wie es steht und liegt mit einer Hypothek von 7500 Mk. als erster Hypothek und einer Schuld von 2500 Mk. auf Handschein.

Der bisherige Vorstand soll bis auf Weiteres bestehen bleiben und in bisheriger Weise die Sache fortführen. Indessen bedürfen neu zu wählende Mitglieder des Vorstandes der Bestätigung durch das Presbyterium. Der reform. Gemeinde steht es jederzeit frei, von sich aus durch einen eigenen Vorstand das ganze Haus und die Kleinkinderschule zu verwalten, welche letztere als Kleinkinderschule fortbestehen soll, jedoch in dem Umfange und an dem Orte, wie es dem Presbyterium mit Rücksicht auf die finanzielle Lage geboten erscheint. Sollte die Weiterführung der Schule aus irgend einem Grunde in Zukunft einmal nicht länger geschehen können, so soll das vorhandene Mobiliar und Immobiliarvermögen von der reformierten Gemeinde Gemarke jedenfalls zu Zwecken der Kindererziehung verwandt werden."

Es wurde bemerkt, daß das betreffende Gebäude einen Wert von 25—30 000 Mark habe. Inzwischen sei auch durch Pastor Klug ein Betrag von 2500 Mark durch Zeichnungen aufgebracht worden, wodurch die oben genannte 2. Schuld getilgt werden könne. Durch weitere Zeichnungen würde die Hypothekenschuld noch herabgemindert werden. Das Lokal sei schon früher zu Gemeindezwecken (Bibelstunden 2c.) gebraucht worden und würde als solches einen Stützpunkt für unsere Gemeinde abgeben.

Nach kurzer Debattte wurde einstimmig beschlossen, die Leimbacher Kleinkinderschule nach dem Vorschlag des Presbyteriums und der Finanzkommission zu übernehmen. —

Am 7. Juli 1899 wurde der Repräsentation folgende Mitteilung gemacht:

„Herr Rendant Joh. Wilh. Werth ist von dem verstorbenen Hugo Hoesch zusammen mit Herrn Ludolf Hoesch zum Testamentsvollstrecker der Erbschaft Hoesch ernannt worden und hat über die testamentarischen Bestimmungen Mitteilung gemacht. Nach denselben erhält unsere Gemeinde eine jährliche Rente von Mk. 1500 zu gunsten der Kirchenkasse und wird zum Universalerben des ganzen Vermögens eingesetzt mit der Auflage, die im Testamente bestimmten Legate und Renten auszuzahlen und die nach Aus-

zahlung derselben, bezw. nach dem Tode der nächsten Angehörigen des Erblassers (Fräulein Hoesch und Fräulein Gericke) frei werdenden Kapitalien zur Gründung einer Hoesch-Stiftung (für Studienzwecke) nach den im Testamente näher angegebenen Bestimmungen anzulegen.

Presbyterium und Finanzkommission haben sich für die Annahme dieser Erbschaft einstimmig erklärt und ebenso dafür, daß die der Kirchenkasse zufallende Rente von 1500 Mark kapitalisiert und, weil zu $3^1/_2$ % angelegt, zum $28^1/_2$fachen Betrage mit 42 750 Mark zur Gründung einer schon länger in Aussicht genommenen 5. Pfarrstelle festgelegt werde.

Aus der in Frage stehenden Stiftung sollen begabte junge Leute jedes Jahr ein Stipendium erhalten, welches ihnen ihr Studium oder ihre Fortbildung erleichtert. Zur Verwaltung der Stiftung soll von dem Presbyterium ein Kuratorium gewählt werden, welches aus 3 Mitgliedern besteht, von denen eins zu den Stadtverordneten gehören soll. Die Mitglieder werden jedesmal auf sechs Jahre erwählt. Das Kuratorium hat die Verwaltung zu führen und die Vorschläge zur Verleihung der Stipendien zu machen. Die Entscheidung darüber steht dem Presbyterium zu. Die Stipendien sollen vorzugsweise verliehen werden an junge Leute aus der Familie Hoesch; dann aus der reformierten Gemeinde und in deren Ermangelung aus anderen protestantischen Gemeinden in Barmen. Die Verleihung soll in der Regel auf drei Jahre geschehen und sollen nicht nur solche junge Leute berücksichtigt werden, welche die hiesigen höheren Schulen besuchen, sondern auch solche, die auf Universitäten, Akademien oder anderen Anstalten studieren, oder sich der Kunst, der Musik oder einem technischen Fache widmen. Die Bestimmung lautet ferner dahin, daß aus den Einkünften der Hoesch-Stiftung zuweilen auch ein angemessener Betrag verwandt werden soll, um eine würdige und bedürftige, nicht mehr im Amte stehende Lehrerin in ein Stift des Wilhelm- und Augusta-Lehrerinnen-Vereins einzukaufen und nicht nur das Eintrittsgeld für sie zu zahlen, sondern auch den regelmäßigen Beitrag."

Die Repräsentation stimmte einstimmig den Beschlüssen des Presbyteriums und der Finanzkommission zu und nahm die Erbschaft mit Dank an.

An weiteren Stiftungen aus dieser Zeit seien hier erwähnt:

Mk. 1500 von Johanna Janßon zu gunsten der Kirchenkasse.

Mk. 2880 von Abr. Himmelmann zu gunsten der Armenkasse.

Die Entwicklung der letzten Jahre. Begründung der fünften Pfarrstelle.

Eine wichtige Aenderung trat mit dem Jahre 1898 in der Synodal-Verwaltung ein. Die Elberfelder Kreissynode wurde in eine Elberfelder Kreissynode mit den evangelischen Gemeinden von Elberfeld, Cronenberg und Ronsdorf und eine Barmer Kreissynode mit den evangelischen Gemeinden von Barmen und Laaken geteilt.

Da Pastor Kind, namentlich nach dem Tode seines geliebten und begabten ältesten Sohnes, des Pastor Paul Kind in Krefeld, sich körperlich sehr angegriffen fühlte, so beschloß die Repräsentation in ihrer Sitzung vom 9. Januar 1899, ihm die Arbeitslast durch Anstellung eines Hülfspredigers zu erleichtern, um der Gemeinde die herrlichen Zeugnisse in den Predigten ihres geliebten Pastors zu erhalten. Es wurde hierfür Kandidat Rotscheidt erwählt, dem später noch ein weiteres Arbeitsgebiet in der Gemeinde übertragen wurde.

Obwohl bisher die Jahrhundertwende mit dem vollen Abschluß des Jahrhunderts gefeiert wurde, so war diesmal durch obrigkeitliche Verfügung bestimmt, daß mit dem Jahre 1899 das alte Jahrhundert und mit dem Beginn des Jahres 1900 das 20. Jahrhundert anfangen solle; dem entsprechend fand denn auch die Feier statt. Die an den beiden Tagen gehaltenen Predigten wurden als „Zeugnisse an der Jahrhundertwende von den vier Pastoren der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke" gedruckt.

Immer deutlicher trat die Notwendigkeit der Vergrößerung des Kirchhofs im Klingelholl hervor. Nachdem hierüber im Presbyterium eingehende Verhandlungen stattgefunden hatten, genehmigte die Repräsentation in ihrer Sitzung vom 15. August 1900 den Ankauf des an den Kirchhof im Klingelholl anstoßenden 93 a 49 qm haltenden Grundstücks von Joh. Abr. Lückenhaus zum Preise von M. 42500.

Wir haben schon erwähnt, daß 1894 die Repräsentation die Anstellung eines Hülfspredigers mit Hülfe des Vikariatsfonds beschloß. Diesem Hülfsprediger wurde dann der Bezirk Wichlinghausen als Arbeitsfeld zugewiesen. So wurde es möglich, in diesem Bezirk regelmäßige Bibelstunden und Konfirmanden-Unterricht einzurichten und die reformierten Glieder dieses Bezirks zu sammeln. Es war natürlich, daß bei diesen Gliedern bald nach Vollendung des Saales in Heckinghausen auch der Wunsch rege wurde, einen ähnlichen Saal zu erhalten. Bei der schweren Belastung der Kirchenkasse durch die vielen Bauten war natürlich an eine baldige Ausführung nicht zu denken. Doch wurde der Antrag im November 1895 vom Presbyterium erwogen. Am 5. Dezember 1895 kam das Presbyterium den Wünschen insofern entgegen, daß es Deputierte in den Vorstand der Wichlinghauser Vereinigung zur Wahrung der Gemeinde-Interessen wählte. Am 6. Januar

1896 nahm das Presbyterium die Statuten dieser Vereinigung an mit dem Schlußparagraphen: „Wenn das Presbyterium den Zeitpunkt als gekommen erachtet, wo es selbst die ganze Sache mit den Auslagen für Lokal und Arbeitskraft glaubt auf sich nehmen zu können, so sieht der Verein seine Aufgabe als erledigt an, und es wird alsdann der reformierten Gemeinde der Kassenbestand und alles Mobiliar ꝛc. des Vereins übergeben. Seitdem bestritt die Saalbauvereinigung nicht bloß die Kosten des Lokals für Bibelstunden und Unterricht, sondern lieferte noch alljährlich einen Betrag ab, der in ein Sparkassenbuch eingetragen wurde.

Dieses erfreuliche Interesse des Bezirks für die Gemeinde drängte immer mehr zu der Ausführung des Wunsches, Wichlinghausen einen eigenen Pastor zu geben. Nach manchen Besprechungen im Presbyterium glaubte man dafür das Jubiläum der Gemeinde 1902 als frühesten Termin in Aussicht nehmen zu können. Um aber die Begründung der fünften Pfarrstelle schon anzubahnen, stellte das Presbyterium in der Sitzung der Repräsentation vom 3. Dezember 1897 den Antrag: „Zur Ansammlung eines Fonds für die fünfte Pfarrstelle sollen vom 1. April 1898 ab jährlich M. 3000 in den Etat gestellt werden. Sollte sich die Kirchensteuer in den nächsten Jahren zu sehr erhöhen, so behält sich Repräsentation vor, diesen Betrag zu ermäßigen oder auch, falls einmal größere Reparaturen vorgenommen werden müssen, den Betrag für ein Jahr ganz ausfallen zu lassen. Etwaige Ueberschüsse der Kirchenrechnungen sollen fernerhin auch diesem Fonds überwiesen werden."

Dieser Antrag wurde angenommen.

Eine Förderung der Sache brachte dann die erwähnte Erbschaft Hoesch 1899. Allerdings hatte die Gemeinde im August 1900 schon von den Erben Witwe Adolf Bredt ein Kapital von M. 15 000 für die fünfte Pfarrstelle erhalten, doch stehen die Zinsen dieses Kapitals einstweilen noch nicht zur Verfügung, und waren deshalb direkt noch nicht in Anrechnung zu bringen.

Manche Verhältnisse, namentlich auch die vermehrte Arbeitslast der Prediger durch die starke Zunahme der Gemeinde drängten dahin, die Errichtung der fünften Pfarrstelle eher vorzunehmen, als man anfänglich glaubte wagen zu können.

In der Sitzung der Repräsentation vom 16. November 1900 fand folgender Antrag einstimmig Annahme:

„Die Errichtung unserer fünften Pfarrstelle macht sich immer notwendiger. Die Gemeinde ist so gewachsen, daß sie fast 20 000 Seelen zählt und nicht länger eine fünfte Kraft entbehren kann. Die neue Pfarrstelle soll zum 1. April 1901 errichtet werden. Der Betreffende tritt in die Gehaltsbezüge nach der hiesigen Gehaltsskala. Es sind in den Etat zunächst M. 6000 für Gehalt und Dienstwohnung resp. Mietsentschädigung eingestellt.



Emil Schneider
erster fünfter Pastor seit 1901



Carl Dick
seit 1901

Die Amtsniederlegung von Pastor Gotthilf Kind.

Die Gesundheit von Pastor Kind schien sich zwar zeitweise wieder zu kräftigen, aber die mancherlei schweren Heimsuchungen, die der Herr ihm und seinem Hause auferlegte, schwächten doch immer mehr seine Kraft. Bei dem Herannahen des 70. Jahres erkannte die Gemeinde, daß sie ihren geliebten Lehrer nicht lange mehr im Amte sehen würde.

In der außerordentlichen Sitzung des Presbyteriums vom 16. November 1900 und der Sitzung der Repräsentation vom gleichen Tage lag ein Brief von Pastor Kind vom 14. November vor, worin er anzeigte, daß er sein Amt aus den oben erwähnten Gründen niederlege und um seine Pensionierung zum 1. April 1900 ersuchte. Mit großem Bedauern nahm die Gemeindevertretung Kenntnis von dieser Mitteilung. Eine vom Presbyterium gewählte Deputation sollte auch die Gefühle der Repräsentation Pastor Kind zum Ausdruck bringen. Kurz vor dem Scheiden aus dem Amte sandte der Herr noch eine für Pastor Kind besonders schwere Prüfung, denn am 26. Februar 1901 starb seine treue Lebensgefährtin, Marie geb. von Bavier, die ihm eine besondere Stütze war und sich in der Gemeinde großer Verehrung erfreute.

Am Sonntag Palmarum den 31. März 1901 hielt Pastor Kind seine Abschiedspredigt über Ebräer 13. 20. 21. Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt 2c. Zum Beginn sagte er da: Die Abschiedsstunde hat geschlagen! Nicht, daß ich beabsichtige, von hier zu verziehen, denn es sind zu viele starke und vieljährige Bande, die mich an die liebe Gemeinde knüpfen. Aber ich muß doch den Hirtenstab, der mir vor fast 29 Jahren durch den großen Erzhirten anvertraut wurde, in seine Hände zurücklegen. Wenn man die 70 Jahre überschritten hat, von welchen Mose gesagt hat, daß sie die Grenze des menschlichen Daseins bezeichnen, so spüret man etwas von dem überwältigenden Gefühl, daß man jüngeren Kräften Platz machen muß. Ich habe nur den Wunsch, daß die Gemeinde in ihrem neuen Hirten einen solchen findet, der das Evangelium von der freien Gottesgnade, von der Gerechtigkeit durch den Glauben und vom neuen Leben in Christo verkündigt, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, der mit aller Liebe und freudiger Hingebung in der Gemeinde das Werk des Herrn treibt.

Ich bin am 1. und am 31. März in eine Abschiedsstunde getreten, und die erste war wohl die schwerste meines Lebens, und was mich aufrecht gehalten, das war nur die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die Gott geben wird, der Gedanke an die Vereinigung mit dem Herrn und das Daheimsein bei ihm, die Hoffnung auf das Wiedersehen mit denen, die mir vorangegangen sind, mit denen ich hier eins gewesen bin, die mir der Tod entrissen hat, die Liebe, die nimmer aufhört, die stärker ist als der

Tod und eine Flamme des Herrn, die viele Wasser nicht auslöschen können.

Und jetzt wiederum eine Abschiedsstunde, die mir wirklich nicht leicht wird. Wenn sie auch für mein Gefühl nicht ist wie die erste, von der ich andeutend geredet habe, aber leicht wird es mir nicht, von euch Abschied zu nehmen, nachdem ich hier 29 Jahre gestanden habe, und es tröstet mich nur der Gedanke, daß wir auf dem Grunde des Glaubens stehen und auch im Glauben und in der Liebe verbunden bleiben werden. Es ist schon das dritte Mal, daß ich Abschied nehme von einer mir anvertrauten Gemeinde. Das erste Mal, da war ich noch ein junger Mann, und das Leben lag noch in seinem schönsten Glanze vor meinen Augen. Da war ich in einer sonst ganz katholischen Gegend zum Dienst am Predigtamt in einer neugegründeten reformierten Gemeinde (Rorschach) berufen. Es war noch kein Pfarrhaus und keine Kirche vorhanden, aber am Bergabhang lag ein stattliches Kloster, damals schon ein Lehrerseminar, früher zur gefürsteten Abtei St. Gallen gehörig, und in der Kapelle desselben haben wir unsere Gottesdienste gehalten. Und es ist wunderbar, wie der Herr sich bekannt hat zu seinem Wort, und wie die Leute von nah und fern herbeiströmten, um das Evangelium von Jesu Christo zu hören und wie sie das Wort aufnahmen, als wenn es was ganz neues, Unerhörtes wäre. Und ich weiß von gar manchem, daß er zum Glauben gekommen ist oder daß er im Glauben Stärkung und Förderung erfahren hat. Es sind längst vergangene Zeiten, aber wenn man sie durchlebt hat, kann man sie nicht mehr vergessen.

Darnach habe ich 14 Jahre in meiner Vaterstadt (Chur) gearbeitet. Und auch in dieser Stadt hat sich der Herr ein Volk gesammelt zum Ruhme seines Namens, Leute, die nichts begehrten als freie Gnade, und in dieser Gnade ihr Heil und ihren Frieden gefunden haben. Und wenn ich daran denke, daß die meisten von ihnen bereits in der Erde schlafen, ergreift Wehmut mein Herz. Darnach folgte ich eurem Rufe hierher, liebe Freunde, mit schwerem Herzen muß ich sagen, schon um der weiten Reise willen und weil ich in unbekannte Verhältnisse hineintrat. 29 Jahre mit all ihren Freuden und Leiden, mit ihren Kämpfen und Versuchungen, mit ihren Anfechtungen und mit all ihrer Trübsal, sie sind vorübergegangen, fast wie ein Traum. Aber wenn ich einen Rückblick auf die Zeit werfe, muß ich Gott dem Herrn danken, daß er mit mir gewesen ist. Er hat mir so lange Jahre vergönnt, was ich nie geglaubt hätte, auf und unter der Kanzel sein Wort zu predigen . . . . .

Aber ich will auch euch danken für alle Liebe und herzliche Teilnahme, die ihr mir und meinem Hause in guten und bösen Tagen bewiesen habt, und wie thut es dem Herzen wohl, inne zu werden, daß es Menschen giebt, die mit einem fühlen und tragen, ja auch für ihn beten; und euerer Fürbitte möchte ich mich und

mein Haus auch für die Zukunft befehlen, nachdem wir einen so schweren Verlust erlitten haben.

Der Text ist ein Abschiedsgruß an die Hebräer-Gemeinde und weist hin auf den, der diesen Gruß oder Wunsch verwirklichen kann und auf dieses Wunsches Inhalt."

Er schloß: „Jetzt stimmen wir sein neues Loblied an und einst kommt die Stunde, da werden wir mit neuen Zungen verkünden das Lob des ewigen Königs, wir werden einstimmen in den Lobgesang: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob in Ewigkeit." O, daß doch keiner von uns dabei fehlen möchte! Ich schließe damit, liebe Freunde, und befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Christum. Möge er viele Seelen seiner wahren Gemeinde hinzufügen und sie erhalten in dem neuen Leben, möge unsere reformierte Gemeinde den alten Glauben ihrer Väter bewahren in Treue, den einigen Trost im Leben und im Sterben, der darin besteht, daß wir uns nicht selber, sondern Jesu Christo, dem getreuen Heiland angehören, der mit seinem teueren Blute für alle unsere Sünden vollkömmlich bezahlt und uns aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat, und also bewahrt, daß ohne den Willen unseres Vaters im Himmel kein Haar von unserem Haupte kann fallen, ja auch uns alles zu unserer Seligkeit dienen muß. O, das gebe er nach dem Reichtum seiner Gnade; er verherrliche seinen Namen je mehr und mehr auch an unserer Gemeinde, daß viele zu dem hingezogen werden, der uns gewaschen hat durch sein Blut und uns zu Königen und Priestern gemacht seinem Gott und Vater. Amen!"

Nach seiner Emeritierung empfing die Gemeinde ein Bändchen „Zehn Predigten von Gotthilf Kind", herrliche Zeugnisse ihres nun in Ruhestand getretenen Predigers.

Die Predigerwahlen 1900 und 1901.

In der Sitzung der Repräsentation vom 16. November 1900, in welcher die Errichtung der 5. Pfarrstelle beschlossen wurde, lag, wie erwähnt, auch der Brief von Pastor Kind vor, worin dieser um seine Pensionierung bat. So gab es nun 2 Pfarrstellen zu besetzen. Da aber die Genehmigung für die Errichtung der neuen Pfarrstelle bei der vorgesetzten Behörde erst nachgesucht werden mußte, so galt es, zunächst für Pastor Kind einen Nachfolger zu finden.

Bei der Wahlbewegung trat deutlich der Charakter der Gemarker Gemeinde hervor. Die Bestrebungen, Männer der extrem reformierten Richtung aufzustellen, fanden keine Zustimmung. Die

Gemeinde steht noch heute, wie die Väter, voll und ganz zum reformierten Bekenntnis, will aber ebensowenig wie sie die Lehren betont sehen, welche zu Streitigkeiten Anlaß geben und die Gemüter verwirren. Noch heute ist der Einfluß Tersteegens in der Gemeinde fühlbar, wie er sich ausspricht in dem Schriftwort: „Die Liebe Christi dringet uns."

Nach einigen Vorbesprechungen in freien Repräsentanten-Versammlungen konnte die Pfarrwahl auf den 30. Januar 1901 anberaumt werden. An diesem Tage erschienen der Superintendent der Barmer Kreissynode Pastor Herrmann und der Skriba Pastor Schreiner morgens 9 Uhr in der Gemarker Kirche, woselbst der Superintendent vor versammeltem Wahlkollegium und einer größeren Anzahl von Gemeindegliedern die Wahlpredigt hielt über 2. Mose 6, Vers 2 und 3, die Tageslosung der Brüdergemeinde. Hierauf folgte unmittelbar nach einem Gebet des Skriba der Wahlakt. Von den abgegebenen 68 Stimmen fielen 67 auf Pastor Gottfried Paschen in Frankfurt a. Main und 1 Stimme auf Pastor Printz in Meiderich. Der Superintendent erklärte dann den Pastor Paschen von Frankfurt a. Main für den erwählten Pastor der Gemeinde und schloß die Verhandlungen mit dem Segen des Herrn.

Der Wunsch der Gemeinde und die auf persönlichem Austausch beruhenden Hoffnungen, daß Pastor Paschen die Wahl annehmen werde, sollten nicht in Erfüllung gehen. Die Bitten und die Verhältnisse seiner Gemeinde bewogen ihn, trotz seines Herzenszuges nach Gemarke, den Beruf abzulehnen. Am 20. Februar 1901 schrieb er, Paschen, an Pastor Krafft, den damaligen Präses Presbyterii. „Da brachte mir die Post die Berufsurkunde und Deinen lieben Brief, für den ich herzlich danke, zugleich aber auch die Nachricht, daß der letzte Versuch, den ich gemacht, einen geeigneten Nachfolger zu finden, gescheitert sei. So muß ich denn die Berufsurkunde ohne Unterschrift zurücksenden, und die Hoffnung, die ich manchmal im Stillen gehegt, Dein Mitarbeiter werden zu dürfen in der so gesegneten Gemeinde Gemarke, auf den Altar des Herrn niederlegen. Es wird mir sehr schwer, Dir dies zu schreiben, aber ich kann, ich darf nicht anders handeln.

Dir und Deinen lieben Mitarbeitern, den Brüdern Müller, Klug und Kind, danke ich herzlich für alle Liebe, dem Presbyterium und der ganzen Vertretung der teuren Gemeinde Gemarke danke ich herzlich für das große mir geschenkte Vertrauen. Es wäre mir eine große Freude gewesen, wenn ich in der reformierten Gemeinde Gemarke die herrliche Botschaft von dem einigen Trost im Leben und im Sterben hätte verkündigen dürfen, aber des Herrn Gedanken sind höher denn unsere Gedanken. Seine bestimmte Weisung für mich lautet: Bleiben auf dem Posten, auf den er mich gestellt."

Die Nachricht erfüllte allgemein mit großer Trauer, ja man fürchtete, daß die mancherlei Wünsche und Bestrebungen, welche sich vor der Wahl gezeigt hatten, nun wieder hervortreten würden. Wenn das nun auch nicht ausblieb, so zeigten die Wahlen selbst doch

in sehr erfreulicher Weise, daß bei der Gemeindevertretung die Liebe zur Gemeinde stärker war als alle persönlichen Wünsche, daß man diese gegen das allgemeine Wohl zurückzustellen bereit war. Es zeigte sich auch, daß alle auf demselben Grund und Boden standen, wo es nicht schwer wird, sich zu einigen.

Man hatte für richtig erkannt, zunächst die fünfte Pfarrstelle zu besetzen, um dem neuen Pfarrbezirk den Pastor zu geben. Am 6. Mai 1901 fand dann, wieder in der Gemarker Kirche, die Pfarrwahl statt, welche von dem Assessor Pastor Meyer und Skriba Pastor Schreiner geleitet wurde. Der Assessor hielt die Wahlpredigt über Joh. 16, 8—11. Nach dem Gebet des Skribas begann die Wahlhandlung. Alle 55 abgegebenen Stimmen fielen auf Pastor Emil Schneider in Kaldenkirchen. Der Assessor verkündete darauf, daß Pastor Schneider zum ersten fünften Pfarrer erwählt sei, mit dem Wunsche, daß der Erwählte Freudigkeit finden möge, dem Rufe zu folgen. Zur großen Freude der Gemeinde nahm Pastor Schneider auch den Beruf an.

Schneller als anfänglich erwartet wurde, erfolgte dann auch eine Einigung der Gemeindevertretung über die Besetzung der durch Pastor Kinds Emeritierung erledigten Stelle.

Am 5. Juni 1901 fand hierfür in der Gemarker Kirche die Wahl unter Leitung von Superintendent Hermann und Scriba Pastor Schreiner statt. Der Superintendent hielt diesmal die Wahlpredigt unter Zugrundelegung von Sach. 12, 10 „Auf das Haus Jakobs und die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes.“ Nach dem Gebet des Scriba fand die Wahlhandlung statt, bei der alle 66 Stimmen auf Pastor lic. theol. Carl Dick in Godesberg abgegeben wurden. Der Superintendent verkündete darauf Pastor Dick als erwählten Pastor der Gemeinde, ihr Gottes reichsten Segen zu dieser Wahl wünschend.

Auch hier wurde die Gemeinde durch die Annahme des Berufes erfreut und konnte nun bald die Vorbereitungen zum Empfang der beiden Pastoren treffen, deren Einführung auf denselben Tag bestimmt wurde. Einen solchen Tag hatte bisher die Gemeinde nicht erlebt. Besonders dankbar und erfreut war man aber darüber, daß es nun durch den 5. Pastor möglich wurde, einen neuen Pfarrbezirk zu bilden und so den inneren Ausbau der Gemeinde zu fördern.

Donnerstag den 15. August 1901 versammelten sich Presbyterium und Repräsentation im Gemarker Gemeindehaus, woselbst Kirchmeister Aug. Koschland den beiden neuen Predigern im Namen der Gemeindevertretung einen herzlichen Willkommengruß aussprach, welcher von beiden ebenso erwidert wurde. Nachmittags 6½ Uhr fand darauf im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses unter großer Beteiligung der Gemeinde das Festmahl zur Bewillkommnung der beiden Prediger statt. Hier wurden außer

den Grüßen der Gemeinde auch die Grüße der Synode, der Stadt, der Schule ꝛc. dargebracht.

Der folgende Sonntag den 18. August war zur Einführung in das Amt bestimmt. Schon in der Frühpredigt legte Pastor Krafft die Bedeutung des Tages dar, indem er im Anschluß an Jes. 62, 6 u. 7 „Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen ꝛc.“ über das Amt der Wächter Jerusalems redete: 1. Die Berufung zu diesem Amt. 2. Das Wesen dieses Amtes. 3. Dieses Amtes herrliches Ziel.

Um 9 Uhr fand dann in der übervollen Gemarker Kirche die Einführung durch Superintendent Hermann statt, der seiner Ansprache Psalm 119, V. 94 „Ich bin dein; hilf mir, denn ich suche deine Befehle“ zu Grunde legte. Er bemerkte einleitend: „Der heutige Tag ist von tiefer Bedeutung für Euch und für diese Gemeinde. Der Eintritt eines Hirten in die Gemeinde hat immer eine entscheidende Wichtigkeit für beide im Blick auf Zeit und Ewigkeit. Und nun giebt es der Herr, daß 2 junge Prediger zugleich eingeführt werden. Der eine übernimmt die Stelle des lieben Bruders Kind, der nach Gottes Willen den Ruhestand erwählen mußte. Er ist unter uns, und wir gedenken seiner in dankender und fürbittender Liebe. Der Herr gebe ihm einen gesegneten und lichten Lebensabend und lasse es ihn erfahren, daß die Saat, die er ausgesäet hat, reiche Frucht für die Ewigkeit bringe. Die andere Pfarrstelle ist eine neugegründete, und es darf immer als ein Segenszeichen für eine Gemeinde gelten, wenn die Zahl ihrer Prediger vermehrt wird. Das Erntefeld hat sich ausgedehnt; die Ernte ist groß: der Herr will um Arbeiter gebeten sein; er sende zu den alten auch die beiden neuerwählten Brüder als seine Arbeiter in die Ernte.

Das Schriftwort, welches ich eben gelesen habe, bietet sich uns als die heutige Tageslosung ungesucht. Es ist aber auch ein Wahlspruch — ich darf persönlich sagen, seit langen Jahren mein Wahlspruch für mein inneres wie für mein Amtsleben. Laßt mich daraus finden, was für eine gesegnete Führung des Hirtenamtes 1. der Grund, 2. die Kraft und 3. der Weg sei.“ —

Nach der Einsetzung hielt dann zuerst Pastor Schneider die Antrittspredigt im Anschluß an Ev. Joh. 15, 5: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Er begann: „Im Herrn Jesu geliebte Gemeinde! Als dein neuerwählter Pastor und als erster Pastor für unseren Gemeindebezirk Wichlinghausen stehe ich heute vor dir. Ein Fremdling bin ich den meisten unter euch, sonderlich auch den lieben Gemeindegliedern im Bezirk Wichlinghausen, wenn auch mir diese Gemeinde nicht fremd ist. In ihr bin ich im Worte Gottes unterwiesen und konfirmiert worden und habe oft unter der Kanzel gesessen, von der ich jetzt selbst das Wort vom Kreuz predigen darf. Gerne bin ich dem Rufe gefolgt, der an mich ergangen ist, doch je näher die Zeit des Scheidens von meinen alten Gemeinden und des Eintritts in den neuen Wirkungskreis kam, desto schwerer ward

es mir ums Herz. Mit dem Abschiedsweh verband sich der Gedanke an die große Aufgabe, welche hier meiner wartet; eine Aufgabe, die mich in das Gebet treibt: So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt, wo du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit" So stehe ich denn vor euch, nicht im Vertrauen auf mein Können, sondern im Vertrauen auf des Herrn Kraft. — Es sind mancherlei Anforderungen, die heute an den Prediger des Evangeliums gestellt werden; es giebt verschiedenartige Kreise, die ihn für sich zu gewinnen und in Beschlag zu nehmen suchen; es giebt verschiedene Richtungen, von denen jede ihn als ihren Anhänger wissen möchte. Da könntet ihr heute fragen: Wie wirst du dich stellen? Was haben wir von dir zu erwarten? Wie willst du das Predigtamt führen? Auf Grund unseres Textes gebe ich die Antwort: Ich möchte das Predigtamt führen 1. in ganzer Abhängigkeit vom Herrn und 2. in völliger Unabhängigkeit von allem anderen. . . . .

„Ohne mich könnt ihr nichts thun" — dieses Wort Jesu lehrt uns die völlige Abhängigkeit und damit auch die rechte Unabhängigkeit des evangelischen Predigers. Ja, unabhängig möchten wir sein, aber nicht isoliert, unabhängig, aber nicht getrennt von der Gemeinschaft der Gläubigen, unabhängig, aber nicht so, als wollten wir nicht gerne hören auf guten Rat, dessen wir beide in unserer schweren Aufgabe oft benötigen werden. Wir freuen uns — und ich rede jetzt auch im Namen meines lieben Bruders Dick —, aus den warmen Worten des Herrn Superintendenten die Gewißheit entnehmen zu können, daß wir bei ihm treue Unterstützung bei der Ausübung unserer Amtspflichten und in Verlegenheiten guten Rat finden werden. Wollet auch Ihr, werte Väter und Brüder in Christo, von denen einer den Hirtenstab nach langer, treuer Mitarbeit aus der Hand gelegt hat, uns Euren Rat nicht vorenthalten. Nehmet uns auf als solche, die mit Euch arbeiten wollen auf dem großen Erntefeld. Es thut uns wohl zu wissen, daß wir mit Euch auf demselben Boden stehen und uns abhängig fühlen von dem einen Herrn unserer Kirche, der gesprochen hat: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Er, unser hochgelobter Herr und Heiland, weihe und heilige unsere Gemeinschaft zu einer Gemeinschaft des Dienens für ihn! , ... Ihr alle, liebe Gemeindeglieder, seid von uns gegrüßt! Nehmt uns auf, wenn wir zu Euch kommen, als solche, die Gehülfen Eurer Freude sein wollen, die mit Euch reden wollen von dem Einen, was not ist, die gerne auch durch die äußeren Anlässe, freudiger oder trauriger Art, die uns zusammenbringen, den Weg zu Euren Herzen finden möchten.

Ohne Jesum können wir nichts, mit Jesu können wir alles! Mit dieser Losung hinein in die Arbeit. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! Amen."

Hierauf bestieg Pastor Lic. Dick die Kanzel, um die Gemeinde zu grüßen und ihr sein Bekenntnis auszusprechen.

„Mein erstes Wort von dieser Stätte," so begann er, „soll ein Lobopfer sein für den Gott aller Güte, der uns, der mir diesen Tag geschenkt hat. Wir wissen's ja alle aus Erfahrung, daß bei unserem Loben und Danken die Gefahr gewohnheitsmäßigen Lippenwerkes nicht fern ist. Aber dafür setzt uns der Herr Marksteine in unser Leben, daß wir's einmal wieder frisch erkennen müssen: Er hat Großes an uns gethan! — So soll mir dieser Tag eine unvergeßliche Predigt sein von der Güte des himmlischen Vaters für seine Kinder. Ihm bringe ich aus bewegtem Herzen Preis und Ehre dar.

Dann möchte ich mich den treu gemeinten Grüßen und Gelübden meines lieben Bruders Schneider von Herzen anschließen. Mit Freuden grüße ich auch von dieser Stätte die lieben Amtsbrüder, mit denen ich nun zusammen arbeiten möchte in der Liebe und auch in der Ehrerbietung, die ihnen als den älteren und erfahrenen von mir, dem jüngeren, gebührt. Daneben möchte ich heute nicht des Mannes vergessen, der so lange Jahre in reichem Segen vor mir mein Amt verwaltet hat. Ich bin froh und dankbar, daß er mir die Bruderhand hingestreckt und mir Hoffnung gegeben hat, er werde mir mit seiner erprobten Erfahrung zur Seite stehen. Ich grüße Presbyterium und Repräsentation, grüße die geehrte Lehrerschaft und die Stadt, die uns nun Heimat werden soll, grüße endlich insonderheit alle, die mit uns unseren Herrn Jesum lieb haben unverrückt. — Ein besonderes Wort möchte ich noch, zugleich im Namen meines lieben Amtsbruders, unseren persönlichen Bezirken sagen. Es ist bei der ersten Begrüßung betont worden, wir sollten Pastoren für die ganze Gemeinde sein. Und das wollen wir auch. Aber doch ist es recht und gut, daß jedem sein besonderer Bezirk zugewiesen ist. Wenn unter den Jüngern Jesu nur mehr der Grundsatz einer gesunden und neidlosen Arbeitsteilung durchdringen wollte, so würde viel Streit gespart. So wollen wir zunächst mit unseren Bezirken zusammen zu wachsen trachten in rechter Hirtentreue. Wir bitten euch um einen guten Eingang, um willige Mitarbeit, und vor allem um treue Fürbitte vor Gottes Thron. Einer für alle und alle für einen, das wollen wir wahr machen! Und nun laßt mich euch kurz an der Hand eines Schriftwortes sagen, wer der ist, der zu euch kommt, und was er euch bringen will. Das Wort steht geschrieben 1 Cor. 2, 2 und lautet: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Darin liegt ausgesprochen was einer Gemeinde bei der Einführung eines neuen Hirten zu wissen not thut, nämlich:

1. die innere Stellung des Predigers
2. der Inhalt seiner Predigt.

. . . . Ich möchte, daß es mir geschenkt würde, kein Wort von den Kanzeln dieser Gemeinde zu sagen, das nicht unmittelbar

aus den Gedanken des Wortes Gottes herausgeboren wäre, keines, das nicht unmittelbar auf den Kern der Sache, nämlich auf die Gnade Gottes in Christo, zielte. Gewiß soll alles Wertvolle herangezogen werden, was Menschen geredet und geschrieben haben, auch die ganze reiche Welt um uns her, auch die sogenannte moderne Bildung. Aber diese alle können uns doch nie um ihrer selbst willen etwas wert sein. Wir wollen nicht mit ihnen blenden und den Verstand ergötzen. Sie können nur der Untergrund sein, und oft genug der dunkle Grund, auf dem das helle Licht der Weisheit von oben um so überzeugender strahlt. Also ein einfältiges Zeugnis, das nicht durch den äußeren Aufputz, sondern durch die Sache wirkt, das möchte ich euch bieten und mir die Worte aneignen, mit denen der Apostel gleich nachher seiner Predigtweise noch näher kennzeichnet: mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft . . . .

Der Gekreuzigte, das ist der, der sein Blut für uns vergossen hat. Ihr wißt, daß die Schrift nicht müde wird, die Kraft des Blutes Christi zu greifen. Aber ihr wißt auch, daß die Welt das für schwülstige Redensarten hält und daß sogar viele ernste Menschen dahinter Schwärmerei wittern. Und doch — soll unser alter Grundsatz recht behalten: das Wort, nichts als das Wort, aber auch das ganze Wort, dann dürfen wir auch von dieser Kraft des Blutes Christi nicht schweigen. Das Blut Christi, natürlich nicht der rote Lebenssaft, sondern die völlige Hingabe des Herrn, sein Tod uns zu gut hat nach der Schrift nicht nur die langgehäufte Schuld getilgt, sondern auch die Macht der Sünde gebrochen . . . In Christo dem Gekreuzigten ist uns Sieg über die Sünde gegeben . . .

Noch ein Wort zum Schluß. Ich habe erst gestern Abend erfahren, meine Freunde, daß unser verehrter Herr Pastor Kind dieses selbe Wort als Text seiner Jubiläumspredigt gewählt hat. Darf man in diesem Zusammentreffen nicht eine freundliche Fügung Gottes erkennen? Ist das nicht wie eine Verheißung, das der Anfang werden soll, wie das Ende war? Daß der Geist derselbe bleiben soll, in dem von dieser Kanzel gepredigt wird? Ja, wir trauen es dir zu, du großer Gott, daß du immer aufs neue dein Reich in und durch Sünderherzen bauen kannst! Aber nicht uns, Herr nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Amen."

Am Nachmittag fand unter außerordentlicher Beteiligung der Gemeinde im großen Saale des evangelischen Vereinshauses bei Kaffee eine Gemeindefeier statt.

Hier hielt der Präses Presbyterii, Pastor Klug, die Begrüßungsrede: Zu einer Gemeindefeier an dem heutigen Festtage hat sich die Gemeinde versammelt. Aus allen Häusern derselben sind groß und klein, reich und arm, von Berg und Thal die Gemeindeglieder trotz der durch den Niedergang der Geschäfte ungünstigen Zeit in so großer Zahl erschienen, um Euch als zwei neue Prediger und

Hirten der teuren Gemeinde Gemarke auf das herzlichste zu begrüßen und Euch einen Freudentag zu bereiten. Nachdem unser lieber Herr Pastor Kind, den der Herr in den letzten Jahren in seinem Hause so schwer heimgesucht hat, im hohen Alter von 70 Jahren den Hirtenstab niedergelegt hat und seine geistesmächtigen Predigtzeugnisse der Gemeinde nicht mehr darbietet, mußte ein Ersatz geschaffen werden. Ebenso war es nötig, bei dem Wachstum der Gemeinde und den zu großen Bezirken von Pastor Müller und mir, eine ganz neue Stelle an der Gemeinde zu errichten. Die Vertreter unserer Gemeinde haben in höchst dankenswerter Weise, nachdem sie erst vor neun Jahren eine vierte Pfarrstelle gegründet, jetzt auch noch eine fünfte Pfarrstelle ins Leben gerufen. Und da sollt Ihr lieben Brüder den Dienst an der Gemeinde versehen.

Ist das denn nicht eine Freude für die Gemeinde, wenn zwei neue, junge, frische Kräfte auf den Plan treten, wenn wieder zwei neue Seelsorger mithelfen wollen, all' der leiblichen und seelischen Not in unseren Hütten und Palästen entgegen zu treten, um die Schafe der Herde Christi auf die rechte Weide zu führen und das Volk des Herrn in Liebe zu umfangen? Seht, da wollen sie Euch hier von Herzen willkommen heißen; ja jeder möchte Euch heute sehen und hören, Euch kennen lernen und, wenn es ginge, Euch die Hand reichen, damit so der Bund zwischen Hirten und Gemeinde gleich von vornherein auf einem guten Grunde geschlossen werde. In ihrer aller Namen und auch im Namen der vielen, die heute verhindert sind, der Gesunden und der lieben Kranken, bringe ich Euch nun in dieser Stunde den herzlichsten Gruß des Willkommens und den innigsten Segenswunsch, daß Ihr mit dem vollen Segen des Evangeliums zu uns einziehen möget. Ich grüße Euch aber auch mit einem Gotteswort und wähle dazu das, was über den König Josaphat im 2. Buche der Chronica Kap. 17 V. 6a gesagt ist, nämlich das Wort: Sein Herz ward mutig in den Wegen des Herrn.

Für Euch zwei neuen und für uns drei alten Kollegen entnehme ich diesem Worte drei Segenswünsche für unsere gemeinsame Arbeit:

1. Unser Herz sei mutig im Wandel mit dem Herrn!
2. Unser Herz sei mutig im Zeugnis von dem Herrn!
3. Unser Herz sei mutig im Streite für den Herrn!

Unsere von Alters her gesegnete Gemeinde hat von jeher ihren Predigern „streitbare Männer" und auch „gewaltige Leute" zur Seite gestellt. Wir haben vor vielen großen Gemeinden den Vorzug, daß jedem Pastor in seinem Bezirke ein angemessenes Arbeits- und Zeughaus für seine Wirksamkeit zu Gebote steht. Und wo noch etwas zu wünschen übrig ist, wie in dem neuen Bezirke das Pfarrhaus und Versammlungslokal, da hoffen wir ganz bestimmt, daß unsere stets so opferbereite Gemeinde uns zum nächsten Jahre Mitstreiter bringen wird, die aus Anlaß des 200jährigen Jubi-

läums unserer teueren Gemeinde Gemarke in außerordentlicher Weise für diese Bedürfnisse größere Gaben und vielleicht auch Stiftungen in der erforderlichen Höhe uns in den Schoß legen werden. So können wir, jeder in seinem Bezirke, unsere Leute sammeln, unsere Jünglinge und Jungfrauen, unsere Männer und Frauen, in Bibelstunden, Bibelbesprechung, oder auch in mehr familienmäßiger Weise zusammenbringen, stets neuen Zuwachs gewinnen und sie ausrüsten lassen mit dem Gewande der Gerechtigkeit Christi und mit den Waffen geistlicher Ritterschaft. Damit „legen wir Kriegsvolk in alle festen Städte", wie Josaphat that. Ja, da haben wir kleine Heerhaufen, die mit uns stehen und mit uns arbeiten im Streite für den Herrn. Und das danken wir nächst Gott in erster Linie unserm teuren Presbyterium samt der Repräsentation. . . .

Und so habe ich Euch, Ihr lieben Brüder, zu wünschen ein mutiges Herz in den Wegen des Herrn. Ja, heute wollen wir den Bund mit einander öffentlich schließen. Und so grüße ich Euch an diesem Festtage hier in dieser Versammlung im Namen meiner teuern Kollegen und im Namen der ganzen Gemeinde Gemarke in herzlicher Liebe und Gemeinschaft. „Und was wir heute geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: Der Herr sei zwischen euch und uns, — das bleibe ewiglich!" Amen.

Es folgten dann nach der Kaffee-Pause eine Reihe Begrüßungen an die beiden Pastoren und deren Familien. Nach gewohnter Sitte machten die beiden Pastoren in ihren dankenden Erwiderungen Mitteilungen aus ihrem Leben. Pastor Kinds wurde auch in liebevoller Weise gedacht und dieser sprach bewegt seinen Dank aus.

Emil Schneider wurde geboren am 3. August 1868 in Großbruch, Gemeinde Burscheid, Kreis Solingen. Sein Vater, Gustav Schneider war zuletzt Bote beim Elberfelder Erziehungsverein. Der Sohn besuchte das Gymnasium zu Barmen und bezog Ostern 1889 die Universität Halle. Dort gehörte er 3 Semester dem neugegründeten reformierten und 1 Semester dem schlesischen Konvikt an. Herbst 1892 bestand er die erste und Ostern 1894 die zweite theologische Prüfung zu Koblenz. Zwischen beiden Terminen war er 1½ Jahr in Mitau in Rußland als Hauslehrer thätig und bekleidete nach dem zweiten Examen noch ungefähr 1½ Jahr lang eine Lehrerstelle an der Präparanden-Anstalt in Holzwickede. Am 16. November 1895 wurde er nach Wesel zur Verwaltung einer vakanten Pfarrstelle gesandt. Hier wurde er am 26. Januar 1896 ordiniert. Dann ging er am 1. Mai dess. J. als Hülfsprediger nach Altendorf bei Essen. Am 1. Oktober 1896 trat er die Pfarrstelle in den Gemeinden Kaldenkirchen und Bracht an. Dort vermählte er sich mit Lydia Winterhager aus Wermelskirchen. In Kaldenkirchen empfing er den Ruf zum ersten fünften Prediger der reformierten Gemeinde Barmen Gemarke, dem er Folge leistete.

Karl August Dick wurde geboren am 2. November 1873 zu Vogelsmühle bei Dahleran im Wupperthal, wo der Vater Fabrikdirektor war. Die Eltern verzogen 1880 nach Aachen, wo er die Volksschule, die Realschule und von 1887 an das Gymnasium besuchte. Er bestand Ostern 1893 das Abiturientenexamen und ging zur Universität Halle. Ihm wurde dort eine Stelle im schlesischen Konvikt angeboten. Er hat infolgedessen die ganze Zeit seines theologischen Studiums, ebenso wie Pastor Schneider, in Halle verbracht. Er bestand das erste theologische Examen in Koblenz Ostern 1897 und kehrte nach Halle zurück, um den Grad eines Licentiaten zu erwerben. Im Februar 1899 legte er die mündliche Prüfung ab, disputierte im März und bestand im April in Koblenz das zweite Examen. Er mußte eine Krankheitszeit durchmachen, nachdem er in Merzig an der Saar eine Stelle als Lehrer an einer Privatschule angenommen hatte. In dieser Zeit vertieften sich bei ihm die im zweiten Hallenser Aufenthalt empfangenen Eindrücke der Wahrheit. Dann nahm er eine Hauslehrerstelle in Waldau bei Kohlfurt in Schlesien an. Im Februar 1900 wurde er zur Aushülfe nach Neviges gesandt bis zur Wahl des zweiten Pfarrers und kam von dort nach Godesberg. Dort nahm er die Stelle eines Anstaltsgeistlichen an dem Godesberger evangelischen Pädagogium an. Von der Gemeinde Gemarke gewählt, wurde er am 16. Juni 1901 ordiniert und verheiratete sich mit der Tochter Mathilde des Konsistorialrats D. theol. Kühn in Dresden. Er erhielt die durch die Emeritierung von Pastor Kind erledigte Stelle und dessen Pfarrbezirk. Die Gemeinde ist sich bewußt, in diesen beiden neuen Boten wieder die richtigen Männer für ihre Bedürfnisse und für ihren inneren Ausbau erhalten zu haben.

Alle Verhältnisse drängten nun dahin, dem neuen Bezirk Wichlinghausen den festen Mittelpunkt zu geben, den die anderen 4 Gemeindebezirke schon besaßen. Die gemieteten Räume, sowohl der Pfarrwohnung als des Saales für Bibelstunden u. s. w. erwiesen sich bald als durchaus ungenügend. Die Verwirklichung dieser Wünsche erkannte man darum als das schönste Jubiläumsgeschenk für die Gemeinde und wies deshalb schon bei der Pastoren-Einführung darauf hin. Mit dem Beginn des Jubiläumsjahres kamen in der Januar-Sitzung des Presbyteriums und in der Sitzung der Gemeinde-Vertretung vom 24. Januar diese Wünsche zur Sprache und wurden als durchaus berechtigt anerkannt. Zwar war es noch nicht möglich, zu direkten Beschlüssen zu gelangen. Aber die Mitteilung, daß bereits von zwei Gemeindegliedern M. 8000.— (eine Gabe von M. 5000.— und eine von M. 3000.—) für diesen Zweck zugesagt seien, belebte die freudige Hoffnung, daß diesem schönen Vorbilde die Nachfolger nicht fehlen würden, und daß sich in dem Jubiläumsjahre die bewährte, opferwillige Liebe der Gemeinde wie früher bewähren werde. Nicht bloß aus großen Gaben einzelner Gemeindeglieder solle das Jubiläumsgeschenk bestehen, sondern es solle ein Dank der ganzen Gemeinde für die

erhaltenen Segnungen sein, wozu alle Gemeindeglieder nach ihrem Vermögen beisteuern möchten. Die Saalbauvereinigung hat durch ihre Sammlungen bei der Sparkasse einen Betrag von M. 2198.04 für den Saalbau in Wichlinghausen zur Verfügung. —

Gedenktage fordern zum Rückblick auf. Ein Jubiläum kann nur recht gefeiert werden im Rückblick auf die Vergangenheit. So sollen diese Blätter auch mit dazu dienen, am 200jährigen Jubiläumstage die Blicke der Gemeinde in die Vergangenheit zurück zu führen, und ihr zu zeigen, welch' reichen Segen ihr der Herr je und je hat zu teil werden lassen. Von der Gründung der Gemeinde an ist hier keine andere Predigt gehört worden, als die auf Gottes Wort sich gründet, kein anderes Zeugnis als das von dem einigen Heil in Christo.

Die Gemeinde steht aber auch heute noch auf dem Glauben ihrer Väter. Sie hält mit dankbarer Liebe hoch das reformierte Bekenntnis und ist sich völlig des Segens bewußt, der in demselben ruht. Aber sie sieht darin doch keine Scheidewand, sondern sie reicht gerne auch den anderen auf das Wort Gottes sich gründenden Gemeinden die Bruderhand.

Wenn auch in ihr keine besonderen Erweckungszeiten und außergewöhnlichen, christlichen Bewegungen, wonach unsere Zeit so besonders trachtet, zu verzeichnen sind, so haben ihre Prediger doch den jedenfalls höheren Ruhm, daß, trotz aller weltlichen und geistlichen Unruhe der Zeiten, die Gemarker Gemeinde die Liebe zum Worte Gottes vor anderen Gemeinden gleichmäßig bewahrt hat, wofür der regelmäßige Besuch der Gottesdienste ein schönes Zeugnis liefert.

Auch darin hat die Gemeinde einen besonderen Segen empfangen, daß es ihr zu allen Zeiten nie an solchen Männern gefehlt hat, welche ihre ganze Kraft mit einsetzten für ihr inneres und äußeres Wohl. Ja, die große Bereitwilligkeit und Freudigkeit, mit welcher die Gemeindevertretung während der letzten Jahrzehnte die bedeutenden Mittel für diesen Ausbau der Gemeinde bewilligte, sind neben den jährlich der Gemeinde zufallenden Stiftungen der schönste Beweis, daß die opferwillige Liebe in der Gemeinde noch nicht erkaltet, sondern wie zu der Väter Zeit lebendig ist.

Je mehr Segen die Gemeinde empfangen hat, je größer ist ihre Pflicht, sich für diesen Segen dankbar zu zeigen. Die Gelegenheiten werden nicht ausbleiben. Ja, es sind ihrer schon genug da. Denn die neue Zeit bringt neue Aufgaben. Aber der beste Ausdruck ihrer Dankbarkeit wird doch allezeit der sein, daß sie fest stehen bleibt auf dem Grunde, auf dem ihre Väter gestanden haben. Der eine Grund Jesus Christus, unser Erlöser und Herr, er soll auch für die kommenden Jahrhunderte den Anker unseres Gemeindeschiffleins halten! Dann wird das Wort sich wiederum erfüllen, das die Umschrift unseres Kirchensiegels zeigt: Hac nitor immota! Hier bleibe ich unentwegt. Das walte Gott! Amen. —

Anhang.

Ignaz Lindl und die Lindlianer.

Seite 224 und 227 wurde des Pastors Lindl gedacht und schon bemerkt, daß derselbe in eine von den kirchlichen Lehren abweichende Richtung getreten sei, wovon später die Rede sein würde. Durch ein Versehen des Verfassers sind die Blätter mit den näheren Mitteilungen über diese Richtung bei der Zusammenstellung des Manuskripts nicht eingereiht worden. Es sollen deshalb hiermit einige Angaben folgen. Daß Lindl zunächst bei den Gemeinden wie den Pastoren des Thales große Anerkennung fand, geht aus folgender Eingabe des Superintendenten Graeber an das Königliche Konsistorium zu Köln hervor:

„Der ehemalige katholische Pfarrer und Probst Lindl, der von seiner Gemeine zu Sarata in Rußland entfernt wurde, weil ihm der Uebertritt zur evangelischen Kirche, der er hinsichtlich seiner Ueberzeugungen in Reden und Schriften längst angehört, dort nicht gestattet wurde, der sich aber seitdem mehrere Monate in Berlin aufgehalten hat und daselbst zur evangelischen Kirche übergetreten ist, besuchte diesen Herbst seine Freunde in Barmen und Elberfeld, die ihm in seinen bisherigen Schicksalen viele Teilnahme bewiesen haben und ihm zu seinem Fortkommen behülflich zu sein wünschen. Sie fanden in seinen Reden und Schriften soviel Einsicht und Erfahrung, daß bei ihnen der Wunsch allgemein wurde, er möge seine Wohnung nach Barmen verlegen und licentiam concionandi bekommen, um Prediger, die dieses wünschen und der Hülfe bedürfen, zu unterstützen und durch seine erbaulichen Vorträge nicht bloß einzelnen Personen, sondern ganzen Gemeinen nützlich zu werden, zugleich um in einem angemessenen Wirkungskreise die Mittel zu seinem weitern Fortkommen zu finden. Viele seiner Freunde, teils Prediger, teils Gemeindeglieder in Barmen, erklärten sich bereitwillig, ihn, wenn er hier wohne und in vorkommenden Fällen, wenn es verlangt würde, auch predigen wolle, durch freiwillige Beiträge vorläufig zu unterstützen und zu versorgen.

Ein Königliches hochwürdiges Konsistorium wolle mir deshalb erlauben, im Namen mehrerer Prediger und vieler Einwohner Barmens gehorsamst anzufragen: ob es dem Pfarrer Lindl vorläufig gestattet sei, in dieser Gegend zu predigen, oder welche Bedingungen seinerseits erfüllt werden müssen, um von einem hoch-

würdigen Konsistorium licentiam concionandi zu erhalten? — Nach meinem Dafürhalten wäre es sehr wünschenswert, daß der Pfarrer Lindl bald einen geeigneten Wirkungskreis in der evangelischen Kirche fände, da er sich durch viele rühmliche Eigenschaften auszeichnet und sich bei allen, die ihn hier kennen lernten, viel Liebe und Zutrauen erworben hat.

Gemarke, den 9. Dezember 1824.

Der Superintendent
Graeber.

Das Konsistorium gewährte die erbetene Erlaubnis auch, und Lindl vertrat bis 1843 namentlich häufig Pastor Rudolf Stier in Wichlinghausen. Doch nahm bei ihm die Abweichung von den kirchlichen Lehren je länger je mehr zu. Er begann mit seinem Anhang besondere Versammlungen zu halten. So sahen sich die Prediger Barmens 1843 veranlaßt, ihm eine Anzahl Fragen vorzulegen, um über seinen Standpunkt Gewißheit zu erlangen. Von der Beantwortung dieser Fragen sollte es abhängen, ob dem Pastor Lindl ferner gestattet werde, auf den evangelischen Kanzeln zu predigen.

Die von Pastor Roffhack und Pastor Banning verfaßten Fragen lauteten:

1. Haben sich wirklich Leute unter Ihrem Vorwissen und Ihrer Billigung durch Unterschrift verbunden, der Feier des heil. Abendmahls und der Predigt des Worts in ihren bisherigen und anderen ähnlichen Gemeinden nicht mehr beizuwohnen?
2. Welches ist überhaupt der Inhalt der unterzeichneten Schrift und dürfen wir nicht um Einsicht derselben bitten?
3. Haben Sie direkt oder indirekt Eheleute von der ehelichen Beiwohnung abgemahnt, weiter als 1. Kor. 7 V. 5 gesagt ist, und gedenken Sie das auch ferner zu thun oder thun zu müssen?
4. Halten Sie die Visionen Müllers, des vormaligen Gesellen des Schuhmachers Engel, für göttliche Gesichte, und wenn das, etwa ganz oder teilweise?
5. Bekennen Sie sich zu dem Inhalte des in Basel erschienenen Buches „Blicke in das Jenseits“ und haben Sie das Lesen desselben Ihren Freunden empfohlen?
6. Gedenken Sie die Ihnen von einigen unter uns mündlich eingeräumte Austeilung des heil. Abendmahls im Kreise Ihrer Freunde und außerhalb der Kirche fortzusetzen?
7. Sind Sie willens, eine eigene Gemeinde zu stiften?
8. Wollen Sie ferner auch noch als ein Glied der evangelischen Kirche angesehen sein?

Auf diese am 5. August 1843 eingesandten Fragen antwortete Lindl am 13. August ausführlich. Er bemerkte unter anderm:

„Sollen wir die Gründe, die uns die alte Kirche zu verlassen bewogen haben, in Kürze zusammenfassen, so sind sie folgende:

1. Der allgemeine moralische Verfall aller sogenannten christl. Kirchen.
2. Die wachsende Verwirrung sowohl unter den Bekennern einer und derselben Kirche als der verschiedenen Konfessionen.
3. Der Umstand, daß es den Kirchen nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung unmöglich ist, solche Zeugen und Boten des Herrn, die Er wie ehemals seine Apostel, aus armen ungelehrten Leuten wählt, als Prediger des Evangeliums aufzunehmen, wenn sie gleich mit dem siebenfachen Geiste Gottes gesalbet wären.
4. Die Thatsache, daß in den jetzigen Kirchen das heilige Abendmahl auch an Unwürdige ausgeteilt wird.
5. Der Glaube und die von Oben erlangte Ueberzeugung daß der von den Aposteln und Propheten geweissagte Antichrist vor der Thür sei und bald öffentlich auftreten werde, und daß es deshalb äußerst notwendig sei, sich in wahrer Einheit des Glaubens und des Herzens auf die gefährliche Zeit vorzubereiten, in welcher der Betrug so groß sein wird, daß auch die Auserwählten verführt werden könnten, wenn es möglich wäre.
6. Die aus dem Lichte des Glaubens geborene Gewißheit, daß die Stunde der Scheidung zwischen Schaf und Schaf geschlagen und der Herr diese Scheidung auch da und dort schon begonnen habe."

Er sagt dann noch:

„In Beziehung auf den Ehestand sowohl als auf den ledigen Stand halte ich mich an 1. Kor. 7, aber nicht bloß dieser oder jener Vers, sondern der ganze Inhalt dieses Kapitels gilt mir als göttliche Wahrheit und Weisheit, und nie werde ich mich deshalb weder durch Verdrehung noch durch Verdächtigung meiner Gesinnung abschrecken lassen, namentlich auch an derjenigen Wahrheit fest zu halten, die im 38. Vers desselben Kapitels ausgesprochen ist." —

Es war natürlich, daß nach Empfang dieses Bekenntnisses kein Prediger sich ferner durch Lindl vertreten ließ.

Der ehelose Stand schwebte den Jüngern Lindl's deshalb als Ideal vor, um nach Offenb. 14 dereinst zu den 144000 zu gehören, „die mit Weibern sich nicht befleckt." Alle Befleckung mit der Materie, als wofür auch die Ehe galt, suchten sie zu vermeiden. Der ganze Lehrbegriff der Lindlianer steht im Dienste ihres Willens und Strebens, im künftigen herrlichen Gottesreiche — zu dessen Kommen sie auch ganz besonders beitragen wollen — eine bedeutende Stellung einzunehmen. Dazu beuten sie nebst der Offenbarung Johannis die Schriften deutscher Theosophen rc. aus. Ein Haupt-Lehrbuch aber war für Lindl und seinen Anhang das bei den Fragen der Pastoren erwähnte Buch „Blicke jenseits des Grabes" von (Vater) Jakob Wirz in Basel. Lindl sagt darüber in seiner Antwort, daß er sich zu dessen Inhalt nicht allein be-

kenne, sondern auch herzlich freue, und dem Herrn danke, daß er mit dem frommen und von Gott erleuchteten Autor schriftlich und persönlich bekannt geworden.

Eine Anzahl Glieder unserer Gemeinde gehörte zu Lindls Anhang. Die Versammlungen wurden lange im Teschemacher'schen Hinterhause (auf der Stelle des jetzigen Bahnhofs der Bergbahn) gehalten. Nach Lindl, der auf dem Unterbarmer Kirchhof beerdigt wurde, trat Hesterberg, dann Roßhof an die Spitze der Gemeinschaft, die sich Nazarener nannte und die sich einen gemeinsamen Begräbnisplatz auf dem reformierten Kirchhof in der Bartholomäusstraße erwarben. — Das Gemarker Archiv besitzt eine Reihe von Schriften Lindls, auch die „Blicke ins Jenseits“ von Jakob Wirz. —

Gebet von Pastor Peter Teschemacher

bei Eröffnung des ersten Gottesdienstes der reformierten Gemeine in Schwelm am 14. November 1655.

Ewiger allmächtiger Gott, himmlischer barmherziger Vater, der Du durch Deine unendliche Kraft und unergründliche Tiefe des Reichtums Deiner Weisheit, zur Zeit der Erschaffung das Licht aus der Finsternis hast heißen herfür leuchten, wir danken Dir von ganzem Herzen für alle Deine Wohlthaten, die Du uns an Leib und Seel die ganze Zeit unseres Lebens so gnädiglich hast erzeiget und bewiesen; insonderheit aber, daß Du Dein Antlitz über uns hast leuchten lassen, als uns die Finsternis des Unverstands in göttlichen Geheimnissen bedeckte, und hast uns gebracht an das Licht Deiner göttlichen Wahrheit, und die Erkenntnis Deines Willens in uns angezündet und bishero erhalten und vermehret. Du hast auch diesen Ort erwählet, und hast Lust hieselbst zu wohnen, denn es gefällt Dir wohl. Heute machst Du den Anfang, an diesem Orte Deinen Leuchter aufzurichten, darauf Du gesetzet Licht und Wahrheit, Dein heil. Evangelium. Heute machst Du den Anfang, an diesem Orte uns zu offenbaren das wahrhaftige Licht, Deinen Sohn Jesum Christum, und läßest in seinem Namen predigen Buße und Vergebung der Sünden. Heute machst Du den Anfang an diesem Orte, daß die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden aus dem Dunkel der Finsternis sehen, daß die Elenden Freude haben in dem Herrn, und die Armen der Menschen fröhlich sein in dem heiligen Israel! Ja, Herr mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest, wir wollen sie verkündigen und davon sagen, wie wohl sie nicht zu zählen sind. Nun der Herr ist Gott, der uns erleuchtet, darum, o Gott, Du König, wollen wir Dich erhöhen und Deinen Namen loben immer und ewiglich. Wir wollen Dich täglich loben und Deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Kindeskinder werden Deine Werke preisen und von

Deiner Gewalt sagen, daß man soll reden von Deinen herrlichen Thaten, und daß man erzähle Deine Herrlichkeit, daß man preise Deine große Güte, und Deine Gerechtigkeit rühme.

Himmlischer Vater, weil Dein Sohn Jesus Christus das wahrhaftige Licht ist, welches die Menschen erleuchtet, wiewohl es die Welt nicht will kennen, so verleihe uns Deine Gnade, daß wir dasselbe Licht mit wahrem Glauben aufnehmen, und durch ihn erleuchtet leben mögen in Ewigkeit. Regiere uns allzeit, daß wir wandeln wie Kinder des Lichts, nicht in Sünden schlafen, sondern allezeit wachen und nüchtern seien, daß wir ablegen die Werke der Finsternis, und hingegen anlegen die Waffen des Lichts. Laß uns auch, o Herr, in unserm Werk und Anfechtung leuchten das Licht Deines göttlichen Trostes, ja das Licht Deines gnädigen Antlitzes, so genesen wir.

O Herr, laß nicht zu, daß das Licht in Israel verlösche, hohe und niedere Obrigkeiten, die Du diesem Lande und Ort hast vorgesetzt, sondern gieb und erhalte vielmehr gerechte Herrscher, Herrscher in der Furcht Gottes, welche sind wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, des Morgens ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst. Die das für ihre Ehre und Herrlichkeit achten, wie sie das Licht Deines Reichs erhalten und ausbreiten mögen. Sende Du und erhalte ein brennend und scheinend Licht in diese angehende christliche Gemeine, in dessen Licht sie könne fröhlich sein: einen getreuen Lehrer und Prediger, der mit Lehr und Leben sein Licht leuchten lasse vor den Leuten, daß sie dadurch erbauet und Christo gewonnen und zugeführet.

Endlich, o Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wann die Sonne, Mond und Sterne uns sollen verfinstert werden, wann das Licht dieses Lebens uns soll begeben, und die Schatten des Todes bei uns anbrechen, so sei Du, o Herr, unser Licht und unser Heil, auf daß wir uns nicht fürchten. Erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes, auf daß wir liegen und ganz im Frieden schlafen. Leite und bringe unsere Seelen aus diesem finsteren Thal in den ewigen Freudensaal, und laß unsere Leiber ruhen in ihren Kammern, bis der Tag anbreche, der dem Herrn bekannt ist, da weder Tag noch Nacht sein wird, und da es um den Abend Licht sein wird, da keine Nacht wird sein, und wir nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonnen, denn Du, Herr unser Gott, wirst uns erleuchten und wir werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Erhöre uns um Jesu Christi Willen. Amen!

Pastor Peter Teschemacher starb 5. Juli 1661.

Der 84. Psalm
in der Lobwasser'schen Bereimung.

Zu Seite 37, 68, 69, 104.

O Gott, der du ein Heerfürst bist,
Wie lustig und wie lieblich ist,
Daß man in deinen Hütten wohne,
Nach den Vorhöfen dein sich müht
Und sehnet mein Herz und Gemüt,
O Herr hoch in des Himmels Throne
Mein Herz mein Fleisch aufhüpfet mir
O lebendiger Gott zu dir.

Der Sperling auch hat sein Wohnhaus,
Die Schwalbe ihr Nest, da heckt sie aus,
Gott Zebaoth, du Fürst der Heere,
O lieber Gott und König mein,
Wo sind mir nun die Altar dein,
Die Stelle, da man dir thut Ehre?
Wohl dem Menschen, der ewiglich
In deiner Wohnung lobet dich!

O selig ist der Mensch fürwahr
Des Trost und Stärk auf dir steht gar,
Des Herz auch steht auf Gottes Wegen
Wann er geht durch den Jammerthal,
Der dürr und rauh ist überall,
Wird er daselbst mit Gottes Segen
Cistern und Brunnen graben fein
Und da den Regen sammeln ein.

Pause.

Von Kraft zu Kraft, von Macht zu Macht
Sie werden gehen immer sacht,
Bis sie zu Gott in Sion kommen,
Gott Zebaoth, du höchster Herr,
Dein Ohr gnädig zu mir kehr,
Daß mein Bitt von dir werd vernommen,
Du Gott Jakob, du starker Gott,
Erhör mich in der großen Not.

Gott, der du bist unser Schild,
Schau auf deinen Gesalbten mild
Denn besser ist bei dir ein Tage
Denn tausend Tag an anderem Ort.
Lieber wollt ich für Gottes Pfort
Ein Hüter sein (fürwahr ich sage)
Denn bei der gottlosen Gemein
Lang Zeit in ihren Hütten sein.

Denn Gott ist unser Schild' und Sonn,
Der uns ziehet mit Gnaden schon,
Macht uns teilhaftig aller Ehren,
Das Best er bei den Seinen thut,
Die da gehen auf den Wegen gut,
Er thut ihn' ihre Nahrung mehren
Für selig ich den Menschen acht
Der auf dich seine Hoffnung macht!

Zu Seite 37

Der neunte Vers aus: Durch Adams Fall lautet:

Mein Füßen ist dein heilig's Wort,
Ein brennende Lucerne,
Ein Licht, das mir den Weg weist fort:
So dieser Morgensterne
In uns aufgeht, so bald versteht
Der Mensch die hohen Gaben,
Die Gottes Geist den'n gewiß verheißt.
Die Hoffnung darein haben!

Drei wichtige Namenverzeichnisse.

1. Der Bericht Wimber Abels über die Begründung der Amtsschule nebst dem Gabenverzeichnis.

Zu Seite 14.

1. Item Anno 1579 im letzten Augustus haben etlichen der Barmer Peter thom Lo, Wilhem tom Loe, Wilhem Bredt, Gerlich Spreingen, Johan Weipermann, Wymber Vogel thor Schoiren, Wymber Abel in Bywesens Myner gnedigen Frawen (Gräfin Maria v. Waldeck) und des Rentmeisters Wilhem van Pilsem, Herman am Heidt ein Schoel verdynget — 30 Foedt (Fuß) land, 50 weidt, van wegen der gantzer Barmer und sollen ihm geven vur die Schoel 44 Daler. Item Auch hefft Hermann am Heidt gesait darvon ihm geven 5 Philipus Dale r.

2. Zu dem Baw der Schulen und des Gerichtshauses haben in dem Barmen heut den 9ten Augusti (Anno 80) zu geben bewilliget nachvolgende Personen in Gegenwurtigkeit meiner gnädigen Frawen und deß Edlen und Ehrenvesten Johan von Effenden Herrn zu Stahlberg:

Peter zum Lohe der Alt	2	Thall
Willem zum Lohe	4	„
Johann bei der Wopper	1	„
Gerlach im Springen	2	„
Palser zu Wichlinckhausen	2	„
Willem ufm Selhoff	3	„
Wemmer Abels	2	„

Wemner vorm Beupell	2	Thall
Johan ufm Selhoff	2	"
Hammelchen in der Leimbach	1/2	"
Peter sein Sohn	1	"
Peter Scheffen in der Leimbach	1/2	"
Willem in der Bredden	1	"
Jasper zur Schuiren	1	"
Jasper im Werd	1 1/2	"
Wemmer zur Schuiren	2	"
Peter in der Hege	1	orth
Henrich am Heid	1 1/2	Thall
Herman ufm Cleff	1	"
Henrich ufm Cleff	4	"
Henrich ufm und ersten Cleff	1	"
Cuntz im Schlippen	1	"
Die uf der Gemarken	1	"
Peter zu Wulfing	1 1/2	"
Johan am Heid	2	"
Johan Huen zu Clausen	1	"
Wemmer im Kamp	1/2	"
Henrich vom Lichtenscheid	1/2	"
Jasper ufm Cleff	1/2	"
Curt von der Wopper	1/2	"
Peter zur Bockmöllen	1/2	"
Peter zu Wichlinckhausen	1/2	"
Der Greff zu Heckinckhausen	1/2	"
Gotzman zu Carnappe	1/2	"
Der Kreft zu Heckinckhausen	1/2	"
Curt auß der Breden	1/2	"
Hanß im Werd	1/2	"
Summa lateris	45	Thall

Wemmer in der Kotzertt	4	Thall
Kerstgen zu Westkaten	1	"
Schrämken zu Clausen	1/2	"
Henßken zu Heckinckhausen	1	orth
Hillebrantt im Broich	1	"
Der Boltt ufm Cleff	1	"
Henrich ufm Liechtenscheitt	1/2	Thall
Arntt uf den Westen	1/2	"
Engell sein Bruder	1/2	"
Henrich zum Lohe	1/2	"
Der Greff zum Katen	1/2	"
Jasper Gieß zu Clausen	1/2	"
Engell Plucker zu Heckinckhausen	1	orth
Johan auß dem Schlippen	1/2	Thall
Melchior Vogel	150	Latnegel
Euert zu Wichlinckhausen	1/2	Thall

Johan im Dall	1/2	Thall
Henrich in der Schönenbach	1	Tag Arbeitens
Volmar Vogell	100	Baunegel
Gotzmann der Jung zu Carnappe	1/2	Thall
Peter Lang zu Clausen	1/2	„
Curtt im Rickhorn und sein Ehedomb zusammen	1/2	„
Johann im Broich	1	orth
Peter zu Westkaten	1/2	Thall
Henrich zum Katen	1/2	„
Johan Braselman	21	Alb
Der Cueper vor der Hardt	1/2	Thall
Der Cueper zu Wichlinckhausen	21	Alb
Herbert ufm Lichtenscheit	1	orth
Johan Kuiß zu Wichlinckhausen	1	orth
Halfman in der Leimbach	1	Tag Fahrens
Hamman uf der Gemarckhen	1	Thall
Der Schuemacher uf der Rosenöhn	6	Alb
Curtt Bilenschmitt	1	orth
Sibell in der Marpen	1/2	Thall
Frantz zur Bockmellen	6	Alb
Henrich under den Eichen	21	„
Hamman im Bergfried	1	orth
Volmar im Broch	8	Alb
Der Mölter am Heid	1/2	Thall
Johan zu des Ridderßhaus	1/2	„
Henrich Schreiber	6	Alb
Klingenholl	1/2	Thall
Summa lateris	20	Thall
weniger	2	Alb
Peter in der Auwen	1	orth
Heintgen am Heid	1	„
Der Clauer	1	Tag Fahrens
Klein Johan zur Forth	100	Negell

2. Die Namen der Oberbarmer Reformierten, welche sich bereit erklärten, zum Gehalt des reformierten Pastors in Schwelm beizutragen.

Zu Seite 34.

Johann Bredt. — Balthasar zur Scheuren der Elter. — Johann Wortmann. — Melchior Scherenberg zu Rieſcheid. — Peter Scherenberg zu Rieſcheidt. — Rüttger to Hoheradt in der Leimbach. — Peter Camperman. — Rüttger vom Scheidt in der Leimbach. — Peter vom Cleve zu Wichelhauſen. — Wittibe S. Caspar Kauſen. — Daniel Rittershauſen. — Johann Rittershauſen. — Balthaſar zu Scheuren der Jünger. — Balthaſar Wichelhauß zur Scheuren. — Peter am Schellenbergh. — Caspar Teſchemacher Engels Sohn. — Henrich im Wehrdt. — Johann Lüttringhauß im Wehrdt. — Peter im Wehrdt. — Andrieß Wülfing im Wehrdt. — Thöniß im Wehrdt. — Peter Grotten Hausfrau. — Jasper aus der Leimbach bey der Wupper. — Peter zur Kemna. — Rüttger Siebels von ſeinem Erbgut zu Wichelhauſen. — Johann Klingholt. — Johan von Rieſchedt zu Riddershauß. — Johanne Bockmölß Hausfrau daſelbſt. — Hans Rieſchedt. — Peter Huſſer zu Heckinghauſen. — Peter Springer. — Jaſper Roſenois Hausfrau. — Peter aus der Olpe aufm Cleve. — Diedrich Wenſterman. — Peter Lüttringhauß am Heidt. — Engel auß dem Wehrdt am Heidt. — Kaſpar Kreefft am Heidt. — Hilbrant am Heidt. — Wittibe S. Johan Brögelmans. — Johans Brögelman. — Wittibe S. Johan Schürman. — Peter auffm Selhoffe. — Wittibe S. Frantzen Selhoffs. — Adolf Beckman in der Oy. - Johans auß der Olpe. — Balthaſar Holthauſen. — Wittibe Peter Prangh. — Peter auffem Fingſched. — Johann Hilbrants außem Wehrdt wegen ſeines Erbs auffm Cleff. — Engel Wehrdt. — Wittib S. Johan Wehrdts. — Peter Engelß. — Kortt Marper. — Balthaſar im Schlippen. — Wennemar im Schlippen. — Johan Huppe zu Weßkotten Frau. — Johan Klingelholß Hausfrau. — Jaſpar auffem Dalß Hausfrau. — Engel Küppers Hausfrau. — Wilhelm Prangh. — Johans Schildt. — Sel Jaſpar Wichelhauß Wittib. — S. Johans Wittib auffm Raht. — Johan Klieff in Krampen Hauß. — Engel Schmidt genant Hoorn. — Metzken S. Cortt Pellen Tochter. — . . lebach auffm Winkel. — Henrich to den Eichen daſelſt. — Jaſpar Büngeler.

Ganz Barmen zählte 1655 nur ca. 2000 Einwohner, die hier aufgeführten 76 Familienhäupter ſind alſo der ſichere Beweis, wie ſehr in Oberbarmen das reformierte Bekenntnis verbreitet war.

3. Die Namen der Oberbarmer Reformierten in der Vereinbarung gegen Schwelm vom 15. Januar 1688.

Zu Seite 58.

Peter Wichelhauß zur Scheuren.
Johan Winandt Panne vor sich und Haußgenossen.
Engel Bickman im Wihrdt und sein Haußgesinde.
Wilhelm Lucas vor mich und mein Haußgesindt.
Melchior vom Cleve vor mich und mein Haußgesindt.
Benjamin Beckman vor mich und mein Haußfrau.
Johannes Holthauß vor mich und mein Haußgesindt.
Catrina Selhof.
Goderd Cars und mein Hausgesindt.
Wilhelm Eingels und Haußgesindt.
Peter Springer und sein Haußgesindt.
Caspar Springer und sein Haußgesindt.
Gerlach Bruckman und mein Haußfrau.
Peter von Saust und sein Haußgesindt.
Balster im Schlippen und sein Haußgesint.
Kaspar im Schlippen und Hausgesint.
Balster im Schlippen und Hausgesindt.
Caspar Greff und sein Haußgesindt.
Emma Eulendal für mich und meine Kinder.
Caspar Leimbach und vor meine Kinder.
Wembar Winkelmans Wittib vor si und ihre Kinder.
Daniel Winkelman und Hußfrau.
Anna und Margarethe Prang.
Willhem Lütterkauß und sein Haußfrau.
Peter auß dem Wehrdt und sein Haußgesind.
Johanes Rode vor sich und ganz Haußgesind.
Peter Holthausen und sein Haußgesindt.
Elisabeth Berghus.
Philip Teschemacher und sein Haußgesindt.
Wilhelmus im Wehrt und sein Haußgesindt.
Johannes Vogell und sein Haußgesindt.
Maria vom Saust und mein Haußgesindt.
Maria im Wehrt und mein Haußgesind.
Joan im Wehrt und mein Haußgesindt.
Zäzilia im Wehrt und ihr Haußgesindt.
Wilhelm Taschemacher jünger und Haußfrau.
Winber Döpper und mein Haußgesing.
Anna Christine vom Rollinzwehrdt und mein Hußgesindt.
Peter im Wehrdt vor mich und Haußgesindt.
Maria Catharina Gedrut Winkelman.
Peter Kamperman und sein Haußgesindt.
Engel aus dem Wehrdt und mein Hausgesindt.
Caspar Lütterkuß und mein Hausfrau.
Engel Ronstrop vor mich und mein Hausgesindt.

Herbert von der Kapelen und mein Haußgesint.
Peter auffm Sehlhoff und sein Hausgesindt.
Rütger auffm Sehlhoff und mein Haußgesint.
Johannes Brügelmann Elter und mein Haußgesint.
Peter auffm Cleve und mein Haußgesindt.
Hauß Henrich auffm Cleve vor mich und mein Haußgesindt.
Hendrich Wilhelm Teschemacher vor mich und mein Haußfrau.
Merg ob groten Clef
Peter Büngeler vor mich und mein Haußgesint.
Maria Graffwegh auff Heckinghausen.
Johannes Brauß und mein Haußgesindt.
Peter Beckman.
Maria Teschemacher genannt Beckmann für mich und Hausgesindt.
Johannes Dierig auß der Au und sein Haußgesindt.
Heinrich Kemmena
Johanes Riederhuß und Hausgesint.
Gerdrudt Kemmena.
Maria Kemna.
Maria Olpe Johannes Tochter.
Gerdrut Beckers.
Kaspar zur Gemarke und mein Haußgesindt.
Maria Garshargen genanndt Wupperman.
Engel vom Cleve und mein Hausgesint.
Engel Kauß und vor mein Hausgesint.
Gordt Bruß und vor mein Haußgesint.
Johannes von der Krautbrug und mein Haußgesind
Petter Brauß und mein Haußgesind.
Engel Teschemacher.
Mechel Wortman und vor mein Haußgesinn.
Henrich Möllerß und Haußgesindt.
Catrina Wortman und Kinder.
Adolf Lünnenschloß und Haußgesindt.
Rütgen Faeß.
Johannes Beckman und vor mein Haußgesindt.
Catharina Scheerenbergh genant Horat.
Johannes Wortman vor mich und mein Haußgesint.
Peter Wortman und meine Leute die von mir debediren.
Caspar Schälin und Hußgesin.
Andreas Raukamp und Hußgesin.
Johannes von Hohroth und mein Haußgesein.
Peter Eckholt und Haußgesein.
Caspar Olpe Peters Sohn und mein Haußgesind.
Caspar Wortman und mein Haußgesin.
Catharina am Schellenbergh und ihr Haußgesinde.
Catharina Wortmans Wittib Wichelhauß vor mich und mein Hauß-gesint.
Anna Maria Schellenberg.
Johann Wilhelm Bredt und sein Haußgesindt.

Johannes Rieschett.
Drieß Norenbeeg Wittib Elisabet.
Johannes Riesched und sein Hausgesindt.
Peter Wüsterman.
Catharina Westerman genandt Osteraht und alle Dochter nemblich drey.
Peter Leimbach.
Agnes Westerman genant Schwarz
Daniel Brauß und mein Haußgesein.

Dieses Namenverzeichnis ist von großer Wichtigkeit, da es die damaligen sämtlichen Oberbarmer reformierten Familien vorführt.

Das Vermögen der Gemeinde

betrug am 1. Mai 1902:

I. Kirche.

Allgemeine Bedürfnisse	M	160 050,—
„ Bartholom. Grundstück	„	67 750,—
Prediger=Witwen Hochstein	„	6 420,—
„ „ Steineshof	„	7 710,—
„ „ Teschemacher	„	15 118,01
„ „ Krall	„	8 165,63
„ „ Diverse	„	61 360,31
„ „ Ed. Greeff	„	12 764,67
4. Pfarrstelle	„	34 400,—
5. Pfarrstelle	„	6 366,—
Pfarrstelle Erben Wwe. Ad. Bredt	„	15 000,—
	M	395 104,62
Die Gemeinde ist noch nicht im Genuß der Zinsen.		
Stiftung Hoesch (Zinsen M 1500,—, die Gemeinde empfängt die Zinsen)	„	30 000,—
	M	425 104,62

II. Armen (Provisorat).

Allgemeine Bedürfnisse	M	152 395,—
„ Bartholom. Grundstück	„	36 450,—
Pensionsfonds für den Diakon	„	364,70
„ für untere Beamte	„	1 332,15
	M	190 541,85

III. Armen (Armenhaus).

Allgemeine Bedürfnisse	M	85 050,—
„ Mottenberger Feld	„	50 000,—
C. Hackenberg für Feierabendstation	„	2 000,—
Freistellen=Fonds	„	1 683,29
Donation J. C. Dierichs	„	5 000,—
„ Witwe J. P. Grimm	„	550,71
Pensionsfonds für untere Beamte	„	2 664,30
	M	146 948,30

IV. Armen (stille Armen).

Verschämte Armen	ℳ	53 120,—
Donation J. P. Bredt	„	6 000,—
„ „	„	6 000,—
„ „	„	6 000,—
„ Witwe J. P. Bredt geb. Siebel	„	18 000,—
„ J. W. Osterroth	„	3 000,—
„ J. P. Greeff-Bredt	„	750,—
„ Heibach	„	864,—
	ℳ	93 734,—

V. Pfarrschule.

Allgemeine Bedürfnisse	ℳ	19 830,—
Lehrer-Witwen	„	81 207,89
Rektorat, jetzt Gymnasium	„	33 840,—
	ℳ	134 877,89

VI. Amtsschule.

Allgemeine Bedürfnisse	ℳ	16 710,—
Lehrer-Witwen	„	7 774,—
Jubiläumsgabe (für strebsame Schüler)	„	579 98
	ℳ	25 063,98

Zusammenstellung.

Stiftungen für die Kirche	ℳ	425 104,62
„ „ Armen (Provisorat)	„	190 541,85
„ „ „ (Armenhaus)	„	146 948,30
„ „ „ (stille Armen)	„	93 734,—
„ „ Pfarrschule	„	134 877,89
„ „ Amtsschule	„	25 063,98
	ℳ	1 016 270,64

Ausgaben

für Gemeindebauten etc. von 1852—1902.

1852	Das Doppelpastorat an der Mittelstraße . . .		Thlr.	21 339,25,2
1860	Leichenhaus und Mauer am Friedhof an der Bartholomäusstraße		„	7 763,—,—
1867/69	Immanuelskirche und Pastorat			
	Grundstück	Thlr. 12 764, 9,3		
	Kirche	„ 67 444,11,1		
	„	„ 855,26,9		
1884	Einfriedigung	„ 2 432,23,6	„	83 487,10,7
1864/65	Pastorat		„	15 021,13,11
			Thlr.	137 621,19,8
			ℳ	412 864,99
1875/77	Friedhof V		„	72 000,—
1892	Friedhofsgebäude		„	19 479,66
1901	Vergrößerung des Friedhofs		„	42 500,—
1882/83	Armen- und Waisenhaus			
	Grundstück	ℳ 25 491,70		
	Gebäude	„ 77 351,52		
	Zinsen	„ 1 898,48	„	104 741,70
1888/90	Gemarker Kirche		„	363 424,79
1888/89	Gemarker Pastorat		„	40 680,45
1888/89	Pastorat an der Augustastraße		„	50 494,94
	Gemeindehaus an der Gemarkerstraße			
1888	Ankauf der Schulklassen . . .	ℳ 40 000,—		
1888	Umbau zum Gemeindehaus . .	„ 14 881,95		
1897	Ausbau des Gemeindehauses . .	„ 40 604,95	„	95 486,90
1893/94	Heckinghauser Bauten			
	Grundstück	ℳ 20 043,10		
	Kirchensaal	„ 70 664,30		
	Pastorat	„ 26 888,72		
	Straße ꝛc.	„ 25 304,70	„	142 900,82
1898	Gemeindehaus in der Jägerstraße		„	40 222,54
			ℳ	1 384 796,79

Die Schulden der Gemeinde

am 1. Mai 1902.

An Rest der Anleihen

für den Bau der Immanuelskirche und der Gemarker Kirche .	ℳ	232 000,—
für die Bauten auf Heckinghausen	„	100 000,—
für den Bau der Gemeindehäuser in Gemarke und Jägerstraße	„	58 472,40
für den Bau des Friedhofgebäudes	„	17 268,35
für die Anlage des Friedhofs V	„	78 216,84
für das Waisenhausgrundstück	„	3 228,63
	ℳ	489 186,22

Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Konfirmation

Jahr	Taufen	Trauungen	Beerdigungen	Konfirmation			Abendmahl
				Söhne	Töchter	Datum	
1702	1	1	—	—	—		
03	27	2	18	3	7	24. Mai	
04	16	8	9	11	4	2. März	
05	16	11	8	1	5	vor Ostern	
06	15	8	27	2	2	„ „	
07	16	4	14	5	4	22. April	
08	20	11	7	7	11	16. April, 24. Mai, 21. Dez.	
09	16	5	16	1	4	5. u. 29. Mai, 10. Juli	
10	24	5	7	8	9	18. April, 16. Dez.	
1711	26	5	26	—	—		
12	16	11	15	—	1	20. Dezember	
13	24	13	18	13	11	24. April, 28. Dezember	
14	26	7	9	—	—		
15	27	5	6	5	11	19. April	
16	22	12	13	8	5	24. April, 23. August	
17	16	13	29	—	—		
18	33	3	17	10	9	3. April, 6. Oktober	
19	26	9	30	7	6	7. April	
20	24	10	19	6	2	21. März	
1721	14	10	11	5	5	24. April, 30. Aug., 12. Okt.	
22	22	9	23	6	4	3. April	
23	33	4	15	9	3	4. April, 2. Juni, 23. Dez.	
24	22	7	17	2	10	14. April, Oktober	
25	20	9	15	7	9	6. Juni	
26	22	11	27	2	1	7. April, September	
27	23	6	62	13	5	30. Mai	
28	29	7	29	5	8	22. Juni	
29	23	13	20	9	8	4. April	
30	21	10	18	8	9	7. April	
1731	13	10	21	14	12	25. Januar, 10. Juni	
32	27	10	17	—	—		
33	22	6	24	9	4	28. Juni, 4. Oktober	
34	33	13	19	15	4	23. April	
35	29	9	39	6	20	13. Mai	
36	28	10	28	5	4	11. März, 7. April	
37	22	7	19	10	4	19. April, 23. Mai	
38	36	10	27	13	18	28. Mai	
39	22	10	29	3	3	24. Mai, 24. Juli	
40	28	8	16	6	14	8. April	
1741	28	14	30	—	—		
42	32	10	29	10	7	4. März	
43	36	7	32	13	12	21. März, 12. April	
44	35	12	25	1	—	19. März	
45	33	16	22	12	10	20. April, 30. Mai	
46	38	14	34	6	8	17. April, 30. September	
47	38	10	32	6	9	9. u. 23. März, 31. Aug.	
48	39	13	20	9	9	25. April	
49	31	17	34	—	2	23. Mai	
50	37	20	19	17	12	26. April	

Jahr	Taufen	Trauungen	Beerdigungen	Konfirmation			Abendmahl
				Söhne	Töchter	Datum	
1751	36	13	30	—	2	31. Dezember	
52	45	15	27	20	15	24. April, 2. Juli	
53	41	13	24	7	11	3. März, 14. Mai	
54	50	12	21	10	10	3. April	
55	45	18	30	—	—		
56	50	22	41	15	22	23. September, 6. Oktober	
57	61	17	35	15	14	30. August, 17. Dezember	
58	53	13	46	—	—		
59	45	9	41	14	15	7. April, 6. August	
60	50	15	37	11	16	23. August	
1761	48	16	53	12	13	17. März, 19. Juli	
62	43	10	55	—	3	13. März	
63	40	16	51	21	23	15. Dezember	
64	52	17	47	13	12	9. Mai, 1. Oktober	
65	39	15	40	7	—	28. 3., 15. 6., 28. 8., 24. 11.	
66	49	27	39	29	27	24. April, 13. Mai, 24. Dez.	
67	51	15	35	8	1	19. März, 25. August	
68	47	11	47	20	29	28. Mai	
69	47	18	61	13	13	21. August, 7. Oktober	
70	43	12	45	12	27	5. Mai, 24. August	
1771	55	13	62	19	17	27. Febr., 5. Sept., 10. Dez.	
72	44	15	50	4	5	20. September	
73	56	28	40	22	23	28. März, 18. Apr., 24. Dez.	
74	49	22	64	7	18	13. April	
75	64	26	48	9	19	18. September	
76	60	19	41	—	1	22. April	
77	64	18	34	25	25	28. März, 7. September	
78	64	34	51	13	20	24. Juni	
79	68	33	69	17	18	5. Juli	
80	89	33	52	12	20	14. August	
1781	88	33	56	2	2	11. April, 1. Juli	
82	94	28	59	34	26	17. Februar, 2. März	
83	84	29	97	24	17	25. Juli, 8. Dezember	
84	96	23	90	3	1	7. Mai, 29. Dezember	
85	82	19	61	23	18	12. Juni, 28. Aug., 22. Sept	
86	88	28	74	25	21	2. April, 21. Aug., 31. Aug.	
87	102	32	95	25	33	10. Juli, 21. Dezember	
88	85	31	88	fehlt	fehlt	nicht eingetragen	
89	95	42	72	15	37	22. März, 30. November	
90	104	24	53	33	30	21/28. 3., 27. 6., 8. 10.	
1791	95	42	129	1	—	14. Aug., fehlt eine Eintrag.	
92	118	43	75	22	33	13. Mai	
93	121	44	92	14	35	17. März	
94	107	34	82	27	23	27. März, 30. März	
95	101	25	112	24	23	1. 2., 22/29. 3, 13. 12.	
96	89	48	169	36	36	13/20. März	
97	117	56	88	21	34	26. März, 2. April	
98	105	58	84	14	33	25. März, 11. Mai	
99	121	48	92	37	23	17. März, 8. Dezember	
1800	122	64	115	30	39	6. April	
01	121	62	88	28	47	26. März	
02	123	66	131	26	45	8. April	
03	116	57	115	35	24	20. März	

Jahr	Taufen	Trauungen	Beerdigungen	Konfirmation			Abendmahl
				Söhne	Töchter	Datum	
1804	151	76	92	fehlt	fehlt		
05	136	57	104	30	29	7. April, 4. Oktober	
06	145	66	90	35	39	April	
07	160	60	117	26	33	22. März	
08	137	81	109	32	33	April	
09	174	67	107	24	47	19. März	
10	132	44	104	27	30	April	
1811	154	68	103	22	35	31. März	
12	150	42	115	34	38	März	
13	127	32	127	45	44	28. März	
14	145	45	129	40	48	April	
15	157	69	106	45	41	12. April	
16	157	67	114	36	44	April	
17	129	50	155	59	52	23. März	
18	133	61	203	31	35	8. März	1597
19	172	66	144	46	50	21. März	1505
20	133	62	113	52	65	19. März, April	1564
1821	160	71	129	70	60	1. April	1788
22	153	66	129	60	62	17/24. März	1621
23	185	61	116	40	51	16. März	1673
24	178	68	123	43	41	4. April, 17. Dezember	1773
25	151	73	141	64	60	20. März, 2. Mai	1800
26	192	83	133	47	79	2. April	1955
27	160	70	119	39	31	1. April	1851
28	167	57	139	53	51	16. März	
29	183	69	128	22	25	29. März	
30	161	59	163	46	45	Ostern	
1831	159	45	168	29	23	Ostern	
32	156	74	139	42	33	8. April	1696
33	194	71	157	33	29	21. März	1820
34	216	78	173	52	28	20. März	1785
35	187	93	147	41 27	31 40	29. März, 26. April	1710
36	215	81	163	48	63	20. März	1640
37	199	73	175	42	58	5/12. März	1525
38	218	86	152	61	71	1/5. April	1688
39	200?	75	156	60	58	10/17. März	1590
40	190	71	172	61	54	29. März, 5. April	1582
1841	211	81	148	63	52	21/28. März	1569
42	220	62	167	73	70	6/13. März	1586
43	221	73	157	58	48	26. März, 2. April	1549
44	217	81	161	63	55	17/24. März	1629
45	257	89	165	79	59	2/9. März	1591
46	200	88	195	65	43	22/29. März	1754
47	214	73	194	48	35	14. März	1416
48	209	59	180	66	61	2/9. April	1654
49	229	75	184	59	66	28/25. März	1642
50	266	87	173	62	51	10/17. März	1504
1851	248	74	177	72	87	30. März, 1. Juni	1671
52	254	84	178	71	70	21/28. März	1665
53	267	90	204	65	63	13. März, 1. Mai	1349
54	257	72	161	73	64	2. April, 21. Mai	1534
55	245	63	199	62	63	18/25. März	1403

Jahr	Taufen	Trauungen	Beerdigungen	Konfirmation			Abendmahl
				Söhne	Töchter	Datum	
1856	221	65	180	60	64	2/9. März	1452
57	284	77	208	83	56	29. März, 5. April	1477
58	270	78	194	75	73	14/21. März	1497
59	274	86	182	76	75	3/10. April	1544
60	302	78	187	79	68	18/25. März	1569
1861	287	83	212	88	82	10/17. März	1505
62	283	89	195	69	72	30. März, 6. April	1472
63	336	109	268	92	101	15/22. März	1593
64	386	115	254	96	78	13. März, 17. Apr., 30. Mai	1562
65	403	110	289	78	78	26. März, 2. April	1540
66	420	107	340	81	97	11/14. März, 1. April	1577
67	432	142	475 Cholera	99	78	24/31. März, 7. April	1691
68	458	176	264	114	126	22/29. März	1857
69	543	201	393	128	125	7/19. März	1926
70	543	128	325	105	98	27. März, 3. April, Herbst	1911
1871	467	156	435	106	109	19/26. März	1502
72	570	200	391	84	118	10/17. März	1802
73	576	199	399	122	96	23/30. März	1830
74	569	173	366	123	109	15/22. März	1934
75	600	170	393	125	149	28. Februar, 7/14. März	1824
76	584	150	381	112	118	19/26. März, 2. April	2016
77	608	124	380	142	142	4. 11. 18. März	1927
78	597	127	374	152	133	24/31. März, 7. April	1998
79	561	140	365	157	157	16. 23. 30. März	2018
80	579	140	370	155	139	7. 14. 21. März	2127
1881	562	140	362	138	146	20/27. März, 3. April	1967
82	535	121	367	157	167	12. 19. 26. März	2031
83	536	148	357	177	146	25. Febr., 4/11. März	2683
84	555	136	363	175	171	16. 23. 30. März	2681
85	537	145	329	192	195	8. 15. 22. März	2158
86	546	152	358	165	179	4/4. 18. April	2100
87	525	157	298	192	185	13. 20. 27. März	2446
88	501	147	324	188	209	11. 18. 25. März	1745
89	485	137	332	191	174	24/31. März, 7. April	2351
90	515	176	289	210	201	9. 16. 23. März	2431
1891	531	182	357	215	226	8/8. 15. März	2581
92	528	216	288	154	160	20. März, 15/15. Mai	3002
93	586	175	376	200	225	12. 19. 26. März, 30. April	2680
94	541	165	379	225	222	4/4. 11/11. März	2238
95	561	181	369	209	211	24/24. 31/31. März	2512
96	567	192	354	198	228	15/15. 22/22. März	2492
97	641	205	343	173	209	28/28. März, 4/4. April	2413
98	593	200	433	212	220	20/20. 27/27. März	2133
99	611	204	432	232	193	12/12. 19/19. März	2110
1900	638	249	402	208	202	25/25. März, 1/1. April	1878
01	631	192	374	214	213	17/24. März	1842

Im Jahre 1702 zählte die Gemeinde 100 Familien,
im Jahre 1902 20,000 Seelen.

Verzeichnis der Mitgliede

Dieselben traten von 1702—1877 mit dem Beginn des neuen Kalender

Jahr	Wahltag	Aelteste	Aelteste
1702	12. Dez.	Henrich Wilh. Teschemacher	Joh. Beekmann der Aeltere
Siehe	Seite 75	Engel Beekmann im Werth.	Albert Wuppermann
1704	2. Jan.	Joh. Pet. Bredt Casp. Sohn	Engel vom Cleve
1704	24. Dez.	Peter Evertsen	Melchior Lüttringhausen
1705	20. „	Joh. Henrich aufm Cleve	Johann vom Scheit
1706	23. „	Joh. Caspar Schmal i. d. Leimbach	Peter Wichelhaus
1707	12. „	Peter aus dem Werth am Heid	Joh. Wortmann
1708	21. „	Daniel Braus	Peter Evertsen
1709	24. „	Peter vom Scheid	Johann Langerfeld
1710	19. „	Engel vom Clev	Albertus Wuppermann
1711	6. „	Peter Wichelhaus	Gottfried Wichelhaus
1712	22. „	Joh. Pet. Bredt in der Bred	Wilhelm Beekmann
1713	10. „	Rütger Schürmann	Peter Evertsen
1714	5. „	Hans Henrich aufm Clef	Hans Balthasar Schellenberg
1715	12. „	Gottfried Wichelhaus	Johann Wortmann
1716	18. „	Peter Wichelhausen zur Scheuren	Johannes Bredt
1717	17. „	Joh. Peter Hochstein	Johann Brügelmann
1718	4. „	Junghaus zur Scheuren	Johann Peter Bredt
1719	14. „	Johannes Bredt	Peter Braus Joh. Sohn
1720	21. „	Engel Werth	Peter Wichelhaus sen.
1721	20. „	Peter Evertsen	Balthasar Schellenberg
1722	19. „	Joh. Beekmann aufm Clef	Johann Wortmann
1723	11. „	Georg Christoph Werth	Joh. Peter Hochstein
1724	16. „	Johann Brügelmann	Johann Bredt
1725	23. „	Joh. Henrich Beekmann	Wilhelm Beekmann
1726	22. „	Johann aufm Cleff	Joh. Caspar Teschemacher
1727	19. „	Gottfried Wichelhaus	Peter vom Cleve
1728	11. „	Engel Wülfing	Joh. Braus auf Wichlinghausen
1729	10. „	Peter Caspar Leimbach	Peter Lüttringhausen
1730	22. „	Joh. Henr. Beekmann	Jacob Neuburg
1731	23. „	Peter Daniel Wülfing	Joh. Peter Bredt
1732	20. „	Georg Christoph Werth	Peter Braus auf Wichlinghausen
1733	18. „	Johann vom Scheid	Engelbert Giese
1734	11. „	Engelbert Wülfing	Joh. Peter Grahe
1735	9. „	Caspar Korte	Peter Evertsen
1736	21. „	Wilhelm Wichelhausen	Peter Braus
1737	20. „	Wilhelm Wortmann	Peter Schwaffert
1738	19. „	Joh. aufm Cleff	Peter Evertsen
1739	18. „	Peter Caspar Wortmann	Godfried Werth
1740	11. „	Engelbert Döpper	Peter Braus
1741	22. „	Joh. Pet. Hochstein	Engelbert Rübel
1742	21. „	Peter Junghaus zur Scheuren	Johannes Wichelhausen a. d. Ge
1743	21. „	Joh. Melchior vom Cleve auf der	Peter Beekmann Joh. Sohn
1744	19. „	Joh. aufm Cleff [Gemarke	Joh. Nagel aufm Seelhoff

des Presbyteriums.

jahres, seit 1878 mit dem am 1. April beginnenden Etatsjahres das Amt an.

Scholarchen	Kirchmeister	Provisoren
	Peter Wichelhaus	Johannes Wortmann
	Johann Winand Panne	Johannes Brügelmann
	Melchior vom Cleve	Daniel Braus
	Joh. Casp. Wuppermann	Peter Schürmann
	Peter im Werth	Joh. Balthasar Schellenberg
Begründung der Scholarchenstelle Seite 106.	Engel Beekmann	Henrich vom Rath
	Albertus Wuppermann	Johann aufm Clev. Pet. Sohn
	Johannes Bredt	Peter Beekmann i. d. Leimbach
	Engel Beekmann im Werth	Georg Christoph Werth
	Joh. Pet. Bredt aufm Clev	Johann Wortmann
	Peter Hochstein	Conradus vom Steig
ottfried Wichelhaus	Johann Henrich Beekmann	Peter Braus
oh. Pet. Bredt	Johannes Bredt	Peter vom Clef
oh. Rütger Schürmann	Johann Brügelmann aufm Seelhoff	Johannes aufm Clef
althasar Schellenberg	Wilhelm Beekmann	Engel Beekmann jor.
ohannes Wortmann	Albert Wuppermann	Caspar Korte
ohannes Bredt	Peter Evertsen	Engel Braus
ohann Peter Hochstein	Gottfried Wichelhausen	Christoph Werth
ohann Peter Bredt	Johann Henrich Beekmann	Engel Wülfing
eter Braus	Peter vom Cleve	Peter Schwaffert
eter Wichelhausen	Wilhelm Beekmann	Peter Beckmann Eng. Sohn
eter Evertsen	Joh. Caspar Bredt	Wilhelm Wortmann
ohann Wortmann	Peter Braus a. Wichlinghausen	Joh. Peter Grahe
oh. Pet. Hochstein	Joh. Caspar Bredt	Wilh. Wichelhaus zur Scheuren
ohann Brügelmann	Peter Evertsen	Peter Caspar Springer
ohann Henrich Beekmann	Joh. Peter Grahe	Joh. Wilh. Werth † 4. Oct. 1727
ohannes aufm Cleve	Joh. Caspar Bredt	Engelbert Rübel 10. Oct. 1727 Engelbert Korte
odfried Wichelhausen	Johannes Wortmann	Peter aufm Cleff
ngel Wülfing	Peter Evertsen	Joh. Melchior Beekmann
et. Caspar Leimbach	Wilhelm Beekmann stirbt 18. Mai 1731	Göddert Werth
oh. Jacob Neuburg	Godfried Wichelhausen v. 14. Juli 1731 Joh. aufm Cleff	Johann Melchior Cleff
oh. Peter Bredt	Engelbert Rübel	Arnoldus Hissel † 29. Nov. 1733
eter Braus	Johann Peter Hochstein	Engelbert Döpper 22. Dec. 1733 Joh. Pet. Schmahl
ngelbert Giese	Peter Bredt jun.	Peter Brögelmann
ngelbert Wülfing	Joh. Henrich Beekmann	Peter Wortmann
eter Evertsen	Joh. Melchior Beekmann	Engelbert Braus a. Wichlinghausen
ilhelm Wichelhausen	Peter Lüttringhaus im Werth	Abraham Matthaei
ilhelm Wortmann	Joh. Melchior vom Cleve	Joh. Melchior Springer
oh. aufm Cleff	Engel Wülfing	Peter Beekmann
odfried Werth	Peter Brügelmann	Peter Kemmena
ngelbert Döpper	Engelbert Giese	Peter Caspar Wortmann
ngelbert Rübel	Peter Caspar Leimbach aufm Cleff	Joh. Peter Korte im Klingelholl
ohannes Wichelhausen	Joh. Bredt in der Eu	Joh. Wilh. Wortmann im Werth
eter Beekmann Joh. Sohn	Peter Wortmann	Henrich Becker

Jahr	Wahltag	Aelteste	Aelteste
1745	11. Dez.	Peter Lüttringhausen	Joh. Jacob Bredt
1746	10. „	Joh. Peter Hochstein im Werth	Peter Kemmenau auf der Kemmenau
1747	21. „	Pet. Casp. Leimbach	Engelbert Rübel
1748	21. „	Joh. Bredt auf Wülfing	Engelbert Braus auf Wichlinghausen
1749	20. „	Peter Junghaus	Godfried Werth
1750	19. „	Peter Caspar Wortmann Casp. Sohn	Engelbert Döpper a. Wichlinghausen
1751	11. „	Joh. Jacob Bredt	Melchior vom Cleve
1752	23. „	Johann Bredt	Wilh. Wichelhaus aufm Bollwerk
1753	21. „	Joh. Pet. Brögelmann aufm Selhoff	Peter Jonghaus
1754	21. „	Peter Casp. Wortmann auf der Brücke	Engelbert Döpper
1755	20. „	Peter Gies	Peter Riddershaus
1756	11. „	Joh. Casp. Bredt	Engelbert Braus
1757	10. „	Johannes Bredt	Anton Schuchard
1758	16. „	Caspar Korte	Peter ausm Werth
1759	22. „	Peter Jonghaus	Johann Schürmann
1760	20. „	Engelbert Braus	Peter Brögelmann aufm Selhof
1761	19. „	Rödger Schürmann	Henrich Becker
1762	11. „	Melchior Blankenagel	Melchior vom Cleve † 1763
1763	10. „	Henrich Trappenberg	Engelbert Döpper auf Wichlinghausen
			11. April 1763 Peter ausm Werth
1764	22. „	Peter Gies	Peter Brögelmann
1765	21. „	Friedrich Bredt	Johann Schuchard
1766	20. „	Engelbert Braus	Johann Jonghaus
1767	19. „	Wilhelm Lucas	Abraham Wülfing
1768	10. „	Joh. Caspar Schuchard	Henrich Kller
1769	22. „	Peter Lüttringhaus	Jos. Jacob Bredt
1770	21. „	Abraham Volkmann	Peter Rübel
1771	21. „	Caspar Hölken	Caspar Braus
1772	19. „	Gottfried Schwaffert	Anton Schuchard
1773	11. „	Peter ausm Werth	Peter Brögelmann
1774	10. „	Engelbert Korte	Abraham Wülfing
1775	23. „	Peter Gies sen.	Peter Lüttringhaus
1776	21. „	Melchior Blankenagel	Henrich Trappenberg
1777	20. „	Peter Rübel	Johannes Schuchard
1778	19. „	Abraham Siebel	Herm. von Hees
1779	11. „	Joh. Melch. Beckmann am Markt	Joh. Pet. Lüttringhaus
1780	23. „	Peter Ernestus auf Rieſcheid	Peter ausm Werth
1781	22. „	Joh. Casp. Hölken	Johannes Wortmann aufm Selhof
1782	21. „	Abraham Lohe	Joh. Casp. Korten
1783	20. „	Johannes von den Eicken	Abraham Rübel
1784	11. „	Joh. Herm. von Hees	Joh. Samuel Matthaei
1785	10. „	Peter Lüttringhaus	Emanuel Kirchbaum
1786	22. „	Joh. Peter ausm Werth	Elias Kemna
1787	21. „	Johannes Wülfing	Joh. Wilh. Wilkhaus
1788	20. „	Caspar Hölken	Caspar Döpper
1789	19. „	Joh. von den Eicken	Johannes Polhaus
1790	11. „	Joh. Heinr. Boswinckel	Joh. Herm. von Hees
1791	16. „	Wilh. Menningen	Kaspar Korten
1792	22. „	Rütger Teschemacher	Friedrich Schell
1793	21. „	Johann Caspar von Gahlen	Johannes Wortmann aufm [illegible]
1794	20. „	Joh. Peter Steineshof	Friedrich Brögelmann

Scholarchen	Kirchmeister	Provisoren
Johann aufm Cleff	Wilhelm Wichelhausen	Johannes Rübel
Joh. Jacob Bredt	Pet. Casp. Wortmann Casp. Sohn	Caspar Werth auf Rieſcheld
Peter Kemmenau	Peter Brögelmann aufm Selhoff	15 Juni 1748 Joh. Casp. Wortmann Wilh. Sohn
Pet. Casp. Leimbach	Joh. Melchior vom Cleve	Peter vom Scheid im Klingelholl
Johann Bredt	Peter Lüttringhausen	Peter Grahe
Peter Jonghaus	Peter Beekmann Joh. Sohn	Joh. Jonghaus zur Scheuren
Engelbert Döpper	Engelbert Braus	Joh. Peter Riddershaus
Melchior vom Cleve	Pet. Casp. Wortmann	Melchior Bredt
Wilh. Wichelhaus	Johannes Schürmann	Joh. Pet. Lüttringhaus jun.
Peter Jonghaus	Joh. Casp. Korte	Engelbert Wortmann
Pet. Casp. Wortmann	Engelbert Rübel	Melchior Blankenagel
Peter Riddershaus	Melchior vom Cleve	Rötger Schürmann
Joh. Casp. Bredt	Peter Wortmann Joh. Sohn	Henrich Trappenberg
Anton Schuchard	Joh. Jacob Bredt	Peter Brögelmann
Peter ausm Werth	Friedrich Bredt	Johann Schuchard
Peter Jonghaus	Peter Beckmann an der Kirche	Engelbert Beckmann im Werth
Peter Brögelmann	Peter Lütterkaus jun.	Joh. Wilhelm Lucas
Henrich Becker	Abraham Wülfing	Joh. Caspar Schuchard
Melchior Blankenagel	Joh. Casp. Korte	Joh. Caspar Trost
Henrich Trappenberg	Anton Schuchard	Peter Rübel
Peter Gies	Rödger Schürmann	Joh. Caspar Hölken
Johann Schuchard	Abraham Siebel	Engelbert Korte
Engelbert Braus	Peter ausm Werth	Joh. Wortmann
Wilhelm Lucas	Joh. Herm. von Hees	Henrich Becker jor.
Henrich Klier	Joh. Melch. Blankenagel	Joh. Wilh. Nagel
Johann Jacob Bredt	Joh. Schuchard	Elias Kemmna
Peter Rübel	Caspar Korte	Peter Caspar Döpper
Caspar Hölken	Joh. Peter Braus	Abraham Beckmann
Anton Schuchard	Joh. Casp. Leimbach	Peter Caspar Rübel auf der Brücken
Peter Brögelmann	Friedrich Bredt	Engelbert Wülfing auf der Gemarke
lbraham Wülfing	Joh. Wortmann Wilh. Sohn	Johannes Wülfing
Peter Gies sen.	Emanuel Kirschbaum	Joh. Abraham Lohe
Melchior Blankenagel	Abraham Rübel	Peter Paffrath
ohannes Schuchard	Rödger Teschemacher	Joh. Samuel Matthaei
ermann von Hees	Elias Kemna	Henrich Beitelsberg
oh. Melch. Beckmann	Joh. Friedr. Bredt	Joh. Henrich vom Dorp
eter ausm Werth	Joh. Wilh. Wilkhaus	Joh. Henrich Boswinckel
ohannes Wortmann	Peter Brögelmann	Joh. Caspar von Gahlen
oh. Casp. Korten	Peter Bredt	Joh. Pet. Steineshoff
braham Rübel	Joh Herm. Bünger	Engelbert Braus
erm. von Hees	Joh. Friedrich Bredt	Gerhard Barten
manuel Kirschbaum	Goswin Joh. Pet. Carl Bredt	Friedr. Brögelmann
oh. Peter ausm Werth	Pet. Jacob ausm Werth	Joh. Peter Lüttringhaus
oh. Wilh. Wilkhaus	Joh. Wilh. Bredt	Peter Sehlhof im Werth
aspar Döpper	Caspar Wichelhausen † 1791	Peter Jacob Schuchard
oh. von den Eicken	Engelbert Braus	Joh. Wilh. Scheidt
oh. Heinr. Boswinckel	22. Okt. Joh. Herm. Bünger	Phil. Wilh. Hösch
ilh. Menningen	Gerhard Barten	Heinrich Everts
ütger Teschemacher	Joh. Abraham Rübel	Anton Wilhelm Schuchard
oh. Caspar von Gahlen	Friedr. Wilh. Teschemacher	Joh. Pet. Janßen

Jahr	Wahltag	Aelteste	Aelteste
1795	19. Dez	Joh. Heinrich vom Dorp	Wilhelm Bredt
1796	10. „	Johannes Wülfing	Caspar Wilhelm Kemna
1797	22. „	Joh. Caspar Trost	Friedr. Wilh. Blankenagel
1798	21. „	Joh. Rütger Teschemacher	Joh. Jacob Trost
1799	20. „	Samuel Matthaei	Engelbert Braus
1800	19. „	Johann Pohlhaus	Joh. Peter Steineshof
1801	18. „	Carl Ludwig Wortmann	Joh. Caspar von Gahlen
1802	6. „	Peter Jacob Schuchard	Abraham Rübel
1803	5. „	Wilhelm Döpper aufm Sehlhof	Johann Caspar Wortmann
1804	21. „	Joh. Heinrich Voswinkel	Johannes Pohlhaus
1805	20. „	Johannes Werth	Anton Wilhelm Schuchard
1806	19. „	Johann Jacob Trost	Johann Gottfried Voswinkel
1807	18. „	Abraham Braus auf der Kemna	Abraham Braus Joh. Sohn
1808	5. „	Joh. Casper von Gahlen	Joh. Peter Rheinen
1809	22. „	Wilhelm Wilkhaus	Johannes Wülfing
1810	21. „	Joh. Peter Dellenbusch	Fried. Wilh. Bettelhäuser
1811	20. „	Joh. Wilh. Nagel	Leonhard Hissel
1812	18. „	Johann Wortmann aufm Sehlhof	Peter Caspar Wortmann im Dahl
1813	10. „	Johannes Werth	Joh. Abr. Braus Peters Sohn
1814	9. „	Carl Ludwig Wortmann	Wilhelm Wilkhaus
1815	22. „	Joh. Caspar von Gahlen	Abraham Wülfing
1816	20. „	Abraham Siebel	Joh. Peter Bredt jor.
1817	19. „	Samuel Matthaei	Peter Caspar Wortmann im Dahl
1818	18. „	Joh. Jacob Plücker	Wilhelm Siebel
1819	6. „	Joh. Leonhard Hissel	Wilhelm Adolf Nourney
1820	22. „	Abraham Braus Abr. Sohn	Peter Daniel Voswinckel
1821	21. „	Arnold Jäger	C. Wilh. Brünninghausen
1822	20. „	Abram Wülfing Joh. Sohn	Fried. Wilh. Teschemacher jor.
1823	19. „	Carl Ludwig Wesenfeld	Johannes Werth
1824	6. „	Friedrich Bredt Pet. Sohn	Conrad Diederichs
1825	5. „	Friedrich von Hees	Joh. Pet. Wortmann
1826	22. „	Friedrich Hermes	Joh. Pet. Mergelsberg
1827	21. „	Fried. Wilh. Teschemacher	Abr. Bergmann auf der Rosenaue
1828	19. „	Bürgermeister Brünninghausen	Johann Peter Bredt
1829	18. „	Joh. Wilh. Jonghaus	Abraham Linder

Scholarchen	Kirchmeister	Provisoren
Joh. Peter Steineshof	Carl Ludwig Wortmann	Peter Caspar Sehlhoff
Joh. Heinr. vom Dorp	Joh. Heinr. Schuchard	Benjamin Hölterhoff
Caspar Wilhelm Kemna	nur 1 Jahr Joh. Friedrich Wülfing	
	Wilhelm Wilkhaus	Joh. Caspar Leimbach
Joh. Casp. Trost	Joh. Anton Schuchard	Joh. Gottfr. Voswinckel
Joh. Rütger Teschemacher	Wilhelm Menningen	Joh. Henrich Lunicke
Samuel Matthaei	Peter Caspar Brögelmann	Joh. Henrich Dümmler
Joh. Peter Steineshof	Abraham Trappenberg	Friedrich Siebel
Carl Ludwig Wortmann	Wilhelm Scheidt	Joh. Wilh. Steinkäuler
Abraham Rübel	Phil. Wilh. Hösch	Johann Wülfing
Johann Caspar Wortmann	Joh. Rütger Teschemacher	Joh. Samuel Matthaei
Johannes Pohlhaus	Joh. Herm. van Hees sen.	Peter Conrad Peil
Anton Wilhelm Schuchard	Joh. Anton Schuchard	Joh. Wortmann aufm Sehlhof
Joh. Gottfried Voswinkel	Carl Ludwig Wortmann	Joh. Abraham Ernestus
Abr. Braus Joh. Sohn	Joh. Abraham Trappenberg	Wilh. Adolf Nourney
Joh. Peter Rheinen	Samuel Matthaei	Joh. Peter Wortmann aufm Sehlhof
Johannes Wülfing	Joh. Jacob Trost der ältere	Ludwig Wilhelm Stenger
Joh. Peter Dellenbusch	Anton Wilhelm Schuchard	Joh. Friedrich Schweinsberg
Joh. Leonhard Hissel	Joh. Gottfr. Voswinkel	Eduard Trappenberg
Johannes Wortmann	Joh. Abr. Braus Joh. Sohn	Joh. Abr. Linder
Abraham Braus	Joh Peter Dellenbusch	Friedr. Wilhelm Nickel
Carl Ludwig Wortmann	Abraham Trappenberg	Joh. Heinr. vom Dorp
Joh. Casp. von Gahlen	Friedr. Wilh. Bettelhäuser	Friedr. Wilh. Teschemacher jor.
Abraham Siebel	Joh. Peter Wortmann aufm Sehlhof	Hermann Berger
Peter Caspar Wortmann	Eduard Trappenberg	Joh. Wilh. Jonghaus Joh. Sohn
Wilhelm Siebel	Carl Ludwig Wortmann	Joh. Daniel Graan
Joh. Leonhard Hissel	Joh. Wilh. Scheidt	Joh. Abraham Wurm
Joh. Abr. Braus. Abr. Sohn	Hermann Heinr. Berger	Joh. Heinr. Alwig jor.
C. W. Brünninghausen	Abraham Braus Pet. Sohn	Joh. Jacob Troost
Fried. Wilh. Teschemacher jor.	Joh. Heinr. vom Dorp	Ferdinand Graan
Carl Ludwig Wesenfeld	Abraham Linder	10. Dec. Abraham Windrath
Fried. Bredt Pet. Sohn	Joh. Abr. Braus Joh. Sohn	Joh. Carl Münker
Joh. Pet. Wortmann	Joh. Pet. Dellenbusch	Peter Engelbert Pistor
Joh. Pet. Mergelsberg	Wilh. Wilkhaus	Pet. Wilh. Stock
Friedr. Wilh. Teschemacher	Eduard Trappenberg	Peter Engelbert Straßmann
Joh. Peter Bredt	Wilh. Adolf Nourney	Johannes Werth

Jahr	Wahltag	Aelteste	Aelteste	Scholarchen
1830	10. Dec	Philipp Troost	14. Dec. Abraham Windrath	Joh. Wilh. Jonghaus
1831	5. „	Joh. Abr. Braus Pet. Sohn	Leopold Huisberg	Abraham Windrath
1832	14. „	Pet. Wilh. Balters	Friedr. Wilh. Tesche-macher	Joh. Abr. Braus Pet. Sohn
1833	20. „	Ludwig Trappenberg	Conrad Diedrichs	Friedr. Wilh. Tesche-macher
1834	19. „	Johannes Werth	Johann Wilhelm Jong-haus	Conrad Diedrichs
1835	18. „	Peter Wilh. Stock	Philipp Klein	Johann Wilhelm Jong-haus
1836	16. „	Engelbert Straßmann	Einführung	Carl Krökelsberg
1837	22. „	Wilh. Tütschulte	der Kirchenordnung	Carl Barthels
1838	21. „	Joh. Wilh. Jonghaus	von 1835 Seite 243.	Michael Lotterbeck
1839	13. „	H. C. Ponekämper		Wilh. Wortmann
1840	11. „	Abraham Bergmann		Fried. Leop. Huisberg
1841	10. „	Joh. Peter Jung		Martin Jordan
1842	9. „	Peter Esser		Wilhelm Birschel
1843	15. „	Wilhelm Lennarz		Friedrich Stenger
1844	13. „	Christian Dähler		Eduard Humborg
1845	12. „	Carl Mommer		Carl Ludw. Wesenfeld
1846	11. „	Friedrich Eybisch		Peter Linkenbach
1847	10. „	Hermann Metzinghaus		Carl Bergmann
1848	15. „	Gottlieb Nourney		Carl Kröckelsberg
1849	14. „	Joh. Schweinsberg		Carl Spitz
1850	13. „	Joh. Wilh. Werth		Richard Wortmann
1851	12. „	Joh. Engelbert Dierichs		Bernhard Zapp
1852	10. „	Joh. Peter Jung		Joh. Jacob Zeppenfeld
1853	9. „	Peter Röder		Joh. Justus Otto
1854	15. „	Carl Mommer		Eduard Humborg
1855	14. „	Friedrich Eybisch		Carl Bergmann
1856	12. „	Christian Langensiepen		Peter Linkenbach
1857	11. „	Peter von den Eicken		Arnold Stockder
1858	10. „	Joh. Herm Metzing-haus		Josua Clarenbach
1859	9. „	Gottlieb Nourney		Joh. Jac. Zeppenfeld
1860	14. „	Wilh. Falkenberg		Aug. Bröckelschen
1861	13. „	Wilh. Löhberg		Carl Huisberg
1862	12. „	Jacob Rohleder		Carl Bergmann sen.
1863	11. „	Christian Langensiepen	Vergrößerung des Presbyteriums	Victor Bredt
1864	9. „	Abraham Cleff	nach Vollendung der	Carl Dierichs
1865	15. „	Johannes Wenderoth	Immanuelskirche.	Peter Carl Dicke
1866	12. „	Friedrich Engels		Hugo Greeff
1867	9. „	Wilhelm Löhberg	Joh. Henrich Becker Friedrich Werbeck 16. April 1869	Carl Krickhaus

Kirchmeister	Provisoren	Provisoren	Provisoren
Carl Münker	Martin Jordan		
Philipp Barthels Feldhoff	H. Wilh. Hermann	Johannes Schweinsberg	
Joh. Peter Wortmann	Joh. Wilh. Wortmann	Pet. Arnold Flitsch	
Joh. Peter Mergelsberg	Wilh. Matthaei	Joh. Peter Jung	
Joh. Peter Bredt	Joh. Wilh. Werth	Christian Dähler	
Fried. Wilh. Brünninghausen	Gustav Weber 1837 Joh. Wilh. Werth	Joh. Peter Röder	
Eduard Trappenberg	Joh. Pet. Linkenbach	Joh. Wilhelm Birschel	
Herm. Heinr. Berger	Georg von Hees	Wilhelm Lennartz	
Joh. Pet. Greeff Bredt	Eduard Humborg	Carl Werth	
Phil. Barthels Feldhoff	Peter Wilh. Stock jor.	Carl Wilh. Mommer	
Carl Siebel	Wilh. Nourney	Pet. Abrah. Scheel	
Joh. Wilh. Werth	Carl Spitz	Joh. Herm. Metzinghaus	
Fried. Wilh. Teschemacher	Gottlieb Nourney	Fr. Heinrich Werth	
J. W. Jonghaus Joh. Sohn	Bernhard Zapp	Joh. Jac. Zeppenfeld	
Fried. Wilh. Brünninghausen	27. Dec Ferdinand von Gahlen	27. Dec. Wilh. Lübbertsmeyer	
Carl Greeff	Peter Röder jor.	Eduard Deusen 1846 für denselben Eng. Straßmann	
Joh. Wilh. Wortmann	Heinrich Ströter	Abraham Himmelmann jor.	
Phil. Barthels Feldhoff	Joh. Justus Otto	Carl Wilh. Linkenbach	
Michael Lotterbeck	Gustav Himmelmann	Friedr. Wilh. Bartels	
Martin Jordan	Arnold Stockder	Peter von den Eicken	
Carl Barthels	Robert Wülfing	Fried. Wilh. Engels	
Joh. Pet. Greeff Bredt	Carl Huisberg	Jacob Rohleder	
Carl Ludw. Wesenfeld	Friedr. Bergmann	Joh. Wenderoth	
Georg Schlieper	August Bröckelschen	Wilh. Falkenberg	
Carl Siebel	Joh. Carl Dierichs	Wilh. Löhberg	
Carl Greeff	August Jung	Alb. Bornefeld	
Robert Wülfing	Benjamin Engels	Abroham Scheib	
Joh. Wilh. Werth	Hugo Greeff	Friedr. Overkamp	
Phil Barthels Feldhoff	Heinrich Heegmann	Abraham Cleff	
Abraham Wülfing	20. Jan. Wilh. Hammerschmidt	Carl Krickhaus	
Carl Spitz	Friedr. Gustav Bauer	Joh. Heinrich Becker	
Joh. Pet. Greeff Bredt	Friedrich Kreuzmann	24. Jan. 62 Carl Scheel	
Carl Ludwig Wesenfeld	Hermann Streithoff	Gustav Metzkes	
29. Jan. Gottlieb Nourney	Albert Hackenberg	Emil Zinn	Vergrößerung des Presbyteriums nach Vollendung der Immanuelskirche am 16. April 1869
Heinrich Heegmann	Wilhelm Narath	Ernst Bergmann	
Joh. Wilh. Werth	Heinrich Schutte	Carl Hackenberg	
Bernhard Zapp † 20. Juli 1867 Abraham Wülfing	Carl Schäffer	Julius Stursberg	
Joh. Wilh. Werth	Julius Zinn	Friedrich Gerlach	Julius Schnabel

Jahr	Wahltag	Aelteste	Aelteste	Scholarchen
1868	9. Dec.	Abraham Scheib		Hermann Streithoff
1869	10. „	Christian Langensiepen	Joh. Heinrich Becker	Joh. Jac. Zeppenfeld
1870	23. Nov.	Abraham Scheib	Friedrich Werbeck	Friedr. Kreuzmann
1871	28. „	Albert Bornefeld	Cyriacus Kinnback	Wilh. Hammerschmidt
1872	25. „	Christian Langensiepen	Abr. Aschermann	Hermann Schlieper
1873	28. „	Carl Krickhaus	Carl Ströter	Gust. Ad. Aschoff
1874	27. „	Christian Langensiepen	Abraham Scheib	Emil Zinn
1875	22. „	Friedrich Gerlach	Friedrich Kreutzmann	Abraham Siebel
1876	10. „	Friedrich Zinn	Wilhelm Schellenberg	Gustav Schlechtendahl
1878	8 Febr.	Friedrich Gerlach	Friedrich Kreutzmann	Victor Richard Bredt
1879	7. „	Gustav Metzkes	Jacob Neuhaus	Friedrich Tienes
1880	6. „	Abraham Scheib	Benjamin Engels	Victor Richard Bredt † 7. Nov. 1881 Peter Buckesfeld
1881	11. „	Heinr. Friedrichs	August Quambusch	August Koschland
1882	10. „	Abraham Scheib	Benjamin Engels	Peter Buckesfeld
1883	9. „	Friedr. Zinn sen.	August Quambusch	Otto Tienes
1884	11. „	Karl Ströter	Joh. Wilh. Weber	August Grönlinger
1885	6. „	Friedr. Gerlach	Karl Krickhaus	Karl Stremmel
1886	8. „	Karl Ströter	Joh. Wilh. Weber	Gust. Ad. Wesenfeld
1887	10. „	Friedr. Plutte	Karl Krickhaus	August Koschland
1888	10. „	Karl Ströter	Joh. Wilh. Weber	Dr. med. Sluyter
1889	8. „	Friedr. Plutte	Wilh. Löhberg	August Koschland
1890	21. „	Karl Ströter	Joh. Wilh. Weber	Dr. med. Sluyter
1891	6. „	Karl Kraus	Wilh. Löhberg	Dr. Lenßen
1892	*) 5. „	Otto Tienes	Peter Buckesfeld	August Göbel
1893	10. „	Aug. Grönlinger	Wilh. Löhberg	Dr. Lenßen
1894	16. Jan.	Otto Tienes	Alb. Buchholz	August Göbel
1895	8. Febr.	Aug. Grönlinger	Wilh. Löhberg	Immanuel Höfler
1896	17. Jan.	Otto Tienes	Alb. Buchholz	August Koschland
1897	15. „	Karl Stremmel	Wilh. Löhberg	Immanuel Höfler
1898	21. „	Karl Kraus	Alb. Buchholz	Rudolf Greeff
1899	3. Febr.	Friedr. Gerlach	Wilh. Löhberg	Wilh. Höfler bis 1900 Gottlieb Rosenkranz
1900	9. „	Karl Kraus	Alb. Buchholz	Rudolf Greeff
1901	25. Jan.	Friedr. Gerlach	Wilh. Löhberg	Gottlieb Rosenkranz
1902	24. „	Karl Kraus	Alb. Buchholz	Immanuel Höfler

*) Hierzu die Vermehrung des Presbyteriums 1902 1 Aeltester: Otto Tienes, 2 Provisoren Otto Scheib und Ed. Brunsberg.

Kirchmeister	Provisoren	Provisoren	Provisoren
20. Jan. Friedr. Tillmanns	Gustav Schlechtendahl	Jacob Neuhaus	Carl Tienes
Carl Huisberg	Julius Zinn	Friedrich Gerlach	Friedrich Schneider
Carl Hackenberg	Heinrich Schutte	Heinrich Friedrichs	Carl Tienes
Carl Dierichs	August Stock † 11. Febr. 1872 Friedrich Zinn	Pet. Buckesfeld	Eduard Braus
Albert Hackenberg	Heinrich Schutte	Carl Stremmel	Otto Tienes
Carl Ludw. Wesenfeld	Joh. Wilh. Werth jor.	Aug. Grönlinger	August Quambusch
Hugo Greeff	Wilhelm Radermacher Joh. Wilh Werth jor.	Carl Kraus	15. Dec. August Koschland
Hermann Streithoff	D. B. Wiemann	Friedrich Hafer	Peter vom Scheidt
30. Jan. 1877 Joh. Wilh. Werth jor.	Friedrich Tienes jor.	Heinrich Tienes	Wilhelm Wilhelms
Hermann Streithoff	D. B. Wiemann	Friedrich Hafer	Wilhelm vom Scheidt
Julius Zinn	Christian Will	Heinrich Tienes	Wilhelm Wilhelms
Hermann Schlieper	Wilh. Schäferdick	Friedr. vom Scheidt	Hermann Pathe
Emil Zinn	Heinr. Boing	Wilh. Löbberg	Wilhelm Kraus
Alb. Hackenberg	Wilh. Schäferdick	Friedr. vom Scheidt	Hermann Pathe
Carl Hackenberg	August Goebel	Wilh. Löbberg	Wilhelm Kraus
Gust. Adolf Schlechtendahl	Ernst Rebensburg	Louis Kreutzmann am 20. Mai 1886 Heinr. Spelleken	Wilh. Nourney jor.
Karl Hackenberg	August Goebel	C. Stremmel-Schürmann	Gottl. Rosenkranz
Gust. Ad. Schlechtendahl	Heinr. Boller	C. Hülsemann	Alb. Buchholz am 4. Juni 1886
Karl Hackenberg	Rudolf Jung	Heinr. Spelleken	Gottl. Rosenkranz
Gust. Ad. Schlechtendahl	Heinr. Boller	C. Hülsemann	Alb. Buchholz
Karl Hackenberg	Oswald Smend	Heinr. Spellecken	Gottl. Rosenkranz
Gust Ad. Schlechtendahl	Heinr. Boller	C. Hülsemann	Alb. Buchholz
Karl Hackenberg	Oswald Schmend	Karl Lenz	Aug. Schellenbeck
Karl. Theod. Stahl	Friedr. Röder	Ernst Kraus	Wilh. Halstenbach
Karl Hackenberg	Albrecht Pletsch	Karl Lenz	Aug. Schellenbeck
Karl Theod. Stahl	Paul Engels	Ernst Kraus	Wilh. Halstenbach
Karl Hackenberg	Albrecht Pletsch	Karl Lenz	Aug. Schellenbeck
Karl Theod. Stahl	Paul Engels	Wilh. Balters	Wilh. Halstenbach
Karl Hackenberg	Emil Müller	Karl Lenz	Albert Hesse
Aug. Koschland	Dr. P. Wesenfeld	Wilh. Balters	Wilh. Halstenbach
Karl Hackenberg	Emil Müller	Karl Lenz	Albert Hesse
Aug. Koschland	Samuel Schutte	Wilh. Balters	Wilh. Ellingrath
Karl Hackenberg	Emil Müller	Karl Lenz	J. P. Dey
Aug. Koschland	Samuel Schutte	Wilh. Balters	Wilh. Ellingrath

Provisoren durch Beschluß vom 5. Febr. 1892 auf 8 erhöht, dann gewählt 1892 H. Trompetter, C. F. Michels; 1893 H. Trompetter; 1894 Carl Fried. Michels; 1895 Heinr. Trompetter; 1896 Carl Fried. Michels; 1897 Heinr. Trompetter; 1898 Rudolf Weth; 1899 Aug. Herzog; 1900 Errst Scheib; 1901 Aug. Herzog; 1902 Ernst Scheib.

Die Oberbarmer Reformierten im Zusammenhang mit der reformierten Gemeinde Elberfeld.

Pastoren.

Die Oberbarmer Reformierten im Zusammenhang mit der reformierten Gemeinde Schwelm.

Pastoren.

Prediger vor der ersten Pastoren-Wahl.

Pastoren der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke.

Hülfsprediger.

Zur Unterstützung von Pastor Buschmann 1814—1819 Wilhelm Reinhaus, Wilh. Sommer und Hermann Wellinghaus.
Zur Unterstützung von Pastor Roffhack 1858—1859 Eduard Bernoulli.
Zur Aushülfe für den erkrankten Pastor Berg 1862—1863 Pastor Dr. H. Borchard.
1871—1872 Theodor Roffhack während der Vakanz nach dem Weggang von Pastor Ernst.

Ferner folgende Hülfsprediger:

1878 Peter Bockmühl für Pastor Kind.
1879 Hermann Krebs.
1880 Gottlieb Pousen.
1881 Ferdinand Schwarz.
1883 Emanuel Felke.
1884 Jakob Haarbeck.
1885 Peter Hold.
1887 Johannes Stursberg, Heinrich Coerper.
1888—1891 Paul Thyßen, Gotthilf Kind.
1892 Dr. W. Schlegtendahl.
1893 Samuel Engels, Gotthilf Kind.
1994 Rudolf Quack (erster Provinzial-Vikar).
1897 Rudolf Voemel (zweiter Provinzial-Vikar).
1899—1901 Edgar Olimart (dritter Provinzial-Vikar), Wilhelm Rotscheid für Pastor Kind.
1901 Hermann Blendermann (Provinzial-Vikar), noch im Amte.

Küster in Gemarke.

1. Kaspar Leimbach 1703—1729.
2. Peter Weber 1729—1740.
3. Johann Christof Rocholl 1740—1746.
4. Johannes Hons 1746—1784.
5. Witwe Johannes Hons 1784—1788.
6. Wilh. Theodor Krämer 1788—1838.
7. Peter Wilh. Balters 1838—1853.
8. Friedrich Balters 1853—1894.
9. Ferdinand Rödder 1894, noch im Amte.

Küster der Immanuelskirche.

1. Johann Karl Viehmann 1869—1871.
2. Wilhelm Vorländer 1871, noch im Amte.

Gemeindediener am Heckinghauser Saal.

Robert Rödder, noch im Amte.

Hausväter des Armen- und Waisenhauses.

Seite 228, 234, 245, 280, 337.

1. **Johann Peter Grimm 1830—1855.**
2. **Johann Bruns 1855—1862.**
3. **Wilhelm Krämer 1862—1867.**
4. **Christian Schneller 1867—1894.**
5. **Karl Heinrich Melzer 1894, noch im Amte.**

Diakonie

Die Diakonie der Gemeinde wurde begründet durch Joh. Peter Bredt und Frau, welche am 21. Juni 1845 (Siehe Seite 267) ein Kapital von Thlr. 3000 = Mk. 9000 zur Anstellung eines Diakons oder einer Diakonissin schenkten.

Die Diakonen 1—5 wohnten im Armen- und Waisenhaus.

1. H. Beusel 1846.
2. Fr. Delevean 1849.
3. C. W. Preier 1854.
4. Wilh. Krämer.
5. P. Dippel 1862—1868.
6. Fr. Haas 1868—1869.
7. Wilh. Vorländer 1869—1871 (wird Küster).
   Nach Beschluß der Repräsentation vom 10. Juni 1881 siehe Seite 339.
   Wilh. Vorländer 1881—1883 (neben dem Küsterdienst).
8. Albrecht Sträßer 1883 noch im Amte.

Der Diakonissen-Verein.

Anfänglich bestand in Barmen nur ein evangelischer Diakonissen-Verein, bis die, durch den Anwachs der Bevölkerung immer mehr notwendig werdende Ausdehnung seiner Wirksamkeit am 4. März 1884 zu einer schiedlich friedlichen Auseinandersetzung nach den beiden Konfessionen führte.

Bei dem evangelischen Diakonissen-Verein versah Katharina Kindscheck den Dienst als Schwester (Diakonissin), sie wurde seit 2. Dezember 1878 zur Hälfte von der reformierten Gemeinde besoldet und hatte auch für dieselbe spezielle Aufgaben zu erledigen, ebenso wurde die im oberen Stadtteil für den evangelischen Diakonissen-Verein angestellte Schwester Wilhelmine Wilms am 10. Juni 1881 zur Hälfte von der reformierten Gemeinde angestellt.

Nach der Scheidung in einen reformierten und lutherischen Diakonissen-Verein arbeiteten zunächst nur 2 Schwestern (eine im oberen, die andere im unteren Stadtteil) für die Gemeinde, bis später für jeden Pfarrbezirk eine Gemeindeschwester angestellt wurde.

Die Gemeindeschwestern (Diakonissinnen).

1. u. 2. Gemarke
(ein südlicher und ein nördlicher Bezirk)

Katharina Kindscheck 1887
Auguste Hirth 1888—1902
Maria Körber 1895—1896
Elisabeth Buttler 1896—1897
Kar. von Loh 1897—1898
Elisabeth Taube 1898 } noch im Amte.
Henriette Goertz 1902 } noch im Amte.

3. Wupperfeld
Katharina Bachmann 1885—1889
Wilhelmine Klingelhöller 1896, noch im Amte.
Lina Refeuter 1896.

4. Heckinghausen
Adele Scheidt 1895, noch im Amte.

5. Wichlinghausen
Alma Neuhaus 1899, noch im Amte.

Die Schulen der Gemeinde.

Die Latein- oder Rektoratschule Seite 17, 109, 209.
Die Amtsschule Seite 17, 109, 306.
Die reformierte Pfarrschule Seite 129, 306.
Ferner hatte die Gemeinde bei der 1845 gegründeten Heydter Schule, wegen der abwechselnden Anstellung reformierter und lutherischer Hauptlehrer, die Mitverwaltung, und der Krühbusch Schule war reformierter Charakter zuerkannt.

Verzeichnis der im Text enthaltenen wichtigen Personen und Ortsnamen.

Sachregister.